370.

Die

sichtbare und die unsichtbare Welt,

Diesseits und Jenseits.

Von

Professor Dr. **Maximilian Perty.**

La vérité est simple et une.
Pascal.

Leipzig und **Heidelberg.**
C. F. Winter'sche Verlagshandlung.
1881.

SLUB
Wir führen Wissen.
KARL MAY
STIFTUNG
RADEBEUL-DRESDEN

1962

Die

sichtbare und die unsichtbare Welt,

Diesseits und Jenseits.

Von

Professor Dr. **Maximilian Perty.**

La vérité est simple et une.
Pascal.

Leipzig und **Heidelberg.**
C. F. Winter'sche Verlagshandlung.
1881.

SLUB
Wir führen Wissen.
KARL MAY
STIFTUNG
RADEBEUL-DRESDEN

Inhalt.

Seite

Erstes Buch. Die natürlichen und die übernatürlichen Dinge.

Einleitende Bemerkungen 3
Historisches und Literarisches 19
Zauberei, Hexenwesen, Besessenheit 27
Die Spukerei 68
Die Rhabdomantie 85
Astrologie 87
Der Lebensmagnetismus. 88
Der Hypnotismus 94
Das Wunder 105
Wunderheilungen 110
Mystiker, Heilige 115
Schauen in Vergangenheit und Zukunft, Fernwirkung, Prophetie, Rückschau 124
Fernsehen und Hören, Durchschauen 146
Vision und Audition 151
Himmelszeichen, Heere in der Luft 157
Die persönliche Fortdauer 160
Geistererscheinungen, Phänomene bei Sterbenden ꝛc. 164
Erfahrungen bei Thieren 196

Zweites Buch. Der Spiritismus 201
I. Zur Geschichte und Literatur 203
II. Die Thatsachen des Spiritismus 219
III. Die Erklärungsversuche 290
Schluß und Schlüsse 312
Zusätze 319

SLUB
Wir führen Wissen.
KARL MAY STIFTUNG
RADEBEUL-DRESDEN

SLUB
Wir führen Wissen.
KARL MAY
STIFTUNG
RADEBEUL-DRESDEN

Erstes Buch.

Die natürlichen und die übernatürlichen Dinge.

SLUB
Wir führen Wissen.
KARL MAY
STIFTUNG
RADEBEUL-DRESDEN

Einleitende Bemerkungen.

Ist es ohnehin schwierig über Gegenstände zu schreiben, welche der gewöhnlichen Anschauung mehr oder weniger entrückt sind und sich auch den Methoden der empirischen Forschung nur zum kleinen Theile fügen, so steigert sich die Mühseligkeit noch, sobald sie einer verbreiteten Abneigung vieler Zeitgenossen begegnet. Wenn ich es doch versuche, über dem Natürlichen das Uebernatürliche, über dem Diesseits, was für Unzählige allein existirt, auch das Jenseits festzuhalten und einen neuen Beitrag zur Kenntniß der mystischen Phänomene zu geben, so ermuthigt mich hiezu die große Wichtigkeit der Gegenstände und das Interesse aller näher Vertrauten an denselben. Die Gegner lieben es manchmal, eine „sittliche Entrüstung" über sie zur Schau zu tragen, aber die Freunde werden sich weder hiedurch irre machen lassen, noch durch glatte heuchlerische Höflichkeit und akademische Correktheit und noch weniger durch leichtfertigen Spott. Gerade die hartnäckigsten Gegner der mystischen Dinge sind die inkompetentesten, theils wegen unzureichenden Studiums derselben, theils aus Vorurtheil und Abneigung und ich möchte daher das deutsche Publikum sehr warnen, ihren wegwerfenden Urtheilen Vertrauen zu schenken. Mit gewissen Schlagwörtern eine Sache lächerlich und verächtlich machen zu wollen, ist ein schlechter Kunstgriff, der nur bei Unwissenden verfangen kann. Die Gegner wollen nicht stufenweise die Einsicht fördern, sondern sie rücken sogleich das Wundersamste und Auffallendste in den Vordergrund, um die Unwahrscheinlichkeit so grell hervortreten zu lassen, daß Jeder von vornherein zurück geschreckt und zum Unglauben verleitet werden möge, was die Ehrlicheren unter ihnen nicht aus Arglist, sondern unwillkürlich thun, weil sie

prinzipiell auf falschem Standpunkte stehen. Nur die zweifellose Thatsächlichkeit der mystischen, d. h. wenig bekannten, geheimnißvollen Phänomene kann Jemand bestimmen, gegen die Meinung der großen Mehrzahl der gegenwärtigen Menschen sie zu erforschen und für sie einzustehen.

Der Hauptfehler, das *πρῶτον ψεῦδος* ist stets, dieselben für Aberglauben zu halten, dann den Maßstab der Naturwelt an die Phänomene der Geisterwelt zu legen, die Naturgesetze als allein maßgebend anzusehen. Man muß hier das natürliche Anschauen und Begreifen aus dem Spiele lassen und kann es in dieser eigenen Welt nur zu einem geringen Theile brauchen. Die Gegner berufen sich gerne auf den „gesunden Menschenverstand", der für die gewöhnlichen Dinge sehr gut ist, aber hier für sich allein nicht ausreicht; es ist für sie eine geistige Tiefe erforderlich, welche nicht sehr allgemein ist. Mit äußerst wenigen Ausnahmen, wo dann wieder die Kenntniß der Thatsachen fehlt, — sind die Gegner nur einseitige Fachmänner oder oberflächlich gebildet, in falschen Aufklärungsbegriffen dieser Zeit befangen, welche bei ewigen Dingen keine Geltung haben. Viele glauben, diese Gegenstände zu kennen und über sie urtheilen zu können, aber sie täuschen sich.

Da schreibt Einer z. B. über den Spiritismus und braucht Faust's Worte: „Mir widersteht das tolle Zauberwesen" (freilich gleich Goethe selbst nicht bedenkend, daß Faust von vorneherein bis zur Erblindungsscene am Schluß Zauberer war) und ein Anderer bringt des Schülers Geständniß, „daß er von Alle dem so dumm werde, als ginge ihm ein Mühlrad im Kopfe herum". Wenn die Herren im Magen und Kopf so schwach sind, daß sie diese Dinge nicht vertragen, so wäre es ja ihrer Gesundheit viel zuträglicher, die Hände davon zu lassen. — Die Gegner heben stets nur das Negative hervor: Fälle des Betruges, Fehler des Urtheils mancher Beobachter, während sie doch selbst einen öfters an Unsinn streifenden Mangel hieran beurkunden, wenn sie etwa Home oder Slade als Taschenspieler, Crookes oder Zöllner, die ihnen sehr überlegen sind, als Dupirte betrachten, während sie schon die Wahrscheinlichkeitsrechnung belehren konnte, indem Fälle des Betruges eine unendlich geringe Ausnahme in der

ungeheuern Zahl der zweifellos ächten Fälle darstellen, und daß manche Medien, welche durch besondere Umstände wirklich zu irgend einer Täuschung sich verleiten ließen, Jahre lang keine Spur von solcher gezeigt haben. Sie verschweigen, auf mögliche Nachtheile des Spiritismus hinweisend, consequent die noch nicht übersehbare Reihe seiner Vortheile: die Erweiterung unserer Einsicht in die Geisterwelt und die Erhebung zu edeln Empfindungen, welche bei manchem Humbug, mancher Unwahrheit und Frivolität unleugbar viele Menschen ergriffen hat.

Die profanen Gegner glauben die von ihnen betriebenen Wissenschaften gefährdet durch eine neue, die ihre in reglementirte Grenzen eingeschränkten Begriffe zu erweitern und zu ändern droht und möchten, verhätschelt von den Regierungen, die nur das gutheißen zu müssen glauben, was von jenen ausgeht, allein das Recht haben, zu bestätigen oder zu verdammen und wollen von ihrem Katheder aus der Entwicklung des Geistes und Wissens Schranken setzen. Zu allen Zeiten waren aber Zunftvorrechte und Vorurtheile ein Hemmschuh der Freiheit und des Fortschrittes: das ist neben ihrer Licht-, ihre Schattenseite. Voltaire schrieb in Bezug auf religiöse Vorurtheile: il y a des hommes, dont la vue est claire sur la plupart des questions, mais qui au sujet d'une seule sont totalement aveugles und das Gleiche gilt auch vom Vorurtheil gegen die übernatürlichen Dinge. Wenn aber über letztere Gelehrte, selbst Universitäts-Professoren von sonst anerkannten Leistungen so oberflächlich und unrichtig urtheilen, so wird man freilich von dem Heer der Literaten in der Tagespresse noch viel Schlimmeres, das öffentliche Urtheil Mißleitendes erwarten müssen.

Aber auch ihrer ursprünglichen Anlage nach ist eine sehr große Anzahl von Menschen unfähig, das sogen. Uebernatürliche sich vorzustellen, ja es nur zu ahnen. Sie glauben z. B. magische Dinge nicht, wenn sie auch die exaktesten Beobachter versichern, sie würden sogar ihren eigenen Sinnen nicht trauen, sondern eher Täuschung annehmen, wie dieses wenigstens im Anfang der spiritistischen Erfahrungen der Physiker Babinet gethan hat. Sollten wirklich die Menschen verschieden organisirt sein, wie etwa in Bezug auf den Farbensinn, so daß die

einen nicht sehen oder falsch sehen oder selbst das nicht glauben, was sie sehen, wenn es ihren erstarrten Begriffen von sogen. Naturgesetzen widerspricht? Nur mathematische und ein Theil der astronomischen, physikalischen und chemischen Erkenntnisse sind zwingend — wenigstens für die meisten Menschen —, historische können geleugnet, so oder anders angeschaut, hinsichtlich ihrer causalen Begründung verschieden gedeutet werden. — Es gab übrigens zu allen Zeiten esoterische und exoterische Menschen; hoffentlich werden die Blinden es nicht ewig bleiben.

Wir müssen einsehen, daß neben dieser sichtbaren Welt, für die der Mensch und unzählige andere Organismen geschaffen sind, noch eine unsichtbare existire, welche der oberflächliche Verstand leugnet und Alles, was uns von ihr zur Kunde kommt, als Aberglauben verschreit. Die Ahnung einer unsichtbaren Welt mit besonderen Gesetzen ist aber der Menschheit mit unauslöschlichen Zügen eingeprägt und keine Culturform, keine Entwicklungsstufe wird sie zerstören. Nicht Leugnen und Verdammen, sondern Denken und Untersuchen ist unsere Pflicht, mögen auch Diejenigen, welche mit ihrer Erfüllung sich bemühen von der Mehrzahl der Menschen nur Verkennung erfahren, deren Ursache hauptsächlich doch nur Unwissenheit ist. Unbegreiflich scheint mir das Verhalten mancher Personen, welche, wenn sie mystische Phänomene erleben, keineswegs zur Untersuchung sich getrieben fühlen, sondern mit stumpfer Interesselosigkeit über sie weg gehen.

Manche fragen nach dem Nutzen der Untersuchung dieser ungewöhnlichen Dinge, aber dieser Standpunkt, auf dem selbst Gelehrte stehen, ist kein wissenschaftlicher. Das ideale, höchste Ziel ist immer die Erkenntniß der Wahrheit und wir fühlen in uns den unwiderstehlichen Trieb, vor Allem nur sie zu suchen, nach ihr zu forschen und überlassen es den äußeren Verhältnissen, ob wir oder Andere aus der erkannten Wahrheit einen materiellen Nutzen ziehen können. Was nützt denn für äußerliche Zwecke die Entdeckung, daß in der Photosphäre der Sonnen diese oder jene chemischen Elemente verbrennen, was nützt denn die genaue Bestimmung der Bahngestalten, Neigungen und Umlaufszeiten der mehrfachen Sterne um ihr gemeinschaft-

liches Centrum, was nützt die Kenntniß zahlloser für den menschlichen Haushalt unbedeutender Thiere und Pflanzen, die Entzifferung der Hieroglyphen und Keilschriften und unzähliges Andere in allen Wissenschaften? Gewährt die Erforschung der mystischen Phänomene keine sinnlichen Güter, so eröffnet sie dagegen unzweifelhaft bedeutende Blicke in die Natur und Beschaffenheit der geistigen Welt.

Daß viele Menschen die mystischen Dinge nicht glauben können, rührt außer ihrer psychischen Beschaffenheit von der ererbten oder anerzogenen Weltanschauung und von ihrer Unbekanntschaft mit denselben her. Man kann indeß wirklich Niemand zumuthen, dem dieses Gebiet ganz fremd ist, die nächste beste Geschichte zu glauben, die in ihm keine vorbereitenden und überleitenden Vorstellungen findet, an welche die neuen anknüpfen könnten. Indem er dann die Erzählung zurückweist, stärkt er, sich selbst überlassen, nur seinen Widerstandstrieb gegen die neue auf ihn eindringende Macht und den Vorsatz, in einem zweiten, dritten Fall ähnlich zu verfahren. Allein die Bekanntschaft mit zahlreichen bei aller Verschiedenheit doch wieder verwandten Thatsachen oder weil diese nur den wenigsten Menschen möglich ist, das hingebende Vertrauen auf die umfassende Kenntniß und Einsicht, sowie die Wahrheitsliebe der Unterrichteten vermag den Glauben an die mystischen Thatsachen zu erwecken und zu befestigen.

Alle diese gehören *einem* großen System an und deshalb haben deren einzelne Kategorieen bei aller Verschiedenheit doch wieder gemeinsame Züge, wie z. B. die somnambulen Hellsehenden *und* die sogen. Medien Gestalten wahrnehmen, die den wachen Menschen verborgen sind, wie Schall- und Lichtphänomene, Verrückung von Gegenständen u. s. w. sowohl bei der Spukerei und Geistererscheinung wie in den Spiritistencirkeln vorkommen, magische Wirkungen überhaupt ziemlich allgemein sind, öfters auch Verborgenes enthüllt wird. Die Wirkungen der Unsichtbaren durch magische Kraft, häufig gegen alle uns bekannten Naturgesetze, sind eben das, was die Menschen von jeher *Wunder* genannt haben. Ob die geistigen Wesen, welche sie wirken, die Geister verstorbener Menschen sind oder eigener

himmlischer oder dämonischer Art, ist noch nicht ausgemacht. Gewisse Versuche, die sogen. heidnischen und späteren Wunder als ganz verschieden von den biblischen, ihnen gar nicht vergleichbar erklären zu wollen, gehören einer veralteten Orthodoxie an, nicht der Pneumatologie und Philosophie und wurden bereits von Edmonds und Robert Dale Owen widerlegt. Es kann für den Kenner nicht zweifelhaft sein, daß alle sogen. Wunder gleichen Wesens sind, so verschieden die sie wirkenden Faktoren und der sittliche Zweck sein mögen. — Ich habe früher mich bemüht, obschon stets von der Realität der sogen. übernatürlichen Dinge überzeugt, deren Leugnung gegenüber den Thatsachen unverständig schien, dieselben möglichst auf die Kräfte der menschlichen Natur zurück zu führen. Aber gegen das Jahr 1870, als die Erfahrungen immer zahlreicher und besser durchdacht wurden, war es nicht mehr gestattet, die z. Th. so erstaunlichen Wirkungen allein durch menschliche Kräfte erklären zu wollen.

Es scheint, daß in diese Verhältnisse die älteren Völker theilweise bessere Einsicht hatten als die neuen und daß unter dem Begriff des „Aberglaubens" auch manche richtige Erkenntnisse allzuvoreilig aufgegeben worden sind. Man hält das Schild mit dem schreckenden Gorgonenhaupt vor sich gegen den Aberglauben und die Naturgesetze als Schwert in der Faust; mit Schlagwörtern ist ja die Menschheit von jeher für einige Zeit beherrscht worden, der große Haufe begreift nur sie. Die mystischen Erscheinungen sind direkt nicht vom praktischen aber in hohem Grade von intellektuellem Werthe, sie erweitern unsere Einsicht ungemein, indem sie uns die Existenz einer anderen Welt, anderer Zustände lehren, indem sie uns zeigen, daß die Naturgesetze nur für einen Theil des Seins und Geschehens gelten und von Kräften einer anderen Ordnung, von geistigen Kräften zeitweilig durchbrochen werden. Es hat große Mühe gekostet, die Erkenntnisse der Vergangenheit rücksichtslos zu vernichten, es wird wieder große Arbeit erfordern, die einseitige Richtung der Gegenwart aus den Köpfen zu bringen.

Wie unpassend ist es, wenn manche Menschen von ihren Sektionstischen oder ihren Retorten aus, woselbst sie ohne Zweifel tüchtig sein mögen, über diese Verhältnisse aburtheilen wollen, wenn sie glauben, daß das tiefere Denken auf ihre Meinungen und Erklärungen ein Gewicht legen könne, daß sie durch zur Schau getragene Abneigung, durch verächtlich lautende Vergleiche in der Sache selbst etwas entscheiden werden. Mögen sie, wenn sie nichts Besseres wollen, zufrieden sein mit der diesseitigen Welt des Scheins, der Selbstsucht und Ungerechtigkeit, an welche sie mit allen Kräften sich klammern, ohne Sehnsucht nach einer höheren und vollkommneren.

Die moderne Wissenschaft hat die uralten Traditionen der Aegypter, Inder, Chinesen verlassen und macht sich ihre Aufgabe leicht, indem sie die Probleme, welche deren Spekulation beschäftigte, nicht löst, sondern leugnet oder bei Seite liegen läßt und zugleich mit ihnen die große Reihe besonderer Erfahrungen, welche so wesentlich zur Gestaltung der Glaubenslehre und der Culten der alten Völker beigetragen haben. Es scheint in der That, als wenn das Wesentlichste, was wir über die unsichtbare Welt wissen oder vermuthen, bereits jene ältesten Völker z. Th. auch die Hebräer, Griechen und Römer schon gewußt hätten und unsere Begriffe und Meinungen hievon nur Umbildung oder nähere Bestimmung der ältesten Weisheit seien.

Nicht alle Naturforscher verrathen aber die Selbstüberhebung und einseitige Richtung, welche einem großen Theil, namentlich der jüngeren Generation anhaftet. So bemerkt z. B. der Physiolog C. v. Voit (Ueb. d. Entwicklung d. Erkenntniß 1879), „daß von den materialistischen Physiologen alle Erscheinungen nach menschlichem Maßstab bemessen seien, daß bei der Unvollkommenheit unserer Sinnorgane uns ganze Gebiete des Naturlebens verborgen bleiben und wir von der unendlichen und ewigen Welt nur einen verschwindend kleinen Bruchtheil überblicken". Stuart Mill in s. Logik geht bis zu der Behauptung, in andern Theilen des Universums herrschten vielleicht unser Causalgesetz und die uns bekannten Naturgesetze nicht; das Causalgesetz gelte etwa nur innerhalb unserer Beobachtung, sei blos ein abstrakter Begriff, durch unsern Geist aus unserer Erfahrung gezogen. Wie Newton,

Linné, Haller und andere große Naturforscher der ältern Zeit über die Welteinrichtung dachten, ist bekannt. Bessel (Popul. Vorlesungen über wissensch. Gegenst. 1848, S. 606) findet die Gleichheit beider Bewegungen des Erdenmondes: des Umlaufes um die Erde und die in gleicher Zeit stattfindende Drehung um die eigne Axe sehr merkwürdig, da diese Gleichheit nicht Folge eines allgemeinen Gesetzes ist, sondern auf besondere primitive Bedingungen weist. Sehr unwahrscheinlich sei, daß der bloße Zufall zwei Bewegungen in so engen Grenzen einander gleich gemacht habe, so daß sie durch die Wirkung der Anziehung zuletzt ganz gleich werden mußten. Das ist noch unwahrscheinlicher, da auch andere Monde — sicher der äußerste des Saturns — diese Gleichheit beider Bewegungen haben dürften. — Einige Erscheinungen im Universum dürften ganz besonders auf eine denkende Macht deuten, wenn diese überhaupt durch Einzelnheiten gestützt zu werden brauchte, so nach Secchi die verschiedene Größe der Energie in verschiedenen Punkten, wodurch eben der Bestand der Welt gesichert ist und daß in unserem Sonnensystem die Umlaufszeiten zweier Planeten nicht in einem sogen. rationalen Verhältniß stehen, d. h. nicht genau Multipla von einander sind, weil im Gegenfall dieselben Stellungen regelmäßig wiederkehren und hiemit die Störungen zur gefährlichsten Größe sich summiren würden, wie dieses annähernd schon zwischen Jupiter und Saturn stattfindet, wo dann die Störungen nur in langen Perioden sich auszugleichen vermögen; ebenso zwischen den Monden des Saturns. Die Anordnung letzterer, welche diese sich wieder ausgleichenden Störungen zuläßt, scheint aber wieder für die Erhaltung des Ringes, eines lockeren Gebildes nothwendig zu sein.

Meines Erachtens braucht man bei solchen Vorkommnissen noch keineswegs an ein besonderes Eingreifen der schöpferischen Allmacht zu denken, indem die Einsicht genügt, daß diese in ihrer allumfassenden Weisheit in die Materie von Anbeginn den Trieb und das Vermögen gelegt hat, unter allen Umständen zu irgend einer sinnvollen Ordnung und Einrichtung zu gelangen, welche nach einer geringeren oder größeren Dauer stets neue Entwicklungen möglich macht.

SLUB Wir führen Wissen.
KARL MAY STIFTUNG RADEBEUL-DRESDEN

Schopenhauer's principium individuationis reicht zur Welterklärung nicht aus, es bedarf hiezu noch einer Alles zusammenhaltenden, Alles zu einem gesetzlichen Universum verbindenden Macht, eines Geistes, der zugleich immanent und transcendent ist. Mag den Weltwesen, namentlich den organischen, auch eine mit ihrer Substanz verbundene Entwicklungs- und Aenderungsfähigkeit zugestanden werden, so ist diese zugleich an gegebene Gesetze gebunden. Wer die Allgegenwart und Allwirksamkeit Gottes deshalb leugnet, weil dieselbe nicht in jedem „Ungeziefer" sein könne, hat keine Ahnung von der Gedankentiefe auch im kleinsten Insekt bis zum Protoplasmaklümpchen herab. Ich muß meine frühere Behauptung wiederholen, daß dem Chaos jedes Weltkörpers die Ideen, Prototypen, Urbilder aller Wesen gleichsam eingehaucht sind, welche im Lauf der Zeiten aus ihm hervorgehen sollen, auf der Erde also auch das des Menschen. In Folge des Ursprunges der Geister aus dem ewigen Geiste können jene unter gewissen Umständen vielleicht zeitweilig an dessen unbegrenztem Schauen und Wirken einen kleinen Antheil nehmen, woraus sich ein Theil der sogen. mystischen Erscheinungen erklären mag, die eben deshalb oft unbewußt erfolgen, unabhängig von dem Theil des menschlichen Wesens, welcher sich in der Sinnesregion und deren Verkehr mit der materiellen Welt bethätigt.

Wenn Alles vom unendlichen Geiste durchdrungen ist, so ist auch die Atomenwelt in gewissem Sinne geistig und nur für gewisse Unterscheidungen wäre es dann erlaubt, von einer materiellen und geistigen Welt zu sprechen, wo wir dann unter letzterer die Welt der selbstbewußten Geister verstehen. — Nach v. Baader ist die Materie nur die Aeußerlichkeit der nicht denkenden, jedoch von Gott gedachten Natur in jeder Region, also in Bezug auf ihr Inneres nicht Substanz, sondern blos Werkzeug, Stoff, Gefäß, nur durch eine ihr innerliche Aktion wirkend und bestehend.

Der allgemeine Zusammenhang der Dinge kann in letzter Instanz nur durch den Alles umfassenden, Alles durchdringenden göttlichen Geist begriffen werden. Als nähere Vermittlung kann man sich vorstellen, daß die Kraftsphären der Weltdinge in-

einander greifen, sich dynamisch durchdringen, in ungemessene Fernen hinaus; sich selbst in ihren Mittelpunkten zusammenhaltend, reichen ihre Peripherien mit immer schwächerer Wirkung durch das Weltall. Bei der Gravitation nimmt die Kraft bekanntlich im Verhältniß des Quadrates ihrer Entfernung ab. — Mit dem dynamischen Ineinander der Dinge schwindet auch der leere Raum. Faraday ließ die Schwerkraft in Linien durch den Raum wirken, deren Erschütterung Licht und strahlende Wärme erzeugt und die als unzählige Radien von den Weltkörpern ausgehen, welche durch sie aufeinander agiren. Es wird dann wohl auch die Seele über ihren Körper hinaus, den sie durchdringt, irgend eine Wirksamkeit in eine unbekannte Weite haben. Strahlen vielleicht auch von ihr solche Kraftlinien aus, welche die Sympathie zwischen dem polarisch Verbundenen, obschon sich Fernen vermitteln? Fortlage hat mich einmal getadelt, daß ich für die Gemeinschaft der Geister Aetherströme oder dgl. zu Hülfe nehme, da der Geist ein rein Innerliches sei, aber wenn er nun ein monadisches substantielles Wesen nicht ohne Form und Körperlichkeit wäre? — Nach Fichte ist Persönlichkeit die Grundform der Geister bis zur Gottheit hinauf, — welches Wort selbst die Ungläubigen dieser Zeit vermeiden; de Maistre hat den Ausdruck Theophobie aufgebracht.

Unsere Ohnmacht, die unendliche Größe des höchsten Wesens in menschliche Begriffe zu fassen, zeigt sich manchmal in abenteuerlichen Versuchen, namentlich bei der Erklärung des Uebels in der Welt. Meinte doch selbst Hare, daß „dasselbe von der Beschränktheit der doch erstaunlich großen Kraft Gottes „herrühre! Und ein angeblicher Spirit, genannt „der arme Siegfried“, über welchen 1876 Dr. Bloede in Brooklyn schrieb, welcher vor 3—400 Jahren der Sohn eines Ritters gewesen sein wollte, aber sich in ganz modernen Conjekturen ergeht, behauptet, Gott, der sich bei der Bildung aus dem Chaos geschieden, herrsche nur im Reiche der Geister, die Natur gehe ganz unabhängig von ihm ihren Gang. Vielleicht habe jedes Sternsystem im Universum seinen eigenen Gott!

Prof. Franz Hoffmann spricht die sehr einleuchtende Ansicht aus, daß es nur zwei wesentlich voneinander verschiedene

Philosophieen gebe, Platonism und Spinozism, Freiheitslehre und Nothwendigkeitslehre; zwischen beiden entscheidet des Menschen Gemüth. Aber die Frage nach der Wahrheit der einen oder anderen können wir, wie ich glaube, wohl eben so wenig für Andere entscheidend beantworten, wie andere Antinomieen, z. B. jene nach der Endlichkeit oder Unendlichkeit der Welt.

So groß die Unterschiede der unorganischen und organischen Wesen auch sein mögen, so kann man doch Mangel oder Vorhandensein von Zweckmäßigkeit nicht unter ihnen aufzählen, wie manche Naturforscher thun, welche Zweckmäßigkeit nur in der organischen Natur sehen wollen. Die ganze sichtbare Schöpfung ist vielmehr ein einheitliches System von teleologischer Vernunft. Hanstein (Ueb. d. Zweckbegriff in d. organ. Natur, Bonn 1880) schreibt: „Fällt die Zweckmäßigkeit, so fällt auch die gesetzmäßige Entwicklung der Schöpfung, fällt auch die Freiheit des Geistes.“ Er meint ferner, das Leben und der Organismus würden nicht durch biophysische Gesetze erklärt, so wenig als der Bauplan eines Hauses durch die herangefahrenen Steine und Mörtel. Die Organismen und die Naturkörper überhaupt seien allen menschlichen Bauten weit überlegen, bauen sich selbst auf, was nicht durch physische Gesetze allein möglich wäre, auch bei den Pflanzen reiche ein Gestaltungstrieb über die Molekularkräfte hinaus. Sie sowohl als die Thiere helfen sich bei Störungen und Verletzungen, suchen ihre Lebensbedingungen immer wieder zu erlangen. Und zwar wirken die Kräfte des Lebens von vorneherein auf das Endziel: Bildung und Erhaltung des Organismus. Dem Molekule selbst Wahlvermögen, also eine seelische Eigenschaft zuzuschreiben, nütze nichts; wie sollten sie sich denn untereinander verständigen?“ — Schon der niederländische Philosoph (und Philolog) Hemsterhuys hat bemerkt, daß nach den Gesetzen der Mechanik kein unorganischer Körper im Stande ist, sich selbständig zu bewegen, sich in der Bewegung zu erhalten, deren Richtung zu ändern, sie zu verstärken, wie dieses die beseelten Wesen durch ihren Willen vermögen. Man kann sagen, die unorganischen

Wesen bewegen sich nach allgemeinen Gesetzen nur auf einen erhaltenen Anstoß oder durch gegenseitige Anziehung, die beseelten auf diese und zugleich auf inneren Antrieb.

Nicht alle Naturforscher und Philosophen dieser Zeit leugnen die Seele als ein besonderes Wesen, so Henle nicht, ebenso wenig Pfleiderer (Ztschr. f. Philos. Bd. 70, S. 111) und der Psychiater Hagen (Ebend. S. 305), welche alle sich gleichmäßig gegen den Monismus aussprechen und letzterer unterscheidet noch Thier- und Menschenseele und vindizirt nur dieser das Prädikat Geist. Desto mehr mußte man sich wundern, daß der verstorbene Herr v. Cotta der monistischen Weltanschauung anhing und Gott außer oder gar über der Natur leugnet, der überhaupt nur als Naturgesetz existire. Dr. Mayer in Mainz, welcher die Seele nur für einen Ausdruck der Verrichtungen von Sinnen- und Nervensystem ansieht, zugleich als einen der Menschheit seit Jahrtausenden vorgemachten „blauen Dunst", macht sich über Dr. Jäger lustig, der im Ernst meine, im Ausdünstungsgeruch und Fleischgeschmack eines Thieres das Spezifische des „Seelenstoffes" gefunden zu haben; der primäre Stoff sei aber der „Eiseelenstoff" und die psychische Erscheinung geht nach Jäger Hand in Hand mit der Eiweißzersetzung. — So barock diese Ansichten sind, so enthalten sie doch die Wahrheit, daß ein theilweiser Parallelismus zwischen körperlichem und seelischem Leben stattfindet, ohne daß letzteres nur das Produkt des ersteren wäre.

Der jüngere Fichte definirt die Seele als ein individuelles, beharrliches, vorstellendes Quale, in ursprünglicher Wechselbeziehung mit andern Realen begriffen. Realsein ist nach ihm, seinen Raum und seine Zeit setzen = erfüllen und die Seele ist in jedem Theil ihrer Raumexistenz, d. h. ihrem Leibe dynamisch allgegenwärtig. Insofern die einstige sinnliche Erscheinung des Menschen, sobald die Zeit gekommen, schon im Chaos der Erde angelegt sein mußte, kann man ihm (wenigstens der Gattung nach) mit Fichte allerdings ein apriorisches Dasein zuschreiben. Der individuelle Mensch ist übrigens nicht blos Produkt seiner Eltern, denen er oft nicht gleicht, sondern es tritt bei seinem Werden immer noch ein Neues, Besonderes hinzu, wie schon

in meiner Anthropologie I. 248 zu bemerken geboten schien. — Für Fichte entsteht das Wahre, Gute, Schöne in uns nicht durch Erfahrung, sondern ist apriorisch. Er legt großes Gewicht auf die Phantasie, das Ueberleitende von dem unbewußten zum bewußten Leben. Der Cartesianer Ch. Waddington, Professor an der Sarbonne, schrieb: „die Seele des Menschen ist ein Geist..... Schon Cartesius hatte gesagt, der menschliche Geist ist leichter zu erkennen als der Körper.“ (Die Seele des Menschen, deutsch v. Moesch, Leipz. 1880.)

Wir müssen für das Seelenleben einen besondern Träger annehmen. Der Physiolog v. Voit meint, wenn man auch alle materiellen Vorgänge beim Denken und Empfinden ergründen könnte, so vermöge bis jetzt Niemand zu sagen, wie aus diesen an und für sich gleichgiltigen Bewegungen der Materie das Bewußtsein hervorgehen müsse und Rehsteiner sagt in seiner bei der Versammlung der schweizer. Naturforscher zu St. Gallen 1879 gehaltenen Präsidialrede, mit der Erkenntniß, daß Zusammensetzung und Thätigkeit des Gehirns von Ernährung und Stoffwechsel abhänge, sei das Bewußtsein keineswegs erklärt, nicht begreiflich durch die chemische Zusammensetzung oder durch Umwandlung jener aus C42, H84, NPC9 bestehenden Verbindung, „welche die Praxis Lecythin oder Protagon, die rationelle Construktionstheorie Ox-äthyl-trimethyl-ammoniumoxydhydrat-oleylo-palminthylo-glycerin-phosphorsäure nennt“. Der Physiolog Hermann (Der Einfluß der Descendenzlehre auf die Physiologie, Leipzig 1879) schreibt von seinem Standpunkt aus: Das „Problem des Psychischen steht trotz Alledem in voller, grausiger Hoffnungslosigkeit vor uns; auch die neuesten panpsychistischen Versuche, z. B. die Umwandlung der Spannkraft in lebendige Kraft mit Lust, die umgekehrte Verwandlung mit Unlust zu identifiziren, haben mir nicht eine Spur von Aufklärung verschafft“. Das Problem des Psychischen bleibt ungelöst, wenn man auch annimmt, daß die niedersten thierischen Organismen außer Erregbarkeit und Contraktilität auch ein Bewußtsein besitzen; dieses wird eben nicht durch eine Vielheit von Elementen erzeugt. Der mit den Handlungen verknüpfte seelische Prozeß ist nicht im mindesten erklärt.

SLUB Wir führen Wissen. KARL MAY STIFTUNG RADEBEUL-DRESDEN

Ich glaube, daß eben Alles nur durch ein übergeordnetes Höheres begriffen werden kann. Wir können wohl mechanische Einrichtungen verstehen, wenn diese durch Kräfte ausgeführt wurden, die nicht über denen unseres Geistes stehen, welcher selbst nur durch einen höheren Geist begriffen werden kann, der auf jede Annäherung, welche an ihn gewagt wird, die Antwort geben kann: „Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir“. Daher verstehen wir unsere eigenen Produkte und auch (nach ihrer Aeußerlichkeit) die mechanischen Einrichtungen der Natur, nicht aber das Princip des Lebens, nicht unseren eigenen und noch viel weniger den Geist der Welt.

J. H. Fichte setzte die Substanz des menschlichen Daseins in ein vorzeitliches Wesen, das bewußte Leben sei nur die untergeordnete getrübte Hälfte des Ganzen, er sieht die Verbindung des Geistes mit dem Körper als Ursache von des ersteren Schwäche an, die Seele bleibe sich zum größeren Theil selbst unbewußt. Andere lassen durch ein Unbewußtes das bewußte Ich später erzeugt sein und zu Grunde gehen, nach vernichtetem Hirn könne kein Bewußtsein mehr bestehen. Ich meine aber, das bewußte Ich sei der Zweck des Unbewußten und beide gehören zusammen. Fechner ist nicht Dualist, der Geist ist ihm nur die innere Ansicht und Erscheinungsweise, der Körper die äußere (nach Fichte das wechselnde Abbild des inneren Seelen- und Lebensherganges), körperliche und geistige Kraft seien ineinander umsetzbar; mit einem gefrorenen Hirn könne Niemand denken.

Durch den Schlaf wird das Bewußtsein nur momentan unterbrochen trotz der Unthätigkeit der es vermittelnden Hirntheile und knüpft beim Erwachen ohne Störung wieder an, beim Stoffwechsel muß dasselbe auf immer neue Materie übergehen. Aber letztere, meint Fechner in der Psychophysik, muß successiv in das alte psychophysische System eintreten: „Wir können nach dem Tode nicht mit Bewußtsein auf andere Weltkörper übergehen. Eine Fortexistenz kann sich nur darauf gründen, daß die Hauptwelle unseres psychophysischen Systems, an der unser Hauptbewußtsein hängt, von dem Theile des irdischen Systems, an dem sie jetzt hängt oder in dem sie jetzt die Schwelle über-

steigt, auf einen andern oder weiteren Theil dieses Systems in continuo übergehe, also auf andere Theile der irdischen Materie". (Psychophysische Thätigkeit, gleichsam an der Grenze von Körper und Seele stehend, ist nach F. die Thätigkeit der zuleitenden Nerven, die von den Reizen erweckt, in Schwingung gerathen, welche dann Empfindung nach sich zieht. Den Punkt, wo die Merklichkeit eines Reizes oder Reizunterschiedes beginnt und schwindet, nennt F. die Schwelle; über ihr beginnt das Bewußtwerden. Ist die Schwingung, die Bewegung der Nervenmolekule zu schwach, so bleibt sie unter der Schwelle und es kommt zu keinem Bewußtwerden des Reizes. Wenn Gott ein Bewußtsein vom ganzen Universum hat, so ist es auch nur ihm möglich, alle die einzelnen Erregungen desselben auseinander zu halten und mit Erkenntniß ihres Ortes, ihrer Zeit und Art besonders zu empfinden; sein Bewußtsein wird unendlich sein wie das Universum.)

Auch Troxler nahm, wie Fichte anführt, bereits eine übersinnliche Existenz des Menschen innerhalb des sinnlichen Daseins an; Fichte und die Spiritisten glauben nach der Lehre des Apostels Paulus an einen „pneumatischen Leib", der sich schon in diesem Leben bildet, durch den Aether dargestellt wird, keinem Stoffwechsel unterworfen ist, und welchen „fluidischen" Leib die Spiritisten Perisprit nennen.

Wer, wie dieses die neue Wissenschaft sehr allgemein thut, die übersinnliche Natur des Menschen leugnet, kann auch nicht verstehen, wie er das Allgemeine im sinnlichen Einzelnen zu begreifen vermag. Denken und Sein sind aber für einander gemacht und stammen von einer über beiden liegenden höchsten Ursache. Aus jener Leugnung entsteht auch die falsche Ansicht, daß wir von den Dingen an sich nichts wüßten, sogar die sinnlichen Dinge unserem Erkennen ganz unerreichbar seien, wir überhaupt nur von Erscheinungen wissen, die in uns die Vorstellungen erregen, woran sich das andere ψεῦδος schließt, daß wir die Welt hervorbringen, die wir erkennen und die Goethe persiflirt hat, wenn er den aufgeblasenen Baccalaureus im 2. Theile des Faust sprechen läßt: „die Welt sie war nicht, eh' ich sie erschuf, die Sonne führt ich aus dem Meer herauf,

mit mir begann der Mond des Wechsels Lauf" ꝛc. Indem die Erforschung der wirklichen Dinge für unmöglich erklärt wurde, sollte man sich nach jener falschen Philosophie darauf beschränken, das Erkennen zu begreifen. Die Wahrheit ist aber, daß die Dinge wirklich sind und erkannt werden und die Erscheinungen nur das Mittel, wodurch sich uns die Dinge kund geben. Mit jener unwahren Ansicht war Abwendung von Gott, zuletzt Leugnung desselben, die Autonomie der menschlichen Vernunft gesetzt und an die Stelle der von Gott gebotenen nur eine menschliche Sittlichkeit. Unser Geist hat Kraft zum wirklichen Erkennen und zum sittlichen Handeln, aber nur so lange, als er mit Gott, seinem Grunde zusammenhängt. Eine Frucht der menschlichen Selbstvergötterung der Neuzeit ist der gleißnerische Humanitätscultus und die nach Umständen zur würdelosen Knechtschaft oder zur frechen Anarchie führende Gesinnung. Wie haben sich die Menschen vor Goethe, Humboldt, Darwin, vor den weltlichen Gewalthabern in den Staub geworfen und ihnen die Füße geleckt, während sie das Ueberweltliche und Heilige leugnen und verlästern!

Eine der trostreichsten Wahrheiten ist, daß wir nicht aus blos subjectiven Elementen gebildet, sondern zur Erkenntniß der objectiven Realität angelegt sind. Die Erfahrungswelt ist nicht Produkt des menschlichen Geistes, die Dinge sind nicht Zustände von uns, sondern haben ihre außer uns seiende, von uns unabhängige Realität, sie wirken auf unsere subjective Thätigkeit und durch jene und diese kommt unsere Erkenntniß zu Stande. Raum und Zeit sind nicht bloße Anschauungsformen des subjectiven Geistes, sondern Bestimmungen der Welt, die auch bestehen würden, wenn es keine Menschen gäbe, und die wir in unserer Vorstellung aufnehmen. Sie gehören zu jenen Allgemeinheiten, die wir in den einzelnen Dingen zu erkennen vermögen, indem wir über die blos sinnliche Anschauung hinaus gehen. Aus dem gleichen Grunde der übersinnlichen Anlage erkennen wir auch die Causalität des Geschehens. Ueberall scheidet die Vernunft vermöge göttlicher Einrichtung den Stoff für unsere Vorstellungen und Gedanken aus den objectiven sinnlichen Dingen, welche die unentbehrliche Bedingung für die Möglichkeit

unserer Vernunftthätigkeit sind. Man kann keine Sinneswahrnehmung erklären ohne den Geist, der zur Kenntniß der Dinge gelangt, indem er die Veränderungen erfaßt, welche sie durch die Außenwelt erfahren. Weil in allen Naturdingen der göttliche Geist waltet, so können sie vom menschlichen Geiste erkannt werden. Weil endlich die Seele keineswegs nur eine Summe von Vorstellungsakten in continuirlichem Flusse ohne bleibendes Sein ist, sondern ein reales Wesen, relativ unabhängig von der Materie und mit übersinnlichem Erkenntnißvermögen begabt, so vermag sie selbst im Fluß der Dinge ein Ewiges und Beharrliches zu ahnen, im unvollkommenen, unfertigen, sich stets wandelnden Diesseits mit seinem Kampf und seiner Noth ein Jenseits des Friedens und der Herrlichkeit mit der Hoffnung dereinstigen Besitzes.

Die Erde ist sicher nicht der einzige, von belebten organisirten Wesen bewohnte Weltkörper, auf unzähligen abgekühlten Begleitern der Fixsterne mag sich die reichste Fülle psychophysischer Wesen entwickeln bis hinauf zu Intelligenzen, welche z. Th. höher als die Menschen dieser Erde stehen mögen, wenn sie auch wie diese die Materie zu ihrer Erscheinung und Bethätigung bedürfen. Aber neben dieser Welt besteht noch eine unsichtbare, deren Genossen uns nur in besonderen Verhältnissen zur Wahrnehmung kommen, seien sie nun Wesen von ganz anderer Art oder seien sie Entwicklungsformen, welche in frühern Lebensstadien mit der gröberen wechselnden Materie verbunden waren, — es besteht höchst wahrscheinlich eine Geisterwelt, gegliedert in unermeßlich zahlreiche Klassen und Vollkommenheitsstufen, reich und mannigfaltig an Formen und Kräften, wie die sichtbare Schöpfung. Wir kommen zu dieser Annahme durch das Denken, den Glauben aller Völker und durch die von den Unsichtbaren ausgehenden Kundgebungen.

Historisches und Literarisches.

Fast alle Völker der verschiedensten Zeiten glaubten an geistige Wesen außer dem Menschen und an besondere Kräfte derselben, worüber schon in meinen „Mystischen Erscheinungen“

ausführlich gehandelt wurde. Matter sagte: „Die Philosophie treibt ihre Prätension nicht bis zu der Thorheit, die Existenz von Wesen zwischen Gott und dem Menschen zu leugnen". Wenn diese auch uncultivirte Völker glaubten, so darf man deshalb nicht schlechthin von Aberglauben sprechen, wie so häufig und auch von Tylor und Maury (la Magie et l'Astrologie dans l'Antiquité, Paris 1864) geschehen ist — jene können durch den in allen Menschen waltenden Geist doch eine Ahnung der Wahrheit haben, sei diese auch durch trübe und phantastische Zuthaten verdunkelt. Der Missionär Faber berichtet in seinen „Grundgedanken des alten chinesischen Socialismus oder Lehre des Philosophen Micius, Elberfeld 1877", daß dieser vermuthliche Zeitgenosse des Confucius behauptet, es sei Unverstand, nicht an Dämonen und Geister zu glauben, die seit langer Zeit schon gehört und gesehen worden seien, wobei er Beispiele von ungerecht Hingerichteten anführt, die dann zurück kehrten und sich rächten. Chinesische Frauen korrespondiren mit den Geistern statt des Tisches mittelst eines Bambuskorbes, den sie auf dem Tisch umstürzen und ein Eßstäbchen auf den Boden des Korbes legen, den zwei mit den Händen fassen, während eine dritte fortwährend ruft: Bist du schon gekommen? Der Geist antwortet durch Klopfen mit dem Stäbchen an die Korbwand. Aber nur wenige Frauen sollen das thun, theils aus Furcht, theils weil sie es für erniedrigend halten, endlich meinen manche, es kämen nur Geister geringer Art.

Die uralten Ansichten der Chinesen über mystische Dinge stimmen vielfach mit denen des Abendlandes überein. Man sehe z. B. Faber's „Der Naturalismus bei den alten Chinesen sowohl nach der Seite des Pantheismus als des Sensualismus oder die Werke des Philosophen Licius. Elberfeld 1877". Licius (wie Micius ist der Name latinisirt aus Lih oder Lie) war aus Tsching, lebte kurze Zeit nach Confucius und ist wahrscheinlich 450 v. Chr. geboren. Er dachte pantheistisch und naturalistisch, nahm eine unpersönliche ewige Urkraft an und ließ die Welt in immerwährendem Kreislauf des Werdens und Vergehens sich bewegen. Der Geist des Menschen könne aus eigener Kraft in die Geisterregionen wandern. Zur Zeit des

Königs Muh von Tschao (1001—947 v. Chr.) kam aus dem äußersten Westen, wie Lih erzählt, ein Magier, der die Fähigkeiten des Plotin, des Apollonius von Tyana und des Dr. Faust vereinigt haben müßte. „Er ging in das Wasser und Feuer, durch Metall und Stein, kehrte Berge und Flüsse um, versetzte Städte und Oerter, bestieg die Luft ohne zu fallen, ging durch feste Substanzen ohne Widerstand. Tausend Wandlungen und zehntausend Veränderungen vollbrachte er ohne Aufhören." Der König fürchtete ihn wie einen Geist und diente ihm, aber alle Ehren, Opfer und Genüsse befriedigten den Magier nicht. Er lud den König ein, mit ihm zu reisen, welcher einen Rockzipfel des Magiers ergreifend mit ihm zu dessen Wolkenschloß im Mittelhimmel auffuhr, dann mit dem Magier an Orte reiste, wo ihm Sinn und Bewußtsein schwanden. Als er wieder zu sich kam, fand er sich in seinem Palaste an der Tafel und als er fragte, was passirt sei, antworteten die Diener: der König saß eine Weile versunken da. — Von da an verlor derselbe sich selbst (wurde also irre) und als er nach 3 Monaten wieder zu sich gekommen war, fragte er jetzt den Magier, der antwortete: Ich wanderte mit des Königs Geist, wie sollte sich die Form (der Körper) bewegen? Der König war wahrlich fast ein Geistmensch, die Welt aber hielt dafür, er habe sich in Unsinn verstiegen. — Wenn dieser Erzählung etwas zu Grunde liegt, darf man wohl annehmen, daß jener Magier die Fähigkeit hatte, die Menschen zu hypnotisiren, so daß sie zu sehen glaubten, was nicht war, und daß Narkotika gebraucht wurden, so daß der König mit demselben durch die Luft zu fliegen glaubte, wie beim Haschisch, und die Herrlichkeit einer anderen Welt zu schauen.

Da die Chinesen Alles in Alles sich verwandeln lassen (s. mein Buch „Der jetzige Spiritualismus", S. 234) und von den Wandlungen die Erreichung großer Ziele erwarten, so ist es kein Wunder, wenn ihre Zauberer, z. B. Lao-Tsching-Tsi nach Belieben erhalten und verderben zu können glauben. Dieser hatte nach Licius die Jahreszeiten in seiner Gewalt, schuf Eis im Sommer, verwandelte die Thiere ineinander. Für den pantheistisch denkenden Licius waren die Dinge eben nur vergänglicher

Schein und er nahm hinter ihnen ein Allwirkendes, Unvergängliches und Unerforschliches an. Nach seinem Bericht kam einmal Confucius auf einer Reise aus einem Walde hervor und sah einen Buckligen, der Gryllen fing und sie nur so aufnahm. Auf C.'s Wunsch theilte er mit, wie er zu dieser Fähigkeit gekommen war, indem er zuletzt dahin gelangte, sich ganz passiv zu verhalten (wie etwa wir die schreibende Hand beim Psychographiren), von Himmel, Erde und der Vielheit wisse er gar nichts, kenne nur die Flügel der Gryllen. Confucius zu seinen Jüngern gewandt, sprach: „Wer den Willen ohne Zerstreuung gebraucht, der concentrirt sich zum Geist, das ist der Sinn dessen, was der Bucklige sprach". Heilige Menschen stehen nach Licius mit den Geistern und Dämonen in Verbindung, sind allwissend, können die Thiere leiten, haben aber doch auf Erden nur Kummer und Elend, während die Bösen glücklich sind.

Die brahmanischen Inder lassen seit uralter Zeit die mystischen Erscheinungen durch die Pitris, die Geister der Ahnen bewirkt werden, das Buch der Ahnen Agruchada-Parikchai wird von den Priestern erklärt, deren es nach Jacolliot sieben Stufen gibt, von den Grichastas an zu den Purochitas, Fakirs, Sanyassis, Nirvanys, Yoguis bis hinauf zum Brahmatma, dem obersten Haupt, welche Stufen nur unter unaufhörlichen Uebungen und Entbehrungen in sehr langer Zeit erstiegen werden können. Es gibt auch eine Volksmagie, mit der nur die niedersten Priester zu thun haben, um das sehr leichtgläubige Volk in beständiger Angst vor Verzauberung ꝛc. zu erhalten. Der Guru, Führer, welcher die Eingeweihten des dritten Grades zu belehren hat, trägt ihnen einen Cursus der Logik und Psychologie vor; die erste aller Wissenschaften sei die vom Menschen, der Mensch ist aber die Seele, und der Körper nur ein Mittel zum Verkehr mit der Materie, das Studium führt zur Kenntniß aller sichtbaren und unsichtbaren Kräfte des Universums. Die Seele, das Ich, ist eine Realität und Ursache verschiedener Phänomene; sie wird dem Menschen klar durch das übersinnliche innere Licht, welches die heiligen Bücher: Alhancara, Bewußtsein nennen, aus welchem die Fähigkeiten der Seele entspringen.

In einer dieser nächtlichen Unterrichtsstunden spricht der Guru zu den Schülern: „Während der armselige Sudra nur wie ein Hund in seiner Hütte liegt, der Waysia von den Schätzen der Erde träumt, die er an sich rafft, der Tschatria im Frauengemach einschläft, ermattet, aber nie gesättigt von Lust, ist diese die Stunde für die Gerechten, welche sich nicht von der unreinen Hülle beherrschen lassen wollen, die Wissenschaft zu pflegen". Der Zweck des ganzen Lebens ist, die Seele immer freier von dem Zwang der Materie zu machen, bis zur letzten Transformation, welche der Seele die Freiheit gibt und ihr gestattet, die weitere unendliche Entwicklung fortzusetzen, unterstützt von den Pitris der höheren Regionen, mit welchen sie durch das reine ätherische Fluidum, die Agasa, in Verbindung tritt und wenn würdig, die Fähigkeit erlangt, die geheimen Kräfte der Natur in Wirksamkeit zu setzen.

Auch Pythagoras nahm Seelenwanderung an und als Endziel die Befreiung der Seele von einem sterblichen Leibe, indem die Ideen der Inder sich sowohl zu den Griechen als den Babyloniern, Medern, Persern, Israeliten und Christen verbreitet hatten, mannigfach modifizirt nach dem Volksgenius, der Civilisationsstufe, dem Klima, im Wesen aber doch nah verwandt durch alle Zeiten. Nach der Lehre der Neuplatoniker muß die in die Materie herabgefallene Seele sich von ihr befreien und wieder zur Einigung, ἕνωσις, mit dem reinen, qualitätslosen, einfachen Sein gelangen. Man erzählt wunderbare Dinge, sowohl von Plotin als Porphyrius und Eunapius. Der gegenwärtige Spiritualismus ist nur die neueste Form, in welcher sich jene Vorstellungen ausprägen und bei den französischen Spiritisten und in manchen amerikanischen Kreisen hat sich auch die Wiedereinverleibung des abgeschiedenen Geistes in einen neuen Organismus erhalten und von den Indern hat sich die mit magischen Formen verbundene Anrufung der Geister um Beistand und Hilfe verbreitet.

Plotin, der Hauptvertreter des Neuplatonismus, soll, als ihm Olympius aus Alexandrien, zuerst sein Schüler, dann sein Feind, durch Magie zu schaden versuchte, diese entkräftet haben, so daß jener, beschämt und erstaunt Ferneres unterließ. Ein

ägyptischer Priester forderte Plotin's Dämon mit seiner Zustimmung auf zu erscheinen und es erschien ein Gott. (Nach spiritistischer Anschauung also ein materialisirter Geist.) P. soll auch seinen Schülern die Zukunft vorher gesagt und bei einem Sklaven durch Divination ein gestohlenes Halsband entdeckt haben. Nach St. Augustin hielt man ihn für den wieder in das Leben zurückgekehrten Platon. Wenn die menschliche Seele wieder zur ἕνωσις mit dem reinen einfachen Sein gelangt ist, wird der Schauende und das Geschaute Eins und dasselbe. Viermal genoß Plotin in seinem Leben dieses unaussprechliche Einswerden mit dem Göttlichen oder wie er es ausdrückt, mit dem, was ist τὸ ἓν πάντα, καὶ οὐδὲ ἕν, was Alles ist, aber von Allem nichts.

Sein Schüler Porphyrius sagt von sich, er habe nur einmal und erst in seinem 68ten Jahre die Gottheit geschaut, die weder Gestalt noch Idee hat und erhaben ist über die Erkenntniß und alles Erkennbare. Er hielt Christus für einen frommen Mann, dessen Seele wie die Anderer nach dem Tode vergöttert worden sei und den nun die unwissenden Christen als Gott verehrten. — Den Neuplatoniker Jamblichus stellt Eunapius sogar über Plotin wegen seiner Wundergabe, in Folge der man ihn als θεῖος oder θαυμάσιος verehrte. Seine Erhebung einst beim Gebete 10 Ellen hoch über die Erde, wobei sein Körper und Kleid Goldfarbe annahmen, erklärte er selbst für unwahr. Der letzte bedeutende Neuplatoniker war der im 5. Jahrh. lebende Proklus, genannt der Lycier, in welchem sich mystische Spekulation, Klarheit und Theurgie auf das glücklichste verbanden, ohne daß er deshalb den Verfall des Neuplatonismus hätte aufhalten können.

Den Zauberer Simon Magus (Myst. Erschein. I. 413) wies der Apostel Petrus (Apostelgesch. 8, 10) zurück und er soll später gegen das Christenthum feindlich gewirkt haben. Mit seiner samaritanischen Religion suchte er die Alexandrinische Philosophie und christliche Ideen zu verbinden und wurde deshalb von den Kirchenvätern als der Vater des Gnostizismus bezeichnet. Simon soll in Rom bei einem Versuche zu fliegen, verunglückt und in der Nähe des kaiserlichen Zeltes herabgestürzt sein, wie Suetonius im Leben Nero's Cap. 12 berichtet.

SLUB Wir führen Wissen. KARL MAY STIFTUNG RADEBEUL-DRESDEN

Die Bibel hat sich in Bezug auf historische Verhältnisse auch nach den neuesten Forschungen oft sehr zuverlässig erwiesen. De Saulcy bestätigte schon 1850 die Genauigkeit ihrer Angaben über das Assyrische Alterthum, dessen Denkmäler und Schriften und 1870 gab Enrico Fabiani in Rom ein Buch heraus, Alles bis dahin hierüber Bekannte zusammenfassend; seitdem bringt die Civiltà cattolica die bestätigenden Angaben der Engländer, Franzosen und Italiener rücksichtlich der Uebereinstimmung der Keilschriften mit den biblischen Nachrichten. Es stimmt die Inschrift auf der Stele von Mesa, König von Moab (Buch der Könige) in Buchstabenschrift mit den Angaben der Bibel überein. Es wurde bestätigt der Sieg Abraham's über den Elamitischen König Chodorlahomor. Von einem Elamitischen König und Eroberer Chudur-Nakhunti spricht auch eine Inschrift des Assyrischen Königes Assurbanipal. (Vergl. Genesis c. 14.) 2300 Jahre vor Christus war Elam sehr mächtig. — Gewiß werden auch die biblischen Nachrichten über Wunder große Beachtung verdienen und weil Wunder viel leichter zu beobachten sind, viel größere Beachtung als die Naturentwicklung. Freilich Abbé Pesnel (La science contemporaine et le dogme de la création, Paris, Bordeaux 1879, Vorlesungen vor den Studierenden der Theologie in Bordeaux, ein viel Schönes enthaltendes Buch) möchte, weil die historischen Angaben oft bestätigt werden, dieses auch für die kosmogonischen geltend machen, womit jedoch nicht viele Naturforscher übereinstimmen werden. — Christus und die Apostel legten auf die Wunder den höchsten Werth; die Zeichen und Wunder allein bekräftigten das Wort des Herrn, Markus 16, 20. Calvin wollte kaum von Wundern und der Einwirkung einer übersinnlichen Welt etwas wissen und seine Anhänger folgen ihm bis zum heutigen Tage. Ein heftiger Gegner des Wunders war auch Niebuhr. Hase, Gesch. Jesu S. 107, spricht von der rationalistischen Angst, die sich vor Wundern scheut wie vor Gespenstern „und mit unhistorischem Sinn die Geschichte verfälscht hat, um ihr Außerordentliches los zu werden, auf daß Alles plan und platt sei".

Nach Cardanus soll an der Universität von Salamanca für das Citiren von Todten sogar eine Professur errichtet worden

sein. Glanvil's Saduccaeus triumphatus, in welchem er den zu allen Zeiten vorhandenen Glauben an Geister, Engel, Zauberei ꝛc. vertheidigt, fand zwar die Unterstützung bedeutender Männer, wie Henry More, Casaubonus, Cudworth — aber wegen der Wandlung des Zeitgeistes nahm der Skeptizismus doch immer zu, was wenigstens den unschätzbaren Vortheil hatte, der blindwüthigen Hexenverfolgung Einhalt zu thun. G. hatte sein Buch dem Herzog Carl von Richmond und Lennox gewidmet und fortwährend mit dem ungläubigen Webster, dem Mathematiker Reginald Scot, Becker ꝛc. zu kämpfen. Schon zu seiner Zeit herrschte derselbe Unglaube, dieselbe Zweifelsucht wie jetzt.

Von Zeit zu Zeit, auch durch das 18. Jahrh. ereigneten sich aber räthselhafte, für den Rationalismus unerklärbare Vorgänge, welche den zurückgedrängten Glauben an die Geisterwelt und ihr Wirken nicht erlöschen ließen. Da kam das 19. Jahrh. mit seiner hochmüthigen und leichtfertigen Verachtung alles Geheimnißvollen und Wunderbaren und seinem Wahn, es bis auf die Wurzel ausgerottet zu haben. Aber zuerst der Lebensmagnetismus und das Hellsehen, dann die Beobachtungen J. Kerner's und A. erschütterten diesen Glauben, bis endlich der sogen. Spiritismus erschien, welcher nur eine moderne Form der Magie und des uralten Geisterverkehrs ist.*)

*) Es kommen im vorliegenden Buche fast lauter neue, in meinen früheren nicht enthaltene Thatsachen und auch viele neue Betrachtungen vor. Für den thatsächlichen Theil ist mir eine unerwartete Bereicherung dadurch zu Theil geworden, daß Frau Baronin Julie v. Güldenstubbe die große Güte gehabt hat, einen Theil der Aufzeichnungen ihres und ihres sel. Bruders Freundes, des Grafen d'Ourches, mir in Basel und Bern mit der Erlaubniß vorzulesen, eine bedeutende Zahl für meinen Zweck wichtiger Bemerkungen zu notiren. Graf d'Ourches, Besitzer einer reichen, dem Geschwisterpaar Güldenstubbe vermachten Bibliothek, hat namentlich für die französische Geschichte eine Unzahl von Druckwerken und auch viele Manuscripte studirt. In Lothringen geboren, starb derselbe 1867 gegen 80 Jahre alt, als entschiedener Legitimist, er war katholisch getauft, aber in religiösen Dingen Freidenker. Es wurde seiner bereits in den „Myst. Erschein. II, 29—30" und auch anderwärts gedacht.

SLUB Wir führen Wissen. KARL MAY STIFTUNG RADEBEUL·DRESDEN

Man kennt eine Anzahl von Phänomenen, bei welchen der Einfluß und die Wirkung fremder geistiger Wesen von jeher behauptet wurde und in der That schwerer abzuweisen ist, als bei anderen. Dieses ist der Fall namentlich bei der

Zauberei, dem Hexenwesen und der Besessenheit.

Es fehlt auch in unserer Zeit, abgesehen von den Theologen, nicht an philosophischen Schriftstellern, welche das Böse in einem persönlichen Geist von großer Macht begründet sein lassen, dem Herrn über ein Reich der Lüge und über ein Reich von Dämonen. Der Apostel Paulus, Ephes. 2, 2 und 6, 12, spricht von den Geistern der Bosheit in der Luft! Schon Glanvil l. c. S. 3 hatte ausgesprochen, daß es für den Fürsten der Welt ein großer Vortheil sei, wenn die Menschen glauben, er und was mit ihm zusammenhängt existire nicht und eine andere Welt überhaupt sei bloße Einbildung. Und der Chevalier Gougenot des Mousseaux schrieb in s. Magie au 19me siècle, Paris 1861, S. 408: „L'Esprit de mensonge, en se manifestant, detruit toute croyance au surnaturel. Et voilà son chef d'oeuvre!"

Bei den Theologen hat sich der Teufel z. Th. sehr civilisirt, wie denn Rev. Beecher in Bridgeport, Connecticut in dem Buche Spiritual Manifestations seine Vorstellungen hierüber und noch besonders in einem Briefe an mich betont. Sein Begriff vom Satan sei sehr verschieden von dem heidnischen, mönchischen, conventionellen, derselbe sei keineswegs ein monströses Ungeheuer, sondern ursprünglich ein himmlisches Wesen, das oberste Haupt des Himmelreiches, gleichsam der erste Christus, welcher aber (wohl wegen seines Hochmuthes) gestürzt und das Universum regenerirt werden mußte. Es geschah Letzteres in allen Theilen, nur auf der Erde nicht, weshalb auf dieser der Mittler, Christus, auftrat. Das Urtheil über Satan wird durch den h. Geist erfolgen, Joh. 16, 11, womit zugleich unsere Welt gerichtet und Alles unter Christi Macht gestellt wird. Könnte Satan wie Christus incarnirt werden, so würde er uns als ein wunderbares Wesen erscheinen, gleich groß in Kriegskunst, wie in Staatskunst, deren Grundlage und Wurzel ja eben die Selbst-

sucht ist. „Angesichts des Ganges der Menschengeschichte die Existenz des Satans zu leugnen, sei reiner Unsinn. Die Mischung von Gut und Böse, wie sie in der sichtbaren Welt im Gegensatz zur ewigen hervortritt, ist eine allgemeine Erscheinung und auch im Spiritualismus da; unter dem Weizen wächst auch Unkraut."

Den Gegensatz zwischen der Liebe, mit der Jesus die Seinen umfaßt und für sie zum Vater betet (Joh. c. 17) und dem Satan, dessen Reich auf den Haß gegründet ist, hat Görres, Mystik IV. 731—33, sehr schön nach seiner tiefen Bedeutung und mit der ihm zu Gebote stehenden plastischen Kraft dargestellt. — Das Dämonische, in seiner innersten Natur verkehrt und disharmonisch, führt die sich ihm Hingebenden immer in Unglück und Verderben und ist zugleich voll Widersprüche, weshalb von den Einen die Freuden des Sabbaths unbeschreiblich groß, von den Andern für abscheulich und häßlich und doch stets zur Wiederholung reizend dargestellt werden. Unter welch' furchtbaren und scheußlichen Gestalten sahen die Besucher nach ihrer Beschreibung Satan und die Dämonen!

Es ist denkbar, daß heftige Leidenschaften, namentlich Herrsch- und Habsucht, Zorn, Neid, Rachsucht, Wollust die Dämonen anziehen und daß dann combinirte Erscheinungen entstehen, wie bei jenem Kindermörder und Wüstling Gilles de Laval Rez, Marschall von Frankreich, bei Marie de Sains im Kloster zu Yssel in den Niederlanden u. A. Glanvil meinte, durch Ruchlosigkeit treiben die Menschen die guten Engel, denen Vieles anvertraut ist, von sich, so daß die bösen über sie Macht gewinnen. Die bösen Geister müßten nicht immer Teufel, sondern könnten auch ruchlose Abgeschiedene sein.

Nach Pater Boucher wußten die Christen gewordenen Heiden in Indien nichts von dem, was sie im heidnischen (nach dem Pater von Dämonen besessenen) Zustand gesagt und gethan hatten; so lange diese in ihnen waren, hatten sie keine Macht über sich selbst, ebenso nach des Mousseaux die Camisarden. So glaubte auch Pater Surin, der die besessenen Nonnen zu Loudun exorcisirte, die Dämonen seien aus ihnen in ihn gefahren und manche Somnambulen fühlen sich als doppelte Wesen, was aber psychologisch erklärt werden kann, nicht noth-

wendig Besessenheit voraussetzt, wie des Mousseaux glaubt, der solche auch bei der Hauffe, der Weinspergerin, dem Vampyrismus annimmt. S. 124 behauptet des M. sogar, daß bei Güldenstubbe Dämonen schrieben, die beschriebenen Blätter kamen von selbst zu ihm, öfter durch mehrere Zimmer hindurch. — Vianney, der gefeierte Pfarrer von Ars, dessen Leben Alfred Monin beschrieb, wurde 35 Jahre lang von Dämonen gequält, bis 6 Monate vor seinem Tode 1859, wo er über 70 Jahre alt, ruhig starb. Sehr inconsequent wollte Ennemoser (der Magnetismus ꝛc. 1841, S. 396), welcher alle Visionen der Engel und Heiligen für Phantasiebilder hielt, doch wieder gute und böse Geister, so wie deren Wirkung nicht leugnen. Weil aber der gute E. keine Idee von einem dämonischen Einfluß bei Maria v. Mörl hatte, so findet er Alles ganz natürlich, auch jene Massen von Nadeln und Nägeln auf ihrem Bette, das sie nicht verlassen konnte, und die eben weggeräumt wieder in Menge erschienen und zu deren Annahme sie durch die nur ihr sichtbaren „abscheulichen Männer“ gezwungen wurde, l. c. S. 265. Jetzt würde E. Vieles anders beurtheilen.

Nach Grimm stammt das Wort Zauber, althochdeutsch zoupar, wahrscheinlich von zouwan, gothisch taujan, thun, wirken. Zauberei kann geübt werden des Vortheiles oder Genusses wegen oder aus Ruhmsucht, aus Rache, um einem Anderen zu schaden, eventuell ihn zu verderben, wo sie dann maleficium heißt. Fascinatio bedeutet ursprünglich Zufügung eines Uebels durch Anblicken. Schindler erklärt den Zauber als magisches Fernwirken, Tylor l. c. 162 meint, der wilde Zauberer wisse eben nicht, daß mit dem Abschneiden des Haares und der Nägel des Feindes oder mittelst Resten seiner Speisen der objective Zusammenhang aufgehoben sei, weil dieser noch in seinem eigenen Geiste subjectiv vorhanden ist und glaube so mit jenen Gegenständen den Feind verderben zu können. Nach Story, Roba de Roma, London 1863, II. 342 vertraut mancher Mann nicht gern eine Locke seines Haares einem Andern, damit er nicht behext oder verliebt gemacht werden könne. Zum Zweck des Verderbens rufen die Zauberer aller Völker wohl auch die bösen Geister an. Im Süden der Union glaubt man noch an Zauberei durch die Neger, welche Zaubermittel unter die Thürschwellen, die Kleider, Kopfkissen bringen. In Neuorleans soll ein Indianerweib für oft hohe Summen vom Volke um Bannung des Zaubers angegangen werden; Spiritual Scientist, Boston 1878, VII. 31. Die Zauberer der Rothhäute,

der Südamerikaner und Neger führen sehr gewöhnlich eine Klapper mit sich, die in Lappland, Sibirien, bei manchen amerikanischen Stämmen eine Trommel; Tylor, Anfänge der Cultur, meint, bei den Spiritisten sei an deren Stelle Geige und Accordion getreten. Zauberdoktoren in Australien und Afrika saugen oft an schmerzenden Stellen des Patienten und bringen dann betrügerischerweise allerhand Körper zum Vorschein, die in den Leib des Patienten gehext, angeblich dessen Krankheit verursacht haben sollten.

In Siam kennt man nach Bruguière, wie dieser 1829 schrieb, das Zauberwesen und die ganze schwarze Magie, welche katholische und protestantische Missionäre genau beobachteten. Ueber die Zauberei der Mennomonies berichtet der Missionär Bonduel, der das schwere Zelt des Zauberers sich erheben und wie ein Schiff im Sturme hin- und herschwanken sah, auch eine zitternde und unartikulirte Stimme hörte. Sie haben auch eine Zaubertrommel Tonnö und rufen ihren bösen Manitou an. Bonduel sah einst auf den Zauber eines Mennomonies plötzlich einen Sturmwind kommen, der das Eis brach und den Handelsleuten ersehnte Bahn machte. Des Mousseaux behauptet auch in Frankreich auf eine Evokation die plötzliche Entstehung eines Sturmes beobachtet zu haben. Wie nahe liegt freilich die Erklärung, die Zauberer hätten den Sturm aus natürlichen Anzeichen voraus gesehen! Die ägyptischen agirten nach Glanvil durch ihr Bündniß mit bösen Geistern.

Die durch das ganze Alterthum, auch schon in der Odyssee vorkommende Todtenbeschwörung möchte der Theolog Wiener, der von magischen Dingen keinen Begriff hat, für Gaukelei erklären, Glanvil aber vertheidigte sehr gut gegen Webster und Reg. Scott die Geschichte zu Endor und glaubte, es sei der wahre Samuel erschienen. Wer die Zauberei durchweg leuguet, hat auch eine Unzahl gut beglaubigter, ohne sie ganz unverständlicher Fälle zu erklären. So ist die Geschichte mit dem Knaben Döderlein (Görres' Mystik IV. II. 412—21) ohne sie nicht zu begreifen und die Thiere, die der Knabe massenhaft von sich gab, sind so wenig durch einen sympatischen Zug in ihn gerathen, wie Görres meinte, als die unorganischen Körper, die er herauswürgte. Man begreift nicht, wie dann die vielen Thiere im Leibe des Knaben so lange Zeit hindurch hätten lebendig bleiben können. — Livius, der alle Wunderzeichen aus alten Schriften so genau verzeichnet, spricht von Bildern, die ihre Augen und Köpfe bewegten, selbst Blut schwitzten, was man für ungereimt hielt; können aber — abgesehen von Betrug — die gegenwärtigen Spirits die Möbel bewegen, so vermochten dieses in der klassischen Zeit die Dämonen auch mit den Götterbildern.

Der Kampf der Kirche, meint Görres, mit der Zauberei begann schon mit Simon Magus, den der Apostel Petrus verwarf. Die Schreck-

lichkeit der Zauberei auf ihrer Höhe schildert G. l. c. IV. II. 507 ungemein ergreifend. — Das Wort Hexe kommt nach Behold, sieh Glanvil, S. 114, aus dem Spanischen und ist durch die Niederländer den Deutschen zugekommen. Hechizeria, sprich Hetschiserie, bedeutet Zauberei von Hecho, Hetscho, gethan, Supinum des Zeitwortes Hazer, facere, thun; Hexen sind also Weiber, die was Ungewöhnliches gethan haben und thun. Wallace meint, durch die Verfolgung und Vernichtung der Hexen hätten nothwendig die mit ihnen verbundenen Phänomene aufhören müssen. Er verfällt, wie manche Spätere in den Irrthum, die Hexen für gleich bedeutend mit den jetzigen Medien anzusehen und Wundt, der Spiritismus, eine sogen. wissensch. Frage, Leipzig 1879, S. 24, glaubt, die Hexen schienen bis zu einem gewissen Grade die Eigenschaften der Medien und Spirits vereinigt zu haben, auch bei ihnen finde sich Aufhebung der Schwerkraft. Aber bei den Hexen war immer der Teufelskult und die Zauberei die bewegende Centralkraft, Fragen und Angelegenheiten des jetzigen Spiritismus waren ihnen gänzlich fremd und während dieser Niemand beschädigen will, war im Hexen- und Zauberwesen auch nach freiwilligem Geständniß Rache und Uebel Anderer ein wesentliches Moment. — Nach Möstl in Graz erschien 1656 in Großwardein Disputatio theologica de lamiis et veneficis etc. publice discutiendam proponit J. C. Mediomontonus, in welcher Schrift „nützliche und schädliche Hexen" unterschieden werden; erstere heilen die leiblichen Verletzungen der bösen, freilich oft mit Schaden der Seele! Ein mir vorliegendes, von der Gerichtsbehörde ausgegangenes Flugblatt: Historischer Bericht von dem Hexenproceß in Glarus 1783 besagt, daß Anna Göldinn nicht als Hexe oder Zauberin, sondern als boshafte Vergifterin zum Tode verurtheilt worden sei. Diese andere Motivirung des Urtheils über die 1783 hingerichtete G. war vielleicht die Folge der öffentlichen Entrüstung darüber, daß man in dieser Zeit noch Hexen verbrenne. — Aber durch bloße „Vergiftung" bewirkt man nicht monatelanges Erbrechen von Stecknadeln und ich glaube daher, das Tschudy's Kind allerdings, aber nicht durch die G. verzaubert worden sei.

Lecky, der Gegner alles Glaubens an das Uebernatürliche, sagt von Glanvil „daß ihn Wenige seiner Nachfolger an Genie übertroffen haben". G., gestorb. 1680, war Skeptiker und Freidenker, Mitglied der Royal Society und Oberprediger in London und da sein Saduccaeus triumphatus, den ich nur in deutscher Uebersetzung kenne, selten zu werden anfängt, so sollen noch einiger seiner nach aktenmäßiger Erhebung dargestellten Hexengeschichten hier aufgenommen werden. L. c. S. 42 ff. wird berichtet, daß die 13jährige Elisabeth Hill von einer angeblichen Hexe Elisabeth Style bezaubert schreckliche Anfälle bekommen und in diesen ausgesagt habe, es erscheine ihr eine

Elisabeth St. und die sei es, welche sie so peinige, wobei sie zugleich die Kleider beschrieb, welche die St. eben trug, was für wahr befunden worden sei. Die St. zeige ihr zugleich immer die Zeit des nächsten Anfalls an. Das Mädchen entwickelte in diesen Anfällen eine unglaubliche Stärke, so daß 4—5 Menschen sie nicht halten konnten und sie sich 3—4 Fuß in die Höhe schwang. Zugleich entstanden zu ihrer größten Pein kleine Löcher in der Haut, angeblich von Dornen, die von der St. in sie gesteckt wurden und man wollte mehrere derselben herausgezogen haben. In den Anfällen schäumte das Kind und biß in sein eigenes Fleisch. E. Style habe dann vor dem Richter Hunt bekannt, daß sie einen Bund mit dem Teufel gemacht, beschrieb ihre und Anderer Zusammenkünfte mit demselben, bei welchen man Wachspuppen brachte, die gewisse Personen bedeuten sollten, vom Teufel gesalbt und getauft wurden und in die man Dornen zur Peinigung jener Personen steckte mit den Worten: A Pox on thee, i' le spite thee, Unheil über dich, ich will dich peinigen. Wenn sie zu den Versammlungen wollen, so beschmieren sie sich Vorderhaupt und Handgelenke mit einem stinkenden Oel, das ihnen der Geist gegeben, der nach jeder Versammlung unter Gestank verschwindet. Manchmal gelangen sie zu den Versammlungen in ihrem Leibe und Kleidern, anderemal nur im Geiste. Nach dem Verschwinden des Teufels, der mit ganz schwacher Stimme spricht, werden sie alle schnell wieder in ihr Haus versetzt. Sie behexen Personen auch durch Berührung, Flüche, Geschenke, die sie ihnen geben, die Hexen lassen sich von ihren familiären Teufeln in Gestalt einer Katze, Ratte, eines Schmetterlinges am Wirbel und der linken Brust saugen. Und das Bekenntniß der Style war ganz frei, „ohne einige Peinigung oder Schlafhemmung heraus gelockt worden, durch kluge und bescheidene Befragung", der zu statten kam das schuldige Gewissen (Suggestivfragen?). Der Teufel sagte sie, habe ihr bei Anfrichtung des Contraktes versprochen, ihr solle nichts mangeln, aber es habe ihr seitdem nur Alles gemangelt.

Eine andere zu E. Style's Genossenschaft gehörige Hexe war nach S. 63 ff. Alice Duke, die den Teufel mit dem Namen Robin rief; von dem Saugen des Teufels alle 24 Stunden sprach auch Christina Green S. 73, der Bund mit demselben wird bei der Style und Ducke damit gemacht, daß derselbe in Gestalt eines schwarz gekleideten Mannes erscheinend, den vierten Finger der rechten Hand zwischen dem obersten und mittleren Gelenk ritzt und 2 Tropfen des Blutes auf seine Finger nimmt und die Hexe dann mit ihrem Blut eine Schrift zeichnen muß.

Diesen englischen Hexen gegenüber steht dann eine irische, Florentia Newton l. c. 86, die ihre Enkelin, eine Maria Longdon, durch Küsse behexte, worauf diese alsobald heftige Anfälle mit gewaltigen Convul-

sionen bekam, in denen sie Nadeln, Stecknadeln, Pferdenägel, Holzstücke, Wolle, Stroh ausbrach, mit vielen kleinen Steinen von unsichtbarer Hand nach ihr geworfen wurde, die alsobald wieder verschwanden. Oefters erblickte sie in den Anfällen Florentia und schrie gegen selbe, warum sie ihr solche Peinen verursache? Diese steckte ihr nämlich Nadeln ganz fest in die Arme, die man nur mit Mühe herausziehen konnte. Maria, der manchmal die Bibel aus der Hand geschlagen ward, wurde öfters unbewußt aus ihrem Bette an andere Orte entrückt, manchmal auf den obersten Boden zwischen zwei Balken gesteckt, so daß man sie mit Leitern herunter holen mußte, oder zwischen Betten, unter einen Haufen Wolle, zu unterst in eine Leinwandkiste, ohne daß das auf ihr liegende Leinenzeug im geringsten in Unordnung kam. Brachte man die Florentia zur Maria, so verstärkten sich die Anfälle; als erstere in Youghall eingezogen wurde, hatte Maria Frieden, aber die Noth ging wieder an, als jene nach Cork gebracht wurde, bis man Fl. dort fesselte, worauf dauernde Ruhe eintrat. Als beide vor Gericht verhört wurden, pfiff Fl. die Maria zwischen den Häuptern der hinter ihr stehenden Personen hindurch an, hob ihre gebundenen Hände gegen sie in die Höhe und schlug sie zornig nieder mit den Worten: Nun habe ich sie unter, worauf die Maria wie ein Stein zu Boden fiel, furchtbar heulte, in ihre Arme biß und mehrere Personen sie kaum davon abhalten konnten, was $^1/_4$ Stunde währen mochte. Nach Hause gebracht, brach Maria Stroh, Wolle, Nadeln aus und wurde erst wieder ruhig, nachdem man der Fl. Fußeisen angelegt. Im Gefängniß gestand diese, sie habe die Maria nicht behext, „aber übersehen", was ein großer Unterschied sei, welches durch Berührung möglich wurde, darum habe sie selbe geküßt. Dann suchte sie wieder die Unthat auf ein paar andere Weiber zu wälzen, was Maria ganz in Abrede stellte; helfen könnten nicht die, so den Schaden verursacht, sondern nur ein anderer. Der Zeuge Nikolaus Pyne, wohl ein Wächter, sagte aus: Gegen Abend wurde die Gefängnißthüre erschüttert, Fl. fuhr eilig auf und sprach: Was machst du hier, jetzt gegen die Nacht? Es ertönte ein mächtig Geräusch, als wenn Jemand mit Eisenzeug die Kammer auf und ab liefe. Am folgenden Tage habe Fl. bekannt, es sei ihr Vertrauter in Gestalt eines Windhundes gewesen! Zwang man sie das Vaterunser herzusagen, so konnte sie nie die Worte sprechen: Und vergieb uns unsere Schuld. Die Anfälle kamen bei der Maria, wenn Fl. in ihre Kammer trat und hörten bei deren Entfernung auf, wenn man es auch so einrichtete, daß sie Kommen und Gehen nicht sehen konnte. Fl. heißt es, habe ihre Nichte behext aus Zorn darüber, daß ihr diese ein verlangtes Stück Fleisch aus dem Vorrath ihres Dienstherrn zu geben verweigerte. Als sie zu Youghall im Gefängniß saß, wachte ein gewisser David Jones aus Neugierde eine Nacht vor demselben und versuchte ihr das Vaterunser zu lehren, in der Meinung,

sie könne es nicht. Nachdem das nicht gelang und Jones sich etwas entfernte, um mit einem Kameraden zu sprechen, rief ihn Fl. zu sich mit den Worten: sie könne jetzt das Gebet, aber die Worte nicht behalten, „und vergieb uns unsere Schuld", habe ihn aber so lieb gewonnen, daß sie ihn gerne küssen würde, wenn das Gitter nicht wäre, er möge wenigstens seine Hand durch das Gitter strecken, damit sie sie küssen könne. Gegen die Warnung des Kameraden that J. dieses und erkrankte mit heftigem Schmerz im Arm am nächsten Tage, glaubte Fl. vor sich zu sehen, die seinen Arm heftig zerrte und starb nach 14 Tagen. l. c. 86. (Auch diese Fl. wurde im Gefängniß durch allerlei Proben und Insulten gequält, die immerhin ein altes beschränktes Weib zu manchen unbegründeten Geständnissen bringen konnten. Doch dürfte die Hauptsache fest stehen.)

Die 70jährige Juliana Cox von Taunton, Somerset, wurde 1663 wegen Hexerei hingerichtet, ohne ein Geständniß abgelegt zu haben. Ein Jäger sagte eidlich aus, er habe nicht weit von ihrer Wohnung einen Hasen aufgejagt, der schon sehr abgemattet, vor den Hunden sich in ein Gebüsch flüchtete und als er ihn dort aufnehmen wollte, mit größten Schrecken J. C. erkannt, die außer Athem seine Frage, wie sie doch hieher komme, nicht beantworten konnte. Er machte sich mit seinen Hunden erschrocken nach Hause. Ein Anderer wollte in J.'s Hause eine furchtbar große Kröte gesehen haben, die er nicht zu tödten vermochte und dann wieder dieselbe in seinem eigenen, zwei Meilen entfernten Hause, wo er auf sie peitschte, so daß sie schrie und endlich verschwand. Ein Dritter beschwor, daß J. vor seinem Hause stehen bleibend und Zeichen im Sande machend, sein Vieh behext habe, das wie toll, mit den Köpfen gegen die Bäume stoßend, herum raste und größtentheils schnell starb. Um die Hexe zu erfahren, hatte man ihm gerathen, den gefallenen Stücken die Ohren abzuschneiden und ins Feuer zu werfen, da würde die Hexe Angst und Pein leiden und nicht ruhen können, bis die Ohren wieder heraus wären. Während sie brannten, kam J. ins Haus, schalt und tobte, man hätte ihr ohne Ursache Verdruß gemacht und sogleich die Ohren aus dem Feuer genommen, worauf sie ruhig wurde. Eine Zeugin sagte eidlich aus, sie habe Juliana in voller Größe zu ihrem Kammerfenster hineinfliegen gesehen. J. bekannte, sie sei oft vom Teufel versucht worden, eine Hexe zu werden, habe aber nie eingewilligt. Und gerade das wurde als Beweis angesehen, daß sie eine Hexe war. Sie wurde angeklagt, eine junge Magd bezaubert zu haben, die ihr unfreundlich ein Almosen verweigerte, worauf J. grimmig entgegnete, sie solle das noch vor Abend bereuen. Ehe es Abend geworden, wurde jene von einer schweren Noth überfallen, sah überall die J. ihr folgen und schrie um Errettung vor dieser. In der Nacht schrie sie, J. und ein schwarzer Mann seien auf ihr Bett gekommen mit dem Verlangen

einen Trank zu nehmen, den sie ihr brachten, worauf sie laut rief, sie verfluche des Teufels Tränke. Man schrieb das, da die Leute in der gleichen Kammer nichts sahen, der Einbildung zu. Die Magd hatte sich mit einem Messer bewaffnet und als in der nächsten Nacht J. und der schwarze Mann sie wieder zwingen wollten, den Trank zu nehmen, so stieß sie nach ersterer mit dem Messer und verwundete sie am Bein. Dann bat sie inständig Mr. Pool, einen Angestellten am Hofe des Richters Archer, sich bei der Cox zu überzeugen, ob es sich nicht so verhalte? Er that es und nahm das Messer mit und als J. nicht öffnen wollte, stieß man die Thüre ein und fand eine frische Wunde an ihrem Bein, zu der das Messer paßte und die sie eben verbunden hatte. Am folgenden Tage schrie die Magd fortwährend, J. erscheine ihr an der Wand und reiche ihr große Nadeln, die sie verschlucken müsse und fortwährend streckte sie ihre Hand nach der Wand und von da zum Munde und machte die Bewegungen des Essens. Man kehrte sich nicht daran, weil man nichts sah, während sie klagte, sie würde furchtbar gepeinigt im ganzen Leibe von den Nadeln und vor Schmerz heulte. Man entkleidete sie nun und sah hier und da an ihrem Leibe große Beulen mit vorragenden Spitzen der Nadeln, die man herauszog, wie mehrere Zeugen beschworen und die als der Prozeß informirt wurde, dem Gerichtshof vorgelegt wurden, wohl 30 an der Zahl. J. wurde vor Gericht gefragt, ob sie das Vaterunser kenne und sie sagte es fertig her bis an die vorletzte Bitte, aber hier immer: „Und führ' uns in Versuchung" oder „Und führ' uns nicht in keine Versuchung" wenn man ihr auch das Wahre wohl zehnmal langsam und deutlich vorsagte. Sie wurde verurtheilt und hingerichtet.

Henry More schreibt diesem Falle die erdenklichste Beweiskraft zu in einem Briefe an Glanvil; nur dumme Saduccäer könnten Geister und Hexen leugnen! Er sucht alle einzelnen Angaben mit Zuziehung des Dämons zu erklären, der Messerstoß sei nach dem „Sterngeist" (Astralleib) der J. geführt worden, durch den sie wie eine wirkliche körperliche Person erscheinen konnte. Bei Helmontis de injectis seien zahlreiche Beispiele angeführt, daß Gegenstände durch zauberische Macht verschluckt wurden und wieder zum Körper herauskamen. Durch die Macht des Teufels können Menschen oder andere Wesen in fremder Gestalt erscheinen, durch eine *χλεψοπια*, Augenverblendung, erschien z. B. Juliana in der Gestalt eines Hasen; Moses gebraucht hier das Wort Megronenah oder Mecassephah. Der Sternleib sei eng mit dem materiellen verbunden, der Astralleib eines alten Weibes kam in der Gestalt einer großen Katze in das Haus eines Mannes in Cambridge Shire, der ihr unversehens einen heftigen Schlag mit der Feuerzange über den Rücken gab, so daß sie wegtaumelte und verschwand; dieselbe Nacht fand man ein als Hexe verschrieenes Weib

mit gebrochenem Rückgrat todt in ihrem Bette. More erzählt dann noch, wie der Hexerei durch sympathetische Mittel begegnet wurde, wo dann durch solche „Contrepraxis" das Verderben auf den Zauberer zurückfiel, der darüber starb, wie er selbst seinem Weibe gestand. Glanvil, S. 118.

Derselbe l. c. 32 ff. berichtet von einem 12jährigen Knaben, der auf einen Stoß in die Seite und den Genuß eines Apfels, den ihm eine gewisse Jane Brooks, die als Hexe hingerichtet wurde, gegeben, die wunderlichsten Zufälle bekam, zeitenweise bewußtlos und sprachlos wurde, zugleich fernsehend. Einmal rief er im Paroxysmus: „Da seh' ich die Jane B. vor mir gegen die Wand" und er zeigte auf den Ort, nach welchem ein anwesender Bekannter Gibson sofort mit dem Messer stieß, worauf der Knabe schrie: O Vater, Vetter Gibson hat J. Brooks' Hand verwundet, daß sie blutet. Sie gingen nach deren Haus und man fand die Hand, die sie nicht zeigen wollte, ganz blutig. Wurde in den Verhören der Knabe, dem man die Augen verbunden, von Jane berührt, so sprang er sogleich in die Höhe mit den wunderlichsten Geberden, während er bei Berührung durch andere Personen ganz ruhig blieb. Dieser Knabe wurde manchmal in anderen Lokalitäten wie todt gefunden, in die Luft erhoben, so daß er mit flach ausgebreiteten Händen an einem Balken der Decke hing, einmal aus einem Garten über den Zaun wohl 100 Schritte weit fortgeführt, wo er dann vor einem Hause zu Boden fiel, wie todt dalag und wieder zum Bewußtsein gekommen, erzählte, Jane habe ihn im Garten beim Arme genommen und ihn durch die Luft geführt. — Ganz unglaublich thörichte und widrige Sachen kommen bei Glanvil vor im „Bekenntniß einiger schottischen Hexen". In dem fürchterlichen Prozeß gegen Ende des 17. Jahrh. in Neuengland (Myst. Erschein. I. 442) wurden sicher zahlreiche Justizmorde begangen. Betrachtet man aber das ganze Hexen- und Zauberwesen unter Vergleichung mit den andern mystischen Dingen, so müßte man ganz verblendet sein, wenn man an der Realität sehr vieler Vorgänge zweifeln wollte. Auszuscheiden aber, was auf dieser beruht, was auf Lüge und Einbildung oder mit Gewalt von den in jeder Beziehung Unglücklichen erpreßt wurde, übersteigt fast die menschliche Einsicht und Kraft.

Niemand hat beredter die Greuel der Zauberei und den Hexenproceß in seiner beispiellosen Grausamkeit, Herzenshärtigkeit und theilweisen Unvernunft geschildert als der Jesuit Spee. Die Barbarei und häufig ganz unbegründete Verfolgung brachte Unzählige um ihren Verstand und zu den übertriebensten und unwahrscheinlichsten Aussagen über sich selbst. Endlich griff doch auch, nachdem das grauenvolle Elend Jahrhunderte gedauert, die katholische Kirchengewalt ein, durch ihre Instruktion für Zauber- und Hexenprozesse von 1657.

Ansichten und Literatur über Hexen- und Zauberwesen. Im 11. Jahrh. bestanden in Toledo, Segovia, Salamanca Schulen für die geheimen Wissenschaften, welche jenen Städten hohes Ansehen verliehen, 1223 besaß Utrecht eine Schule der Magie, gegründet durch einen Professor von Toledo, im Anfang des 17. Jahrh. hielt der Jesuit Jean Maldonat öffentliche Vorlesungen über die Dämonen und bis zur Mitte des 16. Jahrh. lehrten die Professoren der Theologie in Frankreich öffentlich Astrologie und Geomantie. Schon 1517 erklärte der Aristoteliker Pomponatius Zauber, Wunder, Glauben an Personen für Einbildung aufgeregter Menschen und für Aberglauben, die Magie existire zwar, aber beruhe auf natürlichen Ursachen. Baco von Verulam erklärte die Magie als die Macht der Einbildungskraft eines Menschen, die ihre Wirkung auf den Körper eines Andern richtet. Ueber Bodin kam ich nicht ins Klare, er soll Vf. des Buches fléau des Sorciers sein, welcher noch immer klagte, daß man nicht genug Hexen verbrenne, und doch wollten Manche zweifeln, ob der ausgezeichnete Mann überhaupt an Hexerei glaubte, Einige hielten ihn für einen Atheisten. Torquemada ließ Tausende von Manuskripten über die Magie verbrennen. 1556 erschien ein Buch von Claude Celestin gegen die sciences occultes, doch glaubte er an den Einfluß der Sterne und der Engel. Richelieu schrieb, als er noch Bischof von Luçon war, 1618, eine Instruktion in Bezug auf die Magie, in welcher er letztere als die Kunst erklärte, mit Hülfe des Teufels Wirkungen hervor zu bringen. Ulart, Rath des Kurfürsten von Trier, bezeichnete die Magie für eine Fabel, gestand aber später, daß er Magier sei und wurde angeblich 1600 verbrannt. Bayle, republique de lettres 1686, p. 891 hatte ein gutes Werk über die Hexerei gewünscht, „über den Verkehr der Menschen mit dem Teufel", bis jetzt sei die Geschichte der Hexerei von zu leichtgläubigen oder zu ungläubigen Personen behandelt worden. Von Beckers „bezauberter Welt" sagte Voltaire sehr hübsch: „sie bezaubere nicht". Während der Rath und Leibarzt Maria Theresias de Haen ein Werk: Die Realität der Magie schrieb, ließ sich der Leibarzt Ludwigs XVI., St. André, gegen die Hexerei vernehmen, die er als bloße Einbildung ansah. Naudé schrieb eine Apologie des grands hommes soupçonnés de Magie, Collin de Plancy moquirte sich über die Magie und der gläubige Fiard hat über sie von 1775—1816 eine Anzahl Bücher verfaßt. Ein sehr umfassendes Werk ist: Comte de Résie hist. et traité des sciences occultes, sur l'êtres surnaturelles, la magie, la sorcellerie et divination etc. 2. vol. Paris 1857.

Graf d'Ourches meinte, es seien über die Magie etwa 30,000 Schriften erschienen — davon 6000 in lateinischer Sprache — von welchen 30,000 ungefähr 3000 auf Frankreich kommen.

SLUB
Wir führen Wissen.
KARL MAY STIFTUNG
RADEBEUL · DRESDEN

Historisches. Merlin lebte im 5. Jahrh., im 2. Jahrh. galt Basilides als Zauberer und Kabbalist. Johannes Syncellus rühmte sich in Constantinopel, Zauberer zu sein und rief für den Kaiser Theophilus die Geister an. Unter Kaiser Constantin wurde Athanasius der Zauberei angeklagt, eben so im 4. Jahrh. Paulinus, Bischof von Dacien. Constantin, liest man, erhielt Unterricht in der Magie von dem Mathematiker Skopates, den er später verbrennen ließ; der Kaiser hatte vor seinem Ende schreckliche Erscheinungen. Trithemius erzählt, daß Bayan oder Bajan, ein Gouverneur in Ungarn sich 970 in ein Thier verwandelt und sich unsichtbar gemacht habe. Der Rabbiner Zechiel, der zur Zeit Ludwig des Heiligen lebte, war als Magier so berühmt, daß Juden und Christen ihn verehrten. Troisechelles, Hofsorcier Karls IX. und Heinrichs III., war vielleicht nur ein Taschenspieler.

Pabst Stephan VI. klagte 896 über die Menge der Zauberer in Rom, aber viele Päbste galten selbst als Magier, so Sylvester II. (Gerbert), Martin II., Benedikt IX. (nach dem Zeugniß des Cardinals Bennon), Johann XX. und XXI., Gregor VII.; Sixtus V. wurde von den Spaniern der Zauberei beschuldigt. Johann XXI. und XXII. sollen von einer Anzahl Cardinäle unterstützt, viele magische Versuche gemacht haben, letzterer, angeblich auch Wunderheiler, beklagte sich doch über Malefizien und Bezauberung und ließ den Bischof von Cahors, Gerauld, verbrennen. Manche Päbste setzten sogar eine Ehre darein, Magier zu sein, denn die Magie war die ars mirabilis, zahlreiche Fürsten und Bischöfe, große Aerzte und Mathematiker von Sicilien bis Norwegen beschäftigten sich mit derselben. Johann von Teutonich, Bischof von Halberstadt, angeblich einer der größten Magier, soll 1271 in einer Mitternacht an 3 Orten Messe gelesen haben, zu Halberstadt, Cöln und Mainz und Bruno, Bischof von Würzburg, unter Kaiser Heinrich III. unterhielt sich, heißt es, vertraulich mit dem Satan. Robert der Teufel, Herzog der Normandie, war kein Zauberer, sondern ein höchst grausamer Wütherich. Albertus Magnus, der viele wundersame Dinge verrichtete, nannte sich „Zauberer des Herrn", um nicht den Scheiterhaufen zu riskiren und prophezeite, daß der junge Thomas von Aquino, über den man spottete, ein Licht der Welt werden würde. Letzterer stand stark im Verdacht der Zauberei, wurde demungeachtet 1322 canonisirt und seine Philosophie von der Universität zu Paris, von Urban V., Innocenz V., Johann XXII. (in unserer Zeit von Leo XIII.) approbirt, wie Naudé in s. Apologie großer Männer p. 482 berichtet, welcher behauptete, alle solche müßten sich mit Magie beschäftigen. Gille Bourdin, der über die sciences occultes geschrieben, vermuthete, daß der Doctor angelicus unbewußt geschrieben, und zwar so viel in einer Nacht, daß ein Anderer die doppelte Zeit brauchte, es zu lesen. (Nach unsern jetzigen Begriffen

durch Spirits inspirirt.) Nach der Collection Guizot XIII 342 wurden 1321 vierzig Juden wegen Hexerei gezwungen, sich untereinander zu tödten. 1333 wurde zuerst der Name Sabbath gebraucht. Gegen 1377 erklärte Nicolaus Oresme, Bischof von Lisieux, Lehrer König Karls V., alle Werke der Magier für Lüge und Täuschung, die ägyptischen Zauberer hätten vor Moses keine Wunder gethan, die Astrologie habe keinen Grund.

Bertha, die Mutter Karls d. G. und Bertrade, Gemahlin Philipps I.; wurden für Zauberinnen gehalten, nach Niketas hat Euphrosyne, Gemahlin des Kaisers Alexis Angelo (12. Jahrh.) viele magische Thaten vollbracht, Marguerite de Belleville war eine bekannte Zauberin um 1319, Diana v. Poitiers sollte Heinrich II. verzaubert haben und sogar die schöne Gabrielle d'Estrées wurde für eine Sorcière gehalten. — Der Benediktiner Prof. der Theologie Hamelin zu Poitiers wurde 1453 eingemauert, weil er mit dem Satan einen Pakt gemacht, in welchem er versprechen mußte, zu lehren, daß die Hexerei eine phantastische Einbildung sei. Im gleichen Jahre bekannte der Dr. theol. Edelin, der den Exorcismus für ganz überflüssig erklärt hatte, weil es keine Hexen gebe, auf der Folter, auf dem Sabbath gewesen zu sein und wurde zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt. Der Spanier Gonsaval soll die Gabe der Wunder besessen haben, und hielt sich für den Erzengel Michael; man verbrannte ihn lebendig, wie auch Nicolaus den Calabresen zu Barcellona, weil dieser von den Mirakeln verächtlich gesprochen. — Ursula von Parma, als Hexe angeklagt, wurde 1646 auf die Folter gelegt, aber ein Erdbeben scheuchte Richter und Henker fort und rettete die Ekstatische. — Del Rio hatte alle Schweizerfrauen für Hexen erklärt. Schon 1212 u. ff. glaubte man, daß es in Deutschland unzählige Hexenmeister gebe, diese überwogen in den früheren Jahrhunderten des Mittelalters, wie in den späteren die Hexen. Wohl mit großer Uebertreibung hat man die Zahl der Sorciers in Frankreich zur Zeit Franz I. auf 100,000 angegeben, es gab sorciers, maitres sorciers, roi et reine des S., es waren meistens ärmere Leute! Begreiflich wurden viele für Sorciers gehalten, die es keineswegs waren, wie der Astrolog Guilhein, der König Karl VI. nicht heilen konnte und Jean de Bart, der Nekromant des Herzogs von Burgund, der versprach, ihm den Teufel sehen zu lassen, aber mit seinen Ceremonien nichts ausrichtete und dann verbrannt wurde.

Dasselbe geschah auch 1550 einem Blinden, der behauptete, ohne Augen zu sehen, also vielleicht Clairvoyant war und 1553 zu Poitiers Guillaume de Lure, Dr. Theol., weil er gesagt hatte, es gebe keine Hexerei. Bei der Denise Regné, welche 1559, um sie zu bekehren, angeblich von Jesuiten in der Bastille grausam behandelt, in einen Brunnen gesenkt, zweimal täglich gegeißelt, hungern gelassen wurde,

kam es vor, daß die starken eisernen Ringe zerbrachen, mit denen sie angeschlossen war. — Der bedeutende Jurist und Arzt Agrippa von Nettesheim, auch Leibarzt der Mutter Franz I., befreite mehrere angebliche Hexen vom Scheiterhaufen und wollte lieber seine Stelle als Generalprokurator in Metz verlieren als eine Frau der Zauberei anklagen, weil deren Hühner Eier legten, die der Nachbarn nicht, weshalb er von dem Inquisitor Savini verfolgt wurde. Seine zwei schwarzen Hunde sollten Dämonen sein, durch die er Alles erführe. Agrippa und Wier, der bei ihm wohnte, wurden später als Magier angeklagt, obgleich (oder vielleicht eben weil) ersterer die Betheiligung an Zauberei leugnete, er hatte auch gegen manchen Aberglauben gekämpft, erkannte übrigens die Magie an. Erst 49 Jahre alt, starb A. in Armuth 1535 in Grenoble.

Adamson, der gelehrte protestantische Erzbischof von St. Andre, ließ Alison Pearson kommen, da ihn die Aerzte nicht heilen konnten und sie heilte ihn, schrieb man, indem sie seine Krankheit auf ein Pferd übertrug, das davon starb. Alison wurde für ihre Heilungen 1588 verbrannt, wie die Priorin Marie de la Visitation in Lissabon, „weil ihr Gesicht geglänzt hatte". Gegen Ende des 16. Jahrh. wüthete die Inquisition gegen eine Sekte von Illuminaten, an der auch Frauen theilnahmen und verbrannte ihr Haupt, den spanischen Theologen Villapende, einen Wunderthäter. 1595 richtete man in München einen Alchemisten hin als betrügerischen Goldmacher und setzte auch seine zwei schwarzen Hunde „als seine Familiengeister" fest. — Manche Männer und Frauen im Mittelalter schlossen sich selbst in eine Mauerzelle ein und Anderen geschah dieses durch Urtheil. So blieb Alix la Burgotto 45 Jahre lang in einer Zelle der cimétière des Innocens (jetzt marché des Innocens) und that Wunder; Ludwig XI. ließ ihr, die 1466 starb, eine Broncestatue setzen. Im 16. Jahrh. wurde der holländische Canonicus Cornelius van Loos gefoltert, weil er gesagt hatte, die Folter zwinge die Menschen auszusagen, was sie nicht gethan hatten und nach seinem Widerruf sperrte man ihn lebenslänglich ein. 1507 wurde in Spanien gegen eine Sekte von Zauberinnen, Jurguina genannt, gewüthet und viele verbrannt. Ein fürchterlicher Sturm über Marseille 1509 wurde Zauberern zugeschrieben, eben so einer 1514 über Arles, wo der Hagel in Form von langen Prügeln fiel und von unsichtbaren Händen mit Intelligenz und Absicht geschleudert zu werden schien. Die ganze Provence gerieth in Aufruhr, viele Familien flohen, das Volk übte Lynchjustiz, die Straßen waren mit Todten überfüllt und es folgte eine schreckliche Pest.

Wer am Freitag Fleisch aß, war ein Hexenmeister; Etiene Dollet wurde aber 1516 nicht verbrannt, weil er etwa dieses that, sondern weil er verdammenswerthe Lehren gedruckt, andere weil sie mit Zauberſalbe die Thürklinken und Kirchenbänke beschmiert hatten, um die

SLUB Wir führen Wissen. KARL MAY STIFTUNG RADEBEUL·DRESDEN

Menschen zu tödten. 1530 ließ man in Genf einen gewissen Caddoz, Direktor des Hospitals und einen Priester durch Pferde zerreißen, weil sie den Genfersee und den Rhone vergiftet haben sollten, und 1566 machte man einigen Sorciers des Cantons von Vernon den Prozeß, weil sie angeblich überführt wurden, sich in Katzen verwandelt zu haben! 1552 wurden Else Kame im Kloster von Kendrop und ihre Mutter in die Luft erhoben und lange in derselben schwebend erhalten; beide wurden verbrannt. Das Gleiche war 1539 dem Edelmann Bequin geschehen, weil er Betrügereien der Mönche aufgedeckt hatte, was Franz I., der ihn nicht retten konnte, sehr angriff. Zahlreiche französ. Sorciers wurden im 16. Jahrh. lebendig begraben. 1542, wo viele Wölfe um Constantinopel gesehen wurden, glaubte man, daß ein nachher verbrannter Hexenmeister eine Anzahl Menschen in loups garous verwandelt habe, an Thierverwandlung glaubte auch Tritheim. 1555 wurde die 90jährige Marie de Bourgogne aufs grausamste gefoltert, was sie nicht lange überlebte, ihre Güter wurden konfiszirt, ihre Leiche noch ausgegraben und die Knochen verbrannt. Man folterte Kinder und Idioten und verbrannte sie. In Baiern fehlte es auch nicht an Hexenprozessen, wunderthätigen Medaillen und Amuleten der Benediktiner zum Schutz gegen Verzauberung.

Nach Einführung der Reformation nahm in Schottland die Hexerei und damit auch die Verfolgung der Sorciers ungemein zu, es wurden auch in andern protestantischen Ländern, z. B. Mecklenburg, Württemberg, der Schweiz, dann in Westrußland unglaublich viel Hexen verbrannt, die Protestanten änderten oft ihre Namen, um den Verfolgungen zu entgehen. Juden verbrannte man, wenn sie eine ganz natürliche Sache nicht für ein Wunder ansehen wollten. Nach Florimond de Reymond drohte ein Graf von Landesthal einen Juden zu ertränken, wenn er nicht Christus als seinen Gott anerkennen wolle und als der Jude dieses in Todesnoth that, stieß ihn der Graf doch in den Main. — Unter den in Würzburg von 1627—29 verbrannten Individuen, 157 an der Zahl, befanden sich Blinde und Kinder von 9 Jahren. Fürchterlich ging es auch im Bisthum Bamberg zu. 1626 verbrannte man zu Königsberg einen Irren, der sich für einen Magier hielt, 1636 wegen desselben Glaubens den gelehrten Schwärmer Adelgreif und 1664 einen Mechaniker Allix als Hexenmeister, der einen Automaten gemacht hatte, welcher die Guitarre spielte, sammt seinem Automaten. 1644 waren die Bauern in Burgund so in Angst vor der Hexerei, daß sie von den Magistraten die Wasserprobe verlangten und sie banden die Verdächtigen so hart, daß viele verkrüppelt wurden und starben. Marschall Fabert (unter Ludwig XIV.) beschäftigte sich viel mit Magie, der 1695 gestorbene Marschall François de Montmorency wurde der Magie und des Paktes mit dem Teufel angeklagt, um seinen Sohn mit der Familie Louvois zu verbinden

und saß sehr lange im Gefängniß. Die Marschallin d'Ancre, Eleonore Galigai aß Zwiebeln, Ragouts von Hahnenkämmen, und besaß Kleider von Sammet, den man anfangs für ein Produkt der Zauberei ansah, Grund genug, sie für eine Hexe zu halten (wofür sie nach einer Angabe sich übrigens selbst hielt). Ihr Gemahl wurde wegen Hexerei angeklagt, weil er an die famose Wahrsagerin Isabelle geschrieben hatte, und auf Befehl Ludwigs XIII. im Louvre erschossen, die Marschallin hingerichtet — beide bekanntlich nicht wegen Zauberei, sondern wegen des ungebührlichen Einflusses, den sie auf Maria von Medizi übten. — Der gräßliche Engländer Hopkins brauchte seine Clairvoyance zum Ausspüren von wohl 300 angeblich zum Feuertod verdammten Hexen, wurde zuletzt selbst als Sorcier angeklagt und starb darüber 1667 vor Schrecken.

Heinrich III. hielt wie seine Aerzte die Sorciers für Kranke. Kinder klagten in dieser Zeit ihre Eltern, Brüder ihre Brüder (nach d'Aubigné) wegen Hexerei an und überlieferten sie dem Scheiterhaufen, andererseits machte man der achtjährigen Catharine Polus den Prozeß, welche seit 5 Jahren eine Hexe sein sollte, 1679 verdammte das sonst erleuchtete Parlament von Aix eine Stute zum Feuertode, 1670 wurde Jane Weier und ihr Bruder Major Weier in Edinburgh wegen Zauberei verbrannt. Man prozessirte Marionettenspieler, weil man ihre Figuren für Teufelchen hielt. Jeanne Delecluse wurde, stets ihre Unschuld betheuernd, fünfmal gefoltert und zuletzt 25. Febr. 1659 zu Merville gehängt und verbrannt. Im gleichen Jahre starb der schwedische Gelehrte Menius, den man früher ins Gefängniß warf, weil er geschrieben hatte, die Gestirne könnten wohl auch vernünftige Wesen beherbergen. Der Kanzler Oxenstierna interessirte sich für diesen „Mystiker" und erlangte seine Freiheit. Kepler, der in Linz Horoskope machte, um leben zu können, wurde dort wie ein Hexenmeister behandelt und mußte die Stadt verlassen. Seine Tante wurde als Hexe verbrannt und seine Mutter verdankte es nur ihm, daß sie nicht gefoltert wurde.

Oefters wurden in Spanien und auch in Frankreich die Raupen und Kornkäfer (Sitophilus granarius), in Lausanne auch die Maikäfer excommunicirt. Die Allombrados in Spanien, Anfang des 17. Jahrh., Vorläufer der Illuminaten und Quietisten wurden gleich den Rosenkreuzern von der Inquisition verfolgt, Molinos, Haupt der Quietisten, verurtheilte selbe zu lebenslänglichem Gefängniß. (Der Jesuit Molina, Haupt der Molinisten, wurde von den Dominicanern bekämpft.) Die Endormants oder Multipliants waren eine geistig ziemlich beschränkte Sekte des 18. und 19. Jahrh. in Marseille, Toulouse, Bordeaux. In Deutschland behandelte man die Rosenkreuzer hart. Nach de Lancre erklärten im 17. Jahrh. über 500 Menschen in Frankreich, den Sabbath besucht zu haben. Der Prinz v. Condé ließ 1688 zu Montigny

in Auxerrois ein Ehepaar nach der Wasserprobe aus dem Gefängniß entwischen, weshalb man ihn einen Atheisten nannte. Als 1701 Philipp V. in Madrid einzog, wollten die Behörden den Enkel Ludwigs XIV. „nach reiflicher Ueberlegung" durch Verbrennung von Juden und Ketzern ehren, was aber der klügere König ablehnte. Auch im 18. Jahrh. fanden noch Hexenbrände statt, in Spanien wurde die letzte Hexe 1782 verbrannt, in Schottland 1722. Noch 1710 warf man in Mainz Frauen in den Rhein, um zu erfahren, ob sie Hexen seien, 1716 wurde in England ein neunjähriges Mädchen hingerichtet, weil sie Stürme erregt haben sollte und unter dem Regenten Herzog von Orleans verbrannte das Parlament von Bordeaux noch einen Unglücklichen wegen Nestelknüpfen (faire l'aiguillette). Die Schwester Gertrude wurde 1724 zu Palermo verbrannt, indem man sie mit Pech überstrich und dieses entzündete. Eines ihrer Verbrechen war, daß sie ihre prächtigen Haare lang wachsen ließ und dadurch die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog. Fanden, fragt ein Ref., die barbarischen Männer ein Vergnügen daran, Frauen zu Tode zu quälen?

Die Republik Bern war 1644 einer der ersten Staaten, welcher das Leben der Bürger gegen die leichtfertigen Anklagen auf Hexerei zu schützen suchten, die so häufig von Rachsucht, Neid, Habsucht eingegeben wurden, die Genfer des 17. Jahrh. waren viel eifriger im Verbrennen als die Berner. In Deutschland wurde der Umschwung durch Spee's Cautio criminalis, durch Thomasius u. A. herbeigeführt. Ludwig XIV. erließ schon 1672 ein Edikt, in welchen allen Gerichtshöfen verboten wird, Klagen über Hexerei anzunehmen und befahl unter dem 26. April 1682, alle der Zauberei angeklagten Personen in der Normandie in Freiheit zu setzen, es durfte bei den Sorciers die Tortur nicht mehr angewandt werden und man kam dahin, die Sorciers nicht mehr zu verbrennen, sondern zu geißeln und auf die Galeeren zu schicken, welche „Milde" die Theologen mißbilligten. Trotz dem Dekrete des Königs dauerten aber noch am Ende des 17. Jahrh. die Verbrennungen fort, der Clerus behauptete, der König habe nicht das Recht, Verbrechen zu verzeihen, welche Gottes Gesetz mit dem Tode bestrafe; dem Parlament von Paris, welches die Sorcierie nicht mehr anerkannte, stellte man die h. Schrift, die Meinung der Kirche, das canonische Recht entgegen. 1788 wurde in Frankreich die Tortur überhaupt abgeschafft, aber bald darauf begannen die Greuel der Revolution, die Menschen verfallen immer von einem Wahnsinn in den andern. — In England verdammte noch Georg I. die Sorciers zum Tode.

Wirkliche oder angebliche Handlungen der Zauberer. Nach Eusebius öffnete der Magier Maximus von Ephesus den Leib schwangerer Frauen, um durch Untersuchung der Eingeweide und Em-

bryonen die Dämonen herbei zu rufen und den Sieg zu erringen. Die Zauberer wählten zu ihren Operationen gerne die Nächte von Allerheiligen und Allerseelen. (Dieses Doppelfest reicht bis 610 unter Bonifacius IV. hinauf.) Nach Ives de Castro (Ende des 12. Jahrh.) war das beste Mittel gegen die Magie „die Herrschaft über sich selbst". Schon im Alterthum, in Frankreich noch um 1570, gebrauchte man magische Spiegel zur Erforschung der Zukunft. Der 1574 verbrannte Dole von Seules sagte, es sei viel leichter, Jemand eine Krankheit anzuzaubern als ihn davon zu befreien, die durch magische Kunst Geheilten sollen oft bald wieder in die nämliche Krankheit zurückgefallen sein. Zauberische Dinge, Speisen u. dergl. wirken nur auf die bestimmte Person. Die Nekromanten behaupteten, sie könnten leichter solche rufen, die durch zufälligen Tod umgekommen sind. Der Magier Sicidites unter Manuel Comnenus, heißt es, war so geschickt, daß er Alles, was er wollte, an sich ziehen konnte, er vermochte auch, stark zu fasciniren (12. Jahrh.). Edrisi, gegen 1153, galt für einen Magier, eben so Roger Bacon. Viele sogen. Zauberer waren aber ihrer Zeit voraus geeilte Kenner der Naturvorgänge.

Im gleichen Jahrhundert machte ein Betrüger, nach Anderen ein Zauberer, Dovid in Asien großes Aufsehen. Er kam von Rom nach Asien, offerirte einem Herrscher seine Dienste, wurde eingesperrt unsichtbar, verschwand aus dem Gefängniß, überschritt später, von Wunder zu Wunder fortgehend, in Gegenwart des Königs trockenen Fußes den Fluß Golzan, indem er dessen Wasser aufhielt. Die Juden wollten ihn zum Messias haben, er wurde von seinem Schwiegervater ermordet. Nach Froissard Chronique de France etc. I. 392 konnte 1384 ein Zauberer eine Armee in der Luft erscheinen lassen. Der Herzog (?) fragte ihn, ob er, das Zeichen des Kreuzes machend, in der Luft bleiben könne? Der Fascinateur verwirrte sich und man schickte nach dem Henker. — Die allgemeine Tanzwuth, eine große Plage für die Bevölkerungen, von 1374 an in Belgien, Lothringen, Luxemburg, Limburg ꝛc. erklärten Manche für eine epidemische Nervenkrankheit, eine Anzahl Richter, Advokaten, Zeugen, Priester für dämonisch. So wie Einer anfing, folgten Tausende nach und wurden dabei ekstatisch. Das dauerte oft Tag und Nacht fort. Es wurden auch die Thiere ergriffen, so daß sie tanzten, bis sie todt niederfielen und man bei den Wallfahrten zur Abwendung der Krankheit auch Thiere mitnahm. (Im 19. Jahrh. kam in einem Kloster zu Marseille noch ein Fall von Tanzwuth vor und zu Charavine Dep. de l'Isère machten 42 Mädchen convulsivische Bewegungen und krähten wie Hähne.)

Guichard, Bischof von Troyes, wurde angeklagt, der Sohn eines Incubus zu sein und von 1308—18 gefangen gehalten, worauf er für unschuldig erkannt wurde. In seinem Prozesse hatte er eingestanden, daß das Haus seines Vaters durch Incuben beunruhigt würde. G. war

aber auf falsche Zeugenaussagen hin auch angeklagt, die Königinnen Blanche und ihre Tochter Johanna um das Leben gebracht zu haben; er habe mit einem Jacobiten Wachsfiguren auf ihren Namen getauft. (Man drehte dieselben über einem Lichte oder durchstach sie mit Nadeln; auf erstere Manier sei auch Eleonore, Gemahlin Heinrichs VI. von England, zu Grunde gegangen.) Guichard wurde zum Tode verurtheilt, der Henker wollte aber das Urtheil an dem hochangesehenen Mann nicht vollziehen und nach 10jährigem Gefängniß gelang es G., die Falschheit der Zeugenaussagen zu erweisen. — Man ließ im 7. Jahrh. Messen lesen, um Leute sterben zu machen, man legte Wachsfiguren manchmal auch unter die Thürschwelle jener, die man verderben wollte. Robert, Graf v. Artois, machte 1333 Wachsfiguren zum Verderben des Königs, der Königin und des Herzogs von der Normandie und konnte Personen in der Ferne einschläfern. Ueber s. Proceß ber. Lancelot in Mém. de l'Acad. des belles lettres von 1740. Mitglieder der Liga hielten auf Altären Wachsfiguren, die man nach jeder Messe mit Nadeln stach, nach der vierzigsten in das Herz, um Heinrich III. sterben zu machen. Man las in Frankreich und Italien auch Psalm 109 zum Untergang der Feinde; Buddaeus traité de l'athéisme et de la superstition p. 319. Das sogen. Successionspulver, im 17. Jahrh. in Sicilien erfunden, sollte diejenigen tödten, die man beerben wollte. — Nach Gregor von Tours ließ Chilperich seinen kleinen Sohn aus Furcht vor Bezauberung im Verborgenen nähren.

„Der Jude Sedekias erhob sich über Paris in die Luft und that 1000 andere Wunder." Er hatte aber angeblich Karl II. oder Kahlen durch einen Zauber vergiftet und wurde deshalb von 4 Pferden zerrissen. Der Arzt des Herzogs von Urbino Pietro Apone, viel mit Magie beschäftigt, sah, was er wissen wollte, in einer gewaltigen Glasflasche; der venetianische Senat errichtete ihm in Padua eine Statue neben der von Titus Livius. Cardinal Ximenes, an einer für unheilbar erklärten Krankheit leidend, ließ endlich 1513 eine Hexe kommen, die sich die Nachtzeit und Geheimhaltung ausbat und schon in der ersten Nacht anzeigte, daß in 8 Tagen der Cardinal gesund sein würde. Nach Sprenger wurde 1455 ein deutscher Bischof verzaubert und Niemand konnte ihm helfen. Da gab Pabst Nikolaus V. Erlaubniß zu einem magischen Contreakt, den die Hexe sogleich machte, aber augenblicklich starb. — Im 12. Jahrh. waren eine Menge Messiasse aufgestanden und einer von ihnen, David Amusser in Mähren, konnte sich unsichtbar machen. Er kam in die Gemächer des Fürsten (?) und verschwand wiederholt, wenn man ihn greifen wollte, verschwand einmal, wo dieses gelungen war, aus dem Gefängniß, erschien im Palast, wo er den Fürsten einen Narren schalt. Zuletzt verrieth ihn sein Schwiegervater dem Fürsten für 10,000 Goldthaler und hieb dem Schlafenden den Kopf ab.

Man glaubt gewöhnlich, die Wanderratte sei erst im 18. Jahrh. nach Europa gekommen, aber in altfranzösischen Schriftstellern liest man, daß vom 11. — 13. Jahrh. aus Persien viele Millionen brauner Ratten gekommen seien, welche die Flüsse überschwammen, Alles verwüsteten und die in Frankreich vorhandenen (fast) schwarzen Ratten beinahe gänzlich aufrieben. Papiel II. von Polen und der Erzbischof Hatto von Mainz seien von ihnen lebendig aufgefressen worden. Man schrieb diese Geißel den Dämonen zu und brauchte die Ratten zu Malefizien. In Cöln verbrannte man einen Hund als Hexenmeister, „weil er durch Gesten viele Mönche eines Klosters denunzirt hatte" und in Toulouse einen andern nebst seiner Herrin, „der von aller Welt flattirt sein wollte" (1566). — Ein Nekromant rühmte sich den gefangenen Herzog Friederich von Oesterreich befreien zu können und sprach seinem Bruder Leopold davon. Der Geist des Magiers erschien Friederich, der aber das Anerbieten ablehnte und dieses öffentlich aussprach, wie Trithemius berichtet. Nach Louis Guyon hatte sich ein Zauberer in weniger als einer Stunde in einen Ochsen, Pferd, Löwen verwandelt, worüber Kaiser Ferdinand I. so erschrocken gewesen sei, daß er ihn nicht über seine Zukunft befragen lassen wollte. Carl Borromäus war geneigt zwei alten Weibern das Leben zu retten, aber sie bestanden darauf, daß sie Hexen seien und man sie verbrennen müsse, was geschah! Jean de Vaud, ein Mönch von exemplarischem Leben, klagte sich selbst als Zauberer an, mit minutiöser Angabe der Umstände und wurde 1595 verbrannt. Es fanden, während er zu den Richtern sprach, tumultuarische spukhafte Ereignisse statt, er konnte an verschiedenen Orten gleichzeitig sich zeigen und hatte Fernblicke. Brogruth in Württemberg wollte 400 Kinder getödtet haben und doch fehlten keine, er wurde nichts destoweniger 1626 verbrannt und auf seine Aussagen hin noch viele Andere. Ein Bailli von Bern wollte 1595 einen Sorcier retten, der sich selbst angeklagt hatte. Wenn er Sorcier wäre, meinte Ersterer, so könnte er wohl von seinem Gefängniß aus, zwei Ochsen eines Nachbars tödten, was der Sorcier in Abrede stellte, worauf der Amtmann schloß, er sei eben kein Hexenmeister. Aber jener sagte ihm, wenn er in seinem Gefängniß einen Schiebkarren und eine Geißel des Besitzers der Ochsen hätte, so könnte er das Verlangte thun. Der Bailli ging darauf ein, aber er mußte es also bald und in Gegenwart des Predigers und anderer Personen thun. Nach einigen Ceremonieen mit dem Schiebkarren und der Geißel fiel der Sorcier wie todt hin und kam etwa nach einer Stunde wieder zum Bewußtsein und gab an, er habe die Ochsen getödtet. Man lief sogleich nach jenem Hause und fand dieselben am Verenden, der Bailli bezahlte sie, der Zauberer wurde verbrannt. Der gleichzeitige Perraud, der als Protestant sich das Recht der Prüfung nahm, erzählte die Begebenheit. (Aus Graf d'Durches' Papieren.)

Der gelehrte Geschichtschreiber Paul Jove, Bischof von Nocera, berichtet, daß unter Hadrian VI. 1523, der griechische Magier und Astrolog Demetrius Spartakus die Stadt Rom von einer schrecklichen Pest befreite, indem er einen jungen Stier opferte (post hoc, ergo propter hoc!). Das Gleiche erzählt ganz bestimmt Gilbert Cognatus und fügt bei, daß die geflohenen Magistrate, nach einer Nachricht der Pabst selbst, bei ihrer Rückkehr Demetrius als Zauberer einkerkerten, das Volk aber aufstand, so daß er entfliehen konnte. Er wurde verbannt und seine Bücher verbrannt. Als 1508 eine tiefe Melancholie in Lothringen ausbrach, veranstaltete in Metz der Magistrat vergeblich Gebete, Fasten, Prozessionen. Da riethen einige Zauberer, Billards (des jeux de quille) auf den öffentlichen Plätzen aufzustellen und die Vorübergehenden zum Spielen zu zwingen, worauf alsobald die Krankheit schwand. In solchen Fällen wirkt die Aenderung der Vorstellungen und die lebhaft erwartete Wirkung der angewandten Mittel, wenn man nicht zu dem nicht immer ausreichenden Zufall kommen will. — Benvenuto Cellini wandte sich an einen Priester, der Zauberer war, um seine geliebte Angelika zu sehen. Es erschienen aber Dämonen, welche die Anwesenden sehr erschreckten, wie B. C. in s. Autobiographie ausführlich erzählt. Dr. Faust habe dem Kaiser Karl V. zu Innsbruck das Bild Alexanders d. G. und Roxanens gezeigt, deren Formen Geister angenommen hatten, da Faust, wird hinzugefügt, „nicht die Macht besaß, die Todten zu erwecken"; Alexanders Bild sei durch die Warze im Nacken erkennbar gewesen. Suquet, Ritter des goldenen Vließes und Mitglied des geheimen Rathes von Castilien, erhob sich in die Luft (1552). Die Priester Hadrian Bouchard und Nicol Gorgon sollten durch Zauberei Richelieu zu Grunde richten, die Justizkammer zu Paris verurtheilte beide 1631 zum Feuer.

Den gräßlichen Prozeß von Veit Pratzer (Myst. Ersch. I. 443) verlegen Einige wohl mißverständlich nach Sachsen, lassen ihn verbrennen und seinen zwei Kindern die Adern öffnen bis zur Verblutung (1660). Ebendaselbst I. 417 steht der Prozeß der Hirten von Pacy, der 1693 bei Rebussé in Paris gedruckt erschien, die Ex. sind äußerst selten, das Parlament hatte anerkannt, daß Zauberei stattgefunden hatte. — Samuel Bernard, der reichste Mann seiner Zeit in Frankreich, im Besitz von 40 Millionen Francs, hatte immer ein schwarzes Huhn bei sich, von dem er sein Glück abhängig wähnte und das 1739 mit ihm starb. Der Mystiker Oliva in Rom hielt nächtliche Versammlungen, in welchem Menschenblut gebraucht, nach einer Angabe getrunken wurde und verleitete auch den Prälaten Gabrieli zur Zauberei (1691), der Pabst Innocenz ließ beide lebenslänglich einsperren. Der 1779 gestorbene portugiesische, zum Christenthum übergetretene Jude und Illuminat Martin Pasqualix konnte nach seinem Willen Personen anhalten und stillstehen machen; der mystische

Philosoph St. Martin, von dem der famose Ternar Liberté, Egalité, Fraternité stammt, lernte ihn in Bordeaux kennen.

Mirville und nach ihm Gougenot in Moeurs et pratiques des Démones erzählen, was im Pfarrhause des Dorfes Cideville anfangs der fünfziger Jahre geschah. Der Pfarrer wollte ein paar junge Leute erziehen, die Priester zu werden gedachten, ein Hirt, der sich vom Pfarrer beleidigt glaubte, schwur, sie von ihm zu entfernen, es gelang ihm, einen der Jungen zu berühren und wenig Stunden darnach erhob sich ein das Haus erschütternder Orkan, in allen Winkeln ertönten Schläge, endlich zerbrachen die Scheiben, alle Geräthe flogen herum, ein ungeheures Pult, ganz mit Büchern gefüllt, kam drehend gegen die Stirne eines der Gäste, fiel aber im Moment des Treffens zu seinen Füßen und berührte ihn nicht. Einer der Knaben fühlte einen Druck und sah hinter sich auf Augenblicke den Schatten eines unbekannten Mannes in einer Blouse und schrie, als er nach einiger Zeit dem Hirten begegnete: Der ist es. Zu gleicher Zeit sah einer der Geistlichen an derselben Stelle eine graue Dunstsäule, Andere auch und verfolgten sie, die durch die Fensterspalte entfloh. Einem der Knaben, der besonders verfolgt wurde, näherte sich eine schwarze Hand. Endlich schoß und stach man nach der Stelle der Beunruhigung, da rief eine Stimme Pardon! Man versprach zu verzeihen, wenn der Uebelthäter dem Knaben abbitten wolle, worauf der Unsichtbare fragte: Uns Alle? wir sind unser fünf. Und als man Allen zu verzeihen versprach, hörte der Lärm sogleich auf. Am nächsten Tag kam der Hirt mit blutendem Gesicht an das Pfarrhaus und der Knabe rief sogleich: Das ist der Mann, der mich seit 14 Tagen plagt. Der Hirt bat ungern um Pardon, konnte aber den Knaben aufs neue am Kleid ergreifen und nun wurde der Lärm und die Verfolgung ärger als zuvor. Der Pfarrer begab sich zum Hirten und bewog ihn, mit auf die Mairie zu kommen, wo der Hirt vor Zeugen dreimal auf den Knieen um Pardon bat. Zu gleicher Zeit suchte er aber den Pfarrer zu berühren, es war, als wenn eine geheime Macht ihn zu seinen Werken triebe, gegen die er doch wieder zu kämpfen strebte. Endlich wurden auf Veranlassung des Erzbischofs die Knaben entfernt und nun hörte aller Lärm auf. Man erzählte, daß dieses Haus seit Generationen durch sieben Zauberer der Gemeinde geplagt wurde, so daß man zuletzt mit Pistolen auf sie schoß, und daß diese, die ihr Haus doch nicht verlassen hatten, durch Kugeln an den Beinen verwundet in ihren Betten lagen. Man beobachtete auch augenblickliches Erscheinen von Thieren, die verschwanden, wenn man sie ergreifen wollte. Endlich nahm Alles nach einem öffentlichen Exorcismus ein Ende.

Llorente hist. critique de l'inquisition d'Espagne, trad. p. Péllier, Paris 1818 spricht vol. II chap. 15 von den Hexenprozessen in Navarra ꝛc. Ein Pfarrer von Vargota, Diöcese von Calahorra,

habe mit Sicherheit die kriegerischen Ereignisse zu Ferdinands und Karls V. Zeit vorher gesagt und in wenig Minuten mit seinem Dämon weite Reisen gemacht, so nach Rom, wo er Alexander VI., der eine Liebschaft mit einer Dame gehabt und deshalb von deren Gemahl und den mit ihm Verschworenen ermordet werden sollte, das Leben gerettet und daher gegen das Versprechen, ferneren Verkehr mit den Dämonen aufzugeben, in Freiheit belassen worden sei. Dann spricht Llorente von dem Dr. Toralba von Cuenca, den auch Cervantes und der Dichter Zapata erwähnen. Gefangen gesetzt durch die Inquisition in Cuenca im Jan. 1528, wurde am 6. März 1531 sein Urtheil gesprochen. Er war 15 Jahre alt, am 15. Mai 1503 zum Bischof von Volterra Soderini gekommen, studirte Philosophie und Medizin, wurde Dr. med., stritt mit seinen Lehrern, welche die Unsterblichkeit leugneten, wurde aber zuletzt doch Zweifler hieran. In Rom lernte er einen Dominicaner Francisco Petro kennen, der behauptete, einen Schutzengel Zequiel zu haben und ihn fragte, ob er diesen nicht zu kennen wünschte? Auf die bejahende Antwort erschien Z. bald bei Toralba als blonder Jüngling in fleischfarbenem Kleide mit schwarzem Ueberwurf und sprach: Ich werde bei dir sein, so lange du lebst und dich überall hin begleiten. Er kam in verschiedener Gestalt, sprach sogar immer in der Kirchensprache mit ihm, lateinisch oder italienisch, auch in Spanien und der Türkei. Er gab ihm stets christliche Ermahnungen, besuchte ihn auch im Gefängniß, langweilte und beunruhigte ihn auch manchmal mit seinen Erzählungen, Geheimnisse offenbarte er ihm nie. (Manche dieser Angaben wurden, wie ich glauben muß, eben vor der Inquisition gemacht.) T., ein beliebter Arzt, wurde von mehreren Cardinälen begünstigt, Z. lehrte ihn die verborgenen Kräfte mancher Pflanzen kennen, T. begann Chiromantie zu studiren. Er litt öfters an Geldmangel und fand mehrmal 6 Dukaten in seinem Zimmer, wohl von Zequiel, der es aber nicht gestand. T. kehrte 1510 nach Spanien zurück, wo ihm Z. sagte, Ferdinand der Katholische würde bald eine unangenehme Nachricht erhalten, was T. dem Erzbischof von Toledo, Ximenes de Cisneros und dem Generalcapitän Gonzalez Fernandes de Cordova mittheilte. Am gleichen Tage brachte ein Courier die Nachricht von der Niederlage der Spanier durch die Mauren und dem Tode ihres Befehlshabers Don Garcia de Toledo, Sohn des Herzogs von Alba. Ximenes (der nachmalige allmächtige Minister), der gehört, daß der Cardinal von Volterra Zequiel gesehen, verlangte dieses auch, was Z. verweigerte, aber T. auftrug, Ximenes zu sagen, er würde König werden; er wurde wenigstens absoluter Gebieter von Spanien und Indien. Z. sagte T. in Rom dann den Tod eines Freundes Pietro Margano vorher und das tragische Schicksal des Cardinals von Siena 1517 durch ein Urtheil des Papstes Leo X. Als T. sehr seinen Freund Thomas de Beccara

zu sehen wünschte, führte ihn Z. in so unglaublich kurzer Zeit nach Venedig und zurück, daß man in Rom seine Abwesenheit nicht bemerkte. 1520 wollte T. von Spanien wieder nach Rom gehen, was auf einem Stock in einer Feuerwolke geschah, wo ihn der Cardinal von Volterra und der Großprior des Ordens von St. Jean baten, ihnen seinen spiritus familiaris Z. zu überlassen, worauf dieser aber nicht einging. 1525 wurde T. Leibarzt der Infantin Donna Eleonora von Portugal, Gemahlin Franz I. von Frankreich und im gleichen Jahre sagte ihm Zequiel, Rom würde von den Truppen des Kaisers genommen werden und T. wurde auf seine Bitte durch Z. von Valladolid nach Rom gebracht. Nicht weit von V. auf einem Spaziergange gab ihm nämlich Z. einen knotigen Stock in die Hand und gebot ihm, die Augen zu schließen und als er sie voreilig wieder öffnete, sah er sich in einer schwarzen Wolke ganz dicht über dem Meer; Z., der seinen Schrecken sah, rief ihm zu: Ermanne dich, dummes Thier! T. schloß aufs neue die Augen und als er sie auf Befehl Z.'s wieder öffnete, waren sie in Rom und hörten die Glocke von St. Angelo Mitternacht schlagen, sie hatten von Valladolid nach Rom eine Stunde gebraucht. An dem folgenden schrecklichen Tage sah T. unter Anderen den Connetable von Frankreich, Charles von Bourbon, sterben. In $1^1/_2$ Stunde waren sie wieder in Valladolid, wo ihm Z. beim Abschied sagte: „Von jetzt an mußt du Alles glauben, was ich zu dir spreche". T. machte Alles bekannt, was er erlebt, er war jetzt Leibarzt des Admirals von Castilien und galt als großer Magier.

Dieses führte zu seiner Anklage und Verhaftung in Cuenca durch die Inquisition anfangs 1528. Am 6. März 1531 mußte er ein öffentliches Auto da Fe bestehen und seine Sache machte das allergrößte Aufsehen. Sein Denunziant war Diego Zugniga gewesen, früher T.'s Freund und Vertrauter, zuletzt fanatisch und abergläubig, der ein umfassendes Geständniß alles Gesehenen und Erlebten ablegte. Auf der Folter sagte T., Zequiel, den er immer für einen guten Engel gehalten, müsse ein böser sein. Z. habe ihn allerdings mehrmal gewarnt, nach Cuenca zu gehen, wo ihn Unglück erwarte, er habe aber Dieses nicht beachtet. Die Dominicaner in Cuenca, T. Augustin Barragon und Diego Manrique wollten T. bekehren, aber dieser sagte, er habe nie einen Pakt geschlossen, nie etwas Unrechtes, wie Zauber u. dgl. geübt, wolle aber Z. nie mehr rufen, was er nach dem Auto da Fe beschwören und aller Ketzerei absagen mußte. Endlich nach vierjährigem Gefängniß machte der Generalinquisitor seiner Pein ein Ende auf Verwendung des Admirals von Castilien, Don Frederico Enriquez, T.'s Freund, dessen Arzt er wieder wurde. — Die Versetzung Toralba's konnte so geschehen, daß er wirklich geistig, unsichtbar an fernen Orte gegenwärtig war, oder daß ihm durch Zequiel nur der Blick dahin eröffnet wurde. Die Geschichte liest sich wie ein Märchen, doch liegt ihr Wahres zu Grunde.

SLUB Wir führen Wissen.
KARL MAY STIFTUNG RADEBEUL-DRESDEN

Zauberei bei anderen Rassen. Armuphis, ein berühmter ägyptischer Magier, begleitete den Kaiser Marc Aurel und ließ augenblicklich regnen, als das römische Heer im Begriff war, vor Durst umzukommen! Marco Polo behauptete, 1250 gesehen zu haben, daß die tatarischen Magier leblose Gegenstände in die Luft fliegend machten. Die klügeren Jesuiten gestanden den chinesischen Priestern übernatürliche Wirkungen zu, die gewaltthätigeren Dominicaner wollten dagegen einschreiten und riefen dadurch Christenverfolgungen hervor, so daß am Ende des 17. Jahrh. lange und heftige, großes Aufsehen erregende Streitigkeiten zwischen beiden Orden entstanden. Verurtheilungen wegen Zauber kamen auch bei den Buddhisten Indiens vor und Bruguière schrieb 1829 von Evocation und Zaubereien in Siam, die man unmöglich natürlich erklären könne. Aus dem Jahre 1685 las man, daß in Ceylon die des Ehebruches verdächtigen Frauen ihren Arm in kochendes Wasser stecken mußten. 1540 gab es in gewissen Gegenden Peru's Zauberer und nach Berichten von 1702 in Guatemala die Naguals, eingeborene Priester von der gleichen Fähigkeit, auch in Angola, Benguela und anderen Negerländern fehlte es nicht an Zauberei, an Orakelpriestern und Priesterinnen.

Der Kampf gegen die Magie hat nach den Zeiten und Völkern sehr verschiedene Intensität angenommen und wurde mit großer Inconsequenz geführt. Schon im 2. und 3. Jahrh. excommunizirte man zahlreiche Magier, von 314 an trat Sylvester I. gegen die Magie auf. Unter Valentinian wurden in Rom 364 ausgezeichnete Personen hingerichtet wegen Zauberei, die auch der Kaiser Mauritius und fast alle byzantinischen Kaiser bis auf den Tod verfolgten — Constans auch jene, welche die Seelen der Verstorbenen anriefen — obschon Julian oft die Astrologen und den magischen Spiegel consultirte. Delphi, Delos und Dodona wurden noch im 4. Jahrh. berathen und von daher soll Julian den Rath erhalten haben, die Perser anzugreifen. Man tödtete oft Zauberer, ohne sie nur angehört zu haben, schon zur Zeit des Clovis 511 verbrannte man auch solche angeblich. Das dritte Concil von 681 erklärte dann wieder, daß die Hexerei keinen Einfluß auf die Gesundheit der Menschen und Thiere habe. Karl der Große glaubte an die Zauberei und bestrafte sie, man verbot zu seiner Zeit, den Nordlichtern und den Dämonen zu erscheinen! (Noch 1575 erschreckte ein großes Nordlicht die Pariser auf den Tod, da sie das Ende der Welt gekommen glaubten.)

Die Vehmgerichte arbeiteten schon im 9. Jahrh. auf Ausrottung der Zauberei hin und das Concil von Crêsse verfügte 873 die Verbrennung der Zauberer, so daß die Scheiterhaufen nun häufiger wurden. Eine Anzahl Bischöfe wandte im 12. Jahrh. alle Mühe an, die Magie zu zerstören, man hatte schon um das Jahr 1000 die Geister darauf

vorbereitet, die Hexenmeister aus Gründen der Religion zu verbrennen. Bernhard v. Clairvaux verdammte Abälard auf dem Concil von Rom, weil er gesagt, die Ligatur (Nestelknüpferei) zwinge den Dämon das zu thun, was man von ihm verlange. 1453 wurde in Poitiers der Dr. Theol. Guillaume de Lure lebendig verbrannt, weil er gegen das Tödten der Hexen geeifert hatte, die oft nur Kranke seien und im Urtheil wurde angeführt, das Reich des Satans wäre befestigt, wenn die Bestrafung der Sorciers aufhörte. Die Verfolgung der Hexen nahm mit der Bulle Innocenz' VIII. von 1484 zu, der abscheuliche Alexander VI. verdoppelte noch die Strafen, Leo X., der doch selbst Zauberer consultirte, erhöhte, um seine Schuld so zu sühnen, 1521 noch ihre Leiden und Hadrian VI. soll im nächsten Jahr das Gleiche gethan haben. Zuletzt waren die Völker durch die Raserei ihrer Führer ganz in Verwirrung gestürzt und es gab nach dem Ausdruck eines französ. Schriftstellers fast nur Sorciers auf der einen und Rotisseurs auf der anderen Seite. Ein Fünftheil der Priester sei im 15. und 16. Jahrh. Zauberer gewesen, besonders wurde die Hostie wichtig wegen der Transsubstantion. Zahlreiche Concilien erkannten auf Ausrottung der Zauberei; die Synode von Augsburg verweigerte das Abendmahl denen, die abergläubische Dinge glaubten, andere, wie das Mailänder, warfen solche ins Gefängniß und excommunizirten sie. Auch Kaiser Karl V. verfolgte die Magier dem Pabste zu Gefallen, obwohl wie es heißt, beide an Magie glaubten.

Feuer- und Wasserprobe ꝛc. Man behauptet, daß schon im 2. und 4. Jahrh. die Feuerprobe vorgekommen sei; man gebrauchte außer Stangen (vomèr im Altfranzösischen) auch glühend gemachte eiserne Handschuhe. Mehrere Päbste eiferten gegen die Feuerprobe, welche gegen Ende des 13. Jahrh. verschwand. Im 9. Jahrh. kam die Probe mit kochendem Wasser oder Oel auf; Agobard, Erzbischof von Lyon, verwarf alle diese Proben als Injurien gegen Gott. Man hat behauptet, daß bei der Probe mit dem glühenden Eisen und kochendem Wasser manchmal sogar die Kleidung nicht verletzt wurde, z. B. bei Emma, Mutter Eduards III. von England 1066. „Kunigunde, Gemahlin Kaiser Heinrichs II., trug 1024, um sich vom Verdacht verbrecherischen Umgangs mit einem Ritter zu reinigen, rothglühende Eisenstangen in der Hand wie Blumensträuße". Der Königin Richardis, Gemahlin Kaiser Karls III., des Ehebruches mit dem Kanzler Leutward, Bischof von Vercelli, angeklagt, habe man zum Gottesgericht ein Hemd, mit Pech und Wachs getränkt, angezogen und dieses angezündet und sie sei unverletzt geblieben! Von einem Menschen, der ein glühendes Eisen längere Zeit ohne Schaden in der Hand tragen konnte, um seine Unschuld zu beweisen, zur Zeit des byzantinischen Kaisers Michael, welcher sich bezaubert glaubte, erzählt schon Pachy-

merus. Von 1785 liest man, die Französin Marie Jonnet, bekannt unter den Namen la Salamandre, sei unempfindlich in heftiger Gluth und Flammen geblieben. Wenn diese Erzählungen, wenigstens theilweise, wahr sind, so ist die Pyrasphalie nur magisch zu erklären, wobei die Betreffenden sich als Mesiten und ekstatisch verhielten. — Bei der Wasserprobe warf man die Hexen ins Wasser, sie an einem Seil haltend, blieben sie oben, so waren sie überführt, da man den Hexen eine bedeutende specifische Leichtigkeit zuschrieb. Kaiser Karl V. ließ zu Oudewater eine „Hexenwaage" aufstellen, indem man die Ueberzeugung hatte, der Teufel vermindere das spezifische Gewicht der Hexen. — Wir wissen jetzt, daß auch bei manchen Ekstatischen und Medien, dann auch leblosen Gegenständen das spezifische Gewicht durch die Spirits vermindert werden kann.

Verfahren gegen die Zauberer. Unsere Zeit hat keinen Begriff mehr, wie ein Torquemada, Peter Arbues, del Rio, Lancre und so viele andere Inquisitoren wütheten, aber auch bei den Lutheranern und Reformirten geschahen furchtbare Greuel. Schämte sich doch ein Jacob I. von England nicht, „le petit roi et grand theologien", beim Foltern der Unglücklichen selbst Hand anzulegen! Wie er, hatte auch der spanische Großinquisitor Cardinal Zapata seine Freude an den Qualen, den Auto da Fes und Verbrennungen; 1635 nagelte man in Valladolid die Hände der Prozessirten auf die Bank, während man ihnen die schrecklichen Urtheile verkündete. Ein 1680 verstorbener Dominicaner Inquisitor wüthete in Burgund so fürchterlich, daß die Magistrate die Abberufung eines Mannes verlangen mußten, „der überall nur den Teufel sah".

Die roheste Grausamkeit lag im Charakter jener Zeiten, man darf sich nicht wundern, wie weltliche und geistliche Oberen gegen die Zauberer wütheten, wenn man weiß, wie überhaupt wirkliche oder vermeintliche Verbrechen bestraft wurden. Urban VI. ließ 6 Cardinäle tödten als angebliche Verschwörer, die Aebte ließen oft die Mönche verstümmeln, ihnen die Augen ausstechen u. s. w. Die entsetzlichen Qualen der zum Feuertode Verurtheilten wurden noch geschärft durch die abscheuliche Einrichtung der l'Estrapade, indem sie mittelst langer Ketten an den Pfahl in Mitte des Feuers gefesselt wurden, die ihnen gestatteten, so lang es ging, sich von den heißesten Stellen zu entfernen, wodurch die Qual schrecklich verlängert wurde. Unter Franz I. wohnten die Herren des Hofes und die schönsten Damen den Verbrennungen bei, man verband Auto da Fes mit Festen, denen auch Philipp II. mit Vergnügen beiwohnte. — Einem berühmten Magier des 13. Jahrh. stach man die Augen aus und schnitt ihm die Zunge ab, viele Menschen wurden unter Begleitung des Clerus lebendig begraben. Schon im 9. Jahrh. ertränkte man auch die Zauberinnen, wie dieses 834 der

Nonne Gerberge, Tochter des Connetable's, geschah; Personen, welche man ertränken wollte, hielt man mittelst einer Stange unter Wasser. Manche Hexen konnte man nicht foltern, da sie in Ekstase geriethen und den Schmerz nicht fühlten. (Ich vermuthe, daß dieses auch bei Damiens, dem Attentäter Ludwigs XV. der Fall war, welcher während der furchtbarsten Folterung und den unerhörten Qualen der Hinrichtung kein Zeichen des Schmerzes gegeben haben soll.) Auch die Chinesen verdammen die Zauberer zum Tode.

Die Hexen mußten schuld sein, wenn der Winter sehr kalt, der Sommer sehr heiß war, diese oder jene Frucht mißrieth, Thierseuchen, Erdbeben, Ueberschwemmungen, Stürme wurden ihnen zugeschrieben. Leugnete man die Hexerei, so wurde man doch verbrannt, eben so wenn man sie bekannte. Man tödtete die Menschen wegen wundersamer Handlungen, die doch nur vom Teufel vollbracht seien und erklärte andererseits wieder, der Teufel könne keine Wunder thun, auch nicht heilen. Dann wurde wieder erklärt, man brauche keine Wunder. Wunderheiler wurden verbrannt oder gehängt, weil ihre Heilungen doch nur vom Teufel kommen könnten, wie z. B. der Franciscaner de Beaumont 1596. Es kam und zwar schon im 10. Jahrh. vor, daß Personen, die sich über das Gewöhnliche erhoben, klüger waren als andere, für Sorciers galten, wie Mad. St. Marie de la benoite trinité, Msgr. St. Michael u. A. Man verbrannte schon im 7. Jahrh. Irre, die sich für Gott, Vater, Christus, Erzengel hielten, auch solche, die irgend eine physische oder geistige Besonderheit an sich hatten, man legte Wassersüchtige auf die Folter, weil man das Anschwellen des Bauches für dämonisch hielt. Unter Philipp von Valois wurde 1351 ein Weib von Bethune verbrannt, die als „Physiognomiste" bekannt war, im 13. Jahrh. geschah solches Menschen, die behaupteten, man könne sich in die Luft erheben, man verurtheilte Jeanne d'Arc, weil sie Erscheinungen hatte und canonisirte ein Jahrh. später aus der gleichen Ursache St. Theresia. Selbst fromme Akte mußten manchmal vom Teufel eingegeben sein; die h. Genovefa (nicht die spätere, in Volksbüchern gefeierte, sondern die im 5. Jahrh. lebende) war zweimal in Gefahr, als Zauberin gesteinigt zu werden. Fand man die Hexen schlafend in ihrem Bette, während sie nach ihrer Aussage auf dem Sabbath waren, oder beobachtete man sie im Gefängniß, so sagte man, der Teufel habe eine zweite, ihnen gleiche Gestalt erzeugt, wies ein Angeklagter sein Alibi nach, so hieß es, die Zauberer könnten sich verdoppeln. Sie waren dann eben nur im Geiste auf dem Sabbath. Eine Hexe, der man befahl, einen verwachsenen Maurer zu heilen, konnte dieses thun und wurde 1398 durch den Präfekten von Laon doch auf den Scheiterhaufen geschickt, obwohl er ihr das Leben versprochen hatte, denn die Hexen- und Ketzerrichter sagten, man brauche dem Teufel nicht Wort zu halten. Aber nicht blos sie, sondern auch das immer

roher werdende Volk, welches blutige aufregende Schauspiele wollte, wüthete gegen die Zauberer und Ketzer und es fand öftes die Strafe noch nicht hart genug und warf Steine auf die Verurtheilten. In England wurden je nach den Regenten bald Katholiken, bald Protestanten gehangen und verbrannt, die Sorciers zu jeder Zeit. Man kann sich denken, welche Intriguen, Verbrechen und Schändlichkeiten aller Art bei Laien und Priestern stattgefunden haben.

Die Grausamkeiten in den Cevennen überstiegen alle Schranken, die Dragoner füllten die Körperhöhlen der Gefangenen, von welchen keiner am Leben gelassen wurde, mit Pulver und zündeten dieses an. Man verbrannte 1750 in Ingolstadt Personen, die sich selbst anklagten, das Leben von Menschen durch Zauberei zerstört zu haben und als diese sich zeigten und solchen Bekenntnissen widersprachen, fuhren die Tribunale doch in ihrer Thätigkeit fort (continuaient pas moins leur office, Eusèbe Salverte les sciences occultes II. 16). In Portugal verbrannte man 1745 einen Schriftsteller José, welcher in seinen Dramen Juno, Jupiter, Merkur auftreten ließ und noch 1750 wurde in England eine alte Frau als Hexe verbrannt. 1741 verdammte man in Frankreich noch eine Kuh zum Tode. 1761 wurden 12 Dalekarlierinnen der Zauberei angeklagt und waren in Gefahr, vom Volke verbrannt zu werden als die schöne und gute Gräfin de la Gardie sich zur Rettung aufmachte und nach unzähligen Mühen und Reisen deren Befreiung unter dem Dank der Nation erlangte, wofür zur Erinnerung eine Medaille geprägt wurde. 1778 verbrannte man in Toulouse noch einen Priester lebendig, weil er einen Verbrecher denunzirt hatte, dessen Verbrechen er durch die Beichte kannte; man verbrannte jetzt und noch später Menschen, um dem Volk Vergnügen zu machen, schrieb der Marquis de Langle. — Im Mittelalter und noch 1700 verbrannte man um Johannis noch Hunderte von Katzen und die Geistlichkeit ging Psalmen singend um diese „Freudenfeuer" — wahrscheinlich eine von heidnischem Aberglauben stammende Scheuslichkeit.

Im 18. Jahrh. schwand der Glaube an die Hexerei und es wurde das Streben des katholischen Clerus ziemlich allgemein, Alles auf die sciences occultes Bezügliche zu zerstören, welche hingegen 1780 bei der vornehmen Gesellschaft in Wien sehr in Ansehen standen. Suchet Essai sur l. Illuminates p. 246 behauptet, Friedrich II. von Preußen habe an die Magie geglaubt. Im Jahre 1797 las der gewesene Priester Le Blond im Institut eine Abhandlung, die in dessen Denkschriften t. I. Thermidor Jahr 6. aufgenommen ist und worin er auf 8 Seiten die Magie verurtheilt, die man gar nicht ernsthaft untersuchen, sondern einfach proskribiren müsse! — Der Graf von Provence (Ludwig XVIII.), welcher that, als wenn er nichts glaubte, soll doch Räucherungen und Incantationen angewandt haben, um Erscheinungen der Todten und Dämonen zu erhalten. 1824 den 12. Sept. wurde im

Dep. du Lot et Garonne ein Weib von den Bauernweibern verbrannt, welche sie für eine Hexe hielten und am 28. Juli 1826 verbrannte das Volk abermals ein Weib, um einen Kranken zu befreien, den sie verzaubert haben sollte. Noch 1836 wurden in Frankreich und Deutschland Menschen wegen Zauberei gequält, ja hingerichtet, in Rußland noch viel später. 1811 und 1818 waren noch Arrêts gegen die Hexerei ausgesprochen worden. Klagen wegen Bezauberung, das Schauen der angeblichen Bezauberer im Wasserglase, darauf folgende Verbrechen an diesen, kamen noch 1850 vor die Assisen der Maineund Loire; sieh Gazette des Tribunaux 14. Mai 1850. La Patrie berichtet 23. Aug. 1860, daß im Bezirk Olonetz bei Finnland 15 Frauen sich selbst lebendig verbrannt hätten, „um die Sünden der Menschen abzubüßen". — Man hat hie und da im 18. Jahrh. den Teufel auch in der Pockenimpfung gesehen.

Man wird nicht erwarten, daß ich die Lösung des Hexenproblems auf dem ausgetretenen Pfad suche, den unphilosophische Köpfe, einer immer in des andern Fußstapfen tretend, fortwährend einhalten. Wer den abgehetzten Gaul des „Aberglaubens" reitet, ist unfähig, mystische Vorgänge zu verstehen, zu welchen auch Zauberei und Hexerei gehören, die ohne die Mitwirkung fremder geistiger Wesen nimmermehr zu begreifen sind. Eine blos juristische Behandlung trifft das Wesen der Sache nicht.

Es ist aber fest zu halten, daß von Hunderten, die als Zauberer und Hexen auf den Tod verfolgt worden sind, nur der eine oder die andere schuldig war, indem sie durch verwerfliche Mittel sich Genuß, Reichthum, Macht, wohl auch Befriedigung der Rache gegen die Unterdrücker zu verschaffen suchten, die kein Herz für sie hatten und ihnen kaum das armseligste Dasein gönnten. In ihrem verbitterten Gemüth fanden dann die Eingebungen der dämonischen Verführer fruchtbaren Boden, die ihnen Glück und Freude versprachen, aber nach ihrer Natur ihnen nur Verderben brachten. (Nach Bayle ist eine der unerklärten Bizarrerien der Hexerei, daß der Teufel, der doch viel größere Dinge thun kann, als eine Thüre zerbrechen, nicht das Mindeste zur Befreiung der Sorciers that.) Die geistlichen und weltlichen Machthaber scheuten ihrerseits keine Mittel zur Erhaltung ihrer Herrschaft und zur Unterdrückung des wirklichen oder vermeintlichen Bösen, das doch z. Th. durch ihre

eigene Schuld Einfluß gewonnen hatte. Gestützt auf den verhängnißvollen Ausspruch: Du sollst die Zauberer nicht leben lassen, Exodus 22, 18, und ähnliche Blutbefehle und im Wahne, die Reinhaltung der Religion gebiete die Vertilgung aller Ketzer, wütheten sie auch gegen die Unschuldigen, verhundertfachten durch die Tortur die Geständnisse der Unglücklichen und geriethen so selbst unter den Einfluß des bösen Princips, wobei auch die zahllosen Angeber einen schauervoll weiten Wirkungskreis zur Befriedigung ihrer Habsucht und ihrer Rachsucht fanden. So entsetzlich war die Verblendung, daß sie alle Gefühle der Menschlichkeit zum Schweigen brachte, und daß die Richter alle Unterscheidungsgabe verloren. Meinte doch Bodinus, man verbrenne immer noch nicht genug Hexen und erklärte selbst doch Thomas Morus die Verbrennung der Ketzer für legitim, nothwendig und gerecht. — Zu allen Zeiten haben die Völker an die magischen Dinge geglaubt und zu allen Zeiten haben Theologen und Juristen sie mit dem Tode bedroht.

Die weltregierende Macht ließ wie allermeist die Menschen gewähren, damit sie durch Leiden und Uebel wieder zur Menschlichkeit und Vernunft gelangten, was ohne Leiden nicht möglich ist. Das Böse, nachdem es Jahrhunderte lang grauenvoll gehaust und Millionen in das Elend gebracht, zog sich für jetzt wieder in seine Hölle zurück. Nur die himmlische Güte vermag in einem jenseitigen Leben die Millionen unschuldiger Opfer für die entsetzlichen Leiden zu entschädigen, die sie hier erduldet haben.

Die sinnlich Verständigen behaupten, eine Dämonenwelt existire so wenig, als das Vermögen mit ihr in Verbindung zu treten durch die Magie; es gibt nicht leicht einen größeren Irrthum. Das Heilige und das Unheilige sind immer und überall da, der Mensch vermag dem einen oder anderen sich zu nahen und jedes von diesen kommt ihm entgegen, wenn es von ihm angezogen wird. Der Mensch vermag auch, sich in einer mittleren Differenz schwebend zu verhalten, weder an Himmel noch Hölle besondern Antheil nehmend, der Erde hingegeben und das ist der Standpunkt der großen Mehrzahl in der gegenwärtigen Geschichtsperiode. — Wenn die nach oben oder unten gerichteten Kräfte lange nicht geübt werden,

so scheinen sie verloren zu sein, werden vergessen und geleugnet.

Nachdem die finsteren Mächte des Hasses und der Lüge Jahrhunderte lang unendliches Elend erzeugt, konnte Hülfe nur von den Mächten der Liebe und des Lichtes kommen. Der Prophet von Nazareth hatte durch seine Lehre, sein Leben, seinen Tod eine wunderbare Rettungsthat vollbracht, aber auch die, welche nach ihm die Menschen von Wahn und Grausamkeit befreien, verdienen unauslöschlichen Dank, denn auch in ihnen ist die Liebe das Rettende, welches den Menschen die Augen öffnet, wenn der Verstand erblindet ist.

Man sieht von gewisser Seite den Spiritismus als Zauberei auch in dem Sinne an, daß er wie diese, verwerfliche Zwecke verfolge. Aber die Zauberei suchte ja Befriedigung selbstsüchtiger, meist verbrecherischer Gelüste zum Verderben Anderer, der Spiritismus (abgesehen etwa von betrügerischen Medien) strebt nur dahin, die Gewißheit eines jenseitigen Lebens, wenn möglich durch den Anblick seiner Lieben und ihre Mittheilungen zu erlangen. Sollte man es glauben, daß es auch jetzt noch übereifrige Menschen gibt, welche gegen die Spiritisten mit Feuer und Schwert wüthen möchten, wenn sie könnten, wie die mittelalterlichen Hexen- und Ketzerrichter, deren blindes, immer gesteigertes Wüthen das Elend so riesengroß gezogen hat? Die sehr verschiedene Gesinnung der Gegenwart, die im Ganzen doch der Gewalt und Grausamkeit abgeneigt ist, wird die Erneuerung jener Greuel verhindern, — freilich und leider unterstützt auch durch die Gleichgiltigkeit gegen alles Uebersinnliche und die Geringschätzung desselben.

Die Besessenheit.

Wie fast alle Aerzte, die keine Kenntniß von den magischen Phänomenen haben, hielt auch Esquirol die Besessenheit einfach für Geistesstörung; Mesmerisiren hatte bei den betreffenden Personen keine Wirkung. Den Gestank derselben findet man auch bei gewissen Nervenkrankheiten und er entsteht von der Verderbniß des Athems und der Säfte. Wären die magischen

Erscheinungen nicht, so könnte man wohl, wie auch ich früher halb und halb gethan, die Ansicht der Irrenärzte für wahr halten, was mit diesen aber nicht möglich ist. Auch Griechen und Römer leiteten, wie die Israeliten, die B. von bösen Geistern her, Wiener bibl. Wörterbuch I, 164 bemerkt, im alten Testament, wo die jüdische Dämonologie noch nicht ausgebildet war, finde sich keine Spur von Dämonischen. Deswegen kann es doch solche auch vor dem Exil gegeben haben, aber man unterschied den Zustand nicht von anderen Störungen, gab ihm keinen besonderen Namen, Besessenheit ist nicht immer leicht als solche zu erkennen. Eine Anzahl von Phänomenen sind den Besessenen, den religiösen Ekstatikern und theilweise auch den spiritistischen Medien gemein: die Gabe der Sprachen, das Schauen der Gedanken Anderer, das Vernehmen der Aufträge des fernen Exorcisten, Seelsorgers, Magnetiseurs, die Kenntniß heiliger Dinge, bei den Besessenen als Abscheu und Grausen sich ausdrückend, die Macht des Willens, die Unverletzlichkeit für das Feuer und manche mechanische Wirkungen, die Geschlossenheit der Sinne und Schmerzlosigkeit, das Anhalten und Wiederfließen des Blutes, die Zusammenziehung von Körper und Gliedern 2c. Und es kann auch nicht anders sein, denn in Allen haben unsichtbare Wesen eine Stätte ihres Wirkens gefunden oder man müßte eine fast undenkbare Veränderung der menschlichen Natur und Erweiterung ihrer Kräfte annehmen. Im ersteren Fall würde die Verschiedenheit in der Art und Intention der Ergriffenen und im Charakter der fremden Wesen beruhen. — Die Dämonen der Besessenen sind klüger als die Spirits, kennen die Gedanken der Menschen, ihre Thaten und Sünden besser. Ich möchte fast glauben, daß wir in ersteren mit seltenen Ausnahmen eigentliche Dämonen, im anderen Fall Geister Verstorbener vor uns haben. Aehnlich verhalten sich zu unseren meist zahmen, manierlichen, anständigen Spirits die groben, massiven, obscönen Dämonen der Hexenheit. Gleiches zieht Gleiches an.

wichtig!!!

Zu Grandier's Zeit glaubten Richelieu, Pascal, die Jansenisten, die bedeutensten Geister an die Besessenheit. Der gelehrte Arzt Hoques rechtfertigte die Posession als wirklich bestehend, auch nannten ihn die

Theologen den Advocaten des Teufels, der große Arzt Hofmann nahm sie an und Maria Theresias Leibarzt De Haen behauptete 1760, daß Deutschland von Dämonischen überschwemmt sei. „Wenn die Zeitgenossen bei dem Gang durch eine Irrenanstalt zwischen Verrückten und Besessenen nicht zu unterscheiden vermögen, so kommt dieses von dem saduccäischen Sauerteig, welcher den Geist der Unterscheidung in ihnen verzehrt hat.“ What is mesmerism etc. 1880, S. 11. — Das Avatâras der Orientalen ist die Möglichkeit, daß die Seele einer Person den Körper einer andern bewohnen kann. Sie nehmen an, daß auch beim Sprechen fremder Sprachen der Besessene oder das Medium durch einen fremden Geist bewegt wird. — In der Posession agirt der Dämon von innen, in der Obsession, Umsessenheit, von außen; nach Justin Martyr kommen beide von den Seelen verstorbener schlechter Menschen. Bei den Juden gab es nur besessene Männer, in neuerer Zeit gab es viel mehr besessene Weiber. Es kommen relativ mehr B. bei den Katholiken vor als bei den Protestanten, was man aus der größeren Exaltation der Vorstellungen und der klösterlichen Absonderung herleiten wollte. Wäre aber der Cölibat Ursache, so müßten in den Männerklöstern eben so viel B. sein, als in den Frauenklöstern. Vielleicht gehört auch zur B., was ein Missionär 1738 an den berühmten Arzt Winslow, Mitglied der Akad. d. W. schrieb. Ein junger Crisiake in der Provinz Cham in Cochinchina habe ihn auf seine Anrede in verschiedenen Sprachen in diesen geantwortet und sei während $^1/_2$ Stunde am Gewölbe der Kirche herumgegangen, die Füße nach unten in der Luft, vor einer Menge von Zuschauern.

Es ist gewiß, daß sich B. an allerlei Krankheiten knüpfen kann und sie hat das mit dem Wahnsinn gemein, daß sie auf ganz geringe Veranlassungen, auch nach Verbrechen zu entstehen vermag; eine Person wurde besessen, weil sie Salat gespeist, ohne vorher das Kreuz gemacht zu haben. Gewisse Theologen hielten manche Personen für besessen, andere hielten sie für begnadigt, der Magdalena vom Kreuze empfahl sich der Pabst ins Gebet, die Inquisition folterte sie. Die B. ist nicht an Alter und nicht an Dauer gebunden, die arme Eustochio wurde mit 4 Jahren besessen und blieb es bis zum Lebensende, Pater Surin (Myst. Ersch. I. 367) war 20 Jahre besessen, wo er weder sprechen noch schreiben konnte, Tag und Nacht ohne Ruhe, in unaussprechlicher Angst wie ein Verdammter und alle erschreckend, die sich ihm näherten.

Der Exorcismus ist ein magischer Akt, öfters wurden hiebei durch unsichtbare Hand die Kerzen ausgelöscht. Man setzte die B. manchmal in Weihwasserbecken, was ihnen so zuwider war, daß sie schrieen und heulten, daher der Ausdruck: er schreit wie ein Teufel im Weihwasserbecken. Manchmal konnten die Sorciers den Exor-

cismus augenblicklich und gleich gut wie die Priester vollziehen, so daß die Kirche den B. verbot, sich an Laien zu wenden. — Man verirrte sich so weit, Besessene zu verbrennen. Erst im 16. Jahrh. überwand der Clerus seinen Stolz und zog bei B. auch die Aerzte zu Rathe. Zur Zeit Heinrichs III. untersuchte man die B. in Frankreich, deren Zahl sich nun um die Hälfte verminderte. — Werke wie die Dämonologie von Walter Scott, zwischen Geschichte und Novelle schwankend, taugen nichts, er hat ja z. B. den so gut beglaubigten Vorfall in Woodstock zu Cromwell's Zeit zur Bedeutungslosigkeit abgeschwächt.

Der angeblich von Dämonen besessene Kaiser Maximus sei von Allyre, Bischof von Clermont, befreit worden. Zur Zeit der Merowingerin Fredegunde im 6. Jahrh. lebte eine berühmte Hellseherin, die Agericus, Bischof von Verdun, exorcisirte, ohne den Dämon austreiben zu können und die Schutz bei Fredegunde fand. Der h. Bernhard, der angeblich Kenntniß von geheimen Wissenschaften hatte, trieb in Mailand einen Dämon aus einer besessenen Frau, auf deren Kopf er eine geweihte Hostie legte. St. Dominicus befreite unter Philipp II. von Frankreich, 1223 zu Carcassone einen von 15000 Teufeln Besessenen; er hatte über den Rosenkranz gespottet! 1327 wurden in Belgien mehrere B. befreit, deren Hals dicker als ihr Kopf war. Die siebenjährige arme Adrienne Dufresne kam aus der Picardie nach Paris, wurde in einem Zornausbruch ihres Vaters dem Teufel übergeben und augenblicklich besessen. Dieses hellsehende Kind beantwortete Fragen, die in lateinischer, griechischer, italienischer, spanischer, deutscher Sprache gestellt wurden und sagte Tausenden ihre intimsten Geheimnisse. Der Dämon hob sie über die Erde, daß mehrere Personen sie nicht halten konnten, wickelte sie in einen Knäuel zusammen, daß der Kopf zwischen die Fersen kam, schlug sie. Palma Cayette spricht von ihr, eben so der Geschichtsschreiber de Thou V. 1136 ff. 500 Hugenotten wurden durch das unglückliche Kind bekehrt, an das man die dümmsten und obscönsten Fragen stellte, die Theologen wollten nach Guipation „die Wahrheit erfahren durch Offenbarung des Vaters der Lüge".

Cornelius, la perle de Louvain, schilderte die B. der Catharine Gualeri, welche sich in die Luft erhob, 1571. Alix de Tésieux wollte die Reform des Klosters der Damen von St. Pierre zu Lyon nicht ertragen und durchbrach die Clausur. Aber 2 Jahre vor ihrem Tode that sie Buße und nach demselben ging ihr Geist in den ihrer Freundin de Grolée so innig ein, daß nur der ernstliche Exorcismus letztere befreien konnte. Adrien de Montalembert schrieb ein eigenes Franz I. gewidmetes Buch hierüber, 1527. Zahlreiche Besucher hätten den Geist aus der Grolée sprechen gehört, ohne sie hörte man ihn nicht, er verursachte keine Beunruhigung und keinen Lärm. Große Bessen-

heit 1590 in der Pfarrei Malincourt in Lothringen, welche $^1/_4$ der Einwohner ergriff und von ihrem Pfarrer Fourier de Bacourt geheilt wurde. Der Beichtvater Ludwigs XIII. glaubte sich in einen Hahn verwandelt und krähte während der Messe wie ein Hahn, worüber großer Streit entstand, ob die Consecration der Hostien giltig sei, was zuletzt bejaht wurde, „wegen des indelebilen Charakters eines Priesters". Gegen 1550 gab es in Holland kaum ein Kloster, welches nicht Besessene enthielt, 1554 wurden zu Rom 80 junge Juden besessen, die eben zur katholischen Kirche bekehrt worden waren und wofür dann die Juden der Stadt angeklagt wurden, als ein Jesuit, dessen Namen leider nicht erhalten ist, lehrte, daß nach der h. Schrift eine solche Macht den Menschen nicht gegeben sei.

Urbain Grandier (Myst. Ersch. I. 367—68) wurde auf Antrag des Maitre des Requétes Laubardemont am 18. Aug. 1634 verbrannt, wahrscheinlich ungerecht, Richelieu, gegen den er ein Libell geschrieben, fürchtete ihn. Die meisten seiner Verfolger und Richter erlitten furchtbare Schicksale, Pater Transquille wurde auf unbeschreiblich schreckliche Art besessen und blieb es bis zum Tode, es wurde auch der Chirurg Mauri besessen, welcher G. auf die grausamste Weise die Haut zerschnitten hatte, um nach einem Hexenmal zu suchen und bis zum Tode in Schlaf und Wachen ein Gespenst um sich sah. Der gelehrte Arzt Rondelet, der um die Mitte des 16. Jahrh. lebte, hatte die Lykanthropie für eine Krankheit erklärt, aber die Parlamente kümmerten sich nicht darum und das von Dôle verdammte außer Anderen auch Grandier als loup garou zum Feuertode. Noch 1828 fanden Laubardemont und die andern Richter Vertheidiger, welche die Verurtheilung Grandiers rechtfertigten. — Mademoiselle de Ranfeing war eine tugendhafte Frau. (Damals nannte man auch die Verheiratheten Mademoiselle oder Damoiselle, der Titel Madame kam nur den Prinzessinnen zu.) Manchmal konnten sie 6—7 Personen nicht halten, wenn sie sich in die Luft erhob, bisweilen den Kopf nach unten, die Füße nach oben; wenn sie sich erhob, waren die Haare starr aufgerichtet, als wenn sie daran gezogen würde. Sie wurde vor Prinzen und Prinzessinnen, Geistlichen und zahlreichen Damen exorcisirt und der Chirurg Poirot, der sie besessen gemacht haben sollte, 7. April 1622 zu Nancy verbrannt. Die R. stiftete noch ein Kloster notre Dame de refuge und starb im Geruch der Heiligkeit.

Die Nonne Cadière (Myst. Ersch. I. 358) nahm angeblich einmal 40 Tage keine Nahrung, zeigte alle Fähigkeiten der B. und Ekstatischen, ihre Stigmata haben nach der Aussage ihrer Brüder über 100 Zeugen gesehen. Der Bischof legte aber alle möglichen Hindernisse in den Weg, die Nonnen durften nur nach seiner Intention berichten und die Zeugen wurden mit lettres de cachet bedroht. Eine Untersuchung wegen B. gegen 18 Nonnen in Chalons fand auf

Befehl Ludwigs XIV. 1662 statt und es kamen die gewöhnlichen Phänomene vor: Sprechen fremder Sprachen, Fernsehen, Aufheben der Sinnesempfindung, Verlästerung des Cultus ꝛc., sie waren in den Paroxismen tief somnambul. Die Krankheit dauerte 10 Jahre. Eine der besessenen Nonnen von Auxonne, 1663, hob mit 2 Fingern einen marmornen Weihwasserkessel, den 2 Personen kaum heben konnten. Frau Madelaine Morin 1717 gab im Gefängniß die aller verschiedensten Dinge von sich: fingerdicke Raupen, lebensgefährliche Gegenstände, vor zahlreichen Zeugen, im somnambulen Zustande, wie der Berichterstatter glaubt. Sie war durch de Lange, einen der Aerzte des Königs, wegen Zauberei angeklagt worden. Anna Christine Oettin zu Oehringen, Fürstenthum Hohenlohe, deren Zunge nach 6 jähr. B. schwarz geworden war, wurde jeden Tag mehrmal in die Luft erhoben, 1726. Großes Aufsehen erregte 1730 die B. der angesehenen Familie Leaupartier in der Normandie, mehrere Mitglieder wurden in lebenslängliches Gefängniß gebracht. 1732 wurde in Bulli bei Rouen eine Familie besessen und steckte das ganze Dorf bis zu 6jährigen Kindern herunter an. Ein Mann nahm ein rothglühendes Schüreisen in den Mund und biß mit den Zähnen darein, deren Spur man sah, ohne sich zu brennen, Kinder und Mädchen legten sich ins Feuer, nahmen Feuer in ihre Hände und Kleider, ohne anzubrennen, sprachen in fremden Zungen, was Alles nur durch eine die materiellen Kräfte beherrschende und verändernde Macht möglich ist. Nach dem Exorcismus wurden sie frei. Nach Goulard Oeuvr. II. 159 brachten 6 Besessene wunderbare Dinge hervor. (Ich weiß nicht, ob hier der um die Mitte des 18. Jahrh. lebende Chirurg u. s. Oeuvres de chirur. gemeint sind.)

Als die Besessenheit im Kloster von Louviers ausgebrochen war (Myst. Ersch I. 368) und Pericard, der Bischof von Evreux, sich dahin begab, kamen ihm die Nonnen, die schnell wie der Wind über die Dächer und Mauern laufen konnten, rasch entgegen, warfen sich zwischen die Pferde und vermochten wiederholt den Wagen aufzuhalten. War das etwa auch ein Traum, den die sechs Rosse geträumt, frägt hier Görres die ungläubigen Zweifler. Nach den furchtbarsten Paroxismen von 4—6 Stunden mit den heftigsten Krämpfen, wo die Körper in Ballen zusammen gewunden wurden, waren die Nonnen ganz wohl, ohne Ermüdung und Nachwehen, ihr Puls ruhig. Besonders deutlich trat der dämonische Einfluß und längere Umgang bei der Schwester Maria vom h. Sakramente hervor. — Die Besessenen von Loudun verstanden auch fremde Sprachen und antworteten z. Th. in solchen. Von Demois. Ranfain, Ranfeing, war auch in d. Myst. Ersch. I. 366 die Rede. Als der erste Exorcist zu ihr, die so viel als kein Latein kannte, aus Unachtsamkeit sprach: Per eum, qui adversus te praeliavit, rief der Dämon aus ihr: O Esel, statt praeliatus est. Derselbe verstand, was man

in sehr verschiedenen Sprachen sagte, selbst Einer dem Anderen leise ins Ohr und rügte sogleich den Fehler, den Garnier, Doktor der Sorbonne, welcher den Dämon griechisch angeredet hatte, in der Beugung eines Wortes machte. — Der Dämon der Antonie von St. Gaudenz wußte gleich anderen alle Sünden derer, die zum Besuche kamen. Ein besessenes Mädchen von 8 Jahren, welches lateinisch redete und auf tiefe Fragen antwortete, wurde durch das Gebet der h. Catharina von Siena befreit. Für die Besessenheit ist keineswegs ein reiferes Alter nothwendig; man kennt aus dem Jahre 1836 einen 12jährigen besessenen Knaben von Lohr und später zwei andere, die in den Myst. Ersch. II. 380 erwähnt wurden, sie hießen Theobald und Joseph Burner von Illfurt, 10 und 8 Jahre alt. Diese wurden manchmal mit schweren Stühlen vom Boden gehoben und ohne Schaden zu nehmen, in eine Ecke geschleudert, aus ihren Ohren und anderen Leibestheilen kamen Seegras und schmutzige Federn in Menge, ihre Beine wurden wie Ruthen zusammen gewunden, Convulsionen und Anschwellungen waren häufig. Auf natürliche Heilmittel und h. Dinge, gegen die sie teuflischen Haß hegten, trat das Dämonische entschiedener hervor. Theobald machte einigemal die Bewegung des Läutens und gab an, er läute Dem oder Jener, welche dann nach ein paar Stunden oder am nächsten Tage starben. Beide Knaben ahmten vollkommen die Laute der Thiere nach und dieses wie das Sprechen geschah bei geschlossenem Munde und ohne Bewegung der Lippen. Zugleich mit Theobald wurde auch Joseph taub, erhielt aber das Gehör bald wieder „auf das Verlangen der großen Frau" (Maria). Beide Knaben waren während der Besessenheit unbändig, führten unfläthige Reden, nach der Befreiung waren sie völlig umgewandelt und wußten von allem Vorgefallenen nichts.

Wie schwer bisweilen Besessenheit und Wahnsinn zu unterscheiden sind, zeigte sich auch bei jenem italienischen Juristen und bei den Nonnen von Nazareth in Cöln, über welche Wier, der Leibarzt von Cleve, berichtet hat. (Görres, christl. Mystik IV., II. S. 31—43, 446.) Allerdings wurden letztere viele Jahre durch allerhand Teufelsspuk geplagt, aber 1564 trat plötzlich ein greuliches Schauspiel ein: sie wurden an die Erde auf den Rücken geworfen und machten fortwährend mit geschlossenen Augen die Bewegungen des Aktes, nach welchem sie mit Beschämung die Augen öffneten. Den Anfang hatte ein 14jähriges Mädchen gemacht, bei welchem allerdings wirkliche Besessenheit unzweifelhaft schien, von ihm hatte es sich über die anderen ausgebreitet, bei welchen aber vorausgegangen war, daß einige junge Leute, die sich in der Nähe mit Ballspiel unterhielten, Nachts über die Mauern in das Kloster stiegen und mit einigen Nonnen ein Liebesverhältniß anknüpften. — Des Mousseaux läßt die Vampyrisirten von Dämonen besessen sein, welche sich für die Seelen der Todten ausgeben und in

ihrer Gestalt erscheinen. Auch die Finnen glauben, daß die Geister der Todten die Lebenden im Schlafe quälen und ihnen Krankheit und Leid verursachen können. Die Australier lassen nach Grey den Alb durch einen bösen Geist bewirkt werden, springen auf und werfen einen Feuerbrand in der Richtung, wo ihnen der Geist zu sein scheint. Es gibt eine Sage vom Dämon Koien, der einen Feuerbrand trägt und oft einen Mann hinweg führt, aber ihn auf das Geschrei der Gefährten fallen läßt oder am Morgen ihn unversehrt zu seiner Horde zurück bringt.

Als J. Kerner „das Mädchen von Orlach", eine Besessene, zur Behandlung in das sogen. Schweizerhaus, ein Nebengebäude, nahm, ein nettes blühendes, noch sehr junges Mädchen, schlief Kerner's Tochter Marie, damals etwa 16 Jahre alt, im Hause der Eltern und vergaß einst bei großer Ermüdung, die Bibel an das Bett zu nehmen, um noch darin zu lesen. Sie wachte auf, als der Nachtwächter 1 Uhr rief, und der Eilwagen vorüber fuhr. Da war es ihr auf einmal als bewege sich eine schwarze Masse gegen sie und sie fühle an der rechten Hand einen Druck und könne nicht die geringste Bewegung machen. Das Gefühl verschwand und sie schlief wieder ein. Am nächsten Tage kam das Orlacher Mädchen aus ihrem Zimmer, fiel auf den nächsten Stuhl und bekam ihren Anfall, in welchem sie nichts von sich wußte und wo ein anderes Wesen mit ganz veränderter Sprache und in ihr ganz fremden Ausdrücken redete, sich für einen Mönch ausgebend, der zeitweise von ihr Besitz nahm. Marie stand erstaunt vor dieser ihr ganz neuen Verwandlung. Auf einmal sprach die Stimme zu ihr: „Gelt, dich habe ich heute Nacht recht gekriegt, du hast dich brav nicht mehr rühren können, zu dir komm' ich noch öfters". Später als Marie die Anfälle jenes Mädchens gewöhnt war, fragte sie den Schwarzen — so genannt, weil jene vor jedem Anfall eine schwarze Gestalt auf sich zugehen sah — warum bist du unterdessen nicht mehr gekommen? Er erwiderte: Thue nur das Buch weg, das jede Nacht neben dir liegt, so komme ich schon. Diese Bibel blieb aber jede Nacht ihr treuer Hüter — sie sah den Schwarzen nie mehr. Marie Niethammer, Kerner's Jugendliebe S. 191. — War, kann man fragen, das Schützende für Marie ihr gehobenes moralisches und vertrauensvolles Bewußtsein, erlangt durch das verehrte Buch, vor dem auch jener Geist wider Willen eine Scheu haben mochte? — Daumer bringt in s. Geisterreich II. 313—14 eine Umrißfigur der in das Tuch der lutherischen Margaretha Grombach (Kerner's Mädchen von Orlach) durch Geisterhand eingebrannten Stellen und wenn man den Berichten glauben darf, gibt es noch mehrere analoge Fälle. So wurde dem Journal le Siècle berichtet, daß einem Tagelöhner Hoff in der Kirche zu Willerwald, Bezirk Sarreguemines, Moseldepartement, ein Geisterwesen die Hand auf sein

Gebetbuch legte, in diesem eine tiefe Brandspur hinterließ und ihn von da an lange Zeit beunruhigte.

Ein gebildeter Mann, mittleren Alters, in einem österr. Lande, Italiener, aber der deutschen Sprache mächtig, mit Vorliebe philosophischen und theologischen Studien ergeben, schrieb mir im Juni 1879, er zweifle manchmal höchst ungern an einer weisen Lenkung des irdischen Schicksals. Seit 10 Jahren von einem bösen Geiste geplagt, veranlaßten ihn gewisse Erinnerungen aus frühester Jugend zur Annahme, daß dieses Wesen eigentlich von jeher in seiner Nähe weilte, obschon er erst seit 10 Jahren davon wisse. Ein befreundeter Militärarzt, eifriger Spiritist, habe ihm öfters von seinen zahlreichen Erfahrungen erzählt, er aber darüber nur skeptisch gelächelt, worauf ihm jener gerathen, er solle im Geiste etwa einen Verstorbenen aus seiner Familie anrufen und von ihm ein Diktat verlangen, dadurch könne er sich von der Thatsächlichkeit der spiritistischen Phänomene überzeugen. Sein Unstern wollte, daß er diesen Rath befolgte, er rief eine geliebte Schwester und es stellte sich ein Wesen ein, das seine Hand bewegte und durch sie schrieb, aber anstatt vernünftiger Antworten, die er erwartet, unendlich viel Späße, Widersprüche, ordinäre Lügen in verschiedenen Sprachen. Von der Sache keineswegs erbaut, habe er das Schreiben unterlassen, aber der Geist fuhr fort, sich mit ihm zu beschäftigen. Es begannen, besonders zur Nachtzeit physische Einwirkungen auf seinen Kopf und umgebende Gegenstände und das daure, wenn auch nicht immer mit gleicher Intensität, nun 10 Jahre. Schreckhafte oder unreine Träume, manchmal wechselnd mit poetischen oder religiösen, unsanfte oder unsaubere Berührungen aller Art, heftige Erschütterungen innerer Körpertheile oder des Blutes, Lichterscheinungen, geräuschvolles Umherflattern in seinem Schlafzimmer, fortwährendes in ihn Hineinreden — seien nur einige seiner Aufregungen. Die verschiedenen Deutungen von Freunden seien haltlos, es handle sich einfach um einen bösen Geist, der auf Grund seiner Bosheit ein besonderes Vergnügen daran finde, ihn zwecklos zu verfolgen. Erhebung des Geistes zu Gott, Werke der Wohlthätigkeit u. s. w. hätten nichts gefruchtet. — Man denkt in Fällen solcher Art natürlich immer zuerst an organische Störungen, Nervenleiden, Hallucinationen und ich gab diesem Herren, dessen Zustand an den in den „Blicken in das verborgene Leben“ S. 46 beschriebenen erinnert, einige diätetische aber auch psychologische Vorschriften. — In einem zweiten Briefe versichert er, an Hallucinationen sei nicht zu denken, das geräuschvolle Umherkrabbeln und Flattern an den Wänden finde auch oft in fremden Häusern und am Tage statt und er sei dann gezwungen zur Beruhigung der betreffenden Familien eine natürliche Erklärung zu erdichten. Sein fester entschiedener Wille zur Zurückweisung jenes Wesens und seiner Einwirkung habe bis jetzt nicht das

Mindeste vermocht. Doch daure die nächtliche Beunruhigung jederzeit nur einige Stunden, worauf er Ruhe habe und schlafen könne, — als wenn auch hier eine gewisse Vernünftigkeit oder eine höhere Macht walte.

Jemand zu Berlin, der meine „Erinnerungen eines Natur- und Seelenforschers" gelesen, wo Seite 230 über die Correspondenz mit Herrn Ulrichs hinsichtlich der „Urninge" gesprochen wird, äußert sich hierüber in einem Briefe vom 1. Juli 1879 unterzeichnet: uno pro multis ganz ungehalten und nicht eben höflich. „Jene wunderbare räthselhafte Erscheinung, die nur bei rohen Gemüthern ohne furchtbare Seelenschmerzen ertragen wird und zahllose Menschen zur Verzweiflung und zum Selbstmord treibt, ist nicht das, was die gedankenlose Welt darin sieht, sondern nur durch dämonische Einflüsse zu erklären. Von Geburt an sind in diesen Fällen männliche Individuen durch weibliche Dämonen besessen und ebenso weibliche durch männliche Dämonen. In dieser mystischen Erscheinung greift die Dämonenwelt unheimlich und direkt in das Innerste des Menschenlebens ein. Vergeblich kämpft der so Besessene gegen die geschlechtliche Richtung des Dämons, den Menschen lockt und reizt darum unwiderstehlich die seiner Körperform gleiche, nie findet er Glück, nie wahre Befriedigung, denn der Dämon leitet seine Phantasie gegen die bessere Einsicht. Psychiatrische Autoritäten halten diese seelische Abnormität für angeboren und unheilbar. Wird einst die Dämonologie in ihrem furchtbaren Ernste anerkannt, dann wird diese größte, schreckliche Manifestation feindlicher Dämonen, welche diese wichtigste körperliche Angelegenheit, den Geschlechtsreiz, ablenkt, nach Gebühr beurtheilt werden. Müssen doch die von weiblichen Dämonen besessenen Männer mit aller Macht dagegen ankämpfen, daß sie in Haltung und Gebahren den weiblichen Geist, der sie beherrscht, nicht verrathen." — Jedenfalls eine neue Betrachtung dieser Sache, wobei ich wünschen möchte, daß noch Andere dieser sogen. Besessenen und zwar beiderlei Geschlechtes dieses Verhältniß denkend durchforschten, damit möglicherweise erkannt werde, ob wir es hier mit Dämonomanie oder entarteter lasterhafter Phantasie zu thun haben.

Es gibt Zustände der psychischen Entzweiung, denen aber die wesentlichsten Charaktere der Besessenheit fehlen, namentlich alles Magische. Die Illustration de Paris 1879, 18. Jan., brachte unter dem Titel Dedoublement d'une âme folg. Nachricht aus der Revue scientifique. Ein Frauenzimmer Felida, Tochter eines Schiffcapitäns, geb. 1843 zu Bordeaux, zeigte mit 15 Jahren so sonderbare Zufälle, daß man den Irrenarzt Azam rief. Sie führte nämlich bei hysterischen Krämpfen und heftigen Schmerzen in den Schläfen, ein doppeltes Leben, ganz verschieden im Fühlen, Denken, Benehmen, war in einem fröhlich, im andern düster, wußte in dem einen Zustand von diesem und dem andern, im letzterem nichts von jenem, auch nichts von den auffallendsten Ereignissen, z. B. daß sie schwanger geworden, daß sie beim Leichen-

begängniß eines Bekannten gewesen war. In dem einen Zustand, den Azam den normalen nennt, ist sie düster, schweigsam, im andern fröhlich, unruhig, mehr auf ihre Toilette bedacht, so daß ihr Mann eigentlich 2 Frauen hat. Aehnliches beobachtete man bei Somnambulen, nur ist Felida auch im 2. Zustand scheinbar immer tagwach und das ganze Doppelleben dauerte Dezennien fort.

Gleich der Besessenheit wurde auch die sogen. Thierverwandlung, Zoanthropie, als eine Form des Wahnsinns aufgestellt und bietet ganz eigenthümliche Phänomene, wie in den Myst. Ersch. näher dargestellt ist. Nach Thomas von Aquino hätten sowohl gute als böse Engel die Macht, unsern Körper in Thiergestalten zu verwandeln, welcher Meinung auch Bodin, Paracelsus, Fernel (Leibarzt König Heinrich IV.) waren, welche Macht Bielfeld leugnet. Die italienischen Frauen, heißt es, würden meistens in Katzen verwandelt. Der Kirchenvater Augustin war mehr zum Unglauben an die Zoanthropie, deren häufigste Form die Lykanthropie war, geneigt, welche viele Schriftsteller des Alterthumes und Mittelalters, auch Juristen annahmen. Thierverwandlung wird auch in vielen Gegenden Afrikas geglaubt, nach du Chaillu auch in Ashango, wo ein junger Mensch, der sich in einen Leopard verwandelt wähnte, zwei Männer tödtete. Ein großer „Medizinmann" erklärte, der Mörder sei Akoscho, Neffe und Erbe des Häuptlings Akondogo. Akoscho bekannte, er habe allerdings den Mord begangen, könne aber nichts dafür, weil er in einen Leopard verwandelt gewesen sei und nach Blut gelechzt habe. Der Häuptling, welcher seinen Neffen sehr liebte, wollte das nicht glauben, aber Akoscho führte ihn in den Wald zur Stelle, wo die verstümmelten Leichen lagen und wurde dann öffentlich verbrannt. — Thierverwandlung und Glauben daran kommt oder kam auch in den skandinavischen Ländern vor, in Livland, Deutschland, England, Frankreich, bei den Alt- und Neugriechen. — Verblendung der eigenen und anderer Augen?

Die Spukerei

als Wirkung unsichtbarer Kräfte, also abgesehen von betrügerischem Treiben der Menschen, wird schon in den Schriften der alten Völker erwähnt und von niederen Geistern, öfters auch solchen, die an bestimmte Menschen gebunden sind, verübt. Der Trommler Sir Mompesson's (Myst. Ersch. II. 96) hatte gestanden, daß er die Spukerei in dessen Hause angerichtet, war vom Gericht zu Glocester zur Deportation nach Westindien verurtheilt worden, entwischte, wurde in England aufs neue gefangen gesetzt und ließ Mompesson melden, wenn er ihm erlaube

zu ihm zu kommen, so hoffe er, in der Sache ihm viel zu nützen. M. schlug dieses ab, weil er ihm auf keine Weise Hülfe bringen könne. Glanvil l. c. III. 1—32, 204. Diese Geschichte beweist aufs klarste, daß ein lebender Mensch, inspirirt und gestützt von einem Dämon, Spukhandlungen veranlassen kann. Wie hier der Spuk sich an die Person des Trommlers heftete, so in der gräulichen Geschichte des schottischen Webers Gilbert Campbel von 1654 an einen frechen, trotzigen Bettler, dem C. nicht genug Almosen gegeben hatte, der ihn deshalb mit Schaden bedrohte und später wegen Gotteslästerung gehängt wurde. In den Myst. Ersch. II. 83 ist sie nur kurz erwähnt, ausführlich dargestellt in Görres' christlicher Mystik III. 424—30 und auf das beste bezeugt auch von Burnet, dem Geschichtschreiber der Reformation in England und ein weiterer Beweis, daß lebende Menschen, mit Dämonen in Verbindung stehend, oft höchst bösartige Spukphänomene erzeugen können. Wie in den Spiritistencirkeln Hände, Köpfe, ganze Gestalten erscheinen, so auch bei Campbel in Glenluce, wo der Dämon erklärte, er sei gekommen, dieses Haus zu peinigen und eine Hand und ein nackter Unterarm erschienen, an den Fußboden schlugen, daß das Haus erzitterte und eine laute grauenvolle Stimme sich vernehmen ließ.

Ich halte dafür, daß bei der Spukerei und der gewöhnlichen Geistererscheinung die Personen, welche dgl. hören oder sehen, sich zu den Unsichtbaren als eine Art Medien verhalten und darum nicht Alle das sehen und hören können, weil ihnen die mesitische Begabung fehlt. — Die Spukgeister kehren sich nicht an confessionelle Unterschiede, sie suchten auch das Haus von Wesley, des protestantischen Gründers der Methodistensekte, heim. Der Haushund witterte die Ankunft des Spukgeistes oft schon vor den Menschen, winselte, suchte sich hinter einer Person zu verbergen. Der Geist kam nie in das Studirzimmer W.'s, bis dieser ihn dazu aufforderte, wenn er mit ihm zu verhandeln habe und die unschuldigen Kinder nicht zu quälen; er kam stets um $9^3/_4$ Uhr Nachts. Die ganze Familie war ohne Furcht und Vorurtheil und bemühte sich vergeblich, der lange währenden Sache auf den Grund zu kommen. W. war religiös, aber ein geschworener Feind der kathol. Kirche, er hat selbst ein Journal über die Ereignisse geführt.

Als der Leichnam Caligula's in die Gärten der Kaiserpaläste gebracht wurde, entstand dort nach Suetonius ein solcher Lärm, daß die Gärtner flohen und man genöthigt war, das Haus zu verbrennen, in welchem die Verschworenen den scheuslichen Imperator getödtet hatten. Nach der Chronik des Diakon Paul von Aquileja (4. Jahrh.) sah und hörte man bei einer ansteckenden Krankheit einen guten und einen bösen Engel so viele Schläge an die Thüre jedes Hauses thun, als am nächsten Morgen Opfer in selbem liegen würden. Nach Wilhelm von Paris wurden 1447 in der Kirche St. Paul zu Poitiers Steine von allen Seiten geworfen, ohne daß die Geister Jemand beschädigten, 1450 mußte man wegen Spukerei viele schöne Häuser in Rom, Florenz, Mailand, Venedig verlassen. Das Parlament von Paris hatte 1595 erklärt, daß es weder Geister noch Revenants gebe und ein Miether seinen Contrakt wegen solcher nicht aufheben dürfe. Aber im gleichen Jahre fand zwischen einem Miether Lalapy und einem Hausbesitzer de Vigne ein Prozeß statt (oder hatte stattgefunden), in welchem die Unbewohnbarkeit des Hauses erkannt und der Vertrag aufgehoben wurde. Eine Frau, die zu Macon durch einen protestantischen Geistlichen Perraud um ihr Haus gekommen war, 1612, bat im Augenblick des Todes Gott um die Erlaubniß zurück kommen zu dürfen, um den neuen Besitzer zu quälen, was unter außerordentlichen Umständen geschah, wie in einem zu Macon erschienenen Buch „Antidämon" beschrieben worden ist. Es wurden Steine geworfen, Gegenstände fortgenommen und wieder gebracht, man glaubte die Stimmen mehrerer Personen zu hören. Auf Fragen antwortete der Geist, das Haus habe dem Philibert Masson gehört, den seine Frau getödtet und von dem man geglaubt, er sei plötzlich gestorben. Die Geschichte machte viel Lärm. — In das Klostergebäude von St. Ghislain kam ein Phantom, das sich zum Geschäft machte, die Soldaten des Grafen von Schomberg zu schlagen, zu würgen, die Schildwache in den Graben zu werfen. Das Erstaunlichste war, daß es durch ganz enge Gitter zu gehen vermochte. Selbst die unerschrockensten Krieger zogen sich verwirrt und mit Contusionen zurück. 1656. Archiv. histor. du Nord de la France. Der Convent von Chartreux, in Paris gegründet von Ludwig IX., war zuerst im Vanvart, das so unruhig wurde, daß man sagte, der Teufel hause dort. Die Unordnung wurde derart, daß nach genauer Untersuchung das Parlament das Thor verrammeln ließ, die Straße, die dahin führte, erhielt den Namen Teufelsstraße, bis die jetzige Republik sie Rue Denfert, nach dem Vertheidiger von Belfort, nannte. Brice, description de Paris 1692, p. 157. Im Jahre 1654 wurden in die Zimmer des jungen Priesters Grafen von Valtellino heiße Steine geworfen, überall wo er sich befand. 1747 bis 1761 zerbrach ein Geist in Dibbesdorf alle Gläser und Scheiben und warf Steine, man wußte nicht woher, die unschädlich zu den Füßen

der Suchenden niederfielen. 1854 und 1855 sprach man in Paris viel von „diabolischen Infektionen“ in den Häusern der Protestanten, auch im Hause eines Reformirten zu Versailles.

Professor Austin Phelps theilte dem Rev. Ch. Beecher folgende Vorfälle von 1850—51 mit, die eine Zeit von etwa 7 Monaten umfaßten. Phelps' Vater wohnte in Stratford, Connecticut, mit seiner zweiten (später irrsinnig gewordenen) Frau, welche von ihrem ersten Gatten auch mehrere Kinder hatte. Den größeren Theil der Vorfälle hat Professor Ph. nicht selbst wahrgenommen, sondern von seinem Vater gehört, „dem er so sehr vertraute, wie sich selbst“. Die Sache begann an einem Sonntag, an welchem die Familie mit den Dienstboten nach verschlossenem Hause, wie gewohnt, zur Kirche ging und bei der Rückkehr die Hauptthüre weit offen fand. Der erste Gedanke war an Räuber, aber man fand keine Spur fremder Anwesenheit, bis man zu Vaters Zimmer kam, wo seine Wäsche, Stiefel, Hut ꝛc. in drei Reihen durcheinander auf dem Flur lagen, wie man manchmal bei einem Eisenbahnunglück sieht. Zuerst dachte man an einen muthwilligen Streich der Knaben oder eines Unbekannten. Im Laufe des Tages ging der Vater nach dem Sprechzimmer, wo Niemand war, da wurde von hinten ein Schlüssel über seinen Kopf geworfen und fiel zu seinen Füßen nieder; er nahm ihn auf und steckte ihn in die Tasche. Dann kam ein Nagel den gleichen Weg und als Abends die Familie bei Tische saß, fiel von der Zimmerdecke eine Rübe in ihre Mitte und man hörte Klopflaute in verschiedener Richtung, deren Zustandekommen man nicht erforschen konnte.

Später hörte man Geräusche in verschiedenen Theilen des Hauses. Beim Mittagsessen wollten die Löffel und Gabeln aus den Tellern fliegen und auf den Tisch fallen. Einmal ergriff der Vater die Löffel, die Magd schloß sie in den Schrank und brachte ihm den Schlüssel, aber nach 10 Minuten waren die Löffel wieder auf der Tafel ohne sichtbare Vermittlung. Der Vater schloß sie nun selbst in den Schrank, aber nach 10 Minuten waren sie abermal auf dem Tische und nach geöffneter Thür nichts von ihnen im Schranke. Die Klopflaute ließen sich nun Tag und Nacht hören und manche Nachbarn, die sie ebenfalls hörten, kamen in das Haus. Einmal wurden durch eine unsichtbare Hand 6—8 silberne Löffel zugleich genommen und zusammengebogen; der Vater that sie in den Schrank und steckte den Schlüssel zu sich. Eine Schwester von ihm war auf Besuch da, eben so ein Nachbar, der wissen wollte, was er hörte; die Schwester nahm den Schlüssel, öffnete den Schrank und da lagen die Löffel so gerade wie zuvor, ohne Maal und ohne Runzel, ohne eine Spur der Zusammenbiegung. Solche Vorfälle ereigneten sich zu Dutzenden und es gab viel Aufregung und Geschwätz. Ganz ungerechterweise wollte man dieselben der Frau und ihren Kindern zuschreiben, eher als dem Vater und

seinen Kindern, weil man wußte, daß die Frau Stratford nicht liebte und nach Philadelphia zurück zu kehren wünschte. Sie war eine christliche Frau der Episkopalkirche und sehr betrübt über die Beschuldigung, welche sie feierlichst zurück wies, wie denn die ganze Heimsuchung zu täglichem Gebet in der Familie führte. Alle Kenner der Thatsachen waren überzeugt, daß die Kinder hiebei nicht mit Bewußtsein und Willen betheiligt seien: sie waren eben Medien. Eines Tages hörte der Vater eines der Kinder schreien und man fand dasselbe zum größten Schrecken hoch oben in einem Apfelbaum mit einem Seil fest gebunden, in einer Stellung, in welcher der Knabe unmöglich weder selbst, noch überhaupt durch menschliche Kräfte gebracht sein konnte; es war derselbe Knabe, in dessen Nähe die Klopflaute am meisten ertönten.

Als der Vater Ph. von dem Verfahren hörte, durch das Alphabet mit den Unsichtbaren zu verkehren, wollte er anfänglich nichts damit zu thun haben, aber in die Länge wurde er doch ungeduldig und entschloß sich zu einem Versuche, so daß, wie üblich, drei Schläge eine Bejahung der gestellten Frage bedeuten sollten. Die erste Frage war: Wer seid Ihr? Es kamen verschiedene Antworten und Namen, alle von Verstorbenen, am meisten von einem Bruder des Herrn Phelps. Dann that man Fragen in Bezug auf den Gegenstand und was man eigentlich mit ihm solle? Die Antworten lauteten wesentlich: Er selbst sei in der Hölle, Mistreß Ph. sei bezüglich der Nutznießung ihres Leibgedinges durch eine Person Namens d'S. betrogen worden. Da der Vater den Namen, welcher französisch war, nicht kannte, fragte er seine Frau, ob sie ihn kenne? Sie antwortete Nein! verlangte aber, daß der Name buchstabirt werde. Ph. that es und sie rief nun: O! Ihr habt falsch ausgesprochen, es war d'S. — indem sie ihn richtig sprach und sie erinnerte sich, daß einer dieses Namens Oberschreiber in einem bei der Feststellung des Wittthumes einigermaßen betheiligten Handlungshause war. Der Vater reiste nach Philadelphia und fand dort den Verdacht des Betruges zwar begründet, aber doch nicht hinreichend, um die Sache gerichtlich anhängig zu machen. Einmal saß Mr. Ph. allein in einem kleinen Vorzimmer an einem Pult, wo er seine Rechnungen zu machen pflegte, als ein unaufhörliches Klopfen begann, so daß er endlich fragte: Was wollt Ihr denn? und durch das Alphabet die Antwort erhielt: Bringt eure Hand unter den Tisch. Er that dieses und sie wurde von einer warmen und weichen Menschenhand ergriffen. Prof. Phelps begab sich auf des Vaters Verlangen nach Stratford, sehr eingenommen durch das, was das Gerücht von dem wahrscheinlichen Betheiligtsein der Stiefmutter und ihrer Kinder sagte, wurde aber bald überzeugt von deren völliger Unschuld an den Vorgängen. Er war begleitet von einem Vatersbruder, dem Dr. Phelps, einem nichts weniger als leichtgläubigen

und zu Visionen geneigten, eher zum Materialismus als zum Uebernatürlichen gestimmten Manne. Im gleichen Zimmer ruhig bis Mitternacht schlafend, wurden sie erweckt von einem tiefen durch das Schlüsselloch kommenden Seufzer, der mehrmal ganz laut wiederholt wurde, worauf ein erschreckendes Hämmern außer der Thüre, in der Halle, folgte. Sie standen auf, machten Licht und gingen in das nächste Zimmer, wo der Vater schlief, den sie fragten, was das für ein Lärmen sei? „Ihr wißt es so gut wie ich, urtheilt selbst!" Sie gingen und untersuchten und fanden an der Treppensäule Marken und Eindrücke, als wäre sie mit einem harten Körper geschlagen worden; im oberen Stock waren die Thüren der Mägde geschlossen und alle Kinder schliefen, die Schläge währten mit Unterbrechungen bis zum Morgen. Bei der Durchsuchung des ganzen Hauses am nächsten Tage fand sich nichts als daß in einem Dachzimmer ein Theil des Leinenzeuges des Vaters in einer Reihe geordnet und über den Boden zerstreut war.

In der nächsten Nacht, wo das Lärmen noch öfter kam, folgten Prof. Ph. und der Onkel demselben und gelangten, es war erst 9 Uhr, zum Zimmer der ältesten Tochter, der Prof. betrat mit ihrer Erlaubniß dasselbe, der Onkel blieb außen an der Thüre stehen, die junge Dame lag zugedeckt im Bett und konnte nicht bis an die Thüre reichen. Die Schläge gingen fort und kamen aus der Thüre zwischen beiden Herren. Sagte der Neffe, Onkel! das Klopfen geschieht an der Außenseite der Thüre, so entgegnete dieser, nein, es geschieht an der Innenseite. Sie untersuchten die Thürfüllung und fanden dort Maale wie von Schlägen. Im Augenblick, wo der Prof. in das Zimmer trat, wurde eine Haarbürste, augenscheinlich von der Thüre kommend, nach ihm geworfen und fiel zu seinen Füßen; es war ganz unbegreiflich. Eine ernstere Sache war das Verbrennen der Scheune des Vaters am hellen Tage, wo kein Mensch in oder nahe derselben war, so weit man dieses zu erforschen vermochte. Es schlief eines der Kinder in einer Hängematte (cot-bed) im Zimmer des Vaters und eines Abends sahen sie Rauch aus derselben kommen. Sie wandten die Betttücher und die Matratze und fanden unter letzterer ein brennendes Zeitungsblatt, welches aufflammte.

Der allgemeine Charakter der Antworten war eher niedrig, manche einfach lächerlich. Man fragte z. B.: Vorausgesetzt, daß der Geist in einem unglücklichen Zustand sich befinde, können wir für Euch etwas thun? Antwort: Nein! Frage: Was wollt Ihr, was wäre Euch angenehm? Antwort: Ein Stück Kürbispastete. Das Ganze war durchaus unwichtig, religiös unwahr. Der Geist sagte freilich, er sei in der Hölle, aber seine Idee schien zu sein, er werde künftig aus ihr kommen, Alle wollen dieses, es ist ein Fortschrittsgedanke. Manches erinnerte an biblische Wahrheiten oder Swedenborg'sche Vor-

SLUB Wir führen Wissen. KARL MAY STIFTUNG RADEBEUL·DRESDEN

stellungen, Anderes war reiner Unsinn. Speciell widerwärtig, selbst abstoßend schien dem Geist die Idee der Genugthuung zu sein. „Diese Geister scheinen zu denken, Christus war auch nur wie ein anderer Mensch, manche behaupten, gute Geister und da zu sein, um die schlechten in Ordnung zu erhalten. Im Ganzen waren die Gedanken entschieden kleinlich und der Offenbarung nicht werth, meint Phelps."

Später sagte Vater Ph. seinem Sohne, auf seine religiöse Ueberzeugung hätte das Alles nicht eingewirkt und er halte am Glauben seiner Kindheit fest; aber seine Ansicht über die Dämonenlehre der Schrift sei befestigt worden, dann auch sein Glaube, daß gute und böse Geister Zugang zu uns haben, und miteinander im Streite liegen. Prof. Ph. meint schließlich, daß das, was er gesehen und gehört, nur durch die Annahme von Geistern erklärt werden könne, aber daß es keine guten waren, wie ihre Thaten beweisen. Truggeister versichern ja öfters, gute zu sein. Charles Beecher, Spiritual Manifestations. Boston 1879. S. 18 ff.

Gougenot des Mousseaux beschreibt l. c. 37—45 ein Spukhaus in einer großen Stadt der Provinz, bei einer trefflichen Familie; der Name des Hausvaters wurde öfters in der Wissenschaft genannt. G. erfuhr durch die Familie selbst, was sie gelitten hatte, wobei er wie immer alle mögliche Vorsicht beobachtete. — Es war im Sommer 1846, als die Eltern des Mediums in dieses Haus zogen, vor dem sie mehrfach gewarnt worden waren, woraus sie sich aber nichts machten. Kaum waren sie in selbem, so ertönten Klopflaute, bewegten sich Möbel, es gab Visionen. Eine höchst anhängliche, sanfte Katze wurde wie besessen, hatte wie Feuer unter den Füßen, verschmähte die ihr sonst so angenehmen Liebkosungen und raste aus dem Hause fort. (Katzen sollen mehr als alle anderen Thiere Spukhäuser fürchten und fliehen, etwa wegen ihres feinen Gehörs?) Eines Abends war die ganze Familie zusammen, da erhielt die jüngste Tochter, später ein Medium, einen Stoß und sah ein stummes Phantom vor sich, welches mit dem Finger auf die Wiege ihres Brüderchens zeigte und dieses Phantom erschien mehrmal, so daß sie Furcht bekam, es blickte sie schrecklich an und stand starr wie eine Bildsäule. Das Mädchen war damals 9 Jahre alt, der Knabe frisch und gesund. Die Bonne der Mädchen erzählte der Dame des Hauses, daß zu ihrem Schrecken die Spielsachen des Kleinen sich von selbst bewegten und nicht ruhig bleiben könnten. Nach einigen Tagen sah Mad. F. im Traume vor sich das Phantom eines verstorbenen Vetters, der sprach: „Ihr Sohn wird sterben, beunruhigen Sie sich nicht, Sie können nichts zu seiner Rettung thun". Es war Mitte Januar, der Tag graute, das Söhnchen war ganz munter und gesund, lief nach dem Aufstehen herum, unterhielt sich, verlangte seine Spielsachen, die Familie war in tiefem Frieden. Um 10 Uhr ertönt plötzlich ein Schrei von einer der Schwestern,

SLUB Wir führen Wissen.
KARL MAY STIFTUNG RADEBEUL-DRESDEN

Mad. F. sieht ihr Söhnchen wie vom Blitz getroffen niederstürzen, man wendet Alles an, aber um 10 Uhr Abends stirbt er in Mitte der Aerzte. Der Vater war eben in Paris, fühlte aber plötzlich den Trieb es zu verlassen, „mein Kind muß todt sein", rief er gegen alle Wahrscheinlichkeit. Die Mutter war aufs äußerste angegriffen.

Zwei Tage darauf kam ein naher Verwandter, Escadronschef en Retraite, um die Familie zu trösten, ein unerschrockener Mann, der über die Geister sich lustig machte. Um 1 Uhr Nachts erwartete man einen Arzt aus der Umgegend und der Capitän wollte wach bleiben und ihn empfangen. Da klopfte man sanft an die Thüre, er öffnet und sieht vor sich eine schweigende Gestalt von Unglück verkündender Bläße, mitten im Januar vom Kopf bis zu den Füßen in gelbem Nanking gekleidet. Der Capitän hält ihn für einen Gauner, ergreift einen mächtigen Schlüssel als Waffe, der Blasse flieht zur Treppe, der Militär ihm nach, kann ihn aber nicht erreichen, denn der Unbekannte gleitet die Treppe hinab wie auf einer Eisbahn, ein oder zweimal sich wendend und seinen Blick auf den Verfolger richtend. Unten vor der verschlossenen Thüre verschwindet das Phantom spöttisch wie ein Dampf. Der Militär öffnet die Pforte, von wo er die ganze Straße in hellem Mondlicht überblicken kann, sieht aber nichts. Die Belästigungen hörten aber nicht auf, oft sahen die Bewohner dieses Hauses im Hofe ein Kind mit dickem Kopf und schwarzen Haaren auf einem Steine sitzen, das verschwand, wenn man sich ihm nahen wollte. Die Sommerläden, auch noch so gut befestigt, öffneten sich und schlugen gegen die Mauern, die geplagte Familie verließ endlich das Unglückshaus. Nach längerer Zeit betrat einmal ein Mitglied derselben das Haus, ohne dort zu schlafen und er schien einen von den Spukgeistern mit in seine Wohnung zurück gebracht zu haben, welcher die Möbel auf unbegreifliche Weise bewegte.

Ein protestantischer Freund theilte Professor Thury in Genf die Ereignisse im Hause eines angesehenen protestantischen Herrn N. mit, wo ein schweres Piano bald die gewöhnliche Schwere, bald gar keine zu haben schien, sich auf zwei Füßen in die Höhe hob und aus seinem Innern dumpfer Lärm kam. Die Phänomene hafteten besonders an einem der Kinder, dessen Stuhl mit dem Kinde einmal außerordentlich schnell zurück fuhr. Zwei Herren vermochten mit aller Kraft das erhobene Ende des Pianos nicht niederzudrücken. Während 14 Tagen wiederholten sich diese Dinge häufig vor verschiedenen Zeugen. Eine Deutsche, die im Hause diente, sagte, man hätte einen solchen Plaggeist, so wie er sich hören ließ, durch Spott und Hohn vertrieben, die Kinder N.'s ließen sich das gesagt sein und nach einer heftigen Zornesäußerung verließ der Geist das Haus. — Vier Kinder hoben nach Gougenot S. 305 den 89 Kilogramm schweren Grafen d'Durches

mit einem Fingerglied. — In Frankreich zieht man oft aus Spukwohnungen aus.

Die Hauffe (Seherin von Prevorst) konnte sich bei Kerner und auch bei andern hörbar machen. In der Wohnung ihres Vaters fanden unheimliche Auftritte statt: Klopftöne, Gehen Unsichtbarer, Geräthe bewegten sich, Mörtel fällt auf den Boden, ein Triangel ertönt, Thüren öffnen sich, man sieht Phantome, ein unbekanntes Thier springt auf den Vater. Beim Tode ihres entfernten Vaters rief sie im Schlafe: O mein Gott! welche Worte einem Arzte, der sich im Zimmer neben dem Sarge befand, aus diesem zu kommen schienen. Frau Hauffe, bei der Geister aus- und eingingen, sagte ihren eigenen Tod drei Tage voraus und that bei seinem Eintritt einen Freudenschrei; die lichte hohe Gestalt, welche die Schwester im Nebenzimmer sah, will Gougenot für das Phantom von Frau Hauffe halten. Gougenot thut unrecht, die arme Leidende, den Heiligen als eine Dämonische gegenüber zu stellen, da er doch selbst anführt, daß Maria Bagnesia und die h. Lidwina auf ähnliche Weise körperlich geplagt wurden.

Nationalrath Joller bem. S. 69 f. Schrift (siehe meine Blicke in d. verborg. Leben, S. 129), daß er in Geschäften nach Luzern reisend, dort eine größere Geldsumme einzuzahlen hatte. Bei der Rückkunft erzählten ihm die Seinen, als sie Nachmittags sämmtlich in der Stube waren, hätten sie in der anstoßenden Kammer ganz lautes Geldklingen gehört, deutlich jedes Stück auf die andern legen, dann die Geldsäule auf die Seite schieben und es war genau die gleiche Zeit, als der Vater in Luzern das Geld zählte. Stände dieser Fall ganz allein, so könnte man glauben, Joller habe unbewußt und magisch das Phänomen hervorgebracht, wie Aehnliches von den sogen. Doppelgängern bekannt ist, da aber in seinem Hause so viel Anderes geschah, so wird wohl auch Dieses dem spukenden Princip zuzuschreiben sein.

Eine verwandte Dame, die oft einen Theil des Sommers in einem reizenden Curort des bairischen Gebirges zubringt, ging an einem prachtvollen Abend 1876 gegen 6 Uhr von den nahen Bergen herunter und wandelte, um die gezierte Gesellschaft zu vermeiden, pfadlos längs einer Verzäunung und war schon nahe einem kleinen Wiesensteige, von dem man weit und breit die Gegend übersehen konnte; kein Haus, kein Baum oder Busch unterbrach das herrliche, blumige Goldgrün der sonnenbeleuchteten Matten. Da sah sie einen Herrn ruhig daher schreiten, den sie, noch einige Blumen pflückend, vorbei lassen wollte, aber da es ihr doch nicht passend schien, ruhig zu bleiben, an ihm vorüber zu gehen beschloß. Sie wunderte sich, in der Einsamkeit einer so aristokratisch eleganten Persönlichkeit zu begegnen; er war groß, schlank, die Hände nicht sichtbar, weil wie auf den Rücken gekreuzt, etwas niederer tief in die Stirne gedrückter Cylinder, bartlos, Salonfrack, blendend weiße Wäsche über der Brust, Lackstiefel, schwarze

Beinkleider, sehr gebräuntes Colorit war Alles, was sie unterschied. Tiefsinnend, gesenkten Hauptes, schritt er gegen sie bis auf mittlere Zimmerlänge etwa — und in diesem Moment war die Gestalt spurlos weg. Zuerst wie angewurzelt sprang sie nach der Stelle des Verschwindens, als müßte sie hier eine Versenkung entdecken. Von Angst und Schrecken war keine Spur da, aber erstarrendes Verblüfftsein, dann Rührung, fast Freude, Unglaube an das Verschwundenseinkönnen, Verlangen nach Wiedergestaltung, das sie mit aller Willenskraft zu beschwören suchte, als hätte sie etwas recht Werthvolles verloren. Ihre Stimmung vor dem Ereigniß war ganz ruhig, fast prosaisch gewesen, auf den Gedanken an die Erfrischung nach dem heißen Nachmittag gerichtet, an optische Täuschung, Blendung durch den Sonnenglanz ꝛc. nicht zu denken.

Die verwandte Dame bewohnte in jenem Gebirgsdorf ein ungemüthliches Spukhaus, dessen Besitzerin unter Anderem auch Leichenwärterin ist. Ihrer älteren Tochter wäre das einmal fast sehr nachtheilig geworden und der sonst kecke jüngste Sohn hatte nach einer solchen Heimsuchung zwei Stunden lang Erstickungsanfälle. Das trippelnde Hin- und Hergehen wie in Strümpfen, Schlagen wie mit Pferdehufen, gedämpft dröhnend wie auf hohlem Boden, das Schnellen wie mit gespannten Seidenfäden und kleinen Kinderpeitschen, Krachen und Knistern, als wollte alles Holzwerk aus den Fugen gehen, die Nachahmung plätschernden, heftig an die Fenster schlagenden Regens, von dem sie sich wohl ein dutzendmal täuschen ließ, fortgesetztes Werfen ganzer Hände voll feinen Sandes und Steinchen an die Fenster, Klopfen im Boden, über der Decke, an den Wänden, der Luft und überall, waren allnächtliche Dinge, die sie zuletzt geduldig hinnahm. Nur wenn es ihrem Bett zu nahe kam, der Hund entsetzt auf dasselbe sprang, Faustschläge im Nachttischchen erdröhnten, wenn am Fußende der Bettlade gerüttelt wurde, daß sie durchzufallen fürchtete oder gar Schläge wie mit einem Meterstabe über die Decke und ihre Füße geschahen, erlaubte sie sich energisch an ihr Hausrecht zu erinnern. Sie machte auch menschlich vernünftige Vorstellungen, daß sie zu solcher Belästigung kein Recht hätten, wies sie an eine richtigere Adresse und gab ihnen ironisch zu verstehen, daß ihr Geschmack für solche armselige Manifestationen nicht dafür zeuge, daß sie sich in guter Gesellschaft befinde und zu weiterer Verständigung einlade, ersuchte wo möglich um liebliche Aeußerungen. Ließ sie sich, aufs äußerste gebracht durch das fortwährende Erschrecktwerden beim Einschlafen und die Schlafentziehung, einmal hinreißen tüchtig zu schelten, so überkam sie gleich wieder ein Gefühl der Liebe und des Erbarmens auch für diese Armen, die keine Ruhe geben, weil sie selbst keine haben. Sie betete dann schließlich für ihre Begnadigung und erbot sich ihnen zu helfen, wenn es ihre Kräfte nicht übersteige. Aber die Sache blieb nach wie vor, setzte aus und kam

wieder, ohne merkbare Veranlassung und zwar in 4 Zimmern, die sie nacheinander bewohnte, nur das fünfte war fast rein. Jedoch ruhigen unbefangenen Schlaf fand sie auch dort nicht: albähnliche Täuschungen, jähes Gewecktwerden, öfteres Arbeiten mit Holzwerk und Brettern, die sich wirklich um das Häuschen befinden und auf dem groben Schotter herum geworfen oder mit Geräusch hin- und hergeschleift wurden, unter schwerem Schlürfen wie etwa in Holzschuhen, war auch dort an der Nachtordnung. „Wie oft trat ich in jeder Stunde der Nacht entrüstet auf den Balkon, mich jedesmal überredend, die Söhne rüsteten Holzfuhren über den See, was in der That oft geschah und wollte ihnen bemerklich machen, wie ihr rohes Gebahren mich um alle Ruhe brächte. Aber da lag Alles still, jedes Stück Holz auf seinem Platze, wie schön war der See im verschleierten Mondlicht, wie schön die Contouren der Berge am dämmerblauen Himmel.“ Und seufzend kroch sie wieder zu Bett mit dem Vorsatz, sich nicht wieder herausfoppen zu lassen.

Das Lärmen in diesem Hause begann gewöhnlich um $1^1/_2$ und endigte gegen $3^1/_2$ Uhr. Am widerlichsten war die Ankündigung und damit das Bewußtsein, mein Gott, also heute Nacht wieder keine Ruhe! Oft leitete es mit ein paar fürchterlichen Schlägen oder Krachen ein, oder ein schneidend kalter Luftstrom blies ihr ins Gesicht, oder sie erwachte vom Gefühl einer derben Berührung an Kopf oder Schulter; einmal begann es damit, daß eine Glocke dicht an ihrem Gesichte mit äußerster Heftigkeit an die Wand geschleudert wurde, wo sie klirrend zerschellte, aber nur zum Schein. Als einmal die ältere Tochter halb todt geängstigt, wie öfter zu der Mutter flüchten wollte und den Muth dazu zu haben glaubte, war es, als ob man längs ihrem ganzen Körper ein schweres Faß herabrolle, worauf sie regungslos in Angstschweiß unter der Decke blieb. Halbweges lieblich war nur eine Kundgebung: es fing an, dicht unterm Kopfkissen wie etwa mit einem gespannten Seidenfaden zu schnellen, dann fielen andere ein, immer mehr, immer schneller bis zu einem irdisch unmöglichen Tempo, wobei merkwürdig genug, doch wieder jeder einzelne Anschlag vernehmbar blieb. Sie war mehr erfreut als erschreckt, stützte den Kopf in die Hand, stand dann auf, um die Tochter B. zum Anhören der zierlichen Manifestation einzuladen, welche aber sich nicht dazu bereden ließ. Sie legte dann den Kopf auf ihr Kissen, es spielte gedämpft und sich abschwächend noch fort, im Ganzen 8 — 10 Minuten. — Sie war gewöhnt, ihr Corset fest gerollt, um es besser in Façon zu erhalten, zu den Füßen ihres Bettes zu legen. Als sie es eines Morgens wieder anziehen wollte, war ein so räthselhaftes Manöver dort vorgenommen worden, daß sie es nach Hause nahm und es dort vorwies, dann erst trennte und nähte, um den vorigen Zustand wieder herzustellen. Besonders angreifend war Folgendes. Man hatte dem Häuschen im Frühjahr noch ein kleines Zimmer angebaut und noch

ein Bad in selbem errichtet, denn das Anwesen ist zugleich Badeanstalt und stark benutzte Schifffahrtsgelegenheit. Dieses Anhängsel mit flachem Dach wurde mit roth angestrichenen Zinkplatten gedeckt, das über ihm befindliche Fenster eines Zimmers im ersten Stock zur Thüre abgeändert und so eine Art zweiter Balkon zur freien Aussicht und zum Aufenthalt im Freien hergestellt. Neben diese Thüre kam zuerst der Tochter, dann nach deren Abreise der Mutter Bett zu stehen. Nun gab es, leider beiden hörbar, fortwährend ein schweres Hin- und Hergehen, welches auf dem kleinen Zinkdach ein geräuschvolles Schnellen und Lärmen der Zinkplatten erzeugte, ein Tappen und Suchen an den Thürpfosten als suche man die Klinke oder prüfe die vielleicht unliebe Neuerung. Sie mußte wie gebannt den Blick nach der Thüre halten, die halb in Glas ist, jeden Augenblick den Eintritt einer Erscheinung erwartend, doch kam es Gott sei Dank nicht dazu.

In diesem Zimmer, ehe es jene Damen bezogen, war der Bürgermeister von E. plötzlich vom Wahnsinn befallen worden und mußten 8 Mann den schäumenden und sich bäumenden Kranken knebeln und niederhalten. Er war sonst ein sanfter trefflicher Mann und guter Familienvater gewesen. Jetzt quollen ihm die Augen beim Toben und der Anstrengung sich zu befreien, aus dem Kopfe, das Gesicht war blau geschwollen, er flehte die unbarmherzigen Wächter vergeblich um einen Trunk Wasser an. Da schritt wiederholt unsere Dame mit ihrem Krüglein über die Köpfe und Leiber der Kerle weg und reichte ihm das gewünschte Labsal, das er mit den Worten empfing: O das war gut. Als sie ihn aber leise zur Ruhe ermahnte, sprach er, wieder zur Wuth zurückkehrend: Machen Sie, daß Sie fortkommen, Sie alte Schachtel — und die herbeigerufene Oberin des Krankenhauses beleidigte er noch viel empfindlicher. Nach dem Bürgermeister, der in einer Irrenanstalt starb, miethete eine liebenswürdige Kaufmannsfrau aus F. das Zimmer, wurde aber schon nach ein paar Tagen still und in sich gekehrt und reiste unter einem Vorwand fort, fast umsonst die Monatsmiethe zahlend. Unsere Dame meinte, dieses so wie die Erkrankung des Bürgermeisters hingen mit dem Spuk zusammen. Nach der Kaufmannsfrau bezog die Tochter der Dame das Zimmer und zuletzt in der Saison sie selbst, weil es das einzige mit einem erträglichen Ofen in dem unheimlichen Hause ist und verbrachte noch, ihre Furcht bezwingend, die langen Nächte des Oktober und selbst einen Theil des November als einziger Gast daselbst. Als Abschiedsscene führten die ungebetenen Gäste noch folgende auf. Es war heller Vormittag gegen 11 Uhr; die betreffende Dame stand von einer Arbeit ermüdet am Fenster gegen Süden; auf der andern Seite des Zimmers stand das Nachttischchen, zunächst der Glasthüre, welche auf das Zinkdach führt. Am Fenstersims mit Kaffeemachen in der Maschine beschäftigt, vernimmt sie einen heftigen dumpfen Knall und als sie

umblickt, sieht sie ihren Hund, der auf dem Teppich vor dem Bette schlief, jäh auffahren und sich eiligst unter die Bettlade flüchten, wobei er sich den Kopf an der Kante jämmerlich anstieß, aber doch keinen Laut von sich gab. Gleichzeitig bemerkte sie das schwere Nachttischchen sich etwa 6mal vor- und zurückneigen, als hätten zwei kräftige Hände es erfaßt, wobei es jedesmal mit den vordern oder hintern Füßen fest aufstieß. Als es zur Ruhe kam, war sie mit einem Sprung bei dem Möbel und sah es mit Staunen wieder dicht an der Wand stehen, während es nach menschlichem Dafürhalten wenigstens zwei Spannen von derselben stehen mußte, um jene Bewegungen nach rückwärts zu machen. Sie durchsuchte das Möbel, ob nicht irgend eine Anleitung und Aufklärung zu finden wäre, ein Zeichen, Zettel, irgend ein Gegenstand, aber Nichts von Allem bei dieser geschmacklosen Abschiedsreverenz für die Saison der Ruhelosen! Sie war öfter versucht, ihnen à la Faust eine Lektion dafür zu lesen, aber es siegte immer das Mitleid für jene Armen. Sie fragte mich, ob sie ohne Schaden ihrer Gesundheit auch ferner jenes Haus in der ihr lieb gewordenen Gegend zu besuchen wagen dürfe und ob sie sich etwa anziehend, gebietend verhalten solle, während sie bis dahin nur passiv, ja abwehrend war. Andere Visionen hätten sie nicht erschüttert, aber das Sehen dieser Unholde wäre für sie grauenhaft und sie fühle sich zu schwach dazu. Ich gab ihr einige Rathschläge, so gut man sie unter solchen Umständen zu geben vermag und erhielt im nächsten Jahr aus jenem Hause noch einmal eine Nachricht. Außer jenem dumpfen öfteren Klopfen, das sie meist nur in einem besondern Halbwachen vernimmt und das sie dann völlig tagwach macht, worauf es sogleich verstummt, hörte sie nur zweimal Absonderliches. Einmal das lang anhaltende Anschlagen einer tiefen Saite, so jedoch, als hielte man leicht einen Finger darauf, so daß der Ton gehemmt klang und nicht ausschwingen konnte. Das andere Mal ein menschliches Pfeifen, ebenfalls sonderbar gedämpft, gerade in der Höhe des geöffneten Fensters, an dem sie dicht mit dem Kopfe lag. Es war als ginge man vor dem Fenster in der Luft pfeifend auf und ab und es ertönten immer die gleichen Noten, nach kurzen Pausen 6 — 8mal. Als es so nahe kam, als lehne sich Jemand zum Fenster herein, konnte sie sich nicht enthalten, abzuwehren, worauf es sogleich stille wurde. Es war mattgraues Dämmerlicht, indem der Mond die Regenwolken durchleuchtete, man hätte in der Nähe den kleinsten Gegenstand erkannt. Jene Dame hört ungemein fein und sicher, namentlich auch bei Entscheidung über die Entfernungen und versichert, bis jetzt habe sie das Gefühl oft tödtlicher Angst überwunden. Sie sage einfach: „Thut im Hause, was ihr müßt oder nicht lassen könnt, aber da ihr nun doch einsehen gelernt haben werdet, daß Ihr Euch nicht verständlich genug machen könnt, um darauf etwas für Euch oder mich Ersprießliches

gründen zu können, so benehmet Euch wenigstens möglichst bescheiden. Ihr wißt vielleicht besser als Alle in Haut und Fleisch, wie viel ich Arme bittere Nächte bei Schwerkranken und kleinen Kindern durchwacht, darum plagt mich nicht nutzlos jetzt noch, sondern leidet auch Ihr mit Geduld, der Allgütige wird Euch auf andern Wegen noch gerecht werden". Sie führt dann noch besondere Fälle an, wie man durch bitteres Leid und bei reinem Gewissen am besten alle Furcht verlerne.

Zwei Fräulein, Schwestern in noch jugendlichem Alter aus gebildeter Familie, nichts weniger als abergläubig, welche in jedem Sommer ein ihnen gehörendes Landhaus bewohnen, melden mir Folgendes: „Das geheimnißvolle Licht. Wir wohnen in der bessern Jahreszeit auf dem Lande mit 2 Dienstboten und einem treuen Hund. Unser Schlafzimmer liegt gegen Ost und Süd, hat vier Fenster, zwei gegen eine Laube, die beiden andern gegen die Stadt gerichtet. Ich, die jüngere Schwester, lese jeden Abend im Bett, bis nach $^1/_2$12 Uhr, lösche dann das Licht und bin noch längere Zeit wach. Das Ende meines Bettes stößt an eine Wand, an welcher ich seit einer Reihe von Jahren zeitweise fast jede Nacht, manchmal mit Unterbrechungen einen reflektirten Lichtschein sehe; ich blicke sogleich nach dem Fenster, von dem der Reflex stammt und sehe, daß ein blasses Licht von der Farbe des Mondlichtes unmittelbar am Haus vorbei geht mit rapider Geschwindigkeit; manchmal bleibt es einen Augenblick unter dem Fenster stehen. Woher kommt es und wohin geht es? Mehrmal sprang ich sofort aus dem Bette, öffnete rasch Fenster und Laden, aber sah nichts mehr. Das Licht kommt hauptsächlich in unwirthlichen Nächten, wo der Sturm heult und der Regen an die Scheiben schlägt, doch auch bei Mondschein, am häufigsten, fast allnächtlich im October und November. Es ist sehr unregelmäßig, verschwindet, nachdem es fast alle Tage da war, auf Wochen, bis es uns wieder mit seiner Gegenwart erfreut. Hie und da, besonders im November findet zugleich mit dem Licht eine Art Lärm statt, der gewöhnlich bis 2 Uhr Nachts währt und nicht ruhig schlafen läßt; es gehen Lüfte im Zimmer, man hörte leise bedächtige Schritte, die Zündhölzchen werden mit knisternden Tönen berührt." Die ältere Schwester aus dem Schlafe gerufen, sah ein paarmal das Licht auch, es erschreckte sie aber so sehr, daß ihr die jüngere nicht mehr rief. Die jüngere fühlt nicht das Grauen, welches die ältere befällt, wenn die Zündhölzchen knistern oder es scheint, als wenn am Tische Jemand arbeitete und bald der Fingerhut, bald die Scheere auf den Tisch gelegt würde. Zuerst glaubte die Jüngere, das Licht komme von einem schräg gegenüber liegenden Hause oder von der weit und unten vorüberziehenden Straße, aber nähere Untersuchung ließ dieses als unbegründet erscheinen. Im Spätherbst 1879 sagte die ältere Schwester, das Licht sei nun auch in das Zimmer gekommen und sie habe es

mit der Schwester in Form eines mehrere Fuß hohen Parallelogrammes an der Wand mehrere Sekunden lang gesehen und die jüngere in diesem Lichte einen alterthümlichen Waschständer. Es ging im Zimmer, kam vor das Bett der älteren, knisterte mit den Zündhölzchen. Die jüngere Schwester glaubte einmal — aber war nicht ganz sicher ob im Wachen oder im Träumen — eine alte Frau in braunem Rocke zu sehen, auf einem Stuhle sitzend, auch in den Kleidern der Fräulein kramend. — Eigen war es, daß sowohl die Lichterscheinungen, als das schlürfende Gehen im Zimmer seltener wurden, als sie eine kleine noch nicht fünfjährige Nichte im letzten Sommer zu sich nahmen.

Schon bei Glanvil S. 186—227 findet man merkwürdige Nachrichten von Spukhäusern und erkennt, daß vor 200 und mehr Jahren die Sachen im Wesentlichen wie heute vor sich gingen, mutatis mutandis denselben Grundcharakter hatten, zum Zweck muthwillige, nichtsnutzige Störung, Beunruhigung Schlafender, Erschreckung, manchmal Beschädigung von Sachen, nur sehr selten von Personen und daß damals wie heute sie nicht durch gewöhnliche mechanische, sondern durch magische Kräfte unsichtbarer Wesen bewirkt wurden. So in einem Hause zu Bow, nicht weit von London; hier wie überall sah man die bewegten Gegenstände, die geworfenen Steine, aber nicht die Beweger. Bei einem Spuk zu Nieder-Burton wurden Gegenstände, die man soeben in den unteren Zimmern verlassen hatte, als man nach der oberen Etage ging, von oben herab den Leuten entgegen geworfen. Ein Hammer, von einem Armgelenk geführt, schlug mit fürchterlicher Gewalt an eine Bettlade und fiel dann zu Boden, als man sogleich suchte, waren beide verschwunden, der Hammer wurde später mitten in das Zimmer geworfen. Ein Sattel, der einem entfernt wohnenden Schwager gehörte (dem die Besitzer des Hauses wie es scheint den Sattel vorenthielten), kam oft von selbst von seinem Nagel im Vorhause herunter, hüpfte herum und von einem Tisch auf den andern. Die Hauswirthin und eine Freundin trugen dann den Sattel zum Schwager nach Leigh, auf freier Landstraße wurden sie mit Steinen und Stecken geworfen, ihre beiden Schleier fest aneinander geknüpft; sie gaben den Sattel ab und kehrten in Ruhe heim. Aber in der Nacht kam der Sattel auch wieder zurück und wurde auf das Bett der Mägde geworfen und machte fortwährend so viel Unruhe, daß man ihn in kleine Stücke zerbrach und diese auf die Landstraße warf. Ein Reitrock im Hause, der auch demselben $1^1/_2$ Meile entfernt wohnenden Schwager gehörte und an einer Thür im Vordergebäude hing, kam von selbst herunter geflogen in das Feuer auf dem Heerde und lag eine gute Weile darin, bis ihn 3 Menschen endlich herausziehen konnten, so schwer war er geworden und doch vom Feuer unversehrt. Ein Pfahl von 15 Fuß Länge kam die Treppe hinauf in die Schlafkammer aufs Bett und man konnte ihn wegen seiner Länge nur durch ein Fenster wieder

hinaus bringen. Im Hause eines Walter Meyrick zu Blethvaugh in der Grafschaft Badnor wurde ein Knecht am hellen Tage mit 2 natürlichen Stecken braun und blau geprügelt und doch sah man Niemand.

Das räthselhafte heftige Glockenläuten bei der Msr. Milnes in Islington hörte nach Owen in dem Augenblick auf, als eine Mulattin im Hause aus Schrecken darüber in heftige Convulsionen fiel. Die spiritistisch-rationalistische Ztschr. von Maurer und Mutze, Jan. 1873, berichtet über gespenstisches Werfen von Steinen und Küchengeräthen im Oct. 1817 bei Stallhofen im Grazer Kreise, beob. von Prof. Aschauer. In der Neuen freien Presse von 18. Oct. 1877 las man, daß zu Wien in der Ziegelofengasse das Haus Nr. 23 seit dem 18. Aug. fast täglich mehrere Stunden lang mit Steinen bombardirt werde, in letzter Zeit mit geschliffenen Kieselsteinen und faustgroßen Schleifsteinen, die mit ungeheurer Gewalt und Schnelligkeit gegen die Rückwand des Hauses geworfen werden, wie man glaubte, durch eine Maschine und über deren Ausgangspunkt ꝛc. trotz allen polizeilichen Nachforschungen wenigstens bis zum 18. Oct. nichts zu ermitteln war. Ein junger Mensch, der im Hause wohnte, wurde durch einen solchen Stein schwer an den Schläfen verletzt.

Im Juni 1877 lärmte, wie es hieß, bei dem Landwirth Romain Beuchat in Becolaine (Mervelier, Kt. Freiburg) in zwei oberen Zimmern ein Dämon von 9—2 Uhr und gab dem jüngsten Knaben Schläge an den Kopf, so daß er aus der Nase blutete. Bei Licht soll Alles aufhören und wenn der abberufene Pfarrer Brechat im Zimmer ist, der Geist kleinlaut werden. Es fand großes Zuströmen von Menschen statt.

Wie wohl überall gibt es auch in Bern eine Anzahl Häuser, welche durch Spukerscheinungen beunruhigt wurden. Man spricht noch von Zeit zu Zeit von dem heftigen Klingeln in allen Räumen des Schlosses Holligen bei Bern, dessen Ursache eine dahin beorderte Kommission nicht ergründen konnte, angeblich verursacht durch eine frühere Besitzerin, welche damit die im Wochenbett liegende Thorwächterfrau tödtlich erschreckte. Ein Haus an der Straße nach der Enge blieb wegen Beunruhigungen eine Reihe von Jahren geschlossen und unbewohnt. Man spricht von einer schönen und eiteln Dame, die in einem Hause der Kramgasse um Mitternacht herumwandelt und sich im großen Spiegel besieht, und mit dem Schlage ein Uhr verschwindet. Man spricht von harten Beamten und Schließern, grausamen Schlächtern, welche in Thiergestalt (Käfigthier, Schalthier, großer schwarzer, Kette schleifender Hund) z. Th. unter furchtbarem Geheul durch die Straßen wandern oder durch die Luft fahren. Frau Buchhändler F. geb. St. erzählte mir, sie hätte früher in einem oft durch nächtlichen Lärm beunruhigten Hause gewohnt. Man hörte Jemand die Treppe auf- und abgehen wie in Seidengewand rauschend und dabei oft arg

polternd. Bei häufigem plötzlichen Nachsehen war nie etwas zu entdecken. Einmal flohen alle Dienstmädchen ihre Schlafstellen und versammelten sich in der Kammer der einen. Die Mutter der Frau F. sah in ihrem Zimmer, meist in der Nacht, eine weißgekleidete Frauengestalt herumgehen, die sie anblickte aber nichts sprach.

Die sehr klare und muthige Frau Prof. Zyro gebor. Trog wohnte 1840 mit Kindern und einer französischen Magd in einem einsamen Bauernhause bei Neuneck. Es lärmte von Zeit zu Zeit oben in der Rauchkammer entsetzlich, schleifte und schleppte ohne Ende und kam dann lärmend die Treppe herab. Jeden Samstag Abends 8 Uhr klopfte es wie mit Fingerknöcheln 3 mal an die Stubenthüre, einmal auch als Prof. Zyro da war, die Kinder im Bett, die Magd auswärts, ohne daß der augenblicklich heraus stürzende Z. etwas bemerken konnte. Der Haushund im ganz nahen neuen Töchterhause gerieth oft ohne begreifliche Ursache in große Unruhe.

Ein paar arme alte Frauen in Leipzig wurden 1876, als sie nach schweren Leiden und Liebesopfern die Gabe des psychographischen Schreibens und Versemachens erhielten, — die Verse waren besser gemeint als schön — $^1/_4$ Jahr lang von einem Dämon belästigt, der in ihrer Wohnung fast alle Wirthschaftssachen zerschlug und die betreffenden Personen blutig warf, so daß sie sogar Anzeige auf der Polizei machten. Erst als dem Dämon seine Macht genommen war, konnten sie ruhig arbeiten.

Von einem mit Steinen bombardirten Hause in der Laekenstraße zu Brüssel 1871 spricht der Moniteur de la fédérat. Belg. spirite et magnét. 15. Jan. 1879. Das Bombardement, etwa 14 Tage dauernd, geschah mit allen möglichen Projektilen, hauptsächlich aber mit kleinen Orangen (boules d'orangers). Man konnte nie den Urheber entdecken. Daselbst wird auch von dem Bombardement des Hauses von B. W. Folger zu Kingston an der Grenze von Canada berichtet, mit Steinen von Erbsen- bis Faustgröße, die alle Scheiben zerschmetterten. Ein Polizeidiener wurde von einem Stein am Kopfe getroffen. Zehn Fuß vom Hause stellte man eine Wand von Planken auf zum Schutz der Fenster, aber kein Stein traf diese. Nur zwei Steine hat man gesehen, ehe sie die Scheiben trafen, alle übrigen erst beim Aufschlagen auf dieselben. In der Revue Spirite 1879 ist die Rede von einem Steinwerfen in Smyrna nach dem Bericht von Rossi de Justiniani. Man sah auch hier die Steine fallen und wußte nicht, woher sie kamen, sie zertrümmerten Gegenstände und trafen auch Personen, ohne sie jedoch zu beschädigen, es wurden Hausgeräthe verrückt. Nach Rambousek wurde im Frühling 1878 eine Familie in Brünn in einer eben bezogenen Wohnung sehr beunruhigt, man wollte Schatten gesehen, Töne und Schritte gehört, Gegenstände sich bewegen gesehen haben, man fühlte einen eiskalten Athem, wurde an Hals und Brust gedrückt. Un-

erklärlich ängstlich war ein zweijähriges Kind, am meisten mußte eine junge schwangere Frau leiden, auch deren Mann, Bruder und Mutter wurden angefochten. Die Familie, in einer früheren Wohnung ganz ruhig, zog aus dieser plötzlich weg. — Man kann wohl in manchen Fällen an physische Veranlassungen denken, in den meisten reichen aber solche nicht aus.

Ein betrügerischer Spuk kam April 1876 in Oberbaiern vor und wurde in den zu München erscheinenden „Neuesten Nachrichten" mitgetheilt. Dem Bauer Posch zu Berg, Bezirksamt Ebersberg, wurde Vieh im Stalle abgelassen, Milchkübel umgeworfen, Kleidungsstücke zerschnitten. Ein Pfarrer und ein Franciscaner Pater versuchten umsonst, den vermeintlichen Geist zu exorcisiren. Am 28. April kam mit zwei Gensdarmen ein Wachtmeister und es gelang diesem, die Urheberin des Spukes in einer 13jährigen Nichte Posch's (der vielleicht ein Bruder des Bauern beistand) zu entdecken, auch einige Instrumente, die hiezu dienten. Das Mädchen gestand, sie habe den Spuk getrieben, weil sie aus dem Hause fort und gern neue Kleider haben wollte und weil sie Freude hatte, daß so viele Leute kamen. Sie war vielleicht auch noch von einem Dritten angestiftet, den (wirklich geschehenen) Verkauf des Gutes um billigen Preis herbei zu führen.

Die Rhabdomantie.

Der Gebrauch der Wünschelruthe (von Wodan, Wunsch, dem Merkur entsprechend) findet sich schon bei allen asiatischen Völkern, Chinesen, Indern, Skythen. Der Franzose Basile Valentin spricht bereits 1490 von ihrem Gebrauch zur Aufsuchung von Metalladern, seit Paracelsus, Agricola, Porta, van Helmont haben sich eine Menge Gelehrter und Ungelehrter mit ihr beschäftigt. Die Theologen mischten den Teufel ein und wollten durch sie ächte und unächte Reliquien unterscheiden. Manche erkannten zwar die Wirkung an, verdammten aber den Gebrauch. Der Franzose Bleton (Mém. phys. et medic. p. 218) meinte: Es ist nicht die Baguette, die mich leitet, sondern ein Gefühl in mir selbst.

Auch die Zauberer Aegyptens, vielleicht selbst Moses, brauchten die B., bei den Friesen wurde sie zur Entdeckung von Leichen und Verbrechen verwandt, nach Ammianus Marcellinus hatten die Alanen Frauen, welche behaupteten, mit ihr die Zukunft zu erkennen. Bei den Römern galten die Bewohner von

Aquileja besonders geeignet zur Aufsuchung von Quellen. Die B. der Magier war gekrümmt, wie der Griff der keltischen Axt oder der Bischofsstab und auf ihr stand ein bedeutungsvolles Wort, Jehovah oder dgl. Ein kleines, in Lyon 1693 gedrucktes Werk: l'Art de trouver les trésors behauptet, daß jedes Holz, Fischbein, Metall ebenfalls als B. dienen kann und sich dreht. Der gelehrte Jesuit Stengelius hat eine B. gesehen, die sich ohne Berührung bei einem bestimmten Wort krümmte, sobald man eine Frage stellte und nach Le Brun krümmte sich eine andere, als wenn sie einen Kreis bilden wollte, als man den Namen dessen aussprach, was man wissen wollte, — das würde auf magisch-dämonischen Einfluß deuten.

Man behauptete 1632, die Schweden Gustav Adolphs hätten verborgenes Geld der deutschen Bauern durch die Wünschelruthe entdeckt.

Nach dem Journal des Savants de la France 24. Mai 1700 bediente man sich in Sachsen schon vor 1700 der Wünschelruthe, um Erzgänge zu finden.

Aymard (Myst. Ersch. I. 34) wurde untersucht durch Panthot, Dekan des Collegiums der Aerzte in Lyon und Dr. Aquin, ersten Arzt des Königs; man hat über Jacques Aymard, geboren 8. Sept. 1660, mehr als 90 Bände geschrieben. Im 19. Jahrh. galten Cocard, der Abbé Paramelle, der Pfarrer Carrier zu Barbatre als große Quellenfinder, in Baiern neuerlichst ein Herr Beraz. Man sagt, daß ehe die W. sich dreht, die Hände sich schon mit Schweiß bedecken, es findet eine Aufregung des Betreffenden statt, vielleicht auch ein Eingehen in das Innere mit theilweiser Einschläferung der äußeren Sinne. Die Funktion ähnelt der jener Portugiesin Pedegache von 1730, die bis zu einer Tiefe von 30—40 Fäden in die Erde schaute, auch in das Innere des menschlichen Körpers sah, Myst. Ersch. I. 34, oder der von Frau Gamache in Bayonne; s. die Variétés hist. phys. et liter. 1752 II. 473. Unter den Quellen suchenden Zahuris in Spanien befinden sich viele Albinos. Ich zweifle nicht, daß bei allen Diesem die magischen Kräfte des Menschen oder fremde Wesen außer ihm das Wirkende sind, weshalb die Baguette divinatoire Manchem bedenklich erschien, Schott und der Jesuit de Chales fanden zwar in ihr nichts Diabolisches, aber der Pater Nicole Malebranche, der sich 25 bis 30 Jahre mit ihr beschäftigte, will sie absolut verbieten als Werkzeug betrügerischer Menschen oder fremder, verführender Intelligenzen. Pierre le Brue, welcher sah, daß die B. sich den Wünschen derer anbequemt, welche sie brauchen, hat wenigstens in einer gewissen Periode an dämonische Wirkung geglaubt. Die Jesuiten verdammten die B.

(mit Ausnahme von de Chales), die Capuziner brauchten sie, was geahndet wurde, der Bischof von Grenoble, Cardinal le Camus, excommunicirte 1690—1700 Alle, welche sich mit ihr abgaben, ein Dekret Roms von 1701 verdammte die Werke, welche die B. vertheidigen. Ein immerwährender Gegner war auch der Pater Menestrier.

Nach Pomponatius überlieferte man in seiner Zeit auch die, welche die Wünschelruthe brauchten (les batteleurs) der Tortur.*)

Astrologie.

Die Personen, welche glauben, durch die Astronomie judiciaire, wie man die Astrologie genannt hat, die Zukunft zu erkennen, indem nach ihrer Ansicht die Gestirne Alles bestimmen und reguliren, verwechseln das Veranlassende mit dem Wirkenden. Im Weltganzen wirken die Himmelskörper aufeinander durch Schwere und Licht, vielleicht auch noch durch andere natürliche Kräfte, auf die vernünftigen Wesen haben sie nur einen ästhetischen Einfluß. Wenn angeblich durch astrologische Berechnungen, Horoskope, in seltenen Fällen eine sichere Erkenntniß gewonnen wurde, so waren sie nur die Veranlassung zur Erweckung des magischen Vermögens im Menschen, wie beim Kartenschlagen 2c., wo auch ein Herbeiziehen fremder geistiger Wesen nicht ausgeschlossen ist, deren Hülfsleistung wie anderwärts meist zweideutig und unzuverlässig ist.

Besonders Mathematiker waren gerne Astrologen, und manche gewannen ihren Unterhalt durch Horoskopstellen. Cecco d'Ascoli, Professor in Florenz, berühmter Astrolog des Herzogs von Calabrien, zu Bologna 1327 lebendig verbrannt, hatte wie Pierre d'Ailly, der hingegen Cardinal wurde, das Horoskop Jesu Christi gestellt. Cecco hatte das Verbrechen begangen, zu sagen, daß Jesus Armuth und Demuth empfohlen habe, der Antichrist hingegen Reichthum und Stolz, in einer Zeit, wo die Hierarchie über die Kronen verfügte. Auch hatte er behauptet, der Mond sei eine Welt wie die Erde, es gebe Antipoden und er habe einen spiritus familiaris. Berühmte A. des 16. Jahrh. waren Stoffler, der für 1521 eine allgemeine Sündfluth vorher sagte, Carpi, der Arzt Mizauld, ein Vertrauter der Prinzessin Margaretha von Valois, Eduard

*) César, Hofarzt und Hofastrolog im 17. Jahrh., der verborgene Schätze entdeckte, wurde 1615 in der Bastille erdrosselt. 1641 sperrte man Du Beausoleil de Chatelet und seine Gattin de Bertereau als Sorciers lebenslänglich ein, die mit der Baguette reiche Minen für Frankreich gefunden hatten.

Kelley, zuerst Notar in London, nachher Astrolog bei Kaiser Sigismund. Ruggieri, zu lebenslänglicher Galeere verurtheilt, wurde aber von Katharina von Medizi zum Geschichtsschreiber ernannt, später wegen Nekromantie und Atheismus angeklagt und nach dem Tode sein Leichnam verbrannt, er starb 1615. Pabst Paul III. (Alexander Farnese) glaubte sehr an die Astrologie und galt als Nekromant. 1605 starb der berühmte Arzt und Astrolog Rivière, welchen die mediz. Fakultät gerne von Paris entfernt hätte, den aber Heinrich IV. als Arzt behielt. 1624 verbot der engl. Bischof Carleton die „Thorheit der Astrologie" und Pabst Urban VIII. erließ 1664 ein Brevet gegen sie, mit der er sich viel selbst beschäftigt hatte. Baranzanas, Freund des Kanzlers d'Ancre (Concino Concini) verlegte sich auf A. und Wallenstein soll die Schlacht von Lützen auf astrologischen Rath unternommen haben. Gadbury, Vater und Sohn waren sehr bekannte engl. A. des 17. Jahrh., der Vater auch ein Seher. Dem Engländer Lilly, der mehrere gelungene Horoskope, unter anderen das König Karls I. bei dessen Krönung 1638 gestellt, wollte man einen spiritus familiaris zuschreiben. Er sagte voraus, daß nach der Revolution der Sohn des Königs regieren würde und behauptete namentlich mit den Schutzgeistern Englands in Verbindung zu stehen. Der gelehrte Portugiese Ribeyro rühmt sehr das Wissen der Astrologen von Ceylon. (Wenn in Indien eine Ekstatische nichts sehen kann, bezeichnet sie die Person, welche das verhindert und diese ist gewöhnlich ein Christ.)

Der Lebensmagnetismus,

Mesmerismus, wird von der Mehrheit der Aerzte gegenwärtig zwar geleugnet, hat aber jedenfalls einen Kern der Wahrheit und darf nicht mit dem viel tiefer stehenden Hypnotismus verwechselt werden, obschon er manche Phänomene mit demselben gemein hat und die Operirenden manchmal Magnetiseurs und Hypnotiseurs zugleich sind, ohne es selbst zu wissen. Beim Hypnotismus kommt nicht Autogenese vor, wie beim Somnambulismus, es fehlt die selbständige Haltung dem Operator gegenüber, die so häufig bei den Schlafwachen, namentlich der höheren Grade ist, es fehlt das innere bewußte Erwachen, die veredelte Sprache und gesteigerte Einsicht des Mesmerischen Schlafes, das Fernfühlen, Fernsehen, Fernwirken, die Heilwirkungen mancher Magnetiseure und Schlafwachen, hundertfach bestätigte Thatsachen, welche die Physiologie des Tages zwar nicht glaubt, aber nie mehr aus der Welt schaffen wird. Die Gegner führen

immer die Gutachten der franzöſ. Akademie an, aber nur die ungünſtigen, nicht das günſtige von 1826; für uns ſind beide nicht abſolut maßgebend, wie hingegen die Beobachtungen der zahlreichen deutſchen und z. Th. engliſchen Forſcher es ſind.

Van Helmont wandte um die Mitte des 17. Jahrh. zuerſt das Wort Magnetismus oder Willensprincip für den Lebensmagnetismus an, den Mesmer eigentlich nur wieder erweckt hat. Des Letzteren Syſtem, der nur Materie und Bewegung kennt und dem auch der Menſch nur ein vergängliches Naturprodukt iſt, muß man als mechaniſch-naturaliſtiſches bezeichnen. Er läßt, obwohl er ein unerſchaffenes Urweſen der Welt annimmt, dieſe durch Allmagnetismus und die unzählbaren Wirbel einer Allfluth bewegt werden. Das Fernſehen, Fernfühlen der Somnambulen erklärt M. durch die Wechſelwirkung der feinſten Theile aufeinander und nennt dieſe Fähigkeit Inſtinkt, während die Mittheilung des Willens durch den inneren Sinn erfolgt, der mit dem eines anderen Menſchen in Rapport tritt. Der Somnambul erkennt in den Wirkungen die Urſachen und in dieſen die Wirkungen und hiemit Vergangenheit und Zukunft.

Es ſind faſt immer Perſonen ohne Erfahrung, welche die außerordentlichen und gut beglaubigten Vorkommniſſe beim L. leugnen, über welche in meinen Myſt. Erſch. I. 153—340 gehandelt wurde, das Hellſehen, Fernſehen u. ſ. w. als unwahr, ſchwindleriſch bezeichnen und überall nur Wirkungen des Nervenſyſtems, nirgends ſolche des Geiſtes ſehen, den ſie nicht kennen. Ein tiefernſtes Geheimniß hiebei iſt, daß den Menſchen mit innerem Widerwillen und Widerſtreben auch die Erfahrungen und Erkenntniſſe verſchloſſen bleiben, die ſolchen mit unbefangenem und reinem Wahrheitsſinn zu Theil werden. — Eines der merkwürdigeren neueren Beiſpiele des Sehens eines hellſehenden Knabens mit ganz verklebten Augen iſt das von Wallace aus dem Zoiſt IV. 74—88 mitgetheilte, welcher durch die dreifachen, rings um die Augen gut anſchließenden Heftpflaſterſtreifen las. Der engliſche Philoſoph Charles Bray ſagte in einer vor wenig Jahren erſchienenen Schrift „über die Kraft, ihre intellektuellen und moraliſchen Beziehungen“, daß ein junges Mädchen im Mesmer'ſchen Zuſtand genau Alles beſchrieb, was von einer

Person gesehen wurde, mit der sie im Rapport stand und in einigen Fällen mehr als das, was diese sehen konnte, z. B. die Anfangsbuchstaben auf einer Uhr, welche nicht geöffnet worden war, so wie sie auch Personen und Scenen in weiter Ferne über allen Zweifel hinaus richtig schilderte. — Wenn Somnambulen mit der Herzgrube, Finger-, Nasen- oder Ellenbogenspitze wahrzunehmen behaupten, so müßte man unter der Voraussetzung, daß der Seelensitz kein punktueller, sondern über einen gewissen Umfang ausgedehnter sei, in Fechner's Auffassungsweise annehmen, daß die momentan dahin concentrirte Seelenthätigkeit dort die Schwelle übersteige und so Empfindung und Bewußtsein möglich mache, was beim normalen Leben nur in den grauen Zellen der Hirnrinde stattfindet, welche in solchen Zuständen ruhen, — wenn nicht jene Empfindung von Herzgrube, Nase, Ellenbogenspitze eine subjective Täuschung ist und die Erklärung auf ganz anderer, nämlich spiritistischer Grundlage ruhen muß. — Manche Clairvoyants sehen nur das, was der Andere weiß, z. B. wie viel Geld er in der Tasche hat oder wo er heute war, andere erkennen das, was er selbst nicht weiß. Manche beschreiben ferne Localitäten oder Vorgänge, obschon Niemand da ist, in dem sie dieses lesen könnten, müssen also, wie Manche sich ausdrücken, im Geiste dort gewesen sein. In das hellsehende Bewußtsein ist bekanntlich auch das durch das Tagesbewußtsein Vermittelte aufgenommen, woraus man vielleicht schließen darf, daß nach dem Tode die Bewußtseinsfunktion vom Hirn auf den spirituellen Organismus übertragen werden könnte.

Daß vorzugsweise nicht ganz normale individuelle Zustände für fast alle mystischen Erscheinungen disponiren, daß ferner letztere bei vielen Menschen nicht von Glück und Wohlsein, sondern von Leiden und Mißgeschick begleitet sind, ist ein Hauptgrund für einen Theil der Forscher, sie dämonischer Einwirkung zuzuschreiben, Dämonen verstellen sich öfters zu Engeln des Lichtes. Gougenot des Mousseaux l. c. S. 287 ist auch auf den Lebensmagnetismus und Somnambulismus nicht gut zu sprechen, er verwirft sie als antichristlich und dämonisch. Das Magnetisiren sei höchst gefährlich für die Unwissenheit und Unschuld, der Dämon errege öfters Ueberdruß am Leben, treibe zum Selbstmord, der Erfolg sei bald so, bald so, die Heilung oft nur momentan. G. führt zwar Heilungen an, so die merkwürdige eines Capitän L. durch Regazzoni, S. 298 bis

301, aber sie kamen eben durch den Dämon zu Stande. Nach d'Orient entwickeln sich die erstaunlichsten Fähigkeiten der Seele, die man dem Magnetismus zuschreibt, nur bei moralischen Schwächen oder Krankheiten, die deren gewöhnliche Folge sind und nach Deleuze fühlt ein Mensch, der im gesunden Zustande unempfindlich für Magnetisiren ist, dessen Wirkung im kranken. — Zuerst wurde durch Puységur's Bauer bekannt, wie verschieden ein Mensch im natürlichen und magnetisirten Zustand sich verhält. Ein englischer Gerbergeselle, der nur englisch konnte, sprach und sang nach Morin im magnetischen Schlafe deutsch; sprach Jemand zu ihm englische Prosa, so übersetzte er diese in schöne deutsche Verse, er mußte also durch ein fremdes Wesen inspirirt sein. Deleuze hebt die erstaunliche Schnelligkeit, das viel umfassende Denken bei den Schlafwachen hervor, so daß Mancher überzeugt ist, ein anderes Wesen ertheile ihm Offenbarungen und Gougenot hält dafür, ein solches könne eben so gut in uns, als in einem Thier, Holz oder Stein leben und wirken. Ueber die Launenhaftigkeit und Bosheit der Dämonen steht S. 237 eine prägnante Stelle.

Gougenot spricht öfters von den wunderbaren Wirkungen Regazzoni's, die nach seiner Ansicht ohne Geister unerklärbar bleiben, auch habe R. bekannt, daß er solche anrufe, doch glaubte er, wie schon Plutarch und viele Spätere, zugleich an eine allgemeine fluidische Weltkraft; die Lehrer der Kirche haben jedoch schon seit Jahrhunderten das angebliche Fluidum verworfen, welches zugleich Willen, Gedächtniß und Intelligenz haben soll. Auch Billot, d'Orient u. a. angesehene Magnetiseurs leugnen es, Dupotet und Deleuze haben sich dem Dämonenglauben beim Magnetisiren zugewandt, nach Teste ist dasselbe eine Form der Magie. Des Mousseaux meint, nur selten habe hiebei der Mensch Macht über die Dämonen, etwa nur dann, wenn diese, welche dem Menschen zu schaden trachten, sich in ihren eigenen Schlingen verwickeln. Nach ihm sind überall Geister im Spiele, auch beim Vorgesicht, dem Durchschauen der Körper, des Raumes und wie ich hinzusetzen muß, auch beim Lesen Hersch-Dänemarks in verschlossenen Büchern. Will man der vorstehenden Meinung über den Lebensmagnetismus beipflichten, so würde, wie ich glaube, das Streichen mit den Händen der Berührung des Tisches entsprechen und durch Beides die uns umgebenden Geistwesen zur Aktion gerufen werden. — Nach Dupotet (Magie devoilée), siehe Gougenot, S. 232, erschienen bei manchen Magnetisirten und zwar nicht blos für den Magnetiseur, sondern auch für andere Anwesende sichtbare und greifbare Gestalten.

Deleuze, gestorben 1835, glaubte früher auch, daß durch das Magnetisiren die latenten Fähigkeiten nur des Menschen sich entwickeln, hielt aber von 1831 an die Dazwischenkunft fremder geistiger Wesen für erwiesen und Mirville erklärte das Magnetisiren nur für

die Gelegenheitsursache, welches sie zur Thätigkeit reizt. Dupotet, der früher die Intervention von Geistern geleugnet und verspottet hatte, kam später zu ganz entgegengesetzten Ansichten und hielt es für gefährlich, alle Geheimnisse des Magnetismus zu verrathen. Früher mit einer Binde vor den Augen, habe er die Wahrheit nicht gesehen.

Die katholische Kirche verhielt sich zum Lebensmagnetismus verschieden; zu seinem Gunsten entschied die römische Inquisition am 23. Juli 1840, ferner Bouvier, Bischof von Mans, Gousset, Erzbischof von Rheims, während sich andere Würdenträger dagegen aussprachen. Vergl. Hue, le vrai et le faux magnétisme. Paris 1878. Einen allgemeinen Entscheid hat die Curie nicht gegeben, aber bedeutende Moraltheologen, wie Gousset und Gury, haben dessen Zulässigkeit unter gewissen Einschränkungen behauptet. S. Katholische Encyklopädie XI. 655, wo auch bemerkt wird, daß das Magnetisiren den Menschen jedenfalls in eine Verfassung bringt, die ihn dämonischen Infestationen zugänglicher macht, wobei ich fragen möchte, warum nur dämonischen?

Zu Plautus Zeit magnetisirte man schon und vielleicht auch beim Tempelschlaf der Griechen. Die orthodoxen Abbé Fiard und (1840) Machet de la Marne, Abbé Tissot, Graf de Ré hielten den M. für unsittlich und diabolisch, der Abbé Moigno leugnete ihn. 1798 hatte man 50 Menschen auf die Galeeren geschickt, die sich mit M. beschäftigten, 1818 wurde er im ganzen österreichischen Staat verboten, ebenso durch eine Encyklika an alle Bischöfe der römischen Inquisition vom 4. Aug. 1856, während der Erzbischof Quelen zu Paris ihn erlaubt hatte. In London hatten die ersten öffentlichen Schaustellungen gegen 1807 stattgefunden. — Caedmon, Somnambul und Ekstatiker des 7. Jahrh., vollbrachte nach Beda während seines Schlafes merkwürdige Dinge und seine Gesänge gehören zu den ältesten Denkmälern der englischen Sprache. Martha Brossier, im 16. Jahrh. lebend, wird auch vom Historiker de Thou V. 123 erwähnt; sie habe sehr viel Bedeutendes gethan, das Parlament und der Kanzler Sully hielten sie für eine Betrügerin. Marie Boucaille hatte bedeutende Sehergaben und Fernwirkung, war aber dabei eine Heuchlerin, vom Carmeliter Saulnier verführt, welche die Heilige spielte. Lafontaine war Somnambul und schlief öfters als solcher; er war sehr verwundert, einst beim Erwachen auf seinem Schreibtisch die artige Fabel les deux pigeons zu finden, die er im somnambulen Schlafe geschrieben.

Der königl. sächsische Bezirksarzt Dr. E. R. Pfaff beobachtete 1852—53 ein fast epidemisches Auftreten des Somnambulismus, der übrigens in den meisten Fällen simulirt, in einigen unzweifelhaft war. Bei letzteren waren die Sinnesversetzungen auf einzelne nervenreiche Parthieen, z. B. die Fingerspitzen, nicht in Abrede zu stellen, die Kranken sahen mit geschlossenen Augen, hörten bei der lautlosesten

Stille, was keineswegs immer durch erhöhte Empfindlichkeit der betreffenden Sinnesnerven zu erklären ist.

Ueber den kurz vorher gestorbenen Oesterreicher Eduard Czippick brachte die Wiener „Neue freie Presse", 4. Sept. 1878, die Nachricht, daß man auf seine starke lebensmagnetische Kraft durch die Wahrnehmung schloß, wie C. einst einen sehr bösen Hund durch Blick und Stimme bändigte. Er heilte später die verschiedensten Kranken durch lebensmagnetische Striche, hatte fast ganz Europa durchreist, Nordamerika besucht und eine Nichte des Ministers v. Schmerling geheirathet. Besonderes Aufsehen machte die Heilung der wahnsinnigen Frau des Oberalten K—t in Hamburg. — Ein adeliges Fräulein wurde von heftigen Schmerzen befallen, die sich unglaublich steigerten, die Aerzte riethen auf ein Geschwür in einer Niere, die Kranke glaubte manchmal eine Bewegung an der Stelle zu fühlen. Nach fünf traurigen Jahren ließ sich die Patientin auf inständiges Bitten der Mutter von Dr. Pitsch zu Labes in Pommern magnetisiren und sagte im magnetischen Schlafe, sie habe einst von Friederichsfelde nach Nörenberg gehend und sehr durstig, Wasser mit der Hand aus einem Teiche geschöpft und dabei das kleine Thierchen verschluckt, welches durch einen Canal in die Niere gelangt, eine gute Viertelelle lang und $^1/_2$ Strohhalm breit sei. Sie solle sehr viel Honig essen und Krausemünzenthee trinken. Nach kurzer Zeit sagte sie, daß sie eine ungewohnt heftige Bewegung des Thieres fühle und bald ging der Wurm mit dem Harn ab. Dr. Pitsch habe ihn in Spiritus gesetzt und ihn mit Bericht an die medizin. Fakultät in Berlin gesandt. So meldet die Priorin Frau Karoline v. Schenk.

Der französische Arzt Choron magnetisirte in Landau ein dreißigjähriges, von Geburt an schwachsinniges Fräulein, welches im magnetischen Schlafe über die verschiedensten Dinge verständig sprach, während bis dahin alle Versuche ihrer ausgezeichneten Familie, sie zu bilden, nicht den geringsten Erfolg erzielten und Ennemoser spricht von einer Irren, die im schlafwachen Zustand die Krankheitsursache und das Heilverfahren angab, so daß sie nach 2 Monaten als geheilt aus der Anstalt entlassen wurde. Anna Ennemoser, seine Nichte, die mit 42 Jahren starb, wurde schon als Kind von 5 Jahren durch das Magnetisiren ihres Onkels somnambul, verordnete sich und genas. Später empfand sie die Leiden der Kranken und verordnete ihnen. Einst stürzte ein scheu gewordenes Pferd auf ihren Wagen zu und hielt in diesem Augenblicke still, sie behauptete, aufgehalten von ihrem verstorbenen Vetter. — Ich kann mir kaum denken, daß alle vom „Heilmagnetiseur" Kramer in seinen „Neueren magnetischen Kuren", München 1879, angeführten Heilungen mit Angabe der Adressen und Wohnungen, so ganz ohne Grund sein sollten. Die in meinem „Spiritualismus" S. 14 angeführte Bauerntochter Walburg Schneider

von Iffezheim in Baden lag einmal 14 Tage ohne Speise und Trank in völliger Katalepsie und ihr Arzt konnte die Kiefer nicht öffnen. Sie ist seit Ende 1878 im Dienst der Frau Gräfin v. Rhode in Freiburg i. B., deren Gemahl bezeugt, legalisirt durch den großherz. badischen Notar L. Müller, Freiburg, 2. Juli 1874, daß seine Frau, die viele Jahre an Nervenstörungen litt und zuletzt aus Schwäche weder stehen noch gehen konnte, durch Kramer vollkommen geheilt wurde und sie war bei ihrem Besuche in Bern 1876 sehr munter und rüstig. 1873 trat in Deutschland Dr. Timmler, 1879 in Frankreich Dr. Espinouse für die Heilkraft des hart angegriffenen Mesmerismus auf. — Wallace schrieb, er habe durch den amerikanischen Hellseher Fletcher eine vollkommenere Ueberzeugung von der Wirklichkeit des Geisterlebens erhalten als durch physische Kundgebungen in den spirit. Cirkeln. Einem anwesenden Admiral, den F. nie gesehen hatte, sagte er Besonderes aus seinem Leben und seinen Expeditionen ganz richtig. — Die somnambule württemberg'sche Bäuerin, Marie Kummrin, die in das Leben der Frau v. Krüdener eingriff, soll zwar einigemale richtig prophezeit haben, war aber sonst ein ordinäres Weib, welches auf Kaiser Alexander I., dem sie in Paris durch die Krüdener vorgestellt wurde, einen widerlichen Eindruck machte. Sie verführte später einen württemb. Pfarrer unter dem Vorgeben, er müsse mit ihr einen der beiden apokalyptischen Zeugen erzeugen. Frau v. Krüdener, ein Zeitgemälde. Bern 1868. — Wenn Nachtwandler gestohlen, ja gemordet haben, so geschah dieses in ihrer Traumphantasie, welche ein richtiges Urtheil unmöglich machte.

Bei den Magnetiseurs und in den Spiritistencirkeln zu Paris (und auch anderwärts) findet, wie Baumgarten, France contemporaine, Paris 1878, berichtet, unleugbar viel Humbug, Lüge, Charlatanismus statt, was dann wieder einseitige Urtheile hervorruft, so daß Viele mit dem Falschen auch das Wahre verwerfen; man ahmt ja auch Antiken nach, Gemälde der großen Meister, fälscht Urkunden! Viele hundert angebliche und wahre Somnambulen in Paris, die sich auf das Wahrsagen verlegen, wozu selbst Aerzte mithelfen, diseuses de bonne aventure nennt sie Delaage — schmachten in großem Elend.

Der sogen. Hypnotismus und der Lebensmagnetismus haben bei großer Verschiedenheit einige Phänomene gemein; blos physiologisch ist auch der H. durchaus nicht und kann es bei Wesen nicht sein, in welchem Physis und Psyche vereinigt sind. Die Unwissenden wunderten sich in den letzten paar Jahren sehr über das, was der sogen. Magnetiseur Hansen gethan hat, aber diese Dinge sind schon oft dagewesen, man lese nur, was in meinen Myst. Ersch. I. 190 ff. von Dupotet, Hébert, Salles, Regazzoni, Ragazzi, Barth, Haddock gesagt wird, nach Gregory

auch von Stone, Darling, Levis. Stone schloß die Augen von Menschen, durch starres Blicken in sie und sie konnten sie nicht öffnen, einem Herrn versicherte er, „Sie können sich ihres Namens und ihrer Wohnung nicht mehr erinnern", obschon derselbe Beides unmittelbar vorher angegeben hatte. Vor einigen Hochsensitiven erklärte Stone einen Spazierstock für eine Klapperschlange, das Zimmer für einen Garten mit wilden Thieren und sie glaubten es. Zu Jemand sagte er: „das Zimmer sei ganz dunkel" und in der That nahm derselbe eine vor die Augen gehaltene Kerze nicht wahr, klagte aber über Hitze. Schindler, d. magische Geisterleben S. 83, bemerkt hiezu: „Tritt nicht hier jene den Alten schon bekannte, von Suidas und Saxo Grammaticus erwähnte und nach ihnen von Mercur erfundene zauberische Beraubung des Gedächtnisses ein, die der Redner Curio auf Bezauberung durch die Titinia schiebt, jene Augenverblendung, die in der Bibel öfter, bei den Priesterinnen der Insel Sena nach Pomponius Mela, in Ost- und Westindien nach Thomas Gaja, in Mexiko nach Chiaga und in Guatemala, dann bei allen Zaubereien des Mittelalters, in den schottischen Sagas vorkommt und die heute noch den Zigeunern zugeschrieben wird, die magische Erzeugung von Liebe, Haß, von sehnsüchtiger Leidenschaft und Vergessen alles Vergangenen in ein neues Licht?"

Der dänische Kaufmann Hansen brachte 1879 und 1880 in großen Versammlungen zu Kopenhagen, Hamburg, Berlin, Leipzig, Dresden, München, Breslau ꝛc. ähnliche Wirkungen hervor, wie ich sie von Regazzoni aus Bergamo schon vor bald 30 Jahren in Bern gesehen habe und wie man sie auch von Donato kennt und zwar durch sogen. Hypnotismus, bei welchem man die Versuchspersonen einige Zeit starr auf einen Gegenstand blicken läßt (Hansen auf einen als Brillant geschliffenen Bergkrystall in einem schwarzen Manschettenknopf) oder durch längeres Fixiren der Personen durch magnetische Striche, in einigen Fällen durch bloße Gedankenwirkung. Er schloß den Personen die Augen, Kiefer, zwang sie ihm zu folgen oder zurück zu gehen, machte einzelne Glieder oder den ganzen Körper steif und regungslos, verursachte durch seinen Willen, daß Manche ihren eigenen Namen oder den ersten Buchstaben des Alphabets nicht mehr wußten, in einem Menschen erzeugte er den Wahn, daß sein Kopf brenne, ließ einen andern einen Stuhl für ein Pferd ansehen und auf demselben reiten, ein Glas Wasser für rothen Wein nehmen und erregte manche andere Sinnestäuschungen. Den natürlichen Zustand führte er durch Gegenstriche, Anblasen oder Wehen mit einem Tuche zurück. Nach den „Dresdener Nachrichten" vom 22. April 1879 erschien H. Tages zuvor im Redaktionszimmer, wo er Niemand kannte und brachte die bekannten Wirkungen hervor. Es war immer nur eine Anzahl Menschen für seine Einwirkung empfänglich. Oefter suchten Uebelwollende, leider auch Aerzte, ihn zu stören und sein Wirken unmöglich zu machen.

Die Juden Küche und Hacker, wollten in Dresden von H., der mit ihnen experimentirt hatte, 600 Mark erpressen, indem sie sonst angeben würden, sie hätten sich nur verstellt und er sei ein Schwindler, wurden aber gerichtlich zu 6 und 9 Monaten Gefängniß und jeder zu 2 Jahren Ehrenrechtsverlust verurtheilt.

Es haben sich neuerlich mit der Nachahmung und Untersuchung der Hansen'schen Experimente beschäftigt, Weinhold, Rühlmann, Berger, Heidenhain, Grützner u. A. Prof. Dr. Rühlmann in Chemnitz, Sachsen, bestätigte H.'s Leistungen, die nichts weniger als Täuschung seien und vollbrachte die gleichen nebst manchen eigenen. Nicht alle Menschen sind etwa hiefür empfänglich, von Männern nur ungefähr 10 Prozent, von Frauen und jungen Leuten bedeutend mehr, Wiederholung der Versuche steigert die Empfänglichkeit. Beim Lebensmagnetismus, den R. leugnet, habe man es nicht mit einer eigenen unbekannten Kraft zu thun, sondern mit einem eigenthümlichen Nervenzustand der Versuchspersonen und ebenso bei den von Hansen hervorgebrachten Phänomenen; es sei eben Braid's Hypnotismus. Daß aber außer dem starren Blicken mit convergirenden Augen auf einen glänzenden Gegenstand, z. B. eine Glasrosette in schwarzer Fassung, auch eine psychische Einwirkung stattfindet, ist unleugbar. Dabei werden die Personen oder einzelne Glieder derselben krampfstarr, man kann auf ihren Körper stehen, sie fühlen kaum etwas, man kann sich auf die Unterschenkel eines sitzenden, seine Beine ausstreckenden Menschen stellen und er glaubt höchstens eine Last von einigen Pfund zu tragen. Velpeau und Broca haben 1860 an Hypnotisirten Operationen ohne Schmerz gemacht. Die Personen handeln nach einer ihnen imputirten Vorstellung, auch wenn man die entsprechende Handlung unterläßt, sie glauben magnetisirt zu werden, selbst durch die Thüre hindurch, wenn man ihnen sagt, man thue das. Bringt man ihnen die Vorstellung bei, sie könnten Dieses und Jenes nicht, so können sie es in der That nicht. Es wird eben durch eine übermächtige Vorstellung die Brücke vom Willen zu bestimmten Organen abgebrochen. Sagt man, diese rohe Kartoffel sei ein Apfel, so genießt sie der Betreffende als solchen, weil seine Sinnesorgane nicht funktioniren, daher ihn nicht aufklären. Die Leute bilden sich nicht etwa das nur ein, was sie auf die Einrede des Experimentators thun zu können oder nicht thun zu können glauben, oder daß die Kartoffel ein Apfel sei, sondern sie nehmen das thatsächlich wahr, was man ihnen einredet. Man kann einer solchen Person, weil Gedächtniß und Besinnung aufgehoben sind, weis machen, sie sei eine andere. Die Unempfindlichkeit der Asketen, der Fakirs beruht, meint R., vielleicht auch auf der Herrschaft übermächtiger Vorstellungen, hypnotische Versuche seien keineswegs ohne Gefahr für die betreffenden Personen. Wahrscheinlich wird durch den Hypnotismus auf gewisse Portionen der grauen Rinde des Vorderhirns gewirkt, in welcher die klare Vorstellung

und der Wille zu Stande kommen; wie die geistige Thätigkeit des Willens auf das Cerebrospinalsystem wirkt oder dieses auf das Bewußtsein, ist ganz unbekannt. Gartenlaube 1880, Nr. 8 und 9, wo auch Versuche von Weinhold u. A. mitgetheilt werden.

Nach Prof. Heidenhain (Der sogen. thier. Magnetismus, Leipzig 1880—81) findet Erinnerung nur in den leichtesten Graden statt, aber dann bleiben auch gewisse Erscheinungen aus, man kann jedoch durch Stichworte die Erinnerung wecken. Sinnliche Wahrnehmungen, obwohl immer vorkommend, werden nicht bewußt, weil die Hypnotischen die Fähigkeit verloren haben, den Sinneseindrücken die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken. Sie sehen die Bewegungen des Experimentirenden durch die nur scheinbar ganz geschlossenen Augenlider und ahmen sie nach mit Ausnahme des Nießens und Hustens, leicht Hypnotisirte unterliegen dem Nachahmungszwang nicht. In den höchsten Graden fehlt wohl jede Spur der Sinneswahrnehmung und natürlich dann auch die Nachahmung. Die H. sind sehr unempfindlich gegen schmerzhafte Eingriffe, z. B. Einstechung von Nadeln, die aber nach dem Erwachen lebhaft empfunden werden. Man darf sich nicht wundern, daß bei ihnen die Reflexthätigkeit gesteigert wird und längere Zeit fortdauert, da ja gewisse zur Hemmung jener Thätigkeit bestimmte Hirnorgane in ihrer Energie herabgesetzt sind. Mit wiederholtem Hypnotisiren wächst die Erregbarkeit hiefür und der Krampf der Organe breitet sich weiter und tiefer aus; schlägt man auf das erstarrte Glied oder bricht man die Finger der geballten Hand auf, so hat die Starre ein Ende. Während im normalen Zustand die reflektorische Erregung sich blitzschnell zu den Centralorganen fortpflanzt, geschieht dieses im hypnotischen ungemein langsam. So gehen auch im ersteren Zustand die Reflexwirkungen sehr rasch vorüber, bei den H. dauern sie lange, die Personen werden tetanisch-kataleptisch, so daß Heidenhain glaubt, der Hypnotismus sei nur künstlich erzeugte Katalepsis. Andere Erscheinungen sind Krämpfe des Akkomodationsapparates der Augen, der Fasern des Halstheiles der sympathischen Nerven, Beschleunigung der Athmung, des Pulses, Verstärkung der Transspiration.

Alles erfolgt nach ihm ohne besondere „mystische Kraft", rein physiologisch; empfänglich sind nur blasse, blutarme, sensible Personen. Das Anstarren des Glasknopfes vergrößert die sensible Erregbarkeit, damit die psychische Aufregung auch der Nervenzellen der Großhirnrinde. Bei hochgradiger Erregbarkeit können auch bloße physikalische Reize H. hervorrufen; nach Weinhold z. B. Geräusche, Picken einer Uhr, leises Singen, schwache Hautreize, etwa durch Streichen mit den Händen, längeres Anstarren des Operators. Hansen streicht mit großer Anstrengung, dadurch werden seine Hände warm, feucht, sehr geeignet zur Hautreizung. Hauptbedingung ist, daß alle Reize sowohl der Haut als des Auges, Ohres, schwach, anhaltend und eintönig

seien. Bei gesteigerter Erregbarkeit sind nämlich auch Einwirkungen auf den Seh- und Hörsinn möglich, diese Personen werden leichter eingeschläfert durch Wirkung auf den einen, andere auf den andern Sinn. Man erweckt sie durch plötzliches Anblasen des Gesichtes, einen Schlag auf die Hand, Schrei in die Ohren, durch Kälte, helles Licht. Ist eine Person durch Anstarren des Experimentators in Schlaf gerathen und tritt dann ein Anderer vor sie, so wacht sie auf, H. meint, durch Wechsel des Netzhautbildes. Die psychische Aufregung wirkt sehr bedeutend beim Einschläfern mit.

Der hypnotische Zustand beruht nach H. auf Beeinträchtigung der Funktion der Oberflächenschicht des Großhirns. Nicht deprimirt ist die Thätigkeit der Vierhügel, daher verengert sich die Pupille bei Einströmen von Licht, Hypnotische fallen auch nur in den tiefsten Graden der Katalepsie, denn das Gleichgewichtscentrum liegt nach Goltz in den Vierhügeln. Weil hingegen die graue Rinde (und vielleicht nicht nur diese) deprimirt ist, so kommen die H. nicht zu bewußten Vorstellungen, machen nicht von selbst willkürliche Bewegungen, sondern nur reflektorische, scheinbar willkürliche. Als Grund der Funktionshemmung im Vordertheil der Großhirnrinde, in welcher Bewußtsein und Wille zu Stande kommt, bezeichnet H. eine Thätigkeitshemmung ihrer Ganglienzellen durch schwache anhaltende Reizung der Hautnerven des Antlitzes oder der Seh- und Hörnerven, welche demnach hemmend auf die psychischen Zellen der Hirnrinde wirken, etwa wie die Herzzweige des nervus vagus auf die motorischen Ganglienzellen des Herzens ꝛc. Gewisse Bewegungen bedürfen die Mitwirkung der Hirnrinde nicht; für diese automatischen Bewegungen sieht Ferrier die Streifenhügel als Centren an, H. glaubt jedenfalls, daß die Bewegungen Hypnotischer dadurch zu Stande kommen, daß die Sinneseindrücke in irgend einem unter der Hirnrinde liegenden Theile Veränderungen hervorrufen, welche auf den motorischen Apparat unmittelbar als Reiz wirken, so daß eine unwillkürliche Reflexbewegung eintritt. Weil aber diese subcorticalen Veränderungen den Reiz überdauern, so kann nach dem Erwachen Erinnerung hervor gerufen werden.

In der 4. Aufl., wo auch viele, gemeinsam mit Dr. Grützner angestellte Versuche beschrieben werden, S. 28 liest man: Nach einer Mittheilung des Herrn Rossi, Arzt des ägyptischen Vicekönigs Halein Pascha an die Herren Giraud-Teulon und Demarquay in ihren Recherches sur l'Hypnotism Paris 1860, hypnotisiren seit vielen Jahrhunderten ägyptische Zauberer dadurch, daß sie die betreffenden Personen auf einige kabbalistische Charaktere, in eine glänzende Porzellanschale gezeichnet, oder auf eine glänzende Krystallkugel starren lassen. Im hypnotischen Zustand, aber auch bei pathologischen Katalepsien, werden auf Befehl die absurdesten Handlungen vollzogen, welche Personen im natürlichen Zustand nie vornehmen würden. Man kann durch

Einflüsterung Traumbilder hervorrufen und mit dem Träumenden Gespräche anknüpfen. Bei Herbeiführung des H. spielt zweifelsohne ein psychisches Moment mit und er wird kaum gelingen, wenn beim Anstarren des Knopfes Lärm in der Umgebung, bei den Versuchspersonen lebhafte Gedanken da sind, weil dadurch die sensorischen Ganglienzellen der grauen Rinde schon lebhaft in Anspruch genommen werden. Bei hochgradiger hypnotischer Erregbarkeit kann die Hypnose auch gegen den Willen erzwungen werden, namentlich durch akustische Reize. Manchmal reicht bei solchen Personen auch schon die intensive Vorstellung aus, der Schlaf nahe heran, denselben wirklich eintreten zu lassen. Bleibt nach den Versuchen starke Erregbarkeit zurück, so muß man sie abbrechen. Sonst scheinen sie ungefährlich zu sein, wobei sich H., auch hier wieder Hypn. und Lebensmagnetismus zusammen werfend, auf das frühere starke Magnetisiren beruft, — auch Demarquay und Giraud-Teulon haben nie einen Nachtheil beobachtet, was die medizinische Fakultät in Wien bei ihrem Gutachten über Hansen hätte berücksichtigen sollen. (Einmal beobachteten die Genannten zu ihrem Schrecken einen Fall, wo eine Dame in der „hypnotischen Hallucination" Geheimnisse laut erzählte, durch die sie sich schwer compromittirte.) Manchmal wirkt das H. bei Neuralgieen hysterischer Frauen wohlthätig schmerzstillend. Leitet der hypnotische Zustand sich mit allgemeinen Krämpfen ein, so muß der Versuch zweckmäßig abgebrochen werden.

So anerkennenswerth die Leistungen des Herrn Prof. H. sind, so sehr muß man seine Auslassungen gegen Naturforscher und Philosophen mißbilligen, welche mit Recht die Thatsachen des Spiritismus zu erforschen suchen, den er ganz unnöthig herein zieht. Gleich anfangs bekämpft er Prof. Zöllner und nennt dessen Beobachtungen mit Dr. Slade Taschenspielerkünste, während Z.'s Versuche sicher so zuverlässig sind, wie die H.'s und von Taschenspielerlei nur Jemand sprechen kann, dem der Spiritismus ganz unbekannt ist. Und wenn Fichte und Ulrici denselben für eine geschichtliche Offenbarung erklären, welche die Menschen zu dem verlorenen Glauben an sogen. übernatürliche Kräfte zurück zu führen vermag, so ferne sie sich nicht durch vorgefaßte Meinung den Weg der Einsicht versperren, so ist jene Erklärung keineswegs als abergläubig zu verwerfen. Prof. H. nennt am Schlusse seines Vortrages Hexenglauben und Mystizismus geistige Krankheiten, was nicht die richtige Bezeichnung ist, — der Hexenglaube ruht auf einer realen Basis, die Herrn Prof. H. schwerlich bekannt ist und der Mystizismus ahnt und ehrt wenigstens die Tiefe der geistigen Welt und ihre großen Geheimnisse, an deren Oberfläche höchstens die Experimentalphysiologie herumspielt.

Prof. H. betitelt s. Abhd.: Der sogen. thier. Magnetismus ꝛc. und behandelt dann als solchen den Hypnotismus, zunächst des

Dänen Hansen. Aber Lebensmagnetismus und H. sind verschiedene Dinge, wie bereits S. 88 angeführt worden ist und beide schlechthin zusammen zu werfen, ist eine Verkennung des Thatbestandes. Daß Herr Hansen sich Magnetiseur nannte, will nichts sagen, indem er eben beide Zustände nicht zu unterscheiden vermochte und den bekannteren Namen auch für seine Wirksamkeit verwandte.

Malten (der magnetische Schlaf ꝛc. Wien 1880) schreibt: Während Heidenhain der Ansicht ist, daß der Ausfall des Bewußtseins eine wesentliche Bedingung zum Zustandekommen des Hypnotismus ist, machte Prof. Berger die Erfahrung, daß beim ausgesprochensten Hypnotismus doch die Funktion der Großhirnrinde, das Bewußtsein vollkommen erhalten sein kann. Heidenhain bemerkt dagegen, das Bewußtsein könne rhythmisch nur auf kurze Augenblicke erlöschen, wo dann den Hypnotischen doch eine klare Erinnerung bleibt. — Die von ihm constatirte Gefühllosigkeit der ganzen Körperoberfläche tritt nur ein, wenn bei Ermüdung, Torpor der Hirnrinde das Bewußtsein gestört ist. Berger beobachtete einen Arzt, der bei klarem Bewußtsein und erhaltener Willenskraft hypnotisirt wurde und keine Spur von Empfindungslosigkeit zeigte. — Nach Heidenhain sind äußere Einflüsse zur Erzeugung von H. nicht nothwendig, sondern geeignete Individuen können sich freiwillig durch gespanntere Aufmerksamkeit in diesen Zustand versetzen. Nach Berger ist der H. in Breslau schon zu einem Zeitvertreib der Kinder geworden.

Man hat mit Recht die Wichtigkeit des Hypnotismus für Erkenntniß der Funktionen der einzelnen Hirnorgane und der Willensäußerungen hervorgehoben. Er beruht wesentlich auf einer künstlich erregten, einseitigen sehr energischen Concentration des Bewußtseins auf eine bestimmte Vorstellung. Die Meinung des Hypnotisirten, daß dem Operator eine ganz besondere Kraft zukomme, ist sehr wesentlich, er folgt auf das gespannteste mit Aug und Ohr den äußeren Einwirkungen, die er aber doch nur einseitig auffaßt und die meist nur fragmentarisch bewußt werden und dann scheinbar willkürliche Handlungen hervorrufen. Wegen der einseitigen Concentration ist auch die Nachahmung der die Wahrnehmungen veranlassenden Vorgänge so vollkommen. Häufig findet eine staunenswerthe lang dauernde Contraktion einzelner Muskelparthien statt, so daß beschwerliche Stellungen, die man ihnen gibt, stundenlang eingehalten werden. Die Erhöhung der intellektuellen Fähigkeiten in dem hypnotischen Traumzustand ist nach Berger nur scheinbar, denn es kommt nie zu Dingen außerhalb ihrer Wissenssphäre. Man kann bekanntlich laut Träumende zu einem Gespräch bringen, ihnen diese oder jene Vorstellung imputiren und ähnlich kann man einem Hypnotischen einreden, diese Rübe oder Kartoffel sei eine Birne und ihn zum Anbeißen bringen, oder ihn zu Schwimmbewegungen veranlassen, wenn man ihm sagt, daß er durch ein Wasser müsse. Im

normalen Leben concentrirt sich das Bewußtsein nicht auf eine einzige Vorstellung, sondern wechselt fortwährend und alle verbinden sich untereinander und berichtigen sich, so daß es zu vernünftigem Denken und zweckmäßigem Handeln kommen kann.

Ueber Hansen kam aus Wien ein recht skurriler, ordinärer Artikel in der Allgemeinen Ztg. von Augsburg 25. Febr. 1880, Beilage. H. erklärte seine Wirkungen durch „die unbekannte Kraft und seinen Willen“ und das wurde ihm zum Vorwurf gemacht. Es darf für die Wissenschaft des Tages keine unbekannte Kraft mehr geben, überdies hätte H. seine Kraft der Wissenschaft zur Verfügung stellen sollen, eine doktrinäre Anmaßung, der Niemand Folge zu geben braucht, welcher nicht blind an die Unfehlbarkeit wissenschaftlicher Corporationen glaubt. Ein Herr Fischer, Assistent der Chemie, verursachte im Ringtheater, in Gegenwart des Erzherzogs Albrecht einen skandalösen Auftritt, indem er Hansen, weil gewisse Experimente nicht gelangen, einen gemeinen Schwindler nannte, weshalb er wegen Störung der öffentlichen Ruhe zu 100 Gulden und einem Verweis verurtheilt wurde, während Hansen ihn wegen Ehrenverletzung gerichtlich verfolgte. Dann wird von einem Bezirksrichter Dr. Hattingberg gesprochen, einem „weisen Daniel“ nach des Ref. Ausdruck, welcher sich zur Unterstützung an die medizinische Fakultät wandte und diese entschied, daß durch Druck auf Nerven und Blutgefäße, wie sie H. bei seinen Versuchen ausübt, namentlich durch Druck auf den nervus vagus gar bedenkliche Symptome herbeigeführt werden können, wie denn auch Sitzen und Stehen auf dem Bauch hypnotisirten Individuen gefährlich werden könne. H.'s Berufung gegen das erstrichterliche, seine Klagen abweisende Urtheil wurde vom Appellhof in Wien verworfen; es geht doch nichts über die Berliner und Wiener Weisheit in solchen Dingen! Als die Direktion des Ringtheaters bei Erzherzog Albrecht sich wegen des Tumultes entschuldigen wollte, den die Wiener Aufklärungsfanatiker, wo es sich gar nicht um Aufklärung, sondern um physiologische Erscheinungen handelte, gegen Hansen erregt hatten, äußerte der edle Fürst: „Wenn Hrn. H. heute auch nicht Alles gelungen ist, ich halte ihn nicht für einen Schwindler, kenne die Persönlichkeit, auf deren Zeugniß er sich berief und dieses ist mir Garantie genug.“

Prof. Adamkiewicz in Berlin hat behauptet, daß das Hypnotisiren sehr nachtheilig auf die Versuchspersonen wirke, daher die Polizei billig gegen es einschreite, Heidenhain in Breslau findet wie gesagt, dasselbe nicht bedenklich, die hervorgerufene Erregbarkeit verliere sich nach und nach, Zusammendrücken der Carotiden und Zerrung der Halsnerven, von welchen die Wiener med. Fakultät sprach, sei ganz unnöthig. — In Cöln gab es Anfangs April 1880 bei den Vorstellungen H.'s im Theater ebenfalls sehr tumultuarische Scenen, so daß das Theater geschlossen werden mußte. H. sollte in Folge der höchst aufregenden

hypnotischen Operationen in Leipzig sehr krank mit Nervenknoten darnieder liegen, die man durch Operation zu entfernen suchte. Er ist aber wieder genesen und gab im Herbst 1880 mit meist großem Erfolg Vorstellungen in Canstatt, Zürich, Straßburg, Colmar. In Canstatt, 3. Sept. 1880, vermochte v. Hellwald nach wenig Sekunden den Mund nicht zu öffnen, wurde auf 2 Stühle gelegt, den Kopf auf einen, die Füße auf den anderen und H. stellte sich auf den frei schwebenden Theil des Körpers. Der riesige Redakteur Treiber aufgefordert, mit der Faust auf H.'s zu schlagen, traf immer daneben. In Leipzig hatte Hansen von der 60 Fuß entfernten Wand einen jungen hypnotisirten Mann mit von ihm abgewendeten Gesicht zu sich herangezogen. In Straßburg gelangen sämmtliche Versuche, in Colmar nicht, wohl wegen Mangel an geeigneten Personen, — also keine Taschenspielerei! Ein Herr Friedel in Leipzig soll im Verein Xenia die H.'schen Experimente sehr vollkommen nachgemacht haben und in Berlin gehören sie leider zu den beliebten Unterhaltungen der Salons, obwohl es manchmal zu Ohnmachten und dgl. bei den Hypnotisirten kömmt.

Der in Paris lebende Belgier Donato kann auch durch bloßes Anblicken kurze Zeit hindurch oder durch wenige magnetische Striche Katalepsie hervorrufen, einzelne Sinne lähmen oder schärfen. Sein Medium, Fräulein Lucile, wurde von seiner Hand angezogen, von jeder anderen abgestoßen. In der Katalepsie wirkte auch der elektrische Strom nicht, brachte während 10 Minuten keine Zuckungen hervor. Am 11. Februar 1877 hatte Lucile das Unglück, im magnetischen Schlaf von der Brücke, welche die Bühne mit dem Saale in der Fantaisie Oller in Paris verband, hinabzustürzen und erlitt eine schreckliche Verwundung am Arm durch den Zink- oder Blechschirm des Dirigenten, auf welchen sie gestürzt war, wobei sie weder die Augen öffnete, noch eine Miene verzog, bis Donato sie erweckte. Dr. Martin, der die Wunde zunähte und verband, that dieses, nachdem auf sein Ersuchen D. den verwundeten Arm unempfindlich gemacht hatte. Psych. Studien 1879 S. 3. Ebendort S. 102 ff findet sich Aksakow's Nachricht über s. Beob. bei Donato 17. Nov. 1878. Er wies auf das evidenteste die Gedankenmittheilung D.'s auf Lucile nach. A. hatte 6 Karten mitgebracht, auf welche er bestimmte Verlangen geschrieben und gab eine nach der andern, nachdem Lucile eingeschläfert war, Donato, fordernd diese auf bloßes Anblicken hin, die auf die Karten geschriebenen Bewegungen ausführen zu lassen. Diese Bewegungen waren: den linken Arm ausstrecken, den rechten Arm senkrecht erheben, beide Hände auf den Kopf legen, beide Hände zum Gebet falten, einen Knoten in das Taschentuch knüpfen, das linke Ohr mit der rechten Hand berühren. Der Magnetiseur stand neben Aksakow, die schlafende Lucile saß auf einem Lehnstuhl vorne neben den Fenstern. D. las die erste Karte und blickte L. an, nach einigen Augenblicken macht sich ihr linker Arm

vom Körper los, streckt sich und bleibt so lang in dieser Stellung, bis D. den Bann lösend, in seine natürliche Lage ihn zurück versetzte. Beim zweiten, dritten, vierten Experiment wurde L.'s Kopf mit einem Taschentuch bedeckt. Beim dritten stellte sich Donato auf Aksakow's Wunsch hinter L., äußerte aber Zweifel, ob unter dieser Bedingung der Versuch gelingen werde und in der That gelang er nicht, weil wie A. sich ausdrückt, die Polarität zwischen Operator und Subjekt verkehrt worden war. A. begab sich nun auch zu D. hinter Lucile und bat ersteren, seinen Willen auf den Hinterkopf von L. zu concentriren und A. streckte dabei seine Hand aus, um die gewünschte Stelle anzudeuten, worauf im Maaße, wie sich die Hand dem Körper L.'s bis auf einen Zoll näherte, dieser plötzlich nach vorn gerückt wurde. D. sagte dann: Wenn Sie erlauben, mit den Händen zu agiren, bin ich sicher einen Erfolg zu haben und als er auf A.'s Einwilligung immer hinter L. stehend, einige Striche von deren Schultern nach den Ellenbogen machte, fingen die Arme an sich zu erheben und die Hände legten sich auf den Kopf. Beim fünften Experiment stand D. wieder hinter der Somnambule, streckte seine Hand über deren Kopf aus, ohne ihn zu berühren, worauf sie vom Lehnstuhl sich erhob, und D.'s Hand folgend zum Tische hinging, auf welchen A.'s Taschentuch lag, allmälig ihre Hand nach demselben ausstreckend einen Zipfel hervorzog und diesen zu einem Knoten schlang. Beim sechsten Experimente stand D. wieder vor L., einige Schritte von ihr, unbeweglich und schweigend sie fixirend und bald erhob sich ihr rechter Arm langsam bis zur Brust, gegen das Ohr und ein Finger berührte dasselbe. Bei allen Versuchen vollkommenstes Schweigen, nichts von Zeichen! D. blieb ganz unbeweglich; „die Experimente sind für mich vollkommen zwingend", schrieb A. — Durch Aksakow's Mittheilung wird auch der Einwurf Carpenter's, der über die mystischen Dinge immer so viel Unrichtiges verbreitet, widerlegt: das sogen. Gedankenlesen beruhe auf den kleinen und flüchtigen Bewegungen der Augen und Gesichtszüge, Körperglieder, der Stimmänderung, die auf das schließen lassen, was in Andern vorgeht. Lucile hatte die Augen geschlossen und in ein paar Versuchen stand Donato *hinter* ihr. Am 4. Oct. 1880 hatten wir D. und Lucile hier in Bern und ich sah im großen Museumssaal eine bedeutende Zahl seiner Operationen. Lucile entwickelte im hypnotischen Zustand eine ungemeine Muskelkraft. D.'s Operationen haben auch rücksichtlich der Leistungen des Fräuleins Lucile mehr hypnotischen als magnetischen Charakter, obschon er keinen Krystall braucht, sondern nur durch den Blick fascinirt wie Regazzoni that. — Doch sind die Grenzen zwischen Magnetismus und Hypnotismus nicht absolut. Eine solche Steigerung der Muskelkraft wie bei Lucile kommt beim Lebensmagnetismus kaum vor, ebenso nicht leicht der blinde Gehorsam gegen den Magnetiseur. In Basel machte D. den Theaterdirektor v. Bingo und den

Dr. Girardin weinen und zwang sie zu den von ihm gewollten Bewegungen. Nach den vier öffentlichen Vorstellungen im Museum trat D. noch beim belgischen Gesandten und in kleineren Gesellschaften auf und soll mit bis dahin ihm unbekannten Personen überraschende Erfolge erzielt haben. Er bat z. B. Fräulein St. bis auf 20 zu zählen und als sie 5, 6, 7 gezählt, blickte er ihr fest in die Augen und sie vermochte nicht weiter zu zählen. Einem Herrn G., ersucht eine Arie zu pfeifen, versagte die Kraft hiemit fort zu fahren, nachdem ihn D. scharf angeblickt hatte. — In Neuchatel wurde nach einer Vorstellung im Theater D. und Lucile von einem fanatischen Gegner, noch dazu einem höheren Beamten! beleidigt, was zu einer tumultuarischen Scene führte. D. giebt seit Juli 1879 eine Revue Internat. du Magnétisme heraus.

Charcot in Paris experimentirte namentlich mit hysterisch Epileptischen, ließ sie auf ein starkes Drummond'sches Licht blicken, wo sie nach einigen Sekunden bis höchstens 3 Minuten kataleptisch wurden und jede Stellung behielten, die man ihnen gab; ist dieses z. B. eine betende, so nahmen auch die Gesichtszüge den entsprechenden Ausdruck an. Verdeckt man das Licht, so geht die Erstarrung augenblicklich in somnambulen Schlaf über, die Person hört und gehorcht willenlos den Weisungen, faßt vollkommener und antwortet verständiger als im wachen Zustand. Bläst man ihr in das Gesicht, so erwacht sie ohne Erinnerung an das Geschehene. Bei gewissen Krankheiten wirken Magnete und Jürg'sche Metallplatten deutlich auf die Empfindung und Muskelzusammenziehung ein; durch die genannten Platten kann man auch die Empfindlichkeit von einer auf die andere Seite übertragen. Mächtiger Schall erzeugt ebenfalls Starrsucht, hört er auf, so tritt Somnambulismus ein. Aber auch nur festes Anblicken ohne Licht und Schall kann die beiden Zustände hervorrufen.

Man möchte hier fragen, ob Hypnotism durch den Blick oder Berührung — letzteres z. B. bei den ägyptischen und indischen Schlangenzauberern — nicht auch bei der Zähmung anderer Thiere sehr wirksam sei? Manche wollen einen bösen Hund, der sie anzufallen drohte, ja selbst Löwen durch festen auf sie gerichteten Blick fern gehalten haben. Grilland in s. Buch De sortilegiis 1592 Quaestio 8 erzählt, ein Grieche in Rom habe die Wuth eines wilden Stieres durch ein Wort besänftigt, so daß er den ihn Anstarrenden bei den Hörnern fassen konnte und ihn an einem schwachen „mit magischer Kunst" bereiteten Stricke 4—5 Miglien weit führte, eine allbekannte, von mehr als 200 Personen gesehene Sache. „Maria v. Mörl sprach seit Juli 1833 mit Niemand mehr als mit ihrem Beichtvater und dem Ortspfarrer Eberle. Einmal verlangte sie von ihrer Schwester durch Zeichen drei Tauben, welche sie auf ihr Bett nahm und sie nach Belieben links und rechts stellte, damit kniete und aufstand; die Tauben blieben ruhig, streichelten sie am Gesicht, streckten den Schnabel in ihren Mund, während sie betete und blieben stundenlang bei ihr." Ennemoser, d. Magnetismus ꝛc. S. 163.

Wunder.

Die sogen. Wunder sind Handlungen, welche durch die magischen Kräfte entweder lebender Menschen oder fremder geistiger Wesen vollbracht werden und nicht aus bloßen Naturkräften zu erklären sind. In beiden Fällen wird auf die Materie in ungewöhnlicher Weise gewirkt, sie umgewandelt, gegen die Gesetze der Schwere bewegt und die Phänomene sind gewöhnlich von sehr beschränkter Dauer. In der Mehrzahl der Fälle scheinen wirklich objective Vorgänge erzeugt zu werden, in den anderen nur scheinbare, hallucionistische, welche aber für die Wahrnehmenden wenigstens vorübergehend die Bedeutung wirklicher haben.

Sehr verständig spricht sich Pfarrer Grimm in Bischweiler über das W. aus in s. kleinen Schrift: „Von der Behandlung der Wundererzählungen in der Predigt", Straßburg 1879. Es wäre zu wünschen, daß namentlich die Reformtheologen das W. besser würdigen lernten. — Apulejus von Madaura, im 2. Jahrh. lebend, hatte angeblich die Gabe des Wunders, ebenso der 17jährige Sohn eines Harpokration, dann Bar Kocheba, 2. Jahrh., den die ersten Rabbiner für den wahren Christus erkannten, der die Juden von der Tyrannei der Römer vergeblich zu befreien suchte und im 3. Jahrh. Gregor v. Nazianz, Neocaesariensis, der Thaumaturg. Apollonius von Tyana, von dem sein in der 1. Hälfte des 3. Jahrh. lebender Biograph Philostratos d. Aeltere Außerordentliches berichtet, sei in diesem Jahrh. dem Kaiser Aurelian erschienen, dessen Mutter eine Sonnenpriesterin und Wahrsagerin war, um ihm Milde zu empfehlen. Im gleichen Jahrh. wurde Manes auf Befehl Sapors I. erdrosselt, weil er dessen Sohn nicht heilen konnte, nach den abendländischen Nachrichten, während die orientalischen anders lauten. Die Sekte der Manichäer soll sich bis in das 13. Jahrh. erhalten haben. Montanus wäre auch ein Wunderthäter gewesen, wie in alter Zeit ja von so vielen hervorragenden Männern ausgesagt wird. Kaiser Alexander Severus opferte jeden Morgen den Manen von Apollonius, Orpheus, Abraham, Jesus „und anderen tugendhaften Menschen". Pabst Gregor I. ließ viele Handschriften von Livius verbrennen, „weil man aus ihnen Wunder thun lernen könne", Mohammed leugnete, daß er Wunder thun könne, das vermöge nur Gott. Aus dem 3. Jahrh. nach Chr. liest man von einem Wunderthäter Fo-thu-tching in China, der den Buddhismus dahin gebracht habe, was sicher nicht von Einem allein geschehen ist.

„Maimonides 1131 in einer Synagoge eingeschlafen, erwachte und es war ihm von nun an die Wissenschaft eingegossen; er that

viele Wunder.“ Das fünfte und die folgenden Jahrhunderte waren ungemein wunderſüchtig und lügenhaft, man klagte ſchon im ſechsten, daß die Mirakel auf den Gräbern der Heiligen ſo häufig würden, daß man die wahren von den falſchen nicht mehr unterſcheiden könne. Eine Sekte um dieſe Zeit, Iſochriſten genannt, fand hingegen in den Thaten der Apoſtel nichts Uebernatürliches. Der im 11. Jahrh. lebende Berengar, Erzbiſchof von Angers, that viele, wie es heißt, unleugbare Wunder, die aber durch Prieſter, welche um dieſe Zeit die Wunder nicht gelten laſſen wollten, dem Teufel zugeſchrieben wurden. Der Sir Baquerelle, Gefangener der Saracenen, gelobte dem h. Bernhard eine Kapelle zu bauen, wenn er ihn aus dem Gefängniß befreien würde, wo ihm am nächſten Tage der Tod drohte. Er ſchlief ein und fand ſich beim Erwachen in Baquerelle mit den Eiſen an Händen und Füßen. Aus dem 12. Jahrh. ſpricht man von einem Wunderthäter Tencelin und im Jahre 1315 ſtarb Raymund Lullius, Magiker und Wunderheiler, Erfinder der ſogen. Lulliſchen Kunſt, einer philoſophiſch-mathematiſchen Spielerei, an den Folgen erhaltener Steinwürfe, 81 Jahre alt. Salvator Horta in Catalonien hatte die Gabe der Wunderheilung und Prophetie und blieb in einer ſeiner Ekſtaſen vor Zeugen längere Zeit in der Luft ſchwebend, auch Biſchof Benno von Meißen, gegen den Luther ſchrieb, galt als Wunderthäter, wie auch Franz v. Paula und der portugieſiſche Miſſionär Archieta. Melanchthon glaubte an Zauberei; ſein junger Freund Alex war in einen Abgrund geſtürzt, aber im Fall durch eine unſichtbare Hand gehalten und an einen ſichern Ort gebracht worden.

Die Nicole Aubry von Rheims, unter Heinrich III. und IV. lebend, deren in den Myſt. Erſch. I. 365 gedacht wurde, ſcheint zu den Wundern, die man von ihr behauptete, der Kenntniß der Herzen, und dem Einfluß, den ſie übte, doch durch die Verbindung mit einem Dämon gekommen zu ſein. Sie wurde bewundert von den Gelehrten jener Zeit, die Hoſtie ſei von ſelbſt in ihren Mund gekommen, ſie wurde zu Meudon vor Zeugen in die Luft erhoben, wurde unſichtbar, nach einer Stunde wieder ſichtbar und erzählte, ſie ſei in Tours geweſen und habe dort unter den Großen eine Angelegenheit der Religion geſchlichtet. Man hatte ſie einmal ſchon in das Leichentuch gehüllt, als ſie wieder zu ſich kam, das magiſche Verhältniß hörte auf und ſie verheirathete ſich; man muß ſich wundern, daß ſie nicht als Hexe verbrannt wurde. — Ludwig XIII. verfolgte die Illuminaten (Guerinés), welche Wunder thaten. Der Italiener Barri, heißt es, war der Caglioſtro des 17. Jahrh. — ein ſchlechter Ruhm, denn letzterer ſcheint nur ein ſittenloſer, ſchlauer, äußerſt gewandter Schwindler und Taſchenſpieler ohne magiſche Begabung geweſen zu ſein. Sabathai Sevi, deſſen Leben Baſſenage geſchrieben hat, wurde gegen 1675 von den Juden, ungeachtet ſeines Proteſtes, für den Meſſias gehalten,

that Wunder, man sah Flammen aus seinem Munde gehen wenn er sprach, Kinder, welche ihn umgaben, fielen in Ekstase. Er mußte, vom Sultan bedroht, seinen jüdischen Glauben aufgeben und Muselmann werden und wurde zuletzt hingerichtet. Der Quäcker Say hatte angeblich die Gabe des Hellsehens und der Wunderheilung. Hippolyte Blanc de l'inspiration de Camisards, Paris 1859, zieht in diesem gut geschriebenen Buche, S. 181, folgende Schlüsse: Es haben wunderbare Phänomene bei den Camisards stattgefunden — diese sind zuverlässig — die Medizin kann sie nicht erklären — sie beruhen auf einer übernatürlichen Ursache. — Sicher aber ist der h. Geist nicht der Urheber.

1729 starb im Geruch der Heiligkeit Mad. de Remusat, die als Wunderthäterin galt. Die Pest in Marseille im 18. Jahrh. hörte — wohl durch einen glücklichen Zufall — sogleich auf, als Belzunce in Notre Dame de la Garde sie beschwor, ohne einen einzigen weiteren Todesfall. — In der Mitte des 18. Jahrh. begannen die katholischen Geistlichen an den Wundern zu zweifeln, die hohen Würdenträger lächelten darüber. Die erstaunlichen Leistungen der chinesischen Zauberer und noch weniger die der indischen Fakirs lassen sich nicht alle als Taschenspielerei begreifen. Zu dem Artikel über die Fakirs (nach Jacolliot, in meinem „jetz. Spiritualismus", S. 224 ff.) schrieb mir Herr Notter: Ich habe schon 1830 als damaliger Redakteur des „Ausland" in München aus englischen Journalen Dinge berichtet, welche den Wunderthaten Covindasamy's ziemlich gleich kamen. So von einem Fakir, der sich in die Luft erheben, förmlich in derselben sitzen konnte, aber für den Anfang eines Stabes zur Stütze bedurfte, den er nachher wegwarf. Die erzählenden Engländer hatten so etwas früher nicht gesehen, während der von Ihnen besprochene Fakir nicht viel aus der Sache zu machen schien. Ganz wie jetzt wird damals schon die Entwicklung eines Mangobäumchens (Mangifera indica) aus einem Kern binnen einer Viertelstunde geschildert. Einige Jahre später las ich in einem von der „Allgemeinen Zeitung" gegebenen Auszug der interessanten Reise des Grafen Görz, die Beschreibung desselben Kunststückes. Görz schildert auch Künste der chinesischen Magier, die er bloß für Taschenspielerei hält, aber gesteht, daß man hiebei fast nothwendig an wirkliche Magie glauben müsse. Noch stärker ist, was ich ebenfalls einmal in das „Ausland" aus der Reisebeschreibung eines Arabers über die chinesischen Gaukler eingerückt habe, eines allerdings nicht wissenschaftlichen Mannes. Da richtet z. B. ein solcher eine lange, lange Leiter, ohne alle Stütze, perpendiculär gegen den Himmel auf, an welcher sofort eine Menge Thiere, Tiger ꝛc. frei empor klimmen und endlich auf der höchsten Höhe, wo die Leiter endigt, in die Luft verschwinden." — Haben etwa diese Menschen die Fähigkeit, Andere zu hypnotisiren und in solchen dann gleich Donato oder Hansen bestimmte Traumvorstellungen zu erwecken?

Der Exsekretär Mac Culloch sagte dem Rev. Beecher, er habe in der Amtswohnung des Sekretärs Seward in Washington einen Japanesen gesehen, der einen Blumentopf nahm, ihn mit Erde füllte, Samen darein that, ihn auf den Tisch stellte und begann „fanning it“. Bald war die Erde durchbrochen, die Pflanze erschien und in wenig Minuten wuchs sie vor den Augen der Zuschauer zu einem Busch mit Knospen und Blüthen und der Magier pflückte von den Blüthen und gab sie den Zuschauern. Mad. Blavatsky, nachdem sie eine ähnliche Bildung beschrieben, sagte: wir können das Gleiche von Indien und Tibet bezeugen und mehr als einmal haben wir den Blumentopf in unserem Zimmer selbst besorgt, eigenhändig ihn mit Erde gefüllt und eine kleine Wurzel, die uns der Beschwörer gab, darein gesteckt und bis zur Beendigung des Experimentes nie die Augen vom Topfe gewendet; das Resultat war wie oben. Beecher, Spiritual Manifestations, S. 80.

Pastor Rejahl schrieb mir 1877: „In den Pfingstferien traf ich bei einem befreundeten Prediger eine junge, seit etwa einem Jahre verheirathete Frau, im Hause dieses Predigers erzogen, welche mir Folgendes mittheilte. Ich war wohl 17 Jahre alt, da schickte mich die Frau Pastorin zu einer benachbarten Wöchnerin mit einer kleinen Terrine Suppe, deren Deckel einen Ausschnitt hatte, so groß, daß ein gewöhnlicher Eßlöffel hinein paßte. Ich leerte bei der Kranken die Suppe in ein Teller mittelst eines silbernen Löffels, den man mir reichte. Dann entfernte ich mich mit der zugedeckten Terrine und gewahrte in einiger Entfernung von unserer Wohnung plötzlich, daß aus der Terrine durch den Deckelausschnitt ein Eßlöffel vorrage, oben am Ende des Stieles mit einem verschlungenen R. Ich dachte dabei bloß: so hast du den Löffel mitbekommen, der der Wöchnerin gehört und mußt ihn nachher wieder hinbringen. In der Küche zeigte ich unserem Dienstmädchen den Löffel, hob auch den Deckel auf, es war ein gewöhnlicher Eßlöffel. Nach ein paar Stunden, als eine nothwendige Arbeit beendigt war, ging ich hin, Terrine und Löffel zu reinigen, der Löffel war aber nicht mehr da, das Dienstmädchen erklärte, sie habe sich weiter nicht um die Sache bekümmert. Es war eben so unwahrscheinlich, daß er gestohlen worden sei als daß die Leute der Wöchnerin ihn geholt hätten, ohne eine Anzeige zu machen. Die Pastorin zählt nun bei unserer Bekümmerniß ihre eigenen silbernen Löffel, es sind alle da. Die Wöchnerin, zu der ich nun ging, erklärte: von hier aus ist kein Löffel zu Ihnen gekommen, wir besitzen 11, die wir als Hochzeitsgeschenk bekommen haben, ich will zum Ueberfluß nachsehen, richtig, es sind alle da, auch macht man jetzt keine verschlungenen Namenszüge in Silbersachen, sondern diese ganz einfach. Die junge Frau wiederholte, der Buchstabe auf dem Löffel sei ein R. gewesen und als Rejahl sie nach ihrem jetzigen

Namen fragte, antwortete sie: Runge. „Dann ist, sprach R. zu ihr, die Sache eine Vorbedeutung Ihrer Heirath gewesen.“ — Die Richtigkeit der erzählten Umstände vorausgesetzt, müßte man annehmen, daß die Unsichtbaren, an den Löffel anknüpfend, mit welchem das Mädchen die Suppe geschöpft, wobei sie vielleicht an ihre eigene Zukunft dachte, entweder die Vision eines Löffels in ihr und dem Dienstmädchen erzeugt oder ihn von anderwärts hergebracht oder endlich eine wirkliche Materialisation vollbracht haben. Im letzteren Fall hielt der Löffel mit dem bestimmten Namenszuge, dem Anfangsbuchstaben ihres künftigen Geschlechtsnamens so lange, daß er auch dem Dienstmädchen gezeigt werden konnte und löste sich dann wieder in seine constitutiven Elemente auf.

Endlich gibt es psychische Leistungen so außerordentlicher Art, daß man Bedenken tragen könnte, sie den betreffenden Individuen allein zuzuschreiben.

Nach Cohnfeld („das neue Blatt“ 1880, Nr. 16) kennt der fünfjährige „Naturrechner“ Moriz Frankl sogar die Ziffern nur höchst unvollkommen, kann nur im Kopf rechnen, nicht mit dem Bleistift, nur instinktiv oder divinatorisch, blitzschnell in einer uns unbegreiflichen Weise, wie durch höhere Eingebung. „Der Vorgang ist so zauberhaft schnell, als gäbe es in seinem Kindergehirn einen Resonanzboden, von welchem in dem Augenblick, wo die Schallwellen irgend einer ausgesprochenen ungeheuren Rechenaufgabe daran schlagen, im selben Augenblick als Resonanz, als Wirkung nothwendiger akustischer Logik die richtige Antwort widertönt.“ Ferner wolle man an Herschel-Dänemark denken.

Wer wollte aber zweifeln, daß manche für Wunder gehaltene Ereignisse durch die Naturkräfte bewirkt werden? Der Geniemajor Guillemin zu Lausanne zeigte bei der Versammlung der schweizer. Naturforscher 1877 zu Bex, daß das Zurückweichen des Schattens an der Sonnenuhr von Achaz um 10°, Buch der Könige, Cap. 20, V. 11, auf die Bitte von Isaias ein natürlicher Vorgang war, abhängend von der Deklination der Sonne und dem Willen des Operators. In der Breite von Jerusalem muß man die Sonnenuhr von 12 auf 13° gegen den Horizont neigen, um den Schatten etwa 10° zurück gehen zu machen. Das hat schon der im 16. Jahrh. lebende portugiesische Geometer Nugnez oder Nonius gewußt. — Das Madrider Journal El Criterio Espiritisto ber. aus neuester Zeit von einem jungen Bauernmädchen bei St. Jago, daß, wenn man zwei magnetisirte Eisenstäbe horizontal über sie $^1/_2$ Meter hoch halte, ihr Körper in die Luft erhoben würde.

Man hat mir manchmal Dinge geschrieben, die man für sehr merkwürdig hielt und die vielleicht doch nur auf Zufall beruhen. In München lebten 1876 an den Enden derselben Straße zwei O'Brien. Der eine wurde plötzlich von den heftigsten Schmerzen befallen, die

der Arzt für Symptome von Vergiftung erklärte. Kein Mittel half, Krämpfe und Convulsionen ließen ein nahes Ende erwarten, als wie durch Zauber das Leiden aufhörte. Am nächsten Tag erfuhr man, daß der andere O'Brien sich mit Strychnin vergiftet habe und genau zur selben Zeit verschieden war, als bei dem ersten Genesung eintrat. Man wollte hier eine geheime Sympathie der beiden Personen annehmen, aber da keiner der beiden von dem Andern wußte, so ist diese Meinung wohl unzulässig.

Ich möchte nicht behaupten, daß alle sogen. Wunderheilungen blos physiologisch oder psychologisch zu erklären seien und nie ein fremder geistiger Einfluß statt finde. Lidwina von Schiedam, Katharina Emmerich, eine Prinzessin Elisabeth von Mantua (letztere heilte Personen augenblicklich) konnten Krankheiten von Andern übernehmen, auch Montaigne glaubte an solche „Transplantation". Ueber Greatrak (nicht Greatrakes Myst. Ersch. II. 228, 232), der 1666 u. A. Boyle's Frau heilte, gibt auch Glanvil l. c. S. 89 ff. Nachricht. Er hielt an die Kranken eine kurze Anrede und sie waren öfters augenblicklich geheilt, wahrscheinlich durch Spirits. Manche Wirkungen von Pater Gaßner (Myst. Ersch. II. 234) erinnern an Hypnotismus; de Haen, der berühmte Arzt, schrieb G.'s Curen dem Dämon zu. Einer der Wunderheiler am Ende des 18. Jahrh. war auch ein tirolischer Graf v. Thum. Noch Ludwig XVI. heilte laut Nachrichten von 1775 Kröpfe, wobei man ihm eine durch sein königl. Machtbewußtsein gesteigerte magische Macht zuschrieb. Mad. de St. Amour, Gattin eines höhern Cavallerieoffiziers in Nantes machte daselbst 1828 durch ihre Heilungen Aufsehen, glaubte aber als Protestantin nicht an neue Wunder. Durch Fürst Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst wurden auch viele Protestanten geheilt, was man ihm zum Vorwurf machte, und zum Katholizismus bekehrt. Er hat darüber nach Rom berichtet, aber die Curie fand dabei kein Wunder für die Kirche. — Rom weigerte sich auf vielen Concilien, Wunder außer der Kirche anzunehmen.

Gesche Claessen, die Frau eines Schuytenführers in Amsterdam, etwa 50 Jahre alt, war seit 14 Jahren an beiden Hüften lahm,

SLUB Wir führen Wissen. KARL MAY STIFTUNG RADEBEUL-DRESDEN

die eine ganz empfindungslos, sie mußte liegen oder kriechen oder von Jemand wie ein Kind getragen werden. Am 14. Oct. 1676, Morgens zwischen 1—2 Uhr, als sie bei ihrem Mann im Bette lag, wurde sie dreimal am Arm gezogen, erwachte davon und auf ihre Worte: Hilf Gott, was mag das bedeuten? hörte sie eine deutliche Stimme, die ihr in Gottes Namen verkündete, daß sie wieder werde gehen können. Es wurde dann hell in der Kammer und sie erblickte einen schönen, etwa 10jährigen Knaben, mit gelben Locken in weißem bis auf die Füße reichendem Gewand, der mit einem Lichte in der Hand vom Haupte ihres Bettes zum Kamin ging und dann verschwand. Dann fühlte sie als wenn etwas wie Wasser sich von ihrer Hüfte durch das Bein bis in die Zehen ergoß, was sie sehr erquickte und sie bat flehentlich um Wiedererlangung des so lange entbehrten Gefühls. Zwei Tage darauf, Abends 6 Uhr, als sie beim Feuer kochend saß, fühlte sie ein starkes Sausen in beiden Ohren und hörte in demselben eine Stimme: Stehet auf, das Gehen ist Euch nun wieder geschenkt. Augenblicklich stand sie, die so viele Jahre nur gekrochen hatte, auf und ging gerade nach der Thüre, ihr begegnender Mann zog sich erschrocken zurück und glaubte einen Geist zu sehen und als sie ihm um den Hals fiel, fragte er noch die Tochter: Ist denn diese eure Mutter? „Vater, das sehen wir ja klar, antwortete dieselbe, ich habe sie schon herumwandeln sehen, ehe Ihr kamt.“ Die Erzählung wurde von einem holländischen Kaufmann an Dr. Cudworth nach England gesandt, der Sohn des berühmten van Helmont brachte eine gedruckte Darstellung mit, nachdem er eigene Untersuchung in Holland angestellt und auch Limbergius bezeugt sie. Glanvil, S. 186.

Eben dort I, 94 liest man, daß im Dez. 1680 zu Husum ein fremder Mann, Jean Thamssen in einem Wirthshause wohnte, der eine Menge Krankheiten durch Gebet heilte und dafür nichts nahm, „weil er die Gabe Gottes nicht verkaufen dürfe“. Manche genasen gleich, Andere nur allmälig. Das Consistorium veranstaltete eine Untersuchung und stellte ihm nach derselben ein sehr günstiges Zeugniß aus. Da aber das Zuströmen der Menschen auch von weit her immer stärker wurde, so mußte er veranlassen, daß die Patienten nur Zettel mit Namen, Alter, Krankheit und Ersuchen um sein Gebet einschickten. Nahmen hierauf die Heilungen ab oder war ein anderer Grund, — auf einmal wurde gemurmelt, der Mann sei ein Zauberer, hätte mit List ihre Handschriften erlangt, um den Leuten nun anzuthun, was ihm beliebe. Daher mußte er den Rath um Schutz ersuchen und seine öffentlichen Curen auf einige Zeit einstellen, zog auch bald fort nach Friedrichstadt. Der Berichterstatter meint, es wäre möglich, daß er nach Joh. VI. 15 den Versuchungen nicht immer zu widerstehen vermochte und darauf hin seine Wundergabe abgenommen habe.

Msr. Clay Cooley, ein achtbares christliches Weib, stand seit 10 Jahren viel mit einem Rückenmarksleiden aus, konnte nicht stehen, im Bett ohne Hülfe der Arme sich nicht erheben. Einst betete sie die ganze Nacht und am Morgen sagte sie ihrem Mann: ich bin geheilt, geheilt und so hungrig; er rieth ihr liegen zu bleiben, er wolle nach dem Frühstück sehen. Als dieses bereit war, wollte sie aufstehen und verschmähte den Arm des Mannes, fiel aber, als sie sich wandte, tödtlich schwach wieder zurück. Sie legte sich auf den Rücken und sprach ein heißes Gebet, auf daß sie aufstehen und gehen könne. Dann stand sie wirklich auf und kleidete sich an. Ihre kleine Familie sammelte sich erstaunt um sie, welche nach dem Frühstück die Nachbarn besuchte und zur Stunde gehen kann und so gesund ist, wie irgend Jemand. Relig. philosoph. Journ. 1879, 23. Aug. — An der Stelle der durch Gebet heilenden Jgfr. Trudel zu Männedorf, Kt. Zürich, ist nun ein Dr. Zeller.

Unter den bei Salette 1852 angeblich stattgefundenen Heilungen scheint die eines am schwarzen (?) Staar blinden Fräuleins Maria Lauzer in Valence eine der bestbeglaubigten, wenigstens ist das betreffende Aktenstück vom 3. Aug. 1852 von ihr selbst, dem Bischof von Valence und sonst 57 Personen unterzeichnet. Nach vorausgegangener neuntägiger Religionsübung und Gebet zur Jungfrau Maria kam sie zu Fuße wandernd mit heftigem Schmerz in den Augen in der Kapelle an, empfing die Communion und verfiel sogleich in eine Art Verzückung, aus der zu sich gekommen, sie rief: Ich sehe, ich sehe, o Mutter ich sehe dich! Sie hatte mit Vertrauen gebetet, „ja fast überzeugt, daß ich erhört werde" und zwar auf dem Berg La Salette und konnte, wie es heißt, seit jenem glücklichen Tage, wo die h. Jungfrau von ihren Augen den schweren Schleier wegzog, ohne Anstrengung lesen, schreiben und arbeiten.

Ein Herr Henry Lasserre, ein selbst von den Antiklerikalen hochgeachteter bekannter Mann, behauptet durch Wasser von Lourdes von einer heftigen Augenentzündung, von der ihn die Aerzte nicht befreien konnten, plötzlich und vollständig geheilt worden zu sein und hat hierüber 1877 eine eigene kleine Schrift veröffentlicht.

Sagt doch selbst der Freidenker Lecky I. 166: „Die Welt wird von Idealen beherrscht, aber selten oder niemals gab es eines, das einen tieferen und im Ganzen heilsameren Einfluß geübt hat, als die mittelalterliche Vorstellung von der Jungfrau Maria." Prof. Frohschammer tritt in der „Gartenlaube 1878 Nr. 10 gegen die Marpinger auf, gibt aber doch zu, daß hier wie in Lourdes auffallende Heilungen vorkamen. — Welche wunderbaren Kräfte schrieb man den Reliquien, dem Kreuze, dem Weihwasser zu!

In meinen „Blicken in das verborg. Leben des Menschengeistes" S. 162—66 wurde über die „Medardisten", berichtet, aber ich muß

hier noch Wesentliches beifügen. Ludwig XV. hatte verboten, die Wunder auf dem Grabe des vom Volke für heilig gehaltenen Abbé Paris auf dem Kirchhofe von St. Medard zu sanktioniren und das Parlament von Paris gehorchte, ebenso die Sorbonne. Die Jansenisten hatten eben fast Alles gegen sich: den König, die Maintenon, den Pabst, die Erzbischöfe von Paris de Noailles und Vintimille, die Jesuiten, — doch glaubten mehrere Bischöfe, wie Colbert von Montpellier, Soanen von Senez, Auxerre und A. an sie, auch ein Theil des niedern Clerus. Endlich erkannten auch die Gegner die Wunder an, leiteten sie aber von bösen Geistern her. Die Sache erregte ungeheueres Aufsehen in Frankreich und England, es sind über sie gegen 1000 Schriften erschienen. Die Gläubigen wurden sehr verfolgt mit Absetzung, Gefängniß, Exil, ein kleiner Rest von ihnen existirt noch in den Niederlanden unter dem Namen der Jansenisten. Die, welche auf jenem Grabe des Abbé Paris die merkwürdigen Zufälle zeigten, hatten gleich den Somnambulen die Augen nach oben verdreht. Der ganz gefühllose Zustand dauerte 3 Tage, zur Ehre der 3 Tage, welche Jesus im Sarge zugebracht hatte, die Convulsionen hatten im August 1731 begonnen. Man setzte 10 Jahre lang einen starken Wachtposten auf diesen Kirchhof, zunächst der Kirche. Aehnliche Vorgänge fanden in Frankreich und auch außer demselben statt, z. B. auf dem Grabe des Jansenisten Abbé Rousse, Pfarrers in Avernay.

Aber schon früher war Aehnliches vorgekommen, zu Dijon bereits im 9. Jahrh. In der Jansenistenanstalt Port royal geschahen allerlei Wunder und man sprach besonders von einer Mad. Perrier; Violard, Bischof von Chalons, Pair von Frankreich, Jansenist, starb 1701 und auf seinem Grabe geschahen zahlreiche Heilungswunder, die beschrieben wurden, aber die Jesuiten hätten die meisten Ex. vernichtet, da sie die Jansenisten nicht aufkommen lassen wollten. Bossuet haßte dieselben furchtbar und lag deshalb fortwährend in Streit mit Fenelon und Mad. Guyon. 961 Menschen zeugten vor der Behörde für die Wahrheit der Wunder auf dem Grabe von Paris und der Skeptiker Hume sagte, sie seien besser beglaubigt als die evangelischen und gebe man diese zu, so müsse man auch jene zugeben, man könne der Wolke von Zeugen nichts entgegen setzen, als „die absolute Unmöglichkeit", eine für Hume, der ohne alle Ahnung der magischen Kräfte war, charakteristische Aeußerung. Den Polizeilieutenant, der die Jansenisten grausam verfolgte, rührten auch die unzweifelhaftesten Wunder nicht, das sei Sache der Theologen, dafür füllte er die Kerker an, nachdem er auf alle Weise die Zeugen eingeschüchtert und vor keiner Gewaltmaßregel zurück geschreckt war, er starb erst 1740. Gabrielle Gautier wurde plötzlich gelähmt, als sie sich auf das Grab von Paris setzte und dort die Lahme spielen wollte. Man führte die Gefangenen in die Bastille, wo sie schmachvoll behandelt wurden. Carré de Montgeron, ein Verwandter von Paris, der über

die Vorfälle ein großes Werk geschrieben, starb nach 17jähriger Gefangenschaft in der Bastille, nach anderer Angabe im Exil zu Valence. Noch am 2. März 1750 wurde in Paris ein Schulmeister von der Partei der Convulsionärs hingerichtet und noch 1775 befanden sich solche in der Bastille, die nicht um Gnade bitten wollten. (In Colmar entstand 1844 plötzlich eine Sekte von Convulsionären, über welche die Gazette des Tribunaux vom Oct. 1844 berichtete.)

Man gebot bald nach dem Anfang den Bischöfen Stillschweigen, wenn sie sich nicht einer Todsünde schuldig machen wollten. Der Bischof von Montpellier hatte Msgr. de Noailles der Sünde gegen den h. Geist angeklagt, weil er die Wunder nicht anerkennen wollte, die er, Colbert, als solche der ersten Ordnung erklärte. Man wollte auch nicht zugeben, daß bei einer so sehr großen Zahl von Wundern eine übernatürliche Macht betheiligt sein könne und der Erzbischof von Paris sagte zuletzt, der Allmächtige könne durch Wunder niemals der Meinung der Theologen widersprechen wollen. Der Clerus verbot die Lekture der betreffenden Schriften und gebot bei Strafe der Excommunikation Alle nach Paris zur Verbrennung zu schicken. All Dieses begreift sich aus der Ansicht, daß diese Wunder Werke des Teufels seien, während sie doch nur Werke von Spirits waren, wenn man sie nicht, was kaum möglich ist, für solche der menschlichen Seele allein halten will.

Condamine und Toussaint, Mitglieder der Akademie, erklärten nach der genauesten Untersuchung die Vorgänge für übernatürlich. In m. Blicken in d. verborg. Leben des Menschengeistes S. 162—66 wurde über sie gesprochen und hier wird nur noch Weniges beigefügt. Man konnte für vieles Geld Niemand finden, der bereit gewesen wäre, die schrecklichen Schläge und Verletzungen auszuhalten. Der Chirurg des Königs, Morand, berichtete, daß eine gewisse Felicité Hände und Füße $^1/_2$ Stunde lang mit Nägeln durchbohrt hatte und daß man vor seinen Augen auch ihre Zunge durchbohrte. Opusc. de Chir. 2de part. chap. 6. Zur nämlichen Zeit gab es auch viele Convulsionärs in Troyes, Corbeil und anderwärts. Es bildete sich eine eigne Sprache zum Verkehr der Medardisten unter sich. Die Heilungen geschahen oft augenblicklich bei Berührung schon des Sarges, des Grabes, Trinken von Wasser, in welchem Erdtheilchen vom Grabe waren. Manche Aerzte bestätigten sie auch, z. B. Hocque, Dr. med. et theol., die plötzliche Heilung der Demois. Orget. Die ekstatische Gabrielle Moler, gest. 1768, war von den Aerzten zu Tod gequält worden; Lähmungen, Verkrüpplungen, Schwund der Glieder wurden gehoben, ein Taubstummer von 17 Jahren erhielt Sprache und Gehör dauernd. Eine Frau, welche die letzte Oelung empfangen hatte, trank noch ein Glas mit etwas Erde von jenem Grabe, wurde sogleich gesund, kleidete sich an und ging zu ihrem Arzt und Vikar, welcher letztere einer der eifrigsten Medardisten wurde. Es fanden auch Heilungen in Blois statt, auf

bloße Anrufung des Diakons Paris. Die Menschen des 19. Jahrh., ganz der sinnlichen Welt hingegeben und in ihr aufgehend, haben diese überaus denkwürdigen Dinge so gut als vergessen. — Von Urban VIII. stammt die Bulle In eminenti gegen die Jansenisten 1643, von Clemens XI. die Bulle Unigenitus von 1713, deren heftiger Gegner auch der Diakon de Paris war.

Mystiker, Heilige.

Pabst Hadrian III. betrachtete die Heiligsprechung als Fortsetzung der Apotheose der heidnischen Römer, vom 10. Jahrh. an begann man heilig zu sprechen, und St. Udalric, Bischof von Augsburg, war der erste von Johann XVI. 993 Canonisirte. Die Königin von Spanien wollte 1357 die Zelle des h. Vincent Ferer sehen, der es abschlug. Sie konnte aber ihre Neugierde nicht bezähmen und verfügte sich mit ihrem Hofstaat dahin, wo der Heilige ihr dann Unbescheidenheit vorwarf und Allen sichtbar war, nur der Königin nicht. Vie du St. V. F. par l'abbé Rossignol, Paris 1815 L. II. 28. Lucrezia Borgia, welcher Ariost u. a. Dichter huldigten und deren Ehrenrettung auch Neuere versuchten, starb 1520 im Geruch der Heiligkeit. 1657 starb die ehrwürdige Jeanne de la Croix, deren Prozeß das Parlament von Rouen trotz dem dreimaligen Arrêt des Königs immer wieder aufnehmen wollte. Man schrieb von ihr: „Der Herr näherte sich und sprach mit klarer und deutlicher Stimme zu ihr, die Alle hörten, — der gewisseste Beweis seiner Gegenwart.“ Maria von Agreda stand 22 Jahre lang mit Philipp IV. von Spanien in Correspondenz, der ihre Werke auf den Knieen verehrte; die (scharfsinnigere) Sorbonne verdammte ihre Revelationen, welche die spanischen Theologen achtungsvoll aufnahmen. — Die Jesuiten hatten der Ende des 17. Jahrh. lebenden Marie Alacoque, welche erst Pius IX. beatifizirte, den Gedanken zur Stiftung eines neuen Cults gegeben, der Verehrung des h. Herzens Jesu, du sacré coeur. Sie hieß eigentlich Mère Marguerite Marie, Visitantinerin, war angeblich stigmatisirt und starb 1690. Ihr Leben erschien zum erstenmal unter ersterem Namen 1729 auf Verlangen der Königin, vermuthlich vom Bischof von Soissons geschrieben. Man nannte in Frankreich die zum Orden gehörenden

z. Th. vornehmen und reichen Damen Jesuitesses. — 1733 starb zu Dôle im Geruch der Heiligkeit der Jesuit Girard. Im Jahre 1788 bildete sich in Paris ein Verein nach den Grundsätzen der Mad. Guyon, dem viele Häupter der Aristokratie, Finanz und Magistratur angehörten: die Marquise de la Croix, Mr. Malesherbes, Herzog von Levis u. A., welche die Gabe der Prophetie zu haben glaubten und sich viel mit der bevorstehenden großen Umwälzung beschäftigten, s. die Memoiren der Gräfin d'Oberkirch I. II, 246.

Es gibt eine Anzahl unerklärter Phänomene, die man keineswegs alle der Legende zuweisen kann und welche eine frühere Zeit wegen ihrer Harmlosigkeit, oft auch Schönheit und Wohlthätigkeit z. Th. in die Rubrik „der weißen Magie" gebracht haben würde; es sollen den anderwärts mitgetheilten hier noch einige beigefügt werden. — Görres, christl. Mystik II. 573 meinte, in den höheren Zuständen des Geistes könne die Materie ihn nicht aufhalten, er beherrsche sie und schreite durch sie hindurch. Die niederste Form sei das Oeffnen von Schlössern und Thüren, der Bischof Anno von Cöln habe durch eine leichte Erschütterung ein Schloß geöffnet, vor den Schwestern Waldedrudis und Aldegunde, dem h. Homobonus öffneten sich verschlossene Kirchenthüren, ebenso vor der Nonne St. Raynaldis, der h. Genovefa, dem Priester Ursus, dem h. Laurentius und vielen Anderen. Magische Personen sind auch in Räumlichkeiten gelangt durch die verschlossen bleibenden Thüren (also wohl nur dem Geiste nach), namentlich in Kirchen, so der h. Dominikus, der sel. Mauritius vom Predigerorden; die sel. Clara de Agolantibus kam zu ihren nächtlichen Bußübungen in einen verschlossenen Garten, Patermutius erschien manchmal plötzlich in Mitte der in verschlossenem Raum versammelten Brüder. Die Augustinerin Rita von Cassia ging durch geschlossene Thüren und wurde von Heiligen in das ihr verwehrte Kloster von Cassia gebracht, worauf die Nonnen ihren Widerstand gegen die Aufnahme aufgaben. — Man hat hiebei an die Durchdringung und Wanderung der Stoffe im chemischen und galvanischen Prozeß erinnert und es gibt auch auf anderen Gebieten des magischen Lebens ähnliche Vorgänge.

Bischof Richard zu Verdun wurde 1036 während der Messe vor einer großen Menge von Herren und Soldaten in die Luft erhoben nach Jean de Rayon hist. de Lorraine. Bei Joseph von Copertino und Peter von Alcantara war das ekstatische Schweben ganz außerordentlich, eigentlicher ekstatischer Flug nach einem bestimmten Punkte, z. B. auf den Hochaltar oder die Kanzel und von da wieder zurück, während Josephs Körper ganz unempfindlich war. Es trat

ein, wenn durch irgend Etwas seine Andacht besonders entzündet wurde und der Flug war manchmal mit lautem Geschrei begleitet. Einst soll er nach einem hohen Kreuze,. das 10 Männer nicht an seine Stelle bringen konnten, geflogen sein, es wie einen Halm aufgehoben und in die dafür bestimmte Grube gebracht haben, ein paarmal zog er sogar Andere mit in die Höhe. J. war ein glühender Verehrer der Jungfrau Maria. 1469 sah man einen Mönch Raphael zu Rimini auf den Glockenthurm und mehrmal in die Luft geschleudert werden und bei den heutigen Spiritualisten kommt Erhebung über den Boden häufig vor, woraus man sieht, daß diese Vorgänge nicht immer von der Heiligkeit der Person abhängen, sondern magischer Natur sind. Unter Louis XIII. wurde eine Nonne in Loudun in Gegenwart Richelieus so schwer, daß 4 Mann sie nicht heben konnten. Es war vor der famosen Besessenheitsgeschichte von Loudun. — Mad. Bourignon sah 1663 im Gefängniß zu Brüssel zwei prophetische Mädchen, die sich in die Luft erhoben und längere Zeit in derselben schwebend blieben. Ein gewisser Schindler, einer der Mesiten des Kaisers Franz I., Gemahls von Maria Theresia (er hatte auch noch einen Seefels oder Sehfeld und einen Meuchelbeck), konnte sich 2—3 Klaftern hoch vom Boden erheben. Man hatte an den Haken eines weggenommenen Kronleuchters in einem der hohen Säle der Hofburg in Wien einen Beutel mit 100 neuen Kremnitzer Dukaten gehängt, die ihm gehören sollten, wenn er sie herab zu holen vermöchte. Sch. schlug etwa 1 Minute wie ein Wahnsinniger oder Epileptischer um sich und erhob sich dann Schaum vor dem Munde, in Schweiß gebadet, an allen Gliedern zitternd, langsam höher und höher bis zur Decke des Saals, wo er den Beutel ergreifen konnte. Aus einer Broschüre von Brabée sub rosa in Hellenbach's Vorurth. d. Menschh. III. 232. Magdalena von Kreuze erhob sich drei Ellen in die Luft und blieb so mehrere Viertelstunden in ihr. Weil sie nicht heilen wollte, hatte sie viele Feinde und wurde als Hexe verhaftet, erhielt aber von Pabst Paul IV. Absolution, weil sie ihm seine Zukunft vorher gesagt.

Die 1807 heilig gesprochene Angela Merici, gebor. 1506 in Desenzano, stiftete den Orden der Ursulinerinnen, war als Jungfrau schon sehr weise und hatte die Gabe des Durchschauens wie sie z. B. einem Verwandten, Chorherrn in Brescia, seine geheimen Sünden und seinen Seelenzustand auf das Eindringlichste schilderte. Es fehlte bei ihr auch nicht an Visionen. Ihre Leiche blieb 1540 dreißig Tage unbeerdigt der Verehrung ausgesetzt, es trat keine Todtenstarre und keine Verwesung ein, das holdselige Gesicht war noch anmuthiger als im Leben und der Körper duftete Wohlgeruch. Columba von Rieti wurde in der Ekstase starr und unbeweglich wie ein Stein; manchmal wurde sie vom Boden erhoben. Sie genoß fast nie Speise, wurde aber durch das Abendmahl mit unglaublicher Süßigkeit gesättigt.

SLUB Wir führen Wissen. KARL MAY STIFTUNG RADEBEUL-DRESDEN

(Das gehört zu den Freuden der Asketischen, die menschliche Natur, aus ihrer Mitte gerückt, vergilt die harte Entbehrung mit desto größerer Annehmlichkeit.) Lidwina von Schiedam wandelte mit ihrem Engel oft im gelobten Lande und bei den h. Orten Roms, verletzte sich einmal durch einen Fall den Fuß, stach sich einen Dorn ein. Die Emmerich wanderte im Geiste in den Diöcesen herum und jätete die wahrgenommenen Schäden in Form von Nesseln aus, so daß ihr beim Erwachen aus der Ekstase Arme und Hände brannten. Joseph von Copertino, eben in Rom, erschien bei dem weit entfernten Octavio Piccino in dessen Todesstunde und als er in Assissi war, bei seiner sterbenden Mutter in Copertino. Petrus von Alcantara, zu Aldei in Castilien weilend, tritt plötzlich vor zwei befreundete Edelleute in Alcantara, um sie zu trösten und verschwindet dann ebenso plötzlich. Franciscus Xaverius habe im Nov. 1571 ein im Sturm vom Schiffe losgerissenes Boot mit einem Theil der Mannschaft, dieser sichtbar, geleitet und wieder zum Schiffe zurückgebracht, während ihn die auf letzterem doch bei sich hatten. Maria von Agreda wäre gar jahrelang als Heidenbekehrerin in Neuspanien gereist, während sie zugleich in ihrem Kloster in Europa lebte. Ueber die merkwürdigen Vorgänge beim Tode der Angela della Pace und ihrem Beichtvater Giuseppe, der ihr nicht zu sterben erlaubte und es dann unwillkürlich thun, ihr auch die Sterbesakramente reichen mußte, s. Görres l. c. II. 590. Sie hatte dieses, so wie auch den Tag ihres Todes voraus bestimmt.

Das „Zungenreden", Reden in fremden Sprachen, aus der Apostelgeschichte, Cap. 2, allgemein bekannt, kam mutatis mutandis auch sonst vor, bei Heiligen und Unheiligen, z. B. Besessenen, Somnambulen, Medien. Eine Schrift von 1692 berichtet von einem Goldberger Tuchmacher, der im magischen Zustand zu Lauban in mehr als 50 Sprachen redete: Schediasma philologico-theologicum de pannifice Goldbergensi plus quam L. vocibus concionnante. Die h. Elisabeth u. a. Ekstatische redeten in sonst ihnen unbekannten Sprachen. — In allen Fällen wird das nur durch Inspiration oder eigentliche Besitznahme durch fremde Intelligenzen zu erklären sein; Lucas schreibt: durch Erfüllung „mit dem h. Geiste", im Griechischen richtiger „mit dem Geiste".

Der berühmte Mystiker Tauler, von welchem in den Myst. Ersch. II. 473 die Rede ist, stand in Verbindung mit zwei frommen Nonnen: Christina Ebnerin, Aebtissin des Klosters Engelthal bei Nürnberg und deren Schwester Margaretha, Nonne im Kloster Maria in Medingen, im Bisthum Augsburg, welche ihn innig verehrten; an diese beiden waren auch die Briefe des Mystikers Heinrich von Nördlingen gerichtet. Christina erfuhr in einer Vision, Tauler sei der liebste Mensch, den Gott auf dem Erdreich habe, in dem der Geist Gottes wohne, „als ein süßes Saitenspiel". Den bedeutendsten

Einfluß auf T. übte aber ein Laie, der auf dreimalige Ermahnung im Schlafe nach Straßburg reiste, um T. zu hören und ihm nach längerer Anwesenheit erklärte, er hänge noch zu sehr an creatürlicher Liebe und suche in seinen Predigten sich selbst mehr als Gott. T. übergab sich der Leitung des Laien und lebte zwei Jahre ganz zurück gezogen seiner inneren Heiligung und als er hierauf wieder auftrat, machte seine zweite Predigt einen so erschütternden Eindruck, daß nach derselben viele Personen todt (wie todt?) da lagen. Als T. starb, war auf sein Verlangen der Laie wieder da und als ihm Verehrer T.'s Ehren anthun wollten, entzog er sich ihnen. Auf dem Heimwege erschien ihm Nachts T. und offenbarte ihm, er sei unmittelbar nach dem Tode von den Engeln in das Paradies getragen worden. Der „Laie" war höchst wahrscheinlich ein gewisser Nikolaus von Basel, ein schwärmerischer, visionärer Mann, zuletzt zu Vienne als Ketzer verbrannt. Kath. Encyklop. X. 687 ff.

Ueber den Mystiker Suso hat der Bischof Diepenbrock geschrieben: Heinrich Suso's, genannt Amandus, Leben und Schriften. Mit einer Einleitung von Görres. Augsburg 1854. 3. Aufl. Der Leichnam von Suso, eigentlich Seuß, geb. 1300, gest. 1366, wurde bei einem beabsichtigten Baue im Predigerkloster zu Ulm 1613 ausgegraben und unverwest und Wohlgeruch duftend erfunden, hierauf wieder vergraben. Eine seiner geistlichen Töchter war Elsbeth Staglin im Predigerordenskloster Tosse (Thöß bei Winterthur), welche ein Buch schrieb, welches unter Anderem von den verstorbenen h. Schwestern ihres Klosters handelt. Suso sah Verstorbene, die ihn beleidigt hatten, um Verzeihung bittend, vor ihm erscheinen. S. 331 ff. des Buches von D. kommt eine Masse von Bildern, die Suso zur Belehrung vorgestellt werden. Er schildert das Leben aller Stände seiner Zeit, die nach seiner Anschauung sämmtlich äußerst verdorben waren. (Man glaubt gewöhnlich, daß sehr religiöse Personen fast nie einer außerordentlichen Wirksamkeit im Leben fähig seien, es gibt aber Beweise für das Gegentheil, selbst bei Nichtchristen. Der große und edle Publius Cornelius Scipio Africanus major stieg noch vor dem Eintritt in das Jünglingsalter in einer Mitternacht auf das Capitol und nachdem ihm die Wächter geöffnet, in die Zelle des Jupiter und berieth sich mit dem Gott über das Staatswohl. Ein tiefreligiöser Zug ging durch sein ganzes Leben.)

Bei den Stigmatisirten wurde in den Myst. Ersch. ꝛc. II. 428 ff. die sel. Elisabeth von Reute vergessen. Geb. 1386 in Waldsee, Oberschwaben, Franciscanerin, betrachtete sie das Leiden Christi Tag und Nacht und litt es mit. Es litt darunter auch ihr leibliches Leben und folgten mancherlei Krankheiten, an beiden Seiten brach eine blutende Wunde aus, das Haupt war wie von Dornen zerrissen und blutete aus 7 Wunden, dann erschienen die 5 Wunden

Christi und bluteten an den Freitagen und in der Fasten, zu Zeiten war ihr ganzer Leib wie von Geißeln zerschlagen. Sie hatte aber auch tröstende Erscheinungen, das Abendmahl wurde ihr einmal von Christus selbst gereicht und 12 Jahre hindurch machte es ihre einzige Nahrung aus. Dabei war sie auch vielfach von Versuchungen des Dämons gepeinigt. Sie starb 1420; 1623 wurde ihr Grab eröffnet und darauf ihre Verehrung in Schwaben allgemein, wie gewöhnlich geschahen auch an diesem Grabe Zeichen und Wunder. Kathol. Encyklopädie, Supplem., S. 313. — Im Jahre 1222 verbrannte man einen Betrüger, welcher behauptete, der Messias zu sein und dem Concil von Oxford die (künstlich gemachten) Stigmata zeigte und als 1431 der 12jährige Heinrich VI. von England sich mit dem Cortège in Notre Dame zu Paris befand, zeigte sich ein angeblicher Prophet mit den Stigmaten an Händen und Füßen, vor dem alles Volk sich auf die Kniee warf, der aber auch ein Betrüger war.

1851 spielte im südlichen Frankreich der Prozeß Rosa Tamisier. Dieses Landmädchen, welches stigmatisirt sein wollte und die Kapelle von St. Saturnin häufig besuchte, in der sich ein Altarbild befand, die Abnahme vom Kreuze darstellend, aus dessen Wunden öfters Blut floß, einmal die Glocke von selbst läutete, Kerzen, angeblich von unsichtbarer Hand, angezündet wurden ꝛc., war von geistlichem Stolz erfüllt, zugleich schwärmerisch, Adepte des Vereins l'oeuvre de la miséricorde und der Sekte von Vintzas. Die Sache wurde vor dem Zuchtpolizeigericht zu Carpentras und dann vor dem Appellhof von Nimes verhandelt und die Tamisier wurde von letzterem auf Grund des Art. 262 des Strafgesetzbuches zu 6 Monaten Einsperrung, 16 Francs Buße, den Kosten avec contrainte par corps während eines Jahres verurtheilt. Sie hatte bereits, als dieses geschah zu St. Saturnin, Dep. Vaucluse, 7 Monate in Untersuchungshaft gesessen. Die Tamisier war zweifelsohne eine Betrügerin aus Ruhmsucht, das Tribunal von Carpentras schwankte aber und hatte sich für incompetent erklärt. Nach ihrer Verurtheilung hörten die vermeintlichen wunderbaren Erscheinungen auf.

Der Arzt und Trappistenmönch Debreyne vermuthete, die Stigmata seien durch unbewußtes Kratzen mit den Nägeln während der Ekstase entstanden, wogegen außer der Gestalt der Wundmale alle sonstigen Erscheinungen sprechen, nach Tholuk und Steffens sollten sie durch unterdrückte Menstruation entstehen, der Theolog Karl Hase wollte erweisen, daß die Stigmatisation bei Franz von Assissi gar nicht existirte, Petrarca, Pomponatius und in neuester Zeit Mahler (bei der ekstatischen Jungfrau Juliane Weiskirchen) erklären sie durch die Phantasie, wobei Mahler die Elektrizität zu Hülfe nimmt, welche die Haut dort durchschlage, wo sie sie bei Christus in der Vision durchschlagen sahen. — Ich habe in m. Buche: „Der Spiritualismus ꝛc." S. 254 bei Louise Lateau bemerkt, welche man

von kirchenfeindlicher Seite bis zur Stunde nicht in Ruhe läßt, theilweise sogar von Betrug spricht, daß allerdings die Stigmatisation kein göttliches, sondern ein physiologisches Wunder sei, merkwürdig genug durch die abnorme ungeheure Gewalt der Phantasie in Verbindung mit der religiösen Ekstase über den Organismus. Im Frühling 1877 stand ein Brief im Journal de Bruxelles, in welchem der Einsender versichert, daß L. Lateau seit 4 Jahren weder geschlafen, noch irgend welche Nahrung genossen habe, was sie und ihre Schwestern eidlich bestätigen. Die Blutung aus den Stigmen erfolge jeden Freitag. Demungeachtet sehe sie gesund und blühend aus.

Ueber die wunderbare Anna Maria Taïgi s. la vénérable servante de Dieu A. M. T. d'après les documens authentiques du procès de sa beatification par le Père Gabriel Bouffier S. I. 2de edit. Paris 1866. Sie war 1769 geboren, eine Gianetti, Tochter einer verarmten Familie von Siena, die 1775 nach Rom wanderte, wo sie Arbeit und das Kind die liebevolle Pflege frommer Frauen fand. Versuchungen schon im 13. Jahre wieß sie mit Abscheu zurück und heirathete 1789 den Mailänder Domeniko Taïgi. Anna Maria war damals vergnügungssüchtig, schmückte sich gerne — Gott wollte sie, schreibt Bouffier, zu seiner Dienerin. Einst sah sie auf ihrem Gang nach dem Vatikan ein Priester aus dem Orden der Serviten, den plötzlich eine innere Stimme mahnte, sie zu bekehren, denn Gott habe sie zur Heiligen gewählt und nun begann ein Kampf zwischen Erde und Himmel in ihr, in welchem ihr die Gnade zu Hülfe kam, sie legte sich alle Entbehrung, Peinigung und Askese auf und drang als Heldin zum übernatürlichen Leben durch, in welchem sie doch keine irdischen Pflichten verletzte. Ihr Cultus galt Jesu, zu welchem sie mit brennender Liebe erfüllt war. Häufige Ekstasen traten auf die geringste Anregung ein, in welchen sie ganz bewußtlos war und keinen Lärm hörte, sie stürzte oft bei der Communion, wie vom Blitz getroffen, zu Boden und blieb so längere Zeit liegen. Sie wußte, wo in einer Kirche das Sacrament war, ohne es zu sehen und erkannte einst die ungeweihten Hostien, die ihr ein Priester gab, der sie für eine Heuchlerin hielt. Nach Jesus empfing Maria ihre höchste Verehrung, die, heißt es, gleich Jesus öfter zu ihr herabstieg und sich mit ihr unterhielt, auch ihr einmal ein Gebet an sie, Maria, diktirte und Wunder wirkte. A. M. nahm sich auch der armen Seelen an und empfing deren Dank, verhielt sich der Kirche gegenüber als treue und gehorsame Katholikin. Kehrte sie ihr Haus, war sie in Geschäften oder im Discurs mit Andern, so hörte sie plötzlich Jesu' süße Stimme und die Ekstasen wurden zuletzt so häufig, daß sie Jesus, obwohl vergeblich, bitten mußte, sie, Mutter von sechs Kindern, damit zu verschonen. Ihr kleines Hauswesen war musterhaft, ebenso die Erziehung ihrer Kinder, das Benehmen gegen die Dienstmädchen liebreich, gegen den weit unter ihr stehenden Gatten immer sanft. Bei

SLUB Wir führen Wissen. KARL MAY STIFTUNG RADEBEUL·DRESDEN

ihrem übernatürlichen Leben war sie doch munter und fröhlich. Das kranke Auge eines Kindes, auf dessen Kopf sie die Hand legte und mit dem Oel der h. Philomena das Kreuz machte, wurde über Nacht gesund, ebenso heilte sie einen Schlaganfall ihres Mannes, der sie hoch schätzte und viel zur Schilderung ihres Lebens beitrug. Sie vollbrachte auch sonst viele Wunderheilungen durch Gebet und Händeauflegen.

Es kam die revolutionäre, irreligiöse Zeit, durch die Stimme ihres Jesus war die Tertianerin A. M. zur Märtyrerin ausersehen. Sie erfuhr grausame Leiden, heftige Krankheiten, unerklärliche Schmerzen, Versuchungen der Seele, Angriffe der Dämonen, das Gebet erzeugte ihr eine trostlose Trockenheit, alle Welt verließ sie und so blieb ihre traurige Lage mit Unterbrechungen bis zum Ende. Sie fühlte körperlich die Sünden der Welt, litt tödtliche Qualen und tröstete doch die Besuchenden. Die Dämonen erschienen oft unter schrecklichen Formen, bestritten die Incarnation und das Leiden Christi, das Abendmahl und letzte Gericht, sie hatte nur Thränen und Gebet zu ihren Heiligen. Auch von den Menschen wurde sie verfolgt und verleumdet, ihr Mann nahm sich ihrer immer ernstlich an. Sie bekehrte Sünder, welche die Hölle an sich zu reißen suchte und sah die heiß ersehnte Rückkehr Pius' VII. voraus, ihr kleines Haus war besucht von Personen aller Stände, auch der höchsten, die sie beriethen, selbst Cardinäle. Sie suchte immer Seelen für Gott zu gewinnen, Sünder zu bekehren, den Frieden in den Familien herzustellen.

A. M. sah dabei, wie ihr Biograph wiederholt und ausdrücklich hervorhebt, durch Raum und Zeit, in die Seelen und Gewissen, in die Intriguen der Dämonen, ja in die Geheimnisse des Himmels. Nachdem sie nämlich einmal, nach ihrer Gelangung zum vollkommneren Leben, die Disciplin genommen hatte, schwebte das ganze Leben lang ihr eine mystische Sonne vor, siebenmal heller als die natürliche, etwa 12 Palmen vor ihr und 3 Palmen über ihrem Kopfe, über welcher eine sie umfassende Strahlenkrone, untermischt mit Dornen, war, in ihrer Mitte saß ein majestätisches Weib — was an ein ähnliches Gesicht der Maria von Agreda erinnert. In dieser Sonne sollte sie das Gute und Böse sehen, was geschah, die ganze physische und moralische Welt in ewiger Gegenwart, die geschichtlichen Ereignisse, das Innere der Menschen in einem einzigen Blick, wie etwa Franzisca Romana in ihrem herrlichen Engel, den sie 27 Jahre vor sich hatte. Anna Maria sah auch Dinge in ihrer Sonne, welche ihr Tag und Nacht gegenwärtig war, die sie nicht begriff, es war in ihr eine beständige Bewegung, ganze 47 Jahre, bis zum Schluß des Lebens. Sie hatte in dieser Sonne die vollendete Weisheit und brauchte nicht zu studieren, nur in sie zu blicken, um auch das Leben und die Zukunft der Einzelnen zu erkennen, selbst im Purgatorium. Bei den Schlimmen ververdunkelte sich die Sonne, nachdem sie deren Beschaffenheit erkannt

hatte, alle ihre Blicke waren nach dem Berichterstatter richtig, von ihrer Einsicht in Gegenwart und Zukunft gab sie unzählige Beweise. Vielen sagte sie den nahen oder fernen Tod voraus, oft gegen alle Wahrscheinlichkeit, so den Tod Alexanders I. von Rußland, ehe man auf der Gesandtschaft in Rom Nachricht hatte und daß er als Katholik gestorben sei (S. 235), weshalb ein Cardinal während der Messe ausdrücklich den Namen des Kaisers erwähnte, indem er von A. M. wußte, daß sie den Tod des Kaisers und die Rettung seiner Seele in ihrer Sonne gesehen hatte. Sie sagte auch dem General Alex. Michaud voraus, daß er in St. Petersburg bei Nikolaus I. eine günstige Aufnahme finden und dem Nuntius Lambruschini, was ihm in Paris widerfahren würde. Dem französischen Gesandten am Hofe zu Turin sagte sie sein ganzes vergangenes Leben bis auf Kleinigkeiten, schilderte die Intriguen an den europäischen Höfen, die Politik der Pforte gegenüber Rußland zu dessen höchstem Erstaunen, daß eine arme Frau die europäischen Angelegenheiten besser kannte, als ergraute Diplomaten. Sie hatte Napoleons I. Niederlage in Rußland vorher gesehen, die Wahl aller Päbste von Pius VII. an, dessen Rückkehr, als hiezu keine Hoffnung war, die mörderischen Pläne der Revolutionäre, die Umwälzung von 1830 in Brüssel, als wenn sie gegenwärtig wäre, den Tod von Pius VII., wo die Aerzte keine Gefahr sahen, die Wahl von Pius IX.

Bei ihrer eigenen Armuth suchte sie den Bedürftigen wenigstens durch Andere Gutes zu thun. Die Prinzessin Barberini stellte ihr das beste Zeugniß für geleistete Hülfe aus, die Königin von Hetrurien, welche sie hochschätzte (es war die Spanierin Maria Luisa, Gemahlin des Erbprinzen Ludwig von Parma), zog einst eine Schieblade, gefüllt mit Goldstücken vor ihr auf, mit den Worten: „Nehmen sie, liebe Anna, was sie brauchen", aber sie schlug dieses aus, denn sie wollte arm bleiben und nur Gott und der Kirche angehören, für deren Wohl sie unaufhörlich betete. Doch wurden ihr oft in der größten Noth Geschenke zugeschickt, auch von Personen, die sie kaum kannte. In der kummervollen Zeit während der französischen Republick, wo ihr Mann seinen Gehalt verlor, weil die Chigis ihre Herrschaft nun in Paris lebten, mußte sie bei allen Arbeiten für die Familie noch Corsets und Schuhe für Frauen machen. Aber Gott, auf den sie ihr Vertrauen setzte, erhielt sie und die Ihrigen.

Ihr Beichtvater, dem sie so gehorsam war, befahl ihr, die eben unwohl war, einmal aus der Ferne zu ihm zu kommen, sie stellte sich ein, bat aber lächelnd, sie als Mutter, die soviel arbeiten müsse, mit so weitem Gange zu verschonen. Sie war auch gehorsam ihren Eltern und ihrem Mann, Pius VII., dem sie auf Verlangen die kleinsten Umstände seines Lebens geschrieben, und Gregor XVI. achteten sie sehr. Am 24. Oct. 1836 erkrankte Anna Maria schwer und stand nicht mehr

von ihrem Bette auf. Sie sah ihren Tod, der am 9. Juni 1837 erfolgte, vier Tage früher voraus und er wurde durch den Cardinal Pedicini, dem Cardinalvikar des Pabstes und diesem selbst angezeigt. Ganz Rom war in Trauer über den Tod der „Heiligen" und wallfahrtete zu ihrem Grabe, auf dem Wunderheilungen geschahen und verhärtete Sünder sich bekehrten, sie soll Mehreren erschienen sein. Auf Befehl des Cardinals Odescalchi wurde eine Untersuchung eingeleitet und A. M. Taïgi durch ein päbstliches Dekret für „verehrungswürdig" erklärt, 1863 erfolgte ihre Seligsprechung. — Manche werden nicht unterlassen, auf tendenziöse Färbung des Berichtes vom Standpunkt der katholischen Kirche hinzuweisen, aber A. M. T. bleibt jedenfalls ein schwer übertreffliches Muster der Frömmigkeit und Tugend bei allen Mühen und Sorgen des Lebens. Was ihre „mystische Sonne" betrifft, so ist diese eines der mannigfachen Symbole, unter welchen das ekstatische Schauen vermittelt wird, das ja stets auf andere Weise als das sinnliche Erkennen geschieht. Schwerer sind die Gestalten zu erklären, welche sie und andere Personen ihrer Art sahen; die eigene Phantasie reicht wohl nicht immer aus.

Ich glaube, daß bei den Styliten, Säulenheiligen, um die ungeheure Anstrengung und Entbehrung aushalten zu können, wie bei Asketischen anderer Klassen durch psychische Einwirkung eine bedeutende Aenderung des physischen Lebens eintreten mußte. Um das Streben nach dem Himmel anzudeuten, standen sie auf Säulen, ihr Stifter war Simeon Stylites. Der Stylit Daniel konnte den Schlaf fast ganz entbehren, besaß wie Simeon die Gabe der Weissagung und Wunderheilung, so auch Simeon der Jüngere. Die St. standen auf den Säulen oft ohne Wetterdach, z. Th. mehrere Dezennien lang. Bei den Monophysiten oder Jacobiten in Syrien soll es noch jetzt St. geben.

Das Schauen in die Vergangenheit und Zukunft wie die Fernwirkung wird nur der für möglich halten können, welcher an den Geist und dessen höhere Kräfte glaubt, nicht der Materialist, für welchen nur die Kräfte des Stoffes Wirklichkeit haben. Drey, Apologetik I. 226, definirt die Prophezeiung „als Vorausnahme und Vorherverkündigung der Zukunft in so weit diese in der bekannten Gegenwart weder gegeben noch sichtbar vorbereitet ist, darum vor der Erfüllung dem Menschen nicht anders zur Anschauung kommen konnte, als durch göttliche Erhebung über die Schranken menschlichen Erkennens". — Das hebräische Wort, welches die Griechen nicht ganz genügend

mit Prophet übersetzten, bedeutet nicht blos einen die Zukunft Verkündenden, sondern auch einen Inspirirten, Begeisterten, die Propheten wurden selbst von Königen hochgeehrt. — Das hebräische Wort für einen Wahrsagergeist, Python, soll zugleich einen Schlauch, uter, aus Blase oder Bockshaut bezeichnen und man nannte die Zauberer so, weil sie vom Dämon besessen, gleich Blasen, aufgeschwollene Leiber hatten. Das Wort Engastrimythoi bedeutet Bauchredner, aus dem Bauche heraus mit dumpfer, wie aus der Erde kommender Stimme Sprechende. Nach Plutarch wären die Antworten der Orakel niemals falsch gewesen, aber es läßt sich nicht leugnen, daß sie öfters zweideutig und dunkel waren, auf verschiedenen Ausgang passend.

Nach der Schilderung des Lucanus hätte man bei den Pythien, nachdem der Hauch des Gottes in ihre Brust gedrungen war, ein furchtbares Getöse gehört und sie verkündeten den Orakelspruch mit Donnerstimme. Ihre Ekstase war höchst gewaltsam, sie beruhigten sich erst nach längerer Zeit und hatten keine Erinnerung aus derselben. Es wird versichert, Marius habe eine ihn begleitende Wahrsagerin Marta gehabt und ihr zu Ehren die von ihm in Gallien erbaute Stadt Martigium, jetzt St. Martigues, genannt. Nach Mela wären der Orakelpriesterinnen von Sena (keltischer Insel an der Küste der Bretagne) neun gewesen, die ewige Jungferschaft beobachteten und denen man außerordentliche geistige Anlagen, Prophetie, Heilkraft u. s. w. zuschrieb. Den Druiden gestand man allgemein die Gabe der Prophetie zu, ebenso nach Tacitus den germanischen Seherinnen, deren berühmteste Velleda war, die bei Vespasian's Triumph als Gefangene aufgeführt wurde. Nach Strabo schlachteten die grauhaarigen, barfuß gehenden Wahrsagerinnen der Cimbern die Kriegsgefangenen und weissagten aus deren Blut im Opferkessel. Publius Cornelius Scipio Aemilianus hatte nach Cicero's Schrift: Somnium Scipionis, bei Masinissa, dem Freunde seines Adoptiv-Großvaters, einen Traum, in welchem ihn dieser in den Himmel führte und über himmlische und irdische Dinge belehrte. Sollte dieser Traum auch nur Cicero's Dichtung sein, so beweist er doch, daß man vor 2000 Jahren schon solche Dinge für möglich hielt. Die

Geschichte von Macbeth, deren bereits in den Myst. Ersch. II. 368 gedacht wurde, steht bei Boethius, Scotorum historia, Paris 1535.

Die chinesische Wissenschaft lehrt wie die der Abendländer, die Vereinigung des ekstatischen Menschen mit der Gottheit, was auch die Sofis der Parsen und manche türkische Derwische wissen, während die orthodoxen Moslims beide hassen und ihre Leistungen für Teufelswerk halten, wie manche Christen die der Spiritisten. Nach der Angabe des indischen Philosophen Kanada sollen, wie Colebrooke berichtet, die Yogis im ekstatischen Zustand durch die Herzgrube sehen und durch den Nabel oder eine Zehe hören können. Ein bedeutendes Werk des englischen Chirurgen N. C. Paul ist: A treatise of the Joga Philosophy, Benares 1851. Schon in den Ramayana und Mahabharata liest man von denselben Fähigkeiten der indischen Ekstatiker, wie sie von denen der späteren Zeiten ausgesagt werden: Vorhersagung der Zukunft, Durchschauen Anderer, Sehen durch dichte Körper und nach der Brahma-Soutra sollen die Yogis sich unsichtbar machen, und während ihr Leib kataleptisch liegt, an anderen Orten mit Bewußtsein sichtbar werden können. Nach Dubois halten sie zur Herbeiführung der Erstarrung den Athem an und ziehen die Glieder fest an den Leib, — man sieht, daß gewisse Erscheinungen durch alle Zeiten hindurch vorkommen und nur von den Unwissenden geleugnet werden. — Die Indianer, namentlich die Medizinmänner, fasten, um aufklärende Träume zu erlangen und den Zorn der Dämonen zu besänftigen; Catharine Vabosa, eine Prophetin der Odschibbewäs, fastete beim Eintritt ihrer Pubertät, bis sie in der Vision sich zum Himmel erhob, wo sie den Geist erblickte.

Auch Melanchthon nahm eine prophetische Kraft beim Menschen an und schrieb dieser die vorausschauenden Träume zu. Die sehr geringe Zahl der Swedenborgianer, vielleicht nicht 20,000 auf der Erde, erklärt Rob. Dale Owen wesentlich daraus, daß Swedenborg tief in den uralten Irrthum, „in die von der Zeit geheiligte Täuschung der menschlichen Unfehlbarkeit gefallen sei“. Er betrachtet sich stets als einen Gesandten Gottes an die Menschen, als den vom Allmächtigen aus dem Menschengeschlecht besonders ausgewählten Einen, als den ersten

S. 264

S. 236

S. 239.
S. 240.
S. 241 unten
S. 244 245. 246. 2
S. 248.

SLUB
Wir führen Wissen.
KARL MAY
STIFTUNG
RADEBEUL-DRESDEN

SLUB
Wir führen Wissen.
KARL MAY
STIFTUNG
RADEBEUL · DRESDEN

und alleinigen Erklärer des Wortes Gottes, den selbst die Engel nicht in der Kenntniß der Bibel zu unterrichten wagten, da sie sahen, daß er von der Gottheit direkt belehrt und erleuchtet wurde. Schindler in s. „magischen Geistesleben“ warf den Sehern vor, sie hätten unsere Kenntniß von Gott und Welt nicht gefördert, — allerdings nicht für die Profanwissenschaft, aber doch für die geistige Erkenntniß.

Athenagoras, St. Julian, St. Hieronymus behaupteten, die Prophetie stamme nicht vom Dämon, sondern sei der menschlichen Seele eigen; nach christlicher Lehre hat der Dämon überhaupt keine Kenntniß der Zukunft. Aber zur Zeit Plutarch's, im 2. Jahrh., inspirirte man sich durch Blicken in einen Zauberspiegel und nach Minutius Felix weihte man Statuen und Bilder den Dämonen, die man in jene einführte. St. Cyprian schrieb, daß die Dämonen sich in den Statuen verbergen, den Vogelflug regieren, die Orakel aussprechen, die heidnischen Propheten inspiriren. Machiavel meinte, alle großen Ereignisse seien vorher gesagt worden, aber die Historiker wollten diese „bedeutungsvollen Minutien“ nicht verzeichnen. Voltaire schrieb sehr leichtfertig: „Quelqu' un a dit, que le premier devin, le premier prophète etait le premier fripon, qui avait rencontré un imbecile. S'il est ainsi, la prophètie doit être de la plus haute antiquité.“ Pascal hingegen betrachtete die P. Jesu als seine größten Leistungen (preuves) und Bellarmin und Bossuet hielten die P. für ein Kennzeichen der wahren Kirche. (Die Protestanten haben aber auch eine Menge P.)

Wenn eine Prophezeiung eingetroffen ist, so findet man das, sich auf die Causalität stützend, ganz natürlich und nothwendig, weil man nicht bedenkt, daß nach jedem Ereigniß viele andere, nicht blos das bestimmte einzelne, möglich sind. Auch der weiseste Mensch hätte 1788, wie Graf d'Ourches richtig bemerkt, mit dem bloßen Verstand nicht sagen können, was nur 1792 und 93 geschehen würde. — Wenn P. überhaupt möglich sind und ich glaube, daß man dieses für manche Fälle zugeben muß, — so können sie durch das magische Vermögen des Menschen oder durch Inspiration von Geistern stattfinden, deren Blick und Einsicht weiter als die menschlichen reichen. Dabei zweifle ich aber nicht, daß viele Prophezeiungen reiner Verstandescalcul waren. — Die P. im alten Testament sind größtentheils so unbestimmt, daß z. B. als näher bevorstehende Kriege ebenso gut auf die Kreuzzüge oder auf noch spätere bezogen werden können. Zahlen, Daten können bei der wahren P. fast nie angegeben werden, denn sie gehören ja dem äußern Leben an, das innere hat nicht diese Unterscheidung und Bezeichnung der Zeiten. Eine

Anzahl Menschen, z. B. des Mittelalters, haben eben doch Zukünftiges erkannt, sie wußten selbst nicht wie und manche verstanden die eigenen Eingebungen nicht, bis sie sich erfüllten. Wie sollen ungebildete Menschen das schildern können, was sie im Geiste sehen? Auch braucht eine P. nicht in allen Theilen richtig zu sein. — Unbegriffene P. sind z. B. die von Ezechiel. Die Propheten in den Cevennen vermehrten sich, indem sie einander anbliesen, der Angeblasene vermochte nach einiger Zeit andere anzublasen und so kam es zuletzt zu Tausenden; auch Saul wurde unter den P. zum Propheten. Später täuschten sich die Seher der Camisarden, so auch einige ihrer nach London geflüchteten Häupter, als sie nicht mehr unter ihren natürlichen Bedingungen waren. Die Zweideutigkeit der Aussprüche schon der alten Orakel, hat sich auch in der neueren Zeit wiederholt.

So wurde Ferdinand dem Katholischen vorher gesagt, daß er in Madrigal sterben würde, weshalb er sich hütete, nach diesem Lustschloß zu gehen. Als er aber auf einer Reise nach Madrigaloïs oder Madrigalejo, einem armseligen Dörfchen kam, wurde er plötzlich unwohl und starb in einer kleinen Hütte daselbst. Man sagte dem Marschall Biron, er solle sich vor Bourgignons in Acht nehmen, weshalb er diese mied, aber 1602 wegen Verrath an Henry IV. hingerichtet, erfuhr er, der Henker sei von Paris, heiße aber Bourgignon. Cadaholso hieß eine Besitzung des 1693 hingerichteten Luuel, Minister und Connetable von Castilien, und heißt im Spanischen auch Schaffot. Der Cardinal Hadrian Cornetto erwartete den Tod Leos X. und hoffte dessen Nachfolger zu werden. Er fragte heimlich eine bewährte Wahrsagerin, die ihm eine Anzahl Umstände von dem künftigen Pabst sagte, welche auf ihn paßten. Zu seiner Verwunderung wurde aber nach Leo's Hinscheiden Hadrian Florent aus Utrecht gewählt, bei welchem das auch der Fall war. — Pierre d'Ailly schrieb einen Traktat von falschen und wahren Propheten. — Gar manche Prophezeiungen sind nicht eingetroffen; Jurieu setzte den Sturz des Pabstthums in den Anfang des 18. Jahrh.; Montesquieu großmüthiger, 500 Jahre später, man prophezeite gegen 1860 eine große Aenderung im Judenthum! — Man hat oder hatte gar mancherlei Weisen der Wahrsagung: Belomantie durch Pfeile oder Stöcke, Coscimantie durch das Sieb, Lecanomantie, indem man in eine Schüssel mit Wasser edle Steine, Gold- und Silberplatten warf und dann die mit zischender Stimme gegebene Antwort des Geistes auf bestimmte Fragen erwartete, durch Schlüsseldrehen, Kartenschlagen, astrologisch, durch Alektryomantie ꝛc. Gros erzählt, daß im August 1471 ein Hahn in Basel der Hexerei überführt und öffentlich auf dem Kahlenberg verbrannt worden sei. Ich vermuthe, daß dieser Hahn zur Alektryomantie gebraucht worden ist, sei es, indem man aus

seinem Krähen auf etwas schloß oder — und dieses ist vielleicht der älteste Psychograph, man ihn in einen Kreis brachte, der in 24 Fächer für die Buchstaben des Alphabets getheilt, in jedem Fach ein Gerstenkorn enthielt und man aus den aufgepickten Körnern Orakelworte zusammensetzte. Man dachte sich den Hahn dabei als von einem Dämon inspirirt und den dabei beschäftigten Menschen als Medium. Schon Herodot erwähnte, daß die Art die Zukunft zu erforschen, an verschiedenen Orten verschieden sei.

Joseph, Genes. I. 44, 15, rühmte sich vor seinen Brüdern, daß er in der Kunst des Wahrsagens seines Gleichen nicht habe. Die Pythien wählte man nach Hardion, Mém. s. l'oracle de Delphes und Mém. de l'Acad. d. inscriptions III. 172, zuerst aus den armen Landjungfrauen, später aus den angesehenen Familien von Delphi. Die Sibyllen wurden ohne äußerliche Mittel inspirirt, die Pythien durch das Sitzen auf dem Dreifuß. — Die Prophetin Marta hatte Marius aus Syrien gebracht. Nach Aulus Gellius, noctes Atticae, L. 15, cap. 18, sah der Priester Cornelius zu Padua im hellsehenden Zustande den Sieg Cäsar's über Pompejus bei Pharsalus auf das Genaueste mit allen Umständen. Der aufgeklärte Kaiser Hadrian hatte die Gabe der Divination, indem er am Kastalischen Quell Blätter von Cypressen kaute; er hatte die Magie studirt und es war ihm schon früh seine Größe vorher verkündet worden. Man liest von eingetroffenen Vorhersagungen von Druidinnen an die Kaiser Alexander Severus im Jahre 222 und Diokletian 284. Apollonius von Tyana soll in Ephesus den Tod des Tyrannen Domitian gewußt und verkündet haben. (A. hatte, vernimmt man, keine Neigung zum andern Geschlecht.) Dem Kaiser Pertinax wurde sein Tod durch ein Gespenst angekündigt, was ihn furchtbar erschreckte. Der berühmte Abt Johann, ein Orakel des 4. Jahrh., sagte dem Kaiser Theodosius die großen Ereignisse seines Reiches voraus. St. Ambrosius verließ einst das Haus eines Verwandten, weil er ein Unglück voraus sah und kaum fort, stürzte jenes zusammen. Der Rest der Sibyllinischen Bücher wurde 405 von Stiliko auf Befehl des Kaisers Honorius verbrannt. Dem Kaiser Valens, der 487 von den Gothen nach gänzlicher Niederlage bei Adrianopel in einer Scheune lebendig verbrannt wurde, war sein Untergang vorher gesagt worden. Die Päbste Zephirin und Victor waren überzeugt von dem wahrhaften Schauen der montanistischen Seherinnen Prisca und Maximilla.

Schon 540 n. Chr., dann öfter, ganz sicher am Schluß des 1. Jahrtausends, erwartete man das Ende der Welt. Das Concil von Mainz ließ 848 eine Seherin Theote, die den Untergang der Welt vorher gesagt, peitschen und lebenslänglich einsperren. Im 12. Jahrh. hatten den Ruhm der P. und Wunderheilung die h. Hilde-

gard, St. Homobonus von Cremona, der h. Eremit Godric in England. St. Bernhard — dessen P. in Bezug auf die Kreuzzüge nicht eintrafen, woran der Mangel an Religion bei den Kreuzfahrern die Schuld trage, eine bequeme Ausrede — versichert, daß Malachias, der zu Clairvaux in seinen Armen starb, die Gabe der Prophetie hatte. Der Pabst Clemens VII. wurde von M. unter dem Namen „apostolisches Kreuz" verkündet, er hatte ein Kreuz in seinem Wappen; da die Cardinäle in Lyon 1316 sich nicht einigen konnten, so ernannte sich Jacques d'Euse, woraus die Italiener Dossa machten, Sohn eines Schusters von Cahors, selbst zum Pabst (Johann XXII.), merkwürdiger Weise von M. unter dem Namen Schuster Dossa angekündigt; der 1334 erwählte Jacques Dufour, Benedikt XII., Abt von Montfroid, Diöcese von Beauvais, ist bei M. unter dem Namen „der kalte Abt" angeführt; Jacques Roger, Bischof von Arras, wurde unter dem Namen Clemens VI. 1342 Pabst und führte Rosen in seinem Wappen, M. führt ihn als Rose von Arras an. Es ist bekannt, daß die P. von Malachias, so gut wie das vaticinium Lehninense von der Kritik als post eventum gemacht erklärt worden sind.

Clemens dem Fünften, der mit der schönen Gräfin von Perigord ganz öffentlich lebte, wurde durch einen Nekromanten gesagt, sein geliebter, zur Lebenszeit in die Kirchenangelegenheiten eingeweihter Neffe liege auf einem Bett von Feuer in der Hölle und ein größeres bereiteten die Dämonen für ihn selbst, — worüber der Pabst seine Heiterkeit verloren habe und gestorben sei, wie der Historiker Vilani berichtet. Savonarola hatte, wie schon die h. Hildegardis, die Spaltung der Kirche verkündet. Mehrere seiner Richter erfuhren grausame Schicksale, einige bezeugten seine Unschuld, die Henker haben ihn schändlich bis zum Tode gemartert. Philipp der Kühne nahm seine Zuflucht zu einer Wahrsagerin, die schöne Valentine von Mailand, welche der Herzog von Orleans heirathete, galt für eine Hexe (1285). Bonifaz VIII. ließ den berühmten ekstatischen Mönch Jacoponi „für sein Leben lang" bei Wasser und Brod in den Kerker setzen; „du bist Prophet, aber du weißt nicht, wann du heraus gehen wirst, denn Niemand weiß die Stunde seines Todes". Verzeih, antwortete J., ich werde heraus gehen, wenn du hinein gehst. Als Bonifacius durch Philipp's des Schönen Kanzler Nogaret zu Anagni 1303 gefangen gesetzt wurde, ließ man J. frei. Letzterer sprach immer in Ekstase und in Versen. Pabst Sylvester II. fragte die Geister, was aus ihm werden würde? Die Antwort war, er würde von R. zu R. kommen. Er war Bischof von Rheims, dann von Ravenna, zuletzt Pabst in Rom. Der Arzt und Astrolog Anjorrand sagte vieles Eingetroffene voraus, so daß König Johann, Sohn Philipp's von Valois, gefangen genommen würde. Der Wahrsager Angelo Catho war Erzbischof von Vienne unter Ludwig XI.

SLUB Wir führen Wissen.
KARL MAY STIFTUNG RADEBEUL-DRESDEN

In Rom hatte man immer ekstatische Propheten und Prophetinnen. Luc Gauric, von Paul III. zum Bischof von Civita Castellana gemacht, wurde als zuverlässiger Prophet von den Päbsten Paul III., Hadrian VI., Leo X., Clemens VII., Julius II. consultirt. Bartolomeo Cocles, der größte Hellseher des 15. Jahrh. in Italien, soll sich nie getäuscht haben. Er hatte vorher gesagt, daß er durch einen Streich auf das Hinterhaupt umkommen würde, nach einer anderen Nachricht hätten ihm Bibertus und Gauric dieses verkündet, — worauf Cocles eine Calotte aus Eisen trug. Aber als er einst seine Hausthüre nicht öffnen konnte, weil der Mörder einen kleinen Stein in das Schlüsselloch gesteckt hatte und Cocles sich etwas niederbückte, erhielt er von Coupon den tödlichen Axthieb, gegen welchen ihn in dieser Stellung auch die Calotte nicht schützte. — Der hochverdiente Cardinal d'Ailly (Petrus Alliacus), der die Gabe des second sight besaß, kündigte für 1789 eine große Umwälzung an und Richard Roussat, Canonikus in Langres, schrieb 1550, daß in 243 Jahren eine Erneuerung in der Welt stattfinden würde. Nostradamus kündigte dem 10jährigen nachmaligen König Heinrich IV. seine künftige Größe an und sagte seinen eigenen Tod nach den Memoiren von d'Artigny, III 145 auf den Tag voraus. Ludwig XIII. und XIV. besuchten das Grab des berühmten Astrologen. — Campanella verkündete die Zeit seines Todes. Pater Crespet, Cölestinermönch und Exorcist, schrieb 1590 tome I. fol. 114, daß die Menschheit dem Atheismus verfallen werde. Gregor XI. bedauerte in seiner Todesstunde, sich von Catharina von Siena habe leiten zu lassen, an deren Prophetieen der Kanzler Gerson durchaus nicht glaubte. Der Dominicaner und Inquisitor Michaelis, 17. Jahrh., hat über Possession und Pneumatologie geschrieben und Clemens VIII. seine Wahl zum Pabst vorher gesagt. 17 Monate nach seinem Tode ausgegraben, war der Körper noch wohl erhalten, obschon der Sarg verfault. Joseph Copertino, dessen P. angeblich alle sich erfüllt haben, zeigte, als er eben Messe las, den Tod von Urban VIII. an; „er fand den Pabst nicht beim Memento der Lebenden, sondern der Todten". Von der Prophetie des Spaniers Olivarius 1536 und ff. die Napoleon I. nach seiner Krönung überreicht wurde, habe ich ein Manuskript gesehen, ebenso von der Prévision d'un Solitaire inprimée en 1544 en style gaulois, trouvée pendant la révolution française a l'Abbaye d'Orval. Sie war angeblich schon vor Napoleon I. bekannt und erstreckte sich bis gegen Ende des 19. Jahrh. Es wurde wahrlich zu richtig prophezeit, z. B. Napoleon's Rückkehr von Elba, die Vertreibung Ludwigs XVIII., die Bezeichnung Louis Philipp's als Volkskönig, so daß sie vielleicht erst zu dessen Zeit gemacht wurde. Louis Philipp's Gelangen zur Macht („die Lilie fällt, der Hahn steigt empor") und seinen Sturz will man schon im 16. Jahrh. durch Olivarius vorher gesagt sein lassen, aber man habe das nicht verstanden.

Ein Rath Coeffier kündigte dem Herzog von Mayenne die Ermordung des Cardinals und des Herzogs von Guise 1588 im Schlosse von Blois mit allen Umständen an, auch den Mord Heinrich IV. Dem despotischen Wollüstling Alexander von Medizi soll seine Ermordung durch Lorenzino von Medizi von Basil Astio und einem Griechen vorher gesagt worden sein. Der Mörder wurde als ein Mann von brauner Gesichtsfarbe, schweigsam und ungesellig bezeichnet, wie Lorenzino wirklich war. Horace de Perouse, der zum Gefolge Alexanders gehörte, hatte 3 mal die Vision, daß L. dem Herzog die Kehle abschneiden würde. — Magdalena vom Kreuze hatte bedeutende prophetische Gaben, aber doch wurde sie von der Inquisition verfolgt und wäre ohne den Schutz Kaiser Karls V. und auch des Pabstes verbrannt worden, statt mit ewigem Gefängniß davon zu kommen. Llorente hält sie zwar sonst für eine Betrügerin, aber ihre Vorhersagungen waren unanfechtbar. — Bei der Pest in Basel 1564 zeigten die (hellsehend gewordenen) Sterbenden immer die an, die zunächst nach ihnen der Krankheit zum Opfer fallen würden. Carrian, der Astrolog, Melanchthon's Lehrer in der Mathematik, war nicht glücklich im Wahrsagen, doch soll er aus der Conjunktion von Saturn und Mars die Revolution von 1789 verkündet haben (wohl nur durch einen zufällig zutreffenden Zahlencalcul). Cardinal Morton soll dem Thomas Morus seine Größe und seinen Tod vorher verkündet haben. Morus u. A. waren durch die P. der Elisabeth Barton verleitet worden, einer Somnambule, wie sie zur Zeit religiöser Verfolgungen häufig auftreten und welche die katholischen Theologen für eine Heilige, die protestantischen für eine Besessene hielten und die der garstige Heinrich VIII. hinrichten ließ. Mit E. B. gingen viele ihrer Anhänger zu Grunde, sie war zuerst wirkliche Seherin, später simulirte sie, eine solche zu sein.

Ferman und Camerarius führen an, daß man in Deutschland die Bartholomäusnacht zur selben Stunde gesehen habe; Coligny war mehrfach gewarnt worden, nach Paris zu gehen. Tycho de Brahe in seinem Werk über die Kometen zeigte horoskopisch an, daß nördlich von Finnland ein Fürst geboren werde, der Deutschland erschüttern und gegen 1632 wieder verschwinden würde. Man nennt aus dem 17. Jahrh. einen deutschen Hellseher Commelet, dessen Wahrsagungen sehr richtig gewesen seien. Den großen Brand von London 1666 sollen Nostradamus und die Quäcker voraus gesagt haben. Der Jesuit Pater Cotton (1688) hatte die Gabe der P., eben so der Astrolog Prior de Corbière, welchen Louvois und später auch Ludwig XIV., der ihn zu jeder Stunde empfing, oft beriethen. Unter Ludwig XIV. war auch der Franziscaner Alexis glücklich in seinen P. und er sagte dem Sohne Louvois' Barbésieux voraus, daß er in seinem 33. Jahre sterben würde, wie dessen Onkel, der Erzbischof von Rheims, bekannt machte. Morin, Astrolog und angeblicher P., galt sehr viel bei Richelieu und

Mazarin, er hatte den Tod Ludwigs XIII., so wie Richelieu's voraus gesagt und daß Cinq-Mars, dessen Gegner, enthauptet werden würde. Der Herzog von Monmouth erzählte einer französischen Prinzessin, die später Königin von Spanien wurde, sehr beunruhigt, daß ein ganz zuverlässiger Wahrsager ihm einen öffentlichen schrecklichen Tod verkündet habe. Bekanntlich starb der Herzog, Kronprätendent unter Jakob II., am 15. Juli 1685 auf dem Schaffot. Maria Stuart soll ihr Schicksal durch einen berühmten Seher Bassanlin vorher gesagt worden sein.

1666 wurde die Manie wahrzusagen in Smyrna so groß, selbst bei den Judenkindern, daß der Sultan befahl, sie zu Mohammedanern zu machen. La Patrie 6. Febr. 1859 schreibt, daß unter Ludwig XIV. ein Pfarrer der Kirche St. Severin zu Paris verbrannt wurde, weil er Tauben, die er erzogen hatte, zum Orakeln brauchte. Mad. de Sevigné sah 4 Tage vorher ihren Gemahl im Kampf und daß er vom Ritter d'Albret einen tödtlichen Streich erhielt. Am 21. Sept. 1761 verbrannte man in Portugal als falschen Propheten den Pater Malagrida, Mad. de Rheus, Gattin des ersten Sekretärs auf dem Kriegsministerium, sagte Damiens voraus, daß er lebendig gerädert werden würde. Die hellsehende Pasithae war mit Maria von Medizi aus Italien gekommen, Heinrich IV. schickte sie auf Sully's Rath weg, weil sie immer Unglück prophezeite. — Der genannte große König glaubte an Ahnungen, vielleicht sogar an Magie, es war ihm lange voraus gesagt worden, daß er auf den Thron gelangen werde und in der That starben neun Prinzen von Geblüt, die lebten, als er geboren wurde. Sein gewaltsamer Tod wurde von mehreren Seiten prophezeit, wie Mezerais in s. Gesch. der Königin Maria von Medizi („Hist. de la mère et du fils", die aber nach St. Beuve Richelieu in seiner Jugend geschrieben haben soll) berichtet, außer Anderen von dem deutschen Mathematiker Camerarius. Selbst am Todestage wurde Heinrich noch gewarnt, aber er machte sich nichts daraus, auch sein Sohn von Gabrielle d'Estrées, der Herzog von Vendome, hatte ihn gebeten, am 14. Mai nicht auszugehen. Nach L'Etoile sagte der Astrolog Thomassin Tag und Stunde des Ereignisses voraus, ein Mensch rief im Augenblick des Mordes: On tue le roi! Nach d'Aubigné hatte ein Taubstummer schon $3^1/_2$ Jahre früher angezeigt, daß in der Straße la Ferronière König Heinrich IV. zwei Messerstiche bekommen würde und auch Alles vorher verkündet, was Ludwig XIII. bis 1650 gethan hat. Sieh die Memoiren von d'Aubigné, Collect. Poujoulat II. 337. Man hatte auch gesagt, Heinrich würde in einer Karosse getödtet werden von einem links Herkommenden, aber die 2 Messerstöße Ravaillacs wurden von der rechten Seite des Wagens geführt. Es scheinen viele Personen eine Ahnung des unglücklichen Ereignisses gehabt zu haben. — Der Katharina Alexiewna, einer Magd in Livland, sagte

ein Seher ihre künftige Größe voraus; sie wurde Peters I. Gemahlin und Kaiserin K. I. — Die meisten neueren Prophetieen fanden in dem stets von Stürmen gepeitschten Frankreich statt. Tausende mochten die Revolution von 1789 voraus gesehen haben, aber den meisten ging die Fähigkeit ab, sie zu verkünden. Der Jesuit Pater Beauregard hingegen zeigte sie schon 13 Jahre früher mit allen ihren Profanationen und Greueln mit den beredtesten Worten an und sprach wiederholt 1780 in Notre Dame aus, daß die Unverschämtheit sich an die Stelle Gottes setzen werde, in einer Predigt, die damals elektrisch aufregte. Die Wahrsagerin Susanna Labrousse, eigentlich Susanna Courcelle, aus Perigord hatte dem Bischof von Perigueux die Nationalversammlung, die Aufhebung der klösterlichen Gelübde u. s. w. vorher verkündigt und wollte jene „bekehren", wurde aber nicht angehört und wandte sich deshalb nach Rom, wo sie dem Pabst, wenn er den Zustand der Dinge nicht ändere und der weltlichen Gewalt nicht entsage, den Einzug der Franzosen verkündete, worauf sie Pius VI. in die Engelsburg setzen ließ, aus der sie dann die Franzosen befreiten. Sie lebte noch 1823. Im Jahre 1778 starb Madem. Humbert Borthan, genannt de St. François, die wegen ihres Hellsehens auch bei den Gelehrten berühmt war und die große Revolution voraus gesagt hatte, welche auch Abbè Friard und andere denkende Menschen vorher sahen, am bestimmtesten vielleicht Cazotte (Myst. Ersch. II. 332), welcher dem ihn verurtheilenden Präsidenten des Revolutionstribunals noch sagte, er freue sich, nicht mehr Zeuge des größten Verbrechens (nämlich der Hinrichtung Ludwig XVI.) sein zu müssen. C., Maire einer kleinen Gemeinde bei Epernay, erklärte eben seinen Kindern und Hausgenossen die Bibel, als er verhaftet wurde. — Catharina Theot, die sich mère de Dieu nannte, war auch eine der Seherinnen der Revolution, eine Freundin jener Amazone Theroigne de Méricourt, hatte einen großen Theil ihres Lebens in der Bastille zugebracht und war 1794 neunundsechzig Jahre alt. Sie habe Todte rufen können, glaubte an Gott und verkündete die Rache des Himmels. Unter ihren zahlreichen Proselyten war merkwürdigerweise auch Max. Robespierre, der viele Mühe hatte, die Theot vom Schaffot zu retten. Ein großes hageres Weib, glich sie fast einem Gespenst. Die Cartomancienne Lenormand, gestorben erst 1843, consultirten Robespierre, Marat, St. Just, Madame Tallien, Bonaparte, Kaiser Alexander, König von Preußen, Herzog von Berry, Fouché, Talma, Josephine v. Beauharnais und A. Sie wurde 1803 (und sonst noch öfter) in das Gefängniß geworfen, weil sie gesagt hatte, der erste Consul werde nicht nach England gehen und hatte das Vorgesicht. Ihre Mutter galt für die schönste Frau Frankreichs und widerstand Ludwig XV. Viele Oberoffiziere der Napoleonischen Armeen consultirten den Hellseher Moreau, dessen Wahrsagungen häufig zutrafen. Madem. Arvisson, eine berühmte Seherin in Stockholm,

warnte Gustav III., der sie öfter besuchte, vor den rothen Uniformen und sagte ihm, der erste Begegnende auf der Norderbrücke, wenn er von ihr ginge, würde ihn tödten, wenn er nicht Acht habe. Es war Graf Ribbing, einer der Verschworenen, dem der König die Eröffnung lächelnd erzählte und welcher dem durch das Loos zur Ausführung bestimmten Mörder, dem rohen Ankarström, auf dem Maskenball am 16. März 1792 den König zeigte.

Baron v. Hellenbach erzählt l. c. S. 126, daß einer seiner Freunde Graf S. 1845 einen Derwisch in seinen Wagen genommen habe, der ihm am nächsten Tag einen Brief überschickte, welchen der Orientalist Baron Hiller in Agram ins Französische übersetzte, worin der Derwisch dem Grafen S. die ungarische Revolution in 3 Jahren voraus sagte, allerhand ihn bedrohende Gefahren und eine schwere Krankheit, so wie — was Graf S. selbst nicht wußte — daß seine verschwenderische Frau eben auf dem Wege nach einer deutschen großen und reichen Stadt eines Dichterkönigs (München) sei, um dort eine Moschee der h. Maria, Mutter des Propheten Jesus, zu besuchen. Um schwere Krankheit und Tod abzuwenden, müsse er alle Kraft aufbieten. Und diese Vorhersagungen wären wirklich eingetroffen. Derselbe oder ein anderer Derwisch in Ofen soll dem Grafen Ludwig Bathyani sein trauriges Schicksal vorher verkündet haben.

Träume haben nur dann eine Bedeutung, wenn bei ihnen etwa das magische Vermögen in Wirksamkeit tritt, was unter Millionen Träumen das eine oder andere mal der Fall ist. Ein Freund des Spiritisten Sturm in Suhl, der mir vor einigen Jahren sehr freundlich schrieb, träumte, sein Sohn werde ein lahmes Bein bekommen und bestimmte Tag und Stunde. Sturm suchte ihn zu trösten, Träume hätten keine Bedeutung. Am bezeichneten Tage sagte jener Freund, heute wollen wir zu Hause bleiben und du lieber Sohn sollst mir vorlesen, ich bin nicht recht wohl, — der Sohn unterhielt seinen Vater aufs schönste. Nachmittags wollte letzterer sein gewöhnliches Schläfchen machen, der Sohn setzte sich ans Schreibpult. Da entstand auf der Straße ein fürchterlicher Tumult, man rief um Hülfe, zwei Kerls hatten sich an der Kehle und wollten sich erwürgen. Der Sohn sprang dazwischen, um sie auseinander zu bringen, der eine, ein kräftiger Mensch, warf ihn zu Boden und das Bein war gebrochen. Derselbe theilte Hrn. Sturm mit, seine Frau habe ihre Sterbestunde pünktlich voraus bestimmt. Ihre selige Mutter sei ihr erschienen und habe gesprochen: „Habe nur noch Geduld bis zu diesem und diesem Tage und dieser Stunde, dann hole ich dich ab und bringe noch mehrere deiner abgeschiedenen Freunde mit". An dem bestimmten Tage war sie vergnügt und ruhig, alle Schmerzen hatten aufgehört. Sie fragte ihren Mann um das Datum und dieser nannte einen Tag später, „sieh der gestrige Tag, den du als deinen letzten träumtest, hat deine

Genesung bedeutet". Sie wollte dann ein wenig schlafen, und bat sie nicht zu wecken, wenn sie gut schliefe, sie habe so lange nicht geschlafen; sie schlief nun schön und lächelte dazu. Der aus der Schule kommende Sohn freute sich, daß die Mutter so lieblich aussah. Die Schlafende lächelte noch mehr und sprach: „Ja Mutter, ich komme, wie schön bist du und die lieben Seligen!" Dann holte sie noch zweimal sehr tief Athem und ihr Geist war entflohen.

In der Ztschr. Europa 1877, Nr. 51 und daraus in Psych. Studien 1878, S. 356 steht ein Traum einer Frau Margaretha Michailowna Tutschkow, geb. Narischkin, welche wiederholt eine Tafel gesehen habe, auf der in bluttriefender Schrift die Worte in französischer Sprache standen: Dein Schicksal wird sich zu Borodino erfüllen, welches damals sowohl ihr als ihrem Gatten T., einem russischen Offizier, ganz unbekannt war, welcher wirklich in der Schlacht von B. umkam. Sie habe eine herrliche Grabkapelle daselbst errichtet, Kaiser Nikolaus I. erst 1838 ein Schlachtdenkmal.

Der 51jährige, rüstige Consistorialrath Bernhardi in Berlin erzählte dem jüngeren Fichte eines Tages 1820, er habe in vergangener Nacht geträumt, es flatterten von oben herab Blätter gegen ihn, er habe eines ergriffen und darauf seinen Namen gelesen mit den Schlußworten „Gestorben am 1. Juni 1820", einem nicht mehr fernen Tage, welcher Traum ihn nicht besonders angriff und auf Fichte keinen Eindruck gemacht hatte. Als dieser, uneingedenk des Traumes, nach einigen Tagen wieder zu Bernhardi ging, vernahm er, daß dieser am Tage zuvor, dem 1. Juni, gestorben sei. Psych. Stud. 1879, S. 67.

Der Pastor Jesprosen, ein Universitätsfreund Nejahl's, erzählte ihm, daß er als junger Mensch im nördlichsten Schleswig lebend, unter dem Volke, bei dem das Vorgesicht häufig ist, oft habe erzählen hören, daß Ende des 18. Jahrh. Leute öfters große, haushohe Wagen ohne Pferde hätten fahren sehen, da wo jetzt die Eisenbahn geht und er nannte auch die einzelnen Orte, wo die Leute das sahen. (Es ist eben die Eisenbahn von Flensburg nach Kolding.) Es gibt auch ganz unbedeutende Fälle von Vorgesicht oder Gehör wie in einem Briefe Nejahl's angezeigt wird, daß das Werfen von Feuereimern durch ein Fenster, damit sie in der Nacht nicht gestohlen werden, ein Jahr zuvor von mehreren Personen ganz deutlich gehört wurde.

Man behauptet, daß, wenn ein schottischer Seher einen andern Menschen oder selbst ein Thier berührt, diese das Gleiche sehen, was er. — Dr. med. Mayer in Mainz, welcher die Hallucinationen durch innere, nicht entsprechende, inadaequate Reize entstehen läßt, betrachtet ganz unrichtig das „zweite Gesicht" als eigenthümliche Gesichtshallucination und ebenso unpassend das „Sichselbstsehen" als zweites Gesicht.

Herr Pastor Nejahl schreibt mir am 31. Dez. 1879 Folgendes. Merkwürdige Vorschau. Im März 1848 erhob sich Schleswig-

Holstein gegen Dänemark, welche Erhebung nach der Schlacht von Idstedt durch Oesterreich und Preußen nieder gedrückt und die Herzogthümer wieder an Dänemark gebracht wurden. Die Dänen schalteten nun sehr rücksichtslos, setzten namentlich statt der gleich nach der Schlacht bei Idstedt entflohenen oder später abgesetzten deutschen Prediger dänische Pastoren ein, welche des Deutschen so wenig kundig waren, daß sie sich durch ihre Predigten lächerlich machten, verbannten auch in einem großen Theil von Schleswig die deutsche Sprache mit Gewalt aus den Schulen, führten dagegen die dänische ein und ließen jeden anderen Sonntag in den Kirchen dänisch predigen. Diese Zeit war eine schreckliche. Ich habe den dunkelsten Theil derselben als Hauslehrer in einer adeligen Familie Schleswigs mit durchlebt, wo mir ein einfacher Müller einmal sagte: das Volk verliert allmälig seine sittlichen Begriffe, meine Dienstjungen sind schlechter und untauglicher als früher, weil man ihnen in der Schule die göttlichen Gebote in einer Sprache erklärt, die sie und ihre Eltern hassen und lächerlich finden. — Ich lasse nach diesen Vorbemerkungen nun meinen Freund, den Pastor Carstens in der Stadt Garding in Schleswig, erzählen, was er mir 1858 berichtete; die dortige Gegend war von den Dänen noch Deutsch gelassen worden. „Du weißt, daß vor mir in Garding viele Jahre lang der Pastor Feddersen stand, zugleich Propst, ein gediegener, tüchtiger, beliebter Mann. Es war noch tiefer Friede, lange vor 1848, da hält Feddersen wie gewöhnlich am Sonntag die Vormittags- oder Hauptpredigt. Nach dem Gottesdienst zu Hause gekommen, sagte ein hiesiger einfacher Bürger: liebe Frau, ich will dir etwas anvertrauen, was du aber nicht weiter erzählen darfst; unseren lieben Pastor Feddersen behalten wir nicht lange mehr, ich habe bereits seinen Nachfolger gesehen; nämlich mitten in der Predigt, der ich ganz aufmerksam zuhörte, sah ich plötzlich einen andern hinter Feddersen stehenden Pastor im Ornat jenem über die Schulter blicken; sein Gesicht hat sich mir so deutlich und fest eingeprägt, daß ich es jedenfalls ganz bestimmt erkennen werde, wo und wann ich es treffen mag.“ Aber die Erfüllung ließ lange auf sich warten, Pastor F. starb nicht und wurde auch nicht versetzt. F. blieb auch noch 1848, aber 1850, bald nach der erwähnten Schlacht, als er eben am Grabe eines Verstorbenen die verba solemnia sprechen wollte, kam eilig ein Bote: „die Dänen sind nur noch 2 Meilen von hier“. Da beendigte F. die Feier schnell und eilte, da er als eifriger Patriot von den Dänen nichts Gutes sich versah, nach dem vom deutschen Bunde geschützten Holstein; das Absetzungsdekret folgte ihm baldigst nach. An seine Stelle trat interimistisch ein dänischer Pastor, der deutschen Sprache nur kümmerlich mächtig. „Der ist es noch nicht, der bleibt hier nicht“, sagte jener Bürgersmann zu seiner Frau. Es kam ein Anderer, ein dänischer Propst. „Auch dieser bleibt nicht, sagte jener Mann, es ist auch nicht das Gesicht, welches

ich gesehen habe." Jetzt wurde endlich von der Regierung zur Bewerbung um die Stelle aufgefordert. Ich (Carstens) meldete mich und erhielt die Stelle. Vor dem Antritt begab ich mich nach Garding, um das Pfarrhaus (die Amtswohnung) zu besehen und Bügermeister und Rath meine Aufwartung zu machen. Als ich von des Bürgermeisters Hause über den Marktplatz ging, sah mich jener Mann und sprach bald darauf zu seiner Frau: „Heute habe ich unseren künftigen Pastor gesehen, er kam vom Bürgermeister, war nicht im Ornat, sondern im einfachen Gehrock, aber ich kannte ihn doch, denn es war jenes Gesicht, das ich damals in der Kirche gesehen habe." Als ich nach meiner Einführung die Gemeindemitglieder besuchte, kam ich auch zu jenem Manne, der mich bald anredete: „Ich kenne Sie schon lange, lieber Herr Pastor, ich habe Sie schon früher gesehen", wobei er mir seine Vision erzählte und ich muß gestehen, daß es mich kalt durchschauerte.

Gräfin Anna v. Bernstorff, geborene v. Luckner, erzählte dem Pastor Rejahl einst, daß in der Gegend von Oldesloe (Holstein) ein Bauernknecht plötzlich die leidige Gabe des Leichensehens bekommen habe, aber auf sein flehentliches Gebet der Pythonsgeist wieder von ihm gewichen sei.

In der alten Ostseestadt Barth lebte ein Glöckner und Todtengräber, der nach dem Superintendenten Bindeman, gest. 1878, Dinge z. Th. grauenvoller Art sah und ebenso ein alter Handwerker, dessen Augen darauf deuteten, daß ihm Anderen verborgene Dinge gezeigt würden. Dieser trat an einem Sommerabend zu einigen auf der Hausbank sitzenden Frauen und sagte, daß er an der See 2 Leichenlichter tanzen gesehen habe und nach wenig Tagen 2 Knaben aus der Nachbarschaft im Wasser umkommen würden. Eine der Frauen fragte erschrocken: Es wird doch nicht mich treffen? Jener sprach: Nein auf dieser Seite der Straße ist es nicht. Eine andere fragte: Es wird doch auch mich nicht treffen, worauf die Antwort kam: Spotte sie nicht über die Eule, die ist auch ein Vogel. Nach wenig Tagen ertranken 2 Knaben in der See beim Baden, der eine war der Sohn der zweiten Frau. Psych. Stud. 1879. S. 323.

Im Spiritualist 1876, Nr. 222, wird von einem Seher Skipsey aus Northumberland berichtet, daß er eine entfernte Dame genau beschrieb, von der man ihm eine Locke gegeben, beifügend, daß ihr zwei Vorderzähne fehlten. Deren Freunde wollten das nicht zugeben, aber einige Tage später stellte sich heraus, daß ihr allerdings zwei Vorderzähne fehlten, die aber durch künstliche ersetzt worden waren. Im nächsten Jahrgang der genannten Zeitschrift liest man, ein Mann in London habe während einer zwei Stunden (für das wache Leben) dauernden Bewußtlosigkeit die Details des Leichenbegängnisses eines in Lincolnshire verstorbenen Freundes gesehen. Ein bei Marburg geborener Jacob Lorber, der schon von 1840 an

mesitische Werke schrieb, scheint doch bisweilen hell- und fernsehend gewesen zu sein. S. „Lebensskizze des theosophischen Schwärmers Lorber“ von Ritter v. Leitner.

Meta Wellmer, Geistergesch. a. neuerer Zeit, S. 29, erzählt Folgendes. Fräulein Bertha v. K., eine Hannoveranerin, nach unglücklichen Erfahrungen unverheirathet geblieben, hatte ihren Stiefbruder Ernst heiß geliebt, der in Italien ein Verhältniß mit einer Marchese anknüpfte und von deren Gemahl erschossen wurde. Er hatte lange nicht geschrieben, da träumte sie einmal, sie befände sich in schöner Gegend mit glänzender Beleuchtung des Gebirges und Meeres, biege um eine Ecke des herrlichen Gartens, in welchem sie sich erging und stehe vor einem Marmordenkmal mit der Schrift: Ernesto Conte di K., nebst der gegenwärtigen Jahrzahl und der von Ernst's Geburt. Weinend um das Denkmal gehend, fand sie in einer Nische die ganz ähnliche Marmorbüste Ernst's und wünschte mit unendlicher Sehnsucht, diese möge sich beleben und zu ihr sprechen. Da streckte plötzlich das Steinbild, dessen Gesichtszüge sich schmerzlich verzogen, seine rechte Hand nach ihrer linken, diese beim Gelenke ergreifend, mit den Worten: Ich leide. Sie erwacht mit einem Schrei und heftigem Schmerz, eilt ans Fenster und sieht im hellen Mondschein vier Brandwunden, die ihr lebenslänglich blieben und von allen weltlichen Freuden abzusehen sie bestimmten. Sie trug auch ihr Leben lang schwarze Halbhandschuhe, die nur die Finger frei ließen. Untröstlich über den Tod von Ernst hatte jene Marchese im Garten ihrer Villa ihm ein Grabdenkmal setzen lassen. Die Erzählung erschien zuerst in der Ztschr. Victoria, 1872, Nr. 48, und wenn sie etwa blos eine Novelle wäre, so ist sie jedenfalls mit Kenntniß des magischen Lebens geschrieben.

Nach Herrn Reimers, Psych. Stud., 1877, S. 554, hätte Msr. Firman auch Fernblicke gehabt, so am 18. Juni 1876, als sie sich im Kabinet befand und wegen Stöhnen und Angstrufen aus demselben geführt werden mußte. Sie sprach, die Augen starr wie auf ein Schreckbild gerichtet: O ich sehe zwei Schiffe zusammenstoßen, nun kommen die Rettungsböte. Alle werden aus dem Wasser gezogen bis auf einen jungen Mann, er ist verloren, er gehört einem von uns an. Sie gab ferner Australien an. R. führt an, daß das Unglück Msr. Firman's Schwester einzigen Sohn betroffen habe, war aber nicht im Besitz aller Einzelheiten, um die Wahrheit der Angabe zu bestätigen. Ebendort liest man auch, daß eine Mutter, deren Sohn nach New-York gereist war, nachts ein heftiger Krampf überfiel und sie schrie: Mein armer Sohn fiel aus dem Mast, er stirbt, er stirbt! Wirklich war der Sohn um dieselbe Stunde vom Mast gefallen und hatte 2 Rippen gebrochen; er gab später seinem Bruder an, er habe in jenem Augenblick nur an seine Mutter gedacht.

SLUB Wir führen Wissen.
KARL MAY STIFTUNG RADEBEUL-DRESDEN

Der Staatssocialist, Berlin, 1. Jahrg., 22. Juni 1878, mit dem Motto: Die sociale Frage existirt, aber sie kann nur gelöst werden durch den starken monarchischen Staat im Bunde mit den religiösen und sittlichen Faktoren des Volkslebens, enthält einen Artikel: „Der Materialismus und der Spiritismus", in welchem meine „mystischen Erscheinungen" zur Bekämpfung des Materialismus gerühmt und verwendet werden. S. 302 steht: Eine Dame, welche die schauerliche Gabe besitzt, den nahen Tod von Menschen zu erschauen, fiel plötzlich in Ohnmacht, als in eine Gesellschaft ein ihr völlig unbekannter, blühend gesunder Mann trat. Zur Besinnung gekommen, theilte sie zwei Freundinnen mit, der Mann werde in drei Tagen eine Leiche sein. Am 3. Tage stürzte derselbe von einem Getreidewagen und blieb auf der Stelle todt. — Adelma v. Vay's Schauen im Wasserglase hält Hellenbach l. c. 150 ff. für rein subjektiv. Er war auch bei den Experimenten mit Mrs. Fowler bei Baronin Adelma; Mrs. Fowler sprach über seine Familienverhältnisse Richtiges und Unrichtiges durcheinander, er gesteht ihr aber doch eine Art Hellsehen zu, auch kamen allerlei physikalische Phänomene vor: Töne, Verrückung von Gegenständen, aus einem Glas wurde ein Theil des Wassers entfernt, ein experimentirender Arzt fühlte Berührungen.

Das Heft, in welchem Fräulein S. in Wien ihre Aufzeichnungen niedergeschrieben, war verlegt worden und Jahre lang nicht mehr zu finden. Von Freunden um dasselbe angegangen, saß sie eines Abends zu Basel in einem Winkel der Küche und dachte sehnsüchtig, wenn es ihr nur vergönnt wäre, in Wien dasselbe zu suchen, sie würde es gewiß im Registraturschrank sehen und den Ort anzeigen, wo das Heft sei. Am selben 27. Nov. 1878 und in der gleichen Stunde $9^3/_4$ Uhr Abends saß ihr Bruder, Notar in Wien, an seinem Schreibtisch, da krachte es in dem gewaltigen breiten, fast bis an die Decke reichenden Schrank mit vielen Thüren und Fächern wiederholt, was er, an Temperaturänderung denkend, nicht beachtete. Hierauf klopfte es an der obersten und hintersten Abtheilung wie mit der Fingerspitze auf die Oberplatte des Schrankes und er erhielt das Gefühl, hier müsse das Gesuchte sein. Aber allein und mit dem Lichte in der Hand, auf der Leiter stehend, fand er die Untersuchung zu mühsam und verschob sie auf den 28. Nov. $9^1/_2$ Uhr Morgens. Da fand er nun, die oberste Thüre öffnend, genau unter der Stelle, wo geklopft worden war, ein dickes Packet seiner Tagebücher, und zwischen diesem und einem darunter liegenden zweiten, das gesuchte Heft der Schwester, das er sogleich mit ausführlichem Brief nach Basel sandte.

Ein 18jähriges Mädchen wurde oft kataleptisch, wobei sie mit weit geöffneten, starren Augen angeblich mit einer vor mehreren Jahren gestorbenen Freundin sprach, diese zu sehen behauptete und von ihr fortgenommen zu werden wünschte. Wohlthätig wirkte es,

wenn eine (lebende) Freundin mit der Hand über ihr Gesicht hinstrich. Diese wollte einmal ihren Arm dahin strecken, wo die Kranke behauptete, daß die Verstorbene stehe; die Kranke ermahnte, dieses nicht zu thun, weil sonst der Arm absterben würde; Jene that es doch und ihr Arm wurde starr. Die Kranke betete nun um Abwendung des Verhängnisses und das Glied erlangte wieder Leben und Bewegung. Während der Anfälle wußte diese Kranke Alles, was in fernen Zimmern vorging. Psych. Studien, 1877, S. 176.

Ein Med. Dr. Goeze in Homburg berichtet, Psych. Studien 1880, S. 22, von einer an mehrjährigem, heftigem Gesichtsschmerz leidenden Dame, sie habe vor vielen Jahren einmal drei Monate krank in einer Nacht deutlich mit großen Buchstaben an die Wand geschrieben gesehen: Zweiten März — und von diesem Tage trat die Besserung ein. Im Januar 1879, nach vierjährigem Gesichtsschmerz, habe sie einmal gerufen: Guter Gott, steh' mir bei, und habe hierauf plötzlich ganz klar: 6., 7., 8. März an der Wand gesehen und von Anfang März an wurde das Leiden gelinder, hörte zuletzt ganz auf und blieb weg bis Ende Juni, wo Dr. G. darüber schrieb.

In W. Heine's Expedition in die Seen von China, Japan und Ochotzk, im Auftrage der Regierung der vereinigten Staaten 1853—56, liest man, daß eines Tages, als die Offiziere an den Tischen saßen, Herr Potts bemerkte, er habe vergangene Nacht geträumt, eine Kiste mit Kleidern, die zu spät eingetroffen war, um an Bord geschickt zu werden und die sein Freund versprochen, ihm nach China nachzusenden, erhalten zu haben. „Ich träumte, daß wir in der Nähe eines Kauffahrers von Windstille befallen wurden und an denselben ein Boot schickten, das mit meiner Kiste zurückkehrte." Einige Stunden später hörte der Wind ganz auf und sie sahen in 1—2 Meilen Entfernung eine Barke mit amerikanischer Flagge. Lieutenant Russel in der Meinung das fremde Schiff könne etwa Zeitungen an Bord haben, bat sich ein Boot aus und fuhr nach demselben, welches die Barke Roebuck von Baltimore und 84 Tage unter Weges war und kam mit Potts' Kiste zurück. Hellenbach l. c., S. 118.

Seltener als das Schauen in die Zukunft sind die Blicke in die Vergangenheit. Eines rückschauenden Traumes des Baron Uexküll wurde bereits anderwärts ganz kurz gedacht. „Es war in Nizza, im Winter 1868—69, und ich träumte ihn drei Nächte nacheinander in einer Reihe von Bildern. Ich sah mein ganzes vergangenes Leben von der frühesten Kindheit an bis zu einem gewissen Punkte, wo der Traum aufhörte, deutlich an meiner inneren Anschauung vorüber ziehen, in einer so wahrhaft prägnanten Weise, als wenn ich es jetzt erst erlebte. Dabei war in mir immer eine gewisse korrigirende Stimme, die stets auf die Wahrheit hinwies, wenn ich mich über das

Eine oder Andere täuschen wollte. Doch nicht allein das nahm mich so sehr in Anspruch, sondern die Deutung dieser Vision, dieser Art von Selbstschau, die ethische Erklärung derselben. Meine träumende Seele nämlich wurde während derselben gleichsam erzogen und geläutert und ich fühlte mich in meinem Gewissen gereinigt und berichtigt."

Frau Elisabeth Ziese schreibt an Pastor Rejahl, Schleswig, 16. Dez. 1872: „Ich muß Ihnen noch etwas Merkwürdiges erzählen. Eine junge Frau, deren Wahrheitsliebe keinem Zweifel unterliegt, geht eines Abends mit ihrem Kinde, das in einem Kinderwagen liegt und ihrem Mädchen in der Nähe von Tübingen über Land; es ist späte Abenddämmerung und fast dunkel, da sehen beide, Frau und Mädchen, fern auf dem Wege eine Lichthelle und als sie näher kommt, in dieser Frauengestalten, zu zwei und zwei nebeneinander herziehend, fremdartig, Gesichter und Kleidung merkwürdig, altjüdisch; beide sahen die Züge haarscharf und jede Einzelheit der Kleidung; sie hätten diese noch lange nachher zeichnen können. Da ging eine Alte mit langen scharfen Zügen dunkelfarbig, ernst und neben ihr eine jugendliche schöne Gestalt mit weichen milden Zügen, Alles ganz ohne Laut; zuletzt kam eine ganz sonderbare Gestalt, in der Tracht etwa wie eine Leichenbitterin, die zwischen der sehenden Frau und dem Mädchen durchschwebte, ohne Raum einzunehmen, woran sie ein sicheres Zeichen hatten, daß sie nicht menschliche Wesen sahen. Der Zug ging weiter und verschwand etwa 140 Schritt von ihnen, an einer bestimmten Stelle, bis zu welcher sie das Licht ganz bestimmt sahen. Sie erkundigten sich dann, ob etwa Juden oder Zigeuner in der Gegend gesehen worden? Niemand wußte davon, nur daß am anderen Tage ein jüdischer Fasttag sei". — War das eine Rückschau der Frau und ihres Mädchens in eine ferne Vergangenheit oder haben sich nicht mehr lebende Glaubensgenossen aufgemacht, um auch bei dem Feste zu sein und wurden sichtbar wie Geister oft in ihrem eigenen Lichte? — Ein Todtengräber im östlichen Holstein, der keine Furcht kannte, wagte doch niemals Nachts in einen Wald der Gegend zu gehen, denn er habe es selbst erfahren, „daß der frühere Gutsherr dort oft mit Vieren herumfahre".

Als ich, schreibt Wilson im Religio-Philosophical Journ. 16. Aug. 1879, vor einigen Jahren in Minneapolis, Minn., sprach, kamen zwei Frauen in den Saal, Mutter und Tochter, reich gekleidet, mit werthvollem Schmuck und setzten sich nah' am Pult zu meiner Linken. Nach einigen allgemeinen Worten sah ich einen Lichtkreis um das Haupt der ältern, der sich ausbreitend endlich ihren ganzen Körper einhüllte. Dann ging er in einen feinen Dunst über, in welchem ich eine entfernte Stadt sah, die ich für Paris hielt und wo ich selbst durch eine enge Gasse ging. Bald hörte ich eine Frauenstimme mit aller Macht rufen: Hülfe, Hülfe, Mörder! und sah dann eine entkleidete Frau von feiner Gestalt durch ein enges Thor rennen mit

fliegenden Haaren, das einzige Unterkleid auf der Brust offen, die Arme nackt bis zu den Schultern, die Füße bloß, das Unterkleid mit von der Schulter träufelndem Blut befleckt, auf ihrem Gesicht der wildeste Schrecken. Sie wurde verfolgt von einem kräftigen Mann mit schwarzem Haare und Bart, vor Wuth dunklem Gesicht, der ein langes und breites Stilet in der Hand hielt und wüthend rief: Mir wieder entgangen, Fluch ihr! Die Frau hatte nur wenig Schritte in der engen Gasse gemacht, als zwei Offiziere erschienen, die Frau unter ihren Schutz nahmen und sie zum Thorweg zurück geleiteten, aus dem sie gekommen war.

Wilson erzählte, nachdem er die Erlaubniß eingeholt, vor der ganzen Gesellschaft von 80 Personen, der Dame das Gesicht, verlangend es zu bestätigen oder zu leugnen. Nach einigem Zaudern erwiderte sie: Ihre Angaben sind in jedem Punkte richtig und ich habe nichts daran zu ändern. Ich bin eine Amerikanerin, hier fremd und Niemand weiß um meine Vergangenheit. Meine Mutter starb, als ich ein Kind war und mein trauernder Vater zog ein Jahr darauf nach Europa und brachte mich zur Erziehung in ein Nonnenkloster. Als ich 18 Jahre alt war, kehrten wir nach Amerika zurück und ich trat nun in der fashionabeln Welt auf. Bald darauf starb mein Vater und ließ mich 20 Jahre alt mit geringer Weltkenntniß als Erbin zurück. Im 22. Jahr heirathete ich einen Mann von Rang, der sich als Schurke erwies und nach 8 bittern grausamen Jahren voll Unfrieden griff er mein Leben an, weil ich seine „Ehrenschulden", d. h. Spielschulden, nicht bezahlen wollte, welche von Ihnen beschriebene Scene in der Nacht vom 10. Okt. vor 11 Jahren in Paris stattfand. Ich habe die Narbe von der damals erhaltenen Wunde an meiner linken Schulter. — Wilson versichert, er schreibe Nichts darüber, wie diese und andere Ereignisse zu Stande kommen, könne aber für alle in seinen öffentl. Vorträgen erwähnte, vertrauenswerthe Zeugnisse beibringen. — Holtei (Vierzig Jahre ꝛc. V. 136) befand sich mit dem berühmten polnischen Dichter Mickiewicz und vielen Anderen am 26. Aug. 1829, dem Vorabend zu Goethe's 80. Geburtstag, in dessen Haus zu Weimar. M. ließ unter den Mädchen einen Teller herum gehen, auf welchen Jede einen Ring legen durfte, den sie aber schon mehrere Jahre fortwährend getragen haben mußte, begab sich dann in eine Ecke, die Ringe aufmerksam betrachtend und vertheilte sie hierauf, bleich wie der Tod geworden, an die rechtmäßigen Besitzerinnen, „dabei von Jeder den Taufnamen und ich glaube auch das Alter angebend" sagt Holtei.

Vorstehenden Fall kann man schon zur sogen. Psychometrie stellen; welche, wenn überhaupt begründet, als Hellsehen auf bestimmter Basis: materiellen Gegenständen, Schriften Anderer ꝛc. betrachtet werden müßte und durch Geistereingebung oder momentane

Erhöhung der individuellen Erkenntnißkraft möglich würde, wie das somnambule Hellsehen, sich aber von diesem dadurch unterscheidet, daß die betreffenden Personen meist tagwach sind oder richtiger sich in der Tagesekstase befinden, wie vermuthlich auch Hersch-Dänemark. — Eine ältere Dame in Brooklyn soll nach Dr. Bloede, wenn man ihr die verschlossene Handschrift einer unbekannten Person in der Trance in die Hand gibt, deren Charakter zu schildern vermögen und die Damen v. Bay und Blavatsky hätten die ihrigen zutreffend gefunden. Dr. B. berichtet im Relig.-Phil. Journ. von Chicago 16. und 23. Aug. 1879 über s. Versuche mit Msr. W., Tochter eines orthodoxen Geistlichen, Wittwe eines Richters, etwa 50 Jahre alt, sehr intelligent, mit viel kritischem Vermögen, Phrenologistin, für spiritistische Einflüsse sehr empfänglich. Sie beurtheilt den Charakter Anderer aus deren Schrift und setzt dabei ihre eigenen phrenologischen Organe in Thätigkeit. Durch die fremde Schrift, die sie doch nicht sieht, komme sie mit dem Schreiber in Rapport, indem sie selbe zwischen die Finger der linken Hand faßt und die Augen schließt, um sich zu concentriren und wird dann über den Charakter des Schreibenden durch eine Art Hellsehen unterrichtet. Sie weiß dabei vom Inhalt der eingeschlagenen und versiegelten Schrift nichts; ob diese ein Waschzettel Goethe's oder Schiller's oder vom Manuskript Faust's oder Wallenstein's ist, erscheint ganz gleichgiltig. Das Wesentliche scheint vielmehr zu sein, daß die Hand des Schreibers einige Zeit auf dem beschriebenen Papier geruht hat, um einen unvertilgbaren Eindruck seines ganzen Wesens auf dasselbe zu machen; das Alter der Schrift scheint deren Wirkung nicht zu schwächen. Dabei glaubt die Psychometristin manchmal etwas von den physischen Leiden des Schreibers zu empfinden und klagt über Schmerz in diesen und jenen Organen, vom Papier soll der unsichtbare Einfluß in ihr Gehirn fortwirken, zuerst nur einen allgemeinen Eindruck veranlassend, der sich dann über die einzelnen Organe des Gehirns verbreitet, wobei sie mit der rechten Hand an ihrem Kopfe der Verbreitung folgt. Sie ist dabei, obschon die Erkenntniß nur durch eine Art Hellsehen geschehen kann, ganz bei Bewußtsein. B. sagt ihr natürlich nie etwas über die Person, von welcher die Schrift kommt, ob sie todt ist oder lebt, ob Mann oder Frau, jung oder alt. Er gibt dann eine Anzahl ihrer Charakterschilderungen von Mad. Blavatsky, Home, Mansfield, Hudson Tuttle, Davis, Beethoven, aber diese sind sehr weitläufig und enthalten eine solche Menge von Zügen, daß die gleiche auf sehr verschiedene Personen passen kann. Dazu sind alle vortheilhaft, von Schwächen, Fehlern ꝛc. keine Rede.

In der Nummer vom 23. Aug. erzählt B. ein paar complizirte Fälle, von welchen der erste angeführt werden mag. Er saß mit einem Medium, einer Dame von Brooklyn, zusammen, die, aber nicht in Verzückung, ihm sagte, sie sehe einen indianischen Spirit, der sich

für B's. spiritistische Entwicklung interessire und sich bei der Trance des Mediums offenbaren wolle. Das geschah in den nächsten Sitzungen, B. unterhielt sich oft mit diesem Geist eines indianischen Mädchens, das sich Wildflower nannte. Er zweifelte an dessen Realität, obschon das Medium erklärte, Wildblume sei mehr als ein Produkt ihrer Phantasie. Nicht befriedigt, fragte B. noch den Mesiten Mr. Mansfield, der von dem Geschehenen nichts wußte und schrieb einen versiegelten Brief an Wildflower, wenn sie ein wirklicher Geist sei, möge sie ihm durch Mr. Mansfield ein Erkennungszeichen geben, — erwartete aber nichts. Mansfield tändelte eine zeitlang mit dem 3—4fach zusammengefalteten Papier, dann schrieb er einige Zeilen, die Schrift war die einer kleinen Hand, offenbar nicht seiner eigenen, gebrochen englisch und enthielt im Text und der Unterschrift das Wort Wild und dazu die rohe Skizze einer Blume. Mansfield sagte mit Kopfschütteln, er habe nicht Alles erkannt, was in dieser Sache zu machen wäre, aber der Geist, der durch ihn schrieb, erklärte, sie habe durch die Lady, Bloedes Medium, Alles gesagt und es sei wahr. (B. hatte in seinem Mansfield gegebenen Briefe nichts von einer Lady erwähnt.) B. kam zuletzt zur Ansicht, daß eine fremde geistige Macht durch Mansfield geschrieben habe, und er wollte nun wissen, welchen Eindruck dieser Geisterbrief auf Mrs. W. machen würde, als dritter Versuchsperson — alle drei wußten nichts voneinander — und gab dieser den Brief versiegelt in die Hand. Nach einiger Zeit erklärte sie, durchaus keinen Eindruck von der Aura oder Atmosphäre des Schreibers zu erhalten, die ganz verschwunden seien, hingegen fühle sie sich von einem Geistereinfluß wie in eine höhere Sphäre erhoben, und sie ging in eine Ekstase über, wo sie von der Einheit mit Gott und der Harmonie mit dem ganzen Universum sprach. Dabei hatte sie keinen Eindruck von einer bestimmten Individualität, so daß Mansfield's Schrift durch fremden geistigen Einfluß nicht die leiseste Spur auf dem Papier hinterlassen hatte.

Die Redaktion des Relig.-Philos. Journal bemerkt, daß die Psychometrie *noch sehr unbekannt sei* und man zu wenig Aufmerksamkeit gerichtet habe auf die subtilen Agentien, welche auf die Sensitiven wirken, sie blenden und ihre Sprache koloriren. — Ich meine die reale Grundlage, auf welcher diese Erkenntnißakte aufgeführt werden sollen, sei jedenfalls äußerst schmal. Bedenkt man freilich wieder Anderes, z. B. Herschel-Dänemark's Lesen in verschlossenen Büchern — wenn dieses nicht etwa *allein* durch Spirits erklärbar wird — so nimmt man wieder Anstand, die sogen. Psychometrie absolut zu verwerfen, besonders wenn man die Feinheit mancher Reaktionen auch in der materiellen Welt bedenkt, wo z. B. $^1/_{3000000}$ Gramm Kochsalz sich im Spektrum verräth. Man behauptet, daß die Wand jedes Zimmers Photographieen der in ihm stattgehabten Ereignisse

trage, schwache undeutliche, die nur sensitive Menschen sehen können. Jedes Atom trägt sich seine ganze Geschichte und es soll Menschen geben, welche das Anderen Unsichtbare rückschauend zu erkennen vermögen. Die Seele ist das feinste aller Reagentien, Homöopathen würden die Psychometrie leichter acceptiren als Andere. Jedenfalls sind uns die Gesetze und Wirkungsgrenzen des psychometrischen Vermögens, wenn es existirt, unbekannt, auf ihm würde auch das schon länger bekannte geistige Durchschauen beruhen, in Folge dessen manche Menschen die Erlebnisse, Thaten, Sünden Anderer und zwar lebender, wie sogar von Geistern erkennen, wie solches auch letzteren zukommt. — Fichte hat bemerkt, daß Schelling und Hegel einen logisch formalen Abstraktionsakt mit dem Durchschauen der Dinge verwechseln.

Auch bei den farbigen Rassen fehlten die Propheten nicht. Die Eingeborenen von Cuba hatten die Sage, daß die Inseln durch bärtige Männer unterjocht werden würden, die Peruaner hatten durch ihre Quipus die Erkenntniß fixirt, daß von Osten her fremde Männer ankommen würden. Der Reisende und Maler de Bruyn war erstaunt über die P. der Samojeden, von denen sich manche bestätigten. D'Urville fand auf Celebes Wahrsager, welche den Kopf in den rauchenden Leib der Opfer steckten, um genauere P. zu erlangen. — Pater Labat, Reise nach d. franz. Kolon. Amer., Bd. 1, schrieb Folgendes. Ein Neger auf St. Thomas, der Zauberei überwiesen, machte eine kleine Statuette sprechen Mr. Banbel, der ihm begegnete, als man ihn zum Scheiterhaufen führte, ersuchte den Richter um Verzögerung und da der Neger ihm sagte, daß er ebenso gut seinen Stock reden machen könne, gab B. diesen und der Stock sprach klar und bestimmt (Bauchrednerei?): das Schiff, was B. erwarte, sei abgesegelt an dem und dem Tage von Elseneur, der und der commandire es, es seien diese Passagiere darauf, B. werde mit der Ladung zufrieden sein, beim Passiren des Wendekreises habe ein Windstoß das Besansegel fortgerissen, aber ehe 3 Tage vergehen, werde es Anker werfen, Der Neger wurde lebendig verbrannt und es sei Alles buchstäblich eingetroffen. — Man schreibt auch den Zigeunern prophet. Gaben zu. So hatte nach Balleydier der Insurrektionsgeneral Bem (Amurat Pascha) unbedingtes Vertrauen zu einer Zigeunerin, die ihm 1840 sagte, daß ihm bis 1850 kein Geschoß und keine Witterung schaden aber 1850 (wo Bem starb) verderblich werden würde.

Fernsehen und Hören, Durchschauen. Die magisch erregte Seele vermag bekanntlich nicht bloß in die Ferne zu wirken, sondern auch zu empfinden, ungehindert durch materielle Körper, die in solchen Fällen für sie soviel als nicht vorhanden sind. Man muß annehmen, will man nicht überall vermittelnde

Geister zu Hülfe ziehen, daß sie nach der Analogie des Elektromagnetismus in unbestimmte Entfernung zu wirken vermag, soferne der entgegengesetzte Pol zu ihr in Beziehung treten kann, was das Wesentliche ist. Indem die Seele intensiv in eine andere Seele oder deren Umgebung eingeht, damit sich zugleich extensiv ausbreitend und auf Verwandtes oder Entgegengesetztes treffend, kann sie Entferntes oder Verborgenes gewahren, sich durchschauend verhalten, nach Umständen auch selbst in einem Abbild wahrgenommen werden, z. B. bei Sterbenden, die sich anderwärts zeigen und bei Doppelgängern, wohl auch physische Wirkungen hervorbringen. Und zwar kann dieses Alles mit oder ohne Bewußtsein der wirkenden Seele geschehen, die also im letzteren Fall ihre That selbst nicht erfährt. In Wechselbeziehungen dieser Art kommen uns Eindrücke aus Sphären zu, die dem gewöhnlichen durch Sinne und Hirn vermittelten Wahrnehmen verschlossen sind, indem unser Innerstes mit dem Innern anderer Wesen in Contakt tritt.

Avicenna, Arzt und eine zeitlang Vezier des Sultans Cabus gest. 1037, behauptete, die Seele könne nicht nur auf ihren eigenen Körper, sondern auch auf entfernte Körper wirken, sie anziehen und fasciniren. 1679 schrieb der Engländer Maxwell, daß die Seele nicht im Körper eingeschlossen sei, sondern außer ihm sich mittheilen und wirken könne und zwar leichter und kräftiger als mit der Körperlichkeit.

Die Biographie des h. Severin, Bischofs von Cöln (Act. Bolland. zum 23. Oct.) ist nicht vor dem 10. Jahrh. verfaßt und konnte nicht auf zuverlässige ältere Nachrichten gegründet werden, die ohne Zweifel vorhanden waren. An einem Sonntage nach dem Morgengottesdienste habe S., wie gewohnt, die h. Orte besucht, als er plötzlich in der Luft einen himmlischen Gesang vernahm, was nach Gebet auch bei seinem Begleiter, dem Archidiakon der Fall war, welchem S. dann erzählte, daß der h. Martin von Tours gestorben sei und eben jetzt von Engelchören in die Seligkeit gebracht werde. Erkundigung in Tours hätte ergeben, daß Martin genau zur selben Stunde (Jahr 401) gestorben war. Die Biographie hat diese Angaben von Gregor von Tours: Miracula St. Martini I. 4. Letzterer erzählt, daß im Jahre 596 der hundertjährige Didier von Bordeaux, ein Fanatiker, die geheimsten Gedanken und verborgensten Handlungen erkannt und Fernblicke gehabt habe. Aus dem 6. Jahrh. wird über einen Holzhauer berichtet, über welchen ein Bienenschwarm herfiel und der dann

während zwei Jahren verrückt und hellsehend war. Als 602 der Kaiser Mauritius zu Byzanz mit all' seinen Kindern ermordet wurde durch seinen Nachfolger Phokas, hörte zu Alexandria Kalligraphus um Mitternacht aus den Erzstatuen sprechen, daß der Kaiser mit seinen Kindern getödtet worden sei. Aus dem 8. Jahrh. ist die Rede von einem Bischof Adalbert, welcher die Gabe des Durchschauens Anderer besaß und zuletzt von Bonifaz V. entsetzt wurde mit dem Befehl, ihn bis zum Lebensende gefangen zu halten. Die Bogomilen, eine ketzerische Sekte im 11. und 12. Jahrh., sahen durch den Nebel wie Brahmanisten und Buddhisten. Nach Jacques de Vitre waren 1212 fast alle Frauen der Gegend von Louvains ekstatisch. Unter den Mongolen, die im 13. Jahrh. in Europa einbrachen und denen man auch zauberische Kräfte zuschrieb, hatten viele Frauen das zweite Gesicht. Ein deutscher Edelmann, welcher 1378 nach Palästina reiste, traf dort einen Araber, der ihm ungemein Vieles über sein, des Edelmanns Leben und die Sitten seines Landes sagte. Er habe nach der Rückkehr in sein Vaterland den Orden der Rosenkreuzer gestiftet. Tiphaine Raymond galt bei den Bretagnern für eine Fee, hatte das zweite Gesicht, die Prophetengabe und heirathete den berühmten (häßlichen) Connetable Duguesclin. 14. Jahrh.

Nach Philipp de Comines erfuhr Ludwig XI., als er die Messe in Tours hörte, durch die Fernsicht des Erzbischofs von Vienne, Angelo Catho, daß Karl der Kühne von Burgund in dieser Stunde getödtet worden sei. Schon 1456 wurde in England die Krystallschauerei geübt und noch jetzt werden dort die Krystallkugeln zum Schauen der Zukunft gebraucht. Die Prinzessin Luise von Savoyen sah in der Nacht vom 13.—14. Sept. 1515 die Schlacht von Marignano und die unglückliche Schlacht von Pavia wurde am Tage, wo sie statt fand, 24. Febr. 1524, von der Herzogin von Geldern, Gemahlin Herzog René's II. von Lothringen gesehen. Sie schaute den Tod ihres Sohnes Lambesc und die Gefangennahme ihres Cousins Franz des Ersten, während sie in ihrem Oratorium betete, mit solcher Bewegung, daß sie laut aufschrie. Froissard erzählt von einem Baron aus dem Gefolge des Grafen von Foix, der die Fähigkeit des Fernsehens hatte und sie auf den Grafen übertragen konnte, wobei er selbst sie verlor. Ein Priester von Nürnberg entdeckte 1503 einen verborgenen Schatz, wie Camerarius und Wier melden. Die Wiedertäufer unter Knipperdolling hatten auch zwei Hellseherinnen bei sich, die Verborgenes wahrnahmen. Die Gattin eines angesehenen Mitgliedes eines Provinzialparlaments sah beim Erwachen das Bild ihres Mannes blutend und ohne Kopf zur selben Stunde, als dieser in Paris hingerichtet wurde, nach Boistuant 1564.

Burgener (Franziscaner): Helvetia sancta I. 196. Am 24. April 1622 hielt Pater Apollinar in der Jesuitenkirche zu Constanz

eine Rede über die h. Ignatius und Franz Xaver, fühlte sich plötzlich von den heftigsten Kopfschmerzen befallen und sank sprachlos zusammen. Wieder zum Bewußtsein gekommen, setzte er doch seinen Vortrag unter großem Beifall bis zum Ende fort. Einige Tage später vernahm er, daß an jenem Tage zur selben Stunde der h. Fidelis (der zuerst Jurist und Advokat war, dann in den Capuzinerorden trat) bei Sevis in Graubündten von den wüthenden reformirten Bauern grausam ermordet worden sei. Fidelis hatte bei dem neuen bevorstehenden Aufstande erklärt, er werde wieder in das Prättigau gehen, aber nicht mehr zurückkehren, sondern dort erschlagen werden.

Drei Tage vor seiner Ermordung durch Clement in St. Cloud sah Heinrich III. im Traume seinen Königsmantel und seine Krone blutbefleckt und durch Mönche zu Boden geworfen, was er verschiedenen Personen erzählte, nach Gujon L. II. ch. 24. Heinrich IV. sagte noch am Morgen seines Todestages dem Marschall von Bassompierre, wie dieser in seinen Memoiren berichtet, daß er an einem der nächsten Tage sterben würde und als B. ihm erwiderte, er habe ja alles Wünschbare, sei in der Blüthe des Alters, gesund, geliebt, antwortete der König: Ich muß alles Dieses verlassen. Corvini heißt es, habe zu Florenz am 13. Mai — also einen Tag zu früh, gesagt, Heinrich IV. sei ermordet worden. — Simon Morin, ein Visionär, angeblich auch Hellseher und Wunderthäter, der sich fils de l'homme nannte, 1663 auf dem Greveplatz verbrannt, hatte verkündigt, daß er nach 3 Tagen wieder auferstehen und seine Richter richten werde, was Tausende seiner Anhänger am 3. Tage auf jenem Platze vergeblich erwarteten. Der Vicar von St. Gilles in London, Cripplegate, erzählt den Traum von Mrs. Greenwod daselbst, in welchem sie am 13. Dez. 1695 die Ermordung des ihr bekannten Dr. Stockdon sah. Derselbe erschien ihr noch dreimal und bezeichnete seine Mörder so deutlich, daß sie sie beschreiben und die Behörde sie trotz ihrer Verstellung erkennen konnte. Sie wurden hingerichtet und Stockdon erschien zum fünftenmal, um ihr zu danken. Die Erzählung dieses sehr bekannten Falles wurde vom Dekan von York, vom Arzte Aix und dem Bischof von Glocester bestätigt.

Schon Huyghens spricht von einem Gefangenen, der ganz leicht durch dunkle Körper sah. Pierre Borel, k. Leibarzt und Mitglied der Akademie berichtet in der Observ. 68, Centuria 3 seiner Beobachtungen, daß ein Wasserscheuer durch die Mauern und Häuser ganz klar sah= was man dem Dämon zuschrieb. In St. Simons Mem. über Ludwig XIV. Bd. V. 121 wird beim Jahr 1706 eines Mädchens von 8 Jahren gedacht, welches im Wasserglase die Schicksale des Königshauses und des Todes der Prinzen voraus sah, welcher die Regentschaft des Herzogs von Orleans möglich machte. Siehe meine Blicke in d. verborg. Leben d. Menschengeistes S. 178. Alphons

Liguori sah in großer Ferne den Tod des Pabstes Clemens XIV. Mad. Guyon, gest. 1717, und der Pater Lacombe hörten sich in jeder Entfernung und die Gräfin de Bossut wußte immer den Ort, wo sich ihr Gemahl, der Herzog von Guise (Heinrich II. von Lothringen, gest. 1664) befand oder wenn er vorüberging, auch wenn sie ihn nicht sehen konnte. Montgeron spricht von einem Convulsionär, der durch die Nase sah und 1772 lebte in Oberbaiern am Inn in Subien (?) ein junges Mädchen, das durch dunkle Körper sah und von den Wiener Aerzten untersucht wurde. Gazette de France 1772, Nr. 60, S. 275. Ein Mann in London sah während einer 2 Stunden dauernden Bewußtlosigkeit (für das wache Leben nämlich) das Leichenbegängniß eines in Lincolnshire verstorbenen Freundes. Der Benediktinerabbe Pernetty suchte Swedenborgs Fernsehen „natürlich“ zu erklären, ein vergebliches Unterfangen. Andere Fälle von Fern- und Vorgesicht hat du Réfie, Scienc. occultes II. 279 ff. Der Prinz Eugen Lamoral de Ligon starb im Mai 1880. Sein Großvater schenkte 1780 einem seiner Söhne die Herrschaft Boudour, damit er unter die Provinzialstände von Hennegau aufgenommen werden konnte, annulirte aber dieses durch eine Gegenurkunde, in der Revolution gingen viele Dokumente verloren. Die Tochter Eugen's hatte einen reichen ungarischen Magnaten geheirathet und dieser verlangte das vom Prinzen besessene Gut Boudour, was dieser verweigerte, aber in erster Instanz den Prozeß verlor. Da träumte er eine Lokalität im Schloß, von der er keine Kenntniß hatte und er sähe in dieser einen Koffer und durch dessen Wände das ihm nöthige Dokument. In den nächsten Tagen kam sein Portier und bat, da seine Familie sich vermehrt habe, um eine größere Wohnung, die man durch Umbrechen einer Mauer leicht gewinnen könne. Dieses geschah, man gelangte in einen Saal, fand den Koffer und in ihm das Dokument, welches dem Prinzen den Prozeß vor dem Appellgerichte gewinnen ließ.

Rejahl's vieljährige Haushälterin Cecilie N. hatte früher bei einem Schiffscapitän Böse gedient, der auf einer seiner Ostseefahrten auch seine Frau und die zwei kleinen Kinder mitnahm. Nach etwa 14 Tagen, an einem Sonnabend, als C. arbeitend zu Hause saß, entstand plötzlich auf dem Estrich über ihr ein solcher Lärm der verschiedensten Geräusche, daß sie glaubte, der Schornstein stürze ein und voll Schrecken die Nachbarn holte. Aber oben war Alles in Ordnung. Am gleichen Sonnabend befand sich nun ihre Herrschaft bei Riga in einem furchtbaren Sturm und selbst die Lootsen sagten, man müsse auf Alles gefaßt sein. Die Kinder schrieen fortwährend, „wären wir doch bei Cile“ und auch die Mutter hatte stark nach Hause gedacht. — Eine Nichte von v. Langsdorff, die nicht Spiritualistin und nicht Medium ist, in Amerika lebend, erschien seiner mediumistischen Frau gewöhnlich zwischen 5—6 Uhr Morgens, was der

Mitternacht in Cleveland entspricht und sagte meist ganz wörtlich aus, was sie ihren Eltern geschrieben habe, ehe noch die Briefe da waren. Diese öfteren Erscheinungen und Mittheilungen wurden in dem Maaße seltener, als das Heimweh der Nichte abnahm. Frau v. L. fragte den Geist einmal: Weißt du beim Erwachen, daß dein Geist bei uns war? worauf die Antwort kam: „In diesem Augenblicke weiß mein Geist, daß er bei Euch ist, aber in den Körper zurückgekehrt, glaubt er von Euch geträumt zu haben". Psych. Stud. 1880, S. 368.

Unter Vision (und Audition) im eigentlichen, engeren Sinne verstehe ich jene sinnlichen Wahrnehmungen, welche, weil in der Psyche oder physiologischen Beschaffenheit mancher Individuen begründet, eine Wirksamkeit unsichtbarer Wesen nicht voraussetzen. Sie können auch durch bestimmte Substanzen hervorgerufen werden: Atropin erzeugt Angst und greuliche Phantasmen, der Stechapfel, dessen Dekokt wahrscheinlich in die Zaubertränke kam, widerwärtig wollüstige Träume. Haschisch erregte dem Prof. Schroff in Wien wohl sehr angenehme Gefühle, gesteigertes Selbstbewußtsein, Durchsichtigkeit seines Körpers vom Licht, aber keine erotischen Vorstellungen, wie den Anhängern des „Alten vom Berge" (Hassan ben Saba).

Als Columbus am Flusse Belen krank lag, rief ihm eine unbekannte Stimme im Traume zu: „Maravillosamente Dios hizo sonar tu nombre en la tierra; de los atamientos de la mar Oceana, que est aban cerrados con cadenas tan fuertes, te dio las blaves". Und er hat diesen Traum an die katholischen Monarchen vom 7. Juli 1503 erzählt. Humboldt, Kosmos I. 332, 477.

Der Jude Sedechias, welcher zu Ludwig des Frommen Zeit in Frankreich lebte, vermochte Visionen hervorzurufen und diese auch auf Andere zu übertragen, wie es heißt. Er wollte die Menschen von der Existenz der Elementargeister der Kabbalah überzeugen und auf seine Aufforderung sei ein bewaffnetes Heer von Wesen in Menschenform erschienen, das marschirte, in wundersam geformten Luftschiffen segelte oder unter Zelten lagerte. Ludwigs XVI. Sohn hörte ehe er starb eine wunderschöne Musik und fragte, ob die Schwester sie wohl auch höre? Er rief laut: „Ich höre die Stimme meiner Mutter". Napoleon I. glaubte einen besondern Stern zu haben, den nur er allein sehe. 1814 sprach das Volk in Paris viel von einem großen roth gekleideten Mann, der zum Kaiser kam und daß letzterer mit Höllengeistern in Verbindung stehe.

Bei der Vision darf man wohl auch Jakob Böhme's gedenken. A. v. Harleß (J. B. und die Alchymisten ꝛc. Berlin 1870) sagt, Böhme ist nicht ein vom Himmel gefallenes Meteor, sondern steht unter dem Einfluß seiner Zeit, war sehr abhängig von Paracelsus und andern Alchymisten, auch von Valentin Weigel und B.'s Spekulation schnitt tief und bedenklich ein in christliche Lebensfragen. Geboren 1575 zu Altseidenberg, $1^1/_2$ Meile von Görlitz, hütete er als Knabe mit andern das Vieh auf dem Felde, sonderte sich einmal um die Mittagsstunde ab und stieg allein auf den nahen Berg, die Landskrone. Oben, wo rothes Felsgestein einen wie verschlossenen Raum darstellt, habe er einen offenen Eingang gefunden und im Raume selbst eine große Bütte mit Geld. Da habe ihn ein Grauen angewandelt und ohne etwas anzurühren sei er eilig heraus gegangen. Und obschon er nachher öfter mit andern Jungen hinauf gegangen, habe er nie mehr den offenen Eingang gefunden. Etliche Jahre nachher sei der Schatz von einem fremden „Künstler" gehoben und fortgeschafft worden, der aber eines „schändlichen Todes" gestorben sei, weil auf dem Schatze ein Fluch gelegen. B. selbst erzählte diese Geschichte seinem Freunde und Gönner Abraham v. Frankenberg und hielt unzweifelhaft sie für wirklich geschehen. v. Harleß will sie für einen Traum halten und beruft sich auf einen Mann, der einen Traum aus seiner Kinderzeit, der ihm ein höchst seltsames Ereigniß als am Tage erlebt, vorspiegelte, fast bis ins Greisenalter für wirklich geschehen hielt. Aber ich muß in beiden Fällen keinen Traum, sondern eigentliche Tagesvision annehmen, denn das Andenken von Träumen verlischt schnell, während die Vision in der Erinnerung lebenslänglich beharren kann.

In seinen Wanderjahren war B. als Lehrling einst allein, vermuthlich erst 15 — 16 Jahre alt. Da kam, erzählt aus seinem Munde v. Frankenberg, ein fremder, zwar schlecht gekleideter, aber feiner und ehrbarer Mann an den Laden und begehrte ein paar Schuhe zu kaufen, der Lehrling in Abwesenheit der Meisterslente ungern hierauf eingehend, verlangte einen überhohen Preis, um abzuschrecken. Der Fremde bezahlte ihn doch und mit den Schuhen fortgehend blieb er in geringer Entfernung stehen und rief laut: Jakob komm heraus! Befremdet, daß jener seinen Taufnamen wisse, folgte J. nur langsam und stand nun vor dem Manne mit funkelnden Augen und ernstfreundlichen Ansehens. Dieser faßte seine rechte Hand, sah ihm stark in die Augen, ermahnte ihn fromm zu sein, fleißig in der Bibel zu lesen, jetzt klein, werde er groß werden, aber viel Noth und Verfolgung leiden müssen. Dieser Besuch hallte in B.'s Leben vielfach nach.

Der Name philosophus teutonicus stammte von seinem Freunde, Dr. Walter, einem alchymistischen Arzt. B. bildete sich ein, Allerlei zu wissen, auch die „Natursprache". Aus Paracelsus als der fruchtbaren Muttererde entstanden in B.'s Geist viel Gesichte und Offen-

barungen, welche seine Bewunderer auf göttliche Eingebung zurückführten. Die alchymistische Grundanschauung machte bei ihm einen gigantischen Schritt und kam zu einem ungeheuerlichen Abschluß, denn aus dem Satze: „Einer ist das All und wodurch das All wird" machte er vollen Ernst, während die frühern Alchymisten vor Gottes unaussprechlichen, nur durch die Bibel enthüllbaren Wesen Halt machten, aber Gottes Wirkungsweise in der Natur mit den alchymistischen Canones identifizirten und nach diesen sich zurecht legten. B. nämlich warf so zu sagen, „Gott selbst in die alchymistische Retorte und construirte seinen ewigen Wesens- und Werdeproceß nach den Recepten dieser Kunst". Unter Mercurius verstand B. wahrscheinlich die Schwefelsäure, die Mutter alles alchymistischen Lebens und zugleich den Quell alles Lebens überhaupt: Gott den Vater. Er meint aber dabei „nicht den bloßen, lauteren Gott, sondern sein ausgeflossenes wesentliches Wort, als einen Schatten des inneren Grundes, damit sich das Wort hat in eine natürliche Wirkung geführt und damit materialistisch gemacht". Für die Lösung der verschiedensten Probleme müssen immer die drei Principien Sulphur, Sal, Mercurius dienen.

Von einem Centralpunkt aus, den er gefunden zu haben glaubte, bei ganz mangelhaften Schulkenntnissen, mit dem geringsten wissenschaftlichen Apparat, bei der noch weit zurückstehenden Ausbildung der deutschen Sprache in jener Zeit, hat Böhme mit der Energie des Genies ein großes System construirt, welches Himmel und Hölle, Gott und Mensch, Geist und Natur, Zeit und Ewigkeit umfaßt. — v. Harleß will, ungeachtet der alchymistische Charakter der B.'schen Gottesanschauung mißliche Folgen für den biblischen und ethischen Gottesbegriff hatte, vor Jakob Böhme nicht warnen. „Ich fürchte viel eher den vollen Ausbruch der von Niebuhr einst geweissagten Barbarei, als eine Verirrung in B.'sche Tiefen und Abgründe. Denn die herrschende Richtung ist, bei allem Fortschritt des Wissens auf materiellem Gebiet, für alle höheren geistigen Fragen von einer so unsäglichen Abgestumpftheit, Plattheit und Geistesarmuth, daß es ihrer „Weisheit" sehr leicht werden wird, B.'s grübelnde Gedanken als „Narrheit" abzufertigen."

Herrn Perels' Anfälle kamen immer wieder, trotzdem er versichert, der Beherrscher und Bändiger der Dämonen zu sein, es handelt sich bei ihm offenbar keineswegs um Dämonen, sondern um Hallucinationen, die er allerdings bis zu einem gewissen Grad beherrschen kann, die ihn aber doch dahin gebracht hatten, sich selbst zu verwunden und sich 2 Stock hoch zum Fenster hinaus zu stürzen! Er habe an sich beobachtet, daß, wie sich religiöse, reine, heilige Gedanken seiner bemächtigen, die dräuenden, schimpfenden, fluchenden Stimmen sich zusammenballen, verkriechen, den Schwanz einziehen, weichen oder wenigstens sich sehr still verhalten. Bei Perels ist es sehr deutlich,

daß Alle nur Produktionen seines Innern sind, die aber durch dessen plastische Macht sich gleichsam verkörpern und ihm sinnlich wahrnehmbar werden können. Sehr ergreifend ist es nach einem Münchener Blatt, „wenn er tiefernste Geständnisse macht, seine Leiden und Krämpfe darstellt oder bei den Täuschungen des Riech- und Schmacksinnes über die Grenzen des Aesthetischen erheblich hinausgehend höchst drastisch die Geruchs-, Aufschnupfungs-, Schmeck- und Leckbewegungen nachahmt". Es fehlt ihm durchaus nicht an Selbstgefühl, wie er z. B. S. 189 seiner Schrift versichert: „Ich bin ein Muster von Tugend, Moral und Mäßigkeit und würde (unter Umständen) einen sehr guten Ehemann abgeben".

Die schöne Theatertänzerin Bertha Lind in Wien, zerschlug in den 70er Jahren bei ihren nächtlichen Visionen Fenster und Spiegel, wobei sie sich ziemlich verletzte und war noch nach Jahren von deren Wirklichkeit fest überzeugt. Die Schauspielerin Julie Herrlinger sah noch mehrere Jahre manchmal das Bild des Girard de Socanton aus Reval, welcher sie mit letzter Kraft aus der Alster zu Hamburg hob, dann unterfank und ertrank. Sie sah ihn und zugleich sich selbst, sah auch sich geraume Zeit im Sarge liegen. (Perels' Vorträge über Sinnesempfindungen, Sinnestäuschungen ꝛc., München 1876, S. 123.) Sehr zahlreiche Musiker leiden an Gehörshallucinationen; der berühmte Prof. Lazarus hörte monatelang das Glockenspiel der Parochialkirche und den Choral: Lobe Gott den Herrn! (Perels l. c. S. 61.) Frau Gründorff und Frau Philippine Hemorlein in Wien sahen ringsum weite grünende herrliche Landschaft, „meine (Perels') Schwester Mathild" greuliche Fratzen, Kladdaradatsche, Gnomen, Kobolde, Zwerge ganz wie Julie Herrlinger, Lina Stettner, die k. k. Hofschauspielerin M., Julie Dumont Suvámny. Die Schwester eines Ministerialsektionschefs in Wien sieht neben sich ihren eigenen Kopf liegen. (l. c. 135.)

Zu den betrügerisch ersonnenen oder ausgenützten Mariaphanieen gehört wohl auch die in Dittrichswalde, Regierungsbezirk Königsberg, unter dem dortigen Pfarrer Weichsel, angeblich beschränkten Fräulein. Einem geistig verkümmerten 13jährigen Mädchen Auguste Schaffrinska, wegen Unfähigkeit von der Kommunion ausgeschlossen, sei im Traum die Jungfrau Maria erschienen und habe ihr tröstend zugesprochen. Am nächsten Tage wollte dieselbe auf einem Ahornbaum Feuer gesehen haben und wie dann Maria auf einem goldenen Stuhle sich vom Himmel herabließ, versprach sie täglich 3mal zu kommen und verlangte, daß man ihr eine Kapelle baue. Die Erscheinung geschah nun Morgens, Mittags und Abends vom 15. Juli bis 3. Sept. und es wurde die Fortsetzung im nächsten Jahre versprochen; andere Kinder und auch Erwachsene wollten sie ebenfalls gesehen haben. Ein Theil der Geistlichen verhielt sich abmahnend, andere erschienen beim Wunderahorn, wo Tausende von Menschen sich befanden, auch der Adel sich betheiligte.

Fortwährend erfolgten Mahnungen zum Kapellenbau und Eröffnung einer Quelle, welche letztere endlich im Pfarrgarten erfolgte, man sprach von allerlei Wundern. Das Ganze stellte sich als Copie von Marpingen dar, wo der Pfarrer Weichsel kurz zuvor gewesen war. Der Berichterstatter, ein Katholik, schildert die dortige weibliche Bevölkerung als sehr fanatisch, was man von den Männern und auch von der Geistlichkeit nicht sagen könne. Für politisch gefährlich hält derselbe die Proklamirung der Dittrichswalder Jungfrau zur polnischen National-Madonna. Ztsch. Daheim, 13. Oct. 1877. Wie es sich mit den Mariaphanieen in Irland im Jahre 1880 verhält, ist mir unbekannt.

Das sogen. Außersichsein, mit dem Geiste Anderswosein, das Durchschauen, Sichselbstsehen, sind Vorgänge, welche meistens, doch nicht immer dem unbewußten Leben angehören und daher unwillkürlich geschehen. In meiner Abh. über Bilocation oder Fernwirkung Lebender, Psych. Studien 1879, S. 294, 344, sind eine Anzahl hieher gehöriger Fälle angeführt. — Der h. Peter Regulatus, der h. Benno, Bischof von Meißen, sollen öfters zugleich oder kurz nacheinander an verschiedenen weit entlegenen Orten Cultushandlungen verrichtet haben. Ersteren sah man auch schwebend und von Glanz umflossen. Die gleichzeitige Gegenwart an verschiedenen Orten wird auch von den Jesuiten Alphons de Balzana und Joseph Anchieta, dann dem Kapuzinergeneral Bernardino Pallio behauptet.

Im Londoner Spiritualist 1877, Nr. 281 las man Mr. Desmond Fitzgerald habe einst einen Schwarzen eine Frau zu Blackheath magnetisiren sehen, der ihrem Geist befahl, nach Hause zu gehen und dort eines ihrer Dienstmädchen zu berühren. Ein Comité begab sich zum Hause und fand die Mädchen in Schrecken, weil eine von ihnen durch ein unsichtbares Wesen berührt worden sei. F. kannte die Mesmerisirte und glaubt die Geschichte dieses außer dem Leibe Sein einer Lebenden.

Im „Neuen Blatt 1877, Nr. 45 steht ein Fall, unterz. Wilhelm Hörder, der vielleicht nur ein novellistisches Produkt ist. Eine kranke Mutter in Heidelberg, an deren Bett eine Tochter und der Unterzeichnete wachten, wurde $^1/_4$ nach 1 Uhr ganz ruhig und sank wie leblos in die Kissen zurück. Man hielt sie für todt, aber nach 10 Minuten holte sie tief Athem, schlug die Augen auf und fragte, wo ist Eugenie? Man bedeutete, daß diese andere Tochter nicht hier, sondern in Berlin sei und daß man ihr, um sie nicht zu beunruhigen, von der Krankheit nichts gemeldet habe. Die Kranke aber behauptete, Eugenie sei eben hier gewesen, habe ihr Trost zugesprochen und ihre Haare durch ihre schönen Finger gleiten lassen. Hierauf trat ein erquickender Schlaf ein und die Mutter genas. Am Mittag des folgenden Tages sei ein recommandirter Brief aus Berlin gekommen, worin Eugenie berichtete, sie schwebe in Seelenangst wegen eines quälenden Traumes. „Mir war, als läge unsere theuere Mutter schwer krank darnieder und wir

beide wachten an ihrem Bett. Ich bat sie ruhig zu sein und dem Allmächtigen zu vertrauen, hatte dabei meine Hand unter ihren Kopf gelegt und ihre langen silbergrauen Haare spielten um meinen Arm. Schreibe mir, ich bin in der unbeschreiblichsten Angst."

An einem Samstag im September 1864 dachte Fräulein S. in Wien, Sonntags das Grab ihrer verstorbenen Lieben auf dem Kirchhofe des benachbarten Pötzleinsdorf zu besuchen, wurde aber am Abend von heftigem Zahnschmerz befallen, der auf alle Mittel nicht wich, so daß sie zuletzt, um schlafen zu können, zwei Opiumpillen nahm. Die Morgenstunde 8 am Sonntag, wo sie abfahren wollte, ging vorüber, auch 9 und 10, wo sie dachte, wenn sie Flügel hätte, könnte sie, da die Predigt vorüber war, noch zum Segen kommen. Es wurde ihr auf einmal ganz leicht und schmerzlos und sie fand sich im Geiste in die kurze Allee versetzt, ging durch diese an die offene Kirchenthüre, sah die Kerzen auf dem Altar und den Priester vor demselben, trat nun in die Kirche und blieb dort stehen, aufmerksam ihren Blick nach oben richtend auf ein eigenthümliches Licht an der Decke, welches die Kerzen weit überstrahlte und gegen welches Kirche und Menschen ihr ganz schmutzig und befleckt vorkamen. Sie hörte in der Kirche das von Michael Haydn componirte Lied singen:

„Hier liegt vor deiner Majestät
Im Staub die Christenschaar,
Das Herz zu dir o Gott! erhöht,
Die Augen zum Altar." ꝛc.

Zugleich bemerkte sie, daß zwei etwas bekannte Frauen, eine hieß Trauer, von der nächsten Bank her sie verwundert betrachteten. Der Gottesdienst ging zu Ende, sie mit Andern aus der Kirche und wurde nun alsobald um $10^1/_2$ Uhr durch ein Klopfen aus der nahen Küche aus ihrem Schlaf erweckt und fand sich in Wien auf ihrem Bette liegend. In den nächsten Tagen kam ihre Milchfrau, bei der die Trauer wohnte, nach Wien und fragte, ob denn Fräulein Sophie wirklich am Sonntag in der Kirche zu P. gewesen; sie hätten sie gesehen aber ohne Hut und Handschuhe, sonderbaren Benehmens, die Augen stets nach aufwärts gerichtet. Außer der Kirche hätten sie nur einen Moment weggeblickt und dann Fräulein S. plötzlich nicht mehr gesehen.

Fechner, Psychophysik I. 483 bemerkt, daß manche Menschen, z. B. Cardanus sich selbst vorstellen (sich selbst sehen) können. Frau Hauffe sah sich zuweilen selbst, aber in anderer Stellung und Kleidung, während sie im Nachtanzuge in ihrem Bette lag. Ein Mann, von dem Gruithuisen in seiner Anthropologie § 449 spricht, konnte seinen Vater leuchtend sehen. Wie weit dergl. physiologisch zu erklären ist, muß man erwarten.

SLUB Wir führen Wissen.
KARL MAY STIFTUNG RADEBEUL-DRESDEN

Himmelszeichen, Heere in der Luft ꝛc. Ich gedenke hier einiger in den Geschichtsbüchern und Chroniken verzeichneten Phänomene, die man nicht immer auf atmosphärische Ursachen zurückführen kann, wobei etwa noch die dichtende Phantasie zur bestimmteren Gestaltung und Deutung mitgewirkt hat, so daß daraus Kreuze, Kronen, Schwerter wurden. Bei den Heeren in der Luft wird man zunächst an Kimmung, Fata Morgana, denken, aber auch diese reicht, wenn nachweislich nicht Truppen in gewisser Entfernung vorhanden waren oder das Phänomen längere Zeit dauerte, nicht aus. Sind es in manchen Fällen Hallucinationen, durch Aufregung von Hirn und Nervensystem erzeugt, durch Ansteckung auf größere Menschenmengen verbreitet oder gibt es magische Kräfte gewisser Menschen oder Geister, die in andern sie hervorrufen können? Zuletzt bleibt nur die Sage übrig, die an gewissen Localitäten z. B. Marathon absichtlich aus Spekulation fort erhalten wird oder endlich die reine Erdichtung, wenn Dieses genügen mag.

Als der König Antiochus von Syrien zu einem zweiten Zuge nach Aegypten sich rüstete, „da trug es sich zu, daß in der ganzen Stadt Jerusalem 40 Tage lang durch die Luft rennende Reiter in goldenen Gewändern und mit Spießen wie die Rotten bewaffnet erschienen ꝛc. Maccab. II. 5, 2. Das Gewieher der Pferde auf dem Schlachtfeld zu Marathon will man jetzt noch hören. Der Dragoman fragte eine mir bekannte Dame, als sie vor einigen Jahren daselbst war, ob sie sich nicht vor den Geistern fürchte? 313 erschien vor Kaiser Constantin das bekannte flammende Kreuz am Himmel und in der folgenden Nacht hatte er die Vision Christi. Den 14. März 1191 sah man bei Nogent le Retrou eine Schlacht in der Luft, hörte die Trompeten, Trommeln, das Geklirr der Waffen, Wiehern der Pferde und errichtete zum Andenken an diese Vision ein Monument hinter dem Schloß. 1234 schlug bei Xeres der Infant Alfonso mit 1500 Mann das furchtbare Heer des Königs von Sevilla, indem von beiden Armeen gesehen, an der Spitze der Spanier der Apostel Jakob (der Kleinere) von Compostella erschien, die Spanier verloren nur 10 Mann und einen Offizier. (Es wird bemerkt, daß ein General den h. Jakob nicht sah.) Am 29. Septbr. 1398 befand sich der Graf v. Renault in der Berberei und wurde von der saracenischen Reiterei angegriffen und er wäre mit seinen Truppen verloren gewesen, wenn nicht eine wunderschöne Dame mit einer Schaar weißgekleideter Jungfrauen mit weißer Fahne (ganfanon, altfranzösischer Name) erschienen

wären, welche die Ungläubigen erschreckten und die Gläubigen retteten. 931 und 1317 sah man in der Luft Bewaffnete sich schlagen und bei Verona 1113 am hellen Tage eine Armee und erkannte den vor wenig Jahren getödteten Grafen Enrico. Man konnte die Gestalten sehen, aber nicht berühren.

Das wüthende Heer, das man mit Wodan, Odin, zusammen gebracht hat, nennen die Engländer the wild Army. Man sieht dabei manchmal Heere von Bewaffneten, z. Th. zu Pferd, mit grotesken Thiergestalten vermischt. Die Erzählungen vom „wilden Jäger" fehlen auch in der Schweiz nicht. Von dem schwarzen Jäger, der König Heinrich IV. im Herbst 1599 im Walde von Fontainebleau erschien und den Holzhauer und Bauern oft gesehen haben wollten, spricht de Réfie I. 622. Wenige Tage darauf starb die Ducheſſe de Beaufort, die schöne Gabrielle d'Estrées plötzlich. Auch Ludwig XIV. erschien im gleichen Forst ein solcher gespenstiger Jäger, wie deren auch in vielen andern Ländern, schon nach Tacitus auch in Armenien wahrgenommen wurden. In Sully's Memoiren, Ausg. in 4 Bdn., 1788, wird II. 472—73 noch erzählt, daß sehr viele Menschen im Walde von Fontainebleau ein „Gespenst", umgeben von einer Meute Hunde, gesehen hatten, deren Lärm man hörte, was Alles verschwand, wenn man sich näherte. Es habe mit einer rauhen, schrecklichen Stimme einst gesprochen: M'attendez vous ou m'entendez vous ou entendez vous. Henri IV. und seine Hofleute, die darüber als eine Fabel spotteten, hatten eines Tages, 1599, zwischen den Bäumen die Gestalt als die eines großen schwarzen Mannes gesehen, was sie so erschreckte, daß sie entsetzt flohen. Nach Bongars war es der Geist eines Jägers, der zur Zeit Franz I. hier ermordet worden war.

Im Jahre 1317 erschienen in Italien zahlreiche Bewaffnete in der Luft, ebenso 1555 in Braunschweig nach Frucelius, L. I. 1514 sah man in Württemberg 3 Schwerter am Himmel, 1517 in der Weihnachtsnacht in Sachsen am reinen hellen Himmel ein noch am Morgen sichtbares Kreuz und im gleichen Jahre in Westphalen ein Phantom mit einer Krone, durch die Luft fliegend. 1588 fand die Ermordung der Guisen und der Tod Katharina's von Medizi statt, tragische Ereignisse, geeignet, die Einbildungskraft zu erregen. In Sully's Memoiren, I. L. 3, p. 318—19, liest man: „Während der ganzen Nacht, wo ich beschäftigt war, Poſſy zu besetzen, glaubte ich deutlich, zwei Armeen in der Luft im Kampf begriffen zu sehen". Am folgenden Tag erhielt Sully einen Brief von Heinrich IV., der ihn ersuchte zu kommen, da der Herzog von Mayenne und die Spanier heran rückten und man für den Abend eine Schlacht erwarte, Davila, der Soldat und Geschichtschreiber, L. II., der auch das erwähnte Phänomen anführt, schildert das furchtbare Gewitter dieser Nacht, welches die Franzosen alarmirte und er sah, als der Regen etwas nachließ, zwei

große Armeen wiederholt aufeinander stoßen, bis sie zuletzt dichtes Gewölk bedeckte. Nach L'Etoile I. 57, sah man am 28. Aug. 1575 über Paris und Umgegend Feuer in der Luft, die großen Rauch verbreiteten und Lanzen und bewaffnete Männer darstellten. (L'Etoile wird öfters in den Mem. des Herzogs von Sully erwähnt.)

Karl IX. hörte 1574 nicht lange vor seinem Tode öfters ohr- und herzzerreißende Schreie, die ihn am Schlafen hinderten; es existirt ein Gemälde von Paul de la Roche, welches ihn auf dem Krankenlager darstellt. Er rief Heinrich von Navarra (später Heinrich IV.) zu sich, der damals noch Protestant, das Geschrei auch hörte, ob durch Ansteckung oder auf natürliche Weise? fragt ein Berichterstatter. Nach Bellaforest hatte man sieben auf die Bartholomäusnacht folgende Nächte um den Louvre greuliches Geheul, Seufzen, Drohungen, ganz wie in jener Nacht selbst, gehört. — 1520 sah man in Deutschland Reiterei und bewaffnete Bauern, 1520 eine Schaar Dragoner, 1538 in Baiern Menschen in der Luft und 1520 entstand in Wittenberg ein solcher Lärm in der Luft, daß Garnison und Bürger zu den Waffen griffen. Am 26. Oct. 1615, Abends, erblickte man bei Paris in der Luft bewaffnete, kämpfende Männer, welche auch le Grain beobachtete, la Motte le Vayer für Hallucination erklärte. — Helvetia sancta I. 368. Als Karl Borromäus, 2. Oct. 1538, auf dem Schlosse zu Arona geboren wurde, sah man etwa 2 Stunden vor Tagesanbruch über dem Zimmer einen etwa 6 Ellen langen Lichtstreif, der sich vom Thurme bis zur Erde senkte und hell leuchtend bis Sonnenaufgang währte. (Kometenschweif oder Thierkreislicht?) Auf B.'s Grab sollen mehrere Wunder geschehen sein.

Man liest im Leben des Sir William Phipps, daß während des Krieges von 1692 eine Schaar von Franzosen und Indianern plötzlich den Kolonisten zu Gloceſter in Neuengland erschien, was ungemeine Aufregung und Sendung von Verstärkungen zum Schutz der Kolonie veranlaßte. Da aber nach mehrtägigem Tirailliren Niemand getödtet oder skalpirt wurde, so glaubten die Engländer, der Teufel selbst habe die Gestalt der Franzosen und Indianer angenommen. De Résie I. 614. Die Erzählung ist in Walter Scott's Briefe über Dämonologie übergegangen. — Ein Heer in der Luft wurde im Juni und Juli 1686 bei Croßford-brat an dem Clyde mehrere Tage von $^2/_3$ der Zuschauer gesehen, von $^1/_3$ nicht. Einzelne Trupps und ihre Hüte und Waffen fielen zur Erde und es kamen immer wieder neue. De Résie I. 631. Ein ungeheures Heer von manöverirenden Reitern in der Luft sah man am 20. Sept. 1835 bei den Hügeln von Mendip in England, nahe bei Bristol, zum größten Schrecken der Leute und unterschied die kleinsten Details, bis auf die Zügel und Steigbügel. Man spricht auch von Kämpfen einzelner Menschen gegen dämonische Wesen. l. c. 637. Im Jahre 1827 sah man bei Mignè in Frankreich ein Kreuz am

Himmel, la croix de Migné, was großes Aufsehen machte, und gegen welches gerade der Clerus den größten Unglauben aussprach, obschon es wohl 3000 Personen gesehen hatten. Schon 1780 schienen die Statuen und Gemälde in Italien lebendig zu werden und aus den Augen vieler flossen Thränen, wie Hunderte von Menschen gesehen haben wollten und 1850 glaubte man in Rimini an einem Gemälde der Jungfrau die Augen sich bewegen zu sehen.

Die persönliche Fortdauer. In anderen Werken habe ich zahlreiche Aussprüche berühmter, dieselbe annehmender Männer angeführt, welchen hier noch einige folgen mögen. Der Philosoph Pomponatius leugnete die Unsterblichkeit der Seele, nur die göttliche Substanz — und es gebe nur diese einzige geistige — daure fort. Addison nahm Geister an, Voltaire war Theist und Unsterblichkeitsgläubiger, haßte aber die Priester und das nach seiner Meinung durch sie verdorbene Christenthum; Kant glaubte, nach Prof. Hoffmann in allen Stadien entschieden an die persönliche Fortdauer; Gauß an eine zweite, rein geistige Weltordnung, der wir theilhaftig werden sollen; Wieland, in der Euthanasia, ließ sich zum Unsterblichkeitsglauben führen durch Swedenborg's Gespräch mit dem Geist des Prinzen von Preußen, Bruder der Königin Ulrike von Schweden, Schwester Friedrichs II. Görres rief auf seinem Sterbebette aus: „Es ist zum Abschluß gekommen, der Staat regiert, die Kirche protestirt.“ Er legte dann noch sterbend Zeugniß für die Unsterblichkeit der Seele ab und verschied am 27. Jan. 1848. Auch Schleiermacher (Monologe, S. 93), der Geist und Leib streng scheidet und selbst Ernst Renan (Revue de deux mondes, 1850, Oct.), glaubte an eine unendliche Fortdauer, aber wie es scheint, ohne persönliches Bewußtsein. Wohl aber Mazzini und der bedeutende Militärschriftsteller, Major v. Plönnies, gest. 1872, setzte sich folgende Grabschrift:

„Ich hab' in rechter Treue
Mein Vaterland geliebt,
Und glaube, daß Gott mir die neue
Ewige Heimath giebt.“

Der jüngere Fichte dachte sehr optimistisch und sah den Tod wie die Geburt als einen organischen Vorgang an, der zum ewigen Leben führt, wie die Geburt zum irdischen.

Die Aegypter baten nach Herodot und Clemens von Alexandrien bei der Beisetzung eines Menschen die Götter, welche das Leben verleihen, die Seele dieses Menschen günstig aufzunehmen, auf daß sie fortan bei den ewigen Göttern bleiben könne. Die indischen Philosophen hielten die Seele für ein individuelles, unvergängliches, grenzenloser Entwicklung fähiges Wesen, bestimmt, alles Sinnliche und Selbstische abzustreifen; ein Hervorgehen aus der Gottheit und Wiederaufgehen in sie, nahmen nur die pantheistischen Pantscharatras und Bhagavalas an. Wie unsere Somnambulen, religiös Verzückten und Geisterseher, wollen auch indische Ekstatiker leuchtende Ausströmungen aus dem Haupte der Heiligen, Licht bei den Geistern sehen, was man mit dem ätherischen Körper in Zusammenhang bringt, welchen auch mehrere Kirchenväter, so wie die Rabbiner Casaubonus, Henry More u. A. annehmen. Auch Glanvil bekannte sich zur Meinung Platon's, daß die Geister nicht ohne Leiber sind. Die höchste und feinste Stufe erschaffener Wesen sind bei den Platonikern die reinen Intelligenzen, mentes immateriales. Platon glaubte an die Metempsychose, Pythagoras ließ die Seele erst nach dreimaliger, irdischer Verkörperung zur Seligkeit gelangen, und der jüdische Geschichtsschreiber Josephus hielt Wiederverleiblichung, wenigstens bei den unvollkommenen Seelen, für nothwendig. Im Tode zieht nach den Brahma-Soûtra die Seele den Nervenäther aus dem Leibe und umhüllt sich mit diesem als den ätherischen Körper und verläßt durch den Scheitel den materiellen Leib, der nun todt und starr liegt, — welchen Vorgang sich auch die heutigen Spiritisten mehr oder weniger ähnlich denken.

Das gegenwärtige Leben hat für das jenseitige mancherlei Vortheile, welche Diejenigen entbehren, die nur kurz gelebt haben. Durch Leiden und Thun in diesem Leben hat sich die Seele selbst erfahren und erfassen gelernt, hat einen Einblick in ihr Vermögen und unzählige Vorstellungen von der unermeßlichen, reichen Sinnenwelt erhalten, hat sich geübt und ihr

leeres, nur potentielles Sein mit concretem Inhalt erfüllt, der, wenn auch von verschiedenem Werthe, ihr nächst der erworbenen Kraft bleibt und in einem neuen Leben zu gut kommt.

Die Kirche nimmt an, daß die Welt ewig bestehen werde, wie sie von Gott geschaffen ist, nur theilweise in der Form geändert. Die Geister leben ewig fort, gleich bleibend in ihrem Denken, Wollen, Fühlen, wie sie sich — für oder wider Gott — im Leben entschieden haben. Die Leiber werden nach der Auferstehung die Geschlechtlichkeit nicht mehr besitzen, die Welt wird durch Feuer geläutert und verklärt werden, ohne ihren wesentlichen jetzigen Charakter zu verlieren. Die Canones gegen die Origenisten verdammen deren Lehre, daß das Wesen der Körper vernichtet werde, nur der stofflose, reine Geist bleibe und die Kirche verdammt auch die Behauptung des Meister Eckardt, daß wir gänzlich in Gott aufgehen. — Von der „Auferstehung" Christi, dem unzweifelhaften welthistorischen Ereigniß, war in meinem Buche: Der Spiritualismus ꝛc. S. 217 die Rede. Von ihr berichten alle 4 Evangelien, die Apostelgeschichte des Lucas und die Briefe des Paulus. Durch die mündliche Aussage verbreitete sich die Kunde hievon in weniger als einem Menschenalter über die ganze alte Welt. Renan nannte Jesus zwar einen Schwärmer und Fanatiker (!) „und seine Jünger waren es noch mehr" — aber doch wieder „einen Menschen von ungeheuren Dimensionen". Aber bei R.'s naturalistischer Gesinnung blieb ihm J. Wesen doch verborgen, denn er leugnet alles Uebernatürliche und alles Wunder. R. kennt keinen persönlichen und freien Gott, keine Welt außer dieser, keine persönliche Unsterblichkeit. S. hier Beyschlag's Vortrag üb. d. Leben Jesu von Renan, 1864, S. 45. Das Osterfest, der Auferstehung Christi geweiht, ist nach den kirchlichen Bestimmungen mit Recht das vornehmste und erste aller Feste. In England erfolgt nach Owen der Kirchenbesuch von Seite der oberen Klassen sehr regelmäßig, von Seite des Volkes sehr schwach, weil namentlich bei den sogen. Secularisten der Glaube herrscht, man müsse sich mehr um die Thatsachen und Bedürfnisse dieses Lebens bekümmern, da die des anderen zweifelhaft seien.

Die Spiritisten haben selbstverständlich die persönliche Fortdauer zum Grundprincip. Edmonds hält dieselbe für ganz erwiesen und daß die verstorbenen Freunde immer um uns sind und uns helfen, sie, nicht Engel oder Teufel, sprechen in den Cirkeln zu uns. Nach Home dauert der Geist mit Beibehaltung seiner Individualität fort. Die Reincarnation Allan Cardec's hält Güldenstubbe für verderblich, nach Kasprowicz hätte sich Wallace für sie ausgesprochen. Namentlich in Amerika wissen nicht blos Spirits, sondern auch lebende oder sterbende

Frauen das unbeschreibliche Glück des ewigen Lebens und Wiedersehens nicht genug zu preisen und wünschen sich dasselbe mit heißem Verlangen.

Manche sogen. Spirits stellen die jenseitige Welt nur als eine verfeinerte diesseitige dar. Wenn wir einmal versuchen wollen, das für uns Unerklärliche vorstellig zu machen, so scheinen mir die Ideen des Amerikaners Taylor, welche Hare, experimentelle Untersuchungen S. 115, citirt, immer einiger Beachtung werth. Nach ihm existirte innerhalb des sicht- und wägbaren Universums noch ein anderes mit Leben erfüllten, für uns nicht wahrnehmbaren Elementes, ein zweites, sich bewegendes Universum, dessen Bewohner um das materielle Universum wissen oder auch nicht, die von wichtigen, vielleicht auch von frivolen Interessen bewegt werden. Das wäre die andere Welt, in die wir eingehen und wobei wir von der gegenwärtigen frei und für sie unempfindlich werden. Wir würden dann in und um unsere gegenwärtige Heimath eine unseren neuen Bedürfnissen angepaßte finden, die keineswegs immateriell wäre, deren Elemente aber für unsere gegenwärtigen Sinne unwahrnehmbar sind. Unter besonderen Umständen könnten dann jene Wesen den Schleier zwischen ihnen und uns durchbrechen und uns sichtbar werden, so wie ihnen auch das Vermögen zukommt, mit den übrigen Wesen des Universums in Verbindung zu treten. Hare pflichtet diesen Ideen Taylor's in dessen „Physikalische Theorie eines andern Lebens" bei und bringt S. 155 ff. Mittheilungen über die Geisterwelt, die er vom Geiste seines Vaters erhalten haben will und welche die Sache schon so sehr präcisiren, daß sie in höherem Grade den Widerspruch hervorrufen werden. Die Geisterwelt soll sich zwischen 60—120 engl. Meilen über der Erde befinden, welcher Raum in concentrische Regionen, Sphären, eingetheilt wird. Unter der ersten Geistersphäre, die man auch die rudimentale Sphäre nennt, der Erde zunächst, hausen die Menschen, die anderen sechs sind die geistigen S. Im folgenden spricht Hare über die Funktionen der Geisterwelt, wie die Geister auf die Medien und auf schwere Körper wirken, von ihrem magischen Willen, der geistigen Elektrizität. Ueberall hin wandern können nur die Geister der siebenten Spähre und die Engel über derselben, die Engel „des höchsten Himmels", die hauptsächlich von den Planeten Jupiter und Saturn stammen und eine einzige große harmonische Gesellschaft bilden. S. 179 kommen Mittheilungen zweier Söhne Hare's, von denen einer 13, der andere 5 Monat alt starb; letzterer behauptete, er habe sich seine Kenntniß irdischer Zustände durch häufige Besuche auf der Erde erworben und den Vater auf seinen täglichen Gängen begleitet. — Nachdem H. S. 182 die nächsten Schicksale der Seele nach dem Tode geschildert, bringt er Mittheilung des Geistes W. W. aus der fünften Sphäre. Die dunkeln Gürtel auf Jupiter sollen die Geistersphären desselben sein! Jede Sphäre ist wieder in sechs Cirkel getheilt, die erste geistige Sphäre ist die Hölle oder

der Hades, Gott wird dargestellt als die Alliebe. Eine „geistige Sonne", mit der unserigen concentrisch, bestrahlt doch nur die Geisterwelt. Die Geister athmen ein vitales Fluidum, daß überall mit dem Sauerstoff zusammen existirt und auch die Geister der Lebenden ernährt. — Man sieht, wie Verhältnisse der sichtbaren Welt zur Erklärung der unsichtbaren herbei gezogen werden. Der nächst liegende Gedanke bei Vielen wird wohl der sein, daß Alles Phantasie von Hare sei, — aber es wäre immerhin möglich, daß auch die Phantasie der Spirits hierbei ihren Antheil habe. Die Maoris auf Neuseeland glauben mit Hülfe eines Tohunga, Wahrsagers, sich mit den Geistern ihrer verstorbenen Freunde unterhalten zu können, der sie von der Insel Te Reigna zurückrufen kann, wohin die Verstorbenen wandern.

Tylor, Anfänge der Cultur II. 112, bringt von Schore in Asiatic Researches IV. 331, nachdem er erwähnt, daß zahlreiche Verstorbene Dämonen werden, die man durch Tempel und Opfer freundlich stimmen kann, Folgendes: „Gegen Ende des vor. Jahrh. lebten zwei Brahmanen, aus deren Haus, wie sie glaubten, ein Mann unrechtmäßig 40 Rupien entwendet hatte; darum machte sich einer von den Brahmanen daran, seiner eigenen Mutter den Kopf abzuschlagen, mit der ausgesprochenen, von Mutter und Sohn gehegten Absicht, daß ihr Geist 40 Tage lang, durch den Schlag einer großen Trommel rege erhalten, den Dieb ihres Geldes und seine Helfershelfer heimsuchen, peinigen und zu Tode jagen möge. Mit ihren letzten Worten erklärend, daß sie den Dieb vernichten werde, gab das tückische alte Weib wohlüberlegt ihr Leben auf, um Geisterrache wegen jener 40 R. zu nehmen."

Geistererscheinungen.

Die sogenannten G. wurden von jeher für eine Stütze des Glaubens an persönliche Fortdauer gehalten. Zwar betrachtet Schindler, d. magische Geistesleben Vorr. XIII., alle als subjektive Produkte und sie könnten nie als Beweis einer Jenseitigkeit gelten. Sie seien ein Produkt der Schauenden, eine Aktion des nächtlichen Seelenpoles, krankhaft. Alles von Alten und Neuen für ihre Objektivität Angeführte, lasse sich leicht widerlegen. Es fehlte den Manifestationen aus dem Jenseits alle innere Wahrheit und in dem ganzen Bereiche magischen Seelenlebens kann weder eine einzelne Erscheinung noch der Complex aller den Eindruck einer wirklichen Offenbarung jenseitlicher Dinge machen. — Es ist nur Schade, daß viele Thatsachen mit dieser

kategorischen Erklärung nicht stimmen wollen und das absolute Prinzip der Subjektivität nicht durchführbar ist.

Griechische und römische Weltweise und Geschichtschreiber glauben an die G. und ließen Götter, Genien, Geister verstorbener Menschen in die Geschicke der Lebenden eingreifen, Philo ließ letztere in der Erdathmosphäre wohnen, Ammianus Marcellinus berichtet von verschiedenen Erscheinungen, während der Kirchenvater Tertullian über solche spottete. Macchiavelli, Centuria XV, läßt die Luft voll Geister sein, die uns durch Vorzeichen vor Unglück warnen, Casanbonus hat über Geister geschrieben, Agrippa v. Nettesheim glaubte an sie und spricht viel von Schutzgeistern, wie denn auch der gefeierte Bischof Sailer die Existenz der G. vertheidigte. Die Sorbonne erkannte am 23. Jan. 1724, übereinstimmend mit einem Entscheid von 1518, daß die Seelen der Verstorbenen wiederkommen und den Lebenden sich zeigen können. — Gabriel, Michael, der Engel des Tobias, Gott selbst wurden, wie Beatrice den Dante belehrt, Paradiso IV. 40—48, in menschlicher Form dargestellt, weil die Menschen nur diese begreifen können. Cardonus wurde mit 53 Jahren ekstatisch, man nannte ihn einen Atheisten, weil er an Geister glaubte und auch die heutigen Gegner der Spiritisten halten diesen Glauben für gefährlich, „weil er Gott in den Hintergrund dränge". — Schon im 17. Jahrh. erschien: Beaumont, von Geistern, Erscheinungen, Hexereien und and. Zauberhändeln, den Geniis oder Spirit. familiaribus etc. Uebers. a. d. Engl. von Arnold mit Vorrede von Thomasius, Halle 1721. B. bekämpft vorzüglich die „bezauberte Welt" des ungläubigen Becker, der berühmte Thomasius stimmt in der humoristisch gehaltenen Vorr. Beaumont zwar nicht bei, namentlich nicht dem über die Hexerei Gesagten, lobt aber seine Aufrichtigkeit, Wohlmeinenheit und Treue. — Prof. F. W. Hagen, Art. Physiologie und Psychiatrie in Rud. Wagner's Handwörterb. d. Physiologie, erklärt sich für den Geisterverkehr und die Objektivität vieler Visionen 2c.

E. Faber (Missionär), die Grundgedanken des alten chinesischen Socialismus und die Lehre des Philosophen Micius, Elberfeld 1877, sagt von diesem: Micius, Mih Tsi, nach Cantonesischer Aussprache Mak Tsi, aus dem Staate Sung war vermuthlich

ein jüngerer Zeitgenosse des Confucius und ein edler, auch praktischer Communist, dabei geschickter Mechaniker und Festungsvertheidiger. Die Philosophen Micius, Mencius, Licius bilden eine Trilogie. S. 91 wird von den Dämonen gehandelt, nicht an sie und an Geister zu glauben, die seit alten Zeiten schon gesehen und gehört wurden, sei Unverstand. Eine Menge Personen hätten den Geist des Tuh Peh gehört und gesehen, den der Kaiser Suen (827—782 v. Chr.) ungerechterweise hatte hinrichten lassen und der verkündete, wenn die Verstorbenen Bewußtsein hätten, so würde er dieß dem Kaiser wissen lassen, ehe 3 Jahre um seien. Nach 3 Jahren bei einer großen Jagd, wo Tausende von Menschen gegenwärtig waren, erschien Tuh Peh auf einem blanken Wagen mit weißen Rossen, rothem Bogen und Pfeil und erschoß den Kaiser auf seinem Wagen, wie in der Chronik von Tschao beschrieben wurde. Fast gleichlautend ist die Geschichte von dem Fürsten Kien von Yon, der den Beamten Tschangtsi J hatte tödten lassen. Dem Fürsten Muh von Tsching erschien am hellen Tage in der Ahnenhalle ein Geist in Gestalt eines Vogels, der ihm die Geburt einer Tochter verkündete, die Glanz über sein Haus bringen würde. Schon die alten heiligen Könige hätten den Geistern Opfer gebracht, die Vergeltung üben und deren Macht auch der Starke nicht widerstehen kann. Es gebe Himmels-Dämonen und Geister der Ströme und Berge, auch Dämonen der verstorbenen Menschen. — Man muß, denke ich, auch hier der Legende einen Platz gönnen.

Phänomene bei Sterbenden. Bei der fürchterlichen Pest 748—49 im Orient erschienen auf den Kleidern derer, die betroffen werden sollten, kleine olivenfarbene oder himmelblaue Kreuze oder Trapeze (Schizomyceten oder andere mikroskopische Pilze?). Manche Befallenen sahen bizarre Gestalten oder schreckhafte Phantome, die ihnen zukünftige Dinge sagten. Es fehlte zuletzt an Todtengräbern und an Platz auf den Kirchhöfen. Mambourg, 3^me^ edit. 1683 I. 243. Den in den Myst. Ersch. II. 48 mit Freudigkeit und z. Th. mit ekstatischem Hellsehen Sterbenden füge man noch bei: Thomas von Aquino, Peter von Alcantara, Dominicus a St. Maria, Fra Giovanni Massias, Maria von Dignys, Sophie von Rheinfelden im Kloster Unterlinden, Schwester Bella nach dem Bericht von Cardinal Damian, die h. Agnes von Böhmen, Gertrud Kuchlein im Kloster Adelhausen.

SLUB Wir führen Wissen.
KARL MAY STIFTUNG RADEBEUL-DRESDEN

Nach Gregoire de Tours, Lib. VI. cap. 1, steht in der Collection Guizot I. 375, daß St. Sauve, Bischof von Albi nur scheintodt gewesen, im Sarge erwachte. Er erzählte Gregoire öfters, daß er einen Augenblick im Paradiese war, und G. rief Gott als Zeugen der Wahrheit an. — Der amerikanische Arzt Dr. Clarke saß am Bette einer Sterbenden, die einige Worte sprach, dann ihren Kopf auf das Kissen wie zum Schlafen legte. Ganz unerwartet wandte sie ihn hierauf nach hinten und ihre Gesichtszüge wurden glänzend, wunderschön, ihre Augen funkelten ungewöhnlich lebhaft und mit einem Tone höchster Ueberraschung und Wonne sprach sie den Namen des ihr theuersten und nächsten Wesens aus, ließ dann ihren Kopf sinken und ebenso unerwartet wie sie aufgeblickt, „ging ihr Geist zu Gott, der ihn gegeben. Man erhielt den Eindruck, daß Etwas, die Schranken des Fleisches durchbrechend, ihren Körper verlassen habe". — Dr. Holmes behauptet von einer ganz zuverlässigen Dame eine ähnliche Thatsache gehört zu haben. Sie bewachte den letzten Seufzer ihrer Mutter (parent) und hatte das Bewußtsein, daß Etwas sich erhob, als wenn der Geist erkannt hätte, daß der Augenblick zum Verlassen seiner irdischen Wohnung da sei. Beecher, Spirit. Manifestations etc. S. 48.

Als Holtei's Frau, die früher beliebte Hofschauspielerin Luise Rogée, in Berlin am 28. Jan. Abends nach 9 Uhr starb, saßen Freunde zu Obernigk in Schlesien zur gleichen Stunde beisammen und der Gutsherr Schaubert suchte einen Pokal hervor, füllte ihn mit Ungarwein, um auf Genesung Luisen's und das Namensfest Holtei's anzustoßen. Da ertönte ein Klang wie von gesprungenem Glase und aus dem dicken Pokal fiel ein rundes Stück ganz von selbst auf den Tisch. Aus diesem Pokal hatte Luise 4 Jahre vorher Dank genippt, als diese Freunde auf ihre Gesundheit als Neuvermählte tranken. (Holtei, „40 Jahre", IV. 162. Berlin 1844.) Pastor Nejahl war sehr befreundet, von den Studienjahren an, mit dem Gymnasiallehrer Ehlers in Altona und sah ihn, der nach einer schweren Krankheit ziemlich wohl war, zum letztenmal im Sommer 1873. Der Freund nahm nun an, daß es ihm fortan gut gehe, als er am 8. Dez. desselben Jahres gegen 9 Uhr Abends ein wiederholtes Knistern und Berührung der Papiere auf seinem Schreibtisch, als wenn sie etwa hohlliegend oder auf dem hinaus ragenden Rand mit den Fingern getupft würden, hörte; dasselbe ertönte auch auf dem Pult und an der Wandtapete. Die Hauskatze, eine sehr fleißige Mäusefängerin, hielt seine und die Nachbarwohnungen von Mäusen rein. Die Sache dauerte fort und nach 10 Uhr schien es, als ob der an der Wand hängende Apparat für Augendouche, der um 9 Uhr gebraucht worden war, noch tröpfle und als ob der Schlauch hin- und herbaumelte und an die Wand schlüge. Am Morgen schien es ihm, als ob Jemand mit der flachen Hand an die Wand neben ihm klatschte und am Tage ließ

ihm die Wittwe eines Freundes melden, daß Ehlers gestern Abend gegen 9 Uhr gestorben sei. Derselbe hatte sich mit Büchern nicht übermäßig viel befaßt und scherzte oft über des Correspondenten Leseeifer, „der am Ende noch seiner Seele schaden könne". „So rauschten also bei seinem Tode die Blätter meiner Bücher und Schriften."

Ein Mr. Wm. H. Adams schrieb Newyork 5. Oct. 1874 an Msr. Stowe, Ch. Beecher's Schwester: „Ich war 1866 in Geschäften zu Austin, Nevada. Ein Freund, ich will ihn Forster nennen, hatte sein Pult im gleichen Zimmer mit mir und mein Oberaufseher der Mine, er soll Morgan heißen, wohnte in meinem Hause. Man rüstete eine Expedition aus, um Gold in der Nachbarschaft von Death Valley, Californien, zu suchen, wobei Forster, dem ich einen Theil des Fundes abtreten wollte, besonders thätig war und mit der aus 5 Mann bestehenden, auf 2 Monate versehenen Expedition von Austin abreiste. Sie waren etwa 20 Tage fort und ich saß in einer Mondscheinnacht schreibend an meinem Pulte am südlichen Fenster, als an diesem ein heller sonorer Ton sich dreimal nacheinander hören ließ. Morgan, der ihn gleichfalls vernahm, ging vor die Thüre, öffnete sie und schaute um, in der Meinung, es begehre Jemand Einlaß; das Haus war nämlich nur einstöckig und das Schiebfenster leicht zu erreichen. Er fand zu seiner Verwunderung Niemand, obschon es sehr hell und nirgends Platz zum Verbergen war. Er kam herein, blickte ängstlich und wir beide standen am Feuerplatz, als am Schiebfenster sich wieder die drei Laute hören ließen. Jetzt rannten wir beide zu neuer Untersuchung, suchten, fanden aber nichts. Bei der Rückkehr zum Feuerplatz rief Morgan plötzlich aus: Um Gotteswillen, schau auf Forster's Pult. Ich that es und sah die Bücher und Papiere einige Minuten lang in der heftigsten Bewegung nach allen Richtungen confus herumfahren. Wir waren in der That überwältigt und ich rief unwillkürlich aus: Es ist Forster etwas begegnet und notirte Tag und Stunde. Eilf Tage später kam die von weiterer Nachforschung durch feindliche Indianer zurück geschreckte Expedition wieder, aber ohne Forster, der in jener Nacht, etwa um die nämliche Stunde der Störungen in meiner Wohnung, bei einem Angriff der Indianer erschossen worden war". Adams fügt bei, er habe mehrere ähnliche Erfahrungen gemacht, welche die Wissenschaft vielleicht noch erklären werde, glaube aber seinerseits nicht an eine Verbindung mit der andern Welt, indem nach seiner Meinung der Tod die geheimnißvolle Beziehung der Seelen zueinander unabänderlich löse. Beecher, Spirit. Manifestat. S. 35. Eine am Typhus vermeintlich Gestorbene erwacht wieder, wird hellsehend, fängt an zu reden, was sie in letzter Zeit nicht mehr vermochte und offenbart eine Menge verborgener Dinge, was alles sich bewahrheitet, worauf sie wieder hergestellt wurde. v. Hellenbach, Vorurth. III. 59.

Man spricht manchmal von Ladungen Mißhandelter vor den Richterstuhl Gottes und Oetker berichtet hierüber in den Preußischen Jahrbüchern. — Manchmal scheint bei diesen „Ajournements" Fernsehen zu Grunde zu liegen, anderemal dürfte die Gewissensqual der unbarmherzigen Henker deren Tod herbeigeführt haben. Bernard de Tiron, von Rom ungerecht verurtheilt, lud Pascal II. und sein Conseil vor den Richterstuhl Gottes; 11. Jahrh. Ein Erzbischof von Mainz, Heinrich, wurde 1158 durch den Cardinal des Malins ungerecht verurtheilt und rief den Cardinal und seine bestochenen Zeugen vor Gottes Gericht, die dann zur bestimmten Zeit auf die grausamste Weise starben. Robert Großenstedt citirte im Augenblick des Todes Pabst Innozenz IV. 1253, der ihn ungerecht excommunizirt hatte und dieser starb zur bestimmten Zeit. Clemens IV. verjagte Gaulier, Erzbischof von Poitiers, der verlangte, man solle auf sein Grab schreiben: Ich rufe ihn vor den Richterstuhl Gottes. Als Jemand Clemens dieses las, starb er zur selben Stunde. Ferdinand IV. von Castilien wurde von zwei Edelleuten Carvajal, die er von einem Thurme der Stadtmauer zu Martos hatte herab stürzen lassen, 1312, auf 30 Tage geladen und er starb um diese Zeit. Er hieß deshalb El Emplazado, l'Ajourne. Die Ladung geschah am 18. Aug. und am 17. Sept. fand man den König todt im Bette. Die beiden letzten Tempelherren, Großmeister Molay und Guido von der Normandie luden 1313 auf dem Scheiterhaufen Pabst Clemens V. und den König Philipp IV. vor Gottes Gericht, ersterer starb nach 33 Tagen, der zweite nach 10 Monaten. Franz I., Herzog der Bretagne, wollte nach Aenras Sylvius 1450 seinen Bruder Gilles wegen eines ungegründeten Verdachts im Kerker verhungern lassen, aber man konnte ihm heimlich Brod zustecken, weshalb die Schergen glaubten, er werde durch teuflische Kunst am Leben erhalten und ihn am 25. April erdrosselten. Nach der Einnahme von Avranches passirte der Herzog den Berg St. Michel, wo er in der Festung schlafen wollte, als plötzlich ein Franziscaner vor ihm sich präsentirte, der Beichtvater von Gilles gewesen war und ihn im Namen des Bruders aufforderte, in 40 Tagen vor dem Richterstuhle Gottes zu erscheinen. Der Herzog, von Gewissensbissen gefoltert, starb am 19. Juli, erkennend die Strafe und die Verkündigung. Das Ajournement des Pater Laclance, durch Grandier auf 1 Monat, wo Lactance am 30. Tage verrückt starb, steht in den causes celebres 1. Ser. IV. 194. Es starben auch in andern Fällen manche ajournirte Richter. Thomas Eractius hat über den Gegenstand schon 1579 geschrieben.

Wenn man folgenden zwei Erzählungen Glauben schenken darf, so wäre damit ein Beweis geliefert, daß Tod und Bestattung von Jemand längere Zeit zuvor dem Gefühl wahrnehmbar angezeigt werden kann. Der dänische Capitän Lange in Glückstadt war ein hoch-

geachteter, bei den Soldaten sehr beliebter Mann. Als Pfarrer Rejahl mit einem seiner Lehrer 1830 oder 31 beim Schach saß, kam Lange dazu und sie ließen das Spiel und der Lehrer erzählte von einem merkwürdigen Spuk in einem großen Weinlager in Hamburg, wo von unsichtbarer Hand Holzstücke mit großer Heftigkeit geschleudert wurden, ohne Jemand zu treffen. Der Capitän erklärte, wenn sie dergl. verhandelten, könne er auch etwas mittheilen. In dem langen harten Winter 1812—13 sei er bei dem hier garnisonirenden Regiment Infanterie als Lieutenant gestanden und hätte öfters mit einem Unteroffizier und fünf Gemeinen die Runde zu machen gehabt. „Hiebei kamen wir jedesmal an dem Hauptgasthof mit seinem gemüthlichen Wirth vorüber, der gewöhnlich bis 11 Uhr und noch später Licht hatte, wo ich dann voran ging und den Unteroffizier mit der Mannschaft weiter marschiren ließ, welche dann nach der Runde wieder beim Gasthof vorüber kamen und mich abholten, was ohne Dienstverletzung meinerseits geschehen durfte. Es stand für mich eine Pfeife gestopft und wir plauderten gemüthlich bis zur Abholung. Eines Abends war noch ein großer Theil der üblichen Rundezeit übrig, da trat unerwartet einer von den Gemeinen ein, salutirte und sprach: Meldung vom Hrn. Unteroffizier, da und da können wir nicht durchkommen. Ich erwidere kurz: Meldet nur dem Hrn. Unteroffizier, er solle fort machen, es sei ja so bitterlich kalt. Der Mann geht, kommt aber bald wieder mit der gleichen Meldung. Da sprach ich fast verdrießlich: Leute, was habt Ihr diesen Abend, seid Ihr angetrunken? Sagt dem U., er solle fort machen, daß er wieder in die warme Wachtstube komme. Auch der Wirth vermuthete diesmal Angetrunkensein, obschon wir beide wußten, daß der U. sonst keinen Tropfen Branntwein in den Mund nahm. Da hören wir das Getrapp der ganzen Gesellschaft, der U. tritt ein, die fünf hinter ihm und jener fragt, was sie thun sollen? Ich lasse mir die Gegend genau bezeichnen, schnalle den Degen um und bald nähern wir uns, die Klinge blank gezogen, der Stelle. Unwillkürlich mußte ich Halt! commandiren, ich konnte nicht durchkommen, vor mir war ein eiliges Bewegen, ein Getümmel und Gedränge, ich stieß ein paarmal mit dem Degenknopf vor mich hin und her, es war ein Widerstand da, nicht materiell und doch wieder, ich sah nichts, hörte nichts, hatte aber den Eindruck, daß vor mir ein eilfertiges geschäftiges Hin- und Herlaufen sei. Ich commandirte Links um! und wir mußten einen großen Umweg machen, um zu den verschiedenen Posten zu kommen, die wir nachzusehen hatten. Als ich nach einigen Stunden nochmal die Runde zu machen hatte, war die Stelle frei und wir konnten ohne Hinderniß passiren. Es vergingen vier Wochen, da brach an jener Stelle ein Leichenwagen zusammen, der Sarg barst und es gab einen schrecklichen Aufenthalt von fast einer Stunde. Der Unteroffizier, ein verständiger achtbarer Mann, wurde später Schließer am Stadtgefängniß

in Meldorf." — Als Lange den Degenknopf erwähnte, unterbrach ihn der damals junge Rejahl mit der Frage, warum er nicht d'rein gehauen? Der Capitän antwortete ruhig, das hätte er ohne Entweihung seines Degens nicht thun dürfen, da er keinen Feind vor sich gesehen. Der jetzige Hr. Pastor R. hingegen meint, L. habe wohl ein ganz entschuldbares Grauen gefühlt, auch erzähle man ja, daß wer bei solchen Dingen losschlägt, den Schlag zurückbekommt.

Einen analogen Fall erzählte ein Volksschullehrer Herrn Rejahl. „An einem trüben Herbstnachmittage um 4 Uhr verließen wir, damals Seminaristen, die Unterrichtsstunde, nach Art junger Leute ins Freie stürzend, ich vielleicht der vorderste. Die Hausthür stand weit offen, als ich die Schwelle überschreiten wollte, konnte ich es nicht, es war als wenn etwas querüber ausgespannt wäre, auch nicht, als man drängte, rief weiter zu gehen und über meine Antwort lachte, daß ich nicht könne. Nach einigen Sekunden war das Hinderniß plötzlich verschwunden und ich konnte hinaus. Einige Wochen später starb Jemand aus dem Hause, wir eilten an einem folgenden Nachmittag eben so wie damals hinaus, ich wieder voran. Aber außen über der Schwelle waren ein paar Frauen beschäftigt, ein großes leinenes Laken, welches über den Sarg gedeckt werden sollte, auszuschwingen und zurecht zu falten und ich mußte still stehen, bis nach einigen Sekunden der Weg frei war."

Dem Kaiser Tacitus zeigte im Jahre 276 n. Chr. seine verstorbene Mutter an, daß er sterben werde, der Schatten des Kaisers Severus erschien Caracalla und sagte ihm: „Ich werde dich tödten, wie du deinen Bruder getödtet hast". St. Hieronymus in Palästina erschien im Augenblick seines Todes dem h. Augustin zu Hippo in Afrika. Ein Geist in Epinal 1212, von dem Richer, Mönch zu Senone spricht, setzte während 6 Monaten ganz Epinal in Bewegung. Man hörte ihn und sah, was er machte, aber nie ihn selbst. Als man fragte, wie er ohne Stimmorgane sprechen könne, antwortete er, die Geister vermöchten aus der Luft sich Werkzeuge zum Aussprechen von Worten zu bilden. Der kranke mohammedanische Arzt Albumanoran glaubte, einer seiner verstorbenen Freunde erscheine und zeige ihm ein Mittel an, was ihn gesund machen würde, erinnerte sich dessen beim Erwachen und wandte es mit Erfolg an. Erst gegen Ende des 14. Jahrh. wagte man zu sagen, daß die Geister Teufel seien gegen den Spruch des Johannes, man solle die Geister prüfen, ob sie Christum im Fleische erkennen würden.

Baronius erzählt, „Michael Mercator hörte die Stimme und sah ganz deutlich die Gestalt von Marsilius Ficinus im Augenblick, wo dieser weit entfernt starb. Sie hatten sich gegenseitig versprochen zu erscheinen". (Gewöhnlich wurden diese Versprechen mit Blut geschrieben.) Melanchthon's Tante hatte die Erscheinung ihres verstorbenen Mannes, dem sie die Hand gab und die ihre für ihr ganzes Leben schwarz zu-

rückzog. Erasmus von Rotterdam, der manche Verbesserung in der kathol. Kirche anstrebte, schreibt in der Epistola ad Carolum Altenhovium L. 27: „Manche bilden sich ein, daß der h. Franziscus mir zürne, weil ich jene tadle, welche den Himmel versprechen denen, die im Franziscanerhabit begraben werden. Da erschien mir neulich nach Mitternacht der h. Franziscus mit freundlichem Gesicht und dankte mir mein Streben, die Unordnungen im Orden abzustellen, die ihm immer so zuwider waren und zählte mich zu den Freunden des Ordens. Er trug ein Gewand von brauner ungefärbter Schafwolle mit Kaputze ohne Spitze (die also beim Regen nicht über den Kopf gezogen werden konnte). Der Rock reichte nicht ganz an die Erde, als Gürtel diente ein schmuckloser Strick, die Füße waren bloß. Er reichte mir zum Abschied die Rechte mit den Worten: „Kämpfe muthig, du wirst bald bei mir sein".

Calmet II. 181 erzählt, die in ihrer Wohnung ermordete Tochter des berühmten Rechtsgelehrten Dumoulin sei in nächster Nacht ihrem ganz wachen Gemahl erschienen und habe ihm diejenigen genannt, die sie und ihre Kinder ermordet hatten.

Oliver Cromwell erzählte, in seiner Jugend sei ihm ein weiblicher Geist erschienen, der ihm anzeigte, er werde der erste Mann im Königreiche werden. Das zog ihm viele Vorwürfe von seinem Vater, einem einfachen Schmied, zu, aber der Eindruck blieb dem jungen C. doch. Man erzählt von Maupertuis, der bei Bernoulli in Basel starb, er sei dem Prof. Gleditsch in Berlin erschienen und der schottische Dichter Burns dem berühmten Romanschreiber Cooper in Amerika und habe diesem gesagt, seine Schwester in England sei durch einen Sturz vom Pferde gestorben, was das erste in Amerika ankommende Schiff bestätigte. Der Fall wurde in die Revue brittanique aufgenommen. Die Geschichte von Baltazarini und dem Spinet nebst der Musik und dem Text des Königs Heinrich III., die kürzer in den Blicken in das verborg. Leben des Menschengeistes S. 156 gegeben wurde, findet sich ausführlich bei Owen, das streitige Land I. 172 ff. Owen sagt jedoch in Bezug auf die Identität, er habe noch keinen durch Güte oder Talent ausgezeichneten Geist gefunden, der nach Jahrhunderten zur Erde zurückgekehrt wäre.

Ueber die Erscheinung von Sir George Villiers, dem Vater des ersten Herzogs von Buckingham (Myst. Ersch. II. 180) findet sich bei Glanvil S. 145 noch eine Nachricht in einem Briefe von Mr. Douch an ihn. Parker stand in Diensten des Herzogs und auch schon seines Vaters und der Herzog glaubte zuletzt doch an die Erscheinung, erklärte aber, seine Ehre sei engagirt und gelte es Leben oder Tod, so könne er nicht mehr von jener Verbindung und seinem Vornehmen zurücktreten. Die dreimalige Erscheinung geschah um Mitternacht, wo Parker wach war, in der Gestalt, welche Villiers im Leben hatte, bekleidet

mit dem langen Schlafrocke, den er gewöhnlich trug. (Das Unternehmen des Herzogs und seiner Gesellschaft war die geplante Entsetzung von la Rochelle, das eben von den Truppen Richelieu's eingeschlossen wurde.) Parker galt für einen rechtlichen und religiösen Mann.

Dr. Ezechias Burton schrieb an Dr. Henry More (Glanvil S. 165): Ein Gutsbesitzer zu Guilford hatte seine Besitzung seinen Kindern oder in Ermangelung solcher seinem Bruder verschrieben. Dieser kam alsobald zur Wittwe mit der Frage, ob sie schwanger sei? Sie glaubte dieses nicht zu sein und antwortete demnach Nein! Aber bald zeigte sich das Gegentheil und sie zeigte dieses dem Schwager an, welcher sie aber arg schalt, Hure nannte und sich verschwor, das Landgut nie fahren zu lassen. Das arme Weib ging betrübt nach Hause und entschloß sich geduldig zu leiden. Sie gebar einen Sohn und erzog ihn. Als sie eines Abends an ihrer Hofthür sitzend, diesen besorgte, erschien ihr der verstorbene Ehemann und befahl, sie solle zu ihrem Schwager gehen und das Gut fordern. Dieser war sehr unhöflich und versicherte, weder sie noch ihr Teufel sollten ihn aus den Besitz vertreiben, so daß sie wieder abgewiesen heim ging. Einige Zeit nachher, als der Schwager vom Landgut nach Hause wanderte, erschien ihm der Verstorbene an einer Steige und verlangte, daß seinem Kinde das Landgut zugeschrieben werde, denn es gehöre ihm. Heftig erschreckend, kam er bald darauf zur Wittwe und sprach, sie hätte den Teufel zu ihm geschickt und möchte nun das Gut hinnehmen, was auch ohne Weiteres geschah.

Thomas Alcock, Sekretär des Bischofs von Down, Connor und Dromore, Dr. Jeremias Taylor, schrieb an Henry More Folgendes. Um Michaelis 1662 ritt der 25 Jahre alte Francis Taverner, im Dienst des Grafen von Donegal, in der irischen Grafschaft Antrum, spät in der Nacht nach Hause, als plötzlich sein gutes Pferd still stand. Wieder fortreitend, sah er zwei andere Reiter und wunderte sich, keine Tritte ihrer Pferde zu hören, als ein dritter dicht an seinen Arm geritten kam, der den vor 5 Jahren gestorbenen James Haddock glich. Taverner sprach zu ihm: In Gottes Namen, wer seid Ihr? worauf der Andere: „Ich bin James Haddock“ und ihn daran erinnerte, daß er mit zwei Freunden vor mehr als 5 Jahren in seines Vaters Haus zum Besuche gewesen und er, Taverner, ihnen auf dessen Befehl Nüsse aufgetragen habe. T. erinnerte sich dessen und fragte freimüthig H., warum er nicht lieber Anderen erscheine? Der Geist antwortete, weil er, T., mehr Muth als Andere habe und verlangte, daß T. seinen Weg mit ihm reite, indem er ihm dann eine Sache vertrauen wolle. T. blieb aber auf seinem Wege und als sie schieden, erhob sich ein heftiger Wind und er hörte ein schreckliches Geheul, erreichte jedoch in vollem Galopp sein Haus. Die folgende Nacht erschien aber T. Haddock wieder und verlangte, T. solle zu seiner gewesenen Frau Eleonora Welsch gehen, jetzt an einen Davis ver-

heirathet, der den Sohn H.'s um einen Rentenbrief zu Last von Mylord Chichester, Grafen Donegal ausgestellt, beraubt hatte und ihr zu sagen, ihr gewesener Mann H. wolle, daß ihr gemeinschaftlicher Sohn die Renteverschreibung haben und behalten solle. T. säumte fortwährend aus Furcht vor der Ungunst der Nachbarn und sich lächerlich zu machen, bis ihm der Geist jede Nacht einen ganzen Monat lang in immer entsetzlicheren Gestalten erschien, wobei T. vor der Erscheinung immer eine Schauer durch den ganzen Leib und eine mächtige Veränderung seiner Gesichtszüge erfuhr, wie seine Frau bemerkte. Er ging nun zu Eleonora Welsch, aber nicht zur rechten, denn es gab zwei dieses Namens und ließ das Geschäft wieder ruhen. Da kam nach einigen Tagen der Geist abermal in schrecklichen Gestalten und drohte ihn in Stücken zu zerreißen, wenn er den Auftrag nicht erfülle. Da zog nun Taverner von seinem Hause weg in die Stadt Belfast, wohnte bei einem Schuster und saß mit diesem und zwei Knechten des Mylord Chichester Nachts vor dem Feuer. Um Mitternacht veränderten sich T.'s Züge, er zitterte und bebte und fühlte, daß der Geist in der Nebenkammer auf ihn warte. Er ging daher mit dem Lichte in diese und fragte in Gottes Namen, warum der Geist ihn so verfolge. Dieser antwortete, weil er die Botschaft nicht ausgerichtet und wiederholte seine Drohung, wenn er dieses nicht in Kurzem thue, dabei sich wieder in viele ungeheuerliche Gestalten verwandelnd. Angstvoll ging des folgenden Tages T. in Lord Chichester's Haus und erzählte, mit Thränen in den Augen, seinen Zustand einigen Hausgenossen, die dieses dem Hauscaplan James South mittheilten, der rieth sogleich nach Malone zu gehen, wo die Davis wohnten und selbst mitkam. Auf dem Wege sprachen sie noch vor bei Dr. Lewis Dows, Prediger in Belfast, der anfänglich die Sache für krankhafte Einbildung haltend, zuletzt doch sie anerkannte, um so mehr, da auch die Sage ging, es sei dem Kinde Unrecht geschehen und ebenfalls sich anschloß. Taverner erzählte nun der Frau die Beunruhigung und die fürchterlichen Drohungen des Geistes und forderte sie auf, ihrem Sohn zu seinem Rechte zu verhelfen, dem sie und ihr gegenwärtiger Mann zu nahe getreten. In der zweiten Nacht darauf erwies sich der Geist sehr freundlich, forderte T. aber auf, die gleiche Botschaft auch noch den Vormündern des Knaben zu überbringen. Auf die Frage T.'s, ob er von Davis Rache zu fürchten haben werde, antwortete der Geist etwas zweifelhaft, drohte aber schließlich dem Davis, wenn er den T. beleidigen würde, wurde ganz weiß und verschwand. T. mußte vor vielen Zeugen dem Bischof Taylor sein Erlebniß erzählen, und dieser und Diakon Dr. Rust waren überzeugt, daß hier eine wirkliche Geisterscheinung vorliege. Nochmal vor Mylady Conway und anderen Vornehmen ihn vernehmend, verlangte der Bischof, T. solle den Geist fragen, woher er komme, wo er weile, ob er ein

guter oder böser Geist sei, und warum er wegen dieser nicht großen Sache gekommen, während bei so vielen unterdrückten Wittwen und Waisen solches nicht geschehe? Noch am gleichen Tag wurde T. auch noch zu Mylord Conway gesandt und von ihm vernommen. Abends um 9 oder 10 Uhr, mit vielen Anderen beim Feuer stehend, veränderte sich sein Gesicht und er schauerte. Da er in Mylord's Hause keine Unruhe veranlassen wollte, ging er mit seinem Bruder in den Hof, wo er den Geist über die Mauer herüber kommen sah, der, als er vernommen, daß T. auch bei den Vormündern gewesen, versprach, ihn nun nicht mehr, aber diese zu verfolgen, wenn sie dem Knaben sein Recht verkümmern wollten. Auf jene Fragen des Bischofs gab der Geist keine Antwort, sondern kletterte alsobald mit Händen und Füßen über die Mauer und verschwand als weiße Gestalt unter der lieblichsten Musik. Er hatte dem Taverner noch etwas Besonderes geoffenbart, welches dieser Niemand mittheilen wollte. Der Rentebrief wurde dem Knaben zugeschrieben, dessen väterliche Verwandten hatten die Vormünder vor Gericht gezogen und der Bischof sprach zu ihnen sehr eindringlich; einer derselben verschwur sich, von dem Rentebrief nichts gewußt zu haben und drohte noch 4—5 Jahre später, als der Bischof todt war, dem Knaben mit einem Prozeß. Als er aber eines Tages trunken nach Hause ritt, stürzte er zufällig vom Pferde herunter und blieb augenblicklich todt. Glanvill l. c. 230 ff. Diese Geschichte wurde, jedoch viel kürzer, nach Baxter bereits in den Myst. Ersch. II. 179 berichtet.

Mr. John Bourne zu Durley in Irland, ein erfahrener und ehrlicher Advokat, wurde von dem Ritter John Mallet zu Enmore als Obervormund seiner Familie bestellt. Er hatte sich angewöhnt, unbewußt fast zu jeder Sache zu sprechen: Ihr habt Recht, Ihr habt Recht, es ist wahr. 1654 erkrankte er schwer, und war schon 24 Stunden sprachlos gelegen. Zu Füßen des Bettes vor dem Fenster stand eine große eiserne Kiste, gefüllt mit allen zur Mallet'schen Sache gehörigen Bücher und Schriften. Im Augenblick als der anwesende Arzt von Aake den Bettvorhang öffnete, um den Patienten etwas Luft zu gönnen, öffneten sich von selbst nacheinander die 3 Schlösser der Kiste und der Deckel flog auf. Da richtete sich der seit 24 Stunden sprachlose Patient auf, blickte starr auf die Kiste und sprach: Ihr habt Recht, Ihr habt Recht, es ist wahr, ich will gleich sofort bei Euch sein. Dann sank er wieder zurück, redete kein Wort mehr und starb nach einer Stunde; die Kiste aber war wieder von selbst zugefallen und ein Schloß nach dem anderen hatte sich geschlossen. Nach Alcock's Brief bei Glanvil, S. 227.

Die Erscheinung von Anna Walker, Myst. Ersch. II. 178, hielt sogar der Antipode Glanvil's, der ungläubige Webster, für ganz unzweifelhaft und Henry More ließ ihretwegen in der Gegend noch

genaue Erkundigungen einziehen, welche sie bestätigten. Glanvil l. c. S. 162 findet gegenüber solchen Fällen die Leute, die demungeachtet zweifeln und leugnen, so unvernünftig wie einen Schulknaben, der nicht glauben könnte, daß Cato, Ovid, Virgil, Cicero jemals existirt hätten, und daß ihre Bücher nur erfunden seien, um die Jugend zu beschäftigen und vom Spielen ꝛc. abzuhalten.

An die Geschichte der Mary Watkinson (nicht Walkinson, Myst. Ersch. II. 179) schließt sich eine an, wo nicht der verstorbene Vater der Tochter, sondern die verstorbene Tochter dem Vater erschien, wie ein Brief von Mr. Fowler an Dr. Henry More bei Glanvil, S. 151 berichtet. Der k. Leibarzt Dr. Farrer, ein gottesfürchtiger Mann, hatte mit seiner Tochter Mrs. Pearson den Bund gemacht, daß das zuerst Sterbende, wenn möglich, dem Nachgebliebenen erscheinen solle; die Tochter war nur widerstrebend darauf eingegangen. Der bei Salisbury wohnenden, eben niedergekommenen Tochter wurde aus Versehen ein schädliches Getränk statt des verordneten gereicht, wovon sie jählings starb. Der Vater in London wußte nichts von der Tochter Befinden, als in der Nacht ihres Todes die Tochter die Gardinen seines Bettes öffnet und ihn anblickt, worauf Dr. F. seiner Magd als gewiß verkündete, seine Tochter müsse gestorben sein.

Mr. Broom, Prediger zu Woodbridge in Suffolk, traf einen holländischen Schiffslieutenant, welcher in der Seeschlacht mit dem Schiff des holländischen Admirals Obdam aufgeflogen, aber von den Engländern lebend aufgefischt und in Woodbridge internirt wurde und der Broom sagte, er könne Geister sehen. Einige Zeit nachher spazierten sie durch die Stadt, da sagte der Holländer zu Broom, dort kommt ein Geist, gegenüber dem und dem Haus, er geht aufwärts schauend und schlenkert den einen Arm mit einem Handschuh in der Hand. Wir müssen ihm gleich aus dem Wege gehen; solchen, die das nicht gethan, ist es übel bekommen. Das für eitle Rede nehmend, hielt B. den Lieutenant gewaltsam an der gleichen Stelle fest, erhielt aber einen so gewaltigen Stoß, daß er mitten in die Gasse fiel und sich eine Hand und ein Bein schmerzhaft verletzte, während auch der Lieutenant wie todt auf dem Boden lag. Als man diesen in einem nächsten Hause wieder mühsam zum Bewußtsein gebracht, waren seine ersten Worte: Euch will ich keine Geister mehr anzeigen. Sie gingen nun nach des Predigers Hause und eben wurde die Glocke geläutet, wie bei einem Todesfall geschieht. Und bei Erkundigung vernahmen sie, es sei um die genaue Zeit der Erscheinung ein gewisser Schneider gestorben, der gewohnt war, beim Gehen seitwärts in die Höhe zu schauen und mit einem Arm, einen Handschuh haltend, hin und her zu schlagen. Glanvil, S. 175.

Ebenfalls dem 17. Jahrh. gehört der Fall von Bower an, über welchen Dr. Ezechias Burton an Dr. Heinrich More schrieb. Man

hatte den alten Bower zu Guilford in Surrey auf der Landstraße ermordet gefunden, mit durchschnittener Kehle und einem Brustschnitt; zwei verdächtige Kerls wurden verhaftet und zu einem dritten gesetzt, der schon da war. Gleich in der ersten Nacht wurde letzterer geweckt und sehr erschreckt durch einen alten Mann mit durchschnittener Kehle, einer Wunde in der Brust, der die Hand auf den Rücken, gebückt herein kam, aber nichts sagte. Der Mensch rief seine Mitgesellen, die ihn angrunzten, aber keine Antwort gaben. Als er am Morgen ihnen das Gesehene erzählte, erklärten sie das für Phantasie, der Eindruck war aber so stark, daß er es auch Andern mittheilte und es endlich auch der Friedensrichter Reading, ein Vetter des Ermordeten, vernahm. Es zeigte sich, daß der Schauende in Guilford ganz unbekannt war, auch weder die beiden Andern noch Bower kannte. Er beschrieb letzteren so genau, daß es Reading nicht besser hätte thun können und beschwor seine Aussage. Viele verdächtige Umstände, darunter die blutbefleckten Kleider der beiden Andern, veranlaßten ihre Verurtheilung und Hinrichtung trotz ihres Leugnens. Nach einiger Zeit wurde ein Kesselflicker gehängt, der kurz vor seinem Ende sagte, die Ermordung Mr. Bower's zu Guilford quäle ihn am meisten. Er habe ihm einen Stoß in den Rücken gegeben, daß er vom Pferde gestürzt, dann seien die beiden Hingerichteten über ihn hergefallen, hätten ihm die Gurgel durchgeschnitten und ihn geplündert. Glanvil, S. 153.

Eduard Fowler, Präbendar zu Glocester, schrieb an Henry More (Glanvil S. 168): Dr. Bretton, gewes. Rektor von Ludgard und Dedford, war verehelicht mit der Tochter des Dr. S., einer ungemein gottseligen Frau, welche eine besonders treue, verheirathete Magd Alice hatte. Als letztere bald nach dem Tode der Mrs. Bretton spät in einer Nacht ihr Kind wiegte, klopfte es an der Thüre und beim Oeffnen sah Alice mit Erstaunen eine Gestalt, die ganz bis auf die Schlafjacke ihrer verstorbenen Frau glich, die sich auch als solche kund gab und ihr eine eiskalte Hand reichte. Sie verlangte, Alice möchte mit ihr ein wenig aufs Feld gehen, weil sie ihr etwas Wichtiges zu vertrauen habe und auf die Bitte, Mrs. solle doch lieber zu ihrem Herrn gehen, der geeigneter für wichtige Dinge sei, erwiderte der Geist, den, der mein Ehemann war, geht die Sache durchaus nichts an, übrigens war ich einigemal in seiner Kammer, aber er schlief immer fort und es war nur erlaubt, einmal seine Füße aufzudecken. (Dr. B. hatte allerdings in seinem Zimmer gehen gehört.) Als Alice bemerkte, ihr Mann sei verreist, der nach dem Kinde sehe, sagte der Geist: das Kind wird schlafen, bis ihr wieder kommt. Die Magd folgte endlich in das weite Feld und der Geist ermahnte sie, Acht zu haben, wie weit ihr Gang sich erstrecke und nach einer Weile sagte sie: „dieses Alles gehört den Armen und ist ihnen widerrechtlich entzogen worden, darum gehet zu meinem Bruder, der es jetzt hat und

saget ihm, er solle es von nun an verlassen und den Armen wieder zuwenden, so lieb er mich und unsere selige Mutter hat". (Dieser Bruder hatte übrigens nicht das Unrecht begangen, sondern der noch lebende Vater hatte das Land seinen Kindern zuschreiben lassen und der Geist fügte noch bei, daß ihr die Sache um so schwerer fiele, als ihr Name in einigen Schriften mit gebraucht worden war.) Alice brauche nur diese Sache dem Bruder, außer dem und ihr sie Niemand bekannt sei, zu offenbaren, so werde er ihr schon glauben. — Dann sprach der Geist die ganze noch übrige Nacht zu Alice von heiligen Dingen und als man bei Beginn der Dämmerung einige Fuhrleute hörte, sagte sie: Alice ich muß von Niemand Anderem als von Euch gesehen werden und verschwand. — Die Magd, besorgt nach Hause eilend, fand ihr Kind ruhig schlafend. Der Doktor, dem sie das Erlebte mittheilte, war bestürzt und befahl ihr sogleich zu seinem Schwager zu gehen, der anfänglich lachte, aber am Ende der Erzählung seine Züge änderte und versprach, den Armen das Ihrige zu geben, was er auch that. Zuverlässige Leute erklärten noch später die Geschichte für ganz sicher, der Vater der Mrs. Bretton gerieth aber, wenn man von ihr sprach, jedesmal in großen Zorn, sagend, nicht seine Tochter, sondern der Teufel sei erschienen.

Der berühmte und hochgelehrte Dr. Thomas Dyke, Blutsverwandter des Capitäns Thomas Dyke, erzählte Folgendes dem Mr. James Douck, der es an Glanvil schrieb; l. c. S. 139. Kurz nach dem Tode des Majors Georg Sydenhain zu Dulverton wurde Dr. Dyke zu einem im gleichen Hause erkrankten Kinde gerufen, der Capitän begleitete ihn und übernachtete mit ihm, befahl aber bald dem Knecht, zwei brennende Kerzen herauf zu bringen und begab sich mit selben, trotz des Abrathens des Dr., allein in ein Gartenhäuschen. Er sagte dem Dr., er habe mit dem Major oft über Gott und Fortdauer gesprochen und nie zu einer Gewißheit kommen können, daher hätten sie beide verabredet, der zuerst Sterbende solle die dritte Nacht nach seiner Beerdigung dem Andern zwischen 12—1 Uhr in diesem Sommerhäuschen erscheinen und jetzt sei die Stunde gekommen und ihn werde nichts von der Lösung des gegebenen Wortes abhalten. Um $11^1/_2$ Uhr machte sich der Capitän auf, kam aber nach 2 Uhr mit den Worten zurück, er hätte gar nichts Ungewöhnliches wahrgenommen, aber sein Major wäre gewiß erschienen, wenn er gekonnt hätte. Sechs Wochen später reisten sie zufällig wieder miteinander nach Erlon, übernachteten zwar beide im Gasthofe zum „großen Christopher", doch in verschiedenen Zimmern. Am Morgen kam der Capitän ungewöhnlich lange nicht zum Vorschein und als er endlich erschien, war er ganz entstellt, zitternd und bebend, Haare und Augen starr. Er versicherte, wenn je, so habe er jetzt seinen Major gesehen. In der Morgendämmerung kam einer an die Seite meines Bettes, zog rasch die Vorhänge zurück und sprach:

Cap, Cap (Zeichen früherer Vertraulichkeit), ich konnte zur bestimmten Zeit nicht kommen, aber nun komme ich Euch zu berichten, daß ein Gott ist und fürwahr ein sehr gerechter und erschrecklicher und wo Ihr nicht umkehret, werdet Ihr es erfahren. Ein- oder zweimal das Zimmer auf- und abgehend, nahm dann der Geist den Degen, der auf dem Tische lag und den er im Leben dem Capitän geschenkt hatte und da er ihn nicht, nachdem er ihn ausgezogen, ganz blank und sauber fand, sprach er „Cap, Cap, dieser Degen pflegte nicht so gehalten zu werden zur Zeit, daß er mein war", worauf er plötzlich verschwand. Dieses Erlebniß machte auf Cap. Dyke den tiefsten und nachhaltigsten Eindruck, sein lustiges Wesen war und blieb mächtig verändert, die ganzen zwei Jahre hindurch, die er noch lebte. Der Major starb mit 45 Jahren, wo der Capitän etwa 50 war. Letzterer erzählte das Erlebniß oft, aber nie ohne Schauder.

Unter die weniger zuverlässigen Fälle gehört Folgender. Ein Thomas Goddard zu Malebrough in Willshire, der am 23. Nov. 1674 nach Ogborn ging, sah an einem Hag an der Straße seinen im Mai gestorbenen Schwiegervater in der Kleidung, die er im Leben trug, der ihn wegen des empfundenen Schreckens zu beruhigen suchte, ihm Aufträge und Geld für die Verwandten geben wollte, die aber Thomas nicht annahm. Ich sehe, Ihr seid jetzt erschrocken, sagte die Gestalt, ich will ein andermal wieder kommen. Das geschah den nächsten Abend, aber Th. floh entsetzt. Als er später von Chilton nach Hause ritt, sah er etwas wie einen Hasen über den Weg laufen, worüber sein Pferd erschrack und ihn abwarf. Kaum stand er wieder auf den Füßen, so erschien die Gestalt wieder mit neuen Aufträgen, Verbindlichkeiten zu erfüllen, die der Geist versäumt hatte, die Thomas erfüllte. Er verlangte dann auch, sein Sohn William möge einen Degen, den er ihm geschenkt, zum Walde bei Avon bringen, mit dem er, der Vater, vor 30 Jahren einen Mord begangen und der dem Sohne die ganze Zeit kein Glück gebracht. Sie thaten dieses in Gegenwart des Geistes, den der Sohn wohl sprechen hörte, aber nicht sehen konnte. Der Geist bezeichnete mit dem Degen den Ort des angeblichen Mordes und verschwand, sie ließen den Degen an der Stelle liegen. Am verdächtigsten ist der Umstand, daß man daselbst keine menschlichen Reste fand, als der Major des Ortes die Stelle aufgraben ließ. Glanvil, S. 127.

Der Superintendent Schwarze hatte von 1736—41 auf der Bergschule zu Donndorf studirt. So oft nun Jemand im Kloster oder im nahen Dörfchen Kleinroda starb, wurden in der Klosterschule entweder in der Nacht, wo der Tod stattfand oder wenn dieser am Tage stattgefunden, in der darauf folgenden Nacht, gewöhnlich zwischen 11—12 Uhr, alle die Handlungen verrichtet, welche für das Begräbniß und die Leichenrede in der Schule nöthig waren, zugleich lief es auf den Treppen und in der Schulstube auf und ab. Als in einer Nacht

der Lärm einige Zeit gedauert hatte, hörte Schwarze und sein Zellengenosse etwas auf dem Saal und bei ihren Betten vorbei schlürfen und als sie wiederholt fragten, wer da? wurde die an der Wand hängende Violine des einen Knaben dreimal nacheinander auf allen 4 Saiten geschnippt, wie beim Stimmen, worauf es wieder zur Zelle hinausging, die Thüre derb zuschlug, nochmal in der Schulstube zu lärmen begann, was auch der Rektor und Andere hörten und wobei an Betrug nicht zu denken war, worauf es still wurde. Nachmittags am nächsten Tage wurde von Kleinroda gemeldet, daß dort in vergangener Nacht der Musikant N. gestorben sei, mit welchem der Knabe in der Kirche die Violine spielte. Tafel, die Unsterblichkeit und Wiedererinnerungskraft der Seele, S. 160.

Herr R. Lüderitz in Moskau erzählt aus dem Jahre 1817 von einem Spukhause in A., daß die im obern Stock schlafende Schwiegermutter eines Freundes jede Nacht um 12 Uhr erweckt, ihr auch mehrmal das Kopfkissen weggezogen wurde. Ein Dienstmädchen, das auf ihr Verlangen zuletzt im gleichen Zimmer schlief, kündigte schon nach 8 Tagen den Dienst und berichtete nach langem Zureden, es komme jede Nacht vom Estrich herunter, gehe zum Bett der Schwiegermutter, auf welche sie hineinsehe und die in diesem Moment erwache. Dann setze sich die Gestalt an den Tisch, den Kopf traurig auf die Hand gestützt und gehe nach $^1/_2$ Stunde schnell wieder hinaus. Aus der Beschreibung des eben vom Lande gekommenen Dienstmädchens erkannte man deutlich, daß es die verstorbene als geizig bekannte Frau des Hausbesitzers sei. Man räumte nun der Schwiegermutter, da sie nicht mehr oben bleiben wollte, ein Zimmer unten ein und hörte zuweilen oben Gepolter und Gehen. 1819 kam in Folge besonderer Umstände Lüderitz in diese Wohnung, wo seine ungläubige Frau und die Magd belästigt wurden durch Gehen, Thüren auf- und zuschlagen, die doch geschlossen und verriegelt waren, wie man beim sofortigen Nachsehen fand, heftige Schläge an Fenster und Thüren, Fall schwerer Körper, klirrende gewaltsame Schläge in der Küche, als wenn alles Geschirr zu Boden geschmettert würde, während gar nichts beschädigt wurde. Der Sohn wollte auf dem Estrich eine unbestimmte Nebelgestalt gesehen haben und es wurden ihm öfters Kalkstückchen nachgeworfen. Die nun gläubig gewordene Frau offenbarte sich L. nach ihrem Tode auf seinen Wunsch in mehrfacher Weise. Er verheirathete sich wieder und die Mutter seiner zweiten Frau hatte die Gewohnheit, wenn sie Nachts unwohl wurde und Hülfe bedurfte, mit dem Theelöffel an ein Trinkglas zu klopfen, um die Tochter herbei zu rufen. Diese Schwiegermutter starb am 20. Juni 1831 an der Cholera, man begleitete sie 24 Stunden später bei ihrer vorläufigen Beisetzung. Noch am gleichen Abend hörte L. und seine Frau dreimal im offenstehenden Nebenzimmer stark an ein Trinkglas schlagen und als sie

darüber sprachen, wieder dreimal; es war dasselbe Glas, welches die Schwiegermutter gebraucht hatte. Eine Tante des Herrn L., die nach dem Tode der Schwiegermutter, welche letztere fortwährend Zeichen ihrer Existenz gab, bei L. wohnte und neben vielen guten Eigenschaften doch auch eitel, unwahr, eigensinnig, streitsüchtig war, für Religion wenig Sinn hatte, auf ein Fortleben kaum hoffte, an Geister nicht glaubte, gab auch unzweifelhafte Beweise ihrer Fortdauer nach dem Tode. Eine Freundin, Demoiselle K., wünschte einige Zeit bei K. zu wohnen und man räumte ihr das Zimmer der verstorbenen Tante ein. Am Tage nach ihrem Einzuge wurden 2 Körbchen, die sie unter die Bettstätte gestellt, in Bewegung versetzt, stark gerüttelt, so daß die darin befindlichen Gegenstände herausfielen, was auch noch die herbeigerufene Frau L. sah. Ein andermal wurden die verschlossenen Thüren und Fenster auf das heftigste und erschütternste zugeworfen, einmal der S-Bogen aus einem Bündel der Hornbögen von L. herausgenommen und dafür der F-Bogen eines befreundeten Musikers hineingebunden, während Niemand im Hause und dieses gut verschlossen war. Man hörte öfters ein unsichtbares Wesen gehen oder laufen, in Sachen kommen, die der verstorbenen Tante gehört hatten, Klopfen, Klirren, heftiges Krachen, Knistern wie vom Feuer. Diese und andere Beunruhigungen erregten zuletzt den Unwillen von L. und in einer Mitternacht stand er von seinem Schreibtisch sehr alterirt auf und hielt eine strenge Anrede an die Tante, sie ermahnend, ihr elendes Possenspiel aufzugeben und Zufriedenheit und Glückseligkeit in ihr selbst und der Geisterwelt zu suchen, — während welcher Rede es still wurde und die Beunruhigung überhaupt ein Ende nahm. Tafel, l. c. S. 163.

G. H. Schubert's Vater, Hofmeister bei den gräflichen Kindern in Rochsburg, wurde von seiner anderwärts sterbenden Mutter zweimal im Morgenschlaf gerufen, schnell zu ihr zu kommen, wenn er sie noch einmal sehen wolle und sah sie dann an seinem Bette stehen; sie reichte ihm die Hand und sprach: Christian, lebe wohl, Gott segne dich, du wirst mich nun auf Erden nicht mehr sehen, worauf sie verschwand. Nachmittags brachte ein reitender Bote die Nachricht, daß sie am Morgen gestorben und in den letzten Stunden den sehnlichen Wunsch geäußert habe, Christian noch einmal zu sehen. Schubert, Selbstbiographie 1854.

Für einen der „Geister" der Seherin von Prevorst haben wir eine neue Zeugin in Frau Marie Niethhammer, Kerner's Tochter, erhalten. (J. Kerner's Jugendliebe und mein Vaterhaus. Stuttgart 1877, S. 188.) Sie brachte einmal eine Nacht bei Frau Hauffe zu, wachte mit ihr noch bis 11 Uhr und schlief dann ruhig ein. „Vor 12 Uhr begehrte Frau H. etwas Suppe, worüber ich aufwachte. Da fing es an, auf dem Fußboden sonderbar zu schlürfen und zu knistern, dann klopfte es eine Weile an der Wand über dem Bette der Frau H.

und auf dem Fußboden wie mit Hämmern und auf andere, nicht zu beschreibende Weise, während dessen ich genau auf Frau H. sah. Sie lag ruhig ausgestreckt, Arme und Hände bewegungslos auf der Bettdecke und begann nun zu sprechen, ohne sich aufzurichten. Ihre Worte galten einem Wesen, das vielleicht vor ihrem Bette stand, aber von mir nicht gesehen wurde. Nach einiger Zeit sagte Frau H. zu mir, der Geist sei umgegangen, kehre aber nach einigen Minuten wieder und wirklich fing es abermal an zu klopfen und zu schlürfen wie zuvor, worauf Frau H. abermal mit der Erscheinung sprach. Ich hörte sie sagen: schlage es selbst auf. Da blickte ich auf das Gesangbuch, das fern von ihren Händen zugeklappt auf der Bettdecke lag und sah mit einem bis jetzt nicht gefühlten Schauder, wie der Deckel des Buches sich bewegte und die Blätter von unsichtbarer Hand umgeschlagen wurden. Frau H. lag noch immer starr mit ausgestreckten Armen und über einander geschlagenen Händen und weder an ihr, noch am Bette war eine Bewegung zu sehen. Endlich sagte sie: Gottlob, daß er wieder fort ist. Ich wollte nun mit ihr über die Erscheinung sprechen und Näheres wissen, sie wies mich aber ab, ich solle sie doch ruhig lassen und davon schweigen."

Der Geist der Weinspergerin seufzte, klagte, that aus Verzweiflung oft schreckliche Schreie, seine Stimme, die alle Anwesenden hörten, war (wie schon die Alten von ihren Geistern angaben) unartikulirt. Seine Hand war eiskalt, oder warm und leuchtend. Er verbreitete bei seinem Kommen einen abscheulichen Geruch, nach Sicherer und Fraas den ekelhaftesten, stinkendsten Aasgeruch, Frauen, über die er sich beugte und ihnen ins Ohr sprach, mußten erbrechen über den Gestank. Eine Katze, die die Gestalt sah, erschrack und suchte zu fliehen, bei einem zweitenmal wurde sie starr vor Schreck, nahm keine Nahrung und starb. Mit der Zeit erschien derselbe auch anderwärts neben seinen Besuchen im Gefängniß zu Weinsperg und setzte sie auch fort, nachdem das Weib Elisabeth es verlassen hatte. Gougenot hielt diesen Geist und die bei der Hauffe für Dämonen, was nicht wahrscheinlich ist.

Notter beschäftigte sich in einem liter. Aufsatz über Georg Kerner, einem ältern Bruder des Justinus K. und berichtet mir eine Geschichte, vorgekommen nach dessen Tod, an deren Quelle er sich nicht mehr erinnere; stehe sie aber etwa in Kerner's Bilderbuch, so sei sie zu verwerfen, „denn dieses Buch wimmelt von Lügen". Sollte sie aber doch wahr sein, so würde sie beweisen, daß die Verstorbenen sich zwar den zurückgebliebenen Angehörigen noch in der kräftigen Wirklichkeit des irdischen Lebens zeigen können, aber sich keineswegs diesem von neuem accomodiren wollen. Jener Georg K., Arzt in Hamburg, ein origineller Mensch, war ein gewaltiger Reiter und nahm in den letzten Jahren seines Lebens sein Lieblingskind Clara, ein Mädchen von etwa 3 Jahren, gern zu sich aufs Pferd, gewöhnlich dabei sagend:

komm meine Maus, aufs Pferd, aufs Pferd! Einige Jahre nach seinem Tode erkrankte dieses im 9. Jahre stehende Kind, das sich an den Vater nur noch undeutlich erinnern konnte und namentlich von jener Rede: komm meine Maus, lediglich nichts mehr wußte und überraschte eines Morgens die Mutter durch die Angabe, heute Nacht im Traume sei der Vater auf einem Pferde durch die Luft zu ihr gekommen, habe sie mit den Worten: komm meine Maus, aufs Pferd zu sich empor gezogen und sei mit ihr durch die Luft davon geritten, ohne daß sie wisse wohin. — N. meint, wenn die Geschichte wahr sei, wie ist das Kind zur Kenntniß jener Lieblingsphrase des Vaters gekommen? Oder sollte dieser wirklich im Traume zu ihr gekommen sein? (Die Geschichte steht allerdings in K's. Bilderbuch S. 412.)

Herr Notter schrieb 25. Okt. 1878 von Stuttgart: „Während meines ländlichen Aufenthaltes wurde mir ein Brief einer seit längeren Jahren verstorbenen Frau mitgetheilt, bei deren Eltern der Philosoph Schelling gewohnt hatte, als er nach dem Tode seiner ersten Frau 1809 mehrere Monate in Stuttgart zugebracht und dort die „Stuttgarter Vorlesungen" in einem Privatkreise gehalten hatte. Er interessirte sich damals so sehr für Geistererscheinungen, daß, wie die Briefstellerin erzählt, er mehrmals mit ihrem Vater und andern Herren Nachts mehrere Stunden lang die etwa $^1/_2$ Stunde von der Stadt entlegenen Weinberge zu durchstöbern die Mühe nicht scheute, weil sich dort seit vielen Jahren bei Nacht räthselhafte Lichter zeigten. Die Suchenden fanden aber an Ort und Stelle gar nichts. Der Vater der Schreiberin, der an Interesse für das Geisterreich dem großen Philosophen nicht nachstand, hatte mir schon früher erzählt, einmal habe man um jene Zeit in dem nach dem Garten liegenden Hofe eine weibliche Gestalt mit einem Licht umher wandeln sehen. Der Bediente sei mit einer Laterne hinab geschickt worden, nicht weil man etwas Gespenstisches zu sehen glaubte, sondern weil man sie bei ihrem Herumwandeln in einem fremden Hofe und ihren wunderlichen Bewegungen für eine Halbwahnsinnige gehalten, die etwa mit ihrem Licht einen Brand anregen könnte. Man habe von den Fenstern den Diener der Wandlerin nachlaufen sehen, die aber, als er ihr nahe gekommen, plötzlich verschwunden sei. Der Bediente, ganz außer sich ins Zimmer zurückgekehrt, habe kaum sagen können, daß er die Gestalt erst recht gesehen, nachdem er ganz nahe an sie gekommen, die aber so gräßlich gewesen, daß er sie nicht beschreiben könne. Weiteres war nicht aus ihm zu bringen, er blieb bei diesem mehrere Jahre, so lange er noch im Hause war". Herr Notter will nicht unterlassen, anzuführen, daß der längst verstorbene Erzähler übrigens mit der Wahrheit manchmal etwas unbarmherzig umgegangen sei, desto wahrheitsliebender war seine Tochter, die Schreiberin jenes Briefes. (Nachdem im „Ausland" Swedenborg's und der Königin Ulrike gedacht worden war, nahm Schelling den

oben in München in einer Gesellschaft anwesenden Notter in eine Fensternische und sprach lange mit ihm über diese Geschichte, an welche er glaubte.)

Hauptmann Schmidt in Stuttgart, ein Bekannter des Herrn Notter, hatte 1852 seine zärtlich geliebte Frau verloren und lebte mit 2 Kindern und einer Schwester der Verstorbenen sehr zurückgezogen, obwohl fortwährend im Militärdienst. Plötzlich erkrankte eines der Kinder schwer am Typhus und war bereits nahezu von den Aerzten aufgegeben. In einer Nacht, wo der Vater ermattet von der anstrengenden Pflege des Kindes in tiefen Schlaf gesunken war, sah die Schwester die Verstorbene plötzlich am Bette des todtkranken Knaben stehen und sagte dieses dem Vater bei dessen Erwachen. Derselbe bezog die Erscheinung augenblicklich auf seinen eigenen Tod, die Schwägerin richtiger, wie ich glaube, auf die Rettung des Knaben. Zu allgemeinem Staunen genas das Kind, während der Vater das Nervenfieber bekam und starb.

Pfarrer J. in W. theilte dem Pfarrer Grimm (in Bischweiler, Unterelsaß) mit: „Als ich 1840 in Montauban studirte, wachte ich eine Nacht aus dem ersten Schlaf plötzlich auf und sah deutlich meine theure Schwester vor mir stehen. M. bist du es? sprach ich zweimal zu ihr, stand auf, nahm einen Schluck Wasser und wiederholte die Frage. Als die Vision verschwunden war, machte ich Licht, um nach der Zeit zu sehen und bat am Morgen die Professoren Monod und Montet, Tag und Stunde aufzuschreiben. Zwei Tage darauf erhielt ich die Nachricht vom Tode meiner Schwester in jener Nacht. Kurz vor ihrem Ende sei sie in eine todtähnliche Erstarrung gefallen, aus der sie mit den Worten erwachte: Jetzt habe ich ihn noch einmal gesehen.“ Grimm, die Unsterblichkeitsfrage, Bischweiler 1876, S. 78.

Hans Blum, der Sohn, hat herausgegeben: Robert Blum, ein Zeit- und Charakterbild für das Volk, in welchem von einer Vision Robert's seiner schon drei Monate nach der Heirath geschiedenen Gattin Adelheid die Rede ist, wobei Robert B. nach seinen Aufzeichnungen einen wirklichen Geisterverkehr zu haben glaubte, während der Sohn (der hier in Bern studirt hat) darin nur eine krankhafte Seelenfunktion findet. Und letzterer mochte recht haben, denn die Reden des angeblichen Geistes Adelheid sind so kalt und abweisend, als wenn derselbe nur ein Spiegelbild des R. Blum selbst gewesen wäre.

Als Professor Sauer die Bekanntschaft seiner nachmaligen Frau Marie machte, gab dieses zu heftigen Scenen zwischen ihr und der Mutter Anlaß. Nach einer solchen war letztere mit andern Personen in Gesellschaft gegangen und Marie gegen 10 Uhr zu Bett, über dem ein Käfig mit einem Kanarienvogel hing, dessen heftiges Flattern sie gegen Mitternacht erweckte. Der Thürstock, ihr gegenüber, schien sich zu erheben, ein helles Licht erhellte das Zimmer und in dessen

Mitte sah sie ihren vor etwa 10 Jahren verstorbenen geliebten Vater in der Gestalt, wie er sie im Leben hatte, aber „verklärt". Er sprach nicht zu ihr, aber sie verstand, daß er sie zum Frieden mit der Mutter mahnte, mit der er höchst unglücklich gelebt hatte, doch solle sie sich von Sauer nicht abwendig machen lassen. Dann breitete er wie vergebend die Hand gegen das im gleichen Zimmer stehende Bett der Mutter aus und verschwand. Marie wurde jetzt von unbeschreiblichem Grauen erfaßt, machte Licht, es schlug kurz darauf 12 Uhr. Die Mutter war noch nicht nach Hause gekommen. Daumer, d. Reich d. Wunderb. und Geheimnißvollen, S. 68.

Der Propst Lilie in Altona, früher Pastor in Horst in Holstein, erzählte einst Rejahl Folgendes. In meiner Gemeinde ist ein Mann, ehr- und achtbaren Wandels, ein sogen. Plinker, d. h. ein kleiner Bauer, der nur 2 Pferde hat. Der bekommt in seinem rechten Arm den Schwund mit zeitweise heftigen Schmerzen und braucht unseren sehr geschickten Arzt, Dr. Wallichs, längere Zeit ohne Besserung; ich besuchte ihn, wie andere Kranken fleißig. Eines Tages sprach er: Herr Pastor, ich habe etwas erlebt, darauf weiß ich keinen Vers zu machen. Neulich Nachts wurden die Schmerzen wieder sehr stark und ich hole mir eine Balge kaltes Wasser und halte, wie Dr. W. gerathen, den Arm darein, ich saß völlig wach da. Da ist mir, als höre ich die Stubenthüre gehen, da steht plötzlich ein Mann neben mir, eher klein als groß, in alterthümlicher Tracht, sieht mich an und sagt dann ganz deutlich und langsam: Auf St. Jakobstag wirds besser. Ich erwidere: So, weiß er das so gewiß? Darauf die Erscheinung: Ja, das weiß ich und das sage ich: auf St. Jakobstag wirds besser. Darauf geht der Mann gegen die Thüre und als er sie erreicht hat, höre ich ein Geräusch, als wenn der Drücker (Klinke) benutzt und die Thüre auf- und zugemacht würde, aber es war nur Schein für das Gehör, denn die Thüre bewegte sich nicht; die Erscheinung war weg. Pastor Lilie antwortete dem Bauer etwa, daß dies dem Herrn gefalle, manchmal einen himmlischen Boten zu senden. Trotz aller Mittel dauerte das Leiden bis zum 25. Juli, St. Jakobstag, wo der Kranke eine Veränderung fühlte; der Arm besserte sich schnell, in 14 Tagen war der Kranke völlig genesen und Dr. W. schrieb eine Rechnung von 400 (alte holstein'sche) Mark, welche bemerkt Propst Lilie, eher jener kleine Mann verdient hatte. — Herr Rejahl bemerkt hiezu: das Gespräch zwischen dem Bauer und Lilie erfolgte in plattdeutscher Sprache (Sie kennen unsere plattdeutschen Dichter Groth und Reuter); die Erscheinung sprach aber hochdeutsch, der Bauer zu ihr plattdeutsch, daher das Er, was unter dem Volke noch vielfach statt des hochdeutschen Sie oder So gebraucht wird. Der Bauer sprach zum Geist: So! wees Er dat so gewiß? Das Erlebniß fiel in den Anfang Mai, wo hier im Norden um 2 Uhr der Tag graut und man früher schon

die Gegenstände ziemlich deutlich sehen kann. Die Gestalt sagte Sankt Jakobstag, nicht wie wir jetzt Jakobstag, sie gehörte also der katholischen Zeit an. Vor einiger Zeit habe ich mir von Lilie die Geschichte nochmal erzählen lassen, er erzählte genau so wie vor vielen Jahren. Man kann kaum zweifeln, daß Baron Güldenstubbe am 16. März 1854 eine wirkliche Geistererscheinung gehabt hat, von einem Manne, der vor ihm die gleichen Zimmer bewohnt hatte und den auch andere Personen gesehen. Der Vorfall ist so treu in der „Positiven Pneumatologie", 2. Aufl., Bern 1876, S. 295—300 dargestellt, daß ich auf ihn als mustergiltig verweisen muß. G. behauptet, daß ihm mehrere Freunde, die dieses im Leben versprochen hatten, nach dem Tode erschienen, entweder in der Sterbestunde oder später, selbst noch nach Monaten und direkte Schriften hinterlassen hätten.

Eine mir wohlbekannte Dame aus Dresden schreibt: Im Jahre 1835 starb meine liebe Mutter, ein schrecklicher Verlust für eine Familie mit 6 Kindern. Ich hatte während ihrer 9 Tage langen Krankheit beunruhigende Gefühle, dachte auch des Traumes in den sogen. 12 Nächten, wo ich das Haus voll Leichenträger sah und der mir noch heute im Gedächtniß ist. Eines Abends während der Krankheit wachten wir, zwei Wachslichter brannten im Zimmer neben an, wo die Mutter schlief, plötzlich hörte ich im Vorsaal Schritte, aber es war beim Nachsehen Niemand da, dann erloschen ohne allen Luftzug die beiden Lichter, was mich und meine Schwester sehr bestürzte. Am Tage darauf, einem Montag, durch den großen langen Gang gehend, hörte ich stets eine Person vor mir gehen. Dienstag früh wurde die Mutter gelähmt und sprach zu mir: Wenn es Mittags $12^3/_4$ geschlagen hat, so bin ich nicht mehr und so geschah es, als die Thurmuhr $12^3/_4$ schlug, that sie den letzten Athemzug. — Meine Schwester und ich saßen eines Nachmittags im Wohnzimmer und wir beide hörten plötzlich Schritte im Vorsaal und doch hatten wir den Vorsaal verschlossen und es konnte Niemand herein kommen. Acht Tage später kam unsere Näherin und erzählte, daß ihre Tochter am Typhus gestorben sei, und kurz zuvor in derselben Stunde, wo wir die Schritte gehört, vielmal ihren Dank gegen uns ausgesprochen habe, für das, was wir für sie gethan hatten. — 1863, als ich schon lange auf meinem Gute in der Schweiz lebte, starb meine Tante in Dresden und einige Tage zuvor sah ich auf dem schmalen Wege, am Ausgang des Gartens, eine lange Gestalt, wie in weißem Mousselin, die verschwand als ich nochmal auf sie blicken wollte. Ebenso, als ich in einem spätern Jahre von Schloß Münsingen nach Hause kam, etwa 20 Schritte von demselben eine graue Gestalt, die ich mit Schrecken erblickte. Einige Nächte zuvor schon und auch in der Nacht nach der Erscheinung hatte es deutlich an die Thüre unseres Schlafzimmers geklopft und zwei Tage nach der Erscheinung starb sehr unerwartet mein Mann.

Ein krankes Mädchen Dorothea Lange, welche die Frau Stiftspriorin Karoline v. Schenk in Calbe an der Saale in Pflege genommen, behauptet, sie werde unter Erleuchtung des Zimmers von einem Engel in Gestalt eines immer weiß gekleideten Mädchens, genannt im Leben Marie Ziesen, besucht, welches ihr Rathschläge gebe. Als die jüngste Tochter des Justizrathes S. erkrankte und man diesfalls den Engel befragte, war die Antwort in nächster Nacht: „Man solle nur den Arzt gewähren lassen, das Kind werde wieder gesund". Gleichzeitig erkrankte der Kaufmann Dingel sehr schwer und der Engel befragt, gab zur Antwort, der Mann werde in drei Tagen todt sein, was auch so kam. Diese D. L. wollte schon als Kind in einer Krankheit einen tröstenden Engel gesehen haben, später verfiel sie in Unsittlichkeit. — Fälle, wo Kinder mit Engeln spielen oder mit früher verstorbenen Geschwistern sind nicht so selten und dann gewöhnlich noch mit mystischen Phänomenen verbunden: Bewegung von Gegenständen durch unsichtbare Hände, Apports von Blumen, Fernsehen, wie bei jener Rosa Vatermann in Cambridge, Massachusetts (Spirit. Magazine, Okt. 1869) oder bei dem am Weihnachtsmorgen spielenden Kinde, zu dem 3 verstorbene Geschwister oben aus der Zimmerecke mit hellem Schein kamen. Daumer, Reich d. Wunderb. und Geheimnißv., S. 92.

Eine kränkliche Frau Rendant H. in Calbe sagte nach einem magnetischen Schlafe: Habe ich geträumt oder habe ich gesagt, daß ich noch nicht sterben, sondern, daß es besser mit mir werden würde? Sie behauptete, daß im Schlafe Wesen höherer Art um sie wären, die ihr Rathschläge gäben und ihr Befinden besserte sich. Das erste Mal im Garten spazierend dachte sie, du bist noch schwach, wenn du umsinkst, wer soll dir helfen? Da fühlte sie sich an der Schulter berührt und umblickend sah sie eine Engelgestalt, die zu ihr sprach: „Fürchte dich nicht, wir sind dir nahe". Ihr Mann sollte sein Amt verlieren, da sagte sie eines Tages zu ihm: „Es ist die letzte Offenbarung, die ich in dieser Sache erhalte. Es werden wegen ihr zwei Herren aus Magdeburg kommen, der eine groß, der andere klein und blond, an letzteren wende dich, der wird sich unser annehmen, so daß du Pension erhältst". Und in der That wurde dieser der Familie sehr nützlich. Frau H. lebte noch lange. (Mittheil. der Frau Priorin Karoline v. Schenk.)

Ein Arzt in Agram verheirathete seine einzige Tochter an einen Offizier. Sie starb, ihre Tochter ebenfalls, der einzige Sohn blieb bei den Großeltern, der Vater ging zur Armee. Im Sommer 1855 spazierte der etwa fünfjährige Knabe mit den Großeltern und Andern im Badeorte Neuhaus, lief plötzlich zur Großmutter und zeigt mit den Fingern nach einer Richtung, rufend „sieh, hier steht der Vater, die Mutter, auch Lila (die kleine Schwester) ist da!" Auf erfolgten Widerspruch rief der Knabe wiederholt: Siehst du nicht? und dann plötzlich, nun sind sie fort. Etwa 2 Tage darauf kam die Nachricht, der Vater

sei auf dem Schlachtfelde gefallen. Hellenbach, Philos. d. gesund. Menschenverstandes, S. 118.

Ein in Spanien schwer verwundeter Offizier zeigt sich seinen Kindern, die freudig rufen, „der Papa ist da", mit einer Wunde in der Seite, winkt mit der Hand und verschwindet. Nach gegebener Zeit erhielt die Familie die Nachricht von der schweren Verwundung und dem Tode am Tage der Erscheinung. Scherner („Daß die Seele ist", Berlin 1879, S. 195) erblickt 1866 eines Abends um 10 Uhr eine schlanke Gestalt, wie in ein Leichentuch gehüllt am Thürpfosten stehen, schimmernd wie matt erleuchteter Nebel, erschrickt und die Gestalt verschwindet. Zwei Tage darauf kam die Nachricht, daß ein junger, Scherner lieber Mann in derselben Zeit durch einen Fall verunglückt sei. — Jemand sah seinen jungen Schwager im schwarzen Anzug vor sich stehen und am Zifferblatt einer Uhr auf eine bestimmte Zahl weisen. Es kam Nachricht, daß er in derselben Stunde gestorben sei.

Karl Snell vom 10. Wisconsin-Regiment wurde in einer Schlacht bei Vicksburg getödtet, und erschien am gleichen Tage seinem Bruder (der kein Spiritualist war) und sagte ihm, sein Körper sei bei Vicksburg zerstört worden durch eine platzende Bombe, die sein linkes Bein grausam verstümmelte und er komme zu ihm, um ihn von der Unsterblichkeit der Seele zu überzeugen. Binnen 3 Tagen werde in einem Milwauker Blatt die Todesnachricht bestätigt und bald werde ihm ein Brief Näheres berichten. Dann verschwand er. Der überlebende Bruder, plötzlich zu Mr. Clute, einem Farmer zu Mauston, Wisc., gerufen, erzählte diesem die Sache und sprach: Wenn sie sich bestätigt, so wollen Sie ein Zeuge für das von mir Gesehene sein. Die Bestätigung aller Umstände erfolgte und so ist dieser Fall einer der bestbeglaubigten des Fortlebens des Geistes nach dem Tode des Körpers. Relig.-Phil. Journ. 1879, 23. Aug.

Folgendes theilte der Oberst Abthorp von Florida Ms. Sarah Horner mit. Zwei Freunde reisten in den Alpen, der eine ein Sachwalter, hartköpfig, zum Unglauben geneigt, der andere mehr poetisch und schwärmerisch. Im Begriff, in eine Schlucht zu treten, blieb der Anwalt plötzlich stehen und sprach: Wer ist der Mann hier? Der Gefährte sprach: Welcher Mann, ich sehe keinen. Worauf Jener fast ärgerlich erwiderte, mit dem Finger deutend: Seht ihr denn nicht hier? Nein, erwiderte der Andere, wie ist er gekleidet? Der Anwalt beschrieb nun Kleidung, Gestalt, Aussehen ausführlich. Es ist mein Bruder, war die Entgegnung, er arbeitete immer in dieser Gegend und starb vor einigen Jahren, ich will nicht in die Schlucht gehen. Gut, ich will aber, sagte der Rechtsmann und ging allein. Nach einer kurzen Strecke empfand er aber unter den Füßen eine leichte Exzitterung, ging aber doch weiter, bis diese so fühlbar wurde, daß er umkehrte und in äußerster Eile dem Eingang zurannte. Er konnte

diesen gerade noch erreichen, als sich die ganze Schlucht mit Wasser füllte, indem ein Wolkenbruch niedergegangen war. Wären beide in die äußerst schmale Schlucht gegangen, so hätten sie ihr Leben unmöglich retten können. Beecher, Spirit. Manifestations, S. 45.

Eine Dame in Jenessee konnte nicht schlafen in einer Nacht und erwartete ihren Mann, einen deutschen Componisten, der über den Strom kommen sollte. Plötzlich sah sie in dem dunkeln Zimmer ein wundervolles glänzendes, fast blendendes Licht und augenblicklich erschien etwas unter demselben wie ein Körper, eine Art Dunst mit allen Farben des Regenbogens und schwankend wie ein Schatten im Flusse. Es kam gegen sie bis hart vor ihr Gesicht und sie sprach zu sich selbst: das ist ein Engel, wahrhaftig ein Engel! Dann sah sie es sich bewegen und etwas sprach: Streckt eure Hand aus und berührt mich, aber sie war so übernommen, daß sie es nicht thun konnte. Am nächsten Morgen erfuhr sie, daß ihr Gatte zur selben Stunde ertrunken sei und der Dampfer, auf dem er sich befand, verbrannt. Jahre waren verflossen, aber sie hatte immer den süßen Gedanken, daß er zu ihr gekommen sei und bedauerte, die Hand zum Gruße nicht haben — ausstrecken zu können. Relig.-Philos. Journ., 23. Aug. 1879.

Ms. Sarah E. Horner von Georgetown, Massachus. erzählte Beecher (Spirit. Manifestat. S. 43) Folgendes. Etwa eine Meile von Haverhill lebte meine älteste Schwester Msr. W. auf einem Heimwesen, $^1/_3$ Meile gegen die Stadt zu, auf einem andern, Alt-Ayer Platz, zwei Schwestern, deren eine an einen Mann Namens Spiller verheirathet war. In der Stadt selbst wohnte eine allbekannte Amme und Krankenpflegerin Davis, die mehr Menschen am Anfang und Ende des Lebens besorgt hatte, als irgend eine andere, eine Person von äußerst starken Nerven. Msr. Spiller siechte bis zum Tode, die Davis pflegte sie und kam nach ihrem Hinscheid zu meiner Schwester Msr. W. und sprach: Ich möchte wohl wissen, wie die alte Frau Ayer aussah. Die Schwester, erst nach deren Tod hieher gekommen, kannte sie nicht, meinte aber, sie müsse lang und mager gewesen sein, wie ihre Tochter Msr. Spiller. Warum wollt ihr sie kennen? fragte Msr. W. die Davis, welche antwortete: Weil am Morgen, wo Msr. Sp. starb, außer der Glasthüre des Sterbezimmers, ich eine alte, kurze, stämmige Frau sitzen sah, in einer Haube von weißem Mousselin, mit breitem schwarzen Band um dieselbe, mit weißem Halstuch über die Brust gekreuzt und hinten befestigt und ich hätte gern gewußt, ob es etwa Msr. Sp. Mutter sei. Ich sah sie am Sterbemorgen, den nächsten Morgen wieder und dachte, wenn sie nochmal käme, wolle ich die Thüre öffnen. Ich sah sie am dritten Morgen wieder, öffnete die Thüre und es war nichts außen. — Die Davis, deren Neugier also meine Schwester nicht befriedigen konnte, forschte nicht weiter und starb bald darauf.

Einige Monate später, als meine Schwester, Msr. W., uns in Boston besuchte und die Geschichte erzählte, kam auch eine Tante ihres Mannes, Nancy, eine Zeitgenossin von Msr. Spiller und ohne ihr von dem Gesicht der Davis etwas zu sagen, fragte ich sie, wie die Mutter von Msr. Sp. ausgesehen habe? Sie antwortete: Es war eine alte kurze untersetzte Frau. Und wie trug sie sich? fragte meine Schwester H. weiter. Sie trug eine weiße Kappe mit breitem schwarzen Band darum und ein weißes Halstuch über die Brust gekreuzt und hinten fest gemacht. Hatte sie einen Platz, wo sie besonders gern saß? Ja, antwortete die Tante. Kennt ihr nicht das Zimmer, welches sich in dem Schlafzimmer durch eine Glasthüre öffnet? An dieser sah ich sie mehr als tausendmal sitzen, spinnen und singen: „Fliegt schneller herum ihr Räder der Zeit!“ — Man bedenke bei diesem merkwürdigen Fall: die Davis wußte nicht, wie Msr. Sp. Mutter aussah und die Tante wußte nichts von dem, was die Davis gesehen hatte.

Den folgenden Fall erzählte dem Rev. Beecher (Spirit. Manifestations, S. 45) Mrs. Jones von Bridgeport, Connecticut, eine Tochter von Noah Webster. Dr. William H. Goodrich, Sohn des Professors G. vom Yale College, war Pastor der Presbytherianischen Hauptkirche von Cleveland, Ohio. Er erzählte Mrs. J. einige Zeit vor seinem Tode, eine Thatsache könne er bestätigen. Eine Dame in Cleveland hatte einen wilden, irreligiösen, unordentlich lebenden Sohn, den sie mit aller Mühe vergeblich zu retten suchte. Sie verließ Cleveland und lebte mit einem andern Sohn im Westen. Als eines Abends der in Cleveland zurück gebliebene sich zur Ruhe begeben wollte, sah er zur Seite des Bettes seine Mutter stehen, die zu ihm über sein Leben sprach, ihn dringend aufforderte, zu bereuen und sich zum Heiland zu wenden und ihn dann verließ. So wie sie verschwand, stand er auf, notirte das Geschehene und erzählte dieses am nächsten Morgen dem Pastor Goodrich mit den Worten: Ich will ein Christ werden, zeige mir den Weg. In der That besserte er sich von nun an und führte ein christliches Leben. Nach einiger Zeit erhielt er einen Brief aus dem Westen, daß seine Mutter in der Stunde ihrer Erscheinung bei ihm gestorben sei.

In Scherner's Leben des Traumes, Berlin 1861, kommt gegen das Ende die Geschichte einer schlesischen Gräfin vor, deren Geist ihren noch lebenden Gemahl auf den ihr im Sarg abhanden gekommenen Trauring durch eine dritte ihr selbst unbekannt gewesene Person aufmerksam machen ließ, weil sie selbst mit dem Grafen sich nicht in Rapport zu setzen vermochte.

Bei der Beerdigung einer Dame von beschränktem Geist in Berlin, die manchmal durch ihre Besuche lästig, und von einem Wagen überfahren und schwer verwundet nach der Charité gebracht worden und später dort gestorben war, erschien auch ein Herr, der

nach dem Begräbniß einem der Leidtragenden eröffnete, daß seine leidende Gattin, die von jener öfters besucht wurde, es unangenehm empfand, daß die Verstorbene vor 8 Tagen unangemeldet in ihr Zimmer trat und sie bat, ein andermal zu kommen, da sie jetzt keine Besuche annehmen könne, worauf sich die Verstorbene entfernte. Das Dienstmädchen begriff nicht, wie diese von ihr unangemeldet hatte in das Zimmer kommen können. Als man in der Zeitung die Todesanzeige las, stellte sich heraus, daß der Besuch nach der Verunglückung der Verstorbenen (also zwischen dieser und dem Tode) erfolgt war. Der Staatssozialist, 22. Juni 1878.

Bei Daumer, Reich d. Wunderb. und Geheimnißv., S. 77, findet sich ein Fall, wo eine vor 40 Jahren Verstorbene ein Bauernmädchen, das sie nicht gekannt hatte, bewegt, zu ihrer Erlösung einige unbedeutende, religiöse Verrichtungen vorzunehmen, während welcher sie in der Kirche neben ihr sitzt, selbst mitsingt, ihr Gewand immer heller wird, auf das Gebetbuch des Mädchens grüne und weiße Kränze herab kommen.

1870 wurde dem (Voltaire'schen, wie Piérart sagte) Journal le Siècle berichtet, daß in Willerwald, Bezirk Sarrguemines, Dep. Moselle, einem Tagelöhner Hoff in der Kirche ein Gespenst erschienen sei, welches seine Hand auf H.'s Gebetbuch legte, eine tiefe Brandspur in selbem hinterließ und von da an ihn fortwährend beunruhigte. Auf Rath der Bekannten fragte H. den Geist um sein Begehren und dieser erklärte, als Soldat vor Sebastopol geblieben zu sein und Lesung dreier Messen versprochen zu haben, sobald er nach Frankreich zurück gekehrt sei. Da er dieses nicht könne, so sei er verurtheilt, auf der Erde zu irren, bis eine mildthätige Seele in seinem Namen die drei Messen lesen lasse. Der Pfarrer war alsobald dazu bereit und fast die ganze Gemeinde wohnte bei. Einem Gensdarmerie-Brigadier, der Hoff zu sehen wünschte, sagte dessen Frau, der Geist werde Nachmittags ihren Mann verlassen, um das Paradies zu genießen und als der Brigadier fragte, ob H. etwa zufällig ein Narr geworden sei, brachen alle Anwesenden in Zorn aus und jener mußte abziehen. — Das erinnert an die analogen Fälle, welche in den Myst. Ersch. I. 376, II. 212 mitgetheilt wurden.

In einem vornehmen Hause auf dem Münsterplatz in Bern soll sich im Herbst 1875 Folgendes zugetragen haben. Das 23—24 Jahre-
alte Kammermädchen, eine intelligente Person, verfügte sich in ein
Gemach, welches im Rufe stand, nicht geheuer zu sein, indem an
geblich Einer sich in demselben erhängt hatte. Sie sah und hört-e
in demselben Nichts, bis sie es verlassen und verschlossen hatte, worau-f
sie ein Geräusch innerhalb vernahm. Sie wagte es daher nicht,
allein wieder in dasselbe zu gehen, sondern nahm das nächstemal den
Kutscher mit. Als sie beide wieder in das Gemach traten, sahen sie

einen menschlichen Körper, jedoch ohne Kopf aufgehängt; der Kutscher war so kühn, zu diesem Körper zu treten und ihn in schwingende Bewegung zu versetzen, wurde aber dann von Schauer ergriffen und beide entfernten sich schleunigst. Das nächstemal ging die ganze Dienerschaft nach dem Gemache, welches zum Aufbewahren der Vorfenster diente, mit ihnen auch der Hausmeister. Man sah und hörte anfangs nichts, aber plötzlich rief das Kammermädchen: Seht ihr den leuchtenden Kopf, der mit hüpfender Bewegung hinter den Vorfenstern her auf uns zukommt? Da erblickten ihn alle Anderen, auch der Haushofmeister, der vor Schrecken ohnmächtig niederstürzte und der Hülfe der Anderen zur Zurückbringung bedurfte.

Pastor Rejahl schrieb mir am 30. Juli 1879: Gräfin Anna v. Bernstorff, eine frühere Schülerin, theilte mir vor Jahren Folgendes mit. Sie erinnern sich wohl des Kammerherrn v. Warnstedt in Plön und auch seiner schnarrenden, näselnden, unvergeßlichen Stimme. Eine Kur wegen eines schweren Leidens in Gastein schlug nicht an, er wollte wieder nach Hause zu den Seinigen reisen, starb aber in Altona, 10—12 Meilen von Plön. Ich wußte, daß er in Gastein sei. Eines Vormittags gehe ich mit meinem ersten Kind auf dem Arm in der Wohnstube auf und ab, da höre ich plötzlich von der Hausdiehle (Hausflur) her, also durch das Vorzimmer vor der Wohnstube deutlich die Stimme des Kammerherrn v. W. sagen: Guten Tag, Herr Graf! ich mußte doch mal sehen, wie sie es hier haben! Ich wunderte mich einestheils, daß Herr v. Warnstedt von Gastein zurück sei, dann, daß mein Mann, den ich um diese Zeit bestimmt bei den Pflügern auf dem Acker wußte, sollte zu Hause sein. Ich eilte daher nach der Hausdiehle und beim Durchlaufen des Vorzimmers durch das Fenster blickend, gewahre ich einen von W.'s allgemein bekannten Stallhunden auf dem Hofe nach der Hausthür springen, um so bestimmter glaubte ich W. auf der Hausdiehle zu treffen. Aber dort ist Niemand, der Schlüssel zu meines Mannes Zimmer, das unmittelbar an die Hausdiehle stieß, hängt wie gewöhnlich, wenn er ausgeht, am Nagel. Die Mädchen in der Küche haben Niemand gesehen, Niemand sprechen hören. Mein Mann, den ich später fragte, war nicht im Hause gewesen. Wir erfuhren, daß W. am gleichen Tage Vormittags in Altona gestorben sei. — Rejahl bemerkt hiezu: „Die Eltern der Gräfin v. Bernstorff, geb. v. Luckner, wohnten in Plön, als ich bei ihnen Hauslehrer war und in Plön wohnte auch Herr v. Warnstedt. Zwischen Luckner's und Warnstedt's war aber wenig Verkehr, wohl aber zwischen Letzterem und dem Grafen Bernstorff, der sich vor seiner Verheirathung mit Fräulein Anna zuweilen Monate lang im Luckner'schen Hause aufhielt; beide waren eifrige Jäger, W. auch Vorsteher des gesammten Forstwesens in Holstein. Stallhunde sind eine Art kleiner, glatthaariger, gelbgefleckter Hunde, die im Stall bei den Pferden leben,

zwischen welchen und den Pferden zärtliche Freundschaft waltet; beim Ausfahren nimmt man sie in den Wagen oder sie laufen neben den Pferden her; W. und sein Schwager, Graf v. Baudissin, hielten solche. Aber in der ganzen Gegend von Elmshorn, wo Graf Bernstorff damals ein Gütchen bewirthschaftete, als seiner Gemahlin das Erzählte begegnete, sind derartige Hunde gar nicht vorhanden." (Die spirit. Ztschr. „Licht, mehr Licht" läßt auch die Thiere fort leben; ein verstorbener Bauer sei mit seinem verstorbenen Hunde erschienen!)

Folgendes Ereigniß werden wohl Viele rein pathologisch auffassen. Dr. Cron berichtet 1874 in der Berliner klinischen Wochenschrift, daß zu Kaiserslautern in der Neujahrsnacht 1873—74 ein frecher und gefürchteter Schreinergeselle Leppla mit Kameraden um einige Schoppen Bier wettete, er wolle über die Mauer in den Friedhof steigen, dreimal um den „Franzosenstein", ein den Kriegern, die unter Napoleon I. gefallen waren, errichtetes Denkmal, gehen und ebenso oft Gott und den Teufel auffordern, ihn zu holen. Er that das zum Schauder seiner am Gitter stehenden Kameraden. Beim dritten Umgang erstickte plötzlich seine Stimme und er lief eiligst nach der andern Seite des Kirchhofes, wo ihn die Genossen, um die Mauer herum gehend, bleich vor Entsetzen, barhäuptig, die Haare zu Berge stehend, nur stammelnd fanden und nach Hause brachten. Sein Wesen war verändert, er war still, blaß, appetitlos. Man erfuhr, daß er bei der dritten Aufforderung zu seinem unbeschreiblichen Schrecken sich am linken Arm festgehalten fühlte, daß er wieder frei geworden, namenlos bestürzt davon gelaufen, beim Steigen über die Mauer sich wieder festgehalten fühlte und seiner Kopfbedeckung beraubt worden sei. Seitdem fühle er sich oft wieder am linken Arm gepackt unter Kälteschauer und er finde keine Ruhe und scheue sich, unter die Menschen zu gehen. Das bekannte er vor der Familie, den Kameraden, der Polizei, dem protestantischen Pfarrer Vogt und Dr. Cron noch vor seinem Ende.

Im Februar entwickelte sich im linken Arm und in den Kiefern ein schweres Leiden, das Dr. Cron für Skorbut erklärte; in den nächsten Tagen wurden auch der rechte Arm, das linke Ohr und endlich das ganze Gesicht in der fürchterlichsten, scheußlich entstellenden Weise ergriffen. Während das Uebel an manchen Stellen sich minderte, ergriff es immer wieder neue, zuletzt das rechte Ohr, Nacken und Genick, dann das Gehirn, so daß der Patient unbesinnlich, somnolent wurde und nur lallen konnte. Am 20. Tage der Behandlung war das Gehirn wieder frei geworden, aber nun wurden Rücken und Brust befallen, am 22. Tage trat zunehmende Dispnoe ein, am 23. war das skorbutische Lungenleiden so furchtbar, daß man das Röcheln auf der Straße hörte. Erst in diesen Tagen erfuhr der Arzt von der Kirchhofsscene. Ansehen und Anhören des Patienten waren gräßlich, seine Todesangst über alle Beschreibung groß, er verlangte den Pfarrer

und bekannte, was in jener Nacht geschehen. Nachdem der Anfall auf der Brust überstanden, wurde nun der Unterleib in heftigster Weise ergriffen und dann schien das Leiden wieder von vorn anzufangen, im linken Arm beginnend, dann den Unterschenkel befallend, der linke Arm wurde vollständig mumifizirt. Am 40. Tag der Erkrankung, den 25. der ärztlichen Behandlung, hauchte der gemarterte Mensch seine Seele aus.

Das Haus war fortwährend von Neugierigen umlagert, die den vom Teufel Berührten sehen oder hören wollten, man hielt sein Leiden für eine gerechte Strafe Gottes. Bei keiner der übrigen, im gleichen ungesunden Zimmer schlafenden Personen zeigte sich eine Spur von Skorbut. Dr. Cron weiß sich nicht im Stande, jeden Zusammenhang zwischen der heftigen Gemüthserschütterung auf dem Kirchhof mit dem beständigen Schauergefühl im linken Arm und den tödtlichen Ausgang des Skorbuts von der Hand zu weisen. Jene Gemüthsalteration schwächte die Ernährung und Widerstandskraft, die Qualität der Einflüsse wäre dann die Ursache des Skorbuts gewesen, der in Kaiserslautern kaum bekannt ist. Dann hält er es doch auch für möglich, daß die heftige Gemüthsbewegung direkter, durch Erkrankung der Gefäßnerven reflektorisch skorbutische Blutzersetzung und Degeneration der Blutgefäße hervorrufen konnte. Wir fragen, was hat denn aber die heftige Gemüthsbewegung bei dem kecken Menschen erzeugt?

Unzählige Fälle angeblicher Geistererscheinung und Geisterwirkung sind Hallucinationen oder Illusionen, Reproduktion des Sinnengedächtnisses oder trügerische Veranstaltungen, man denke nur an den sogen. Jezzerhandel in Bern, die Geschichte der 4 Mönche (Görres, l. c. III. 634—38), die von der Croß in England ꝛc. Unter Franz I., 1533, verursachten 30 Minoriten in Orleans einen Skandal, indem sie einen Geist simulirten, der die Frau des Prevost, Louise de Mareau, sein sollte, die um Gebiete bat, weil sie von Lutins gequält sei. Sechs von den M. wurden lebendig verbrannt, die übrigen mehr oder minder hart gestraft. — 1838 in einer Juninacht regnete es, weil das Dach des Hauses beschädigt war, vom Estrich herab in eines unserer Zimmer und mehrere Stunden fielen die Tropfen in eine untergestellte Schüssel. Einige Wochen später hörte ich das Gleiche so vollkommen wieder, mit feinster Nuancirung des Klanges der fallenden Tropfen, daß ich aufstand und verwundert wahr nahm, daß weder eine Schüssel da war, noch es überhaupt regnete. Reproduktion früherer Schallempfindung! Dann gibt es mehr oder weniger verbürgte Erzählungen von Spirits verschiedener Art, Sagen, die durch die Jahrhunderte fortleben, endlich bloße Einbildungen, durch Furcht, Aberglaube, Leidenschaften erzeugt.

Heliogabalus ließ 222 eine Anzahl Senatoren hinrichten, „deren Geister kamen 2 Jahre hindurch in den Senat und nahmen ihre ge-

wöhnlichen Plätze ein, zum Erstaunen des ganzen Reiches". Nach Gregoire von Tours, Hist. Francorum, L. IV, Sect. 9, cap. 29., verlor Siegebert, König von Soissons eine große Schlacht gegen die Hunnen, seine Soldaten flohen, da sie bei jenen so viele Gespenster sahen. Im 4. Jahrh. brach ein Aufstand in Antiochia aus, infolge dessen Gespenster durch die Stadt liefen, zu Justinian's Zeit sah man bei der großen Pest im 6. Jahrh. schwarze Gespenster und im Jahre 1059 sah die ganze Stadt Narni vom Morgen bis zum Abend Gespenster vorüber ziehen. Beim Concil von Nicaea, wo es sich gegen die Arianer um die Gottheit Christi handelte, unterzeichneten zwei während desselben gestorbene Bischöfe: Gryfanthes und Musonius, den dieselbe bestätigenden Beschluß. Die Pest von 678 in Italien sollte ein Komet verursacht haben, man sah hiebei nach Paul Diacre, L. VI, c. 5, den Teufel in den Straßen Roms. Die Furcht vor Kometen theilten auch die Päbste mit dem Volke. Iolande de Dreux war die zweite Gemahlin Alexanders III. von Schottland, der 1249 auf den Thron gekommen war, die erste Margarethe, Tochter Heinrichs III. von England, Alexander starb 1286. Ein Skelet (Gespenst) auf dem Balle bei der Hochzeit jagte die Anwesenden in die Flucht und das Fest hatte ein Ende. Die Nachricht stammt von Boethius; sollte ihr ein Streich des unruhigen Adels zu Grunde liegen? — Zur Zeit Karls IV. von Frankreich, der von 1322—28 regierte, erschien auf dem öffentlichen Platze von Arles in der Provence der Geist eines vor mehreren Jahren verstorbenen Bürgers. Der Prior der Jacobiner hielt ihn für einen Dämon und ging mit einer geweihten Hostie auf den Platz, der Geist sagte, er sei im Fegfeuer, bat um Gebet und verschwand. Der berühmte Jurist Barthole (14. Jahrh.) habe einen spiritus familiaris gehabt und der gelehrte Arzt Pietro von Apone behauptete das Gleiche von sich.

Außer den Schutzgeistern wollten die Völker Hausgeister haben, welche die verschiedensten Geschäfte verrichten und von denen man schon anfangs des 13. Jahrh. sprach: brownies, Hausmännchen, nisses, pucks, hudekins, cluricaunes, gobelins, bogles und zahlreiche Andere, oft in jeder Provinz besondere. Siehe Réfie I. 190. Zwerge, Minen- und Berggeister waren Hüter verborgener Schätze. Schiller's Gedicht vom Gemsjäger und dem Bergesalten beweist, daß er von dem letzten gewußt. Man sprach im 17. Jahrh. von verschiedenen Dames blanches im französischen Jura, zu Salins in Schottland. Die Familie Tortelli in Parma besitzt ein Schloß, in welchem, wie in Lusignan, ein weiblicher Geist den Tod eines Familiengliedes anzeigt. Abergläubige Einwohner von Toulouse sahen vor großen Ereignissen ein Ungeheuer, malabestia genannt. Die 14jährige Gertrudis in einem Kloster zu Cöln, hatte 1564 Erscheinungen, mit welchen das ganze Kloster angesteckt wurde, aber keine dieser Personen

wurde von der damals herrschenden Pest ergriffen. De Savigny, Mitglied des Institus, war 30 Jahre furchtbar gequält von schrecklichen Gespenstern, Geräuschen, Stimmen, behielt aber stets sein gesundes Urtheil. Des Generals von Bischofswerder Demonstrationen vor Friedrich Wilhelm II. waren wohl künstlich veranstaltet.

Erfahrungen bei Thieren. Es wurden in meinem Seelenleben der Thiere, S. 144—47 und im Werke über den gegenwärtigen Spiritualismus, S. 287, einige auffallende, selten vorkommende Phänomene bei Thieren angeführt, denen hier noch einige folgen.

Publius Cornelius Scipio Afrikanus major hatte ein geisterhaftes Ansehen, so daß ihn die Hunde nicht anzubellen wagten. Lecky, Ursprung d. Aufklär. in Europa, I. 58, schreibt: Muratori, Antiquitates italicae Diss. 29, führt eine „lustige" Stelle aus einem Schriftsteller des 11. Jahrh. an, über einen Hund, welcher damals von einem Pythonsgeist besessen war. Von Wesley's Dogge, die angeschafft wurde, als der Spuk in seinem Hause begann, hieß es, sie schien sich mehr zu fürchten als die Kinder. Und bei dem mehr als 11 Jahre dauernden Spuk im früheren Kloster Neuburg ging ein Pudel mit der Verwalterswittwe H. nie bis zum Ende eines finstern Ganges, wo der Spuk gewöhnlich begann. Edmonds, d. amerikan. Spiritualismus, S. 118, vernahm, daß ein ungestümer Kettenhund zu gleicher Zeit mit seinem Herrn einen Geist sah und aus Furcht floh und in der Seherin von Prevorst wird erzählt, daß ein schwarzer Dachshund im Hause stets die Anwesenheit des Geistes gewahrte, heulend zu seinem Herrn kroch und Nachts nicht allein lag. Nach Lenglet Dufresnay sahen die Thiere in einem Spukhause der Rue d'Ecausses in Paris die Geister und die Hunde theilten den Schrecken ihrer Herren. (17. Jahrh.)

Im Edinburgh Med. and Surgic. Journ. for 1845, Bd. 64, S. 186—87 steht Folgendes. F. M. S., ein Militär, ging von der Jagd gegen 12 Uhr Nachts durch Wolfridgewald bei Alverston nach Hause, begleitet von seinem starken, muthigen Hunde. Beinahe in der Mitte des Waldes, bei einem Kreuze zum Andenken eines dort ermordeten Jägers errichtet, glaubte S., die undeutliche Gestalt eines Mannes zu erblicken, redete sie an, erhielt aber keine Antwort. Der Hund, dessen Aufmerksamkeit S. auf die Gestalt gerichtet hatte, erwiderte nur mit Knurren. Die Gestalt näherte sich bis auf Armlänge, die Augen fest, aber mild auf S. gerichtet, der sie wie verzaubert und kraftlos werdend, ansehen mußte und verschwand nach etwa 5 Minuten. Der Hund, zuvor muthig und knurrend, stand jetzt wie außer sich, zitternd und zusammen gekrümmt an S.'s Seite

mit herab hängendem Unterkiefer, kannte einige Zeit seinen Herrn nicht mehr, hielt sich dicht an dessen Füße, rannte nicht mehr nach Wild und nahm von solchem selbst dann nicht Notiz, wenn es in die Nähe kam. Nach 14 Tagen hatte sich das Thier von seinem Schreck erholt, erlangte aber nie wieder seine vorige Lebhaftigkeit, ging nie wieder Nachts nach jenem Wald und mußte er bei Tage an jener Stelle vorbei, so that er es nur unter Furcht und Zittern an der Seite seines Herrn.

Owen, d. streitige Land, I. 34, schreibt: „Der Berner Schultheiß v. Steiger, als er noch in holländischen Diensten war, hörte in seinem Zimmer Geräusch, als wenn Jemand in Schlafschuhen auf- und abginge; einmal wurden die Tasten des Pianos leicht berührt, der Schlüssel am Pulte gedreht. Sein Hund sprang sogleich ins Bett des Herrn, schmiegte sich an ihn und zitterte vor Furcht, die Katze folgte dem Geräusch mit den Augen, der Kanarienvogel erwachte augenblicklich und flatterte sehr unruhig im Käfig umher. Offiziere seines Regiments, die abwechselnd auf dem Sopha im Nebenzimmer schliefen, hörten die Töne gleichfalls. Es ging das Gerücht, daß sich ein Mensch in dieser Wohnung erhängt habe und ein anderer ermordet worden sei. — Ein Hund, der einem zweijährigen Knaben ungemein anhänglich und stets bei ihm war, scheint dessen Tod voraus gefühlt zu haben. Das Kind, Mittags im Zimmer rennend, verwickelte einen Fuß in den Teppich und fiel; als es seine rechte Hand nicht auszustrecken vermochte, rieb man ihm den Arm mit Kampher ein und es klagte nicht weiter. Noch am Tische näherte sich der Hund dem Knäbchen und winselte kläglichst, hinaus gebracht, heulte er laut, kehrte immer wieder und postirte sich unter dem Fenster. Er blieb dort die Nacht, ungeachtet aller Versuche, ihn wo anders unter zu bringen, von Zeit zu Zeit heulend. Abends erkrankte das Kind ernstlich, vermuthlich in Folge innerer Beschädigung und starb gegen 1 Uhr Morgens. Da hörte das Heulen des Hundes auf und wurde auch später nicht mehr gehört. Ebend. I. 36.

„Der Dichter Mörike besaß, als er noch Pfarrer in Cleversulzbach war, einen kleinen Hund, Geschenk eines benachbarten Försters, der in den ersten Jahren die „Untugend“ hatte, seinen alten Herrn noch manchmal zu besuchen. Eines Abends fehlte das Thierchen und erregte einige Besorgniß. Mitten in der Nacht erwachte die im gleichen Zimmer schlafende Mutter und Schwester M.'s davon, daß das Hündchen zitternd und mit eingeklemmtem Schwanz unter einem Bett hervor gekrochen kam und sich bald wieder unter dasselbe verkroch, als wenn er wegen seines Ausbleibens Strafe fürchtete. Beide riefen erfreut: Ach da ist ja der Joli, er war also nicht weggelaufen, und schliefen wieder ein. Zu ihrem Erstaunen kam in aller Frühe,

ehe sie noch nach dem Hund gesehen, jener Förster mit dem entlaufenen Thiere an, das die Nacht bei ihm zugebracht." Ist der Fall richtig und nicht etwa eine gemeinschaftliche Hallucination anzunehmen, so wäre es eine sogen. Doppelgängerei, wofür allerdings einige Fälle bei Thieren bekannt sind. Herr Notter, der dieses mittheilte, bemerkt übrigens hiezu, daß sowohl M.'s Schwester, als ihr Bruder, mit denen er 25 Jahre lang in Berührung war, ihm nie etwas von dieser Geschichte mitgetheilt hätten, die ihm erst neuerlich (1878) von einem nahen Verwandten des M.'schen Hauses erzählt wurde, wo sie allerdings sogleich von andern Bekannten der Familie als öfterer Gesprächsgegenstand bestätigt wurde, so daß es Zufall wäre, wenn Notter sie nicht früher erfuhr.

J. H. Fichte berichtet von zwei Erfahrungen aus neuester Zeit. „Ein Hund sieht das Geisterbild (Eidolon) seiner verstorbenen Herrin und wedelt ihm freudig entgegen, während dasselbe zugleich ihrem Gatten sichtbar wird." . . . . . „Ein Hund bellt mit gesträubtem Haare, bald vordringend, bald zurückweichend in die Ecke eines Saales, so oft er diesen zu passiren gezwungen wird, wie geneckt oder gereizt von einem ihm sichtbaren, den Menschen unsichtbaren, diesen nur durch die bekannten Spukphänomene bemerklichen Wesen." — Meta Wellmer, Geistergeschichten ꝛc., S. 101, erzählt von sich selbst, daß sie zu Besuch mit jungen Freundinnen in einem Schlößchen Schlesiens in einem Zimmer war, wo es spuken sollte, sie nächtliche Aufregungen erfuhr und sah, wie ein kleiner Hund sehr unruhig ward und sich plötzlich mit dem Rücken an einen der Stühle drängte, auf welchen die Gesellschaft saß, eine ängstliche Stellung annahm und unverwandt in eine Zimmerecke blickte, seine Haare sich sträubten, er zu zittern und durchdringend zu heulen anfing. Aus dem Zimmer gebracht, war er sogleich wieder fröhlich. Nach einigen Wochen, als der Hund in seinem Körbchen fest schlief, bedeckte man dieses mit einem Tuche und trug ihn vorsichtig in das Spukzimmer, wo er noch eine Stunde schlief und beim Erwachen wie gewöhnlich sehr munter war. Aber nach einer kleinen Weile begann die gleiche Scene und man mußte ihn wieder aus dem Zimmer bringen. Es bestand schon lange die Sage von einem kleinen grauen Männchen, das die Besitzerin u. A. nach ihrer Versicherung gesehen hatten.

Ein Gentleman in Cleveland hatte einen Kanarienvogel gekauft, der sich als trefflicher Sänger erwies. Drei Jahre später verlor der Herr seine kleine Tochter und sogleich hörte der Vogel zu singen auf. Er schwieg bis zur Geburt von zwei andern Kindern, Zwillingen, wo er wieder prächtig sang. Aber jüngst starben auch diese beiden und schon beim Tode des ersten sang der Vogel nicht mehr und lies seitdem keinen Ton mehr hören. Cleveland Voice, 14. Sept. 1879. — Am 13. Sept. 1879 Morgens $6^1/_4$ Uhr starb

in Cleveland Mrs. Hodge, Gattin des Eigenthümers und Redakteurs der Cleveland Voice. Die vorzügliche, allgemein bedauerte Frau war am 26. Aug. aus ihrem Wagen geschleudert worden und erlitt einen schrecklichen Bruch am Ellenbogengelenk des einen Armes. Trotz aller Sorgfalt trat am 4. Sept. Tetanus ein und man mußte sich zuletzt als einziges Rettungsmittel zur Amputation entschließen, die später im bewußtlosen Zustand vorgenommen wurde und von der Mrs. H. nichts mehr wußte. Aber der Starrkrampf war nicht mehr zu beseitigen und sie unterlag nach furchtbaren Leiden, nachdem sie die letzten Stunden in ruhigem Schlafe zugebracht hatte. Zur gleichen Stunde, wo sie starb, gerieth das Pferd, welches das Unglück herbeigeführt hatte und dessen Stall etwa 1 engl. Meile entfernt war, in eine ganz ungewöhnliche Unruhe, schien ungemein zu leiden und brach endlich aus dem Stall in den Hof hinaus, wo es, wie in höchster Pein, herumraste. Genau zur Zeit des Todes von Mrs. H. schwand der Zauber, das Pferd wurde wieder wohl und kehrte in den Stall zurück. Ebenda. — Auch in diese Verhältnisse mischt sich wieder Legendenhaftes, wie man denn liest: „Jean Mesentelle in Orleans, 1436, befahl den Vögeln und sie gehorchten ihm“, oder „Joseph von Copertino war nicht lange in einer Kirche, so kamen allerlei Thiere herein, um sich von ihm segnen zu lassen“.

SLUB
Wir führen Wissen.
KARL MAY STIFTUNG
RADEBEUL · DRESDEN

SLUB
Wir führen Wissen.
KARL MAY
STIFTUNG
RADEBEUL · DRESDEN

Zweites Buch.

Der Spiritismus.

SLUB
Wir führen Wissen.
KARL MAY
STIFTUNG
RADEBEUL-DRESDEN

I. Zur Geschichte und Literatur.

Der Spiritismus oder Spiritualismus, wie ihn ein Theil seiner Bekenner nennt, ist der Glaube an die persönliche Fortdauer des menschlichen Geistes und an die Möglichkeit eines Verkehrs der Lebenden mit den Gestorbenen und seiner praktischen Seite nach die Vornahme gewisser Handlungen zur Verwirklichung dieses Verkehrs, den schon die ältesten, z. Th. hochcultivirten Völker gepflegt haben. Seine moderne Form hat mit Klopflauten und Tischdrehen begonnen, welches in den fünfziger Jahren auch in Deutschland epidemisch wurde, sich also in ihren Anfängen an den Gehörs- und Gesichtssinn gehalten und ist seit dreißig Jahren zu immer complicirteren Kundgebungen fortgeschritten, hat sich über alle Erdtheile verbreitet und zahlreiche Preßorgane gewonnen. Wegen seiner Bedeutung gerade in der Gegenwart wird er in diesem Werke einer abgesonderten Behandlung unterzogen.

Dixon, in seinem Buche New America, meint, der Geister- und Unsterblichkeitsglaube der Rothhäute sei die Urquelle des Spiritismus. Derselbe ist jedoch seinem Wesen nach viel älter und allgemeiner, obschon das, was man bei den Indianern gefunden, die Wiederbelebung desselben und zwar in der gegenwärtigen Form veranlaßt hat. Apollonius von Tyana fand schon tables parlantes bei den Gymnosophisten Indiens, die sie bereits seit Jahrhunderten brauchten, und Tertullian sah solche bei einer Zauberin Thessaliens, nach Ammianus Marcellinus brauchten dergl. Patricius und Hilarius, man kennt sie auch im heutigen Indien und China, bei den nordamerikanischen Indianern, immer durch spiritistische Kräfte bewegt. Die Buddhisten kannten das Erheben der Tische schon seit langer Zeit. Edmonds, d. amerik. Spiritismus, S. 57, behauptet, daß schon in den ersten vierziger Jahren, also vor den Fox, in deren Hause zu Hydesville, Staat New-York, ein unerklärliches Klopfen großes Aufsehen erregte,

in verschiedenen Theilen der Union spiritistische Phänomene vorgekommen seien, die aber aus Furcht, sich lächerlich zu machen, verschwiegen wurden, ganz abgesehen von den früheren Ereignissen in Salem. (Myst. Ersch. I. 442.) Das Wort Psychometrie gebrauchte Edmonds schon 1853. Margaretha Fox, Schwester der Katharina, wurde Katholikin, weil sie Gewissensskrupel wegen den spiritistischen Sitzungen hatte. In Derrionelly, in Irland, entwickelten sich 1877 nach Prof. Barrett ähnliche Phänomene wie 1847 in der Fox-Familie. Die erste Geisterschrift erhielt Hare, experiment. Untersuch. üb. Geistermanifestationen, S. 63, bei Mrs. Brown, geb. Fox. Man legte ein Blatt Papier und Bleistift auf den Teppich unter den Tisch, es wurde Hare's Namen darauf gekritzelt und seine verstorbene Schwester belehrte ihn, daß dieser durch seinen verstorbenen Freund Blodget geschrieben wurde. Schon anfangs der fünfziger Jahre wurden in Amerika ohne Berührung durch lebende Personen Tische bewegt und Musikinstrumente gespielt. Fennimore Cooper wurde nach Hare, S. 70, zum Spiritisten in Folge der Vorgänge bei den Fox und weil ihm selbst alle Umstände beim Tode seiner Schwester, die durch einen Sturz vom Pferde umkam, durch deren Geist mitgetheilt worden waren. Der verdiente Chemiker und Elektriker Hare hat weder bei der anglikanisch-bischöflichen Geistlichkeit, noch bei der amerikanischen Gesellschaft für den Fortschritt der Wissenschaften, noch bei der Harvard Universität Anerkennung gefunden. — Schon in den ersten fünfziger Jahren zeigten sich nach the Spiritualist von Neuorleans einzelne menschliche Glieder, sogar tangible und man erklärte sie so, daß die Geister Elemente aus ihrer und der Medien Atmosphäre combiniren, verdichten, materialisiren und so „nach ihrer Phantasie" sichtbare Formen bilden.

Etwa um die gleiche Zeit hat Gougenot de Mousseaux, ein französischer, sehr kirchlich gesinnter Edelmann, alter Jäger mit scharfen Sinnen, eine Anzahl mit großer Vorsicht untersuchter Fälle aus dem ganzen Gebiet in seiner Magie au 19me Siècle, Paris 1860, dargestellt, welche schon die ganze Wunderlichkeit und Fremdartigkeit des neuesten Spiritualismus zeigen. Er kritisirt, S. 427 ff., scharf des ungläubigen Louis Figuier's Histoire du merveilleux dans les temps modernes, Paris 1860 und meint, der Spaß F.'s in zwei dicken Bänden sei doch gar zu lang. Figuier hatte auch die ganz unzureichende physiologische Erklärung des Dr: Calmeil aufgenommen, warum die fürchterlichen Schläge, Degenstöße u. s. w. den Medardisten nicht schadeten, was ohne spirituellen Einfluß ganz unerklärbar ist. Gougenot führt öfters einen französischen Schriftsteller Eliphas an, dieser Alphons Louis Constant hat seinen Namen hebraisirt: Eliphas Levi Zached und geschrieben: la Necromancie au 19me Siècle, worin auch die Lehre der Kabbalisten über den Zustand des

Menschen nach dem Tode gebracht wird, nach welchem ein mehr irdischer, sichtbarer und ein unsichtbarer Astralleib auf einige Zeit noch fort besteht und bei manchen Seelen auch noch eine Wiedereinverleibung stattfindet. Eliphas behauptet, er habe 1854 zu London Apollonius von Tyana gerufen und statt seiner seien zwei in Costüm und Ansehen von jenem ganz verschiedene Personen erschienen, wozu der Magnetiseur Morin bemerkt, E. habe eben eine Hallucination gehabt und die Nekromantie sei nur ein Traum, welche Meinung Dr. Clever de Maldigny bestreitet. Endlich mußte Dupolet zwischen Eliphas und Morin ins Mittel treten, welcher erklärte, er glaube an die Magie, wie jeder Magnetiseur das thun müsse, liebe sie aber nicht und begreife den Zweifel. Der Magnetismus sei der Ausgangspunkt von Allem, Basis aller Religionen, neue Form der alten Magie. Dieser Abbé Eliphas oder Constant ist zu Paris 1818 geboren, Exdiakon von St. Sulpice, der später heirathete und in der Revolution von 1848 auftrat, in ihm ist ein sonderbares Gemisch der verschiedensten Ideen. Er hat auch geschrieben Dogme et rituel de la haute magie par Eliphas Levy. Morin's Buch hat den Titel: Du magnétisme et des sciences occultes. Paris 1860.

Der amerikanische Spiritualismus gelangte zuerst nach England, dann nach Paris durch Baron v. Güldenstubbe. Seinen Lehren gegenüber stellte Rivail andere auf mit dem Prinzip der Reincarnation, welche die amerikanischen und englischen Spiritualisten verwerfen. Güldenstubbe gründete in Paris Spiritistencirkel, nachdem ihn 1850 die amerkanische Hellseherin d'Abneur mit dem Tischrücken und Tischklopfen bekannt gemacht hatte; Roustan mit seiner Somnambule Mad. Japhet und der Abbé Gatel stimmten G. bei. Derselbe brachte mit Graf d'Ouoches und seiner Schwester Julie eine Menge Phänomene zu Stande, wie sie auch jetzt noch fortwährend in den Cirkeln zum Vorschein kommen, vergl. z. B. G.'s Pneumatologie positive, S. 102—115. Aber er und die Baronin schwächten dadurch ihre Gesundheit sehr. G. ist der Entdecker der „direkten Geisterschriften", ganz eigenthümlich sind bei ihm die großen Figuren von verschiedenen Farben, welche auf dem Parket seiner hell beleuchteten Zimmer von oft 20 Personen entstehen und vergehen gesehen wurden. Sensitive Personen auf solche Figuren gesetzt, hätten Anwandlung von Schlaf empfunden, manche wurden Medien und sahen Geister. In seiner Morale universelle, Paris 1863, bemüht sich G., sicher ein guter religiöser Mann, nachzuweisen, daß die Moralgesetze nicht an ein Volk, eine Confession, eine Zeit gebunden, sondern ewig von Gott selbst gegeben, in das menschliche Herz geschrieben seien. Er handelt in einzelnen Capiteln ab: Die allgemeine Offenbarung Gottes, Pflichten der Menschen gegen ihn, Pflichten der Kinder gegen die Eltern, Ehebruch und Scheidung, die Gesellschaft, Mord, Haß, Verbrechen

gegen das Eigenthum, Lüge, falscher Eid, Ungerechtigkeit, Reue, Tugend als Frucht des Unterrichts, öffentliche Justiz und solche vor dem eigenen Gewissen, Weisheit, Glauben an die Moralität, Frieden der Seele in den Wechseln des Lebens, Tod, Unsterblichkeit und Vergeltung. Das Buch ist großentheils eine Sammlung von Stellen aus den Classikern, den Schriften der Chinesen, Inder, der Bibel, den Kirchenvätern, dem Koran. Die großentheils sehr hübschen Pensées d'outre tombe wurden dem Baron G. und seiner ihn immer getreulich unterstützenden Schwester Julie nach ihren Angaben von den Geistern der Verstorbenen mitgetheilt.

Balzac, Alex. Dumas, Gautier, Nodier, George Sand, Soulié, Eugen Sue, Victor Hugo, Barbier, Sardou sind entweder Spiritisten oder machten doch in ihren Schriften vom Spiritismus Gebrauch. Die Spiritisten, welcher Name in Frankreich aufkam, unterscheiden sich von den Spiritualisten Amerikas und Englands dadurch, daß sie den menschlichen Individualgeist durch einen Schöpfungsact vor dem Leibe existirend sich denken, der sich dann einem durch die natürliche Zeugung entstandenen menschlichen Embryo einverleibt und nach dem Tode dieses Menschen einem zweiten, dritten ꝛc., während die Spiritualisten den Geist mit dem Körper entstehen lassen und die Reincarnation verwerfen. Der Spiritismus in jenem engeren Sinn von dem genannten Literaten Rivail, genannt Allan Cardec, gegründet und die Pariser Arbeiter waren ihm sehr dankbar für seine Lehre, die ihnen nach dem jetzigen harten, ein besseres irdisches Leben in Aussicht stellte und an seinem Grabe sprach einer von ihnen diesen Dank mit Wärme aus. R., geboren 1803, war ein Schüler Pestalozzi's in Yverdun und schrieb anfänglich Schulbücher. Sein Buch „über die Geister" nennt Gougenot abscheulich, einen wahren Katechismus des Antichrist. (Die Reincarnationslehre gehört dem alten Indien an. Lessing, auch Reincarnist, war nach Prof. Hoffmann wesentlich Leibnizianer, nicht Spinozist; Spinoza machte ihn nicht zum Spinozisten, sondern zum Persönlichkeitspantheisten.)

Um diese Zeit trat Home auf, einer der ausgezeichnetsten Mesiten, sowohl vor Gelehrten als der Aristokratie, selbst vor Napoleon III. in Paris, König Wilhelm I. in Baden-Baden ꝛc. Weil H. in den katholischen Büchern so Vieles fand, was mit seinen eigenen Erfahrungen übereinstimmte, trat er zur katholischen Kirche zurück, wie er in s. Revelations sur ma vie sur naturelle, Paris 1860, S. 130, angibt. Chambers, wahrscheinlich der Verfasser der Vestiges of the natur. hist. of creation hat das Vorwort zu Home's Incidents of my life, London 1863, geschrieben und hatte nach Howitt spiritistische Ueberzeugungen. Eine zu große Werthschätzung wird, wie ich glaube, dem ursprünglichen Somnambul und Autodidakten Davis in Nordamerika zu Theil, welche in einer Fluth

von Büchern Gedanken und Visionen entwickelt und beschreibt, welche er selbst für inspirirte „beeindruckte" erklärt. 1876 wurden für Davis in Amerika 7378 Dollars gesammelt und am 6. Juni 1877, als derselbe Boston besuchte, wurde er in dem Spiritistencirkel daselbst fast vergöttert, über Christus gestellt, seine Bücher über die Bibel, — eine arge Verblendung! Aber es fängt sogar seine Frau Mary noch zu schriftstellern an mit „Nothsignale. Ein Wort über den Nutzen und Mißbrauch des modernen Spiritualismus." Deutsch von Besser. Leipzig 1878. Es wird geschimpft über die Reincarnation, Rückkehr zur Zauberei (bei den Occultisten), Verunreinigung des Christenthums (unbefleckte Empfängniß Marias), die Geistlichkeit, den Materialismus, die Wundersucht beim Tischrücken, nur der „reine Spiritualismus bleibt bestehen mit seinem schönen Sommerland", wohin mit geflügelten Rossen ein Ausflug gemacht wird. Schwärmerisches Weibergerede!

Im vorliegenden Buche habe ich zur Unterscheidung von dem philosophischen Spiritualismus fast immer das Wort Spiritismus gebraucht. In Amerika und England findet man meist Spiritualisten, denen außer berühmten Gelehrten auch der Ministerpräsident Gladstone angehört, in Frankreich, Oesterreich-Ungarn Spiritisten. Die Theosophical Society in New-York ist eine Spiritualisten-Gesellschaft, in den siebenziger Jahren eine Sekte der „Occultisten", welche an Magie, Elementargeister ꝛc. glaubt, und deren Haupt Oberst Olcott ist. — Ueberall finden Kämpfe der Anhänger und Gegner des Sp. statt und bei der Versammlung des britischen Vereins für Förderung der Wissenschaften 1876 in Glasgow waren die Naturforscher Wallace und Barrett wegen ihrer spiritistischen Kundgebungen Angriffen ausgesetzt, was 1878 bei der Versammlung nicht mehr vorkam, wo vielmehr der Präsident ausführlich der Experimente von Zöllner gedachte. Daß Carpenter, Tyndall u. A. keine überzeugenderen Proben erhielten, rührt nach Wallace davon her, daß sie keine Ausdauer haben. In fast allen Ländern nimmt die Zahl der spiritistischen Schriften und Cirkel zu und es gibt deren auch in Spanien, Italien, Südamerika, am Cap, in Australien.

Ein Artikel im Religio Philos. Journal, 23. Aug. 1879 sagt von jenen Philosophen, die wie Harris in St. Louis behaupten, am Spiritismus sei nichts, sie bewiesen nur ihre große Unwissenheit oder Grundsatzlosigkeit und weist hinsichtlich der Realität z. B. nur auf die Pneumatographie hin. Große Verdienste hat um die Kenntniß der mystischen, speziell spiritistischen Verhältnisse der Amerikaner Robert Dale Owen, der in seinem Werke: das streitige Land I. 232 von sich selbst sagt: „Ich besitze keine mediumistischen Kräfte, keine der von Paulus hergezählten und von ihm als wünschenswerth betrachteten Geistesgaben. Ich kann nichts sehen und nichts hören, als was Andere mit scharfen Sinnen

sehen und hören können." Das ist eine Bürgschaft für die objektive Wahrheit seiner Mittheilungen. Der berühmte tiefdenkende Wallace kam wesentlich durch die Thatsachen des Spiritismus zum Glauben an das sogen. Uebernatürliche, zu welchem ich viel früher durch unzählige andere Phänomene gekommen bin und es darf demnach nicht wundern, daß er die Beweise für das Uebernatürliche hauptsächlich in den spiritistischen Erscheinungen findet, da ihm die andern großentheils nicht genauer bekannt zu sein scheinen. In seiner Schrift: die wissenschaftliche Ansicht des Uebernatürlichen, übers. von Wittig, Leipzig 1874, S. 40 bis 60 führt er eine Menge Zeugnisse der ehrenwerthesten Amerikaner und Engländer zu Gunsten des Sp. an. Von dem Leugner Prof. Carpenter angegriffen, hat er gegen denselben wahrhaft vernichtende Artikel geschrieben, deren Zusammenfassung man in den Psychischen Studien 1878, S. 464, 514 ff. lesen kann. Ebenso große Verdienste hat Prof. Crookes, Chemiker und Physiker, durch seine genaue Beobachtung, namentlich des Mesiten Home und der Florence Cook. Ein hartnäckiger Leugner des Sp. war Lord Amberley, während der Ministerpräsident Gladstone sich im Mai 1877 im Journal the Liverpool beifällig für denselben aussprach. Der bekannte Physiker Tyndall hatte in einer Rede gesagt, „die Welt will irgend eine Religion haben, selbst wenn sie sich flüchten müsse zu der intellektuellen Hurerei des Spiritualismus". Gegen diese unwürdige Aeußerung trat energisch auf Epes Sargent in der Newyork Sun, 12. Dez. 1875, mit einem mir auch als Flugschrift zugesandten Artikel: „Does Matter do it All?" Der französische Unterrichtsminister Duruy äußerte 1868 in einem Gelehrtenverein sich günstig für den Sp. und Herr Stiévenard dankte im Namen der Spiriten hiefür, wie die Revue Spirite 1877, S. 69, berichtet. Staatsrath Aksakow hat durch Herrn Wittig in Leipzig mit der edelsten Aufopferung eine Anzahl amerikanischer und englischer Werke über den Sp. in das Deutsche übersetzen lassen und sich hiedurch und die Ztsch. Psychische Studien, gleich dem Uebersetzer, bleibende Verdienste erworben. Herr St. A. hat auch zu Crookes Schrift „der Spiritismus und die Wissenschaft" eine sehr schöne Vorrede geschrieben, in welcher er die Unwissenheit, das blinde Vorurtheil und die Ungerechtigkeit vieler Gegner auf das Bündigste erweist. Und in einem folgenden Artikel zeigt er wie man in Rußland — und ich setze hinzu, auch in Deutschland — ganz partheiisch sich verhält. Will nämlich die deutsche Presse über den Sp. etwas bringen, so bestellt sie bei ihren zahlreichen Lohnschreibern, die um so heftigere Gegner des Sp. sind, je weniger sie von demselben verstehen, einen einseitig negativ gehaltenen Artikel und verwandte Organe säumen nicht, denselben als ganz vortrefflich zu preisen. — Ende 1877 war das Aufhören der Psych. Studien angekündigt, was man sehr beklagen müßte, — da machte ein hoher Gönner das Forterscheinen wieder möglich.

Im Jahre 1879 gab der Spiritist Herr Kasprowicz eine Broschüre über die Stellung des Spiritismus zum Spiritualismus heraus, in welcher er die Unterschiede zwischen beiden hervorhebt und den letzteren als gefährlich für Moral und Christenthum erklärt. Herr Aksakow widerlegte das Alles sehr geistreich in einem Anhangsheft zu den Psych. Studien von 1879, indem er Herrn K. als von einem der vielen Zwietracht statt Harmonie stiftenden Schalksgeister mißbraucht erklärt, der sich den Namen Kasprowicz angemaßt habe. „Der Spiritualismus, sagt Herr A., ist hinsichtlich seiner Moral ganz ebenso christlich wie der Spiritismus und dieser ist hinsichtlich seiner philosophischen und religiösen Doktrin ganz eben so rationalistisch wie der Spiritualismus. Der einzige wesentliche Unterschied bezieht sich auf die Entstehung des menschlichen Geistes; nach dem Spiritualismus erfolgt die Individualisation dem Gang der Natur gemäß und beginnt mit der Geburt, während sie nach dem Spiritismus durch einen speziellen Schöpfungsakt in einer Materie präexistirenden geistigen Welt stattfindet, wonach erst die zeitliche Einverleibung des Geistes oder der Seele und eventuell weitere Incarnationen erfolgen.“ Gegen Herrn A. trat dann Herr K. mit einer neuen Broschüre auf: „Der Spiritualismus der Psych. Studien und Herr Staatsrath A.“, in welcher namentlich die angebliche Exclusivität jener Richtung und Zeitschrift betont wird, worauf Herr Wittig, Psych. Studien 1879, S. 408, entgegnete. Der Streit zwischen den „Psychischen Studien“ und der Zeitschrift „Licht, mehr Licht“ dauert leider noch fort.

Das Aufsehen, welches Prof. Zöllner's Versuche in Leipzig mit dem Mesiten Slade machten, war um so größer als die lieben deutschen Landsleute zu den allerunwissenden in Rücksicht des Sp. zählen. Die Phänomene, welche bei Slade vorkommen und welche Z. in seinen „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ mit der größten Objektivität und Treue dargestellt hat, sind mit wenigen Ausnahmen in Amerika, England, Paris seit 30 Jahren bekannt, aber die Deutschen, sonst das gelehrte Volk vorzugsweise, wußten nichts davon, weil sie beharrlich alle Nachrichten hierüber entweder ignorirten oder bezweifelten und kritisch zu vernichten suchten. Zöllner spricht in seinen Wissensch. Abh. von einem Pamphlet gegen ihn, wahrscheinlich ausgegangen von Leipziger Professoren, in welchem von „volksverderberischen Schurken“ (Slade) die Rede ist, welchen nach meinem Dafürhalten sehr ungerechten Ausdruck Zöllner auf die Pamphletisten zurückwirft. In jener Schmähschrift wird Fechner, W. Weber, Scheibner, Ludwig (früher auch Z.'s Freund) als „sittlicher Fehltritt“ vorgeworfen, sich mit dem Betrüger Slade eingelassen zu haben! Zöllner wurde selbstverständlich im höchsten Grade gereizt, Collegen und frühere Freunde erhoben sich gegen ihn, was seine Erbitterung entschuldigen kann. Er dringt fortwährend auf Besserung des sittlichen Geistes der deutschen Universitäten und möchte selbst wohl

Einschreiten der Regierungen hervorrufen. Bereits in seinem Buche über die Kometen griff er Dubois-Reymond und Helmholtz scharf an, in den wissensch. Abh. S. 1117, 1173 ff. auch Virchow, Alles mächtige Feinde. Der Student der Philosophie Moritz Wirth fuhr in seiner Schrift von 1879: „Herrn Prof. Zöllner's Hypothese intelligenter vierdimensionaler Wesen" arg über einen G. Br. her, der in der „Schlesischen Presse 1878, 10. Okt." Z. kritisiren und lächerlich machen wollte. In der Allgem. Ztg. von Augsburg versuchte 1878 ein ungenannter Verf. in einem elenden von vollkommener Unwissenheit zeugenden Artikel „Metaphysisch-physikalische Belustigungen" das Gleiche und auf Prof. Ulrici's Abh. in der Ztschr. für Philosophie ꝛc. Bd. 74 „der sogen. Spiritismus, eine wissenschaftliche Frage" kam Prof. Wundt mit seiner Broschüre: „der Sp., eine sogen. wissensch. Frage" und als U. hierauf erwiderte, erschien Wundt's Abh. „Wissenschaft und Aberglaube" in Hofrath v. Gottschall's willfähriger Zeitschrift „Unsere Zeit", in welcher der falsche Standpunkt abermal festgehalten wird. Zöllner erklärte Wundt mit Beziehung auf dessen Broschüre spöttisch „für ein Medium, von dessen Hirn bei Abfassung derselben ein anderer Geist Besitz ergriffen habe" und äußert sich ähnlich auch gegen Rühlmann und Weinhold.

Unter Jene, welche vom Sp. ebenfalls sehr verkehrte Ansichten haben, gehört auch der Prof. der Philosophie Teichmüller in Dorpat, welcher in der Vorrede zur 2. Aufl. seines Buches über die Unsterblichkeit der Seele, Leipzig 1879, die wunderliche Behauptung aufstellt, „der Kant'sche Kritizismus und der Spiritismus seien zwei polar entgegengesetzte und darum nah verwandte Denkweisen, beide eher Symptome einer Lähmung als einer Kraftäußerung der Vernunft". S. 237 fährt derselbe schmählich über den Sp. her, von dem er offenbar um so weniger Kenntniß haben kann, als sich, wie er sagt, „dessen und seine Wege nirgends begegnen" und entblödet sich nicht, über den seligen H. J. Fichte und Zöllner zu lästern, deren wissenschaftliche Leistungen und Verdienste bedeutend über denen des Prof. T. stehen dürften. — Fechner, der übrigens an die spiritistischen Thatsachen glaubt und sie bezeugt, bezeichnet den ganzen Sp. als ein „wüstes Wesen", was ich nicht thun kann, so wenig ich dessen Schattenseite verkenne. In seinem Buche die Tagesansicht ꝛc. S. 266 stellt er den am hellen Tage Wunder thuenden Christus den Spiritisten entgegen; es sei Blasphemie, seine Wunder den spiritistischen zu vergleichen, — eine nach meiner Meinung unrichtige Ansicht. Wunder überhaupt sind Thaten und Ereignisse, durch die magische Kraft des Geistes herbeigeführt, seien sie nun auf einen sittlichen und heilsamen oder auf einen schlimmen Zweck gerichtet, im Wesen gleich. So dürfen, meint F., auch die Erscheinungen Christi nach seinem Tode nicht als spiritistische gedeutet werden. „Soll Christus ein Medium gewesen sein, so sind es ja nicht die Medien selbst, die

nach dem Tode als Geister erscheinen, sie vermitteln blos die spiritistischen Geistererscheinungen, aber Christus braucht kein Medium, um nach dem Tode zu erscheinen" ꝛc. Abgesehen von der Anschauung der Spiritisten, nach welcher Jesus im Leben allerdings ein Medium war, ein Wesen, in welchem sich Diesseits und Jenseits berühren, war er ja bereits ein Geist als er erschien, wie ja auch die Spirits Geister nicht Medien sind und wie ja auch sonst viele Geister ohne Medien erscheinen. Daß ich die Auferstehung mit der sogen. Materialisation verglich (der jetzige Spiritualism., S. 217), geschah hauptsächlich auch deshalb, weil der auferstandene Christus keine bloße Christophanie, oder Vision, wie Fichte meinte, sondern wirklich ein materialisirter Geist war. Fechner's Versuch, die biblischen und die spiritistischen Wunder als wesentlich verschieden, gar nicht vergleichbar gegen einander zu stellen, gehört einer veralteten Orthodoxie, nicht der Psychologie und Philosophie an. — Die v. Rappard zu Paris in seiner Broschüre: „des Klerikalismus unfehlbare Ueberwinderin ꝛc." Chemnitz 1877, ausgesprochene Hoffnung, mit der Lehre Allan Kardec's die katholische Kirche aus dem Felde zu schlagen, ist wohl ebenso vergeblich, als jene, daß der Spiritismus die christliche Kirche überhaupt verdrängen werde. Es fehlen ihm die großen, zeitgemäßen, weltumwandelnden Ideen des Christenthums gleich bei dem Anfang des letzteren gegenüber einem sittenlosen verdorbenen ungläubigen Polytheismus. Ich möchte wünschen die persönliche Fortdauer als ganz zweifellos (gegen eine täuschende Dämonenwelt) durch den Sp. erwiesen zu sehen; der ganz sichere reale wissenschaftliche Gewinn, die unbestreitbare Wahrheit scheint mir bis jetzt nur die zu sein, daß es außer der materiellen Welt noch eine relativ immaterielle unsichtbare gibt, von Wesen bevölkert, die nach eigenen Gesetzen leben und wirken.

Das Berliner Wochenblatt: „die Waage", herausgegeben von Dr. Guido Weiß, sagt in einem Artikel: der Spiritismus, 10. und 17. Aug. 1877: „Es wird Herr Franz Hoffmann, der bekannte Würzburger Adept Baader'scher Weltweisheit geradheraus sagen müssen, wie er sich denn die körperliche Natur jenes weiblichen Geistes construirt, der zu London den betastenden Zeugen den Herzschlag in der Brust fühlen ließ" und von meinen Arbeiten wird gesagt, daß ich mich endlich entschließen müsse, dieses Thema entweder kritisch oder gläubig, nicht aber in einem recht häßlichen Mittelgrau zu halten. Herr Wittig bemerkt hiezu: „Wir glauben, daß sich diese beiden Herren denn doch wohl schon Jahre lang deutlich genug über diese Fragen auch in unserem Journal (Psychische Studien ꝛc.) ausgesprochen haben, was der Redaktion der Berliner Waage ganz entgangen zu sein scheint". Geschworen feindlich gegen den Sp. verhält sich fortwährend die Gartenlaube und das Berliner Tageblatt, weniger mit Gründen als mit Spott, Verhöhnung, Verleumdung, auch in der Newyorker Tribune traten

öfters heftige Gegner auf. Von den 1000 im Jahre 1879 in Baden-Baden versammelten „Naturforschern" wollte kein einziger das spiritist. Journal „Licht, mehr Licht", das man ihnen zugeschickt hatte!

Nachdem Alexander Eedann von dem bevorstehenden Ende des Christenthums — mit seiner Rechtfertigung durch den Glauben, Erwartung des Antichrists, Dogmen, Fasten, Ankunft des Menschensohnes auf den Wolken ꝛc. — gesprochen, ohne Hoffnung aux replôtrages hérétiques et néo chretiens, äußert er, zwei mystische Tendenzen herrschten jetzt in Literatur, Philosophie, öffentlichen und individuellen Bewußtsein der Franzosen: 1) Glaube an die Einheit der Welt, an einen allmächtigen Gott, nicht ausgeschlossen eine Art von kosmischer Persönlichkeit und eine Art unbestimmter Vorsehung. 2) Wiederaufleben spiritualistischer Aspirationen, Theorieen über Seele und künftiges Leben. Also ein kosmischer Gott, dann Geistigkeit und Fortdauer der menschlichen Seele in einer Reihe von Metempsychosen, — das sei der Geist Frankreichs. Neben dem lebt, fast im Dunkeln, die positivistische, ganz irdische Idee Comte's Baumgarten, A travers la France nouvelle, p. 320 ff. Patrice Larroque, zur theistischen Schule gehörend, glaubt an einen unendlich vollkommenen Gott, Schöpfer der Welt, der sie durch allgemeine constante Gesetze regiert, will eine vernünftige Religion und klagt über die allgemeine Corruption in Frankreich, die, glaube ich, anderwärts nicht kleiner ist. Ibid. 329 ff. Dr. Höfer in Paris, Verf. einer Geschichte der Chemie und Redakteur von Didot's Biographie universelle, der Astronom Flammarion und Herrmann Goldschmidt, der Planetoidenentdecker, sind nach Wallace, Vertheidigung ꝛc. S. 51, Geistergläubige. Der französ. Schriftsteller Sardou ist eifriger Spiritist. Le Moniteur de la Fédération Belge Spirite et Magnêtique vom 15. Jan. 1879 klagt über den geringen Eifer der Gesellschaft für Verbreitung der Lehre, den schlechten Besuch der Sitzungen und den Mangel an Medien.

Es existiren jetzt weit über 100 Spiritistenvereine. Nach dem Proceedings of the brit. National Association of Spiritualists zählte dieselbe 1878 nur 320 Mitglieder und 29 Ehrenmitglieder; die ersteren müssen im Verhältniß ihrer beschränkteren oder ausgedehnteren Rechte bezahlen. Präsident ist Alex. Calder, Esqu., Zerwürfnisse oder Gegensätze in der Association, die geringe Zahl zahlender Mitglieder ꝛc. waren Miturſache, daß die Sekretärin Ms. Kislingburg 1879 ihre Entlassung nahm, — wenn auch bei ihr die Vermuthung mitwirkte, daß wir es im Sp. mit Dämonen zu thun haben. — In den Spiritual Notes, Sept. 1879, liest man, daß zu London ein geheimer Orden geschaffen worden sei, „das weiße Kreuz", mit der Aufgabe, die höheren Wahrheiten des Sp. zu lehren und das Beste seiner Mitglieder zu fördern. Die Spiritualisten in der Union halten regelmäßig Versammlungen im Freien (Camp meetings) an den

verschiedensten Orten der einzelnen Staaten, wo sie sich nach den Gesängen, Reden, Verhandlungen auch durch Musik und Conversation unterhalten. Die öffentlichen Anzeigen lauten oft für „Spiritualists and Liberalists“ (Freidenker?). Vor ein paar Jahren wurde behauptet, der Spiritismus sei in der Union in Abnahme begriffen, was später aber widersprochen wurde. Er wächst vielmehr nicht blos dort, sondern fast mehr noch anderwärts, damit auch die Zahl der Medien, aber demungeachtet ist deren Loos ein sehr mühevolles, theils um ihren Unterhalt zu finden, theils um ihre gefährdete Gesundheit möglichst zu erhalten. Daher sind Viele gezwungen, in die weit entlegensten Länder zu gehen, weil am selben Orte die Neugier des Publikums bald befriedigt ist und ihnen von den Gegnern längerer Aufenthalt oft verleidet wird. Von den Mesiten zu erlangen, sie sollten ohne Honorar ihre Leistungen vollbringen, ist unstatthaft. — Der bekannte materialistische Schriftsteller Büchner soll in Amerika 1873 mit seinen Vorträgen vollständig Fiasco gemacht haben. Dr. Gerau bot ihm und seinem Freunde, dem Atheisten Carl Heinzen, 10,000 Dollars als Wette an, wenn sie bei Slade Betrug oder Taschenspielerei nachzuweisen vermöchten, aber schließlich zogen sie zurück. v. Gottschall schildert communistisch-spiritistische Gemeinden in Nordamerika. Psych. Studien 1879, S. 428. Mr. Henry Kiddle, Superintendent der Schulen Newyorks, wurde 1879 seiner Stelle enthoben, weil er öffentlich sich zu Gunsten des Spiritismus äußerte, denn die Zahl der Feinde ist auch dort viel größer als die der Freunde. 1878 wurde nach der Illustracion Espiritista von Mexiko eine Frau aus der Stadt Altea, welche den Spiritismus vertheidigt hatte, bei Beendigung des Gottesdienstes vom Geistlichen laut des Umganges mit den Dämonen bezüchtigt und von Zeloten auf das roheste zur Kirche hinaus gestoßen. Auch in Californien wurden 1877 Spiritisten verfolgt.

Der Spiritismus, speziell die Reincarnationslehre, hat allerdings, gleich jeder psychischen Massenerregung, manche Menschen verrückt gemacht, wie Baumgarten, la France contemporaine, Paris 1878, p. 312 von einem gewissen Hennequin, noch 1848 Mitglied der Nationalversammlung, exilirt 2. Dez. 1851, erzählt, welcher glaubte, das Werkzeug der Offenbarung der Erdseele (de l'âme de la terre) zu sein. Man hat übrigens ganz übertriebene Nachrichten über die große Zahl der durch Sp. verrückt gewordenen verbreitet. Dr. Forbes Winslow und der Rev. Talmadge hatten behauptet, daß der Spiritismus die Irrenhäuser fülle und daß in denen der Union 10,000 spirit. Irren enthalten seien. Aber Dr. med. Eugen Crowell wies in seinem Werke Spiritualisme and Insanity, 2. vol. 1876 nach, daß von 23,328 Irren in 58 Anstalten der Union in jüngster Zeit 412 an religiösem Wahnsinn und nur 59 durch Sp. Erkrankte aufgeführt seien. Aus der Zusammenstellung einer längeren Zeit gehe

hervor, daß von 30,000 in früheren Jahren 1016 an religiösem Wahnsinn, 117 an spiritualistischem erkrankten; eben jetzt gebe es von 30,000 Patienten 530 religiös, 76 spiritistisch Wahnsinnige. — Auf 150 Irren kommt ein Geistlicher, auf 711 Irren ein Spiritualist. Crowell schlägt die Zahl der Spiritisten in der Union auf mindestens 2 Millionen an, wovon nur 76 in Irrenanstalten. Im Iowa Hospital war 1874—75 unter 1000 Patienten, im Worcester Hospital, Massachusets, unter 829 Patienten 1867 nicht ein Sp. Ebenso in einer Reihe anderer Anstalten. Statt 10,000 spirit. Irren sind also nur 76 da. Vergl. auch The Spiritualist, 17. Nov. 1876. — Nach Poninski hätte der Spiritismus auf die französischen Fabrikarbeiter einen sehr günstigen Einfluß gehabt, ebenso auf die Haltung spirit. Soldaten in der französischen Armee.

So wenig ich die Befürchtungen Mancher rücksichtlich des Spiritismus, so wenig kann ich die großen Hoffnungen seiner Apologeten theilen. Baumgarten, la France contemporaine, Cassel, S. 310, meint, alle Anstrengungen zur Verbesserung der socialen Lage, wenn außer dem Christenthum gemacht, hätten auch beim besten Willen das Uebel nur vergrößert. „In Frankreich und Belgien rekrutiren sich die Spiritisten hauptsächlich aus den Freidenkern und den Gegnern der römischen Kirche, für welche das Priesterthum nicht existirt", in Frankreich ist man auch gegen die neue Religion, welche der Spiritismus gründen will. — Die britische National-Association der Spiritisten hatte Preise von 2 Goldmedaillen von 20 und 10 Pfd. Sterl. im Werth ausgesetzt für die besten Arbeiten über den Einfluß des Sp., den ersten erhielt Anna Blackwell, den zweiten G. F. Green. Sie erschienen unter dem Titel: The probable Effect of Spiritualism upon the social, moral and religions condition of Society, London 1876. A. Blackwell meint, wenn wir vollkommener würden, kämen von uns angezogen auch vollkommenere Geister und wir würden für immer höhere Stufen befähigt. Green bemerkt sehr richtig, daß das Christenthum geschwächt sei, indem die Thatsachen, auf welche es sich gründet, jetzt uns fremd und unnatürlich erscheinen, welche doch Christen und Spiritualisten vor Allem in Ehren halten sollten. Durch seine Wunder, Auferstehung, Erscheinungen, die seinen Schülern verliehenen Gaben habe Christus seine Religion gegründet, viel weniger durch seine Theologie und Moral. Die Geister können unter gewissen Umständen gesehen, gehört, gefühlt werden und beweisen so ihre Existenz durch die nämlichen 3 Sinne wie die Menschen; wenn deren Wahrnehmungen nicht richtig sind, gibt es überhaupt keine Gewißheit auf Erden. Der Sp. kann zum Segen für die Menschheit werden, indem er neue und innigere Bande zwischen den Menschen knüpft, er ist überwältigend wichtig für Moral und Religion, er kann alle Offenbarungen harmonisiren, all unsere Kenntniß beruht auf

Offenbarung und Wissenschaft. A truth is often apprehended, before it is comprehended, oft gefühlt durch Intuition, dann erst erklärt durch Wissenschaft. S. dringt überall auf engere Verbindung der Menschen und auf charity. Die spirit. Wissenschaft beweist nur ein künftiges Leben, für alle anderen Gegenstände ist die Lehre der Geister veränderlich und oft widersprechend. Wir sind nicht organisirt für eine direkte Offenbarung Gottes, wir können Mittheilungen nur von Wesen verstehen, deren Einsicht der unserigen nur wenig überlegen ist. Der Sp. weist uns auf die wahren Wege der Wissenschaft, lehrt uns Gottes moralische Gesetze erkennen und unser Leben nach ihnen einzurichten. — Dazu ist nur zu bemerken, daß Letzteres schon vor dem Sp. gelehrt wurde. Eine Beilage zur engl. christlichen Ztschr. Medium and Daybreak formulirt das Glaubensbekenntniß der Spiritualisten wie folgt: 1) Gott ist ein Geist. 2) Engel sind Spirits zum Beistand geschickt, sichtbar oder unsichtbar; sie als intelligente Mächte wirken das, was man als individuelle oder nationale Vorsehung bezeichnet. 3) Es gibt einen spirituellen Leib. 4) Der Mensch verläßt seinen materiellen Leib als substantielles, in Form vollendetes, intelligentes Wesen. 5) Verstorbene Verwandte können uns besuchen und thun es; stehen als ätherische Boten jenen bei, die durch Bande der Zuneigung mit ihnen verknüpft sind.

Der Spiritismus zählt jetzt 33 Zeitschriften; zwei in Deutschland, eine in Oesterreich-Ungarn, eine in Holland, sieben in England, fünf in Belgien, je eine in Frankreich und Italien, fünf in Spanien, vier in der nordamerikanischen Union, je zwei in Mexiko, Columbien und der Argentinischen Republik. Ob die von Elise von Calcar in den Niederlanden projektirte Monatsschrift zu Stande kam, weiß ich nicht. Ein Leitartikel des seit 1878 in Brüssel erscheinenden Moniteur de la Fédération Belge Spirite et Magnêtique, 15. Jan. 1879, von Ch. Fritz fordert auf, liebreich zu sein und weniger zu kritisiren, sonst bekomme man keine Medien und klagt besonders über das den Sp. feindselige Journal l'Etoile belge. Das Blatt Voice of Angels erscheint zu North-Weymouth, Massachusetts. 1879 wollte eine Anzahl angesehener englischer Spiritualisten ein neues Wochenjournal mit einem Capital von 5000 Pfd. Sterlg. in 1000 Aktien zu 5 Pfd. gründen und ein Comité solle jedes Jahr Rechenschaft ablegen. Ob die von Allen in London angekündigten Spiritual Notes: A monthly Epitome of the Transactions of Spiritual and Psychological Societies fort erscheinen, ist mir unbekannt.

Ein Unternehmen, welches 1879 zur Ausführung kommen sollte und in vieler Beziehung nützlich und bedeutungsvoll sein dürfte, ist die von Oberst Olcott und Mad. Blavatsky projektirte Zeitschrift The Theosophist, a monthly Journal, devoted to Science, Oriental Philosophy, History, Psychology, Literature and Art,

welche in Bombay erscheinen soll. Henry Olcott ist Präsident der Theosophical Society, die sehr gelehrte Mad. H. P. Blavatsky, welche 1877 Isis unveiled herausgegeben hat, ein sich über das ganze Reich der mystischen Dinge verbreitendes Werk, hat ihre Jugend unter Kalmücken, Tataren, Persern zugebracht. Das schnelle Wachsthum, heißt es, der 1875 zu Newyork gegründeten Theosophical Society zum Studium der geheimen Wissenschaften, namentlich der Orientalen und die Uebertragung des Bureaus nach Bombay mache die gegenwärtige Zeitschrift nöthig. Trotz der ungeheuren Arbeiten und der Aufklärung über orientalische Religion und Wissenschaft 2c. bleibt für die theosophische Gesellschaft doch noch ein großes unbearbeitetes Feld. Die Pandits und Priester von Indien, Ceylon, China 2c. wurden eingeschüchtert durch die angemaßte Superiorität der Europäer, manchmal erzürnt durch schlechte Uebersetzung oder Mißverständniß ihrer verehrtesten Schriften, viele kostbare den Europäern geliehene verschwanden oder kommen verstümmelt zurück. Der „Theosophist" soll für die Eingeborenen ein Kanal sein, durch welche sie eine gerechte Würdigung ihrer Religion, Philosophie, Wissenschaft und Kunst erhalten, während europäische Gelehrte die Anmaßung kund gaben, nur sie seien im Stande, die wahre Meinung der indischen Quellenschriftsteller zu erkennen. In der That haben indische Fellows ihre Geneigtheit ausgesprochen, Manches unter den gewöhnlichen Umständen Unerreichbare bekannt zu machen. Dafür wird der Teosophist seinen orientalischen Subskribenten auch die wichtigsten neuen Entdeckungen und Erfahrungen mittheilen.

Manche Theile von Dekkan sind noch ganz unerforscht, man muß den Verdacht und Aberglauben der Brahmanen zu überwinden trachten. Von den interessanten Namburis in Malabar, einer von den Brahmanen getrennten Sekte, weiß man so gut wie nichts, sie sollen standhaft der Vedi'schen Religion anhängen und eine sehr alte Handschrift der Vedas besitzen. Vielleicht wird der Theosophist solche Urkunden in Uebersetzung mit Facsimiles bringen können. Unter den abendländischen Mitgliedern der theosophischen Gesellschaft gibt es gelehrte Professoren und Journalisten, ganz geeignet, die angeführten Aufgaben zu bearbeiten. Der Prospekt führt dann noch eine Anzahl indischer Gelehrten und Priester an, bereit zum Mitarbeiten am Theosophist.

Die spiritistische überhaupt mystische Literatur ist bereits sehr groß und nimmt mit jedem Jahre bedeutend zu. Es ist nicht mein Vorhaben, hier ein Verzeichniß derselben zu geben, man findet sie, wenn auch nicht vollständig in The Spiritualists Library, London 1879, welches zum Ausleihen bestimmte Bücher enthält; 33 Museum Street, London, W. C. und von Zeit zu Zeit im Religio-Philos. Journal von Chicago. Doch sollen einige Schriften angeführt werden. Von Daumer's Mystagog sind nur die zwei ersten Theile des Geister-

reichs erschienen. Ein Werk negativer Tendenz ist Maary, la magie et l'Astrologie dans l'Antiquité et au moyen âge ou étude sur les superstitions païennes, qui se sont perpetuées jus qu' à nos jours. Paris 1864. Ennemoser, Geschichte der Magie. Nur Bd. I. erschienen. La Magie au 19me siècle p. Gougenot des Mousseaux. Paris 1861. Jacolliot, le Spiritisme dans le monde. Paris 1875. v. Güldenstubbe, positive Pneumatologie, die Realität der Geisterwelt, so wie das Phänomen der direkten Schrift der Geister, französ. und deutsch. 2. Aufl. Hrsg. v. Julie von Güldenstubbe. Bern 1876. Edmonds, der amerik. Spiritualismus. Leipzig 1873. Hare, experiment. Untersuchungen über Geistermanifestation. Leipzig 1871. Rob. Dale Owen, das streitige Land, dann dessen Fußspuren einer anderen Welt. Crookes, der Spiritualismus und die Wissenschaft. Leipzig 1872. Wallace, die wissenschaftliche Ansicht des Uebernatürlichen. Leipzig 1874. Derselbe: Eine Vertheidigung des modernen Sp. Leipzig. (Sämmtlich nebst einer Reihe von Werken des Amerikaners Davis von Wittig übers. und von Aksakow hrsg.) Harrison, Spirits before our eyes, Allan Kardec's Buch der Geister, Buch der Medien, übers. von Pavlicek. Leipzig 1878. Epes Sargent, the Proof. palpable of immortality. Boston 1875. Id., The Planchette, 2. Aufl. 1878. Art magic, Ghost Lord, übers. von Emma Hardinge Britten, Mad. Blavatsky Isis unveiled. Hudson Tuttle Arcana of Spiritualisme. Wolfe Med. Dr. Facts in modern Spirit. Morgan from Matter to Spirit. Shorter two Worlds, confessions of a truth Seeker Visconat Adar Experiences in Spiritual with Mr. Home mit vielen Bemerkungen von Carl von Dauravon. Dr. Ashburner Outlines of Spiritual. Mr. Barkas, the life of the Davenports. Coleman Spirit in America, The scientific aspect of Spirit. Ueber Psychographie hat Oxon ein eigenes Buch geschrieben. Homes Lights and Shadows of Sp. suchen zu erweisen, daß der Sp. so alt sei, wie die Menschheit und er gibt eine Geschichte desselben. Friese, Buch der Geister. Sonstige Schriftsteller sind Adelma v. Vay, Dr. Blonde, Reimers, Paine, Taylor, Denton, Putnam, Peebles, Tiedemann, Crowell, Powell, Hagard, Charles Beecher, Barnard und viele Andere.

Ungemein zahlreich sind in der Union die Medien, Mesiten verschiedener Art, was wohl nicht auf Abnahme des Spiritismus schließen läßt, unter ihnen leider eine Anzahl Charlatane und Betrüger, die oft erst spät als solche erkannt werden. Da gibt es inspirirte Redner und Rednerinnen, Vorleser, Magnetiseurs, Hellseher, Krankenheiler (am meisten), Psychometristen, Materialisations-Medien. Häufig begegnet dort (und in England) man einer Mrs. Mary C. Gale von Byron, H. Geer Trancespenker, Dr. Ormsbee, Mrs. Amanda M. Spence, Mrs. Conmant, Mrs. Rudd, Mrs. Danskin, Mrs. Hellis-Billing, Dr. Kainer, Clairvoyant und Heiler, A. B. Severance,

Psychometrist und Clairvoyant, Mrs. Jennie Potter, Trancemedium, Mrs. Dr. J. W. Stansbury, Dr. Sandford und Frau, Mrs. Lord, Ms. Houghton, Giles B. Stebbins, Mr. und Mrs. John Robinson, Mr. Vandercook, Dr. E. W. Stevens, Frank Nixley, Mrs. Simpson, Mrs. F. O. Hyzer, Mrs. E. B. Lembett, Mrs. Emma F. J. Bullen, Fanny Allen, Msr. Breed, Dr. J. K. Bailey, Dr. Mack Bailey, G. G. W. von Horn, Dr. Newton, Heilmedium, Kampbell, Eglinton, Tylor Monk, Ms. Wood und viele Andere. Die inspirirte amerik. Rednerin Mrs. Cora Tappon, nun Mrs. C. Richmond, hat seit 1874 oft in England gesprochen. Die Mrs. Morrison M. D. (Med. Dr.?) habe mittelst magnetisirter Arzneien Tausende geheilt, welche ihr eine Haarlocke schickten, Namen, Alter, Geschlecht angaben und einen Dollar beifügten! Hudson Tuttle rühmt als ein außerordentliches Heilmedium die über 70 Jahre alte Mrs. Samus von Townshend, Ohio, eine Spiritualistin, die für ihre oft wundersamen Kuren nie etwas verlangte und was ihr von unausbleiblichem Tod Gerettete freiwillig gaben, war häufig unbedeutend genug. H. T. erzählt mit der dankbarsten Begeisterung, wie sie seiner eigenen Tochter, die an einem Brustübel litt, das der Arzt nicht heilen konnte, zur Hülfe herbeigerufen, die Gesundheit wieder gab; ehe sie noch den Wagen verließ, wurde sie influenzirt, trat ins Zimmer und ohne ihren Mantel abzulegen, legte sie ihre Hand auf die Leidende und augenblicklich hörte der Schmerz auf, die Patientin fiel in süßen Schlaf, den sie so sehr bedurfte und erwachte nach einigen Stunden gesund. Vor Jahren soll sie längere Zeit einen siechen mißbildeten Knaben behandelt haben, der nun ein kräftiger, junger Mann ist. Relig.-Philos. Journ. August 1879. 1. Juli 1877 starb in Neusüdwales William Davenport, der andere Bruder heißt Ira. Als Foster vor langen Jahren in London war, kam auch Baron v. Reichenbach dahin, von Lord Brougham gastfreundlich aufgenommen und überzeugte sich von F.'s unglaublichen Manifestationen.

Im Religio-Philosoph. Journ. 16. Aug. 1879 wird geklagt, daß viele Betrüger und angebliche Medien im Lande herumziehen: Baldwin, Bishop, Reed, J. Nelson Jeffersohn, Emma Stuart und viele Andere im Westen der Union. Mit Baldwin und Bishop, die im Sommer 1879 in Omaha waren, kam es zu widerwärtigen Auftritten. Die früher verdächtigen Mr. und Mrs. Holmes scheinen doch bedeutende Materialisationsmedien zu sein, bei denen oft an einem Abend ein Dutzend Gestalten erscheinen, wie ein Herr Cooper an Harrison berichtet. Bei Mrs. Thayer und Mrs. Bell Youngs werden Blumen gebracht. Der Mesite Dexter, welchen Edmonds so oft beobachtet hatte, schrieb Mittheilungen der angeblichen Geister Baco und Swedenborg, deren beide Schriften von Dexters verschieden, sich consequent gleich blieben. J. William Fletcher war 1878 in London und

Wallace will von ihm die vollkommene Ueberzeugung von der Realität der Geisterwelt erhalten haben. Englische Medien sind sonst noch Mrs. Dearborn, E. W. Wallis, Morse, W. J. Colville, Mrs. Woodforde, Mrs. Woodford u. A. Burns, Hrsg. von „Medium and Daybreak", bezeichnet sich als „praktischer Phrenologist".

II. Die Thatsachen des Spiritismus.

Der erste modern spiritistische Verkehr ursprünglich durch Klopfen angeregt, wurde ebenfalls durch Klopfen, jetzt der Füße des Tisches, vermittelt, um welchen sich eine Gesellschaft versammelt hatte. Man brachte die Zahl der Klopftöne mit den Buchstaben des Alphabetes in Verbindung, so daß einer a, drei c, sechs f ꝛc. bedeuteten und schrieb die durch die Klopftöne der Spirits sich natürlich sehr langsam ergebenden Antworten auf. Später theilte man das Alphabet in 4 Sektionen zu je 6 Buchstaben und wies jedem Tischfuß eine Sektion zu, was die Antwort durch Klopfen auf das Vierfache verkürzte. Die sogen. Psychographen sind Apparate, wo die Buchstaben des Alphabetes im Kreise geschrieben sind und ein an einem beweglichen Arm, auf welchen das inspirirte Medium seine Hände legt, befestigter Stift bald auf diese, bald auf jene Buchstaben weist und so die Antwort des Geistes bringt. Chairman heißt in England der Vorsitzende in einem Spiritistencirkel, der die Aussagen der Spirits stenographirt, auch Fragen an sie stellt, Controlling Spirit ist der inspirirende Geist, der den Chairman zur Stellung von Fragen auffordert.

Gewisse Personen, Medien genannt, welcher Name nach Barclay's Werk über Sorcellerie 1675, S. 39 bereits bei den Schotten gebräuchlich war, wofür ich den passenden Namen Mesiten vorgeschlagen habe, sind nothwendig zu dem Verkehr mit den unsichtbaren Wesen, die sich ihrer theilweise bemächtigen und wie es scheint, hierdurch befähigt werden, sich uns in sinnenfälliger Weise kund zu geben, während welcher Zeit der oder die Mesite sehr oft in bewußtlosem Schlafe in Trance oder in Ekstase verharren. Es gibt unter ihnen solche, welche dem inspirirenden oder wie Andere sich ausdrücken controllirenden

Geiste als Sprachorgan dienen, andere schreiben, zeichnen, musiciren wohl auch. Nebenbei geht eine Fülle anderer Phänomene: Lichter, Töne, Bewegung der Gegenstände durch unsichtbare Hand, Verschwinden derselben, Herbeibringung von solchen, die zuvor nicht da waren, Erzeugung von Schriften, selbst auf verschlossenen Doppeltafeln, Erscheinung von bald wieder vergehenden Gestalten ꝛc. Bisweilen verbindet sich damit verschiedengeartete Schwärmerei der Mesiten: die Meinung zu Lehrern der Menschheit, Religionsstiftern bestimmt zu sein, wie z. B. bei dem amerikanischen „Seher" Davis und in letzter Zeit bei der sonst sehr begabten Amerikanerin Victoria Woodhall, die angeblich vom Geiste Demosthenes inspirirt, in Amerika und England politische und socialistische Vorträge hält, für das Stimmrecht der Frauen spricht, in der Trance Reden und Aktenstücke diktirt, von welchen sie nach dem Erwachen nichts weiß und sogar dachte, Präsidentin der Union zu werden!

Wie in allen menschlichen Dingen kommt auch beim Spiritismus absichtlicher Betrug vor. 1876 soll ein Schreinermeister bei einem der Polizeibureaus von London Klage gegen einen gewissen Sager eingereicht haben, welcher die Bezahlung eines von ihm bestellten spiritistischen Gemaches verweigerte, mit Glastafel, Laterne und Spiegel für Geistererscheinungen, Apparate in den Stühlen, welche nach Belieben Knoten schlingen und lösen. Einer Namens Bliss in Boston hatte unter dem Zimmer der Geistererscheinungen einen Raum, aus welchem eine Leiter hinaufführte; eine geschickt gearbeitete Fallthüre verschloß die Oeffnung so genau, daß man auf dem Fußboden keine Spur davon sah. Die Rolle des Geistes spielte eine Frau, sehr geübt zum Verschwinden beim ersten Lärm. In dem unteren Raum waren auch alle nöthigen Garderobestücke und sonstigen Geräthe. Illustration de Paris, 24. Nov. 1877. Im Spiritual Scientist 1878, 21. Juli gibt Ernst Whatley Anleitung zu betrügerischer Schiefertafelschrift. Vogel spricht in seinem Schreiben: „Aus der Hexenküche" S. 45 über betrügerische Geisterphotographien und hier wollen wir ihm, denn er ist in seinem Fache, mehr glauben, als wenn er sich sonst über den Spiritismus ausläßt. Man kann solche Photographien machen, wenn man eine Person vor den photographischen Apparat treten und sich schnell wieder entfernen läßt, ehe die Klappe geschlossen wird, wo dann die (länger exponirten) Gegenstände hinter der Person schärfer, letztere unbestimmt, durchsichtig und neben der zu photographirenden Person geisterartig erscheint. Auch kann man noch nachträglich in der photo-

graphischen Dunkelkammer mittelst Lampenlicht eine Figur nach einem transparenten positiven Bild einkopiren, welche dann neben oder vor der porträtirten Person erscheint, z. B. ein Kind auf dem Schooß der Mutter.

Manchmal üben sogar wirkliche gewerbsmäßige Mesiten zeitenweise doch Betrug; sie sind meist arm. Man bedenke, daß selbst die ausgezeichnetsten unter ihnen nicht über ihre Kräfte und noch weniger über den Willen der Unsichtbaren verfügen können. Wenn nun Sitzungen angekündigt sind, die Besucher ihr Honorar bezahlt haben und die Leistungen zu versagen drohen, wie groß ist die Gefahr von einem theilweise immer ungünstig gesinnten Publikum für Schwindler, für Betrüger erklärt zu werden und wie groß die Versuchung für minder edle schwache Menschen durch künstliche Mittel einen scheinbaren Erfolg zu erreichen. In der That wurden in den letzten Jahren drei männliche Medien, denen mesitische Begabung demungeachtet zukommt, des Betruges überführt. Rita, hieß es, wurde in Amsterdam als der angebliche Geist Charlie im Dunkeln gepackt. Es scheint aber fälschlich sogenannte Medien zu geben, die bewußt und professionsmäßig Betrug üben, namentlich in der Union. Dann wurden aber auch von den prinzipiellen Gegnern Unschuldige des Betruges bezüchtigt, Slade von Lankester, von dem bekannten Prof. Carpenter sogar die Schwestern Fox, bei denen 1847 das Klopfen begann, welches den gegenwärtigen Spiritismus einleitete. Eine Mrs. Culvers, die Verleumderin der Fox, nahm aber später alle ihre Aussagen als Erfindung zurück. Mrs. Jenkens, geb. Fox, richtete wegen dieser Sache noch einen Brief an das Londoner Athenäum vom 9. Juli 1877. Rita und Williams scheinen allerdings in Amsterdam am 10. Okt. 1878 sich des Betruges schuldig gemacht zu haben, obwohl sie, wie sich später herausgestellt hat, doch ächte Mesiten sind. (Psych. Studien 1878, S. 435, 567, 573.) Leymarie in Paris, der betrügerische Geisterphotographien verfertigt und deswegen prozessirt worden war, wurde 1877 seiner Haft wieder entlassen. In der Sitzung der brit. Association zu Glasgow 1876 erklärte der Präsident Wallace: Bald nachdem Mrs. White bekannt hatte, daß sie die Rolle der (amerikanischen) Katie für 5 Dollars gespielt habe, erfuhr ich, daß dieses Geständniß falsch und sie 40 engl. M. entfernt war zur Zeit, als sie erklärte, diese Rolle gespielt zu haben. Es fehlte auch bei den Gegnern nicht an Versuchen, Medien zu bestechen, damit sie die Wirkungen von unsichtbaren Wesen wegleugnen sollten und an Versuchen durch Einschüchterung, selbst druch Gewaltthat die Leistungen unmöglich zu machen. — Die Fortschritte der Erkenntniß werden überall durch die menschliche Arglist und Niederträchtigkeit aufgehalten. Leymarie ist wohl nicht der einzige betrügerische Geister-Photograph und es ist schwer und bedürfte genauer überraschender Untersuchung bei jedem einzelnen, um über Wahrheit und Betrug zu entscheiden.

Das Religio-Philos. Journal in Chicago ist nicht das einzige, welches bei den Mesiten und den Spirits auf strenge Redlichkeit und Wahrheit dringt. Es verlangte im Aug. 1879, daß die Mesiten aufs Genaueste beobachtet werden und sich der nöthigen Untersuchung zu unterwerfen haben; Spirits, welche täuschen wollen und mit Unwahrheit umgehen, sollen den Abschied erhalten, sie kommen gewöhnlich nicht oft, wenn sie nicht willkommen sind. Wer die Literatur des Spiritismus kennt, weiß, daß von den zur Untersuchung competentesten Männern die äußerste Vorsicht gegen Betrug angewandt wurde, der in vielen Fällen absolut undenkbar und unmöglich war; bei Wallace, Crookes, Zöllner und vielen Anderen von Dupirung durch die Mesiten, von Taschenspielerei zu sprechen, kann nur voreingenommenen Personen in den Sinn kommen. — Auffallend ist die Uebereinstimmung der spiritistischen und überhaupt der mystischen Phänomene in den verschiedensten Ländern und bei den verschiedensten Völkern, was auf die gleiche Natur der erzeugenden Kräfte schließen läßt, — aber nicht überall und zu jeder Zeit kommen alle bekannten Phänomene vor. Die jetzt besonders besprochenen wurden in meinem Buche: „Der gegenwärtige Spiritualismus" ꝛc. Leipzig 1877, ausführlich dargestellt, aber seitdem sind zahlreiche neue Erfahrungen hinzugekommen, welche im vorliegenden Werke ihrem wesentlichen Inhalte nach mitgetheilt werden sollen.*)

Die Leser müssen darauf gefaßt sein, ungewöhnliche, ihnen unglaublich und unmöglich scheinende Dinge zu vernehmen, unmöglich nur nach den sogen. natürlichen Gesetzen, weil sie nach andern, ihnen eigenthümlichen geschehen. — Die primitivsten Phänomene sind bekanntlich Klopftöne, rappings, tippings, knockings, durch welche die Gegenwart sogen. Spirits angezeigt und zugleich Fragen von Anwesenden bejaht oder verneint werden, ferner Verrückung und Erhebung des Tisches, um welchen diese sitzen und anderer Gegenstände, oft ohne alle Berührung durch menschliche Hände, Klingeln mit im Zimmer befindlichen Schellen oder Glocken; seltener sind Lichterscheinungen, Herbeibringen von Gegenständen in das verschlossene Zimmer, Verschwinden und Wiedererscheinen von Dingen, Aenderung des Gewichtes der Körper, Schriften, endlich Darstellung einzelner

*) Friese beschreibt in Psych. Studien 1880, S. 185 einen sogen. Mediummeter, einen Pendel, den ein Medium berührt, welcher dann durch einen Spirit in Bewegung gesetzt wird. Er sah den Pendel wie durch magnetischen Zug sich gegen das Medium bewegen, welches diese Versuche sehr angriffen.

Theile oder ganzer menschlicher Gestalten, sogen. Materialisationen, die auf den höchsten Stufen auch menschlich handeln und sprechen und bald wieder verschwinden. Der Spektralanalytiker Huggins sah im Hause eines Freundes, wo experimentirt wurde, Stühle im Hintergrunde des Zimmers von ihren Plätzen rücken und quer über den Boden gleitend, in den vordern Theil des Zimmers kommen. Der Physiker Crookes bemerkte, daß Home selbst in einer Entfernung von 2—3 Fuß Körper schwerer machte, angeblich durch eine aus seinen Fingern strömende Kraft. Einen außerordentlichen Fall berichtete Wallace in der Times, Jan. 1874, wo bei einem sehr bekannten Medium eine befreundete, diesem unbekannte Dame verlangte, das Medium solle den Namen des Verstorbenen angeben, mit dem sie zu sprechen wünschte, den weder Wallace noch das Medium wußten, bis zuletzt durch das Alphabet die Buchstaben y r n e h .... n o s p m o h t geklopft wurden, welche umgekehrt gelesen den gewünschten Namen Henry Thompson ergaben. In einer Sitzung mit Miß Fox kam eine leuchtende Hand von der Zimmerdecke hernieder, schwebte einige Sekunden nahe bei Crookes, nahm einen Bleistift aus seiner Hand, schrieb schnell auf ein Blatt Papier, warf den Bleistift nieder und erhob sich über die Häupter der Anwesenden, allmälig verschwindend. Manchmal erscheinen dieselben Gestalten eine Reihe von Sitzungen hindurch, Monate, selbst Jahre lang, wie die (englische) Katie King bei Ms. Cook, welcher besonders beweisende Fall lange Zeit auch in Crookes' eigener Wohnung, wo Ms. C. in seiner Familie lebte, beobachtet wurde, und für welchen ich wie für die Schwestern Fox auf mein früheres Buch verweisen muß.

Babinet sah 1868 mit Dr. Faytaud, Dr. Puel, Liais, Flammarion die Erhebung eines großen Tisches ohne Berührung beim Mesiten Montel und zweifelte nun nicht mehr an den Phänomenen, obwohl er erklärte, nicht Spiritist zu sein. Nach Katie Fox stand das Haus, in dem sie 1848 wohnte, damals durchaus nicht im Ruf der Spukerei, die Klopflaute folgten ihr und der Schwester überall hin und hörten an den verlassenen Stellen auf. Herr Pastor Rejal schreibt mir von einer ziemlich gebildeten wißbegierigen Frau, deren Bruder Schiffskapitain und Freimaurer ist. Dieser sagte ihr, sie müsse das „Wort" suchen und empfahl ihr hauptsächlich den Bibelspruch auf den die Maurer viel geben: „Bittet, so werdet ihr nehmen, suchet, so werdet

ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan" und verwies sie besonders auf das Anklopfen. „Ich klopfte zuerst an meine Brust, später an die Wand, da klopfte es wieder, zuerst leise, dann immer lauter und lauter, verfolgte mich im ganzen Hause, zuweilen heftig wie zürnend. Das wurde meinem Mann und meinem Sohn endlich zuwider und sie verlangten, daß ich es nicht fortsetze, worauf ich nachließ und so hat es aufgehört." Es sei eine ganz praktische, dienstfertige Frau, ohne Pietismus. Mad. Blavatsky läßt das Geisterklopfen durch den menschlichen Willen und die von diesem wirksam gemachte Elektrizität zu Stande kommen. Sie selbst bringe es an jedem beliebigen Orte in Tischen, Stühlen, Wänden, dem menschlichen Kopf und Körper hervor. (Ich glaube aber, nicht sie selbst, sondern immer die Spirits.) Daß die Klopftöne nach der Individualität der Geister charakteristisch verschieden sind, wußte schon Edmonds. Beim Freiherrn von Stein in Kochberg brachte 1879 ein Spirit die Geräusche des Sägens, Schneidens, Hobelns hervor, es wurde eine Guitarre gespielt und gestimmt, so daß man das Knacken der Wirbel hörte. Schon zu Hare's Zeit erzeugte ein Geist, Amanda Fort, auf Ansuchen Töne, gleich dem Hämmern der Schmiede im Dreitakt, dann solche des Sägens oder Kehrens. In Joller's Haus (Myst. Ersch. II. 112) erregten die erschütternden Schläge von den getroffenen Punkten aus gegen die physikalischen Gesetze keine Vibrationen, so daß z. B. durch die heftigsten Schläge gegen den Fußboden, die den Tisch aufspringen machten, keine Erschütterung im Hause entstand, sie wirkten ganz local, was nicht der Fall war, wenn zur Vergleichung Menschen klopften.

Es werden fortwährend und aus den verschiedensten Ländern die ungewöhnlichsten Leistungen der Unsichtbaren berichtet. Ein Geist, der Wiese und seinen Freunden eine weiße Mandelblüthe gebracht habe, sagte: „Ich wollte Euch noch eine Blume bringen, sie darf aber keinen Farbstoff haben" und gab weiter die Erklärung, farbige Blumen aufzulösen, um sie in verschlossene Räume zu bringen und sie dann zu reconstruiren, sei für die Geister schwer.

Die Blumen, welche bleiben, werden wohl natürliche, herbeigebrachte, die schnell vergehenden, materialisirte sein, ähnlich wie nach Colley die Gewebe, wo die von den Geistern gemachten sich auflösen. In Sitzungen des Spiritualistenvereins in Turin 1878 wurde ein sehr schweres Album mit zahlreichen Zeichnungen durch zwei gigantische, leuchtende Hände auf den Tisch gelegt, es wurden Blumen gebracht, Papiere sehr rasch beschrieben.

Schon 1856 berichtete Newton's Journal, daß die Spirits bei einem Medium zu Avon Springs, Newyork, im Zimmer bei gelöschtem Licht wie sie verkündet hatten, nachdem man alles Wasser aus dem Hause geschafft, „durch Verdichtung der Luft" einen Platzregen bewirkten, so daß die Gesellschaft durchnäßt und der Tisch überschwemmt wurde.

SLUB Wir führen Wissen.
KARL MAY STIFTUNG RADEBEUL-DRESDEN

Ein andermal zündeten sie eine Zeitung an, die Jemand unter den Tisch gelegt hatte. Ein Mr. Tinkham soll im beeinflußten Zustand die Hand längere Zeit ohne Schaden ins Feuer gehalten haben. Mr. Hazard schrieb am 4. Sept. 1879 an die Ztsch. Spiritualist aus Rhode Island: Die hiesigen Geister produziren große Mengen sehr feiner Gaze, von Elektrizität knisternd, mit oft eine Minute bleibenden Lichtfunken. In Sitzungen bei Reimers begann die unter den Tisch gestellte brennende Kerze herum zu wandern und zu hüpfen. Nach einem Herrn Benkert wären die Concerte, welche die Geister bei den Eddy's spielten, das Vollkommenste, was er je gehört!

Beda venerabilis, Angelsachse, berühmter Bibelcommentator im 7. und 8. Jahrh. lebend, berichtet von Caedman, Ceadmon, dem ältesten Dichter der Angelsachsen, er sei anfangs ein wenig begabter Kuhhirte gewesen, des Gesanges nicht mächtig, daher beschämt vom Rundgesang der Genossen weggegangen, bis ihm einst im Schlafe ein fremder Mann erschienen und ihn zum Singen aufgefordert habe (daher cantor theodidactus), worauf er von der Schöpfung der Welt, der Menschwerdung, dem Leiden, der Himmelfahrt Christi gesungen, ihm früher ganz unbekannten Dingen. Er starb etwa 680 n. Chr. als Priester im Kloster der Aebtissin Hilda Streneshale in England. Nach spiritistischer Auffassung war Caedmon also ein Geistersänger.

Mad. Southwell bekam, nachdem sie darum gebeten hatte, die Gabe des psychographischen Schreibens, — der Psychograph oder Stift schrieb Alles, was sie selbst wünschte, versicherte sie auch der Gottheit Christi, an der sie zu zweifeln begonnen, der neuen Welt nach der Verbrennung dieser. Sie sei, schrieb sie mir 1862, über diese Gabe höchst glücklich und könne sie durch Handauflegung auch Anderen geben, „wenn es Gott wolle". Eugène Bonnamère, Vf. einer Gesch. der Camisarden und Dragonnaden, berichtet in der Revue Spirite, Aug. 1877 über eine Geisterschreiberin, welche in 7 Jahren mehr als 21,000 Seiten über die verschiedensten Materien geschrieben habe, über Somnambulism, Spiritism, Schöpfungsgeschichte, auch Novellen und Romane.

Der in den Psych. Stud. 1878, S. 526 erzählte Fall, wo ein englisches, der deutschen Sprache gar nicht mächtiges Medium von einem verstorbenen Sohne eines anwesenden deutschen Ehepaares eine deutsche Botschaft schreibt, ist, wenn zuverlässig, sehr merkwürdig. Bei den sogen. mechanischen Medien wird die schreibende Hand direkt durch die Geister geführt, bei den impressionellen M. wird der Gedanke eingegeben, oft freilich nur unklar und unvollständig, so daß man die mechanischen vorzieht.

Von dem Geisterzeichner David Duguid war schon in den Myst. Ersch. II. 32 die Rede. Er zeichnet im Dunkeln und im bewußtlosen Zustande mit Farben oder blos mit Bleistift Landschaften

bei geschlossenen Augen und fährt damit auch fort, wenn man zwischen seine Augen und die Zeichnungen ein dunkles Papier hält, ganz als wenn nichts da wäre. Einmal, heißt es, seien während der ganzen Sitzung seine Hände gebunden gewesen, so daß natürlich nicht er gezeichnet hätte. Aus dem british Journ. of Photography in Psych. Stud. 1877, S. 145. — Bei manchen Geisterphotographieen kommt nach Wallace S. 66 blos ein weißer Nebel, bei anderen eine Gestalt von weißem Nebel umgeben oder ein leuchtender Stern mit Spuren eines menschlichen Antlitzes in der Mitte, eine leuchtende Säule zum Vorschein. Einmal sah das Medium auf dem Hintergrunde eine schwarze Gestalt, ein anderes neben einer riesigen schwarzen mit rohem Gesicht und langem Haar eine lichte Gestalt. Gewöhnlich sind die Gestalten in eine weite reiche Hülle gekleidet. Wallace l. c. S. 59, 101 erhielt beim Photographen Hudson, der kein Spiritualist ist, „ein ganz unverkennbares Ebenbild einer verstorbenen Verwandten". Der Phothograph Beattie in Bristol schildert im british Journal of Photography, 28. Juni 1872, wie beim Photographiren (in Gegenwart von Medien) strahlende Kegel, Sterne, Doppelsterne, unvollkommene Vogel- und Menschenkopfgestalten ganz deutlich in dem Augenblick erscheinen, wo der Photograph die Platte berührt. Bei einem dieser Versuche war ein Mr. Josty in Trance verfallen. In Gegenwart des Mediums Mr. Butland sah Beattie illuminirte Büsten mit gekreuzten Händen und leuchtenden Gegenständen darüber erscheinen, später, als wenn sich aus ihnen menschliche Figuren entwickeln wollten; ein Stern wurde fast zu einem Kopf, alle Gestalten schienen das Resultat von Leuchtstoff zu sein. Die Kraft, welche diese Wirkungen hervorbringt, ist nach B. nicht die des Mediums oder Photographen, sondern die Kraft unsichtbarer Wesen.

Der Dekalog ist nach v. Güldenstubbe von Engeln geschrieben, Geisterschrift ist nach spiritistischer Anschauung auch das Mene Tekel Upharsin, Buch Daniel V. 5; die Finger der schreibenden Hand scheint König Belsazer allein gesehen zu haben. Nach der neuen Kritik ist das großentheils auf Volkssagen ruhende Buch Daniel zwar erst zur Zeit der Maccabäer geschrieben worden. Schreibende Hände ohne den dazu gehörigen Körper sieht man Jahrtausende später! auch im heutigen Spiritismus. Es kann jener Schrift im Thronsaale zu Babylon doch etwas Historisches zu Grunde liegen. Die Mohammedaner haben die Sage, daß der Engel Gabriel Mohammed die Blätter des Korans überbrachte, namentlich soll das 36. Buch, das Herz oder der Kern desselben nach Poujoulat von einem unsichtbaren Wesen direkt geschrieben worden sein.

In einer Sitzung hörten Edmonds u. A. deutliches Schreiben und als sie durch Klopfen aufgefordert, unter dem Tische nachsahen, fanden sie ein Papier mit unverständlichen Charakteren beschrieben,

die Tinte noch feucht und doch war weder Tinte noch Feder im Zimmer.

Am 13. Aug. 1856 entdeckte Baron v. Güldenstubbe, daß Papiere, die er an bestimmte Orte gelegt, von unsichtbarer Hand beschrieben wurden, mit der Unterschrift Verstorbener und in den späteren 12 Jahren machte er namentlich mit Graf d'Ourches und Baron v. Brewern mehr als 2000 Versuche und es waren über 250 Personen Zeugen, die alle ihr Papier mitgebracht hatten: der Archäolog Herr v. Saulcy, de Mirville, Gougenot des Mousseaux, Gräfin Dasch, Mad. Niboyet, Gräfin Boissy (Byron's Freundin, welcher er selbst mit Geisterhand geschrieben) u. A. Man legte die Papiere meist in Kirchen, alten Schlössern, in Museen nieder, wenn möglich am Fuß von Denkmälern, aber auch in der Wohnung. Später erhielt man auch in England und Deutschland solche Geisterschriften. (Ich habe die Originale von G. gesehen und einige, vermuthlich in der Wohnung erhaltene, aus andern Zimmern in der Luft herbei flatternde, waren mit derselben blauen Tinte geschrieben, wie die Briefe der Baronin Julie aus Paris an mich, welche also die Spirits gebraucht hatten.) Hatte man die zu beschreibenden Papiere im Gesicht, so konnte öfters der Blick auf sie mitten im Worte die Schrift aufhören machen. Geisterschriften mit Absicht gelingen gewöhnlich nicht; wenn man einen gewünschten Geist herbei ziehen will, muß man sich ganz passiv verhalten. G. sagt, er habe nie einen bestimmten Geist aufgerufen, auch nie gewußt, welcher Geist schreiben werde, l. c. 117 — aber er hat doch Papiere zu diesem Zweck an Monumenten und Bildnissen berühmter Personen niedergelegt! Am 21. Jan. (Todestag Ludwig XVI.) 1857 wurde auf den Rath des „vorzüglichsten Schutzgeistes" (einer jungen französischen Dame) von G. und seiner Schwester in der Cathedrale von St. Denys mit mehr als 10 Zeugen experimentirt. Die Resultate seien staunenswerth gewesen; auf einigen Gräbern wurden die dahin gelegten Papiere, statt beschrieben zu werden, wie von brandigen Fingern zerrissen, besonders in der ältesten Merovingergruft, auf anderen mit Namenszügen französischer Könige beschrieben. Am 28. Dez. 1856 erhielt man eine sich vor den Augen der Zeugen bildende Schrift; einer anderen auf den Stufen des Hauptaltars von St. Medard ging während der Messe Geisterklopfen voraus. Am 1. Febr. 1857 wurde die Schrift eines verstorbenen Freundes (Nr. 19) sogleich unterbrochen als einer der Zeugen das Papier berührte. Sehr merkwürdig sind auch die Schriften 21, 23, 24, 25, copirt in der Pneumatologie, S. 301—15. In den Psych. Stud. 1879, S. 541, erzählt v. P. R., daß, als v. Güldenstubbe mit seiner Schwester und anderen Damen in der Gallerie von Versailles waren, ihnen zufällig der Bischof Dupanloup von Orleans entgegen trat und gegen G. äußerte, Luther würde jetzt wohl sein Unrecht der Spaltung der christ-

lichen Kirche einsehen und dafür möglicherweise im Fegfeuer büßen. G. bezweifelte dieses und forderte den hochwürdigen Bischof auf, ein Blatt reines Papier aus seinem Notizbuch unter das über der Thüre hängende Bild Luthers zu legen und das Weitere zu erwarten. Als der Bischof nach einigen Minuten dasselbe wieder aufhob, stand lesbar darauf geschrieben:

In vita pestis eram papae
In morte mors ero. Lutherus.

Man muß wissen, daß G. und seine Schwester Julie heftige Gegner des Papstthums waren. Auch Graf d'Ourches hat auf Papieren, auf die Gräber der betreffenden Personen gelegt, direkte Geisterschriften erhalten, entsprechend der im Leben gewohnten Handschrift, manchmal mit Unterzeichnung, z. B. von seiner Mutter. — Die 1867 mit 5 Jahren 11 Monaten verstorbene Effie Mott, hielt, noch nicht 2 Jahre alt, öfter die Schiefertafel unter den Tisch und es wurden auf selbe Botschaften geschrieben, ehe das Kind noch einen Buchstaben kannte. William Dentre schrieb an Epes Sargent, er besitze eine Schiefertafel mit einer von Robert Dale Owen unterzeichneten Botschaft, die ganz gewiß kein Sterblicher geschrieben hat. Auch in Chicago fand bei Mrs. Rosalie C. Simpson Schiefertafelschrift und plötzliches Herbeibringen von Blumen statt.

Nachdem bei den Spiritisten früher nur einzelne Glieder und Köpfe erschienen waren, wurden in neuester Zeit die ganzen Gestalten immer häufiger und treten bei der Materialisation schon ausgebildet aus dem Kabinet vor die Zuschauer oder als unförmliche Nebelsäulen, die nach und nach menschliche Umrisse gewinnen — ähnlich wie bei der früheren Geistererscheinung. Man sieht dabei nicht etwa den Körper der Menschen wie im Leben, sondern nur ein Abbild desselben zur Wiedererkennung. Es können materialisirte Geister mechanische Handlungen verrichten, ohne sichtbar zu sein. Der Hrsg. des „Spiritual Scientist", 1878, VII. 25, meint, die materialisirten Gestalten hingen auch mit von der geistigen Capazität des Mediums ab, ein Spirit wirkt auf dieses durch seinen Willen und beherrscht mehr oder weniger dessen Organe. Das Publikum verlangt, der Geist solle sich immer veräußerlichen und materialisiren und indem er das thut, verliert er immer mehr seine eigene Natur und erscheint vor uns in der Gestalt des Mediums, das er controllirt. Estella, der in meinem Spiritualismus, S. 135, gedacht ist, war nach Owen, I. 262, eine nahe und theure Verwandte von Livermoore.

In einer Sitzung beim Grafen de Bullet und Mr. O'Sullivan mit dem Medium Firman, Nov. 1877, sah Dr. med. Nichols aus Malvern bei London sichtbare, ihn berührende Gestalten; eine trug in ihrer Hand eine schöne Leuchtkugel von $2^1/_2$ Zoll Durchmesser, bei deren Licht man ihr Gesicht und Augen erkennen konnte, welche

hart wie Alabaster sich anfühlte und wie Vanille roch. Zum Abschied sprach die Gestalt: Lebt wohl, Gott segne Euch! Die sogen. Spirits wollen bestimmte, früher lebende Personen sein. John King will als Seeräuber oder Bucanier, Charles Morgan, gelebt haben und erschien zum erstenmal 1854 in Athens County, Ohio.

Der Geist Akosa, als griechischer Seeräuber hingerichtet, lärmend und gewaltthätig, behandelte bei Alfred Firman in Paris ein Mädchen grausam und kam einmal mit einem weiblichen Geist Lilly, mit dem er zusammenschmolz. Beide in Wachs abgedruckte Physiognomieen sind in der Ztschr. „Licht mehr Licht" abgebildet. Einmal hob A. das Medium Firman bis zur Zimmerdecke. Mrs. S. suchte ihn zur Umkehr und zu Gebet zu bringen, was nach hartem Kampfe gelang. — In den letzten Jahren erhielt man Abdrücke und Abgüsse (in Paraffin) von Gliedern und Gesichtern (letztere von Oxley in Med. and Daybreak, 14. Nov. 1879) der materialisirten Gestalten. In einer Sitzung in Leipzig bei dem Medium H., wo man auch Fußabdrücke auf berußtem Papier erhielt, bat ein Herr T. einen anwesenden Geist, der Schiffer gewesen war, das Wogen des Schiffes zu zeigen, worauf der frei in der Luft schwebende Tisch die Schwankungen eines Schiffverdecks nachahmte. 1880.

Graf de Bullet in Paris wandte in den spirit. Sitzungen statt des gewöhnlichen durch Verbrennung erzeugten Lichtes elektrisches Licht an, erzeugt durch den Induktionsfunken einer Ruhmkorff'schen Spirale in einem möglichst luftleeren Raume. In vielen Fällen wirkt das Licht überhaupt störend. Man sieht leicht die Aehnlichkeit der Vorgänge beim Spiritismus mit den lang bekannten Spukwirkungen, dem ekstatischen Schweben, Geistererscheinungen ꝛc. und schon die Thatsache, daß die Spirits sich uns bemerkbar, selbst sichtbar machen können, ist von höchstem Werthe. Man hat behauptet, daß man in den spirit. Sitzungen (widerwärtig sind in den deutschen Berichten die Worte Séance, Influence) nichts vom Gespenstergrauen empfinde, was doch nicht unbedingt richtig ist; manche Anwesende, selbst Medien geriethen über die Berührungen durch unsichtbare Hände und den Anblick materialisirter Gestalten schon in großen Schrecken. Die mesitischen Leistungen sind stets mit einem bedeutenden Verbrauch von Lebenskraft verbunden und der Ohnmacht ähnliche Zustand, in welchen die Materialisationsmedien verfallen, kommt wohl von der Entziehung ihrer Lebenskraft durch die Spirits für deren sinnlich wahrnehmbare Gestalten.

Geister fremder Nationen befragt, warum sie englisch antworteten, was sie doch im Leben nicht verstanden, sagten nach Kersey, sie erzeugten im Hirn des (englischen) Mediums ihre Gedanken und dieses drücke sie in seiner Sprache aus. Medium and Daybreak, 26. Okt. 1879 Manchmal werden, wenn die Angaben ganz richtig sind, merkwürdige

Mittheilungen durch die Unsichtbaren gemacht. Eines Tages war Edmonds bis 7 Uhr Abends bei seinem schwerkranken Freunde Hopper und ging dann in einen Spiritistencirkel. Etwa um 10 Uhr erhielt er auf eine nur im Geiste gethane Frage über H.'s Befinden die von diesem selbst kommende Antwort: er sei todt, was sich bestätigte, als E. nach H.'s Hause eilte. Niemand kannte E.'s Frage und Niemand wußte von H.'s Tod. Als E. nach Centralamerika reiste und dort nach Verlassung des Dampfers ins Innere, habe ein Medium in einem befreundeten Cirkel zu Newyork wiederholt von seinem Befinden und Thun Nachricht gegeben, welche genau mit den Aufzeichnungen seines Tagebuches stimmten. Spirits täuschen aber auch, wie denn nach Ms. Kislingbury Katie King sich eines Tages in einen Unterrock der Florence Cook hüllte, welchen deren Mutter für ihre Tochter verfertigt hatte.

Gougenot d. M. beschreibt l. c. S. 4—37 als Augen- und Ohrenzeuge, immer alle Vorsicht beobachtend, die Vorfälle in den fünfziger Jahren in einem Spiritistencirkel in Paris, der Chef des Hauses war ein sehr ehrenwerther, gelehrter Mann. Man hatte ein 16jähriges, lebhaftes graziöses Mädchen als Medium. Besonders häufig erscheint ein Mfr. de St. Fare, der Geist eines noch lebenden Menschen, der selbst sagt: körperlich bin ich wo anders, in diesem oder jenem Salon; er ist fast immer zu haben, munter, plaudert gern und man verkehrt mit ihm, wie mit einem Cavalier Das Medium berührt mit seinem kleinen Finger den Mahagonitisch, der vorzugsweise zum Aufenthalt von St. Fare dient und es beginnen die Phänomene, wobei der Tisch als belebtes Wesen erscheint. Die Geister antworten auf Fragen durch Klopflaute aus diesem Tische oder den benachbarten Möbeln, der Decke, Wand und die Laute sind sehr verschieden nach der Individualität der Lutins, wie unser Sprechen. Manchmal nehmen aber sie die Initiative, so daß das Medium inspirirt wird und mit dem Bleistift maschinenmäßig ganze Bogen beschreibt; Regel und Correctheit ist nicht nach dem Geschmack der Lutins. Einfache Fragen beantworten sie durch Klopflaute, man fühlt bei Berührung des Holzes, aus dem sie kommen, dessen Vibrationen. Auf Verlangen trommelt der Geist, zuerst laut, dann wie sich entfernend immer leiser, sich wieder nähernd immer lauter, sägt, hobelt, hämmert, feilt, Alles im Holz des Tisches ꝛc. Er klopft Arien, seufzt, bläst, läßt den von Niemand berührten Tisch springen, vermehrt und vermindert dessen Gewicht in erstaunlicher Weise.

Man zog zur Controlle der Unsichtbaren, deren Zahl sich vermehrte, einen somnambulen Freund herbei, welcher behauptete, die Unsichtbaren zu sehen und im Voraus ihre Pläne und Handlungen kund gab: die Klopflaute, die Ankündigungen des Schreibmediums und des Somnambul und die Handlungen der Spirits stimmten

wunderbar überein. Man plazirte den Somnambul in ein anderes Zimmer als das Medium, die Spirits hegten gegen ihn als Spion große Abneigung. Das Medium hatte die Gabe, „durch Beistand ihres Schutzgeistes" Andern ihre eigenen Gedanken mitzutheilen. Die Unsichtbaren suchten immer neue Personen heran zu ziehen, zu Medien zu machen bis zur jüngsten Tochter des Hauses, einem unschuldigen Kind von 6—7 Jahren. „Sie schienen uns angehören zu wollen, sagt G., aber es ist viel gewisser, daß wir ihnen angehören." Man durfte übrigens auch dem Somnambul nur Glauben schenken, wenn seine Worte durch die Umstände bestätigt wurden, denn die Geister des Truges, meint G., wußten auch ihn zu inspiriren. Einmal sprach der Somnambul: „St. Fare will um Euch und sich zum Schutz gegen die bösen Geister einen leuchtenden Kreis ziehen, aber es ist eine kleine Bresche in demselben; ich sehe sie, es sind Walbins und Joncorils". Im gleichen Augenblick schrieb das Medium: Es sind Drôles, les Errants, Joncorils und Walbins. Die Unsichtbaren erklärten, les Errants seien die Seelen in der Pein, die Walbins die gardes chiourmes de l'enfer, die furchtbaren, ihnen sehr überlegenen Joncorils die Quälgeister. (Das Wort drôles für Spukgeister kommt vom englischen droll und dieses von Troll oder der germanischen Wurzel Trollen, Herumirren.) Diese Dämonen suchten nun in den Kreis einzudringen unter den falschen Ausweis einer Berechtigung, im gleichen Augenblick schrieb das Medium, es nehme diesen Ausweis nicht an.

Der unermüdliche Klopfer St. Fare haßte den Somnambul, dessen Züge immer zwischen Schrecken und Kühnheit wechselten und suchte ihn durch das, was er das Medium schreiben ließ, einzuschüchtern; die Klopflaute begleiteten und regulirten unaufhörlich den Bleistift. Einmal sah der Somnambul das Phantom von St. Fare und beschrieb es als einen elegant gekleideten Herrn; St. Fare erschütterte aus Zorn das Zimmer und bewegte die Möbel; er behauptete, er komme zum Schutz des Mediums gegen die Dämonen. Der Somnambul sieht von jedem Anwesenden einen feurigen Faden auslaufen und alle Fäden hält St. Fare in der Hand. Ein Zuschauer wünscht, daß dieser pfeife; er will pfeifen, wenn Alle ihren Willen dazu vereinen. G. thut das nicht und hört anfangs nichts, zuletzt nur sehr schwach, wie von der Decke, obwohl er als alter Jäger scharf hört und sieht. Eines Tages rief der Somnambul: St. Fare ist da und beschrieb ihn nur von der Größe eines Zwerges, er nahm ihn und konnte ihn wie einen Teig auseinander ziehen. Man verlangte, St. F. solle gehen, da hörte man sogleich die listigen Tritte eines Hundes oder Wolfes auf dem Parket, ein andermal die einer großen Katze. Dann sägte, hobelte der Geist und warf zuletzt ein Möbel um. Mit der schärfsten Aufmerksamkeit verfolgte Gougenot die Lichterscheinungen, welche auch

die Andern sehr schön sahen; die Lichter, zwischen gelb und grün, verschwanden und flammten wieder auf, wechselten den Ort, waren flüchtig oder dauernd, theils ohne Phosphorgeruch, theils mit demselben, ohne daß man später die geringste Spur von Phosphor oder dessen Oxyd entdecken konnte. G. machte dann Versuche mit Phosphor, wobei Art der Verbrennung und Form der Dämpfe aber bedeutend verschieden waren und man das rothe Oxyd fand, welches der Phosphor bei Verbrennung in der Luft hinterläßt. Einmal in vollkommener Finsterniß schien sich diese vor G. zu verdichten zu einem Körper, der auf ihn drückte. Dabei fortwährende Klopflaute, nachahmende Geräusche, Luftzüge, Bewegung und Versetzung von Gegenständen. Ein Anwesender verlangte, die Geister sollten die Geräusche nachahmen, wie man sie in Spukhäusern hört und augenblicklich ertönte aus dem Innern eines dünnen unbeweglichen Brettchens der sonderbarste Lärm: Reiben, Sägen, Kratzen, Rollen von Körpern, Umstürzen, Schleifen von Gegenständen, ein Mischmasch von Tönen, zwei Minuten während und sich fortwährend ändernd. Einige Personen behaupteten, St. Fare und andere Geister hätten sich ihnen in menschlicher Form gezeigt. Einer von den Lutins, der sehr sanft auftrat, nannte sich Engel Molriva.

In dieser ganzen wundersamen und gut beobachteten Geschichte überwiegt der dämonische Charakter und die Dämonen gehören wieder verschiedenen Parteien an. Unverkennbar treten Lüge und Trug hervor, Widerspruch und Unbeständigkeit, es ist kein vernünftiger, heilsamer Zweck zu erkennen, der ja mit dem Reiche des Bösen unverträglich wäre und das einzige Bleibende ist die Erkenntniß von der Macht der Spirits über die Materie und ihre Einwirkung auf die Sinne und Geister der lebenden Menschen durch Erweckung der außerordentlichsten Vorstellungen.

Gougenot l. c. S. 69—71 spricht von zwei wunderbaren Porträts Jesus' und Maria's, welche ein Medium in einem angesehenen Hause zu Paris, inspirirt durch einen Geist, im Dunkeln gezeichnet hatte, in unglaublicher Schnelligkeit, wobei der Bleistift scheinbar ganz regellos über das Papier, welche auch de Mirville und selbst der große Maler Paul de la Roche bewunderte. Talmadge, Gouverneur von Wisconsin, sah solche Zeichnungen von Personen, die nicht zeichnen konnten, in 1 Stunde vollendet, wozu geschickte Künstler in Washington nach ihrer Aussage einen Tag nöthig hatten, um sie zu copiren und dazu alle ihre verschiedenen Bleistifte brauchten, während die Medien Alles mit einem machten. (Das scheint mir wieder dagegen zu sprechen, daß die Spirits Geister der Vorstorbenen sind, wenn nicht etwa Letzteren alsobald alle magischen Fähigkeiten verliehen worden.) G. nannte den Spiritismus furchtbar und der Theolog Bouvier hielt das Tischrücken sogleich, als es aufkam, für ein Werk des Teufels und seiner Trabanten, de Mirville bezeichnet den Sp., weil dämonisch, für eine Geißel des Christenthums.

Im Jahre 1858 wurden bei Hare und dem 18—19jährigen Mesiten Ruggles, welcher am Spiritoskop saß, durch letzteres gesagt: Der Besucher S. A. Peters solle 2 Glasröhren und 2 Stück russischen Erzes in den Kasten thun, der auf dem Tische stand. Dr. Hare holte 2 an den Enden hermetisch versiegelte Glasröhren und 2 Stücke Platina und Peters legte diese Gegenstände in den ganz leeren Kasten, welchen er verschloß. Nach 55 Minuten zeigte das Spiritoskop: Wir haben ein Geschenk für Dr. Peters, er gehe zum Kasten und hole es. Als P. den Kasten öffnete, der nur wenige Fuß von ihm stand, fand er die beiden Platinastücke von der Größe einer Flintenkugel im Innern der hermetisch versiegelten Glasröhren. Spirit. Telegraph, 1. Mai 1858. Der Geist des Prof. Hare schrieb in einer Sitzung zu Newyork mit einem gewöhnlichen Bleistift: „Um Euch zu beweisen, daß wir in der Chemie etwas weiter sind als Ihr, werde ich mit diesem Bleistift nun roth schreiben" und die folgenden Worte waren roth. (Dasselbe geschah bei Liebing in Berlin nach Friese 314.)

Edmonds, d. amerik. Spiritualismus, S. 152 ff. führt eine Menge Medien an, die fremde ihnen unbekannte Sprachen redeten, was gegen die Theorie des unbekannten Briefschreibens bei Baumgarten A travers la France, S. 362 spricht. E.'s Tochter Laura kannte nur ihre amerikanisch-englische Muttersprache und ein wenig Französisch aus dem Institut und sprach doch nach ihres Vaters Angaben in 9 oder 10 verschiedenen Sprachen, manchmal eine Stunde lang leicht und fließend. Sie hatte nie ein Wort griechisch sprechen hören und doch antwortete sie sehr häufig griechisch, als ein Grieche Evangelides sich durch sie mehrere Stunden lang mit Geistern unterhielt. Ein unwissendes Landmädchen war vom Geiste eines Franzosen begleitet, der durch sie ganz fließend französisch mit E.'s Tochter sprach, diese ein reines Französisch, jene ein südfranzösisches Patois. Laura sprach mit Polen polnisch, ohne selbst zu verstehen, was sie sagte, zu ihrem Vater sprach sie in amerikanischen Idiomen, wie viele andere Personen in Amerika in der Beeinflussung durch Spirits. Ebenso wurden von solchen verschiedene europäische Sprachen geredet, welche den Betreffenden im normalen Zustand ganz unbekannt waren: italienisch, spanisch, portugiesisch, dänisch, deutsch, ferner einigemale chinesisch. Die Beeinflußten verstehen gewöhnlich selbst nicht, was sie sagen. Edmonds erhielt eine Menge bestätigender Berichte aus den verschiedenen Staaten der Union, denn er hatte im Banner of light einen Aufruf um zuverlässige Berichte ergehen lassen. Eine Mrs. Sarah Tompson in Toledo, Ohio, nach ihren Angaben ein hellsehendes und in Verzückung sprechendes Medium, wurde öfters von einem indianischen Geiste gelenkt, welcher durch das Medium einem sehr skeptischen Herrn aus Vinton in Iowa einen Häuptling der Pawnees, der erst vor drei Wochen in Iowa gestorben war und Scenen des indianischen Lebens,

Naturverhältnisse am Mississippi in indianischer Sprache zu seiner Verwunderung schilderte. Es wurde auch manchmal in Sprachen geredet, die Niemand verstand oder confus, kauderwelsch, durch Vermischung mehrerer Sprachen.

Edmonds l. c. S. 184 berichtet, daß durch das Medium Mr. Ruggles versiegelte Briefe, deutsch, griechisch, lateinisch, französisch geschrieben, in Sprachen, welche dem Medium sämmtlich unbekannt waren, richtig copirt und beantwortet wurden. Einmal wurde Ms. R., während sie sich eben mit einer andern Person unterhielt, plötzlich beeinflußt, mit lauter Stimme den Inhalt eines verschlossenen Briefes englisch und französisch herzusagen. In einer mit 5 Siegeln verschlossenen Schrift stand: „Pour mes amis dans l'autre monde. Es tu heureux, mon ange, qui me suit? Et veux tu me soulager, me communiquer de tes belles pensées, afin que je sois heureux? Est que tu peux me donner de nouvelles de mes amis en Angleterre? Frederic Auguste". Ohne die Siegel zu erbrechen, habe Mr. R. eine genaue Abschrift dieser Zeilen, eine englische Uebersetzung derselben und dann französische und englische Antwort hierauf geschrieben. Erstere lautete: „Je suis heureuse et veux vous soulager, et je parlerai encore, on vous a blamé plus d'une fois. Ella". Merkwürdige Leistungen werden auch von einer Mesite Mrs. Warner erzählt, die wie viele Andere in Amerika durch Indianergeister inspirirt wurde.

v. Hellenbach l. c. S. 130 berichtet von einer ihm unbekannten Dame, in deren Schloß er 1857 mit zwei andern Personen in einem furchtbaren Schneewetter Zuflucht suchte, daß sie ihrer Erzählung nach einen Fächer besaß, der sobald sie den Finger auflege, zu kreisen beginne und auf einem mit dem Alphabet versehenen Papier interessante Antworten gebe. Bei einer alsobald stattfindenden Probe berührte der Fächer mit großer Schnelligkeit die einzelnen Buchstaben und H. erhielt als erstes Wort seinen Familiennamen und als Schreiber desselben die Antwort: Dein Vater. Und als er fragte, wer denn früher sein Schutzgeist gewesen, kam zu seiner größten Ueberraschung die Antwort: Adele B., eine Geliebte H.'s, welche 1848 nebst Bruder und Mutter an der Cholera in Wien starb. H. behauptet, der Dame mit dem Fächer und den andern Anwesenden sei dieses Alles völlig unbekannt gewesen. Da er aber persönliche bewußte Fortdauer, Geister und Schutzgeister nicht annehmen will, tröstet er sich mit dem Gedanken, die Gräfin habe zufällig den Namen Adele genannt und er davon betroffen, deren Geschlechtsnamen dann selbst beigesetzt.

v. Hellenbach hatte nach S. 139 seines Buches zwei protestantische Gouvernanten und in sein Haus kam öfters ein Medium, eine Gutsnachbarin. Endlich stellten die Gouvernanten Fragen, auf H.'s Wunsch auch um ihre Schutzengel. „Beiden wurden Taufnamen genannt,

+ wird er später noch gethan hat. P. Geburt & Tod.
Neueste Herausgaben eines intelligenten Wesens

welche sie zu Thränen rührten, so treffend waren sie ihren früheren uns ganz unbekannten Lebensverhältnissen entnommen." H. betont an mehreren Stellen als ganz unzweifelhaft, daß die Medien Dinge sprechen und schreiben, die unmöglich aus ihrem eigenen Bewußtsein stammen können und er will eine Art Hellsehen annehmen. v. H. fragte ein Medium, eine junge Frau, über Schopenhauer, der damals in Ungarn ganz unbekannt war. Die Frage an Sch., ob er auch jetzt noch seine Philosophie aufrecht halte, wurde bejaht. Auf die Bemerkung H.'s, wie denn Sch. mit ihnen sprechen könne, da er ja das Fortbestehen der Individualität nach dem Tode leugne, kam augenblicklich die sinnreiche Antwort: er individualisire sich eben, weil H. es wünsche. l. c. 141.

Gresley von Sétif, Algerien, bewog seine Geisterfreunde einmal, statt des Schreibens eine musikalische Kundgebung zu versuchen. Er konnte zwei Medien finden und setzte die eine vor die Tastatur einer Orgel, die andere vor die Blasbälge; die Hände der ersteren waren über den Tasten, obschon sie nicht spielen konnte. Zuerst kam ein vollendeter Ton aus der Orgel, deren Tasten gegriffen wurden, oft weit von den Händen des Mediums, welches davon so übernommen wurde, daß sie zu weinen begann, weil sie sich für verzaubert hielt. Es wirkten verschiedene musikalische Geister und wenn diese sich zurück zogen, kamen geringere Compositionen. Die Sitzungen fanden bei Tageslicht statt und manchmal wurden auch Fremde geladen. Einmal fiel das Medium bei den Blasbälgen in Schlaf, die Blasbälge ruhten demnach und doch ging die Musik fort; wenn aber Personen im Cirkel die Tasten griffen, wurde kein Ton produzirt. Kislingbury im Religio-Philos. Journ., 6. April 1878., S. 6.

In der Revue Spirite, Dec. 1877, ist die Rede von Madam. Amélie. In einer Sitzung war der Rosengeruch deutlich, eben als die beliebte Mad. U. kam und man die Flamme hinauf schraubte, sah man 14 herrliche Rosen auf dem Tisch. Eine andere Dame hatte den Morgen, ohne Jemand davon zu sagen, auf dem Grabe eines Familiengliedes gebetet um einen Kuß für den Abend in einer besondern Weise, so daß sie von der Gegenwart der betreffenden Person überzeugt würde. Der Kuß erfolgte, wie sie gewünscht. In einer andern Sitzung wurden Reseden und köstliche Rosenknospen vor die Anwesenden gestreut. Die kleine Musikdose schwebte bis zur Decke empor und spielte; als aber der Schlüssel in derselben einen unangenehmen Ton gab, wurde er auf den Tisch geworfen.

Die erwähnte Victoria Woodhall, geborne Claflin, geb. 1838, ist eines der neuesten amerikanischen Medien, „Rednerin und Seherin", die in Amerika und England politische und sociale, z. Th. auf die Bibel gegründete Vorträge hält. Sie behauptet, daß von früher Kindheit an die Engel bei ihr aus- und eingingen. Sie sprach und agirte

für das Stimmrecht der Frauen, diktirte in der Trance Reden und Aktenstücke, von denen sie nach dem Erwachen nichts wußte, glaubte sogar, Präsidentin der Union werden zu können! Zugleich hält sie sich von Demosthenes inspirirt und geleitet, den sie wie auch Christus in der Vision gesehen. Dabei gründete sie eine Bank und ein Journal, welches Artikel über Politik, Finanzen und nebenbei auch neue Bibelauslegungen enthält! Nach einem Briefe der Ms. Kislingbury vom 11. Sept. 1876 soll auch die jüngere Ms. Cook „fortwährend gute Materialisationen erhalten".

Reimers berichtet in der Ztsch. Licht, mehr Licht! über Kate Cook, Schwester der ältern Florence, daß Mr. Blackburn in ihr ein neues Materialisationsmedium entdeckt habe. Sie wurde in einer Sitzung von drei Damen entkleidet und kam blos in einen Herrenrock gehüllt ins Kabinet, wo neben ihr in einer reichen Hülle weißer Gewänder der Geist Lilly erschien, welcher mit den Anwesenden scherzte wie ein Erdenkind. Andermal sah Blackburn Lilly öfters vom Fußboden vor dem Medium aufsteigen, solide Form annehmen, eingehüllt in weißen muslinartigen Stoff; in einer Sitzung ließ sie beim Wegschmelzen mehrere Ellen bleibend zurück. B. meint, die Geister bringen den Stoff dematerialisirt ins Kabinet, materialisiren ihn dann wieder und hüllen sich darein. In einigen Charakteren glich Lilly dem Medium, aber der Totaleindruck war ganz anders. In der Sitzung vom 31. März 1879, welche ganz unerwartet improvisirt war, im Hause von Mr. Fletcher, wo das Medium nie Sitzungen gehabt und die Besitzer der Wohnung selbst nicht wußten, daß man kommen würde, kam Lilly, nachdem das Medium im Kabinet war, im weißen Gewande hervor, die Züge beweglich wie bei Lebenden und faßte B.'s Hände mit den Worten: Welchen Beweis soll ich geben? Blackburn verlangte, während er sie bei sich und ihre Hände hielt, sie möge gestatten, daß Mrs. Fletcher ins Kabinet gehe, was Lilly zugestand; Mrs. F. sprach: Ich habe das Medium an der Hand und fühle ihren Kopf. Dann verlangte B. selbst ins Kabinet zu gehen und Mrs. Fletcher solle seinen Platz einnehmen. Als auch dieses bewilligt wurde, ging B. ins Kabinet und befühlte, während Mrs. F. mit Lilly sprach, Kopf und Schulter des Mediums, welches im gleichen Augenblick B.'s Hand heftig zurück stieß, sprechend: Berührt mich nicht! Nach der Rückkehr B.'s sagte Lilly: Jetzt muß ich gehen, ich hoffe, Ihr seid befriedigt. Im Kabinet fand man weder Lilly noch weißen Stoff, sondern nur das Medium in Lethargie. Der Bericht steht im Spiritualist, 18. April 1879, und ist unterzeichnet von Generalmajor Mac Lean, General Rideout, Oberst Morton, Mr. und Mrs. Fletcher, Charles Blackburn.

Der Rechtsanwalt Massey in London berichtet in The Spiritualist 1878, 20. Dez. von einer Sitzung mit drei Freunden, von

denen einer ein kräftiges nicht professionelles Medium war. Man hörte eine Stimme, es wurde ein langes, weißes gazeartiges Gewebe hin- und hergeschwenkt und über die Zuschauer geschleudert und auf die Frage ob materialisirt oder gekauft? geantwortet: Selbstverständlich nur gebracht. Es waren drei Ellen gewöhnlicher Mousselin. Trotz aller möglichen Vorsichtsmaßregeln erhob doch das Medium selbst nach seiner Erweckung einen Einwand gegen die Strenge des Beweises und man wiederholte das Ganze am nächsten Tage unter aller erdenklichen Vorsicht, indem auch diesesmal das Medium vollständig umgekleidet wurde. Statt des Mousselins erschien ein anderer gazeartiger Stoff, Grenadine, etwa von gleicher Größe. Auf die Bitte der Anwesenden, den Stoff diesesmal nicht zurück zu lassen, sondern ihn verschwinden zu machen, geschah Letzteres. Massey und ein Freund dachten, wenn sie mit dem Medium nach dieser Sitzung sich sogleich in dessen Wohnung verfügten, ob nicht der Geist den Stoff wieder zu bringen vermöchte und sie begaben sich mit dem Medium in einer Droschke sofort dahin. Man untersuchte noch das Zimmer, Schauer von freudigen Klopflauten ertönten, des Mediums Hände wurden gehalten. Zwei bis drei Fuß von denselben zeigte sich plötzlich auf dem Fußboden das gleiche Stück Grenadine, das Massey nun mit sich nahm.

Epes Sargent in Boston berichtet von einem noch jungen Mann und sehr kräftigem Medium Ch. E. Watkins aus Cleveland, Ohio, der ihm alle Namen sagte, welche E. S. auf Papierstreifen geschrieben und zusammen gerollt hatte, ohne daß W. beim Schreiben zusah, der den Namen nennend nur auf die Knäuelchen deutete, ohne sie anzusehen. E. S. erhielt auf zusammen gebundenen Schiefertafeln in unglaublicher Schnelligkeit einen Brief eines verstorbenen Bruders von 54 Worten. Die kleine Schiefertafel hatte er eben gekauft. Dann erhielt er den Namen einer Verstorbenen, deren Leichenbegängniß er beigewohnt hatte und zwar in London, hierauf die Worte: Mein theurer Bruder! Deine Lizzie. (Name einer verstorbenen Schwester.) Dann: Mein theurer Sohn, Gott segne dich! Dein Vater, der dich zärtlich liebt, Epes Sargent. Hierauf noch einen kurzen Brief der Schwester mit dem Nachsatz: Wenn du jemals am Geisterverkehr zweifelst, so blicke auf diese Schiefertafel. — Watkins wurde in E. Sargents Wohnung von einem Hunde beunruhigt, der vor einigen Monaten an Gift gestorben war, den E. S. ungemein rühmt. Die Mutter des Eigenthümers befand sich eben im nächsten Zimmer. W., der die Größe des Hundes beschrieb und dessen Namen: Rock nannte, konnte unmöglich einen Schlüssel zu dieser Entdeckung haben. Einen Mr. Maxfield ließ W. auch Namen auf Papierstreifen schreiben, während er selbst aus dem Zimmer ging, fragte ihn, wieder eingetreten, ob er sie nun so untereinander gemischt, daß er selbst nicht mehr wisse, welcher Name

auf jedem stehe und sagte dann doch jeden Namen richtig. Ein Mr. Shorey hatte den Namen eines verstorbenen Freundes aufgeschrieben, der ihn von der Wahrheit des Spiritismus zu überzeugen versucht hatte. Es erschienen auf der Tafel die Worte: „Du siehst, daß Alles wahr ist", mit der Unterschrift jenes Freundes. Es geschah Alles bei Tageslicht.

Prof. Dr. Wagner in St. Petersburg theilt in Psych. Stud. 1879, S. 241 Versuche mit vier religiösen Damen mit, nicht professionellen Medien. Eine von ihnen, Katharina L., eine Atheistin wurde durch sie zur Umkehr bewogen und zwar durch den Geist einer als Atheistin verstorbenen Freundin, welche der Katharina erklärte: „Ich leide, weil du nicht glaubst" und sie auf Einzelnheiten einer Begebenheit hinwies, die nur ihr bekannt waren. Diese etwa vor 1 Jahr gestorbene Freundin Olga klopfte ihr in der Nacht und versprach, wenn sie zum Abendmahl gegangen sein würde, ihr ein Geschenk zu geben. Kaum war K. nach dieser Handlung wieder auf ihren Platz in der Kirche zurück gegangen, so fand sich in ihren Händen plötzlich ein Strauß aus einer weißen Rose und Myrthenzweigen, umwickelt von einer Locke Olga's. In diesen Sitzungen kamen auch wieder Bewegungen von Gegenständen vor, Lichter, materialisirte Hände, Herbeibringung von Heiligenbildern, Blumen; der Geist Olga materialisirte sich in ganzer Gestalt, berührte und küßte Katharina, überdeckte sie mit einem weißen Gazeschleier, in welchem die nicht lange darauf sterbende K. mit dem erhaltenen Bouquet begraben sein wollte, welche Gegenstände aber die fanatische Mutter K.'s, die Alles für Blendwerk des Teufels hielt, fortwarf. Die Materialisation Olga's machte solchen Eindruck auf diesen Cirkel, daß die betreffenden Personen, nun überzeugt von einem Jenseits, regelmäßig weitere Sitzungen für verwegen hielten. Nach Katharina's Tod erhielt man in einer verschlossenen Doppeltafel, in die man mit Ruß geschwärztes Papier gebracht, einen Abdruck ihrer sehr charakteristischen Hand und ihres Fußes.

Aus Medium and Daybreak, von 1877, liest man im Spiritual Scientist 1878, VII. S. 4, von einer Sitzung zu Cardiff in England, wo der Spirit Hopefull deutlich halbe Stunden sprach und eine andere, Charity, sich durch ihre Stärke vor dem Medium auszeichnete; sie hob wiederholt die schwerste Person im Cirkel sammt dem Stuhl vom Boden auf; 12—14 Steine (à 14 Pfd.?) gehen nicht über ihre Kraft. Einmal materialisirte sie einen Ring mit Hülfe von Etwas, das sie von einer auf dem Tisch liegenden goldenen Kette zu nehmen schien. Die erscheinenden Figuren wechselten von $4^1/_2$ (kleines Mädchen) bis nahe 6 Fuß. Man erhielt ein Stück von einem rosafarbenen Kreuz, das ein Geist trug, welches verschwand und wieder hergestellt wurde und eine Haarlocke, verschieden an Farbe und Textur von denen des Mediums, das mit den materialisirten Gestalten zugleich gesehen wurde.

Das amerikanische Medium Mrs. J. R. Pickering von Rochester, von einigen für eine Betrügerin gehalten, wird von Gerry Brown, Hrsg. des Spiritual Scientist, zu Ehren gezogen. Er sah mit Andern bei ihr eine Menge von Gestalten hervorkommen, die er wog, als sie auf die Waage traten, während das Medium in Trance lag, einige von jenen wurden erkannt. Es waren eine junge Lady, weiß gekleidet, größer als das Medium, welche die Hand eines Herrn hörbar küßte, dem Medium winkte und gesagt hatte: sie thut gerade wie Lizzia that. Dann erschien ein Gesicht, ein indianisches Mädchen, eine männliche Gestalt, die ein Herr als seinen Vetter erkannte und der öfters lispelte, dann eine Frau Mary, welche das gleiche that. Eine Person des Cirkels sprach: Wenn das Pamelia ist, so komme sie mit einem Stern. Da kam die Gestalt wieder hervor, weiß gekleidet, mit einem Band um die Taille, von den Schultern an in ein weißes Spitzentuch gewickelt, mit weißem Kopfputz wie Blumen und einem goldenen zollgroßen Stern an der Stirne, gab hörbar Küsse und zog sich dann zurück. Eine andere weiße Gestalt zeigte auf einen Herrn, verschwand dann im Kabinet und kam augenblicklich aufs neue hervor mit den Worten „ist das für mich?“ lispelte dann Schwester! und zog sich zurück. Eine männliche Gestalt in Weste und Pantalons zeigte auf Gerry Brown, der fragte, bist du es Vetter Georg? Jener nickte Ja! und zog sich zurück. Während er hinter dem Vorhang war, sprach G. B.: war das wirklich Georg? Laute und helle Klopflaute deuteten an Nein! G. B. hatte absichtlich einen falschen Namen angegeben. Er fragte dann: Ist es Gus? Es wurde Ja! geklopft und dann folgte eine Reihe lauter Klopftöne. Ein dicker Indianer mit dunklem Gesicht schien 200 Pfd. zu wiegen, zog aber nur 100. Da bemerkte G. B., daß er auf der Waage stehend, sich auf einen Stuhl lehnte und forderte ihn auf, frei zu stehen, wo er dann 112 Pfd. wog. G. B. ersuchte eine weibliche Gestalt sich wägen zu lassen, welche lispelnd sagte: Ich will es versuchen und auf die Waage trat; sie wog nur 72 Pfd. G. B. fragte den Herrn, dessen Tochter zu sein die Gestalt vorgab, wie viel sie im Leben gewogen. Die Antwort war 118 Pfd. Relig.-Philos. Journ. von Chicago 1878, 6. April.

Im Spiritual Magazine von 1872 hat John Beattie berichtet, daß, als der Mesite Home bei ihm ruhig auf dem Sopha saß, laute Klopflaute stattfanden, Erhebung und Herumführung von Gegenständen, herrliche Lichter herum schwebten, Sterne, Hände und andere Theile von Gestalten sichtbar, Haus und Zimmer erschüttert wurden. Zwei Hände ergriffen eine Zeitung und legten sie zusammen, es waren die Hände des Vaters von Beattie, welcher schrieb: Es gab niemals einen glückseligeren Geist. Vögel flogen im Zimmer umher und zirpten. Bei einer andern Gelegenheit wurde Home verzückt und verklärt und schwebte im Zimmer umher, wo eine Dame ihm die Schuhe von den

Füßen zog. Auch in Crookes Haus war Home's (sprich Jume's) Kraft manchmal äußerst gering. Lag er in Ekstase, so fühlte man öfters kalten Wind und Angeblasenwerden. v. Hellenbach, Vorurtheile d. Menschh. III., 265 berichtet von einem zu Napolean III. in intimen Beziehungen gestandenen höchst achtbaren Mann, derselbe habe theils selbst gesehen, theils aus des Kaisers Mund vernommen, daß bei Home Gegenstände aus dem fünften und sechsten Salon gebracht wurden, auch ein Clavier daher gerollt kam, daß ferner ein Armleuchter mit brennenden Kerzen aus der vertikalen in die horizontale Lage frei schwebend versetzt wurde, wobei die Flammen horizontal weiter brannten.

Schon 1860 schrieb Dr. Wolfe, ein gewissenhafter Forscher, an Davis über den Mesiten Dr. Mansfield, dem er wohl versiegelte Fragen zur Beantwortung vorlegte, wo dann bald M. influenzirt wurde und mit der rechten Hand über diesen, mit der linken gleichzeitig über einen andern Gegenstand schrieb. Gewisse Fälle zeigten schlagend, daß der Geist des Mediums mit ihnen nichts zu thun hatte. Einmal schrieb Wolfe: „Richard E. C., Med. Dr., Alter Freund, kannst du mir einen Beweis deiner Gegenwart und Identität geben? N. B. Wolfe". In einigen Minuten schrieb das Medium: „Wohl Doktor, euer alter Freund ist nicht gegenwärtig, aber ich bin da und schäme mich zu sagen, wie ich hierher kam. Ihr wißt, ich war Sklave des verwünschten Whisky und blieb auf meinem Weg trotz aller Ermahnungen, bis ich hier todt gefunden wurde". Unterzeichnet war der Name eines Schulmeisters H. C., von dem Wolfe seit Jahren nicht gehört, aber den jungen Mann als unmäßig gekannt hatte. Einige Tage später empfing W. einen Brief aus der Heimath, der das Ereigniß nach Ursache, Zeit und Ort bestätigte und schließt, daß das wundersame Zutreffen aller Umstände nicht aus dem Medium, sondern durch den Geist H. C. zu erklären sei, welcher durch das Medium schrieb. — Das Religio-Philos. Journ. vom 16. Aug. 1879 behauptet, Mansfield habe von seiner Fähigkeit auch jetzt noch nicht verloren und einmal eine chinesische Mittheilung geschrieben, wie ein wohlbekannter Chinese bezeugte, unter Umständen, die Betrug und Einverständniß ganz ausschließen. M. hat nach Dr. Blonde die Gabe, versiegelte Briefe, auf welche er die Fingerspitzen legt, zu lesen und zu beantworten; er (oder vielmehr der betreffende Geist) habe mehrere, an den verstorbenen Kanzelredner Parker gerichtete Fragen prompt beantwortet. Psych. Stud. 1880, S. 370. Ungünstig lauten hingegen die Nachrichten des Rittergutsbesitzers F. W. Hahn in Schlesien über Mansfield; Psych. Stud. 1880, S. 491 ff.

Prof. Vogel, „aus der Hexenküche", S. 28—35, theilt eine eigene Beobachtung mit einem Medium Johanna eines Herrn Ambrosius in Berlin mit, welches sehr schwach war und sagte: Eigentlich glaube ich selbst nicht recht an diese Dinge. Es wurde geklopft: „Gebt Euch keine Mühe, er glaubt es" . . . . . Da setzte V.'s

Gefährte, Herr Friedländer, in der Ansicht, daß das Medium das Klopfen hervorbringe, seinen Fuß auf die Füße des Mediums und das Klopfen hörte sogleich auf. Der Schluß B.'s, daß das Medium mit den Füßen geklopft habe, ist nicht so ausgemacht richtig, das Klopfen kann auch in Folge der Störung durch Friedländer aufgehört haben und die Depesche blieb demnach unvollständig. Nun brachte Ambrosius einen Stoß alter Depeschen und darunter war eine, auf welcher zu Vogel's Erstaunen stand: „Gebt Euch keine Mühe, er glaubt es doch nicht". Das war wohl die schon einem früheren Zweifler gegebene Antwort.

In Australien und Neuseeland hatten die Davenport's 1877 einen bekannten Zauberkünstler, was ihrem Ruf geschadet haben soll. Oder glaubten sie hiedurch den Unterschied ihrer und der taschenspielerischen Operationen zu zeigen? Cotterell und Potts berichten über spiritualistische Manifestationen in vollem Lampenlicht bei dem Mesiten Mr. Cölman, dessen Hände, außer andern jeden Betrug ausschließenden Maßnahmen, hinter seinem Rücken gebunden und die Rockärmel zusammen genäht waren. Es erschienen Hände, es wurden von unsichtbaren Händen Blätter eines Buches umgeschlagen, auf eine Schiefertafel geschrieben.

Die Newyork Times, 23. März 1877, berichten, daß ein Kaufmann zu Auburn, N.-Y., Gordineur C. Platner am 21. Nov. 1876 verloren gegangen und seine Leiche erst am 22. März 1877 gefunden worden sei. Ein Mr. Dick sei etwa einen Monat nach dem Verschwinden zu Foster gegangen, der ihm im Zimmer entgegen kam und sagte, er solle nicht länger nach dem Verlorenen forschen, welcher im Geisterlande sei und dessen Leiche unter einem Brückenpfeiler fest gehalten vor mehreren Monaten nicht an die Oberfläche kommen werde. F. lud ihn ein, den Rücken seiner rechten Hand zu betrachten, wo er in blutrothen Buchstaben las: Gordineur C. Platner.

Ein bedeutendes Materialisationsmedium, mit dem der Spiritualist Thomas Hazard experimentirte, ist Alfred James in Philadelphia, welcher eingestand, daß er bei gewissen Gelegenheiten Stücke von weißem und schwarzem Mousselin zu sich stecken müsse, damit beim Nachlassen seiner Kraft die Geister diese zu Gewändern ausdehnen und vervielfältigen können, was ihnen viel leichter falle, als wenn sie alle Elemente der Umgebung dahin verwenden müssen. — Materialisationen und Sprechen derselben seien ganz besonders schwierig, fordern außerordentliche Concentrationskraft der Medien; ist diese schwach, so werden die Geisterformen dem Medium ähnlich, daher auch gegen Ende der Sitzungen. Aus dem Banner of light, in Psych. Stud., 1880, S. 376.

In Sitzungen mit Mrs. Mellon, ehemal Ms. Fairlamb zu Newcastle of Tyne, wurde auch Materialisation mit Erkenntniß der

Identität beobachtet, wie dem Jemand seine vor 33 Jahren verstorbene Mutter erkannt habe, in einer Tracht jener Zeit, die ihn lächelnd und aufmerksam betrachtete und ein nach Daguerreotyp gemachtes Porträt glich ihr, dann ein Schottländer, Georg Thompson, jetzt Geordie genannt, der vor etwa 20 Jahren lebte und den schottischen Dialekt, wie im Erdenleben sprach, klar, frisch und deutlich, den Hornpipe graziös tanzte und ein Concertino schwungvoll spielte. Der Berichterstatter (oder die Berichterstatterin?) sah ihn und das Medium dreimal nebeneinander außer dem Kabinet stehen: Geordie sagte, daß Umriß und Züge der materialisirten Formen viel von denen der Medien bestimmt würden. Er brachte die kleine Tochter des Berichterstatters mitten im Cirkel auf einen Stuhl, erklärte phrenologisch ihren Kopf, schnitt eine Locke von seinem Backenbart, die er ihr gegen eine Locke von des Kindes Kopf gab und zog sich nach einem Kuß zurück. Med. and Daybreak 1880, S. 417. S. 418 werden noch andere Identitätsfälle angeführt und es ist auch die Rede von dem prächtigen John King, seiner klaren wohlklingenden Rede und wunderbaren Lampe, die ein Licht wie ein riesiger Glühwurm gab. Seine Hals- und Brustkrause war so, wie sie die Gentry zur Zeit Elisabeth's trug.

Gustav Wiese, in Wiesbaden, berichtete über einen jungen reichen Mann, dessen Mesitismus sich in wenigen Sitzungen entwickelte. Er zeigte schriftlich von 3 Geistern an, daß sie Blumen bringen, Töne und Lichterscheinungen erzeugen würden. Es wurden Gegenstände auf den Tisch gebracht, die nicht im Zimmer waren, andere entfernt und nach einigen Tagen plötzlich wieder auf den Tisch geworfen. Man nahm Lichtfunken, Klopflaute, Schläge, Erheben des Tisches wahr. Einmal sah W. auf seinen Wunsch eine dunkle Hand, welche eine Rose gebracht, während das Medium deren Berührung fühlte. Man erhielt durch den Geist einer lang verstorbenen Dame Rosen, welche diese versprochen hatte, es wurden öfter noch Rosen und andere Blumen gebracht und die Geister gaben auf Befragen den Garten an, wo sie sie genommen hatten, was sich bestätigte. Am 25. Juli 1878 wurde W. ein solider Messingring von 14 Centimeter Durchmesser zweimal nacheinander auf den Arm „gefadelt", angeblich durch einen Geist Winterbottom, der im Leben Arzt gewesen. Im Bade Homburg fiel das Medium in tiefe Trance und es sprachen aus ihm zwei fremde verschiedene Stimmen, die eine des aus England bekannten Geistes Peters, der oft sehr laut sprach, „indem er die Sprachorgane, die der geistige Körper besitzt, materialisirte". Die Stimme war von der des Mediums gänzlich verschieden, Peters Wissen viel bedeutender. Er gab einmal an, was das in Trance liegende Medium eben träume, nämlich daß er sich in einem Boot auf einer Reise nach Afrika befinde, was der erwachte Mesite bestätigte.

Ein Fräulein bei Wiese griff in der Angst nach einer sie aus dem Cirkel ziehenden Geisterhand, worauf diese schrieb: Ihr müßt mich nicht anrühren, sonst verliere ich meine Kraft. Die Anwesenden bekamen alle diese Hand und den Arm bekleidenden Stoff zu fühlen. Ein Geist Eugenie hatte einem Fräulein S. den Ring vom Finger gezogen und erklärt, er wolle ihn mit fortnehmen, durch die Hand des Mediums wurde geschrieben: Deinen Ring bringe ich dir das nächstemal zurück. Sei ruhig mein Kind, in den lustigen Winden wiegt sich dein Ring. Er brachte ihn auch, nahm ihn wieder mit fort und als er ihn das letztemal wieder brachte, wurde geschrieben: Ich wollte dir den Ring bringen ..... ich bin an deinem Eberzahn, deinem Hirschhorn damit hängen geblieben und bringe ihn nicht los, denn ich habe noch keinen ganzen Finger. Du mußt ihn dir allein holen. Man sah auf und da hing der Ring an dem Eberzahn unter dem Hirschgeweih im Zimmer und man mußte auf einen Stuhl steigen, um ihn herab zu holen. Wiese hatte in einem verschlossenen Briefe, den der Geist mit fortnahm, eine Antwort auf eine Frage verlangt und eine befriedigende erhalten; die Adresse auf dem Couvert war aber stenographisch geschrieben und als W. fragte, kannst du nun auch die Adresse sagen, kam die Antwort: Wir haben noch keine Stenographie gelernt, doch studiren unsere Gelehrten daran.

Ein sehr vertrauenswerthes Medium ist nach Nichols Mrs. Julia Hindley in Brooklyn, die für sich die strengsten Bedingungen fordert. In einer katholischen Anstalt erzogen, kannte sie nichts von der Außenwelt und dem Spiritismus. Bei einer Sitzung 1879, welche Nichols beschreibt, wurden ihre beiden Hände mit Mehl gefüllt und sie auf Verlangen durch die Geister selbst unbeweglich gebunden; das eine Ende des Seiles reichte außer das Kabinet und wurde die ganze Zeit von einem Skeptiker gehalten, der die geringste Bewegung des Mediums bemerken mußte. Als man Licht machte, sah man einen Wasserbecher vom Hausgang auf ihrem Schooß; ein andermal auf ihrem Scheitel. Es ertönten fortwährend Raps, Mrs. H. lag in tiefer Verzückung, die Geister sprachen durch sie. Ein Taschentuch auf ihren Schooß gelegt, war in wenigen Minuten in eine Menge Knoten geknüpft und formirte fast einen Ball, eine Glocke wurde mehrmal geschellt. Der Ring einer Dame, zwischen ihre Zähne gebracht, fand sich nach einigen Sekunden in ihrem Haar, dann in ihrem Ohr und auf Verlangen an einem Finger ihrer an den Stuhl gebundenen Hand. Auf den Wunsch des Comités wurde das Medium durch die Geister losgebunden, während zwei Mitglieder ihre Handgelenke hielten. Der Richter Good sagte aus, daß während er das Handgelenk hielt, die vielen Knoten des Seiles durch die Geister gelöst worden seien und daß ihm das Ende in das Gesicht geschlagen hätte, ohne daß er Hände und Finger gefühlt habe. Der Skeptiker erklärte,

daß nur eine vom Medium unabhängige Macht und Intelligenz die Phänomene hervorbringe, welche, könne er nicht sagen. Bei anderer Sitzung wurde Wasser in einem Gefäß verdunstet, dann wieder ersetzt; das verschwundene Wasser war aus dem Aquädukt von Brooklyn, das ersetzende war aus einer Flasche, in die Mrs. Hindley Wasser gegossen hatte.

In einer weitern Sitzung äußerte ein Skeptiker, Mrs. H. habe das Wasser an ihrer Person oder in ihren Kleidern verborgen, aber zwei Frauen, die sie genau untersuchten, konnten nichts finden und doch ereignete sich wieder das Gleiche. In der Sitzung vom 18. Juni 1879 in Everett Hall band ein Zweifler Mrs. H. mit 48 Ellen Baumwollband so fest, daß schwarze Striemen an ihren Armen erschienen, Frauen untersuchten sie und banden sie an den Füßen. Man hörte Geisterhände über Mrs. H. im Kabinet klatschen, das Wasser im Gefäß verschwand und wenn wieder ersetzt, wurde es weiß und roch nach Eau de Cologne. Der Skeptiker des Comités war verdutzt und gab zu, daß die Phänomene vom Medium unabhängig seien. Alles geschah bei vollem Gaslicht. Mrs. H. sieht und beschreibt Geister, hört Geisterstimmen, gibt Beweise von der Identität der Geister. Sie ist in ihrer Erscheinung ruhig, mädchenhaft und wird sich wahrscheinlich bald zu einem Schiefertafelschrift- und Materialisationsmedium entwickeln. Gäbe es nur mehr solcher Medien, schließt Nichols im Religio-Philosophical Journal, Aug. 1879, um uns von den Betrügern und Charlatans zu befreien, welche sogar von manchen Zeitschriften Deckung erfahren. Beschützung honetter Medien und scharfe Aufsicht über die Schwindler ist täglich Pflicht.

In einer Sitzung, als das Medium Mrs. Esperance nicht ganz wohl war, sagte sie: Laßt Mrs. G. (ihre Freundin) in das Kabinet, einen bloß durch Vorhänge abgeschlossenen Raum, gehen und ich will versuchen, zu materialisiren. Nachdem jenes geschehen war, hörte man nach 10—15 Minuten Klopftöne und es wechselten die zwei Medien ihre Plätze, indem von Mrs. G. Kraft genug genommen war, so daß sie in den Zuschauerraum kam, E. in das Kabinet ging, wo dann augenblicklich ein Mann an der Oeffnung erschien. Wenige Minuten darauf stürzte E. aus dem Kabinet und erklärte, sie wolle nicht mehr hinein gehen, weil die Erscheinung die Hand auf ihren Mund gelegt habe. Ihre Freundin G. zankte sie wegen des so leichten Erschreckens, plötzlicher Verlassung des Kabinets und Störung der Bedingungen. E. ging deshalb wieder in das Kabinet und in unglaublich kurzer Zeit kam aus diesem mit einem Satz eine Gestalt und erschreckte Mrs. G. so sehr, daß sie von ihrem Posten floh und in der Hast, der Erscheinung zu entgehen, fast einige Mitglieder von ihren Stühlen geworfen hätte, während die Gestalt wieder in das Kabinet zurück ging. Nach hergestellter Ordnung lachten die zwei Medien über ihre

gegenseitige Furcht, tadelten die Erscheinung und gelobten, künftig nicht mehr so schreckhaft zu sein. Die Gestalt erschien dann wieder an der Oeffnung, zwei Mitglieder gingen auf sie zu und erkannten die Züge eines Freundes, den Mrs. E. früher geschildert hatte. In einer anderen Sitzung ging G. wieder in das Kabinet und nachdem sie genug Kraft abgegeben, wechselte sie mit E. den Platz und zugleich erschien die Gestalt eines Mannes, dann einer Frau, eines kleinen Mädchens, zweier kleinen Kinder, alle in glänzend weißer Kleidung. Zwei- oder dreimal kam E. aus dem Kabinet, während G. im Zuschauerraum saß, so daß man also beide Medien zugleich sah. In einer weiteren Sitzung erschien eine vor mehreren Jahren in Frankreich gestorbene Dame, deren Gestalt und Züge ein anwesender Franzose erkannte. Es wurden auch drei Porträts gezeichnet. Für den 7. Sept. 1879 hatte man das Kabinet in 3 Abtheilungen gesondert, eine mittlere für die sich materialisirenden Spirits und 2 seitliche für die Medien. Als diese zugleich ihre Sitze eingenommen hatten, kam eine ziemliche Anzahl von Gestalten, unter Anderen eine Freundin von Mr. Head, während er sie rief. Ein Kind bewegte sich außen vor den offenen Vorhängen und seine Materialisation hatten alle Anwesenden gesehen: manchmal erschien es als kleiner Haufen, erhob sich, gestaltete sich, fiel dann plötzlich zusammen, gestaltete sich wieder und nahm zuletzt entschiedene, doch nicht ganz symmetrische Form an. Eine Mannsgestalt mit schwarzem Bart sah man bei offenen Vorhängen und hellem Licht, alle Anwesenden kamen bis auf wenige Zoll vor sein Gesicht und betrachteten es. Mehrmal kam Mrs. E. aus dem Kabinet, um die Gestalten zu sehen und einmal so übereilt, daß der hierauf nicht vorbereitete Geist nachträglich klagte, daß sie die Ursache seines theilweisen Schwindens gewesen. The Medium and Daybreak, 26. Okt. 1879.

Auch bei Mrs. Esperance konnte man die stufenweise Entwickelung materialisirter Gestalten aus einer weißen Masse bemerken; Med. and Daybreak, 13. Febr. 1880. Dort findet sich auch ein Fall, wo eine Mutter von der materialisirten Gestalt ihres Kindes begrüßt wurde. Ein Herr sah bei ihr vom 4. Mai bis 13. Juni seine verstorbene Gattin siebenmal materialisirt. Ihm und der Tochter erschien die Mutter an Gestalt und Benehmen ganz kenntlich, küßte und liebkoste beide, einmal ihn, wie sie es im Leben zu thun pflegte mitten auf die Stirne, dabei mit beiden Händen seinen Kopf fassend. Büste und Gestalt waren ganz die der Vorstorbenen, die Gesichtszüge eine Mischung aus den ihrigen und aus denen des Mediums. Sie erschien theils in weißer Kleidung, theils in schwarzer mit weißem Shawl, letzteren wie im Leben drapirt. Er hatte gewünscht und heimlich dafür gebetet, daß wenn sie seine Frau wäre, seine einzige Liebe im Erdenleben und in der Ewigkeit, möge sie, nachdem sie ihn

geküßt habe, zum Beweis ihre rechte Hand gen Himmel halten. Nun geschah es in der zweiten Sitzung, 11. Mai 1880, daß nachdem sich beide an den Händen haltend geküßt hatten, sie rasch ihre rechte frei machte und mit derselben lächelnd nach oben wies. Med. and. Daybreak, 1880, S. 401. Unterzeichnet: Resurgam.

In Medium and Daybreak, Juli 1880, S. 439 erkennt ein Bruder die materialisirte Gestalt seiner vor 23 Jahren gestorbenen Schwester mit ihrem rabenschwarzen Haar, welche mit einem Licht in ihrer Hand, das aussah wie eine Masse von Glühwürmchen, ihr Gesicht beleuchtete, ihn und den jüngeren Bruder küßte und umarmte und eine Rose materialisirte. Sie brachte einen zu $^3/_4$ mit Wasser gefüllten Becher und hielt ihn etwa 2 Fuß vom Gaslicht und er sah die Rose stufenweise im Gefäß wachsen, wobei sie mit ihrer Hand über das Glas Striche (passes) machte. Sie ging dann noch zu anderu Anwesenden, gab dem Bruder eine Locke von ihrem schwarzen Haar und ging dann gegen das Kabinet, wo sie vor Aller Augen scheinbar in das Nichts zusammen sank. Das Medium war Mrs. Esperance. Unterzeichnet ist James B. Tetlow.

Im Banner of light aus dem Jahre 1879 wird eine Materialisation bei dem Medium Anna Stevart zu Colfax beschrieben, deren controllirender Geist ein großes Indianerweib Minnie war. Man sah bei gutem Licht die materialisirte Gestalt von George Powell, dem verstorbenen Bruder des Mediums, während dieses in tiefer Trauer auf ihrem Stuhle saß, auch als George seinen Platz verließ und in das angrenzende Zimmer ging, nach 5 Minuten zurückkehrte, dann gute Nacht wünschend in das Kabinet ging und dessen Thüren schloß. Bald darauf wurden sie wieder geöffnet und die Gestalt eines stark bärtigen Mannes schritt hervor, den man als den kurz zuvor in Philadelphia verstorbenen Dr. Samuel Maxwell erkannte. Er schüttelte mehreren von der Gesellschaft die Hand herzlich, nahm hierauf den Berichterstatter B. F. Hayden bei der Hand, nachdem er die unzweifelhaftesten Beweise seiner Identität gegeben und dematerialisirte sich dann langsam, wobei er zuerst an den Füßen, dann immer höher hinauf unsichtbar wurde, Kopf und Schultern sich auf den Fußboden senkten, die ganze Zeit Hayden an der Hand haltend, bis er ganz den Blicken entschwand. Jener Geist Minnie materialisirte und dematerialisirte sich achtmal nacheinander, immer die Hand der Beobachtenden festhaltend und wenn letztere losließ, auf den Boden sinkend, dort einen Augenblick liegend bleibend und dann ganz verschwindend.

In einer Sitzung bei Mrs. Billing wurden singende Damen von einer Geisterstimme begleitet und außerdem ließ sich noch eine lispelnde Stimme vernehmen. Dann hörte man die Stimme des Geistes Shi, der sich mit der Gesellschaft unterhielt. — Geister sind oft trügerisch. In einer Sitzung bei Mr. Burns in London war Mrs. Lowe, zuletzt

in Washington, das Medium, die Amerikanerin Mrs. Billing war ebenfalls gegenwärtig. Da erklärte ein Geist James Nolan, Mrs. Billing zu controlliren und durchaus nie bei den Sitzungen von Mrs. Lowe gewesen zu sein, während der Controllgeist letzterer doch behauptet hatte, James Nolan zu sein. Mrs. Lowe zeigte sich sanft und guten Muthes, sagte aber, wenn James Nolan, der immer so wahrhaft und gut zu sein schien, sie so sehr belogen habe, so wolle sie künftig keinem Geist mehr vertrauen. Bald nachdem die Thüren für den zweiten Theil der Sitzung geschlossen waren, fiel die zarte Mrs. Lowe, die sich in dem Glauben an ihren Geist betrogen sah, in eine tiefe Ohnmacht. — Hier waren also, sagt das Religio-Philos. Journal vom 16. Aug. 1879, zwei durchaus ehrliche Medien da, in deren Gegenwart unzweifelhafte Geisterstimmen gehört wurden und es zeigte sich, daß eine von beiden durch den controllirenden Geist betrogen worden war. Der vermuthliche ächte James Nolan erklärte den anderen, der seinen Namen usurpirte, in der Sitzung eines anderen Mediums für einen Betrüger.

Zu den bedeutendsten Medien der Gegenwart gehört, wenn die Berichte zuverlässig sind, die Engländerin Ms. Wood. Adshead beschreibt in Medium and Daybreak, 9. März 1877 und später seine Erfahrungen mit ihr zu Belper in Derbyshire. Er schloß sie mehrmal in einen starken Drahtkäfig ein, aus einem kleinen, mit Vorhängen versehenen Raum daneben kamen die materialisirten Gestalten hervor. Ms. W. wird controllirt von dem weiblichen Geist Pocka und dem männlichen Benny. Am 30. Jan., wo das Medium nicht im Käfig, sondern im Raume daneben saß, theilten sich die Vorhänge und es erschien zwischen ihnen ein weißer Streifen. Sie schlossen sich dann wieder für eine Minute und bei der Wiederöffnung wurde der Streifen immer breiter und formte sich zu einer in weiße Gewänder gehüllten Gestalt, größer als das Medium, die nicht sprach, herumschwebte und die Hände der in der vordersten Reihe Sitzenden berührte. Am 31. Jan. war das Medium im Käfig, als plötzlich eine Dame aufstand, ihre Hände erhob und flehend ausrief: O sprich zu mir! Sie behauptete, eine herrlich strahlende Gestalt gesehen und sie als die verstorbene Gattin eines anwesenden Herrn erkannt zu haben. Dann kam eine Gestalt aus dem Kabinet, wenigstens 15 Zoll größer als das Medium, Kopf und Körper in weißen Stoff gehüllt, die ihre substantielle Hand auf den Kopf einer jungen Dame und auf den von Adshead legte, Andere im Cirkel berührte.

Am 1. Febr. 1877 erschien, als Ms. W. in Trance im zugeschraubten Käfig war, weiß gekleidet mit schwarzem Schnurrbart rasch der Geist Benny, der wie Pocka vorher gesagt, eine Dame küßte; er schüttelte Adshead u. A. die Hand, manchmal geradezu schmerzhaft, machte eine große Musikdose spielen, indem er sie aufzog (feinere

Geister können darauf spielen, ohne sie aufzuziehen), und sprang dann, um zu beweisen, daß er nicht aus Traumstoff gemacht sei, herum, daß der Boden zitterte. Pocka suchte sich einen Augenblick zwischen den Vorhängen zu zeigen, es ging ihr aber alsobald die Kraft aus. Am 2. Febr. kam Materialisation bei festgeschraubter Käfigthüre nicht zu Stande, wohl aber als diese 6 Zoll weit geöffnet wurde. Da kam mit langsamen lautlosen Schritten ein weiblicher Geist in schönstem Gewande hervor, die sanft ihre warme weiche Hand in die von Adshead legte. Auf sein Verlangen schrieb sie, welche 20 Minuten blieb, vor seinen Augen einige Zeilen und unterzeichnete Meggie. Dann kam Polka, eine viel kleinere Gestalt, die auf dem Musikkasten, ohne ihn aufzuziehen, herrliche klagende Melodien spielte, aber bald wegen Mangel an Kraft sich zurückziehen mußte. Am 3. Febr., wo der Käfig wieder zugeschraubt war, kündigte Pocka an, daß der Geist vom 31. Jan. abermal kommen würde. Und sie kam, ein Besuch aus höheren Sphären, in wunderbarer Anmuth, schneeweißen Gewändern, kräftiger und sicherer als beim früheren Besuch, verweilte besonders in der Nähe ihrer Angehörigen, küßte ihre Nichte, reichte einem hinten Sitzenden die Hand, wobei ihr Gewand sich zurück schlug und einen marmorweißen Arm sehen ließ. Mr. Hilchcok sah deutlich die Gesichtszüge. Sie blieb längere Zeit, ergriff dann die Hand von Mr. Wildan's kleiner Tochter, führte diese rückwärts gehend zum Kabinet (man sieht bekanntlich fast nie den Rücken von Geistern), umhüllte sie mit ihrem Gewande, beugte sich und küßte sie, worauf sie sich zurückzog. Am 4. Febr. erschien wieder eine neue Gestalt und blieb vor einem Herrn stehen, dessen Gattin sie gewesen war und mit dem sie durch Mrs. Hitchcok u. A. im Verkehr gestanden war und er zweifelte nicht, daß es wirklich seine Gattin war; später sagte sie ihm durch Mrs. H., sie hätte sich auch sehr bemüht, ihre beiden Kinder zu materialisiren, aber bis jetzt sei dieses nicht gelungen.

Spätere Sitzungen fanden in Derby statt, im Hause von Mrs. Ford und Ms. Wood erwies sich wirklich als ein universelles Medium vom leisesten Klopflaut bis zur Materialisation. Ehe Ms. Wood in das Kabinet ging, wurde sie von der skeptischen Mrs. Ford entkleidet und ihr deren dunkle Kleider angezogen. Aus dem Kabinet kam dann hervor Meggie, in einem Gewand von der blendendsten Weiße, der schöne und edle Geist, der sich in Belper gezeigt hatte, die eine Spieldose ergreifend, ihr wunderbare Melodien entlockte, zu denen sie nicht construirt war und schrieb dann auf Verlangen einige Worte für Mrs. Ford. Meggie, wegen Mangel an Kraft von der Dematerialisation überrascht, konnte kaum noch wankend das Kabinet erreichen und hatte als sie an die Vorhänge kam, schon einen Theil ihres Körpers verloren, wie das Indianermädchen Pocka mittheilte. In einer Sitzung saß Ms. Wood außerhalb des Kabinets und es

wurde von unsichtbarer Hand ein Stuhl in dasselbe gezogen und angesägt; es kam ein Geist aus dem Kabinet hervor und doch dauerte das Sägen fort, zugleich das Schellen einer Klingel und Ms. W. sprach von Pocka controllirt in Trance Alles zugleich. In einer anderen Sitzung sang Pocka ein Lied durch das Medium. In Gegenwart und Mitwirkung von Ms. Wood bei der potographischen Aufnahme wirkte P. auf die Platte ein. Einmal ist sie hungrig und verlangt zu essen, man gibt dem Medium Aepfel, die es verzehrt, die aber P. zu gut kommen, welche auch viel Kuchen und Butterbrod verzehrte. P. suchte die, welche sich für Wissende hielten, gerne in Verlegenheit zu bringen. Der Geist Benny materialisirte sich einst außer dem Kabinet, zuerst sah man auf dem Fußboden nur eine handgroße weiße Masse, die sich vergrößerte und allmälig Menschenform annahm, beim Scheiden verkleinerte er sich, bis auf dem Boden nur noch eine weiße Masse groß wie ein Taschentuch lag, die zuletzt auch verschwand. Benny schnitt sich einmal auf Verlangen einen Theil seines Bartes ab; er und Meggie machten mit Paraffin Abgüsse von ihren Füßen. Pocka führte an einem Abend den Finger von Mr. Smedley in ihren Mund ein, um ihn zu überzeugen, daß sie Zähne und warmen Athem habe. Einmal verlangte sie, daß man ihr das kleine Kind einer anwesenden Dame gebe und trug es zu dem Medium in das Kabinet. Es erschien die Gestalt einer vor mehreren Wochen verstorbenen, allen Anwesenden bekannten Dame Mrs. B., welche ihr Gatte erkannte und mit ihr sprach. Am 24. Febr. 1879 sah man die Gestalt einer vor einigen Jahren gestorbenen Verwandten M. B. in langen strahlend weißem Schleppkleid, welche auf Verlangen dem Berichterstatter Loos Dale u. A. ihre fleischige warme Hand gab. Die erwähnte Mrs. B. streichelte und küßte einige der anwesenden Kinder und zog sich nach 10 Minuten in das Kabinet zurück, nachdem sie alle Gelegenheit zur Feststellung ihrer Identität gegeben. Einmal sah man Meggie zusammenschmelzen und wieder vollständig werden. Polka sang und schwatzte mit den Anwesenden eines Abends etwa eine Stunde lang; Benny zerbiß einen Apfel und eine Orange und steckte die Stücke den Anwesenden in den Mund. Ich glaube noch in Belper wurde Ms. Wood's Produktionen einmal dadurch unmöglich gemacht, daß auf dem Wege nach dem Sitzungslokal zwei betrunkene Männer sie anrannten und daß (nach Pocka) Geister anwesend waren, die im Leben sich dem Trunk ergeben hatten. Vom Januar 1879 berichten die Spiritual Notes, daß Ms. Wood bei Sitzungen für die psychologische Gesellschaft in Newcastle, wo sie außerhalb des Kabinetes sitzt, in gutem Lichte, während eine materialisirte Gestalt erscheint und um sie herumgeht, Ms. W. unter Controlle spricht und im Kabinet physikalische Manifestationen geschehen. In einer Sitzung bei Ms. Wood wurde von den Geistern ein Brett durchgesägt und die Stücke

den Anwesenden zugeworfen, während sich Niemand bewegte und das Medium festgehalten wurde. Mrs. Esperance besuchte einst die im Schlummer liegende Ms. Wood und sprach beim Eintritt: Wie geht es Ms. Wood? als ihr eine schnarrende häßliche Kinderstimme zurief: Ich bin nicht Ms. Wood und sich als das Negerkind Pocky erwies. Der Ms. Wood soll es nach Friese manchmal begegnen, daß sie plötzlich mit ganz veränderter Stimme Unsinn redet.

Die Mesiten Williams und Rita werden häufig mit einander genannt. In einer Sitzung mit W. schwebte eine Klingel, an der sich zwei leuchtende Flecke zeigten, läutend durch die Luft im Zimmer umher; der eine leuchtende Fleck war beim näheren Zusehen der mittlere Knöchel eines Zeigefingers, der andere ein Daumen bis zum Ende des ersten Gliedes, die also die Klingel zwischen sich faßten; beim Schweben blieb die Klingel aufrecht und nur der Klöppel bewegte sich innerhalb derselben; sie bewegte sich um die Köpfe der Anwesenden und wurde liebkosend über die Hände mehrerer von ihnen gestrichen, zuletzt auf die Hand von einem nieder gelegt, worauf das Licht verschwand, aber die Anwesenden rasche Berührungen zarter Hände fühlten, und zugleich mit zahlreichen Klopflauten auf dem Tische Töne auf dem Piano angeschlagen wurden ꝛc. Alles angeblich von einer verstorbenen Mrs. M. Aus The Spiritualist, 21. April 1876 in Psych. Stud. 1877, S. 337.

In zwei Sitzungen bei Mrs. Makdougall Gregory in London, Sommer 1879, wo W. an beiden Händen gehalten wurde, erschien eine allen Anwesenden sichtbare weiß gekleidete Geistergestalt, schwebte über den Tisch und beleuchtete sich manchmal momentan mit einem aufblitzenden Licht in ihren Händen. Spielende Musikinstrumente flogen umher und berührten sanft die Köpfe mancher Anwesenden. Eine Blumenvase wurde von einem andern Tische genommen und die Blumen durch den materialisirten Geist an die Anwesenden vertheilt. Frau Adelma v. Vay bezeugte 1877, daß bei W. in London der Geist John King erschien und sich vor ihren Augen sechsmal auflöste, während W. im Kabinet stöhnte. Sie wollte ihn als denselben erkennen, den sie oft hellsehend im Wasserglase erblickt hatte und er sprach zu ihr: Erkennst du mich? Ich bin oft in dein Wasserglas gekommen. Psych. Stud. 1877, S. 576. Daselbst 1879, S. 440 sagt Pohl von den Versuchen mit W. in Dresden bei H. de Veh: „Williams schauerte leicht zusammen und im selben Augenblick hing der Stuhl an meinem Arm". Es schwebte die Musikdose herum, man wurde von Händen berührt, sah Lichter, das Phantom John King erschien wiederholt, dann schien der erleuchtete Kopf in den Boden zu verschwinden. Während dem hörte man hinter den Vorhängen das Medium husten und räuspern. Vom Geist Peter vernahm man nur die Stimme und fühlte seine Hände, er schnitt trotz der Dunkelheit eine von Veh

vorher gezeichnete Figur aus. Für W.'s echte Mesitie zeugt auch Herr Wiese in Wiesbaden.

Ueber die Versuche mit dem Modelltischler Rita in London, den Herr de Veh nach Dresden kommen ließ, berichtet Bruno Pohl in Psych. Stud. 1878, S. 202. Klingeln schienen belebt, krochen auf den Anwesenden herum, Spieldosen wurden durch einen schattenhaft sichtbaren Arm und eine Hand beliebig gespielt und angehalten, Stühle an die Arme von Personen gehängt, welche doch Andere hielten, man wurde von Händen berührt, öfters sprach eine von verschiedenen Seiten kommende Fistelstimme über persönliche Angelegenheiten anwesender Fremder, von welchen das Medium nichts wußte, begrüßte humoristisch die Anwesenden, stellte Fragen, machte witzige Bemerkungen über sie, auch vernahm man eine tiefe Baßstimme, nach de Veh genau der von John King bei Williams gleich. Gegenstände wurden in das verschlossene Zimmer gebracht, so köstlich duftende Blumen. Es waren alle möglichen Vorsichtsmaßregeln getroffen, das Medium in einen Sack gesteckt und festgebunden worden. Capitän John James berichtet, daß nach Weggang des Mediums Rita ihm dessen controllirender Geist, wie er versprochen, ohne das Medium einen Besuch abstattete, indem er eine Klingel vom Kaminsims des angrenzenden Zimmers zu Boden warf, wie früher immer nur bei Anwesenheit des Mediums geschah. Der Geist hatte auch angekündigt, sichtbar würde er sich ohne das Medium nicht machen können.

Bei Bastian und Taylor erschienen materialisirte Gestalten, deren eine, eine alte kleine Matrone von der anwesenden Enkelin, die darüber in Ohnmacht fiel, erkannt wurde und ein Bruder eines anwesenden Herrn, der einmal sich an den Tisch setzte und einen Brief an den lebenden Bruder schrieb.

Man macht seit einigen Jahren in Deutschland großen Lärm über die bei den Versuchen des Prof. Zöllner in Leipzig mit dem Amerikaner Dr. Slade beobachteten Phänomene, weil unsere lieben Landsleute keine Kenntniß davon haben, daß dieselben Dinge mutatis mutandis in Amerika, England und Frankreich seit $^1/_4$ Jahrhundert häufig beobachtet worden sind. Slade, in Amerika schon lange bekannt, kam zuerst nach England, wurde in London von Prof. Lonkester des Betruges angeklagt, aber die Behörde fand nicht angemessen, auf ihn die Bestimmungen eines alten Gesetzes anzuwenden. S. trug sich dem Prof. L. zu weiterer Untersuchung an, worauf dieser nicht einging. Vergl: the Slade Case, its Facts and its Lessons. Bg. M. A. (Oxon). Lond. 1877. S. ist wie andere und wohl alle Medien von den Spirits abhängig. S. ging von England nach Deutschland, St. Petersburg, Wien, Australien und 1879 wieder nach Amerika zurück. Wallace erhielt bei S. ein selbstgewähltes Wort zwischen den Schiefertafeln geschrieben, die er in seinen Händen hielt. In St. Peters-

burg, wo er reiche Geschenke erhielt, hatte er 1878 auch eine Sitzung mit dem Großfürsten Constantin, Staatsrath Aksakow, Prof. Butlerow. Die Sitzungen schwächen ihn körperlich und geistig. Außer dem Schreiben in englischer, französischer, deutscher, russischer Sprache kommen bei ihm vor, Bewegung der Meubels, Heben des Tisches, Berührung der Anwesenden von unsichtbaren Händen, Klopfen, Ablenkung der Magnetnadel. Die so merkwürdige Schrift in 6 Sprachen in Friese's Buch, Stimmen aus dem Reich der Geister, wurde bei Dr. Liebing in Berlin erhalten.

Wegen S. richtete der Rath der British Associat. of Spiritualists eine Denkschrift an den Staatssekretär des Innern, Hrn. Croß, um ihn von der beabsichtigten Verfolgung durch den Staatsanwalt abzubringen. In England und Amerika traten für Slade auf der amerik. Consul Prebles, Wallace auf Algernon Joy, der Zootom Carter Blake, Joad, Massey, Cox, Ms. Kißlingbury, Oberst Mac Rae, es wurde in London und St. Petersburg für seine Vertheidigung gesammelt. In Berlin gelangen z. Th. seine Versuche nicht, wegen der dort herrschenden Antipathie und Unglaubens, welche der Zauberkünstler Hermann bestärkte, der sich einbildete, sämmtliche Leistungen S.'s nachahmen zu können, während der Hoftaschenspieler Bellachini nach genauer Untersuchung bezeugte, daß S.'s Leistungen keine Taschenspielerkünste seien. Wittig hat gründlich gegen den unwissenden Spötter Elcho das Gleiche nachgewiesen. Im Berliner Tageblatt wurde von J. Stinde behauptet, ein Hr. Safias in St. Petersburg und ein Herr Arbre in Berlin stelle Aehnliches dar, wie Slade, aber nach Aksakow weiß man in St. Petersburg nichts von einem angeblichen Safias. Daß auch Virchow, dem doch der Spiritismus ganz fremd ist, gegen Zöllner und Slade auftrat, muß man aufrichtig bedauern. In Wien wurde Slade, wie Huber meint, auf Betrieb der Frommen ausgewiesen, „weil hier höchst wahrscheinlich der Teufel im Spiel sei". Für S. zeugten auch C. A. Schulz in Schönefeld bei Leipzig, Schmid in St. Annathal im Böhmerwalde. Schmid erkannte genau die Berührung eines vor 2 Jahren verstorbenen Schwagers, der die Gewohnheit hatte, Schmid öfters derb an den Knieen zu fassen, einmal fühlte er sehr stark die fünf Finger der beiden Hände. Das verstorbene 10jährige Kind Schmid's küßte ihm die Hand, so daß man das Feuchte von den Lippen sah. Es wurden Steine hereingebracht, eine Schiefertafel wie vom Blitz zerrissen. Ein Hydropath, Freund von Schmid, bis dahin ungläubig, wurde ganz mit Wasser übergossen. Unsichtbare Hände spielten Piano und Harmonium, einer sang. Anwesende wurden sammt den Stühlen fußhoch vom Boden gehoben, die Magnetnadel abgelenkt, es ertönten heftige Schläge, man erhielt Schiefertafelschriften. Psych. Stud. 1878, S. 289.

Umfassende, sinnreich veranstaltete, vertrauenswerthe Versuche hat mit Slade Prof. Dr. Zöllner in Leipzig durch längere Zeit angestellt,

z. Th. in Gegenwart der Herren v. Hofmann, Fechner, Wilh. Weber, dem Mathematiker Scheibner, zuletzt noch Wach, Professor des Criminalrechtes und sie in seinem großen Werke: „Wissenschaftliche Untersuchungen" ꝛc. dargestellt. Manchmal war auch Prof. Braune da. — Klopftöne, Erhebung des Tisches waren häufig. Die Nadel in einem Compaß begann in S.'s Nähe, der seine rechte Handfläche horizontal ohne Berührung über das Glas führte, nach 5 Minuten heftig in Bögen von 40—60° hin und her zu schwingen und sich zuletzt mehrmal im Kreise zu drehen. Einmal waren S.'s Hände mit denen von Zöllner und Weber verbunden. Als S. aufstand und gegen das Fenster ging, hörten die Bewegungen auf, begannen aber sogleich wieder, als er mit seine Rechte mit denen der beiden Andern in Verbindung setzte. S. bemerkte bei der Kreuzung zweier Nichol'schen Prismen keine Verdunklung des Gesichtsfeldes und konnte durch beide hindurch den Himmel hell erblicken und ohne Anstand Stellen aus einem Buche lesen. Aber er konnte dieses mit, so lange er unter Einfluß stand (controllirt war). Er konnte es am 14. Dez. 1877 Mittags, 10 Minuten später nicht mehr, Abends bei Kerzenlicht auch nicht. So verhielt sich auch Fechner's Sensitiv-Ruf zum Magnetismus verschieden. Von allen Zeugen der Zöllner'schen Versuche werden sicht- und tastbare Hände wahrgenommen.

Einmal wurde Zöllner an seiner rechten Hand schmerzhaft gekniffen; am 15. Dez. 1877 wurde unter dem Tisch der Rock W. Weber's aufgeknöpft, ihm die goldene Uhr aus der Westentasche genommen und leise in seine rechte Hand unter dem Tische gelegt, während sich Slade's Hände auf dem Tische befanden und seine Füße entfernt waren. S. ließ ein Buch verschwinden und dieses kam nach einiger Zeit schief von der Decke herunter, wobei S., aber nicht die Andern Lichter in der Luft sah. Am 6. Mai 1878 bewegte sich ein kleiner runder Tisch unter den Spieltisch, um welchem man saß und verschwand hierauf völlig. Nach 5—6 Minuten sah S. große Lichter oben in der Luft und dann schwebte sehr schnell der verschwundene Tisch, die Beine nach oben, herab auf den Spieltisch, wobei Zöllner und S. empfindlich an den Kopfseiten gestoßen wurden. Da meint nun Z., die Quantität der den Tisch constituirenden Substanz müsse „nach dem apriorischen Princip der Vernunft" absolut constant geblieben und der Tisch doch irgendwo gewesen sein, was auf die vierte Dimension des absoluten Raumes hinweise. Aber wozu, dann muß man fragen, die Bewegung und Ortsversetzung des Tisches von der Decke herab? Wäre er durch eine vierte Dimension unsichtbar geworden, so konnte er, ohne unter dem Spieltisch seinen Platz zu verlassen, dort auch wieder sichtbar werden. — Z. hatte eine kleine Schneckenschale auf den Tisch gelegt und eine viel größere darüber gestülpt, Slade hielt eine Tafel unter den Tisch, auf der man plötzlich ein Klappern hörte, es war

die kleinere Schale, welche durch den Tisch auf die Tafel gefallen war und sich brennend heiß anfühlte.

Zwei Holzringe, die an einem Darmstreifen ohne Ende hingen, wurden durch die Geister an die Säule eines runden dreifüßigen Tisches gebracht und die Darmseite, an welcher der Darmstreifen hing, umfaßte ihn mit zwei Schlingen. Die Unsichtbaren wollten auch noch, wie S. in der Verzückung sagte, ein paar Knoten in den endlosen Darmstreifen machen, aber diese wären durch die damit verbundene Temperaturerhöhung geschmolzen; man hatte brenzlichen Geruch bemerkt. Zöllner bemerkt, solche Temperaturerhöhung könnte auf ähnliche Weise erzeugt werden, wie bei der Bewegung leitender Körper im Magnetfelde, nämlich durch vierdimensionale Ortsveränderung. Er meint, jede Mittheilung die über den gegenwärtigen Horizont unseres Verstandes geht, müsse uns nothwendig absurd und unverständlich erscheinen; Lichtenberg schrieb: „Wenn uns ein Engel einmal aus seiner Philosophie erzählte, müßten, glaube ich, manche Sätze wohl so klingen, wie 2 mal 2 ist 13". Die vier Knoten, welche Z. in dem durch ein Siegel geschlossenen Bindfaden erhielt, entstanden in Slade's Gegenwart und ohne Berührung des Fadens. Das Experiment gelang auch Dr. Nichols in London und Andern. Lederstreifen wurden künstlich ineinander verschlungen, Z. fühlte eine Bewegung derselben unter seinen Händen, eine gewaltige Hand kam unter dem Tisch hervor und griff sehr kräftig nach Z.'s linkem Vorderarm, dann wurde er an seiner rechten Hand, welche eine Tafel unter den Tisch hielt, so heftig gekniffen, daß er laut schreien mußte. Die Geister verschmähten, zur Ueberzeugung wie sie sagten, nicht immer gewaltthätige Handlungen, zerbrachen einmal den Bettschirm Zöllner's; zum Zerreißen der beiden Stäbe aus Erlenholz gehörte nach seiner Berechnung von 198 Centner, etwa die Kraft von 10 der allerstärksten Menschen. Von einer Berührung durch Slade war keine Rede. Z. denkt hiebei an in den Körpern potentiell schlummernde, dann frei werdende in lebendige Kraft verwandelte katalytische Energieen. — 1878 erhielt Z. verschiedene Mittheilungen über die gelungene Wiederholung des Knotenexperimentes, so von Wiese (der auch Verschwinden und Wiedererscheinen von Gegenständen beobachtete), v. Gillis (eiserne und leicht zerreißbare Papierringe über die Arme von Personen gestreift, während sich diese an den Händen hielten, Ineinanderkettung von Ringen). Reimers beschreibt, daß in einer Sitzung von vier Medien, worunter Gillis, als die Lichter gelöscht waren, ein großer Lärm sich erhob, Hämmern und andere kaum zu beschreibende Geräusche ertönten, alle Geisterstimmen waren in Thätigkeit. Als das Zeichen, Licht zu machen, gegeben ward, fanden sich ein hölzerner und ein elfenbeinerner Ring, beide aus einem Stück ineinander gekettet. Nach Reimers soll während starker physischer Kundgebungen das Gewicht eines Mediums schwanken, manchmal nur 40 — 50 Pfd. be-

tragen. Wallace fürchtet, daß die bei Gillis u. A. verketteten Ringe sich voneinander trennen könnten, an Zöllner's Tisch haben sich die Ringe erhalten. Z. hat von fast allen Experimenten Abbildungen gegeben.

In einer Sitzung, wo Wittig zugegen war, hörte das deutlich hörbare Schreiben auf der Schiefertafel unter dem Tische sogleich auf, als Slade, nervös zuckend, seine linke Hand von der seines Nachbars abzog und so die Kette unterbrach, ebenso als Wittig unvermuthet seine rechte Hand von der seines Nachbars abzog. Nach 5 Minuten des Schreibens zeigten 3 scharfe Klopflaute die Beendigung an und man fand drei Mittheilungen in deutscher, französischer und englischer Sprache. Zöllner erhielt auf seinen Wunsch Abdrücke eines rechten und eines linken Fußes auf berußtem Papier, er erhielt später sogar Abdrücke derselben Füße, wenn er das berußte Papier in eine Doppeltafel einschloß, die auf seinem Schooße lag und die Niemand berührte. Z. erhielt bei Slade auch Beweise des Hellsehens, die er Bd. III seiner wissenschaftlichen Abhandlungen beschreibt. Er hatte früher in zwei Pappschachteln Geldstücke gethan und die Schachteln dann fest verklebt; in einer befand sich ein großes Geldstück, in der andern 2 kleine. Ein halbes Jahr später, im Mai 1878, als Slade zum zweitenmal in Leipzig war, hatte Z. ganz vergessen, was er für Münzen in die Schachteln eingeschlossen, und äußerte gegen Slade, es wäre einer der schönsten Beweise für die vierte Dimension, wenn es gelänge, die Geldstücke aus den verschlossenen Schachteln zu entfernen, ausgehend vom Gedanken, ein nach 3 Dimensionen geschlossener Raum könne doch nach einer vierten geöffnet sein und so der Transport eines eingeschlossenen Körpers nach dieser ohne Zerstörung der dreidimensionalen materiellen Wände erfolgen. Slade hielt eine Schiefertafel mit Schieferschrift unter den Tisch, auf welchem die Schachteln lagen, man hörte schreiben und las dann: Es soll noch ein zweites Stückchen Stift auf die Tafel gelegt werden. Nach einigen Minuten blickte S. starr nach einer Zimmerecke und sprach überrascht und langsam: I see — see fonf and eigtheen hondred seventy six. Dann hörte man auf die unter den Tisch gehaltene Tafel einen harten Gegenstand fallen und sah auf ihr ein Fünfmarkstück mit der Jahrzahl 1876 liegen, während die geschlossene Schachtel, in welcher es gewesen war, beim Schütteln sich als leer erwies. Weder Z. noch S. noch Herr v. Hofmann wußten, was in den Schachteln war und natürlich noch weniger die Jahrzahl der Münze. In St. Petersburg, in Gegenwart des Großfürsten Constantin kam es vor, daß zwei Schieferstiftchen, die zufällig auf einer Tafel lagen, gleichzeitig schrieben, der eine von links nach rechts, der andere von rechts nach links. Z. meinte nun, ob das nicht auch hier mit den beiden Stiftchen zu erreichen wäre? worauf S. die Tafel unter den Tisch hielt

und man alsobald auf dieselbe schreiben hörte und zwar geschah das englisch, was auf deutsch hieß: „zehn Pfennig 1876, zwei Pfennig 1875. Dies mag Euch ein Beweis der Clairvoyance sein. Nach dem neunten Tage müßt Ihr ruhen oder es wird Euch und dem Medium schlecht bekommen. Glaubt mir! Euer Freund". Beim Schütteln der andern Schachtel hörte man deutlich die zwei Geldstücke klappern und schon wollte Z. dieselbe öffnen, als Herr v. H. äußerte, es könnten vielleicht die Münzen wieder aus der ungeöffneten Schachtel durch die 20 Mm. dicke eichene Tischplatte auf die untergehaltene Tafel fallen. Und es geschah also. Z. glaubte nun, diese Schachtel würde sich beim Schütteln auch leer erweisen, aber zu seinem Erstaunen klapperte sie. S. hielt wieder eine Tafel mit kleinem Schiefersplitter unter den Tisch und ohne Verzug wurde darauf englisch geschrieben: „die beiden Schieferstifte sind in der Schachtel." Und in der That waren die beiden größern Stifte nirgends zu finden, fanden sich aber in der Schachtel, als man diese durch Zerreißen der Verklebung geöffnet hatte. So gelangten also durch feste Wandungen die Geldstücke nach außen, die Schieferstifte nach innen. — Dr. Christiani, Assistent von Dubois-Reymond band den Leipzigern auf, die Knoten in dem versiegelten Bindfaden seien schon vor dem Experiment vorhanden gewesen und nur verschoben worden, will auch das Knotenexperiment selbst gemacht haben, — Versicherungen, welche die Sache nicht treffen.

Z. wandte z. Th. so große Schiefertafeln an, daß keine Menschenhand groß genug gewesen wäre, sie zu halten und zugleich sie an allen Stellen ihrer Oberfläche mit einem nach der vermeintlichen Erklärung der Gegner zwischen dem Nagelflleisch eines Fingers eingeklemmten Schieferstiftchen zu beschreiben, wie es geschah. Das Schreiben hörte sogleich auf, wenn etwa Z. seine Hand von der Slade's einen Augenblick entfernte. Es wurde auch geschrieben, wenn der Schieferstift zwischen zwei Tafeln eingeschlossen und diese fest zusammengesiegelt wurden. Z. u. A. erfuhren mit Slade öfters einen ganz kurz dauernden Sprühregen im Zimmer, der Kleider und Gegenstände benetzte, während im Zimmer doch kein Wasser, wohl aber im anstoßenden Kabinet war und auch mit Gillis machte Z. die gleiche Erfahrung. Die Flüssigkeit, nach dem Geschmack gewöhnliches Wasser, schien aus einem Punkte in der Mitte des Zimmers, etwa 4 Fuß über dem Boden zu kommen und sich von hier aus strahlenförmig zu verbreiten. In einer Sitzung mit Slade sahen Z. und Herr v. H. aus drei Stellen der Tischplatte Rauch aufsteigen und die Spirits entzündeten eine Kerze im Leuchter, der unter den Tisch gestellt war und hoben ihn über den Tisch empor. Die Flamme brannte ein Loch in über sie gehaltenes Papier und schmolz Siegellack, in welches Z. sein Siegel drückte. S. oder vielmehr die Spirits belehrten, daß Feuer und Licht überall vorhanden seien. In

anderen Sitzungen sah man an der Wand und Thüre ein bläuliches oder gelbrothes wie elektrisches, rasch aufblitzendes und schnell verschwindendes Licht und die Schatten der Tischfüße erschienen an der Wand fast nicht größer als die Füße selbst und zugleich überraschend schärfer. Das kann nur bei einer äußerst entfernten Lichtquelle geschehen, wo die Strahlen fast parallel sind. Z. meint, das Licht kam aus einem weit entfernten Punkte des vierdimensionalen Raumes und sei durch die Spirits in unseren dreidimensionalen abgelenkt worden. Als in einer der letzten Sitzungen Zöllner bedauerte, daß man vergessen habe, eine kleine Handschelle auf den Tisch zu stellen, fing es plötzlich zu klingeln an und man sah im schwach erleuchteten Zimmer, wie eine solche von der Etagère herabschwebte, auf dem Boden ruckweise unter den Tisch rutschte und hier sehr lebhaft klingelte, worauf, während alle Anwesenden ihre Hände vereint auf den Tisch hielten, durch eine Oeffnung im Vorhang des Kabinets eine Hand mit der Schelle erschien und diese auf den Tisch setzte. Z. drückte diese lebenswarme Hand und erhielt herzlichen Gegendruck. S. sprach öfters in der Verzückung in ergreifender Weise und sein Ansehen war fast verklärt.

In Annaberg sah Slade die Geistergestalt eines 10 jährigen Mädchens mit braunen Augen und wallendem Haar, in der man eine kleine, vor wenig Monaten verstorbene Verwandte erkannte. Bei seiner Ankunft, als er ins Zimmer trat, wo er noch nie gewesen, ertönten aus einem Sopha wahre Donnerschläge. Man erhielt Schriften vom Geist des Vaters der Frau Schmid, ganz in seiner Art und Weise auf Erden, wo auch seine Redensart: wir müssen Alle sterben, nicht fehlte, dann vom Bruder der Frau Sch., der wie im Leben in Reimen schrieb und beider Schriften zeigten ganz die Züge wie auf Erden. Die Schriften anderer Geister waren hingegen sämmtlich mit den Zügen der Mr. Slade geschrieben, weil, wie sie erklärten, sie nur durch sie schreiben könnten. Alle Tafeln waren ganz neu gekauft, unterbrach man die Kette, so hörte das Schreiben augenblicklich auf. Ein verstorbenes Kind küßte seinem anwesenden Vater die Hand, es fielen mit gewaltigem Knall zwei schwere Steine von der Decke auf den Fußboden, man sah eine große Hand und wurde von unsichtbaren Händen berührt; der ganz unmusikalische S. spielte wie zu Leipzig in der Trance schön Clavier und sang dazu. Nach S.'s Abreise trat der in Reimen schreibende Geist mit einem unwissenden Dienstmädchen des Herrn Schmid durch Klopflaute in Verbindung. — In Australien hielt S. in einer ihm ganz unbekannten Gesellschaft und Lokalität, wohin man ihn geführt, eine gebundene Broschüre und eine Schiefertafel unter den Tisch, erstere verschwand, was die Geister durch drei Klopftöne auf die Tafel anzeigten, verschwand selbst, als sie zwischen zwei Schiefertafeln unter den Tisch gehalten wurde und erschien auf

S.'s Wunsch nach fünf Sekunden wieder. Man hielt S.'s linke Hand dabei fest und die rechte unter dem Tisch war Aller Augen sichtbar. Evening Post von Malarat 1879, Nr. 6552. S. hatte sich durch die vielen Sitzungen in Neuholland sehr geschwächt, Arm und Bein der rechten Seite waren ganz gelähmt, Mr. Mac Lannan habe ihn durch Mesmerisiren wieder hergestellt.

Ueber Slade und Prof. Zöllner's Versuche mit demselben waltet seit zwei Jahren eine lebhafte Controverse. Deutsche Physiker, Physiologen, Philosophen traten, immer nur Slade im Auge habend, dann doch gegen die zahllosen, in anderen Ländern gemachten Erfahrungen auf und verriethen hiemit Unwissenheit und Oberflächlichkeit, während sie in ihren Fachwissenschaften doch so gewissenhaft und unparteiisch sind. Man spricht fortwährend von Taschenspielerkünsten und Betrug, während doch viele Wahrnehmungen intimen Freundes- oder Familienkreisen angehören, in welchen Beides undenkbar ist. Man redet von „amerikanischem Humbug" und vergißt, daß die Union zugleich ein Reich der mächtigsten Realitäten ist. Weil man in Deutschland (mit wenigen Ausnahmen) die ganze Entwicklung nicht verfolgt hat, so stehen hier die verhältnißmäßig wenigen mit Slade gemachten Erfahrungen ganz unvermittelt und unverständlich da.

Der Schuldirektor Wipprecht zu Neubraunfels in Texas schreibt: „Dr. Slade ist keineswegs ein hergelaufener Gaukler, dessen Vergangenheit unbekannt ist, sondern er ist ein Mann von gutem Herkommen und guter Bildung, dessen Leben und Treiben von Kindheit an offen liegt, ohne daß auch nur die Spur einer Beschäftigung mit Taschenspielerkunst vorliegt". Haben manche bis jetzt angeführte Darstellungen des Wunderbaren und Unglaublichen schon genug geboten, so steigert sich dieses bei den Medien Firman und Monck bis zum höchsten Grade.

Christian Reimers in Manchester erhielt 1873—79 oft Briefe und sonstige Kundgebungen von einem weiblichen Geiste Bertie bei dem Medium A. Firman, einer armen Frau, ebenso Abdrücke von materialisirten Händen, Füßen, selbst Gesichtern. Bertie tauchte ihre Hand in flüssiges Paraffin, welches schnell erstarrt, zog die Hand aus einem Schlitz am Gelenk heraus und ließ ihm die treue Form zurück, die auch unter der Lupe ganz die Struktur einer menschlichen Hand zeigte. Außer Bertie kam öfters auch an die Oeffnung des Kabinets der Geist Mike (Michael) mit schwarzem Bart und weißem Gewand wie ein Araber; Bertie kam auch in Monck's wie anderen Medien Gegenwart. Am Weihnachtsfeste 1876 reichte Reimers dem Geist Bertie, ohne daß die in ein Netz gebundene Frau Firman etwas davon wußte, durch die Oeffnung ein kleines goldenes Halskreuz an schwarzem Sammetband, das Bertie ergriff und küßte und die folgenden Male immer mit umgehängtem Kreuz erschien und es nicht mehr hergeben wollte. Von dem Abdruck der weiblichen, materialisirten,

zarten, rechten Geisterhand machte R. einen Gypsabguß. In einem zweiten Abdruck der linken Hand Bertie's erschien auch das ihr geschenkte goldene Kreuz unter besonders merkwürdigen Umständen. R. erhielt später nochmal einen Abdruck der rechten Hand. — Ein neuer Geist, Lilly, kündigte sich an, als der der Esther Barton, die unter Heinrich VIII. gehängt wurde, „weil ich ein Medium war".

Eines Tages kam unerwartet Dr. Monck herein, der von den Handabdrücken nichts wußte und Reimers Medium, Frau Firman, nicht kannte. R. bekam beide Hände wiederholt und auch Abdrücke vom Fuß, dann auch noch die Hand einer weiteren Gestalt Lilly. (Um eine in geschmolzenes Paraffin getauchte Hand bildet sich eine Hülle, die man in Gyps abgießen kann.) Am 29. April 1877 bezeugten Tiedemann-Martheze, Christian Reimers, William Oxley, Thomas Gaskell und Henry Marsch, daß sie in Reimers Zimmer, nachdem Frau F. im Kabinet eingehüllt und gebunden war, ein Gesicht oberhalb der Gardinen mit glänzender Krone, weißem Kopfschmuck, um den Hals das schwarze Band mit goldenem Kreuz ganz deutlich gesehen hätten und dann eine andere Figur auch mit strahlender Krone; beide schwebten dann grüßend aufwärts bis zur Decke. Aus dem Kabinet grüßte eine sehr starke Mannesstimme und meldete, das Abdrücke versucht würden, denn man hatte geschmolzenes Paraffin in das Kabinet gestellt. Hierauf kam die erste Gestalt wieder an die Oeffnung, forderte Mr. Martheze auf, zu ihr zu kommen und nahm den Ring von seinem Finger, wobei M. gleichzeitig sie und das Medium sah; die Gestalt verschwand schnell in der Richtung des Mediums. Man erhielt die Form einer linken Hand und an einem der Finger steckte Martheze's Ring. Die Abdrücke waren ganz verschieden von der Hand des Mediums, an dem alle Knoten ganz unverletzt waren.

R. operirte oft mit Mrs. Firman und Monck zusammen und beider Kräfte schienen sich zu ergänzen und zu steigern. In einer Sitzung, wo Monck hinter dem Vorhang und Mrs. Firman im Zimmer saß, schauerte diese zusammen und sprach: „Ich fühle, Sie ziehen Kraft von mir". Es traten über dem Vorhang die Köpfe von Bertie, Lilly und Mike hervor, ganz als wäre Mrs. F. im Kabinet, die nun als Zuschauerin freudig überrascht war. Der Vorhang theilte sich und Monck trat hervor, mit einer schneeweißem Gestalt an jeder Seite; Bertie und Lilly, deren Köpfe deutlich erkennbar waren. Als man die Lampe ganz niedergeschraubt hatte, erschienen zwei Lichtkugeln, zwei Engelsgesichter, von feenhafter Schönheit leuchtend. Monck hörte davon (da er wohl verzückt war) erst später.

Es kam nun auch der Sohn Alfred Firman, der in Bullet's Cirkel zu Paris seine Kraft sehr gesteigert hatte, nach Manchester. Mochten Mrs. F., Monck oder Alfred F. im Kabinet sitzen, immer erschienen Bertie, Lilly, Mike. Mit Alfred F. sah man zugleich mit

ihm im Zimmer 4—6 bewegte Gestalten. Bertie war bis dahin, obgleich nur fragmentarisch, materialisirt gewesen; als einst Alfred, schwer athmend und stöhnend, was Zeichen der Kraft verrieth, hinter dem Vorhang saß, trat, indem sich dieser theilte, Bertie schwankend und langsam hervor und eine Fülle von Haaren fiel ihr bis aufs Knie herab, sie näherte sich Reimers und streckte ihm ihre wohlbekannte Hand entgegen. Als sie zurück ging, sah man sie neben Alfred F. stehen, der mit geschlossenen Augen da saß. Am nächsten Abend dieselbe Erscheinung, beidemal sah Reimers ihren Arm nur unvollkommen materialisirt; sie setzte auf Verlangen ihren Fuß auf Mrs. Firman's Knie. Nachdem sie sich zurück gezogen, kam sie am Arm Alfred's wieder hervor und zog sich abermal zurück. Alfred rief: Wo bin ich, was ist mit mir? Als man nun das Licht zu schnell ganz aufdrehte, stürzte er besinnungslos zu Boden. Bertie glich einer Nonne in weißem reichen Gewand, wie von Tüll, und erschien am dritten Abend mit einer leuchtenden Kugel in der Hand und versank sanft bis zur Hälfte in den Boden, klopfte mit der Kugel auf den Teppich, dann schwebte sie wieder sanft empor und das Licht nahm ab.

Am 7. Sept. 1877 war man zu Richmond bei London beisammen in zahlreicher, z. Th. vornehmer Gesellschaft. Es bildete sich aus des stehenden Monck's Körper hervor, von der Schulter aus eine weiße Wolke, dehnte sich und formte sich zu einer menschlichen Figur, die sich bewegte, Intelligenz und physische Kraft bewies. Auf gleiche Weise entstanden noch mehrere Gestalten und zuletzt Bertie, die beide Hände erhob und sprach: Gott segne dich Prince! dann alle beim Namen grüßte und sich allmälig in eine Wolke auflöste, die von Monck in seinen Körper aufgenommen wurde. Noch mehrmal sah Reimers diese Materialisationen; wenn die Gestalt schon fertig an M.'s Seite stand, schien ein Arm noch mit ihm durch einen weißen Streifen verbunden. M. schlug diesen mit der Hand durch, der Arm fiel herab, M. entfernte sich einige Schritte und machte Mesmer'sche Bewegungen, welche die Gestalt immer belebten, bis sie zuletzt ganz menschlich sich bewegte und auch zu sprechen begann, ein freundliches, in unsere Sphäre eingetretenes Wesen. Auch Bertie äußerte mehrmal gegen R.: Vielleicht ist es erlaubt, Dieses oder Jenes zu thun, ein Beweis der Abhängigkeit der Spirits von den Gesetzen ihrer Sphäre.

Reimers weiß immer die erstaunlichsten Dinge zu berichten. Bertie wurde in finsterer Nacht photographirt, die uns unsichtbaren Strahlen mußten von ihr ausgegangen sein, denn von der Umgebung erschien gar nichts. Eines Abends erschien sie in der lieblichsten verführerischen Schönheit, 8 Tage später mehr leichenhaft, die Hände eisalt. Am 30. Nov. 1876 sah Mrs. Firman sie wieder blendend

schön und sie hatte eine frische Rosenknospe mitgebracht. Reimers kam eines Morgens um 1 Uhr aus der Oper von London nach Hause, hat keine Erfrischung und wünschte sehnlichst ein Glas Wein mit Kuchen. Er hatte im verschlossenen Zimmer einen Blumenstrauß und Brief gelassen; diese waren fort und an ihrer Stelle lag neben der Anwort ein schönerer Strauß und ein seidenes Buchbändchen. Nach dem Büchergestelle über seinem Bette blickend, sah er dort 4 Blumensträuße um ein köstliches Glas Wein mit Kuchen gruppirt. Acht Tage später aus einer Gesellschaft, wo er sein Erlebniß erzählte, geärgert nach Hause kehrend, fand er wieder ein erquickendes Glas Wein. Man erinnere sich bei solchen Vorgängen, was im Schloß Slavensik 1806 geschah; Myst. Ersch. II. 107.

Die Unsichtbaren, von denen wir abhängig sind, üben nach R. oft die ausgesuchtesten Intriguen. In einer Sitzung in dem wilden Ducie Klub wurden alle Uhren, Dosen ꝛc. vertauscht, einem jungen Mann sein Taschenbuch mit bedeutenden Werthpapieren entwendet und dieser machte R. verantwortlich. Nach Monaten (!) wurde wieder eine Sitzung veranstaltet, wo die Theilnehmenden alle ohnmächtig auf den Boden stürzten, Teller zerbrachen, die Leute mühsam wieder zum Leben gebracht wurden, der junge Mann sein Buch in der hiefür zu kleinen Hosentasche eingeklemmt fand. R. klagt öfter, daß man ihm nicht glauben wolle und „über die rohen, zuweilen teuflischen Ausbrüche der Medien". — Am 5. April 1878 erscheint Bertie mit einem leeren Weinglas in der Hand und flüstert: „Jetzt habe ich es magnetisirt"; bald hielt sie es, mit Wein gefüllt in der Hand und trank Reimers zu, er den Rest. Das Glas habe sich von unten gefüllt. R. behauptet, er habe einen Brief an seine „Geheimnißvolle" geschrieben, sein Zimmer dann verschlossen und versiegelt, als er wieder kam, war Alles unverletzt, sein Brief fort und auf seinem Bette ein großes Kreuz von frischen üppigen Blumen und die gewünschte Antwort! Er erhielt später wieder reichliche Blumen nebst einem Brief jenes Geistes und einen zweiten von Quentin Matsys, einem Maler, dessen rührende Geschichte er als Knabe gelesen. R. nach Deutschland gereist, fand dort wieder die gleichen hartnäckigen Zweifel, nach England zurück gekehrt, traf er dort Alfred Firman und es ging gleich beim Mittagsessen Schlagen und Klopfen an. Die materialisirte Bertie kam auf Alfred's Arm gelehnt, gegen R.'s Stuhl, Alfred stürzte plötzlich auf den Boden, Bertie schwankte zurück in das Nebenzimmer und kam dann wieder heraus, mit der Hand Mesmer'sche Bewegungen machend, denen der bewußtlose, sich erhebende Alfred mechanisch folgte. Mit Eglington, Alfred und seiner kleinen Cousine von der Station nach Hause gehend, flatterten vor R.'s Wohnung plötzlich Papierstücke hernieder, die er in einem Schubfach vergraben und seit Jahren nicht mehr gesehen hatte. Nach einiger Zeit wieder

zur Station gehend und in einem benachbarten Wirthshause ein Glas Bier nehmend, fühlte R. in seinen Taschen einen großen Korkzieher und Stöpsel und auf dem Wege dahin war einer seiner vergoldeten Handleuchter vor ihm auf den Boden gefallen. Im Wirthshause vernahm R. das Geräusch des Holzsägens und als er sich umwendet, liegt ein Haufen Sägspäne auf dem Boden und sein ganzer Rücken ist mit solchen bedeckt ꝛc. (Der genannte Firman war das frühere Medium des Grafen de Bullet und nennt sich jetzt Furman, angeblich wegen des Widerspruches der Verwandten gegen seine spiritistische Richtung.)

Desmond Fitzgerald, der ausgezeichnete Elektriker, nahm einst ein materialisirtes Gewand in die Hände und fand es wie starkes Leinen unzerreißbar. Nach einiger Zeit nahm der weibliche Geist dasselbe Stück Gewand, sein eigenes Kleid zwischen die Hände und es erschien von gleicher Substanz wie vorher. Sie bat ihn, es nun wieder zu prüfen durchs Gefühl, aber seine Hand fuhr nur durch ein vom Auge gefühltes Bild, für die Hand existirte es nicht mehr. Der Geist sagte: „Es ist jetzt in die spirituelle Sphäre übergegangen". Am 14. Sept. 1877 kam ein wunderschönes Wesen hervor, welches das Medium Mrs. Firman, deren Augen geschlossen waren, eine Hand auf deren Schulter legend, nach sich zog. Auf der anderen Seite erschien Bertie, eng an das Medium geschmiegt, nur Oberkörper und Kopf deutlich entwickelt, das Uebrige wie flaumig. So gingen die drei in unbeschreiblicher Würde und Anmuth an den Anwesenden vorüber und ihre Gewänder rauschten leise. Lilly, die ganz entwickelte Gestalt, zog aus ihrem Haar eine köstliche frische Aster und gab sie Dr. Malcolm, eine andere an Mr. Benett; sich zurück ziehend, kamen sie wieder hervor und nun erhielt R. von jeder der beiden Gestalten einen herrlichen Blumenstrauß mit dem Auftrag, den von Lilly an Freund Oxley in Manchester zu senden und mit „Gott segne Euch" schloß sich der Vorhang; gleichzeitig hustete und keuchte das nun erwachende Medium. R. fand bei der Rückkehr in seine Wohnung eine blendend weiße Aster auf seinem Kopfkissen. Am folgenden Sonntag schrieb er einen Brief an Bertie und legte ihn nebst leerem Papier für die Antwort, mit geheimen Marken auf sein Kopfkissen, verklebte dann Fenster und Thüre. Dann ging er mit Mrs. Firman nach London, um Dr. Monck zu hören. Dieser sagte einmal, R. fest ansehend: „Unsere Seele ist wie ein Fenster, aus welchem wir die Landschaft u. s. w. erblicken". Nach der Sitzung begleitete Monck die Gäste nach der Station. Plötzlich sprach sein Samuel durch ihn, vor Lachen sich schüttelnd: Christian, du verstandest wohl nicht meine Andeutung vom Fenster? He, hi, hi! Du hast da heute mit dem Fenster Geschichten gemacht, willst neue Blumen haben und Brief, ha, ha! ist Alles schon gemacht, hi, hi, hi! Zu Hause fand Reimers die Prüfungsvorkehren unberührt, aber eine neue Aster, seinen Brief fort

und die Antwort darauf auf dem markirten Papier. — Oxley hat mit Mrs. F. 1879 zu London zwei vollkommene Wachsmodelle von Geistergesichtern erhalten; die an das Licht kommenden Spirits tauchten ihre Gesichter in das bereit stehende geschmolzene Paraffin, nahmen dann die Wachsmodelle ab und gaben sie Oxley. Sie wurden in Med. and Daybreak abgebildet und beschrieben. Aehnliches sei schon beim Grafen de Bullet gelungen.

Am 10. Okt. 1879 starb zu Richmond, Surrey, Mrs. Firman, deren Charakter Reimers sehr rühmt, so ausgezeichnet in physikalischen und Materialisationsphänomenen. Ihr Nekrolog steht in Med and Daybreak, 26. Okt. R. besitzt manche schöne Andenken an die Macht der Geister, welche den Organismus von Mrs. F. brauchten, die hauptsächlichsten, Lilly und Bertie, waren schön wie nichts auf der Erde, nun emporgestiegen zu höheren Stufen; ihre schriftlichen Mittheilungen waren voll Reinheit und Liebe. „Waren die Umstände günstig und keine störende Elemente da, so lauschten wir den Ausguß geistiger Liebe und Weisheit aus dem Munde des in Verzückung liegenden Mediums, welcher uns das Elend der Erde vergessen ließ. Die Engel, welche sie hier besucht haben und durch sie in tangibler Form erschienen sind, werden sie auch in der neuen besseren Heimath bewillkommt haben." Sie war ein unvergleichliches Wesen mit erstaunlichen Gaben und R. erhielt durch sie schon 1873 direkte Geisterschriften. Da sie als öffentliches Medium von Verrath und Aergerniß verfolgt wurde, gründete R. einen Privatcirkel für sie, ihren Sohn und wenige auserwählte Freunde, namentlich Oxley, in welchem Bertie anzeigte, daß sie R.'s Schutzgeist sei. Bertie materialisirte zuerst ihre feinen Hände, deren Beschaffenheit Reimers als einem Zeichner schon lange bekannt war, ehe man die Paraffinabgüsse erhielt, welche alle Zweifel an der Existenz materialisirter Geister für immer niederschlagen. Aehnliche Abgüsse erhielt man später durch Dr. Monck. Man erhielt auch Proben von Geisterphotographie, da verließ das Medium Manchester, kehrte aber 1875 wieder. Die direkte Geisterschrift, von Bertie ausgehend, wurde nie übertroffen; sie behauptete stets, ein Ehrenfräulein der Königin Elisabeth gewesen zu sein. 1877 machte die Gegenwart des Sohnes Firman den Geist Bertie fähig aus dem Kabinet zu kommen in voller Form und die lebenden Hände und Füße mit allen kleinen Merkmalen der früher erhaltenen Abgüsse zu zeigen. Die folgenden Fortschritte übertrafen noch alles Vorige, besonders wenn Monck da war; man sah den Geist in gutem Lichte, ohne Kabinet, in der Mitte des Zimmers vom Leibe des Mediums ausgehen, es wurden Briefe überliefert, Erfrischungen gereicht. Die viel verfolgte Mrs. F. von Täuschenwollen gänzlich frei, suchte nicht Ruhm und Aufsehen, wollte nur Dienerin der Geister sein. Sie schmälerte auch nicht das Verdienst anderer Medien, Zweifel und Verleumdung schmerzten

sie, aber sie setzte ihnen nur schweigende Abneigung entgegen. — Burns, Herausgeber von Med. and Daybreak sagt: Mrs. F., 1872 nach England gekommen, habe sich stets als achtungswerthe Frau bewährt. Ueber ihre Manifestationen seien Berichte in der genannten Zeitschrift erschienen. Mehrere Sitzungen hielt sie auch in der Spiritual Institution und diese begründeten ihren Ruf als eines der mächtigsten Medien der Zeit. Vor einer stark besuchten Versammlung erschienen an der Oeffnung des Kabinetes 8—9 Spirits, „spirit-formedmasks“ nach Burns Ausdruck in ungemein rascher Folge, die Gesichtszüge waren bei starkem Licht deutlich erkennbar und sie wurden alle von ihren Freunden identifizirt. — Trotz der wenigen Aufmunterung, die Mrs. F. fand, war ihr Benehmen stets ruhig und weiblich würdig, „den ihr gebührenden Lohn wird sie in der andern Welt finden“.

Eine treffliche Darstellung der Phänomene bei Monck gab der Rev. Thomas Colley: Later Phases of Materialisation, with reflections to wich they give rise, 1877 hauptsächlich großentheils in der Ztschr. Human nature erschienen. In einer Sitzung Colley's und Kennedy's mit Monck, der früher Geistlicher war, 25. Sept. 1877, erhielt man Schriften auf der Schiefertafel und eine lange Stelle aus einem Buche abgeschrieben, in welches man Papier und Bleistift gelegt, das Buch auf den Boden gebracht unter den aufgesetzten Fuß K.'s, durch den Geist Samuel, Monck's Controlleur. Ein Bleistift erhob sich von selbst in die Schreibstellung und es wurden von unsichtbarer Hand einige Worte mit unbegreiflicher Schnelligkeit augenblicklich geschrieben. Es gesellten sich zwei Damen des Hauses dazu und alle Vier sahen, wie aus der linken Seite des bei ihnen stehenden M. zuerst einige Gesichter nacheinander von großer Schönheit und eine ausgezeichnete Frauengestalt theilweise hervorkamen, dann aus M.'s Herzgegend eine vollständige Frauengestalt, zuerst nebelig, dann fester werdend. Diese entfernte sich 2—3 Fuß von Monck, mit dem sie durch ein zartes Band wie Spinnengewebe verbunden war, was auf Colley's Ersuchen, Samuel mit der linken Hand des Mediums löste. Dann stand die materialisirte, ungewöhnliche liebliche Gestalt in einem reizenden netzartigen Gewebe, wie es keine sterbliche Hand hervor bringen kann, von schimmernder Weiße, vor ihnen und sie betrachteten mit allen Seelenkräften die mächtige Thatsache der Geburt eines Geistes aus einem sterblichen Menschen, während M. fortwährend verzückt war. Sie faßten dann das liebliche besuchende Wesen beiderseits unter den Armen und machten mit ihm einige Schritte im Zimmer. Ein Arm des Geistes lag auf Colley's Arm, er hielt dessen Hand in der seinen, er fühlte Handgelenk, Handfläche, Finger, Nägel einer lebenden Hand, die seinem Druck nachgab, natürliche Weiche und Substanz hatte, aber sie war feucht und eiskalt, wie gefrorener fest gewordener Dunst, den sie von der Kraft des Mediums erhalten und dadurch sichtbar

und tangibel geworden war. Als sie sich zurück zog, rückte sie ganz nahe an den Allen sichtbaren still verzückten Monck, der das wunderbare Wesen, den Geist oder Engel erwartete und C. durfte sie aus besonderer Gunst begleiten. Dann erschien wieder das spinnenwebartige Band, das gegen das Herz führte und C. sah die Gestalt, als wenn sie eingesaugt würde, in den Körper des Mediums zurück treten. Wie ein Wasser- oder Sandwirbel, die Colley in Aegypten gesehen, zog M.'s Lebenskraft die Gestalt in sich, doch ganz langsam. C. legte seinen linken Arm auf den Rücken M.'s, sein linkes Ohr und Wange auf dessen Brust, Monck's Herz schlug auf das heftigste, C. sah den lieblichen Besuch aus den unsichtbaren Sphären in M.'s Person aufgenommen, sah in 3—4 Zoll Entfernung zum letztenmal die süßen Züge des schwindenden Geistes, Augen, Haare, küßte die feingebildete Hand, das Engelsgesicht wurde undeutlich und verschwand in der Brust des Mediums. Athemlos, mit unbeschreiblichen ehrfurchtsvollen Gefühlen sah Colley, wie durch den Leib des lebenden Mediums stufenweise der Engel seine himmlische Heimath wieder gewann.

„Springs the immortal from the mortal,
Heaven is twin with earth:
Man is made the spirit's portal
And th' invisible had bird."

Am 3. Okt. erschien zuerst die Gestalt eines Kindes, menschlich zu reden von 6—7 Jahren, hervorwachsend vor den Augen der Beobachter aus des verzückt stehenden Mediums linker Seite, mit allen Manieren eines Menschenkindes; es klatschte in seine kleinen Hände, spitzte seinen Mund zum Küssen, sprach artig, M. unterhielt sich mit ihm wie ein älterer Bruder. Nach wenigen Minuten gleitete es langsam verschwindend in das Medium zurück. Dann kam kein anderer, als M.'s Freund, Studiengenosse, Amtsbruder auf Erden, nun sein controllirender Geist Samuel Whyler. Als er in gewohnter Weise aus M.'s Brust hervor kam, war dieser bewußtlos und durch Lilly controllirt, deren Stimme, durch M. sprechend, sehr mit der der materialisirten Gestalt contrastirte. Das Bisherige genügte Samuel nicht; er wollte sich dematerialisiren und Monck erwecken, dann während dieser im normalen Zustand war, sich wieder materialisiren, so daß das Medium des ganzen erstaunlichen Vorganges bewußt sei. Der ganz einzige Versuch war von nervösen Schmerzen und Zuckungen Monck's begleitet, der nach der Entwicklung seines Freundes mit diesem ganz natürlich conversirte. Das Erstaunen und die Freude des Mediums kam nur dem tiefen Gefühl der Unfähigkeit der Zeugen gleich, die weitgreifende Bedeutung dieser wunderbaren Bezeugung der verborgenen Macht zu erfassen. S. W. zeigte ebenfalls alle Attribute des Menschenthumes, wie das Kind mädchenhafte Einfalt, so er Vernunft und Männlichkeit. Er war dem Medium in Form und Haltung

nicht unähnlich, und einer der Gesellschaft, welcher W. genau gekannt, als er auf Erden ebenfalls Baptistenprediger war, erklärte: es ist Samuel Whyler und kein Anderer.

So stand für einige Zeit der durch die materiellen Elemente, die er angezogen und um sich gesammelt, verkörperte Geist vor ihnen, sprach mit ihnen, ging herum mit seinem alten Freund Monck, grüßte erfreut die Anderen und that noch Manches wie ein vollkommener Mensch. Zuletzt zog er sich, uns unbekannten Gesetzen gehorchend, wider Willen zurück und verschwand rückwärts in das Medium, das er in Trance und Controllzustand versetzte. Aber es trat eine neue Geistergestalt hervor, allmälig aus M. hervorwachsend, 8 Zoll länger als dieser, mit riesiger Muskulatur, wie eine Broncestatue, dunkelfarbig, ein alter Aegypter, ohne Zusammenhang mit dem Medium. Das alte Aegypten war ein Lieblingsstudium von Colley, fast mehr noch als das neue, woselbst er häufige Beziehungen zu dem Fellah Zozab, seinem Führer, hatte. C. kannte also jenes Volk. Die Lebendigkeit und Kraft des Geistes, den er für einen Aegypter halten mußte, waren merkwürdig, er ging furchtlos und würdevoll im Zimmer umher, betrachtete mit Muße Einrichtung und Verzierung desselben, ergriff einen Stuhl und stellte ihn auf den Tisch, brachte uns Bücher und Anderes, nahm den Stuhl wieder herab und setzte sich neben C. zu dessen Rechten, der aufmerksam seine Muskulatur betrachtete und befühlte, während das Medium auf C.'s linker Seite stand; Mahedi's Hand, wie der Geist genannt wurde, war steinkalt, des Mediums Hand intensiv heiß. Wie bei den Orientalen überhaupt, war das Handgelenk dünn, der Arm sehr muskulös, broncefarben, haarig, die Augen schwarz, durchbohrend, nicht unfreundlich, Haar schlicht, Bart lang, Gesichtszüge voll Leben und Ausdruck. Er trug auf dem Kopf eine Art Metallkappe mit einem Emblem an der Stirne, welches herab hing, zitternd und glitzernd hin und her schwang. C. befühlte es und es schien unter seiner Hand wie eine Schneeflocke hinzuschmelzen und wurde gleich darauf wieder fest. Nach einem stillen Abschied ging Mahedi allmälig verschwindend durch das Medium wieder in die grenzenlosen Regionen eines anderen Lebens ein.

Ueber die Sitzung vom 19. Okt. hat M. A. Oxon berichtet. Hinsichtlich des Kindes wird noch bemerkt, daß es beim Verschwinden nur einen leichten Nebel an Monck's linker Seite ließ. Dann erschien am gleichen Ort aufs neue ein leichter Nebel, der schnell wuchs, bis vor den Betrachtern ein großer Mann von orientalischem Typus stand, dunkelfarbig mit schwarzem Bart und Schnurrbart, schwärzlich an Armen und Händen, mit einem glitzernden Emblem oder Zierrath auf dem Kopf. Die Gestalt, Mahedi genannt, zeigte sich mit Leben und Willen begabt, stellte einen Stuhl auf den Tisch, nahm ihn wieder herab, setzte sich darauf mit der plumpen ruckweisen Bewegung vieler

materialisirten Formen, schrieb einige Zeichen in ein Taschenbuch und ging dann in einen entfernten Winkel des Zimmers, während das Medium neben Colley's Stuhl war. Monck, unter Controlle stehend, faßte Oxon's beide Hände, preßte seine Lippen an den Rücken der einen, die Gestalt sprach und bewegte sich um den Tisch. Auf C.'s Verlangen hielt Monck eine der Hände C.'s, die Geistergestalt berührte die andere, des Mediums Hand war sehr warm, die des Geistes dunkel, mager, klebrig, so eiskalt, daß sie Colley schaudern machte. Die Hand des Kindes fühlte sich natürlich warm an. Die Worte, welche die Figur gesprochen hatte, waren nach C.'s Zusatz: Sage Osiris, das ist ihm gewidmet. Mahedi als Aegypter konnte nicht englisch sprechen und verstand nur schwer, was Samuel zu ihm sagte. In dieser Sitzung jedoch nach manchen Bemühungen von Samuel und Colley, ließ man ihn schreiben, was C. diktirte: „Ein orientalischer Geist". Es schien C. eigentlich unvernünftig, daß ein irdisches oder geistiges Wesen in einer Sprache schreiben solle, die es nicht versteht, aber Mahedi, den Bleistift ungeschickt wie etwa einen Griffel haltend, machte schnell einige ruckweise zuckende Kreisbewegungen und skizzirte dann plötzlich obige Worte, wobei sein Arm wie bei einem Schreibmedium durch eine außer ihm befindliche Macht geleitet zu sein schien. So schien er auch jene Worte Osiris ꝛc. unter Controlle einer anderen Intelligenz, wohl Samuels zu sprechen, denn wie sollte ein Geist von sich aus englisch sprechen, da er kaum verstand, was wir sprachen, meint C.

Die Sitzung vom 26. Okt. zu beschreiben, fürchtet sich C.; die Thatsachen müssen den Außenstehenden so ungeheuerlich, wild, romantisch, unglaublich und unmöglich erscheinen, — aber gleich den alten Propheten, wenn der Herr gebot, habe er keine Wahl gehabt, habe nicht verschweigen dürfen, was er gesehen, möge die Welt ihn für seine Mühen auch einen Thoren schelten. — Jede folgende Sitzung des inneren Cirkels, unternommen mit aller denkbaren Vorsicht und Erwägung, zeigte einen Fortschritt, eine neue Phase der Materialisation und erwies durch Thatsachen die weit reichende schreckhafte Wahrheit, daß Geister aus den lebenden Menschen hervor gehen, daß die sogenannten Todten wieder in das Leben zurück gebracht werden können als substantielle, sich bewegende, athmende, essende, herum gehende, sprechende, schreibende, denkende Wesen, mit allen menschlichen Kräften ausgestattet. Woher kommen, frägt Oxon, diese neugeborenen Wesen und wohin gingen sie? Mit ihnen treten wir in eine neue Epoche, neue Ordnung der Gedanken. — Am 26. Okt. waren Colley, Kennedy und Oxon mit Monck zusammen. Das Licht war anfangs so, daß unsere Geisterfreunde es ertragen konnten und wurde später zur vollen Helligkeit der unbeschatteten Lampen gesteigert, zwei Yards vom Medium, während die Geistergestalten sichtbar wurden, wo man zeitenweise deutlicher die mystische Schnur sah, welche sie mit dem Medium verband, bis sie

zuletzt durch dessen Arm unter der höheren Controlle getrennt wurde. Bisweilen hielt man die Lampe nur wenige Zoll von den Gesichtern der materialisirten Gestalten, so daß man wiederholt die Züge, Hautbeschaffenheit, Farbe der Augen, Bart, die allgemeine Beschaffenheit so deutlich sah, daß man die Gesichter noch nach einem Jahr erkannt haben würde. Zuerst erschien vor dem verzückten Medium eine ganz eingehüllte weibliche Gestalt, deren Gesichtszüge man nicht sehen konnte und sie sollte die Mutter einer Dame der heute zahlreicheren Gesellschaft sein, welche behauptete, das allgemeine Ansehen, die Manier sei die gleiche wie bei einer früheren Erscheinung derselben. Aber das Licht schien ihr sehr unbehaglich und sie zog sich zurück, ihren Namen lispelnd, als wenn sie die Identität erweisen wollte und der Name war correct. Dann kam, nicht von der Schnur abgelöst, der Geist Lilly, aber in Folge irgend eines Hindernisses nur halb materialisirt, so daß linke Seite, Gesichtshälfte, Arm unsichtbar blieben; hierauf beschleunigte sich der Entwicklungsprozeß aus dem Medium und es kam, als wenn dieses die eigentliche Intention gewesen wäre, ein starker bärtiger Mann mittleren Alters hervor, verließ das Medium und ging im Zimmer umher. C. sah ihn für Mahedi an, aber er hatte nicht die stark ausgebildete broncefarbige Haut, sondern eine licht olivenbraune, wie sie C. bei den Parsees in Indien gesehen. Aber es stellte sich heraus, daß es doch der gleiche Geist in einem andern Grade der Entwicklung war; er konnte nicht englisch sprechen und nur schwer es verstehen. Das verzückte Medium, unter Controlle von Samuel, zeigte ihm durch Geberden an, was wir gethan wünschten und die Geistergestalt verhielt sich sehr liebenswürdig, so daß C. mit Muße seine Züge betrachten und in seine Augen blicken konnte, welche das geheimnißvolle Wesen wiederholt öffnete und schloß. C. befühlte seinen schwarzen Bart, Gesicht, Lippen, seine Brust mit dem Rücken der Hand und es blieb kein Schatten eines Zweifels, daß er ein lebendes, natürliches Wesen, doch nicht von dieser Welt, vor sich hatte. Das verzückte Medium stand die ganze Zeit seitwärts, unterstützte jedoch durch Eingebung und Beispiel (by suggestive and example) die Untersuchungen so gut wie möglich. Die Lampe brannte mit vollem Lichte in nicht 3 Fuß Entfernung von der Gestalt, die, nachdem sie 10—15 Minuten vor den Beobachtern gestanden, sich wieder in den materiellen Leib zurück zog, aus dem sie so geheimnißvoll gekommen und sich von ihm frei gemacht hatte.

Nun kam das Medium unter die Controlle von Lilly, und unser alter Freund Samuel bildete sich selbst für ein zeitliches Erdenleben aus, wo er wie früher mit den Beobachtern zwanglos und vertraulich verkehrte. Zuerst war M. bewußtlos und stand unter Lilly's Einfluß nahe bei C., während der materialisirte Samuel herumging und sprach, auch eine Musikdose in Ordnung brachte, was C. ver-

geblich versucht hatte. C. ersuchte hierauf Lilly, die Controlle über das Medium aufzugeben und es zu erwecken, welches zu plötzlich geschah, was nach C. gefährlich ist, denn als Monck aus tiefem Schlaf erwachte, sah er die Geistergestalt neben C. stehen, machte einen großen Sprung, stieß einen Schrei vor Schmerz und Furcht aus und schien einer Ohnmacht nahe. Als aber C. ihm eilig die Sachlage erklärte, erkannte er den alten Freund, ging auf ihn zu, um ihn mit Rufen des Erstaunens und der Freude zu umarmen und beide unterhielten sich wie im Leben durch die kurze Zeit bis zur Rückkehr.

Die Wunder dieses Abends nahmen noch zu, die Kraft war so groß und harmonisch, daß sie Samuel in voller Muskelentwicklung erhielt. That folgte auf That. C. ersuchte Samuel, einige Traubenbeeren zu nehmen, die ich mit hatte und obschon Monck einwarf, darauf lasse sich kein artiges Experiment gründen, bestand C. doch darauf und ließ Samuel von meinen Fingern in den Mund nehmen und sie aßen und dann die Schalen in seine Hand geben, während er ihn aufmerksam beobachtete. C. glaubt, daß hiebei Monck die Traube genoß, welche Samuel verschluckte. Monck hielt dann die hellbrennende Lampe nahe vor Samuel's Gesicht, was für diesen angreifend und kaum erträglich war, aber lehrreich für die Beobachter. Monck's Aufregung und Fröhlichkeit, sein fast kindisches Benehmen mit Samuel, sein Fragen und Wissenwollen waren sehr unterhaltend und konnten von seiner bona fides den skeptischsten Carpenterianer überzeugen. M. wollte keine abschlägige Antwort. Der verkörperte Geist sollte auch seine Muskelkraft zeigen, den Einen und Andern ganz von seinem Stuhl aufheben, dann ihn selbst, den stehenden Monck, 6—8 Zoll vom Fußboden und es war nichts weniger als unbedeutend, das im normalen Zustand befindliche Medium vom Geist erhoben zu sehen. Dessen Stimme in der materialisirten Form war ganz die gleiche, wie wenn er das Medium controllirte und von Monck's Stimme sehr verschieden. Als Samuel Substanz und Kraft zu verlieren begann, rieth Oxon, daß er näher an das Medium trete und damit schien S. erneutes Leben zu gewinnen. Colley bemerkt, daß, wenn S.'s Stimme schwach wurde, ein Augenblick der Annäherung an das Medium ihm wieder Athem, Richtung, Tonstärke, deutliche Artikulation gab. Nachdem S. fast $^1/_2$ Stunde geblieben war, zog er sich zurück und übernahm wieder die Controlle des Mediums, sagte auch Einiges über seine Gefühle während der Materialisation und nahm grüßend und segnend Abschied. Die hiebei thätige Macht vermochte nur der innere Cirkel zu begreifen. Der gegenwärtige Friedensrichter Wedgwood bestätigte C.'s Bericht dieser wundervollen Sitzung vollkommen.

Einer von der Gesellschaft sah mit Erstaunen, daß eine der Geistergestalten, als sie sich zurückzog (das Zimmer war nicht ganz

dunkel, sondern von der Werkstätte gegenüber durch die nicht vollständig geschlossenen Fensterblenden etwas erleuchtet) in kühnem Relief auf der dem Fenster entgegengesetzten Seite erschien, ihre Kappe oder Turban vom Kopf riß und energisch fort schleuderte, was man nicht verstand. Samuel sprach eben mit einigen Geistergestalten im Zimmer, ausgebildeten und in Bildung begriffenen, und C. sagte dem Medium nichts von jener Sache, verlangte aber zwei Tage darauf von Samuel, Dr. Monck wegen dieser Wegschleuderung in Verzückung zu versetzen und dieser erklärte sie dann weitläufig für eine symbolische Handlung. C. entnahm so viel daraus, daß die vom inneren Cirkel nach ihrem Grade zur Aufbauung der materialisirten Gestalten beitragen, daß aber dieser letzteren Lebenskraft hauptsächlich, manchmal ganz vom Medium kommt; die vom innern Cirkel, wenn vollständig in Harmonie mit dem Medium und auf gleicher geistiger Stufe, stehen ihm bei. Die außer dem innern Cirkel, nicht so geeint mit den geistigen Influenzen desselben, leihen ihre Kraft zur Erzeugung der Geisterkleidung. Vollkommenheit, Form, Ansehen, Kleidung der materialisirten Wesen stehen in Beziehung zur geistigen Beschaffenheit der Anwesenden. Einige von diesen sind nicht Lebensspender und Helfer zur Formbildung, sondern einfach geistige Kleidermacher, so ein Freund vom äußern Cirkel. So kam wahrscheinlich die Kopfbedeckung jener Gestalt zu Stande, denn gerade zuvor, ehe sie erschien, legte der controllirende Samuel des Mediums Hand auf den Kopf jenes Freundes mit den Worten: Ich bedarf einige Kraft von Ihnen, und stellte sich dann vor den schwarzen Vorhang, bis die Gestalt inner demselben wuchs und hervor kam. Jene Kopfbedeckung mußte nach der Beschaffenheit unseres hiezu in Beziehung stehenden Freundes mehr oder minder vollkommen ausfallen. Wenn die Geistergestalten sich auflösten, konnten Kleidungsstücke, wenn ihre Elemente nicht vom Medium stammten, von diesem nicht resorbirt werden, ohne großen Schaden oder den Tod desselben. Kehren also die materialisirten Formen zu ihrer Geburtsstätte, dem Medium, zurück, so muß Alles, was eine diesem äußerliche Quelle hat, zurück bleiben, daher das Wegschleudern jener Kopfbedeckung. Es wurde mitgetheilt, daß, wenn der innere Cirkel ganz bei der Sache ist, die materialisirten Formen ganz himmlisch, das Hervor- und Zurückgehen in das Medium ganz vollkommen sei, die Kleidung nebelig, von unirdischem Gewebe, so daß deren Wiederaufnahme in das Medium dieses nicht gefährdet. Ist hingegen der innere Cirkel nur schwach bei der Sache und das Medium nicht in voller Kraft, dann wird nur ein Theil der Geistergestalt compact. Und sind nöthige Elemente bei den Mitgliedern des äußern Cirkels nicht zu finden, fehlt es an Vertrauen, fälschlich Leichtgläubigkeit genannt, an Liebe, himmlischer Gesinnung, — dann ist es der geringeren Kraft erlaubt, irdische Fabrikate aus irgend

einer Garderobe, Waarenhaus, Kaufladen zu bringen, wo sie für den Augenblick am leichtesten zu leihen sind. Und wenn unter diesen unvollkommenen Bildungen eine Verwirrung (upset) im Cirkel vorkommt und die Gestalt (real an sich selbst, aber nicht rücksichtlich der Kleidung) etwa roh berührt wird, dann löst sich so zu sagen der magnetische Strahl, die elektrische Kette ist zerbrochen und reicht nicht mehr hin, die geborgten Artikel an ihren Platz zurück zu bringen und das Medium bis zuletzt an das nun zerrissene geistige Kabel gebunden, findet man in Gewänder gehüllt, die es nie anhatte, bis zum Augenblick, wo die Geistergestalt durch das Medium zu seiner inneren Welt zurück geht und die geborgten Hüllen auf jenem zurück läßt, so daß das ganz unschuldige, bewußtlose Medium durch Unwissende des Betruges bezüchtigt werden kann.

Colley hält die Zeit nahe, wo die Spirits so kommen, wie sie im Leben gekleidet waren, aber die Phänomene des Hervorgehens und der Resorbtion werden dann für einige Zeit und einigen Umfang den Platz geräumt haben, dem modus operandi, der Verdichtung und Zerstreuung bei ihrem Kommen und Gehen. Denn das Erstere ist das Seltenere, von höheren Bedingungen Abhängige. Das Zweite kann, wie voraus verkündet wird, vor den Augen von Tausenden möglich sein: die mysteriöse Erscheinung auf öffentlicher Bühne eines Redners oder Vorlesers aus der geistigen Welt: Washington, Shakespeare, Cromwell, Thomas A'Bocket, welche, nachdem sie gesprochen oder gehandelt, ruhig sich auflösen und verschwinden, — bei welcher etwas schwärmerischen Erwartung C. Buch der Richter, c. 13, citirt, wo der Engel des Herrn Manues' Weib, die Geburt Samson's ankündigt und dann in der Flamme des Opferfeuers gen Himmel fährt.

C. nähte bei nicht ganz vollkommenen Bedingungen an Stücke des Anzuges einen Brief, mit Forderung eines den Empfang anzeigenden Telegrammes und einen andern in griechischen Schriftzeichen, um sichtbar in den Leib eines Freundes absorbirt zu werden und in wenigen Minuten im Besitz von Anderen, 70 Meilen Entfernten, zu sein. Dabei waren allein er und ein zweiter Freund beschäftigt. In einer Entfernung von nicht 2 Fuß sah C. weiße Stücke einer Kleidung, die auf den Knieen ihres verzückten Freundes lagen, allmälig wegschmelzen und verschwinden, wie von seinem Körper eingesaugt. Kurz darauf belehrte sie das gewünschte Telegramm, das stückweise durch Geisterbeförderung diese Dinge angekommen seien, in 3—5 Minuten, seit sie dieselben consignirt hatten und sie aus ihrem Gesicht schwanden. Sie hatten nicht im Voraus an diese ungewohnte Sendungsweise gedacht und die Empfänger der Gegenstände hatten keine Kunde von der Sache. Zeitenweise können also auch Artikel ordinärer Gewandung in den Körper der Medien resorbirt werden und daher, obschon die Zerstreuung in ihre Elemente das Gewöhnlichere ist, bedarf es zu

Ersterem nur passender Bedingungen. Durch die eigens dafür vorbereiteten Medien, die mit Gleichgearteten und Geschulten sitzen — es ist geboten für Alle, welche es wagen, Sitzungen für eine gute Sache, nicht etwa für die gewöhnliche Neugier zu halten, in heiliger Gemüthsstimmung und richtiger Körperverfassung zu sein, „denn diese Art (die Bösen nämlich) weicht nur auf Gebet und Fasten" — dann kommen die Geisterfreunde mit einem Stoß (rush), ohne Schmerz für das Medium und während dieses eben noch allein stand, sind plötzlich wie C. gesehen, zwei da; das zweite, mit der Schnelligkeit des Lichtes und des Gedankens gekommen, gekleidet wie im Leben, um uns an die Erde Gebundenen schnellere Erkenntniß zu lehren, als durch unseren langsamen Prozeß möglich ist. Dann kehrt der geistige Lehrer durch den Körper des Mediums mit einem elektrischen Stoß wieder zu seiner höheren Heimath in den Sphären zurück.

Fehlt aber die Kraft, ein vom Medium verschiedenes Wesen zu materialisiren, so mag sie doch hinreichen das Medium umzuformen, so daß es unbewußt einen kommenden Geist porträtirt, der mittelst unsichtbarer Agentien die natürlichen Züge des verzückten Mediums annimmt. Und so man bis jetzt erkennen kann, ist mit erborgten Kleidern dieses natürliche get up leichter zu bewerkstelligen to impose oder sonst too wishfull to oblige, während die Bedingungen zur eigentlichen Materialisation nicht da sind. So kann das Medium für den dahinter stehenden Geist genommen werden, der ihm möglichst zu gleichen sucht, vielleicht um seinen Freunden einen Beweis seiner fortdauernden Existenz zu geben. Und wie wir gelegentlich durch unglückliche Erfahrungen gelernt, so ist, wenn eine solche Gestalt ergriffen wird, das Medium allein da — aber nicht das Medium allein hat man gefaßt. Es war das Medium aber zugleich die an ihm haftende geistige Macht, die es zu einem andern Wesen machte, als es für sich allein war, die augenblicklich verschwand und sich zerstreute, zum Heil der Personen, welche hiezu beitrugen, obschon sie häufig weder ihren Verlust, noch ihre Rückkehr bemerken. — Dieses ist nun Transformation oder genauer Form-Manifestation, zum Unterschied von der ächten Materialisation und ersteres unvollkommeneres Stadium spiritistischer Phänomene ist bei allen Medien möglich und kommt wahrscheinlich von Zeit zu Zeit vor, wenn Medium und Geistergestalt nicht zugleich gesehen werden. Dadurch klärt sich der angebliche Betrug auf und es schwinden manche Mißverständnisse, Schwierigkeiten und Verdacht. C. meint, die Sache der Kleidung oder get up des die geistige Person nachahmenden Mediums sei die vera causa, seine bona fides zu erweisen und die Kleider müßten zuerst genau besichtigt und auf alle Weise Betrug verhindert werden. Das Medium könne oft ganz unschuldig sein aber von den dahinter stehenden Geistern für ihr Vorhaben gebraucht werden. Niedrige Geister sollten zu ihm keinen

Zutritt haben, höhere sollten uns in ihr Vertrauen aufnehmen und das Geheimniß der Transformation erklären.

Die Kleidungssache bei der wahren Materialisation aber ist viel wichtiger als die erwähnte Charakter-Costümirung des Mediums, für die oft Fabrikstoffe von Manchester dienen mögen. Wenn bei der wahren Materialisation aber mit der Figur auch die Kleidungsstücke für kurze Zeit aus den feinsten Stoffen hergestellt werden, dienen sie, die Unvollkommenheiten des geistigen Gebildes zu verhüllen und besonders dasselbe gegen den Magnetismus des Auges und die zersetzende Macht des Lichtes zu schützen, besonders jene Theile der menschlichen Form, welche aus Mangel an Kraft oder um diese zu sparen, hautlos oder sonst physiologisch unvollkommen geblieben sind. Man weiß, wie entsetzlich empfindlich hautlose Stellen bei der Vivisection, Verbrennungen u. s. w. sind. Die Haut sei da, meint C., zum Schutz des wahrscheinlich für die Geister so schwer darzustellenden Nervensystems und der Seele gegen Einwirkung der äußeren Natur. Darum ist die Kleidung der Geister, natürliche und geborgte oder übernatürliche und geistige, in solcher Fülle um sie geschlagen. C. dringt sehr darauf, die Medien nicht als bloße Werkzeuge für Befriedigung einer nichtigen Neugierde zu mißbrauchen, sondern sie mit aller Sorgfalt und Liebe zu behandeln.

Materialisation aus Materialisation. Sitzung mit Monck den 14. Dez. 1877. Fenster und Thüren mit Privatsiegeln versiegelt, diese nach der Sitzung ganz unverletzt befunden. Man saß um einen schmalen Tisch, eine Elle entfernt von dem schwarzen Vorhang, der ein kleineres und größeres Zimmer trennte; M. stand vor dem Vorhang, etwa 2 Fuß vom Tisch, bei gedämpftem Licht, bald unter Controlle von Samuel. Alle sahen deutlich aus Monck's linker Seite eine weißgekleidete Gestalt hervorwachsen, C. verlangte mehr Licht, was bewilligt wurde und so konnte man ganz klar beobachten, wie die durch ein spiral gewundenes Band, das wie ein Theil der Kleidung und des rechten Armes einer männlichen Figur erschien, sich diese aus des Mediums Leib, mit dem sie zusammenhing, entwickelte und bald standen Medium und Figur als zwei besondere Wesen vor den Beobachtern. Aber sogleich wuchs aus letzterer eine weibliche Gestalt rasch hervor und stand an ihrer linken Seite, wie die männliche an Monck's linker Seite, an die männliche gebunden wie diese an das Medium. Die weibliche Figur war so viel kleiner als Monck, als dieser kleiner als die männliche. Ihr Gesicht war wunderschön, ihre weißen Gewänder wie die ihres Gefährten schienen vom feinsten Gewebe. Sie neigte sich, lächelte, warf der Gesellschaft Kußhände zu und sprach zu ihr affektvoll mit leiser lieblicher Stimme. An Aussprache, Ton, Artikulation erkannten Mr. und Msr. Colley eine sogenannte „Todte", mit welcher sie einige Jahre durch verschiedene Medien traulich verkehrt hatten. Ein Gewebe von

feinster Struktur bedeckte graciös ihr Gesicht, ohne den Anblick ihrer lieblichen Züge zu schwächen, Flechten schwarzer Haare fielen über ihre Schultern und eine Locke über ihren Hals. Sie bewegte sich vor und rückwärts, hinter die erste Gestalt, dann wieder an deren Seite und so waren die zwei geheimnißvollen lebenden Wesen kaum 1 Elle von den Beobachtern, während Monck sie verließ und um das vollbrennende Gaslicht ging. Nach einiger Zeit wurde die weibliche resorbirt durch die männliche, wie diese durch das Medium und die männliche schien dadurch an Kraft zu gewinnen, denn sie kam mit Monck rund um die Gesellschaft und hob 3 Personen, eine nach der andern von ihren Stühlen auf und quirlte den Stuhl herum, um die Muskulatur von Hand und Arm vollständig zu zeigen. Dann stellte der Geist einen Stuhl vor die Gesellschaft, setzte sich darauf und erlaubte, seine Hände, Füße und Gesichtszüge genau zu betrachten, bewegte Augen und Lider nach Wunsch und unterstützte die Untersuchung in aller Weise, während Monck, fortwährend unter Controlle von Samuel, beiseits stand und ebenfalls alles Mögliche that, um die vollste Kenntniß des geheimnißvollen Besuches zu vermitteln. Die Gestalt trug einen Turban, gebunden um einen Kranz goldener Blätter und anderen Schmuck, ihre Arme waren nackt und mager, aber für Ansehen und Gefühl ganz natürlich. Auf Anleitung Samuel's sprach die Gestalt zu uns All hail, während des Mediums geschlossene Lippen gegen den Rücken der Hand Colley's gedrückt waren. Und nun versuchte man noch ein ganz einziges Experiment: die Gestalt solle nämlich ein Glas Wasser trinken und obwohl Samuel zum Frommen Monck's gegen das Experiment einwarf, as not a rice on in its expected conclusion, beharrte C. doch darauf. Die Gestalt trank das Glas Wasser sichtbar und hörbar und sieh! das gleiche Quantum wurde augenblicklich durch den Mund des Mediums ausgeworfen, ein neuer Beweis des engen Zusammenhangs in Gefühl und Geschmack dieser Gestalten mit den Medien, aus denen sie hervorgehen. Fast nach einer Stunde, wo man das Medium immer im Auge behielt, begann der eingekörperte Geist die Kraft zu verlieren, bis zuletzt Dr. Monck, näher an ihn rückend, die Gestalt in sich aufnahm, die allmälig in seine linke Seite zu gleiten schien und nur einen Fleck weißen, nebligen, leuchtenden Dunstes auf seinem schwarzen Rock zurückließ. Dieser verschwand, als aber zufällig ein Lappen des Rockes sich zurück schlug, sah man auf der Weste um den Platz der Uhrtasche den nämlichen flackernden Fleck nebligen Lichtes, welchen Mr. Adshead zu halten versuchte, eine Hand auf den Rücken Monck's legend, mit der anderen an der inneren Weste nach der Ursache forschend, welches ignis fatuus alsobald erlosch oder eingezogen wurde. Mit einem Krampf erwachte Monck und saß unter der Gesellschaft, nichts wissend von den mächtigen Wundern dieser Stunde, bei deren Beschreibung wir unsere Armuth fühlen, sagt

C. und Adshead bemerkt hiezu noch, so sehr er bei der Erforschung des Spiritismus begünstigt war, so übertreffe doch das jetzt bei Monck unter Colley's Vorsitz Gesehene alles Frühere unglaublich und es habe in der Geschichte des Sp. nicht seines Gleichen.

Der engl. Tranceleser Calville bezeugt auch, daß der controllirende Geist Samuel mit Monck zugleich gesehen wurde; seine Hände fühlten sich menschlich aber ungemein kalt an. Dann kam eine außerordentlich schöne Gestalt, einer orientalischen Braut gleichend, hinter dem Medium hervor, das sie durch das Zimmer begleitete und legte beide Hände auf Calville. Spirit. Scientist VIII. 24, 1878. Herr G. de Liagre berichtet Psych. Stud. 1877, S. 387, daß in einer Sitzung bei Monck in London auf der unter dem Tisch liegenden Schiefertafel, die so gelegt war, daß M. mit seinen bestiefelten Füßen nicht schreiben konnte, die von de L. diktirten Worte erschienen: I serposed (statt suppose), my father in law will he highly surprised to see this writing (statt manifestation), kleine Abweichungen, wie sie beim Buchstabiren und auch beim unbewußten Schreiben der Medien oft vorkommen. M. sprach die von de L. vorgesagten Worte nach, hatte aber writing statt manifestation gesagt und der mit ihm verbundene Geist schrieb deshalb writing. Einige Erfahrungen Reimers mit Monck werden noch besonders mitgetheilt. Dr. Monck, dieser ausgezeichnete Mesite, war früher Geistlicher und wurde 1877 von einem unwissenden Gerichte zu Haddersfield auf einige Zeit als Betrüger in das Gefängniß gesetzt. 1878 gab er in Amerika Vorstellungen. 1879 schrieb Mr. Crounston, daß M. vorzüglich auch durch die Materialisationen krank sei und alle mesitische Kraft verloren habe. Auch Wallace spricht von M. und erhielt am 21. Sept. 1877 in Richmond das Wort „Gott" zwischen zwei von ihm selbst übereinander gebundene Schiefertafeln, die er keinen Augenblick aus den Augen ließ, in der Art geschrieben, wie er es verlangt hatte. The Spectator, 6. Okt.

In den letzten Jahren wurde auch Mr. Eglinton vielfach genannt und von den bei ihm vorkommenden Materialisationen überzeugte sich auch Wallace. Zuerst erschien eine undeutliche weiße Gestalt, dann kam eine andere, die sich Abdullah nannte, mit Turban, in ein glänzend weißes nachschleppendes Gewand gehüllt, mit schwarzem Gesicht und Bart, einem Mohammedaner Nordindiens gleichend, aus dem Kabinet hervor, wo das Medium bewußtlos in Verzückung lag. Abdullah glitt geräuschlos im Cirkel umher. Es kamen auch weibliche Gestalten, nicht ganz deutlich; der das Medium controllirende Geist Joey schüttelte aus seinen Händen feinen weißen mousselinartigen Stoff, welcher vor den Zuschauern zu werden schien und nach einiger Zeit wieder wegschwand. Auf zusammen gebundenen Schiefertafeln, welche Wallace und Joey zwischen sich hielten, entstand merkwürdige Schrift. Alle erdenkliche Vorsicht war getroffen worden, von dem

weißen Stoff fand sich im Kabinet keine Spur. Als Campbell und Dr. med. Nichols mit Eglinton Versuche anstellten, erschien neben Joey, der die Anwesenden mit seiner schwachen angenehmen Stimme begrüßte, noch ein zweiter controllirender Spirit. Als E. im Gesellschaftszimmer mit Nichols und Familie beim Frühstück saß, wurden im Zimmer darüber, wo Niemand hinkommen konnte, die Möbel umgestürzt, während im Gesellschaftszimmer Klopftöne erschallten, der Tisch sich hob, Stühle über die Arme von Personen gehängt wurden, die sich doch an den Händen hielten, wobei Nichols fragt, ob denn das Holz durch Fleisch und Knochen oder diese durch das Holz drangen? Auf einem Stück Papier wurde in unglaublicher Schnelligkeit mit Bleistift das Porträt einer Freundin gezeichnet und Briefe geschrieben, „in der wohlbekannten Handschrift eines geliebten Kindes, dessen Geist uns oft besucht". 1879 war E. in Stockholm, wo es, weil man von den Spirits abhängig ist, in 18 Sitzungen bei zweien durchaus zu keinen Manifestationen kam. Dann war er auch in St. Annathal bei Herrn Schmid, wo er bis zur Decke des Zimmers empor schwebte, und wo auch die Ringprobe gelang. Einmal flogen zugleich acht verschiedene Gegenstände in der Luft umher und die Instrumente spielten. Er war im gleichen Jahre auch in Prag beim Prinzen Thurn und in München, von wo Sellmaier berichtet, daß er im Schlaf an die Decke erhoben wurde und die Instrumente spielten. Zu Cap Town schwebte er in der Trance und im wachen Zustand in der Luft des Zimmers, im Dunkeln bei Licht, dann auch mit einer Dame und einem Mr. Hugh Fisher. — Außer Joey sprechen bei E. auch Geister, die sich Daisy und Earnest nennen, durch E.'s Organ. Bei Abdullah sah man an dessen über die Brust gefalteten Händen ein Licht spendendes Etwas, „concentrirter Magnetismus", wie ein Geist sagte.

Ueber eine Dunkel-Sitzung mit Eglinton in Leipzig bei Herrn v. Hoffmann mit aller Umsicht vollzogen am 19. März 1880, berichtet Wittig in Psych. Stud. 1880, S. 145. Der Geist Joey versicherte die sich bald bewegenden Gegenstände würden Niemanden verletzen und die Gesellschaft möge ruhig sein. Plötzlich war es (die Hände der Gesellschaft wurden ineinander gelegt, beide Hände des Mediums gehalten) als wenn viele Hände tastend auf dem Tische herum suchten, die Klingel auf dem Tisch schwebte schellend in der Luft herum, Glasröhren mit Quecksilber gefüllt schwebten flimmernd und leuchtend herum, mit einem Bleistift auf dem Tische wurde auf einem Bogen Papier gekritzelt, der auf dem Tische liegende Schlüssel zu einem schweren Musikkasten wurde angesteckt, das Schloß geöffnet, der Deckel aufgeklappt, das Werk aufgezogen, so daß es zu spielen begann. Das Medium mit gehaltenen Händen saß ruhig aber schwer athmend und manchmal seufzend und sich windend. Auf einem Seiten-

tische wurde eine in Papier eingeschnürte Guitarre enthüllt und schwebte einige Akkorde spielend, die Köpfe der Anwesenden sanft berührend, umher. Manche der Anwesenden sahen schwebende Lichter und unter ihnen ein strahlendes Kreuz, der Deckel der Spieluhr klappte wieder zu und man hörte eine dumpfe Stimme wie aus dem Kasten dann durch eine Papiertute sprechen. Der Geist ermahnte, sich nicht vor dem 22 Pfd. schweren Musikkasten zu fürchten, denn dieser wurde wieder geöffnet und schwebte dann spielend hoch über den Köpfen herum und wurde zuletzt wieder auf den Tisch gesetzt. Man wurde von unsichtbaren Händen berührt, eine solche betastete durch seine Hand hindurch die unter ihr liegende Hand einer Dame.

Eglinton erhob sich stöhnend von seinem Stuhle, der unter ihm weggezogen wurde, die ihn haltenden Damen mußten auf Stühle steigen, indem E.'s Fußsohlen etwa 1 Fuß über dem Tisch schwebten. Einen schweren Stuhl hörte man im Zimmer rücken und eine Dame beklagte sich über harten Druck auf ihrer linken Schulter; es war der herbei gekommene 33 Pfd. schwere mit Leder gepolsterte Stuhl und sie rief um Hülfe, v. Hoffmann machte Licht und nun sah man die Dame stehend, das Medium tief eingeschlafen auf demselben Stuhl am Tische an beiden Händen gehalten. Das Licht erweckte allmälig den schwer athmenden Mesiten, der erblaßt und angegriffen befremdet auf die Gesellschaft sah. Auf dem Papierbogen ins Große verzogen war der Name Joey geschrieben. Eglinton soll auch Sitzungen bei gedämpftem Licht nicht ausschließen. In Band III. von Hellenbach's „Vorurth. d. Menschh." stehen viele Versuche H.'s mit Eglinton, welche dessen mesitische Begabung außer Zweifel stellen und in Nr. 10 von „Licht, mehr Licht" berichtet der Maler Prof. Gabriel Max in München über Eglinton, daß eine Glocke auf dem Tisch stehend und mit einem Korbe bedeckt, dessen Rand auf den Tisch genagelt war, nachdem die Spirits vergeblich versucht hatten, sie durch das Geflecht des Korbes heraus zu ziehen, plötzlich frei im Korbe schwebte und läutete. E.'s Hände wurden fortwährend festgehalten. Es wurde von unsichtbaren Händen ein Flügel geöffnet, eine Dame arg gequält und mit dem Stuhl gehoben, ebenso ein schwerer Tisch, während E. horizontal in der Luft schwebte. Als nun Max seine Hand von der des Nachbars nur eine Sekunde wegzog, somit die Kette der Anwesenden unterbrach, stürzte E. kopfüber aus der Luft zu Boden und hätte sich schwer beschädigen können, wenn ihn nicht die Nachbarn gehalten. In der Trance wußte er von diesem Ereigniß nichts.

Nach solchen Erfahrungen begreift man kaum, wie es im Mai 1880 in München zu einer sehr widerlichen angeblichen „Entlarvung" des 23jährigen Mesiten E. kommen konnte, wobei sich manche Personen, wie es scheint, ungerecht und wenig verständig gegen E. benahmen und ihn für einen Schwindler und Betrüger erklärten, den sie kurz

zuvor bewundert hatten. Hauptgründe waren, daß man E.'s Hand geschwärzt fand und dieses von dem absichtlich geschwärzten Schlüssel der Spieldose ableitete, den also er, nicht die Geister berührt hätten. Es wäre ja möglich, daß die Geister die Hand des in Trance befindlichen Mediums hiezu gebraucht hätten, dann wußte letzteres selbstverständlich über die Schwärzung seiner Hand keinen Aufschluß zu geben. Ferner sollte E. im Besitz eines Mechanismus gewesen sein, mit dem er einen Theil der Wirkungen hervorgebracht habe, wobei es sich herausstellte, daß dieser „Mechanismus", ein Frosch mit Uhrwerk, der lärmend herumlief, von einem Mitglied des Cirkels, dem Operdirigenten Levy heimlich ins Zimmer gebracht und unter dem Sopha versteckt worden war. Auf solche und ähnliche Gründe gestützt, handelte dann jener Münchener Cirkel gegen E. in sehr verletzender Weise. Die Briefe und Artikel von manchen Mitgliedern desselben (mit Ausnahme jener des Herrn Striegel in Augsburg) legen kein sehr günstiges Zeugniß für Bildungsstand und Beobachtungsgabe ab, verglichen mit den würdigeren Kundgebungen Eglinton's. Psych. Studien 1880, Heft 6 und 7 und Seite 333.

Im Frühling 1880 ging durch gewisse Zeitungen ein wahres Huronengeschrei über die angebliche Entlarvung des Materialisations-Mediums Mrs. Corner, geb. Florence Cook, welche 1877 aus China wieder zurückgekehrt war. Zuerst brachte die Frankfurter Zeitung einen Brief, den dann die N. A. Ztg., Voß'sche Ztg., Berliner Volkszeitung mit diabolischer Schadenfreude nachdruckten, wie auf Commando. Der Brief ist ein Gemisch von Wahrheit und Lüge, so wie er auch von großer Unwissenheit in spiritistischen Dingen zeugt. Es war am 9. Jan. 1880 als zwei junge Herren, Georg N. Sitwell und Carl v. Buch, ein Chemiker, zu einer Sitzung der brit. Nation. Assoc. of Spirit. zugelassen worden waren und sich das ereignete, was sie nicht eilig genug unter dem 10. Januar an die Times schreiben konnten. Schon in der Sitzung am 2. Jan. war ein Geist „Marie" erschienen, Geist eines mit 12 Jahren verstorbenen Kindes, weiß gekleidet, Gesicht mit einem Schleier bedeckt, Arme und Füße bloß. „Wir waren überrascht, das Durchschimmern eines Corsets unter dem weißen Gewande zu erblicken und Stimme und Gestalt gaben uns den Gedanken ein, daß wir das Medium selbst, Mrs. C., vor uns hatten." Beim dritten Besuche, 9. Jan., glaubten sie das Geräusch des Entkleidens zu hören innerhalb des Vorhangs und Sitwell sprang vor und hielt den Geist Marie fest, während v. Buch die Vorhänge auseinander riß und dort des Mediums leeren Stuhl mit den abgelegten Kleidern und Schuhen fand, die er herausnahm und den sie Anwesenden zeigte.

Die Vorstände der Association haben darauf in der Spiritual Notes, Febr. 1880, erwidert, nachdem sie am 13. Jan. sich versammelt

und am gleichen Tage einen Brief an die Times gerichtet hatten Der Vorsitzende Dawson Rogers erkläre seine Ansicht, daß Mrs. Corner ganz unbewußt gewesen und deshalb auch völlig schuldlos an einem Betrug sei. Er habe die Gestalt aus Sitwell's Händen genommen und ihr den Schleier abgezogen; für den Augenblick konnte er kaum erkennen, daß es Mrs. C. war, denn die Augen starrten leeren Blickes, gleichsam ohne Bewußtsein. Es brannte ein gedämpftes Kerzenlicht. Er führte sie hinter den Vorhang, wo sie einige Sekunden ganz ruhig und schweigend blieb, dann heftig erzitterte und ausrief: Wo bin ich, wo bin ich? Was gibt es, sagen Sie mir, was es gibt? Sie wurde schwer in seinen Armen und da er fürchtete, sie nicht mehr vor dem Fall bewahren zu können, übergab er sie Mrs. Maltby, die sie empfing und in ein anderes Zimmer geleitete. Einen Augenblick zuvor hatte sie noch gerufen: Ach ich bin ja unbekleidet, gehn Sie hinweg, gehn Sie fort! Sie hatte nach Mrs. Maltby nichts an als ihr Corset und Flanellunterrock und keinerlei weiße Umhüllung, von der man nicht weiß, wo sie hingekommen ist. (v. Buch wies auf eine Stelle in Home's Lights and Shadows in Modern Spiritualisme hin, wo gesagt wird, daß die weiblichen Medien die weiße leichte Umhüllung in ihren Unterbeinkleidern versteckten, wogegen Dawson Rogers bemerkt, das im vorliegenden Falle diese Hypothese ganz unhaltbar wäre.) Rogers glaubt, Mrs. C. sei in einer Art wachem Somnambulismus gewesen, was v. Buch nicht zugeben will. Es wird angeführt, daß noch am selben Abend Mrs. C. eine zweite Sitzung bei Mr. Fletcher gehabt habe, wo man im gleichen Augenblick zugleich sie und eine andere Gestalt 2—3 mal gesehen habe. v. Buch bemerkt dagegen, ein erfahrener Spiritualist habe ihm mitgetheilt, daß kein Medium am selben Abend zwei Manifestationen erhalten könne. Er gestand, daß er am 9. Jan. das Medium nur locker gebunden habe, weil bei einem Fall von echtem Spiritualismus das Binden keinen Unterschied ausmachen würde und bei einem unächten „würden wir die Manifestationen um so eher und besser erhalten" (d. h. er wollte dem Medium den Weg zum Betruge absichtlich erleichtern). Sitwell sagte, als das Medium aus seinen Händen genommen wurde, sei die Hülle noch um sie geblieben und meint, das Medium habe sich dann auf dem Fußboden befunden und dort Gelegenheit gehabt, sie zu verbergen, aber nach Rogers hat sich das Medium gar nicht auf dem Fußboden befunden, er habe es gehalten bis zur Wegführung durch Mrs. Maltby und da sei die Hülle verschwunden gewesen. Nach Rogers wurde der Betrug ausgeführt von dem das Medium controllirenden Geiste, der sie ohne ihren Willen benutzte und als einen materialisirten Geist hinstellte, was mir viel wahrscheinlicher ist, als Wittig's Meinung, daß zuerst nur Mrs. Corner's Psyche ergriffen worden sei und diese in Gefahr, plötzlich den Körper des Mediums an sich gezogen habe. —

S. 175 wird noch von Friese angeführt, „daß der Geist Marie, den auch er oft genug gesehen und gesprochen habe, eine Realität sei; Mrs. Marryat Lane sei oft genug bei den Materialisationen des Geistes Marie hinter dem Vorhang geblieben mit Mrs. Corner, mit ihr zusammen gebunden, hat ihre Hände gehalten und der Geist Marie sei dennoch erschienen, habe gesprochen, sie umarmt und geküßt.“ „Manchmal erlauben sich Geister bei abnehmender Kraft eines Mediums, dasselbe in Trance zu versetzen, mit Schleiern zu verkleiden und heraus zu führen“. Nach dem Ereigniß vom 9. Jan. soll Mrs. C. ernstlich erkrankt sein; alle spirit. Blätter Englands sind von ihrer Unschuld überzeugt, — für die wenigstens ihr früherer guter Ruf spricht.

Reimers Psych. Stud. 1880, S. 515 ff. erzählt auch von einer angeblichen „Entlarvung“ der Mrs. Esperance und des Mr. Bastian und macht sich darüber lustig. Er behauptet, oft werde in den ersten Phasen der Materialisation das Medium unbewußt heraus geführt, bisweilen ohne Oberkleider und später könne in derselben Sitzung Medium und Gestalt zugleich gesehen werden. Es gebe bei der Entwicklung Momente, wo ein fanatischer böswilliger Zweifler das Medium erhaschen könne oder der ruhige Beobachter zum Schweigen gebracht werde. Doch habe ihm ein sehr berühmter Medite zu seinem Schmerz gestanden, daß er heimlich Gewänder und Leuchtstoffe ins Kabinet gebracht, um den so sehr anstrengenden Proceß der Materialisation zu erleichtern. (Man vergleiche S. 39.) Doch seien die wesentlichen Phänomene über allen Zweifel erhaben. Am schlimmsten sei der Fall mit den verhafteten Mr. und Mrs. Fletcher, echten Medien, die durch grenzenlose Bewunderung verdorben, sich bei einer schwärmerischen Anhängerin in den Besitz von Diamanten ꝛc. gesetzt hatten, — wobei Wittig und Zöllner darauf aufmerksam machen, daß man auch hier nicht vorschnell urtheilen dürfe, indem (durch die Spirits) Gegenstände oft aus weiter Ferne zu manchen Medien gebracht werden.

Zur Vervollständigung des vorliegenden Bildes des Spiritismus soll auch noch das Buch des Rektor Dr. Friese „Stimmen aus dem Reich der Geister“, Leipzig 1879, beigezogen werden, welches immerhin viel Merkwürdiges enthält, mögen auch die Antworten, auch der Geister, Friese's auf wissenschaftliche Fragen meist sehr unbefriedigend sein. — Der Verf. nennt sich einen alten Lehrer der Mathematik und Physik und schildert anfangs einen leicht auszuführenden Versuch, um zu erweisen, daß der Tisch der Spiritisten sich nicht mechanisch bewegt. Er geht dann zu seinen Geistern und seinen Medien über. Ein Geist Dr. Ephraim und ein 18jähriges Mädchen Claudia sind seit langen Jahren Hausgenossen einer Breslauer Familie. Claudia habe Ms. Wood in Newcastle und Hansen in Leipzig besucht. Das Medium Friese's in Breslau wurde von Claudia in Trance versetzt und sah nun Ephraim, Claudia, „Papa und Großpapa“; Ephraim druckte seine

Hand auf einem berußten Papier ab. Dieses Hauptmedium war die ununterrichtete Engländerin Mrs. Esperance, mit der schon Prof. Barkas in Newcastle, Verf. der Original Desearches in Psychology, London, zwei Jahre lang über die abstraktesten Fragen verkehrt hatte und die 1879 wieder nach England zurückkehrte; Mrs. E. war zugleich hellsehend und sah deshalb die Geister. Sie hatte zwei inspirirende Geister Hammur Stafford, geb. 1845, gest. 1864, und Walter Tracy, Student, dem vorigen untergeordnet, beide Amerikaner. Friese's Buch ist vorzüglich gegründet auf die Aussagen dieser beiden, dann auf die von dem geschiedenen Hare an seinen Sohn, auf ein kleines Buch Life beyond the grave von einem Verstorbenen, dann auf die Ermahnungen eines Geistes Speyer, eines Malers Glabisch, einiger Medien und verstorbener deutscher Damen. Die Antworten Stafford's und Walters waren immer englisch. Die Nachrichten des amerikanischen Senators Hare wurden von seinem Sohn, dem Chemiker Robert H., niedergeschrieben.

Stafford nennt den geistigen Leib, den auch Thiere, Pflanzen, Mineralien, Tische! haben, complement, auch Thiere und Pflanzen leben in einer höheren Existenz fort. Die unterste Sphäre ist die Erdoberfläche, in welcher der nach dem Tode aus dem bewußtlosen Zustand erwachende Geist oft viele Jahre bleibt, ohne wie ein Trunkener oder Träumender recht klar zu werden, seinen früheren Beschäftigungen und Vergnügungen nachgeht, Kirchen, Vorlesungen, Wirthshäuser besucht, das „Complement" der Nahrungsmittel und Getränke genießt, in der Gesellschaft mitredet, was aber diese nicht hört. Sie kommen in die Spiritistencirkel, verdrängen andere Geister, bemächtigen sich der Hand des schreibenden Mediums, suchen Belehrung bei Menschen, da sie der Umgang mit ihres Gleichen langweilt und sind oft gemein, muthwillig, uncultivirt. Nach Life beyond the grave füllen Myriaden männlicher und weiblicher Geister die Städte an, die nach gewohnter Weise fortleben, wie hier über nichtige Dinge streiten (S. 272), kaum wissen, daß sie gestorben sind und Viele klagen, daß höhere Geister sich ihrer nicht annehmen, was späteren Angaben widerspricht, nach welchen Sorge und Unterricht für die Neuangekommenen ein Hauptgeschäft der schon länger da Weilenden seien. Böse Geister sind nur zu oft da und genießen mit, wenn sie Lebende zu Trunk und Ausschweifung verleiten, Besessenheit, obschon selten, ist nach Life beyond the grave kein Wahn. Ein Geist Heine (nicht der Dichter) sagte: Die Spukgeister toben nicht, wenn keine Menschen da sind, sondern nur in deren Gegenwart oder Nähe, wo dann der Mensch, ohne es zu wissen, ihr Medium wird und sie ihm die nöthigen Kräfte für ihr verzweifeltes Poltern entziehen, um Aufmerksamkeit zu erregen.

Geister verführen oft Menschen, oder suchen sich an ihnen zu rächen, ein niederer Geist kann aber keinen höheren in Versuchung

führen, er versteht ihn nicht. Hat sich ein lebender Mensch zur Stufe eines Geistes der dritten Sphäre entwickelt, so kann selbst ein Geist der zweiten seine Gedanken nicht verstehen. Der geistige Körper hat nach Hare vollkommen menschliche Form, entspringt im materiellen Körper, hat wie dieser Herz, Lungen, Gehirn ꝛc., was Alles Geist Stafford urtheilweise zugibt. Dieser Körper besteht aus einer vergeistigten, sehr elastischen Materie. Wenn die Geister Zimmer verlassen, öffnen sie nur das „Complement" der hölzernen Thüre, welche geschlossen bleibt. Aber die „geistige Thüre" macht auf sie denselben Eindruck, wie auf uns die materielle, daher können sie sagen, „wir öffnen die Thüre und kommen herein wie Ihr". Der niedere Geist braucht auch Nahrung und Kleidung wie der Mensch, „aber geistige". Ebenso leicht wie das Complement eines Apfels, trennen sie auch das Complement eines Stuhles von seinem physischen Körper und setzen sich darauf, wenn alle Stühle besetzt sind. Der geistige Körper unserer Nahrungsmittel ist in der That den niederen Geistern unentbehrlich, ebenso Verdauung und Athmung. Zur Kleidung, sagt Herr Friese, dienen ihnen die geistigen Körper ihrer früheren, eigenen Kleidung, denn auch diese haben ihr Complement und die Art, wie sie Nahrung erhalten, ist in beiden Fällen Trennung des geistigen Körpers vom leiblichen durch Willenskraft und Berührung, wodurch die Affinität zwischen beiden gelöst wird. Die Kleider des Geistes gleichen für ihn ganz seinen früher getragenen. (Wenn die Geister nach S. 78 nur das Complement von Getränken bedürfen, wie kommt es dann, daß sie doch Gläser leer trinken?)

Zum Schreiben entlehnt der Geist einen Theil unserer magnetischen Kraft, manchmal setzt mitten in einem Satz ein zweiter Geist ein, ohne daß die Hand des Mediums nur einen Augenblick stockt. Der Geist sieht seine durch das Medium ausgeführte Schrift ganz deutlich, verbessert oder streicht gelegentlich Worte. Ein spanisches Mädchen, das mit 9 Jahren verbrannte, schrieb halb spanisch, halb englisch, ein 9jähriges deutsches Kind zog für jede Antwort Linien über das Papier. Geister zeichnen auch Landschaften und Köpfe, allerdings öfter sehr unvollkommen, während hingegen die Leistungen der vorgeschrittensten Geister die unserer größten Meister übertreffen! Unter den niedern Geistern soll sich kein Kind befinden, indem alle gestorbenen Kinder von liebevollen Müttern gepflegt, unterrichtet, geleitet werden, und später in Schulen gemeinsamen Unterricht durch Lehrer und Lehrerinnen „mit fester Anstellung" erhalten. Das Mädchen Claudia hat schon eine solche und vorgerücktere Schüler; der Lohn ist nur das Bewußtsein unserer fortschreitenden Veredlung. Gelehrsamkeit hilft im Jenseits nichts, nur Liebe, die Gelehrten kommen meist ganz arm dahin und müssen erst wieder Kinder werden. In der zweiten Sphäre befinden sich manche uralte Geister, nach Stafford selbst noch einige

Pharaonen, in der ersten nächst der Erde weilen zahlreiche Jahrhunderte lang, aus gänzlichem Mangel eines besseren Strebens; sie sind ganz apathisch und in tiefer Noth. Höchst abenteuerlich sind in Life beyond the grave die Nachrichten über das Schicksal der im Wasser und Feuer Ungekommenen. Nach Hare wäre Fortschritt auch der allerniedrigsten Geister allgemeines Gesetz. Der Geist besitzt vollkommene Erinnerungskraft, ergreifend wird die Hölle der Selbstmörder geschildert.

Die deutschen Medien Friese's schrieben alle beim Licht einer Kerze, das englische Medium im Dunkeln, wenigstens wenn Stafford schwierigere Fragen zu beantworten hatte. Die Dunkelheit sollte das Gehirn des Mediums vor fremdartigen Eindrücken, Zerstreutheit, eigenen Anschauungen bewahren. — Der Geist Pauline Seigner aus Breslau schreibt: „Ich war 12 Jahre alt, als ich 1824 die Erde verließ" und beantwortete die Frage, wo sie denn jetzt sei: „In der Sphäre, welche auf die eure folgt", und die andere, ob sie Unterricht in der Sphäre erhalte: „In der Naturwissenschaft, Moral und Physik", gibt jetzt auch selbst täglich 4 Stunden Unterricht und doch soll bei den Geistern keine Zeit sein. Als Unterrichtsgegenstände werden Naturwissenschaft und Mathematik aufgeführt, etwa solche, die Herr Friese lehrt, so daß man sieht, diese Angaben sind ein Reflex seines Geistes in dem des Mediums. — Der Vater Hare erklärte seinem Sohn, dem Chemiker, der Spiritismus sei eine Anstrengung vorgeschrittener Geister, um den Sterblichen Aufschluß über das künftige Leben zu geben und bei Friese liest man: „Um das Umsichgreifen des groben Elements unter Euch zu verhindern". Die verschiedenen Sphären (Geisterregionen) Hare's um die Erde seien nicht Einbildung, sondern Realität mit Landschaften, Gebirgen, Seen, prächtigen Gewächsen und allen „Complements" des Schönsten und Erhabensten auf der Erde, als ideales Abbild unserer Erde, auf welcher man immer den groben Stoff findet, dort das geistige Element. Aber der Geist Heine sagt dann wieder S. 131, daß man Alles in jener Welt nach dem Grade der eigenen Entwicklung sieht, indem nur die Vorgeschritteneren Glanz mit Wonne ertragen können, so daß Alles subjektive Empfindung wäre. — Da die unterste Sphäre an der Oberfläche der Erde beginnt, so befinden sich die Geister kurz nach dem Tode thatsächlich unter uns. Auch im Geisterreiche besteht noch Leiden und Mißvergnügen!

Licht und Dunkel, meint Stafford, bestehen nur für das menschliche Nervensystem. Die Geister haben nur den einen Sinn der Induction, der ohne Auge, Ohr ꝛc. Alles sieht, hört, fühlt, versteht. „Wünschen wir Licht zu haben, so ist es da, wünschen wir Dunkelheit, sie umgibt uns. Ich kann es dir nicht deutlicher machen, es ist zu unbegreiflich". Nicht das Licht unserer Sonne erhelle die Sphäre. St. sei von einer gewissen wissenschaftlichen Bildung; durch Zweifel und Gegner im Cirkel wurde er äußerst gestört. Er (oder

etwa Friese?) erklärte, wie zuerst aus den Verfinsterungen der Jupitermonde die Geschwindigkeit des Lichtes gefunden worden sei. Barok ist seine Beobachtung, die Undulationstheorie sei theilweise, die Entstehung der Farben aus den Schwingungen des Aethers ganz falsch. Friese meint, die Antworten der Geister erwiesen, daß ihre wissenschaftliche Kenntniß auf Dem begründet sei, was sie auf der Erde gelernt haben und findet das wieder unvereinbar mit ihren fortdauernden Arbeiten, Vorlesungen und der größern Einsicht in das Wesen der Dinge.

Friese hatte auf ein Papier den Namen Hummur Stafford geschrieben, es in ein Couvert versiegelt und auf seinem Schreibtisch liegen gelassen. Nach einer spätern Sitzung, als das Medium in einer Sophaecke ausruhte, sagte sie plötzlich, ob denn nicht auf dem Tisch eben ein blaues Papier gelegen sei? Der Geist Walter befragt, antwortete durch den Stift des Mediums, nicht er habe das Papier dahin gezaubert, sondern Stafford. Friese suchte nach dem Couvert, zweifelte aber, daß das Papier blau gewesen, das Medium beharrte aber darauf und gab ebenso richtig die Größe des eingeschlossenen Papierstreifens, die lateinischen Lettern, die Art der Faltung an. Stafford befragt, ob er ihr den Eindruck gemacht habe, antwortete „Ja! zum Beweis, daß man auch ohne Augen sehen könne". — Der Wille der Geister ersetzt in höchst wunderbarer Weise die physische Kraft der Erdbewohner; die niederen gehen zu Fuß wie wir oder fahren mit unseren Wagen und Schiffen, die höheren schweben und bewegen sich durch ihre Willenskraft oder werden bewegt durch persönliche Sympathie, was manchmal auch bei niederen stattfindet, so daß sie nach ihrem Wunsche sich an einem Orte oder bei Personen befinden und wissen selbst nicht wie. Die Geister der niederen Sphären können nicht über diese hinaus, die der höheren sind unbeschränkt, Alle bewegen sich schnell wie die Elektrizität und die der verschiedenen Planeten besuchen sich. Raum und Zeit sind nur menschliche Anschauungen.

Durch die freie magnetische Ausströmung, namentlich der Medien, welche sie um uns als leuchtende Hülle sehen, machen sich die Geister körperlicher. Die Lehre, daß jedes Ding einen physischen und einen geistigen Körper besitzt, kommt von James Burns, Hrsg. von Humor Nature. Personen, welche die geistige Ausströmung in besonderer Fülle von sich geben, sind Medien und dieselbe befähigt die Geister zu objektiver Erscheinung, zur Bewegung materieller Gegenstände und hält bei uns Geist und Körper zusammen. In ihrer Sphäre sind die Geister nach Stafford nicht für Temperatur empfindlich, aber wohl bei uns wegen der von uns aufgenommenen Substanz, welche auch zur Materialisation hilft. Walter machte Knoten in die rings geschlossene goldene Uhrkette des Mediums, Schiefertafelschrift gelang ihm nur unvollkommen; er kann auch nicht dematerialisiren, mußte

dazu „organische Chemie" studiren, hat aber keine Zeit, weil er einige hundert Muselmänner (es wüthete eben der russisch-türkische Krieg) unterrichten muß. Das Verschwinden eines Buches bei Prof. Zöllner erklärte er so: „Der geistige Körper des Buches ist unverletzt vorhanden, wenn auch der materielle in seine Atome aufgelöst wurde; die Atome an ihre frühere Stelle zurück zu bringen, hat dann auch keine weitere Schwierigkeit für Einen nämlich, der es versteht". Nach Life beyond the grave sind die Materialisationen „ganz einfach Verkörperungen solcher Personen, die einst auf der Erde lebten und sich für gewisse Zeit mit jener Substanz vom Medium und der Personen des Cirkels bekleiden können, welche anfänglich die Tendenz hat, sich in eine dem Medium ähnliche Gestalt zu formen". Diese Gestalten stehen in inniger Beziehung zum Medium und sind nach Stafford selbst verwundbar.

Der Geist Walter warnte, seinem Ja und Nein nicht immer zu glauben, denn er sei nicht stets Herr über das Klopfen. Nach Hare können die Geister die sogen. Imponderabilien in ihren Dienst ziehen und sie gleichsam wie Nerven, Knochen, Muskeln benützen. Nach den Gemüthszuständen des Spirit macht der Tisch ganz charakteristische Bewegungen, beim Schreiben bemächtigt sich jener des geistigen Complements der Hand und wirkt dadurch auf die materielle Hand, die Gedanken nieder zu schreiben, welche der Geist im Hirn des Mediums erregt. Friese's sämmtliche Schreibmedien haben gelegentlich in Sprachen geschrieben, die sie nicht verstanden, Mrs. Esperance malte und porträtirte im Dunkeln binnen 3—4 Minuten, nur sehr befähigte Medien können mit höheren Geistern in Verbindung treten. Manche, selbst höhere Geister, können nicht schreiben, sehr viele niedrige können nicht klopfen, jeder Spirit hat seine eigene Manier zu schreiben, seinen Styl, seine besondere Orthographie mit ihren Fehlern und auch die Medien verhalten sich sehr verschieden, lernen leicht oder nur schwer schreiben. Der Arm von Mrs. Esperance wurde beim Schreiben ganz unempfindlich gegen Nadelstiche und sie fühlte ganz deutlich das Eintreten und Aufhören eines Stromes hiebei.

Walter und Stafford waren oft ganze Nächte anwesend, wenn das Medium krank war, beide verliebten sich in dasselbe! Die Gedanken, welche dem Gehirn als leuchtendes Fluidum entsteigen, sind materielle Gestalten, durch das Denken geformt, welche die Geister wie ein Buch lesen können. Materialisirte Geister sehen und hören wie wir direkt; andere lesen die ausströmenden Gedanken der Medien und anderer Menschen; die bösen Gedanken, sagte ein Geist, sind von einem blauen Lichtstrahl begleitet, die guten sind rosenfarben wie die Liebe! Durch Sympathie können Gedanken von einem Menschen auf den andern übertragen werden, vielleicht mit Beihülfe des Aethers. Ein Geist sieht uns nicht körperlich, sondern durchscheinend wie Glas, so daß

wir auf ihn den Eindruck eines Gespenstes machen, wie er auf uns. Namentlich frivole Geister sind zum Trug aufgelegt und täuschen gerne durch erborgte Namen, höhere Geister lernen die ganze Menschheit mit Liebe umfassen und manche vermögen in die Zukunft zu blicken; einer meint, nach einem großen socialen Umsturz werde ein Jahrzehnt der Ruhe folgen. Friese bringt eine Menge Anreden, Ermahnungen, Betrachtungen der Geister, welchen die Sorge um uns oft viel zu schaffen gibt, Geister interessiren sich auch noch für unsere Politik, besonders gewesene Herrscher, die aber öfters ziemlich niedrige Geister sind. — Walter ist sehr humoristisch, Stafford war von Mrs. Esperance im Leben nicht gekannt, sie wollte abreisen und ein Jahr in England bleiben, aber heißt es, Stafford nahm sich vor, sie in einigen Monaten wieder nach Deutschland zu bringen, was durch eine Combination von Umständen sich so ereignete, wobei wir den Wunsch Friese's und wohl auch des Mediums selbst nicht vergessen wollen.

Friese berichtet über einen jungen, eben gestorbenen Mann und bat seine Geisterfreunde, sich desselben anzunehmen, was durch Heine und Pauline Seigner geschah. Jener brauchte zwei Tage, um von der Erde in die Sphäre zu gelangen, „denn er war schon auf Erden ein schlechter Fußgänger". Sein Geist enteilte schneller, die Seele folgte willenlos ihrem ewigen Begleiter; er und seine Mutter konnten sich fast nicht über die Trennung trösten ꝛc. — wohl Alles nur menschliche Vorstellung. Unsere Religionen existiren von der zweiten Sphäre an nicht mehr, es existirt nur die unerschütterliche Ueberzeugung, daß, wie Hare sagt, der allmächtige Schöpfer dieses Weltalls der liebende Vater all' seiner Kinder sei. Das ist die ganze Lehre, welche von Friese und seinen Geistern weitläufig auseinander gesetzt wird. Störung, Neckerei, Verfolgung kommt selten vor, indem sie unabwendbar mit Zurücksetzung auf eine niedrigere Stufe geahndet wird. Die irdischen Leidenschaften haften dem Menschen auch im Jenseits noch unglaublich zäh an, oft Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch. Eine Vorausbestimmung unseres Schicksals gibt es nicht, die Entwicklung des Menschen wie der ganzen Welt ist eine freie, Gott greift in seine eigenen Gesetze nicht ein, jene Ideen moderner Weltanschauung stammen von den Menschen, nicht von den Geistern. — Geister kommen, wenn Menschen es sehnlich wünschen, um wo möglich ihnen beizustehen, aber Menschen können die Geister nicht dazu zwingen, diese, wo sie auch seien, fühlen den Wunsch der Menschen nach ihrer Gegenwart, welcher in die Ferne wirkt. Während Andere die Geschlechtlichkeit in der anderen Welt aufhören lassen, kommen bei Friese lange Betrachtungen über Liebe und Ehe daselbst, fast Alles aus jener Schrift Life beyond the grave. Jeder Mensch hat seinen bestimmten Schutzgeist, welcher die an Gott gerichteten Gebete überbringt und der nach

einer gewissen Zeit Abschied nimmt und von einem andern abgelöst wird. Das sogen. Sommerland, ein in Amerika viel gebrauchter Name, ist die zweite Sphäre.

Herr Friese schreibt: „Schon 1855 erhielt man in München durch die Hände zweier jungen Mädchen höchst bedeutungsvolle Mittheilungen, die auch im Druck erschienen, aber der Cardinal Graf Reisach schleuderte einen Hirtenbrief gegen Alle, die das Buch lesen oder Antheil an solchen Sitzungen nehmen würden, obgleich eine Menge Zeugen, Graf Dürkheim an der Spitze, Professoren, Medizinalräthe, Kriegskommissäre, Hauptleute, Staatsärzte, Beamte, Juden, Studenten 2c. die Protokolle unterzeichneten. Am tapfersten benahmen sich die beiden Mädchen, die von der Geistlichkeit ins Gehör genommen wurden und auch ihrerseits den Herren Fragen vorlegten, die sie ins Gedränge brachten. Es bestehen auch heute noch in M. heimliche Cirkel, da man es angesichts der jetzigen Zeitströmung, Bildung 2c. nicht wagen kann, sich öffentlich zu zeigen, ohne sich lächerlich zu machen oder noch mehr zu riskiren. Nicht besser steht es bei uns".

Der „Magnetismus" der menschlichen Blicke stört die Operationen der Geister, darum wollen sie Dunkelheit und können manche Gegenstände nicht bewegen, wenn man gerade die Augen auf sie richtet. Auch Slade mußte bei den meisten Experimenten seinen Kopf ganz abwenden, z. B. auch bei den merkwürdigen Schriften in 6 Sprachen, am hellen Tage bei Direktor Liebing, Präsident der Gesellschaft Psyche in Berlin erhalten, deren Abbildung auch Friese in sein Buch aufnahm. — Im Verein Psyche in Berlin fiel einst eine Menge Kinderspielzeug von der Decke herunter, welches Herren des Vorstandes einige Tage zuvor in Rixdorf, eine Meile von Berlin, dem Geist eines kleinen Kindes zum Scherz geschenkt hatten und welches von dort verschwunden war. Das Schreiben des Bleistiftes vor den Augen der Anwesenden, wozu die Materialisation einer Hand nothwendig ist, die darum noch nicht fühlbar zu sein braucht, gelingt wegen des positiven Einwirkens ihrer Blicke nur selten.

Walter und seine befreundeten Geister brachten dem englischen Medium einen Metallring von 8—10 Centimeter Durchmesser auf den Arm, während dessen Hände von anderen Personen gehalten wurden; der so aufgefädelte Ring glitt dann über den ganzen Arm des Mediums hinüber auf den Arm Desjenigen, der die Hand des Mediums hielt. Das Verschwinden des Tisches bei Zöllner und die Lösung der Stricke, mit denen man Medien gebunden hatte, war wohl Dematerialisation. — Friese führt an, daß man die Medien in England den allerstrengsten Bedingungen unterwarf. „Man zeichnete die Umrisse der Füße auf den Boden, nagelte den Rand der Kleider fest, man band zwei Rücken an Rücken zusammen, nahm ihnen die Ohrringe ab, zog feinen Draht durch die Löcher und wickelte ihn um den Körper, fädelte

feinste Baumwollfaden durch die Ohrläppchen und verband sie mit den Stricken, die den Körper umschlangen, so daß die leiseste Bewegung diese Fäden zerreißen mußte, man knüpfte Knoten auf Knoten und versiegelte die Enden. Alle wurden gelöst, nur der letzte und das Siegel waren unverletzt geblieben".

Ein Geist Gerhard Moll behauptete wieder, in seiner Sphäre habe man 4 Dimensionen, in höheren Sphären fünf und mehr, ist aber nicht im Stande, nähere Erklärungen zu geben. Bei solchen Vorgängen werde Manche — auf die zu weit gehende — Meinung zurück kommen, daß die Geister nicht mehr wissen als wir und daß die Widersprüche der Geister rücksichtlich der Zahl jener Dimensionen Widersprüche im Geiste Herrn Friese's seien und die Geister sie nicht zu lösen vermochten, weil Herr Friese es nicht vermochte l. c. XXII bis XXIII. Was der Geist Stafford, Heine u. a. über die Einrichtung der Welt sagen, den Schöpfungsplan, die Bestimmung des Menschen, haben wir uns schon lange selbst gesagt; Himmel und Hölle existiren nicht, sondern ewige Entwicklung. Auch Zöllner, wissensch. Abh. II, Vorr. XXXVI. meint, man könne mit dem Inhalt dieser Offenbarungen wissenschaftlich nichts anfangen. — Man findet auch bei den Geistern Friese's fast nur menschliche Vorstellungen; daß sie aber andere Wesen sind, als die lebenden Menschen, zeigen hauptsächlich ihre magischen Wirkungen. Eine Fußbank folgte den Händen der Anwesenden, als diese erhoben wurden, einige Zoll weit, schwebte dann von den Fingern des Mediums oben berührt, langsam zum Fußboden nieder und rutschte dann aus dem Zimmer in die Küche an ihren gewohnten Platz — eine Andeutung zur Beendigung der Experimente, da das Medium leidend war, Friese 318. In einer Friese bekannten Breslauer Familie, in der eine Tochter ein vorzügliches Medium ist, erlaubte sich eine Dame über die Ideen der Leute, überall Geister zu wittern, zu lachen. „Im nächsten Augenblick war sie von ihrem Stuhl empor gehoben, der Stuhl unter ihr umgedreht, so daß die Füße gegen den Himmel zeigten und sie sich sanft auf die Erde gelegt fand." Der Geist Pauline Seigner behauptete in einem Cirkel zu Berlin gesehen zu haben, daß Geister beim Heben des Tisches diesen umstanden, ihn mit den Händen faßten und ihn ganz wie Menschen rückten und hoben. Vom Medium her sammelte sich ein röthlich leuchtender Strom über den Köpfen der Geister, der ihnen wohl die Kraft zu solchen Experimenten gab, Friese, S. 296. — S. 164 ff. schildert F. den $^3/_4$stündigen Kampf eines starken und schweren Mannes mit dem Tisch, der vom Geist Walter bewegt wurde und den er nicht unbeweglich zu halten vermochte mit seiner ganzen Kraft und seinem Gewicht von fast 2 Centnern.

Es fällt auf, daß der Geist Stafford großentheils die nämlichen Dinge verkündet, wie sie in dem Buch Life beyond the grave vor-

kommen, das dem Justizrath Binney in Manchester von Geistern diktirt worden war und daß dann Herr Friese noch besonders übersetzt hat, z. B. die Complementslehre, die Klagen niederer Geister gegen höhere über Mangel an Schutz und Förderung, die Stufen der Geisterwelt, deren Fähigkeit in den verschiedenen Sphären. Es sieht ja fast aus, als wenn diese Aufstellungen von Herrn Friese auf den Geist Stafford und von diesem auf das Medium übergegangen wären. Der Geist Samuel soll einmal, während Esperance ganz allein zu Hause war, einen Rußabdruck seiner etwas mißgebildeten Hand gemacht haben. Einmal schrieb Samuel direkt im Nebenzimmer an Friese einen Gruß auf ein Blatt Papier und ließ dann das Gleiche durch das Medium vor Friese und andern Anwesenden in F.'s Notizbuch schreiben. Im Leben jenseits des Grabes, S. 221, wird behauptet, der Geist John King habe seinen Oberkörper nebst Kopf dicht vor Friese in 30—35 Centim. Entfernung auf einen Tisch gestellt, sich lange mit ihm unterhalten und sich so stark beleuchtet, daß jedes Barthaar zu sehen war, wobei F. das Medium neben sich an der Hand hielt, das sich ganz unbefangen mit dem Geist unterhielt.

Zwei Herren, wovon einer ganz ungläubig, hatten zwei Schiefertafeln gebracht und ließen sie nicht aus den Händen, Slade berührte sie nicht, sondern warf nur ein kleines Stück Schieferstift zwischen sie. Slade mußte während des Schreibens, das man bald hörte, unwillkürlich mit dem Kopf eine drehende Bewegung machen, wohl um durch seinen Blick nicht zu stören. Als man die Tafeln öffnete, sah man die erwähnten Schriften in 6 verschiedenen Sprachen darauf, des Inhalts:

1. Look about over the great mass of human intelligence and see for what these endowments are given to man. It is not to unfold (in the great truths God has embodied to him? It is not mind, that frams your mighthy fabrics! the soul that is endowed with powers. Shall he no go on unfolding these powers as God has sent his angels to do? Must man pass his judgement upon God's laws that he does not understand? We say no.

2. Es ist mir schmeichelhaft, Sie bedienen zu können.

3. Que la grace soit avec vous tous qui êtes en Jesus Christ. Amen.

4. *Οἱ πονηροὶ εἰς τὸ κέρδος μόνον ἀποβλέπουσιν.* (D. h. schlechte Menschen sehen bloß auf ihren Vortheil.)

5. Die het zaadi je wasdom geeft, En verzadigt al wat leeft. (D. h. Er, der den Saatkorn Wachsthum gibt, ernährt auch Alles, was da lebt.)

Erstaunliche Dinge sah und hörte Friese im Herbste 1870 in England: Die Geister John King, Irresistible und Peter bei Williams und er wurde durch zwei derselben mit seinem Stuhle empor gehoben,

dann mit dem Medium Mr. J. Husk im Hause bei Mad. Woodforde. Plötzlich hing an Husk's Arm eine Rolle Klavierdraht, die vermuthlich aus der sehr entfernten Wohnung des Mediums durch die Spirits herbeigebracht worden war. Die Geister Irresistible und Ebenezer haben quikende Stimmen, ersterer versank unter den Boden und veranlaßte dadurch, daß ein anderer Geist dem Cirkel einen Besuch machte, den der zurückkehrende Irresistible aus dem Zimmer warf. Irresistible kroch bellend wie ein Hund auf dem Boden zu Friese, plötzlich fiel die Weste des in tiefer Trance liegenden Mediums auf den Tisch, nach John durch Dematerialisation. Der Geist eines Bootsmannes kündigte sich durch einen grellen Pfiff an und ahmte dann das Nahen und Heulen eines Sturmes mit größter Energie nach. Der Geist eines alten Griechen sprach seine Landessprache, welche wohl Friese, aber wovon das Medium nach seiner Versicherung kein Wort verstand. John legte segnend seine Hände auf Friese's Haupt und goß auf sein und anderer Haar ein köstliches Parfum. Bei dem Photographen Mr. Hudson erhielt Friese das Porträt des Geistes Pauline, die ihm bei Abfassung des Buches „Stimmen aus dem Reiche der Geister" so hülfreich war, am hellen Tage; „ihre Gestalt stand da, in reichen Stoff gehüllt, wo mein Auge nichts als Luft gesehen hatte" und John versicherte, das sei mit seiner Hülfe geschehen. Friese rühmt das Medium Capitän Husk sehr. Psych. Stud. 1880, S. 49.

III. Erklärung speziell der spiritistischen Phänomene.

Man hat hiefür wesentlich drei Versuche gemacht, den mechanischen, den mesitischen und spiritistischen. Von einer mechanischen Erklärung auch nur des Tischrückens und Klopfens, wie sie Faraday, Scheffler (Imaginäre Arbeit, eine Wirkung der Centrifugal- und Gyralkraft, mit Anwendung auf die Theorieen des Kreisels, rollenden Rades, des Tischrückens 2c. Leipzig 1866) u. A. versuchten, kann heut zu Tage nicht mehr entfernt die Rede sein. Mit Faraday hat eine Reihe vergeblicher Versuche in dieser Richtung begonnen, die alle zu nichts führten. Es haben sich übrigens schon in den ersten Fünfziger Jahren ziemlich viele Stimmen in Deutschland vernehmen lassen, daß das Tischrücken nicht auf gewöhnliche mechanische Weise zu Stande komme, unter ihnen Dr. Böhm, Direktor der Sternwarte zu Prag, Dr. Julius Schmidt in Athen, Carus

und Dr. Jul. Hammer in Dresden. Hierauf ließ man die Sache wieder liegen, welche dann in Amerika und England so großen Aufschwung nahm. — Wir haben es für diese und die anderen Phänomene mit intelligenten Wesen, sei es mit den Medien, Mesiten oder mit fremden Geistern oder mit beiden zu thun. Wenn Medien und Somnambulen im Geiste Anderer Dinge lesen, welche diesen selbst nicht mehr oder eben nicht in Erinnerung sind, so kann Dieses nur geistig vermittelt sein. Ferner beschreiben Somnambulen und auch Medien ferne Lokalitäten und Vorgänge, wenn kein Anwesender da ist, in welchen sie lesen könnten, so daß sie geistig dort gegenwärtig sein müssen, wenn nicht ein fremder Geist die Vermittlung übernimmt. Der Protestant, Graf Gasparin, einer der Ersten, welche das Tischrücken näher beobachtet haben, nimmt zur Erklärung ein ätherisches Fluidum, nicht Geister an, worüber sich de Mousseaux lustig macht und gegen G. behauptet, daß die Tische allerdings Dinge klopfen, die kein Anwesender weiß. Der Genfer Professor Thury, ebenfalls Protestant, Zeuge der Versuche Gasparin's in Valleyres, bemerkt in seinem Buche: Les tables parlantes au point de vue de la Phyisque générale, Genève 1855, gegen G., die Absurdität des Glaubens an die Wirkung von Geistern beim Tischrücken sei nichts weniger als erwiesen und die Gelehrten müßten ihr Urtheil hierüber noch aufschieben. Thury spricht von einer ektenischen (fernwirkenden) seelischen Kraft, Psychode.

Im Hause eines angesehenen protestantischen Herrn schien nach Thury ein schweres Piano bald das gewöhnliche Gewicht, bald gar keines zu haben, erhob sich auf zwei Füßen und aus seinem Innern kam dumpfer Lärm. Um Jene, die beim Tischrücken noch immer an mechanische Wirkung glauben, von der Unrichtigkeit dieser Meinung zu überzeugen, mögen sie nach Friese auf einen schweren Tisch eine kleine Fußbank setzen und darauf die Hände des Mediums legen. Ein von demselben ausgeübter seitlicher Druck wird dann die Fußbank verschieben, den Tisch aber nicht, der erst in Bewegung geräth, wenn die magische Kraft der Spirits einwirkt. — Maury und die Mehrzahl der französischen Gelehrten meinen, in den Spiritistencirkel gerathen die Theilnehmer in einen collectiven traumhaften phantasmagorischen Zustand, welcher die Hallucinationen complizire und

die Menschen zu objektiver kritischer Beobachtung unfähig mache. Aber wie ist es dann, muß man fragen, mit den Vorgängen, wo Beobachter wie Livermore, Wallace, Crookes, theilweise auch Zöllner, allein mit dem Medium experimentirten, woher denn die bleibenden Denkmale, wie die Geisterschriften bei Güldenstubbe, die so häufigen Schiefertafelschriften, die Zeichnungen, wenn Alles nur Hallucination wäre? Carpenter möchte den ganzen Spiritismus als eine epidemische Täuschung bezeichnen — epidemisch-permanente Täuschung bei den aller verschiedensten Völkern, Confessionen, Bildungsstufen! Wallace's Widerlegung der Vorlesungen Carpenter's über Mesmerismus, Spiritualismus ꝛc. erschien in mehreren Zeitschriften, so in Crookes' Quarterly Review, eben da widerlegt auch Crookes die Angriffe Carpenter's gegen ihn und weist nach, daß ihn Carpenter an 10 verschiedenen Stellen mit Ueberlegung verläumdet habe. Wer sich über die große Selbstüberhebung Carpenter's unterrichten will, der den Spiritismus als unbewußte Cerebration und Muskelthätigkeit erklärte, lese seine Unterredung mit Crookes bei der Versammlung der british Association zu Edinburgh in des letzteren Psychic force and modern Spiritualism, London 1871 und daraus in Psych. Studien 1877, S. 170 ff. Es wurde Carpenter auch von Spear nachgewiesen, wie leichtfertig und ungenau er über gewisse Fälle in der Sitzung zu Glasgow 1876 referirt hat. Ebend. S. 307—8. Um Hellseher irre zu führen, behaupteten Manche, Banknoten eingeschlossen zu haben, die dem Hellsehenden gehören sollten, welcher Nummer, Unterschrift ꝛc. anzugeben vermöchte und es wurde entdeckt, daß im Kästchen oder Couvert gar keine Banknote war.

Eduard Will. Cox meinte 1871 mit dem Tischrücken hätten die Geister gar nichts zu thun, die bewegende Ursache sei der von Dr. Richardson endeckte „Nervenäther", der geleitet werde durch den unbewußten Willen, Carpenter's „unbewußte Cerebration". In den letzten Jahren wurde dann wieder das Od herbeigezogen, ein problematisches Princip; der Hartmannianer Wipprecht (Der Spiritualismus vor dem Forum der Wissenschaft, Leipzig 1880), nachdem er alle Gründe gegen die Geisterhypothese angeführt, will die Phänomene aus dem unbewußten Wesen des Menschen und dem Od erklären.

Sehr ungenügend ist der Artikel Spiritismus im Suppl. II. 584 11. Aufl. des Brockhaus'schen Convers.-Lexikon, wo die Erscheinungen „ganz einfach durch dominirende Ideen erklärt werden, welche die Menschen in Besessenheit halten" und gar keine Erklärung versucht der gleichnamige Art. im Convers. Lexikon 12. Aufl. XIII. 959, wo man die Sache als Selbsttäuschung, Aberglauben abgethan wähnt und welcher von vollständiger Unkenntniß zeugt. In der 11. Auflage waren manche Gegenstände dieses Gebietes der Wahrheit entsprechender behandelt worden, z. B. der Artikel Zweites Gesicht XV. 802, wo

richtig gesagt wird, daß bei manchen Menschen und unter besonderen Umständen das klare Selbstbewußtsein aufgehoben, dagegen die unmittelbare Fühlung nach gewissen, uns sonst verschlossenen Seiten hin merkwürdig erweitert ist, so daß ihnen plötzlich Bilder von entfernten Dingen vor die Seele kommen, deren Bedeutung ihnen dann erst später klar wird. Der Verf. weist auf den Urgeist hin, der nur einer sei und daß die Menschengeister an ihm Theil haben und in innerer innigster Verbindung stehen. Der gleiche Artikel in der 12. Aufl. fällt wieder von der Wahrheit ab und sinkt zur oberflächlichen platten Verstandesanschauung herunter. Ebenso gründlich verfehlt ist auch, was in Weber's Illustr. Kalender für 1881 über thierischen Magnetismus, Zöllner und Slade gesagt ist. — Einigermaßen recht geben kann man Prof. Zöckler, — der Fichte's Geringschätzung der physischen Manifestationen beim Sp. mit Recht tadelt, — daß die mesitischen Erscheinungen Krankheitszeichen wie die Leiden der Dämonischen seien, indem allerdings eine gewisse anomale Beschaffenheit der Medien Bedingung hiezu, speziell für die Einwirkung der Spirits ist.

In meinem Buche über den Spiritualismus, Leipzig 1877, S. 349 ff. wurde nachgewiesen, daß die Thatsachen aus der alleinigen Thätigkeit der Medien oder überhaupt der Anwesenden, wie Rechenberg wollte, nicht zu erklären sind, sondern hiezu noch die Annahme fremder geistiger Wesen gehört, zu deren Organen die Medien werden. Hier öffnen sich nun zwei Möglichkeiten: jene fremden Wesen können die Geister verstorbener Menschen oder sie können Dämonen sein. Die Spiritisten lassen Alles durch Geister Verstorbener geschehen, die sogen. Occultisten Amerikas, deren Haupt Oberst Olcott ist, welche 1870 entstanden und an schwarzer und weißer Magie nicht im geringsten zweifeln, fast Alles durch Elementargeister, über welche sie durch Zauberspruch und Beschwörung Gewalt zu haben behaupten, — eine uralte orientalische Vorstellung von ungleich geringer Wahrscheinlichkeit als die von Dämonen. Epes Sargent, Wallace, Fichte, Ulrici u. v. A. entscheiden sich für die Geister der Verstorbenen, während z. B. Massey, der Vertheidiger Slade's in London, nicht glaubt, daß die Botschaften, die letzterer erhält, von seinen verstorbenen Freunden und Bekannten kommen. Herr Br. in Wien, ein anständiger und bescheidener Mann, das beste Schreibmedium Stratil's in Wien, sagte, er wisse durchaus nichts von dem, was seine Hand schreibe, auch nicht, wer durch sie schreibe, jedenfalls nicht Geister Verstorbener, weil es keine solchen gebe, sondern uns unbekannte Wesen, denn aus Nichts werde nichts. Edmonds hatte seine Forschungen 1851 begonnen und war im April 1853 fest von der Wirksamkeit der Geister überzeugt. Weil er fromm und religiös war, gaben auch die meisten Spirits Antworten in diesem Sinne. Wallace, Vertheidigung ꝛc. S. 41 ff. berichtet, wie der früher ungläubige Dr. Sexton in Gemeinschaft mit Dr. Baker

die Davenport untersuchte und keine Spur von Betrug bei ihnen fand. Nach langen Jahren gewann S. die Ueberzeugung, daß Geister die Wirkenden seien, „unsere theuern Dahingeschiedenen machten sich sowohl dem Gefühl als dem Gesichte bemerklich und die Lehre vom Geisterverkehr sei über alle Zweifel bewiesen". Es ist nicht zu leugnen, daß in allerletzter Zeit die Dämonenhypothese fast ein Uebergewicht über die Geisterhypothese (im engeren Sinn) gewonnen hat und erstere nahm von vorneherein der französische Klerus an, Görres, de Mousseau, der ausgezeichnete katholische Prediger Gilbert in London. Viele protestantischen Geistlichen (auch Prof. Zöckler, Luthardt) wollen im Spiritismus nur Dämonenwerk, verpönte Zauberei, Nekromantie u. s. w. sehen, etwas antiquirte Vorstellungen, wie jene Fechner's, wenn er eine Vergleichung von Christi Auferstehung mit den gegenwärtigen Materialisationen für Blasphemie erklärt. Prof. Luthardt in Leipzig, Hrsg. der Evangelischen Kirchenzeitung, findet „handgreifliche Aehnlichkeit, wo nicht Identität der mediumistischen Phänomene mit der dämonischen Obsession und Possession", wogegen Zöllner protestirte. Owen, das streitige Land, II. Anhang, S. 40 meint, „daß eine Menge Thatsachen auf die häufig eintretende Wirksamkeit einer ziemlich sonderbaren Klasse von Geistern deute: Kobolde des Spaßes und der Tollheit, Pucks, Esprits espiègles, Poltergeister, Tückebolde, verschmitzte Elfen, Geister voll Schelmerei und Leichtsinn, anscheinend nicht bösartig oder wenn sie es sind, von Zufügung ernstlichen Schadens abgehalten".

In Bezug auf die Dämonen stimmte schon Bodin mit der katholischen Kirche überein, so feindlich er dieser sonst gegenüber steht. Oft heule der Satan, als wenn er große Schmerzen fühle und gebe sich für die Seele eines Verstorbenen aus. Nach de Lancre kommt kein Seliger zurück, auch Gougenot meint, die angeblichen Seelen der Verstorbenen seien meist Dämonen und diese seien auch beim Geisterschreiben thätig. Nur ausnahmsweise mögen auch Seelen der Verstorbenen erscheinen, sowohl Gerechte als Verdammte und letztere gleich den Dämonen zur Plage der Lebenden. Auch de Mousseaux spricht S. 72 und sonst von Truggeistern, die sich für himmlische Boten ausgeben, mit denen aber der Umgang quälend und ermüdend war. Das Schriftchen What is Mesmerism and what its concomitants clairvoyance and necromancy (Deutsch wahrscheinlich vom Pfarrer Orninger, Augsb. 1880) hält am Dämonenglauben fest und tritt zu rücksichtslos gegen Mesmerismus, Spiritismus auf, sich stützend auf 5. Mos. 18, 10—12, Galat. 5, 19—21, Offenbar. 9, 20, 21, 8. (Das neue Testament faßt Alles in *φαρμακεία*, Zauberei zusammen, in der Vulgata maleficium, veneficium. Sechszehn Personen, die öfteren Spiritistensitzungen beiwohnten, seien in ihren Wohnungen äußerst belästigt worden durch beständiges Klopfen an die Wände, bis sie auf inständiges Bitten davon befreit wurden.)

Die Alten und manche Neuere (Mirville, Regazzoni) glaubten außer den Dämonen an ein allgemeines Fluidum, eine „die Welt beseelende Kraft", die Schule von Alexandrien; die Dämonen bei den Orakeln sind Intelligenzen, die sich des Fluidums bedienen. Plutarch, selbst Orakelpriester, entwickelte bereits die ganze Lehre von den Dämonen und ihren fluidischen Offenbarungen. Aber auch Platon, die Theurgen, Apulejus, Cornelius Agrippa nahmen die Dämonen an. Gougenot verwirft eine allgemeine fluidische Kraft mit Recht, sie wurde im 19. Jahrh. zu Geistern. Im Buch Life beyond the grave spielt das magnetische, Alles in der Welt verbindende Fluidum wieder eine große Rolle.

Der Amerikaner Bell hatte die physikalischen Thatsachen vollkommen zugegeben, ließ sie aber nicht durch Geister, sondern durch die Seelen der anwesenden Menschen zu Stande kommen — um so unbegreiflicher, da er von der magischen Kraft keine Vorstellung hatte, weßwegen ihn Hare l. c. S. 83 leicht widerlegen konnte. Anfänglich und noch 1853 glaubte übrigens Hare noch an unbewußte Muskelthätigkeit bei der Bewegung der Tische, durchaus nicht an Geister und wurde von Theilnehmern der Cirkel deshalb sehr getadelt. S. 30 ff. Die Briefe eines Mr. Holcomb scheinen außer eigenen Erfahrungen viel zur Aenderung seiner Ansicht beigetragen zu haben. Daß die Medien die Gedanken eines Fragenden in dessen Geiste lesen und die Fragen beantworten können, welche der Lebende selbst beantworten kann und dann die Antworten durch Tischklopfen oder durch ein Schreib- oder Sprechmedium verkündet werden können, scheint Edmonds S. 36 ff. seines Buches noch nicht gewußt zu haben, denn er bringt eine Anzahl von Fällen, die er für außerordentlich hält, die sich aber durch Gedankenlesen erklären lassen. Der Irrenarzt Dr. Lockhart Robertson überzeugte sich von der Thatsächlichkeit der Phänomene, leugnete aber immer, daß sie durch Geister hervorgebracht würden. Eduard v. Hartmann glaubt zwar an Zöllner's und Anderer Versuche mit Slade, will aber die Geister als „unwissenschaftlich" ausschließen, was Dr. Bloede in Brooklyn bekämpft. v. Hartmann meint, wenn die Geister nicht ohne Medium wirken können, so könnten wir uns mit dem unbewußten Willen des letzteren begnügen. Sollten die Geister verstorbene Personen sein, so müßten demnach die Menschen Fähigkeiten besitzen, die ihnen während des ganzen Lebens unbewußt blieben, — dann könnten aber auch lebende Menschen diese Fähigkeit unbewußt ausüben. Die Geistermittheilungen seien zwar oft bedeutender als der Medien, aber nie bedeutender als die Gesammtfähigkeit der Anwesenden. — Darauf ist zu erwidern, daß die Spirits zwar der Medien bedürfen, aber nur als Organ und Canal. Allerdings besitzen die Lebenden auch magische Fähigkeiten und üben sie in seltenen Fällen sogar aus. Gewisse Kundgebungen der Spirits sind auch der

Gesammtheit der Anwesenden nicht möglich und die Materialisation zeugt offenbar für das Vorhandensein fremder Geistwesen.

Prof. Ulrici in Halle, hatte wie früher schon kurz erwähnt wurde, in der Ztschr. f. Philosophie Bd. 74, 1879 in einer Abh. „der Spiritismus eine wissenschaftl. Frage", wo er doch nur die Versuche Zöllner's mit Slade bespricht, die Meinung geäußert, daß die Wirkung durch Geister hervorgebracht werde. Das gab dem Prof. Wundt in Leipzig Veranlassung in einer Broschüre von 1879 und einem Aufsatz: „der Aberglaube in der Wissenschaft" in Gottschall's „Unsere Zeit" 1880, 1. Heft gegen Ulrici aufzutreten. Aberglaube soll nach W. sein, daß übersinnliche Kräfte, die natürliche Causalität durchbrechend in die sinnliche Erfahrung eingreifen. Da aber eben die sinnliche Erfahrung ein solches Eingreifen erweist, so ist dieses kein Aberglaube sondern Wahrheit und obige Definition falsch. Beim Spiritismus u. s. w. handelt es sich zunächst gar nicht um besondere und höhere Erfahrung Auserwählter, sondern um die jedem normal Organisirten zugängliche sinnliche Erfahrung. In weitschweifiger Rede verdächtigt der Verf. fortwährend die Thatsachen, als wenn es so schwierig wäre, namentlich die des Spiritismus getreu zu beobachten und ihre Thatsächlichkeit über allen Zweifel zu erheben. So weit geht die falsche Methode W.'s, daß er verlangt, es solle Niemand sich auf Prüfung dieser Thatsachen einlassen, denn er verrathe dadurch schon, „daß er kein unbefangener Beobachter sei". Sie müssen einfach ignorirt, geleugnet, verworfen werden. Man traut seinen Augen nicht bei diesen Worten eines Naturforschers und Philosophen! Wäre die Annahme, meint W., daß wir es mit den Seelen Verstorbener beim Tischrücken zu thun haben, richtig, so folgte ja daraus, daß die Seelen unserer Verstorbenen in die Sklaverei der Medien gerathen, ferner, daß die Schieferschriften auf einen beklagenswerthen Blödsinn derselben weisen. So kann nur Jemand urtheilen, der die Thatsachen gar nicht kennt; ungleich wahrscheinlicher gerathen die Medien in die Gewalt der Spirits als umgekehrt und die Schieferschriften sind keineswegs immer blödsinnig. Auch dieser Verf. verfällt in das Gejammer, daß durch den Sp. die Naturgesetze aufgehoben würden und „schließt mit dem Stoßseufzer wegen Wiedererweckung des Dämonen- und Hexenglaubens und daß der „Aberglaube wie andere Uebel ein unvertilgbares Erbtheil der menschlichen Natur sei". Nicht bloß der Aberglaube, sondern auch der Unglaube! Die beiden Aufsätze mögen Unwissende durch ihre Form und Glätte bestechen, ruhen aber auf Sandgrund und fördern nur den Irrthum.

Ulrici (Ueb. d. Spirit. als wissensch. Frage. Antwort auf d. öffentl. Brief v. Wundt, Halle 1879) leugnet gegen W. die unabänderliche Gesetzmäßigkeit alles Naturgeschehens, die eine unbewiesene und unbeweisbare Voraussetzung, bloß ein Denkgesetz von uns sei.

SLUB Wir führen Wissen.
KARL MAY STIFTUNG RADEBEUL-DRESDEN

„Schon Home bestritt die Giltigkeit des Causalgesetzes und er hat Recht aus dem einfachen Grunde, weil die Nothwendigkeit als solche sich weder sehen noch hören, tasten, riechen, schmecken läßt, also schlechthin unwahrnehmbar, unerfahrbar ist.“ Unabänderliche Gesetzmäßigkeit folge nicht nur nicht aus dem Causalitätsgesetze, sondern bestehe auch thatsächlich nicht. Wieder nur eine bloße Voraussetzung ist, daß alle wirkenden Kräfte nicht selbstthätig, sondern nur bedingt wirken, alle im Causalverband stehen. Das Eintreten immer anderer Umstände, die Aenderung, welche der Gesetzmäßigkeit alles Naturgeschens widerspricht, muß auch eine Ursache haben; Kräfte mit nothwendig unveränderlicher Wirkung können Aenderungen unmöglich verursachen. Es gibt also freiwirkende (selbstthätige) Kräfte, welche das Naturgeschehen mit bedingen und mit bestimmen und die gesetzliche Wirkung der allgemeinen Naturkräfte nicht aufheben, sondern nur im einzelnen Fall, wie z. B. dem Spiritismus modifiziren. Ihretwegen braucht die Naturwissenschaft die Voraussetzung einer allgemeinen Causalität nicht aufzugeben. Obschon die Handlungen der Spirits großentheils unbedeutend sind, so zeugen sie doch, weil rein subjektiv, grund- und zwecklos von freiem Willensentschluß und modifiziren damit die mechanische Weltanschauung. „In letzter Instanz beruhen die spirit. Erscheinungen auf der Initiative der göttlichen Vorsehung.“

Viel richtiger als manche Andere hat der verstorbene Philosoph Huber in München über den Spiritismus geurtheilt, der in seinem Aufsatz in „Nord und Süd“, Juli 1879, die Thatsachen zugibt und meint, auf alle Fälle bilde derselbe ein interessantes Problem der Psychologie des Zeitgeistes. . . . „In der That trägt der Sp. viele Bedingungen zum Aufbau einer neuen Weltreligion in sich; er schmückt sich mit den Einsichten der Naturwissenschaft und entspricht auch darin der Sinnesart der Zeit, daß er das Geistige als sinnliche Thatsache darstellen will, er predigt eine allgemeine humane Moral.“ H. will von Geistern und einer vierten Raumdimension nichts wissen, sondern den Sp., selbst die Materialisationen aus einer Steigerung der seelischen Kräfte des Menschen erklären, was unmöglich ist. Wenn der Hypnotismus, glaubt er, beweist, daß eine Person ihren Willen und ihre Vorstellung in das Bewußtsein einer andern reflektiren kann, die Bilder des einen Bewußtseins im andern gleichsam abgedruckt werden, so könnte auch z. B. der Abdruck eines Fußes auf dem Roßpapier innerhalb der verschlossenen Doppeltafel möglich sein; jedes Zimmer trage ja auf seinen Wänden Photographieen der in ihm stattfindenden Ereignisse. Wenn der Wille in ein anderes Bewußtsein hinein wirken kann, so kann er auch ohne vierte Dimension in einem verschlossenen Raum wirken. So würden auch die Materialisationen natürlich erklärt, die entweder Reflexion von Phantasiebildern in das Bewußtsein der Anwesenden sind und in deren Sinnesorganen sich sensual gestalten

oder wirklich objektive, vorüber gehende Gebilde gleich den flüchtigen, in der Luft schwebenden Tongestalten und den Stoff zur Verkörperung aus den Effluvien des Mediums erhalten. — Es ist da Wahres und Unrichtiges durcheinander gemengt; die materialisirten Gestalten sind zwar vorüber gehende, aber von einer ganz andern Bedeutung als H. glaubte, es sind keine bloßen Reflexionen, sondern wirkliche, sinnlich wahrnehmbar werdende Geisterwesen mit Intelligenz, Bewußtsein und Willen, welche, so lange sie bestehen, sprechen und handeln. Solche Verhältnisse aus elementaren Kräften, z. B. aus dem ganz zweifelhaften Od erklären zu wollen, geht nicht an, noch viel weniger als aus der „psychischen Kraft" der Medien ohne Zuhülfenahme fremder Geisterwesen. — Huber sprach sich stark gegen Christiani, Kronecker, Preyer aus. („Nord und Süd", Juni, Juli 1879, S. 109, 112.) „Der Privatdocent Christiani aus Berlin, welcher in Leipzig das Kunststück der Knotenerzeugung zur Erheiterung eines größeren Publikums zum Besten gab, experimentirte dabei mit präparirten Fäden, in welchen die Knoten schon vor der Verknüpfung angebracht und während des Experimentes nur verschoben und aufgelockert wurden."

Fichte in seiner Abhandlung: Der neuere Spiritualismus, sein Werth und seine Täuschungen, Leipzig, Brockhaus 1878, besprochen von mir in Psych. Stud. 1879, S. 24, spricht von einem phänomenalen, vergänglichen Sinnenleib und einem unsichtbaren, bleibenden Seelenleib, Auferstehungsleib. Die Verbindung der Seele mit dem materiellen Leib beschränkt ihr bewußtes Leben, depotenzirt sie, deshalb ist der faktische Bestand der Menschheit anomal, nicht sein sollend. Für F. existirt eine reale, persönliche Geisterwelt, ferner ein Ursubjekt, Urgeist, es existiren Mittler für die tieferen Geister; vom höchsten Geiste gehen Boten, Engel aus, aber auch Menschengeister können zurück kommen. Im Gegensatz zu mir, der ich in meinem Buche: Der jetzige Spiritualismus, S. 217, die Auferstehung Christi, eine Bürgschaft unserer Unsterblichkeit, ohne welche es nicht zur christlichen Religion gekommen wäre, für einen der gegenwärtigen, sogen. Materialisation analogen Vorgang erklärt habe, sieht sie F. in seinen „Vermischten Schriften" als „Christophanie an", mit welchem Wort Nichts gesagt wird, als daß Christus eben sichtbar erschienen ist! Die Reincarnation verwirft F. Wir, die in so Vielem übereinstimmten, geriethen bei einer Conferenz in Basel 1877 doch einmal hart aneinander, indem damals F. alles Gewicht nur auf das Psychologische und Ethische im Spiritismus legend, namentlich die Materialisationen, die er kaum kannte, nichts gelten ließ und die physischen Kundgebungen, die ich gleichmäßig erforscht wissen wollte, gering schätzte. Erst in der letzten Zeit seines Lebens söhnte er sich mehr mit denselben aus. — In seinen „Spiritualistischen Memorabilien" (Psych. Stud. 1879)

betont er aufs Neue, daß die Erweckung des Glaubens an das ewige Leben und die ewige Bestimmung des Menschen eines übersinnlichen Wesens seine Hauptaufgabe bei Bearbeitung der vorgenannten Schrift von 1878 gewesen sei, ohne welchen Glauben begeisternde Thatkraft, Aufopferung, wahre Cultur unmöglich sei. Das ist Alles wahr, aber mit diesen Ideen allein ist eben keine Einsicht in die Vorgänge des Spiritismus gegeben, wir haben jene Ideen schon lange von anders woher. F. ist geneigt, bereits bei der Ahnung Einwirkung der Geisterwelt anzunehmen, um so mehr beim Fernsehen nach Zeit und Raum, bei der Wahrnehmung des Verborgenen, über welches Alles F. besonders charakteristische Erfahrungen mittheilt. Auch im Diesseits walte eine transcendente Macht, von der die Ahnungen, Erscheinungen, Eingebungen kommen, die individuelle Vorsehung bedient sich der Geister, um ihren transcendenten Willen auszuführen; so entsteht das Wunder. Im Jenseits kann aus dem Tod der Sünde nur der Mittler retten. Besonders ausführlich betrachtet F. die Erfahrungen Swedenborg's. In beiden, wie schon früheren Schriften hat derselbe sich höchst freundlich und anerkennend über meine Arbeiten auf diesem Gebiete ausgesprochen. Verwandt fühlte ich mich ihm durch das Interesse an den höchsten Angelegenheiten, durch Harmonie und Gleichmäßigkeit des geistigen Lebens. Minder groß in einer bestimmten Richtung als sein berühmterer Vater, war er doch vielseitiger, darum auch duldsamer und harmonischer. An seiner Ueberzeugung vom Jenseits hielt er fest bis in die letzten Tage und trug Herrn Notter mehrmal auf, mir und den andern Freunden Dieses mitzutheilen. F. starb am 8. Aug. 1879. Der Stadtpfarrer Fischer in Stuttgart sprach an seinem Grabe schöne Worte: „Wenn wir auch von dem Gebiet, das er so gern betrat (den Spiritismus), bekennen müssen, daß uns da noch manche Frage und vielleicht auch manches Bedenken entgegen steht, so werden wir es und werden es die Annalen der Christenheit ihm nie vergessen, daß er als Mann der Wissenschaft für den Glauben an einen persönlichen, lebendigen Gott, als dem Kleinod der Menschheit und für den Glauben an das ewige Leben des Menschen mit der ganzen Kraft seines Denkens und der ganzen Kunst seiner Darstellung immer wieder muthvoll eintrat in einer überaus materiellen und sensualistischen Zeit, die den Geist über uns leugnet".

Fechner erkennt die Thatsachen des Spiritualismus zwar, hält ihn aber für ein „wüstes, verrücktes Wesen", womit ich nicht übereinstimmen kann. Er ist eben, wie so vieles Andere, ein mixtum compositum, mit Erhebendem und Niedrigem, mit Schönem und Widrigem, mit Hochinteressantem, wie die Materialisation, und Skurrilem, Spukhaftem. Gott soll uns bewahren, ihn wie ein Neuerer will „den Aerzten, Physiologen und Physikern" zu überlassen, die ihrer Natur nach immer nur für den Materialismus gearbeitet haben und werden!

Nicht als Naturforscher haben sich Wallace, Crookes, Zöllner um die Kenntniß des Spiritismus verdient gemacht, sondern weil sie als Psychologen daran Interesse nahmen. Naturforscher *als solche* können nicht über dieses Gebiet urtheilen, da sie nie über die Naturgesetze hinaus kommen, es bleiben nur die Psychologen und Philosophen hiefür, wenn sie sich nämlich über die gewöhnliche Schablone zu erheben vermögen, und auch die Stimme der Theologen muß gehört werden. — Nichtsdestoweniger sind Versuche von Naturforschern zur Klarstellung der *sinnlich wahrnehmbaren Vorgänge* schätzbar in Folge ihrer ausgebildeten Untersuchungsmethoden und zur Sicherung gegen Betrug. Aber man hoffe nur nicht, daß sich Ungläubige trotz aller angewandten Vorsicht und der größten Evidenz zum Glauben werden bekehren lassen; da muß z. B. Slade gegen alle Logik ein Taschenspieler sein, einen Magnet im Rockärmel stecken haben, die Beobachter unterliegen der Hallucination u. s. w. Als Wittig vor einigen Jahren, nachdem er sich von den Leistungen Slade's überzeugt hatte, die deutschen Gelehrten zur Weiterforschung aufforderte, äußerte der scharfsinnige Staatsrath Aksokow sogleich, er hoffe von denselben Nichts!

Ich muß zur Vervollständigung der Meinungen noch in eine frühere Zeit zurück greifen. Ueber die Lügenhaftigkeit der meist stummen Geister, denen das Sprechen verboten ist, die aber das Verbot nicht achten, spricht schon *Paracelsus*, und daß die von ihnen ausgehenden, magischen Künste lügenhaft und verblendend sind. „Etwas (Wahres) ist da, aber der Grund nit, denn daß man's mag auslegen, wie man's will, also mag's richten .... Was sie treffen, das wahr ist, das geschieht selten und zweifelhaftig." Die Geister suchen uns dahin zu bringen durch Zoten und kurzweilige Figuren, daß wir auf sie achten und Gottes vergessen. Und wenn das Jahr vorüber ist, so ist Alles eitel Lumpenwerk ohne Nutz und ohne Frucht, „Verderbung an Leib und Seele, Gesundheit, an Gut und Ehre und nichts als Verführung und Lügenkünste ..... Die Geister geben Namen an, die nichts sind und sie heißen auch nicht also. Und obwohl sie Alle Namen haben, so sagt oft einer einen andern Namen an, sie vexiren also einander". Doch unterscheidet Paracelsus günstige Geister, denen das Sprechen erlaubt ist und verlogene, stumme, böse. Er muß diese Charakteristik aus dem Leben geschöpft haben und sie paßt großentheils auch noch auf unsere Zeit. P. glaubte also an die *Realität der Geister*, für *Schindler*, der Paracelsus anführt (Das magische Geistesleben, S. 188, Anm.), ist im Spiritualismus Alles subjektiv, „wenn uns ein Geist versichert, er komme aus dem Mittelreiche, der Andere ein solches leugnet, der eine von der Classifikation der abgeschiedenen Seelen in Ordnungen erzählt, der Andere diese in Abrede stellt, nach dem einen die nur noch am Irdischen

klebenden Seelen können zurück gerufen werden, um Rede zu stehen, nicht aber die bereits in der Nähe Gottes weilenden und in einem andern Cirkel nicht nur die seligen Geister, sondern Erzengel, Maria und Christus dem Rufe ebenso gehorsam folgen, wie die unseligen; wenn ein Geist von den stufenweisen Wanderungen der Seelen von Planet zu Planeten berichtet, der Andere eine vorirdische Existenz auf den Sternen durchleben läßt und der Dritte erklärt, er habe sich von der Erde noch gar nicht getrennt und weile als Schutzgeist der Seinen hier, der Vierte aber von dieser Schutzgeistschaft gar nichts weiß und die abgeschiedenen Seelen ohne weitere Funktion auf der Erde weilen läßt; wenn der eine Geist uns sagt, wie er durch die Attraktion eines von den Menschen ausgehenden Fluidums herbeigezogen werde, der andere aber gesteht, er empfinde gar nichts, wenn er gerufen werde und andere Geister sagten es ihm; wenn der eine Geist seinen ätherischen Körper ganz im Sinne des Paracelsus beschreibt und ein anderer von einer Beleibung der Geister nichts wissen will; der eine Geist nur einen Glauben im Himmel kennt, keine Spaltung, keinen Streit wie auf der Erde und der andere den evangelischen oder den katholischen als den wahren Glauben bezeichnet; wenn der eine Geist uns von jener Welt berichtet, die höheren Geister unterrichten die niederen, der andere behauptet, das finde gar nicht statt und der dritte uns belehrt, das Lernen im Himmel sei ein Schauen ohne Mühe, ein unmittelbares Verschmelzen der Wahrheit mit der Seele: da müssen wir doch gestehen, daß dem Aussagen der Geister Gültigkeit nicht zuzuschreiben ist, denn das sind nicht Ansichten, das sind Mittheilungen über Zustände, welche die Geister von rechtswegen kennen und fühlen müssen".

Ich habe diese Stelle ganz hergesetzt, weil sie, wie nicht leicht eine andere, den Standpunkt der Subjektivität präcisirt. Und doch muß diesem, Alles wohl erwogen, die Berechtigung abgesprochen werden. Zu Grunde liegt die Leugnung einer Geisterwelt und der Glaube, deren dem Verf. nicht unbekannte Wirkungen durch die „Polarität der Seele" erklären zu können, einen unfaßlichen und ohnmächtigen Begriff. Die Verschiedenheit der Aussagen der Geister erklärt sich aus ihrer theilweisen Lügenhaftigkeit und Unwissenheit und man kann gar nicht sagen, daß sie die jenseitigen Zustände von „rechtswegen" kennen müssen. Nehmen wir einige hundert Menschen aller Alter, Stände, Berufe, Bildungsstufen, individueller Art aus einer großen Nation, z. B. der französischen oder russischen und lassen uns über die Zustände Frankreichs und Rußlands berichten, so werden sie mindestens ebenso widersprechend lauten und doch sollten sie die Zustände ihrer unvergleichbar kleineren Heimath kennen! Die Erfahrungen der letzten Dezennien haben doch die weitaus größere Wahrscheinlichkeit der Ansicht verliehen, daß wir es bei den

Geister- und Spukerscheinungen, der Besessenheit, dem Spiritismus ꝛc. mit selbständigen geistigen Wesen zu thun haben. Schindler schrieb in der Vorrede zu seinem magischen Geistesleben etwas leichtfertig, wie ich glaube: „Es ist nichts dämonisches weder im Menschen noch in der Natur und alle magischen Erscheinungen lösen sich auf in das polare Wirken des Menschengeistes".

Der Franzose Rivail, genannt Allan Kardec hat die spiritistische Lehre im Zusammenhang dargestellt in seinem „Buch der Geister", deutsch von Delhez, 2 Bände, zusammengestellt aus Antworten der Spirits auf an sie mittelst vieler Medien gestellte Fragen oder aus freiwilligen Belehrungen, die sie gaben. R. hat dann Alles geordnet und in ein System gebracht, so daß sein Buch zugleich ein Versuch einer philosophischen Kosmologie und universellen Pneumatologie ist. Aber auch durch dieses Buch lernen wir von Geistern nicht viel mehr, als was wir uns selbst sagen konnten oder schon gesagt haben. R.'s Geister sollen auch in der Naturwelt wirken! Seelenwanderung z. B. von Menschen zu Thieren oder umgekehrt nimmt R. nicht an, aber wiederholte Reincarnation im Menschen, er glaubt an die Gottheit, an Gebetserhörung, bekämpft die Ewigkeit der Höllenstrafe, will und lehrt das Gute, hält das Aufgeben der Ehe für Rückkehr zur Barbarei, zum Thierzustand ꝛc., so daß es nicht zu verwundern ist, daß R. viele Anhänger gefunden hat. Der Grundgedanke des Spiritismus ist Liebe zu Gott und Ausübung des Guten, er will den Materialismus vernichten, die Mittheilungen der Spirits, Geister der Verstorbenen, suchen das jenseitige Leben uns begreiflich zu machen. — Menschen und Geister haben einen fluidalen ätherischen Leib, welcher schon bei der Erschaffung dem Menschen gegeben wurde und von dessen Geist auch nach dem Tode untrennbar ist und eine Hülle, den Perisprit, um denselben bildet. Für mechanische und Spukwirkungen schöpfen die Geister die nöthigen Stoffe und die Elektrizität aus dem Aether und der Atmosphäre, bergen sie in ihrem Perisprit, bringen sie mit dem animalisch magnetischen Fluidum des Mediums in Verbindung, um ein künstliches Leben zu erzeugen, mit dem sie die leblosen Körper sättigen, sie gleichsam lebendig machen, so daß sie dem Willen der Geister folgen müssen. Rivail erinnert hiebei an die galvanische Elektrizität, welche Muskeln todter Thiere zur Zuckung bringt, Metalle zersetzt, schmilzt, verflüchtigt. Niedere Geister kennen den Prozeß hiebei selbst nicht, sondern erregen ihn instinktmäßig, höhere bedienen sich zu solchen Verrichtungen oft der niederen. Geister spielen auf Musikinstrumenten, deren Seiten sie mit künstlichem Leben erfüllt haben, wie Bilder, Statuen, die sie dann bewegen. Diese Vorstellungen Rivails, die nur theilweise genügen, erinnern an die „Vitalisirung" der Tische, Hüte, Psychographen, wie Nees v. Esenbeck deren Bewegung zu erklären suchte, Vitalisirung nicht durch Geister, sondern durch die Medien

(Myst. Erscheinungen II.). Nach dem Banner of light soll der „Geist" Kardec seine Reincarnationslehre widerrufen haben, was die Anhänger freilich nicht zugeben. Schon der Philosoph Franz v. Baader ließ die physischen Wirkungen meist von niederen Geistern hervorbringen, die noch in der Erdatmosphäre leben. Baumgarten, A travers la France nouvelle, S. 362 bringt den Brief eines Unbekannten an den Magnetiseur Morin, worin Ersterer zu beweisen sucht, daß in den Tischen weder Geister, noch Engel, noch Dämonen stecken, sondern die Sache ganz natürlich, physisch und psychisch zugleich sei und zieht Elektrizität und Heliographie zur Erklärung herbei, das Daguerreotyp empfange nicht nur den Eindruck der Gegenstände, sondern auch den Eindruck von deren Bildern, — so reproduzire auch die photographie mentale nicht blos die realen Dinge, sondern auch aufs treueste die Träume unserer Einbildungskraft. Die Magnetisirung einer Person sei das Gleiche: Eindringen eines Fremden mittelst der intelligenten vitalen Elektrizität, nämlich der Gedanken des Magnetiseurs und der Anwesenden. Die in der Maschine gesammelte Elektrizität könne magnetisch machen, entzünden, zersetzen, Schwingungen in die Ferne senden. Eine analoge Elektrizität bestehe in der Säule des menschlichen Gehirns, seelische Elektrizität des allgemein verbreiteten unkörperlichen Aethers. Die Elektrizität bedarf aber der gewöhnlichen; wenn diese in der Luft mangelt, letztere feucht ist, bewegen sich und sprechen die Tische nicht. Die Intelligenz eines Tisches ist der Reflex der ihn beeinflussenden Personen oder nur einer derselben, welche den Tisch lähmen, ihn aus der Ferne bewegen und ihm eine beliebige Ideenreihe einpflanzen kann. Es ist nicht nöthig, daß die Ideen im menschlichen Gehirn präcis seien; der Tisch entdeckt und formulirt sie selbst, in Prosa und Versen, immer in eigenen Worten, corrigirt sich, lacht, spaßt, scherzt mit uns. Er nimmt den Ton der Gesellschaft an, harmonisch oder das Gegentheil, conjekturirt wie wir, hat sein Bewußtsein und seine Vernunft je nach dem Material, das er in uns findet. Zu allen Zeiten glaubten die Menschen in den Orakeln, den Tischen ꝛc. das vorhanden, was ihrer Ueberzeugung und ihrem Geschmack gemäß war: Geister, Dämonen, Götter. Indem wir einen Gueridon mit unserem eigenen magnetischen Einfluß erfüllen, haben wir eine Intelligenz analog der unseren geschaffen mit freiem Urtheil, Unterhaltungsgabe, klarer Einsicht, weil das Ganze (nämlich die Gesellschaft) stärker ist als das Individuum. Diese Phänomene sind so alt als die Menschheit, China, Indien, Aegypten, selbst die Eskimos kennen sie; das ist die Wirkung des Glaubens, wenn dieser schwindet, schwinden auch die Wunder. Die Hirten erhalten vom Fuß ihrer Ziegen Antwort, wie wir vom Fuß unserer Tische, entsprechend ihren innersten Ueberzeugungen und sind darüber so erstaunt, wie der Wilde über sein Bild im Spiegel.

SLUB Wir führen Wissen.
KARL MAY STIFTUNG RADEBEUL-DRESDEN

Ich schließe hier gleich noch eine Stelle aus Morin's Buch an von 1860, wo ebenfalls gegen die Annahme von Geistern gesprochen wird. Daher die Uebereinstimmung der Gedanken eines Cirkel und der Antworten der vermeintlichen Geister; sie wissen nicht mehr als wir, behaupten wie die Menschen das Allerverschiedenste: Hölle, Himmel, Fegfeuer, Reincarnation; sie trügen, wenn es sich um übersinnliche Dinge handelt, weil sie nur unsere eigenen Vorstellungen aussprechen, sind aber vernünftig über die irdischen Dinge, weil wir über diese richtige Vorstellungen haben. Die Medien sind Wachträumer, ihrer nicht ganz mächtig, darum den Einflüssen Anderer hingegeben, eigenen Urtheiles unfähig. Ihr Hirn ist überreizt, sie sehen überall Einflüsse von Geistern, können sich selbst nicht mehr von diesen unterscheiden. Medien und Somnambulen werden oft geistig verwirrt und körperlich geschwächt. — Ich erkenne das Gewicht dieser Gründe um so mehr, als ich ja früher die hier aufgestellte Ansicht auch vertreten habe — aber sie scheint unseren gegenwärtigen Einsichten und Erfahrungen nicht mehr zu genügen. Vor Allem glaube ich nicht, daß der Mensch das einzige Geistwesen im Universum sei, dann werden diejenigen, welche persönliche Fortdauer annehmen, nicht geradezu leugnen wollen, daß unter gewissen Umständen Contakt und Wechselwirkung zwischen Dies- und Jenseitigen stattfinden könne. Wer wird ferner glauben können, daß der Mensch in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit Steine, Metalle, Holz beleben, mit einem bewußten, wollenden und denkenden Geist erfüllen, auf verschlossenen Musikinstrumenten spielen, die Materie durchdringen, das Gewicht der Körper verändern, in der Luft schweben könne? Das vermögen nur Wesen mit einer die Materie beherrschenden Kraft, die zugleich sichtbar, hörbar, tangibel erscheinen, in fremden Sprachen sprechen und mechanisch wirken können nach ganz anderen Normen, als der an die Naturgesetze gebundene Mensch.

Es war im Jahr 1873, als ich den Versuch, die mystischen Phänomene sämmtlich aus der magischen Kraft lebender Menschen zu erklären, aufzugeben veranlaßt wurde, wozu das vorzügliche Buch von Edmonds: Der amerikanische Spiritualismus, übers. v. Wittig, Leipzig 1873, wesentlich mitgewirkt hat. Noch Anfangs Mai 1872 hatte mir Staatsrath Aksakow geschrieben: „Vous êtes (nämlich damals) le seul homme de science en Allemagne, qui ait étudié aussi largement et impartiâlement les phenomènes du Spiritualisme moderne. Vous basant uniquement sur la validité du témoignage humain, vous acceptez entièrement la réalité de ces phénomènes et les attribuez au pouvoir magique de l'âme des hommes vivants". Er wünschte nun zu wissen, was ich denn für Proben, Beweise und Methoden verlange, um zuzugeben, daß die magischen Wirkungen von den Geistern der Verstorbenen ausgehen.

Ich antwortete in jener Zeit, daß die Phänomene Geister Verstorbener nicht ganz ausschließen, aber auch nicht unwidersprechlich beweisen, während die magische Kraft des lebenden Menschen ganz außer Zweifel sei, so beim Hellsehen, der wachen und Traumekstase, bei den Doppelgängern, den geisterhaften nächtlichen Besuchen der Cadière, Auguste Müller, Susette B., der Erscheinung und des Fernwirkens Sterbender, Handlungen, die von den betreffenden z. Th. mit Bewußtsein und Willen ausgeführt werden. Der Hauptgrund gegen die Annahme von Geistern Verstorbener sei immer deren Zweideutigkeit, oft Lügenhaftigkeit und Nichtigkeit der Aussagen, so wie, daß sie nichts Anderes über das Jenseits wissen, als was wir uns schon lange selbst gesagt haben. — Jetzt lösen sich manche Räthsel leichter; erstlich ist nicht erwiesen, daß alle oben angeführten Verrichtungen immer nur dem Geist der Lebenden allein möglich werden, zweitens hat man nicht bedacht, daß die Geister der Verstorbenen keineswegs, namentlich die der unteren Klassen, nennenswerth über den Lebenden zu stehen brauchen und endlich ist die Dämonenhypothese damals nicht in Rechnung gezogen worden, welche Lüge und Bosheit leicht begreifen läßt. — Setzen wir die Erwägung sub data hypothesi des Daseins und der Wirkung von Geistern fort. Zur Erklärung der Phänomene hat neben diesen Zöllner noch eine erweiterte Raumanschauung, einen vierdimensionalen Raum angenommen; rücken die Spirits Gegenstände oder sich selbst in die vierte Dimension, so werden sie für uns unsichtbar, wie solche für Wesen, die ärmer als wir ausgestattet, nur nach Länge und Breite, nur was in gleicher Ebene liegt, wahrnehmen könnten, nicht mehr sichtbar würden, wenn wir sie nach der Vertikale verrückten. Der Engländer Henry More hat den Begriff eines vierdimensionalen Raumes aufgestellt, den auch Helmholtz für möglich hält. Aber derselbe entbehrt der Vorstellbarkeit nicht nur, sondern vielleicht selbst der Möglichkeit; man sollte denken, daß die Raumvorstellung mit drei Dimensionen vollständig sei. Abgesehen davon würde sie die wenigsten Phänomene erklären, wie soll Knotenschlingung in einer geschlossenen Schnur durch sie zu Stande kommen? Und das Spielen auf oft verschlossenen Musikinstrumenten, die Gewichtsänderung der Körper, die Apports, die Materialisation der Spirits, ihr Sprechen, Schreiben, Trinken, die Abdrücke von Händen, Füßen, dem Gesicht? Allerdings werden Wesen, die wir nach Länge und Breite wahrnehmen könnten, einen Gegenstand, der nach der Vertikale sich entfernt, nicht mehr sehen, er wäre für sie verschwunden, aber mit Länge, Breite und Tiefe ist eben der Raum vollständig construirt und mit dem bloßen Gedanken weiterer Dimensionen ist keine Wirklichkeit gegeben. Vernünftigen Wesen, die etwa nur nach Länge und Breite wahrnehmen könnten, wäre unschwer auch die noch fehlende Richtung nach der Tiefe begreiflich zu machen,

uns aber über die drei bekannten keine weitere Dimension, weil sie überflüssig ist.

Viel wahrscheinlicher, ja ziemlich gewiß ist, daß die Spirits in einem ganz anderen Verhältnisse zur Materie stehen, als wir im Erdenleben, daß sie dieselbe durchdringen können, daß sie materielle Gegenstände manchmal mit Wärmeerzeugung dissolviren können, indem sie sie in eine ätherische Cohäsionsform bringen und dann wieder reconstruiren, wenn die auflösende Kraft zurücktritt und die Moleküle ihren Anziehungsgesetzen folgend, augenblicklich wieder in ihre alte Gruppirung zurücktreten. Dadurch würden für uns die Körper unsichtbar und wieder sichtbar. (Freilich sagten die Spirits bei Crookes noch, als er mit Home experimentirte: Es ist für Materie unmöglich, durch Materie hindurch zu dringen.) Die Vorgänge des Verschwindens z. B. des Tisches bei Zöllner erfolgten anders als bei der Voraussetzung einer vierten Raumdimension; es war als wenn er durch Auflösung in seine Elemente unsichtbar und in diesem Zustand an die Zimmerdecke erhoben worden wäre, von welcher er reconstruirt und damit wieder sichtbar und dem Gesetz der Schwere folgend herabkam. Ob für manche Fälle die Entrückung in eine vierte Raumdimension, vorausgesetzt, daß sie existirt, und ohne diese Verletzung des Princips der Erhaltung der Kraft zur Erklärung anwendbar ist, muß noch dahin gestellt bleiben. Beim Fallen der Muscheln durch den Tisch gibt auch Z. Durchdringung der Materie zu. Wie wäre es möglich, sich zu denken, daß eine rings geschlossene Hohlkugel nach einer Seite hin offen sein sollte? Bei vielen mystischen, beziehungsweise spiritistischen Vorgängen sehen wir nicht ein augenblickliches Verschwinden der Gestalten oder Gegenstände, sondern ein allmäliges Auflösen, so wie auch eine allmälige Bildung derselben, also nicht eine bloße Versetzung in eine vierte Raumdimension, sondern einen Prozeß, am deutlichsten bei der sogen. Materialisation. Ich glaube, daß unsere unvollkommene Einsicht in das Wesen der Materie schuld ist, daß wir diese Dinge nicht besser begreifen können, jedenfalls kommt den Unsichtbaren eine magische Macht über die Materie zu, von der wir keine Vorstellung haben. Dabei mögen sie auch einige der uns bekannten Naturkräfte, Elektrizität, Chemismus, Cohäsionskraft ꝛc. zu Hülfe nehmen, womit gar nicht gesagt ist, daß sie deshalb eine klare Einsicht in die Vorgänge haben müssen, die sie vielmehr durch ihren Willen herbeiführen ohne die Weltgesetze zu kennen, nach welchen die Erfolge eintreten. Aber nicht bloß über die unbelebten Gegenstände, sondern auch über die belebten Wesen haben sie eine deren materielle sowohl als geistige Beschaffenheit modifizirende Macht; ohne spiritistische Einwirkung lassen sich weder manche Erscheinungen bei den Hexen, den Besessenen, noch die bei den Medardisten, den Aïssuas ꝛc. erklären. (S. meine „Blicke in das verborgene Leben des Menschengeistes“,

S. 162—70.) — Ganz nichtig ist, was der Geist Stafford bei Friese sagt: Die vierte Dimension ist richtig und wieder nicht. . . . Auf der Erde habt Ihr nur 3 Dimensionen, wenn wir über die Atmosphäre hinaus aufsteigen, finden wir mehr als 3 Dimensionen und es heißt, wenn wir noch weiter kommen werden, sollen wir gar keine Dimensionen finden. . . . Ein sehr unterrichteter Geist konnte doch keinen rechten Aufschluß über vierte und weitere Dimensionen geben. — Neben dem Verein Psyche in Berlin (Direktor Liebing) ist daselbst noch eine „Gesellschaft für transcendentale Experimentalphysik" (Generalsekretär Prof. Breslauer) entstanden. Mir genügt „die transcendentale Physik" nicht; Magie ist nicht Physik! Die Theorie eines vier- und mehrdimensionalen Raumes mag vielleicht theoretisch zu rechtfertigen sein, scheint aber die Einsicht in die spiritistischen Phänomene, namentlich die Materialisation nicht fördern zu können. Die angeblichen Aufklärungen von Manchen in dieser Sache, welche sogar Zeit und Raum miteinander verquicken, die Zeit für eine Raumdimension ausgeben, verwirren die Sache nur mehr. Es handelt sich bei diesen Phänomenen nicht um das Schauen, sondern noch mehr um das Thun.

Nachdem Vorstehendes geschrieben war, kam mir von Richter's gute Abhandlung: Prof. Zöllner's „Hypothese einer vierten Dimension des Raumes", Leipzig, Franz Wagner, 1880, zu, in welcher dieselbe bekämpft wird. R. meint, so lange wir dreidimensionale Geschöpfe sind und bleiben, können wir durch richtiges Urtheilen und Schließen nur zur Unmöglichkeit der vierten Dimension gelangen. Die Hypothese, daß die Objekte der dreidimensionalen Welt nur Projektionen einer vierdimensionalen Welt, der Welt der Dinge an sich seien, müßte thatsächlich bewiesen werden. — Der Verf. spricht daher auch für Durchdringung der Materie; die Atome eines Bindfadens können unter Umständen zwischen den Atomen eines anderen (im Knotenexperiment) durchgehen. Feste Körper entstehen durch sehr schnelle Bewegung der Atome, welche dabei beständig in Contakt gerathen; verlangsamt sich die Bewegung, so schwindet das Feste, Undurchdringliche und die Atome verschiedener Körper können sich durchdringen. Nimmt die Verlangsamung der Bewegung zu, so verschwindet zuletzt der Körper, d. h. er wird unsichtbar. Mit dem Stillstand der Atome wird Wärme fühlbar. (Man sieht wohl, daß diese Darstellung den gewöhnlichen Annahmen über Molekularbewegung und Wärmeentstehung widerspricht.) Auch die Schiefertafelschriften und Fußabdrücke erklärt R. mittelst Durchdringung der Materie und glaubt auch nicht, daß das Hellsehen und das Erblicken der Münzen in verschlossenen Schachteln, endlich die Geistererscheinungen durch eine vierte Dimension zu erklären seien.

Die Meinung, daß die Medien die materialisirten Gestalten hervorbringen, habe ich, — anknüpfend an einen Gedanken von

Helmont's, daß die Seele vermöge ihrer göttlich ebenbildlichen Natur sogar reale Wesen von angemessener Gestalt erzeugen könne, — früher in den Myst. Ersch. 2. Aufl. II. 39 zu erweisen gesucht. Dr. Janisch, Psych. Stud. 1880, Heft 3—5, will die Materialisation unbewußt durch die Psyche der Medien entstehen lassen: weil sie aus diesen hervorgehen, gehen sie auch wieder in diese zurück, nicht in ein Jenseits. Die erste Materialisation der menschlichen Seele erfolgt nach der Zeugung, wo sich die Seele ihren Leib bildet, später kann sie sich einen neuen Leib neben dem alten bilden, der oft schöner ist als dieser, weil sie dem ihr vorschwebenden Ideal näher tritt. In der Regel bleibt für spätere Materialisation keine Kraft, weil die Seele sie schon für die erste verbraucht hat. Weil die Seele es ist, welche die Materialisation erzeugt, so gleichen die späteren der ersten. — Das sind einige Gründe für die aufgestellte Ansicht, der ich dem ungeachtet nicht beistimmen könnte. Freilich gehen die M. aus den Medien hervor, ohne daß sie deswegen aufhörten, Verkörperungen selbständiger Wesen zu sein und wenn sie zunächst wieder in jene zurückgehen, so ist das fernere Jenseits nicht ausgeschlossen. Die Aehnlichkeit mit den Medien, die ja nur in einigen Fällen vorhanden ist, erklärt sich aus der engen Verbindung mit diesen, von welchen sie einen Theil der nöthigen Kraft und Substanz nehmen. Wie wenig wahrscheinlich ist, daß z. B. Estella (s. mein Buch üb. d. Spirit. S. 135) eine Materialisation von Katharina Fox sei und wie soll denn eine solche der verstorbene Freund Monck's sein, mit dem sich dieser unterhielt? Auch die Materialisationen, welche dem Medium durchaus nicht gleichen, will also Dr. Janisch neuerdings für deren Produkte erklären, indem die Menschenseele mit reicher Produktionskraft begabt sei. Sie kann sich vermöge der Macht ihrer Phantasie in verschiedenen Gestalten materialisiren, wie Proteus und Rübezahl. Wären die Materialisationen selbständige Wesen, so könnten viele geistig nicht so niedrig stehen. Manchmal könne die Vorstellung eines Verstorbenen in einer Person des Cirkels recht lebendig sein und sich dem Medium mittheilen, welches sich dann in diesem Bilde materialisirt, so daß jene Person den Verstorbenen zu erkennen glaubt. Dieses Bild könne dann auch in einer dem (wachen) Medium fremden Sprache sprechen und doch ist es das Medium, welches spricht. Die Materialisationen seien „Verirrungen des Verleiblichungstriebes der Medien", die Geistererscheinungen hingegen zeigen den Ueberlebenden sittliche Kraft und gemüthvolle Theilnahme.

Entscheidend wäre, wenn wir immer gewiß wüßten, ob die erscheinenden Gestalten wirklich die Geister sind, für welche sie sich ausgeben. Schwerlich werden Viele glauben, daß in einer Sitzung bei der Mesite H. in Leipzig die antwortenden und schreibenden Geister Allan Kardec, Petrus, Paulus, Johannes, Christus wirklich diese

Personen waren; die Antworten sind häufig so, wie die Fragesteller sie wünschten und kaum vernünftiger als die Fragen. Psych. Stud. 1880, S. 408 ff.

Der Staatsmann Massimo d'Azeglio war Spiritist, hielt es aber für unmöglich, die Persönlichkeit und Glaubwürdigkeit beim Spiritismus wirkender Intelligenzen zu bestimmen. Manchmal dürfte dieses aber doch gelingen. Herr Heinsohn in Cleveland hält es für ganz unzweifelhaft, daß 1874 beim Medium Mrs. Pirney sein verstorbener Freund Hensch, angekündigt durch das verstorbene Indianermädchen Coninda, gekommen sei, da zwei Wochen vergingen, bis er selbst wieder zu klarem Bewußtsein kam, in Folge seines so plötzlichen Todes. Das Leben in der Geisterwelt sei wunderbar und großartig. Coninda sagte zugleich, die in Deutschland verstorbene, auch gegenwärtige Tochter Hensch's haben eben über Heinsohn's Kopf ein hellleuchtendes S gemacht, der Anfangsbuchstabe eines Geheimworts zur Erkennung. Hensch hatte nämlich im Leben, wo er sich über den Spiritismus moquirte, Heinsohn oft Geisterklopfer und Spiritus sanctus genannt. Psych. Stud. 1880, S. 398.

Indem die Einsichten der sogen. Spirits meist nicht tiefer sind, als die der lebenden Menschen, wird die Meinung scheinbar gestützt, daß sie nur ein Reflex, ein Erzeugniß unserer Seelen seien, um so mehr gestützt, als das Begreifen der verschiedenen wunderbaren Phänomene durch die Erklärungen der Spirits nicht wie wir wünschten gefördert wird. Z. B. der Geist Gerhard Moll bei Liebing antwortet auf die Frage, wie (nebst andern Gegenständen) Tauben in das verschlossene Zimmer gebracht werden können, sie würden irgendwo in der Nähe genommen, dematerialisirt ins Zimmer gebracht, wobei die Taube in einen Schlafzustand versetzt wird, Alles geschieht durch geistige Kraft. Es wäre dieses auch mit Menschen möglich, wenn sie sich so passiv verhielten, wie eine Taube. Man könnte eine Hand dematerialisiren und der geistige Strom in der Hand würde ungestört fortgehen, der Blutstrom würde nur im (nicht dematerialisirten) Arm stattfinden, so, als wenn die Gefäße von der Hand unterbunden wären. Bei Pflanzen, Blumen wird deren geistiger Körper durch die Wand gebracht und durch die Ausströmung des Mediums wieder materialisirt.

Ueber Unsichtbarmachen von Gegenständen durch die Spirits berichtete schon 1853 der Spiritual-Telegraph, s. Aksakow in Psych. Studien 1879, S. 252. Ein verschwundenes Geldstück erschien erst nach einigen Tagen wieder und nachdem Jemand gefragt, wo es sich die Zeit befunden, kam die Antwort: „Ueberall wo du gewesen bist" und weiter: „es sei in seiner Sphäre während dieser Zeit umher getragen worden und ihm ganz nahe, ohne ihn zu berühren". Nach einer Nachricht von 1861 verschwanden in der Gegenwart von Katharina Fox Bleistifte und eine Zeichnung und die

Spirits gaben an: „Wir haben sie in der Atmosphäre des Mediums verborgen". Zwei Abende darauf wurde der Bleistift auf den Tisch geworfen, der Papierbogen mit der Zeichnung mittelst einer Scheere, welche der Geist verlangt hatte, beschnitten und die Zeichnung in die Hand des Berichterstatters gelegt. Rücksichtlich des Verschwindens von Karten ꝛc. erklärte der Geist Estella (s. mein Buch: der gegenwärtige Spiritualismus): „Wir verbergen die Karten in der Sphäre des Mediums und machen sie dem Auge ebenso unsichtbar wie atmosphärische Substanzen. Die Atmosphäre hat große Kraft und verrichtet große Wunder bei der Schöpfung des Menschen. Wir verbergen die Karten im Schatten unserer geistigen Atmosphäre und dann umgeben wir sie mit einer elektrischen Hülle, welche sie dem Gesicht entzieht". Und der Spirit, angeblich Dr. Franklin: „Wir spiritualisiren die Karten zuerst, so daß Ihr sie nicht sehen könnet, dann halten wir zwischen der natürlichen und geistigen Sphäre zurück. . . . Wir benützen die Elemente der Atmosphäre als den Canal, durch den wir uns manifestiren." — Der Wundarzt Fortescue-Ingram in Edinburgh berichtet: „Nachdem ich am 9. April 1879 mit Mr. und Msr. Jenken zu London mit auf den Tisch gelegten Händen und Ellenbogen dagesessen, hörten wir das Kritzeln der Feder und ein Geräusch, als wenn Jemand schnell schriebe. Man hieß mich die Hand unter den Tisch halten und eine warme natürliche Hand ergriff die meine und gab mir nicht, was ich erwartete — nämlich eine auf das unter den Tisch gelegte Papier geschriebene Botschaft — sondern dasselbe Stück Karte, an geheimen Marken kenntlich, welches (von den Spirits) vor 4 Monaten weggenommen worden war und jetzt auf beiden Seiten dicht beschrieben zurück kehrte". — Diese Erklärungen geben uns freilich nur wenig Einsicht in den Vorgang. Ich glaube nicht, daß sie bloße Vorstellungen der Medien seien, sondern in der That von den Spirits stammen, die aber dann entweder selbst keine tiefere Kenntniß besitzen und auch nicht fähig sind, dieselbe für unser Verständniß deutlicher zu machen, wenn dieses mit Rücksicht auf unsere Fähigkeiten überhaupt möglich ist.

Man behauptet von dem sel. Herrman Joseph in Steinfeld, er habe sich in der Ekstase unsichtbar machen können und er wurde, wenn es ihm gefiel, plötzlich wieder sichtbar, nachdem man ihn am Orte, wo er war, eben nicht gesehen. So auch der sel. Nevelo, Franziskaner in Faventia, der im 12. Jahrh. lebte und der Märtyrer Lucianus, die gleichfalls im 12. Jahrh. lebende H. Bona, die zugleich andere habe unsichtbar machen können. Görres, christl. Mystik II. 342 meint, wenn ein Geist sichtbar werden soll, müsse er sich mit einem Körper umkleiden, soll der im Zustand des lebenden Menschen der den Geist umhüllende Körper unsichtbar werden, so müsse der außer der Räumlichkeit und Sichtbarkeit stehende Geist den Körper in sich

aufnehmen, ihn umkleiden. Materielle Körper könnten durchsichtig oder undurchsichtig sein, im letzteren Fall sichtbar, im ersteren desto schwerer sichtbar, je vollkommener durchsichtig sie seien. Das Unsichtbarwerden von Menschen sei an den Willen seines Geistes gebunden.

Es ist denkbar, daß Geister sich in Strahlen des Spektrums bewegen, welche für menschliche Augen unsichtbar sind und sich in so leisen Tönen unterhalten, daß wir sie nicht mehr hören, — aber doch glaube ich nicht, daß bloß quantitative Unterschiede sinnlicher Empfindung hier ausreichen. Es werden uns nur Wesen sichtbar sein können, deren Substanz sich in einem der Organisation unserer Augen adäquaten Zustand befindet. Wie sich dieser ändert, werden sie für uns unsichtbar, z. B. beim Verschwinden einer Geistergestalt. Vielleicht bedarf es hiezu nicht einmal oder nicht immer Verdichtung oder Verdünnung, sondern nur einer Aenderung der Spannungs- oder Polaritätsverhältnisse der Moleküle, denn keine dieser Gestalten ist ohne alle materielle Unterlage. Die Einwirkung auf Spannung und Polarität findet mit großer Leichtigkeit durch den Willen statt, ähnlich wie auf Nerven- und Muskelmoleküle, nur viel leichter auf feinere Substanz.

So eben kommt mir zu: Avé-Lallemant, der Magnetismus mit seinen mystischen Verirrungen ꝛc., Leipzig 1881, wo man S. 91 liest: „Der unter der modernen Form des Spiritismus vor einigen Dezennien von Nordamerika herüber gekommene Komödienschwindel mit dem Tischrücken, Geisterklopfen und der Psychographie ist eine baare Gaunerei, die zur Verwunderung noch immer der Bestrafung und dem Verbot von Seiten der Polizei entgangen ist, gleich andern Angriffen auf die sittliche Haltung und Förderung des Volkes". Im genannten Buch ist Wahres und Falsches unterscheidungslos durcheinander geworfen, notorische Gauner und Schwindler: Ledru, Schrepfer, Cagliostro sind mit schwärmerischen Aerzten und Philosophen: Paracelsus, Maxwell, Mesmer, Sázpáry zusammengestellt, es fehlt jede Spur einer Einsicht in die verborgenen Phänomene des Seelenlebens. Daher die übertriebene Glorifizirung der Physiologie und Medizin eines Czermak, der hier keine Berücksichtigung verdient, gegenüber Crookes und Zöllner, die gänzlich falsche Beurtheilung Hansen's und Slade's, die Rechtfertigung des Verfahrens gegen sie ꝛc. Ein Polizeimann und Schriftsteller von Ruf hätte der öffentlichen Gewalt füglich andere Dinge zu denunziren gehabt als den Spiritismus, den er, wie überhaupt die Gegner, nicht kennt.

SLUB
Wir führen Wissen.
KARL MAY STIFTUNG
RADEBEUL-DRESDEN

Schluß und Schlüsse.

Ich habe noch einmal, auf Erfahrungen der alten bis zu der neuesten Zeit gestützt, das große Reich der mystischen Dinge durchreist und die gewonnenen Einsichten zusammenhängend darzustellen gesucht. Dabei sollte nicht vermieden werden, gar manche weniger beglaubigte Nachrichten neben den besser oder bestens beglaubigten aufzunehmen, selbst Sage und Legende nicht ganz auszuschließen und es sollten auch ältere Ueberlieferungen erhalten bleiben; wie viele Dokumente werden fortwährend durch Feuer und Wasser zerstört! Aber keine Kritik vermöchte immer die ganz zuverlässigen Angaben von den zweifelhaften zu sondern, doch um der ersteren willen, dürfen wir auch letztere anführen, wenn sie gewisse charakteristische Züge und Analogieen mit jenen gemein haben. Die entschieden Ungläubigen werden aber auch durch die bestbeglaubigten Nachrichten nie zu befriedigen sein, selbst nicht durch eigene Anschauung, sondern lieber Sinnestäuschung oder Betrug annehmen und ohne innere Umstimmung von dannen gehen. Um so weniger werden sie Denen glauben, die Ungewöhnliches beobachtet haben, sondern immer lieber den Absprechenden, obschon bereits Malebranche schrieb: Les experiences visibles et sensibles prouvent certainement beaucoup plus que les raisonnemens des hommes. De la recherche de la verité. 4me edit. p. 137. Schwörend auf das Dogma von der Unveränderlichkeit der Naturgesetze, das hier keine Anwendung findet, weil es der sinnlichen Welt angehört, werden sie weder dem Zeugniß ihrer Sinne, noch den Aussprüchen der Vernunft Gehör schenken, denn es gilt auch in dieser Sphäre, was Maupertuis, Oeuvres I 13, bemerkt, „die Beweise, welche Descartes überzeugten, machten keinen Eindruck auf Newton und die von Newton, erkannte Descartes nicht an“. Dazu kommt, daß sich Täuschung und Einbildung, manchmal auch absichtlicher Betrug mit unzweifelhafter Wirklichkeit mischen, was dann Viele zur unbeschränkten Leugnung der Letzteren veranlaßt. Aber das Dasein einer unsichtbaren, übersinnlichen Welt ist über allen Zweifel erhaben und vielleicht bekennen

sich doch auch noch manche Gegner bei genauerer Erkenntniß zu dieser Ansicht. Ich leugne durchaus nicht das Bestehen unendlich vielen Aberglaubens, d. h. Glaubens an Dinge, zwischen denen absolut kein Causalverband besteht, wobei nur wieder die Frage entsteht, ob wir alle Causalverbände kennen? So weit ich entfernt bin, einer schwindelhaften Ausbeutung entschiedenen Aberglaubens das Wort zu reden, so sehr muß ich aus Ueberzeugung an der Existenz mystischer Kräfte und Existenzen festhalten, welche der flache Rationalismus so hartnäckig bekämpft.

Weil jetzt, in dieser Epoche der Geschichte, Vieles in den Hintergrund getreten ist, so glauben die Menschen, es existire nicht mehr, habe auch nie existirt und befestigen sich durch beharrliches Leugnen in dieser falschen Ueberzeugung. Es waren aber in der Vergangenheit ungezählte Thiere und Pflanzen da, die jetzt auf der Erde fehlen, weil die Lebensbedingungen sich geändert haben. Immerfort hat man aufs neue mit der falschen Behauptung zu kämpfen: „die Wunder verschwinden mit der Wissenschaft", da doch diese niemals einen magischen Vorgang zu erklären vermocht hat. Nicht die Wunder verschwinden mit der Wissenschaft, sondern nur jene Phänomene, die man fälschlich für Wunder gehalten hat, während sie doch dem System der Natur angehören, ein wahres Wunder kann die menschliche Wissenschaft nur constatiren, jedoch weder erzeugen noch erklären, da es aus der geistigen Welt stammt. Unser gegenwärtiger Organismus dient für die Wahrnehmung der sinnenfälligen Objekte und derjenigen Wirkungen, welche durch übersinnliche Kräfte in der Sinnenwelt veranlaßt werden, der spirituelle Organismus ist zunächst für eine jetzt unsichtbare, jenseitige Welt bestimmt. Weil die für letztere geeigneten Kräfte großentheils noch latent sind, so fällt das Begreifen des Thuns der unsichtbaren Wesen sehr schwer und wir treffen auf vermeintlich unlösbare Widersprüche um so häufiger, wenn wir etwa auch mit einer trügerischen Dämonenwelt zu thun haben. Jedenfalls herrscht auf diesem Gebiete eine gewisse Unsicherheit und Zweideutigkeit und die allgemeine Anerkennung wird um so schwieriger zu erlangen sein, als man consequenterweise und im Zusammen-

hang des ganzen Systems auch das Unglaublichste und gerade dieses vorzugsweise anzunehmen genöthigt ist, das was den gewöhnlichen Vorstellungen am fernsten steht. Aber es ist ein Weltgesetz, daß eben die höchsten Dinge für unseren Blick mit einem Schleier bedeckt sind und daß wir sie, ungleich begünstigteren Geistern, auch dann noch nicht begreifen würden, wenn unsere Hand mächtig genug wäre, jenen zu heben. Die welche wenigstens auf jene Geheimnisse hinweisen, werden meist mit Undank belohnt, der freilich manchmal sogar solche trifft, welche Probleme der sichtbaren Welt untersucht, selbst gelöst haben, wenn sie den festgewurzelten Vorstellungen widersprachen. Chladni wurde wegen seines Glaubens an die Meteorsteine auf das heftigste angefeindet und man sagte, er gehöre zu Jenen, welche alle Weltordnung leugnen und nicht bedenken, wie sehr sie an Allem moralisch Bösen schuld sind und Aehnliches wurde auch Copernikus und Galilei vorgeworfen.

Das mystische Gebiet hat die Eigenthümlichkeit, daß es nur aus dem Ganzen begriffen werden kann, indem man bei der Analyse jeder einzelnen Thatsache sogleich eine Anzahl von Zweifeln aufwerfen und hiedurch zu ganz falschen Folgerungen gelangen kann. Man muß Bedeutung und Natur des großen Ganzen erfassen, die man aus dem Zusammenhang der einzelnen Fälle erkennen wird, so daß der einzige richtige Weg hier der deduktive ist, während der induktive nur zu Zweifeln und Unbegreiflichkeiten führt und die Gefahr bleibt, das Einzelne stets als Täuschung anzusehen. Die Wahrheit liegt also in der Erfassung des Ganzen, zu welcher man nur durch lange Erfahrung und immer währendes Durchdenken gelangt.

Schwer begreiflich ist der Widerwille vieler Menschen speziell gegen den Spiritismus, was auf dem von vorne herein gefaßten Vorurtheil beruhen muß, daß derselbe, in der That bei dem herrschenden Unglauben ein Bedürfniß der Menschheit, nur Betrug oder Sinnestäuschung sei, wodurch die unbefangene Untersuchung und damit auch das richtige Verständniß unmöglich gemacht wird. Lächerlich ist der Vorwurf, der Spiritismus verwirre die Köpfe und man wisse zuletzt nicht mehr, was man glauben solle, denn dann dürfte man auch nicht mehr über

politische und sociale Verhältnisse, über Auswanderung, Unterrichtswesen, die Pockenimpfung ꝛc. diskutiren, Alles Verhältnisse, welche schwache Köpfe leicht in Verwirrung bringen können. Der Mensch soll überhaupt nicht bloß glauben, sondern auch denken. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß unter den Spiritisten, wie bei allen Partheien, welche von Zeit bewegenden Ideen ergriffen sind, auch viele beschränkte und überspannte Köpfe sein werden. Ich bin übrigens der Meinung, daß das ganze mystische Gebiet nicht vor das große Publikum, am wenigsten vor die Jugend gehöre und öffentliche Schaustellungen so wenig als möglich stattfinden sollten. Die unbeschränkte überall geforderte Oeffentlichkeit ist ein Produkt der neuesten Zeit und wurde von den in vieler Beziehung vernünftigeren Culturvölkern der alten Zeit, wie den Aegyptern, Indern, Griechen, nicht geübt.

Gilt noch der alte Weisheitsspruch: „Aus ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen“, so kann man den Spiritismus nicht verdammen. Er lehrt den Glauben an das höchste Wesen, die Fortdauer und Vervollkommnung des menschlichen Geistes, die thätige Bruderliebe. Eben deshalb kann man nur schwer denken, daß die Spirits sämmtlich Dämonen seien, denn wäre dieses der Fall, so müßten die Ergebnisse ganz andere, schlimmere sein. Daß diese Spirits fast nie confessionell sprechen, könnte eher zum Glauben führen, daß sie Geister verstorbener Menschen und zwar der neuesten Zeit sind, die auf confessionelle Bekenntnisse ein geringeres Gewicht legt, als auf allgemein humanistische Lehren. Ihre Belehrung über jenseitige Zustände ist im Ganzen sehr ungenügend. Der Spiritismus allein hätte mich vielleicht nicht von der Existenz und Einwirkung eines Geisterreiches überzeugt, — wohl aber dessen Verwandtschaft mit den mystischen Erscheinungen aller Zeiten.

Rücksichtlich der Gefahren, welche man vom Spiritismus befürchtet, möchte ich der Ansicht beipflichten, welche Görres allerdings zunächst in Bezug auf die dämonische Mystik aussprach: „Die ganze Region ist nach ihrer irdischen Seite hin in den Kreis unserer Erkenntniß aufgenommen und kann uns fortan weder drücken noch beängstigen, weil auch selbst das Transcendente in diesen Erscheinungen nach seiner (uns) erkenn-

baren Seite keineswegs den Gesetzen unseres Geistes sich entzieht. Damit ist aber dem Uebel auch für die Zukunft der Stachel ausgerissen, daß es, wenn etwa neuerdings in Masse auftauchend, zu einer furchtbaren Waffe des Bösen werden könnte. . . . . Es würde Diesem nicht mehr gelingen, sich damit der Menschen auf die Dauer zu bemeistern". Auch die Bedenken von Prof. Zöckler (Gesch. d. Beziehungen zwischen Theologie und Naturwissensch. II. 415) fallen nicht so schwer in das Gewicht. Daß Moses V. 18, 9—14 sein Volk vor dem Einzuge in das gelobte Land außer andern Greueln der Aboriginer auch vor Zauberei und Wahrsagerei warnt, war schon durch seine monotheistische Anschauung und zugleich politisch zur Errichtung einer Scheidewand zwischen Israel und den naturalistischen Heiden geboten und wohl mochte es ihm bekannt sein, daß jene Wahrsager und angeblichen Nekromanten vielleicht großentheils Betrüger waren. Was das Thatsächliche des Spiritismus betrifft, so scheint mir Herr Z.'s Zweifel an ihrer sichern Begründung nicht gerechtfertigt, sondern diese hinlänglich geleistet. Die Naturwissenschaft, deren Gebiet die sichtbare Welt ist, kann durch den Spiritismus nicht gefährdet werden. Der Sieg desselben wird, wegen der Verschiedenheit der Menschen, jedenfalls kein allgemeiner und auch dann nicht so nahe sein, wie Signor Sebastiano Fenzi in einem hübschen Gedichte in italienischer und englischer Sprache: Spiritualism, its Mission and ultimate Triumph, Florence 1880, zu hoffen scheint. Die Gesellschaft ist übrigens bei der steigenden Hinneigung zu Erwerb und Genuß bei immer größerer Erschwerung viel ernsteren Gefahren ausgesetzt, als jenen, welche ihr vom Spiritismus drohen. Es bedarf keiner Hetzerei, die Menschheit bewahrt sich ja selbst, indem sie gierig nach Allem greift, was der Sinnlichkeit, der hochmüthigen Einbildung und der schrankenlosen Autonomie schmeichelt, was zugleich den Glauben an das höhere Geistesleben vernichtet und dieses mit Legionen Zungen verneint, deren beredteste die Menschen preisen und ehren.

1) Der Mensch scheint wesentlich ein durch den irdischen Tod nicht zerstörbares Geistwesen zu sein. Die Annahme einer einzigen Substanz zugleich mit physischen und psychischen

Eigenschaften, läßt die mystischen Thatsachen und eine individuelle Fortdauer kaum begreifen. Die reale Existenz der Materie nämlich kann keinem Zweifel unterworfen sein und wären die psychischen Phänomene nur Resultat der Combinationen der Stoffe, so hörten sie mit der Dissociation der Stoffe auf; soll hingegen der Geist die einzige Substanz sein, so wäre die reale Existenz der Materie nur ein Schein.

2) Die mystischen Thatsachen, welche zum großen Theile wohl begründet sind, machen die persönliche Fortdauer wahrscheinlicher, als sie ohne dieselben wäre.

3) Eine bewußte Fortdauer in Continuität mit dem Erdenleben entspricht den religiösen und sittlichen Forderungen besser, als eine bewußtlose Fortdauer mit der eventuellen Möglichkeit der Wiedererlangung eines Bewußtseins in anderen Formen und ohne Rückerinnerung. Letztere kann nur stattfinden beim Vorhandensein eines selbständigen, vom Organismus trennbaren Wesens, in welchem Ereignisse und Erfahrungen des Erdenlebens ihre besondere Existenz haben.

4) Es existirt ohne Zweifel ein unter den gewöhnlichen Umständen verborgenes Geisterreich, das nur höchst unvollkommen bekannt ist und nach den bis jetzt gewonnenen Einsichten aus den Geistern der Verstorbenen und zugleich aus geistigen Wesen besonderer Natur (Engeln, Dämonen) zu bestehen scheint.

5) Alle jene Wesen treten in ein anderes Verhältniß zu Raum, Zeit und Materie als die im Körper lebenden Menschen und sind mit nicht näher definirbaren, sogenannten magischen Kräften ausgestattet, welche sie zu Wirkungen befähigen, die nach den uns bekannten Naturgesetzen unerklärbar sind.*)

---

*) Man muß Swedenborg recht geben, wenn er zu seinem Freunde Rebsamen sprach: „Ein Mensch verfällt in einen beklagenswerthen Irrthum, wenn er durch bloß natürliche Kräfte geistige Dinge erforschen will“ und Hare hält es für verfehlt, die Erscheinungen der Geisterwelt durch Agentien der materiellen erklären zu wollen. — Die bisherigen Erklärungsversuche reichen nicht aus und wahrscheinlich werden wir im Erdenleben die mystischen Dinge nie ganz befriedigend zu erklären vermögen, da wir hiefür nicht organisirt sind. Die Welt wäre sehr arm, wenn die ephemeren Bewohner eines kleinen Planeten sie in ihren Tiefen zu durchschauen vermöchten, was ja selbst für die sinnlichen Dinge nicht möglich ist.

6) Der Verkehr mit den geistigen Wesen ist sehr verschieden von dem unter den Menschen, die Antworten sind oft widersprechend, zweideutig, unbestimmt, was nicht bloß in der Schwierigkeit der Mittheilung, sondern z. Th. in der unvollkommenen Einsicht, z. Th. selbst in der Unwahrheit der geistigen Wesen beruht, die wie es scheint fast immer niedrigeren Stufen angehören.

7) Die lebenden Menschen vermögen einen Verkehr mit den Unsichtbaren durch ihren dahin gerichteten Willen und durch gewisse Handlungen herbei zu führen und es gibt Fälle, wo die Unsichtbaren einen solchen Verkehr selbst suchen, wenn sie etwa ein Bedürfniß der Mittheilung fühlen und wenn Lebende durch ihre individuellen Eigenschaften, Wünsche und Vorstellungen hiefür geeignet sind. Man kann nicht leugnen, daß ein solch anticipirtes Verhältniß nicht ganz unbedenklich ist und fortwährend Besonnenheit und Selbstbeherrschung fordert.

SLUB
Wir führen Wissen.
KARL MAY STIFTUNG
RADEBEUL-DRESDEN

Zusätze.

S. 54. De Langle war Parlamentsrath zu Bordeaux.

S. 90. Der schottische Arzt William Maxwell soll schon vom Ende des 16. Jahrh. an magnetische Kuren angewandt haben, wie er in seinen „drei Büchern der magnet. Heilkunde", welche der Arzt und Professor Georg Frank in Heidelberg aus dem Lateinischen übersetzt hat, anführt. Da wird schon von der Ausdehnung und Wirkung der Seele über den Körper hinaus, von den Strahlen des Lebensgeistes, welche von den thierischen Körpern ausgehen und die auch in den Excrementen vorhanden sind, gesprochen und eine sehr abergläubische, oft widerwärtige Receptur mitgetheilt: getrocknetes Menschenfleisch, Blut, namentlich von Jünglingen ꝛc., als Träger des Magnets. Ein Nachahmer ist der Neapolitaner Professor Santanelli im 18. Jahrh., nach dem in allen Materiellen eine ausströmende luftige Atmosphäre vorhanden ist, durch welche unter lebhafter Mitwirkung der Phantasie der Magnetismus ausgeübt werden muß, — ebenfalls mit sehr vielen abergläubischen Zuthaten.

Fast gleichzeitig mit Mesmer trat in Paris ein Taschenspieler Comus unter dem Namen Ledru auf und wollte mittelst „des allgemeinen Fluidums", der Elektrizität, curiren, namentlich Nervenkrankheiten „durch Herstellung der Circulation dieses Fluidums, welches im selben Wesen unendlich viele Modificationen annehmen kann und das alle Wesen Verbindende und Bewegende ist, der Archäus", wie ihn ja fast 200 Jahre früher schon von Helmont bezeichnet hatte.

S. 96. Weinhold, Hypnotische Versuche. Experimentelle Beiträge zum sogen. thier. Magnetismus. 2. Aufl., Chemnitz 1879.

S. 104. In Neuenburg hatte D. bei einer Vorstellung im „Theater nationale" Erfolge, nicht bloß an den auf die Bühne gestiegenen Personen, sondern herabsteigend unter das Publikum schmetterte er Personen buchstäblich blitzartig nieder. Junge Leute folgten ihm, trotzdem sie zurückgehalten wurden, auf die Bühne, kehrten immer wieder zurück, nachdem sie, wiederholt eingeschlafen, wieder erweckt worden waren. Viele Personen, die er gar nicht zu magnetisiren vermochte, wurden so beeinflußt, daß sie den Saal schleunigst verließen. Av. Union liberale in Allgem. Ztg., Beil., 11. Nov. 1880.

Nach Benedict über Katalepsie und Mesmerismus in der Wiener Klinik 1880, III., S. 89, ist das Balassiren oder Hypnotisiren der Pferde beim österreichischen Militär gesetzlich eingeführt. Es hat seinen Namen von dem Ungar Konstantin Balassa, welcher in seiner „Methode des Hufbeschlages ohne Zwang", Wien 1828, lehrte, daß das Pferd durch starres Anblicken veranlaßt wird, den Kopf emporzuheben, Hals und Nacken steif zu machen und selbst bei Schießen in der Nähe sich nicht zu rühren.

SLUB
Wir führen Wissen.
KARL MAY STIFTUNG
RADEBEUL-DRESDEN

S. 109. Im Okt. 1880 war auch die Rede von einem jung Piemontesen, der große Rechnungsexempel sehr rasch und leicht lö

S. 125. Die Pythia in Delphi durfte nie unter 50 Jahre alt sein.

S. 136. Es mag hier auch ein lieblicher Reihentraum der Frau Probst Ziese in Holstein seinen Platz finden. Sie war noch im väterlichen Hause und liebte einen Bruder Wilhelm besonders. Derselbe studirte die Rechte, begann zu kränkeln und starb, in das elterliche Haus zurück gekehrt, an der Auszehrung. Die Schwester hatte mit ihm viel über religiöse Gegenstände gesprochen und als er einmal klagte, daß er nicht recht glauben könne, erwiderte sie: „dann will ich für dich glauben"; er starb in Frieden und in der Hoffnung des ewigen Lebens. Nach einigen Wochen hatte die Schwester einen lebhaften, nach Oetinger's Sprechweise impressiven Traum, in welchem der Geschiedene, den sie deutlich sah, ihr klagte, er habe Gliederschmerzen, sei von einer Höhe herabgefallen, könne nicht gehen und doch sei ihm eine Wanderung aufgetragen, — was sich öfter wiederholte. Dann sah sie ihn als Pilger gekleidet, mit breitgekremptem Hut, Muschelstab, Sandalen, Reiseflasche, wo er ihr sagte, er müsse nun seine Wanderschaft antreten und könne ihr eine Zeitlang nicht erscheinen, nach Wochen werde sie ihn wieder sehen. Als dieses geschah, sah er heller aus, klagte aber doch, die Wanderung sei schwer gewesen, über hohe unwegsame Gebirge, worauf er schied. Stets zeigte er vorher die Zeit an, wann er wieder wandern müsse, und während welcher sie ihn nicht sehen würde; nach Verfluß derselben sah sie ihn wieder, immer heller und klarer, weniger klagend, freudiger. Merkwürdig war, daß wenn sie Jemand etwas Gutes und Liebes erwies, dieses dem Bruder zu gute kam als Erleichterung und Stärkung. Eine Reihe von Wochen dauerte das Verhältniß fort, er wurde immer heller, ja verklärter. Als er einst von einer längeren Wanderung zurück kam, innig froh, noch herzlicher als gewöhnlich, erklärte er mit gerührter Miene: „ich trete nun meine letzte Wanderung an, von der ich nicht mehr zurück kehren werde, denn ich gehe in einen herrlichen Zustand ein, in welchem ich dir nicht mehr werde erscheinen können. Du aber lebe wohl, deine große Liebe während meinem Erdenleben und nach demselben werde ich nie vergessen". Frau Ziese, die Schubert's Symbolik des Traumes damals nicht dem Namen nach kannte, wie Herr Pastor Rejahl versichert, hatte nie wieder einen ähnlichen Traum, aber die Gewißheit gewonnen, daß der Bruder seitdem in einem Zustand seliger Vollendung lebe.

Von Doppelgängern noch Beispiele in Medium and Daybreak, 23. und 30. Juli 1880. Psych. Stud. 1880, Nov.

Gedruckt bei E. Polz in Leipzig.

SLUB
Wir führen Wissen.
KARL MAY
STIFTUNG
RADEBEUL · DRESDEN

SLUB
Wir führen Wissen.
KARL MAY
STIFTUNG
RADEBEUL · DRESDEN